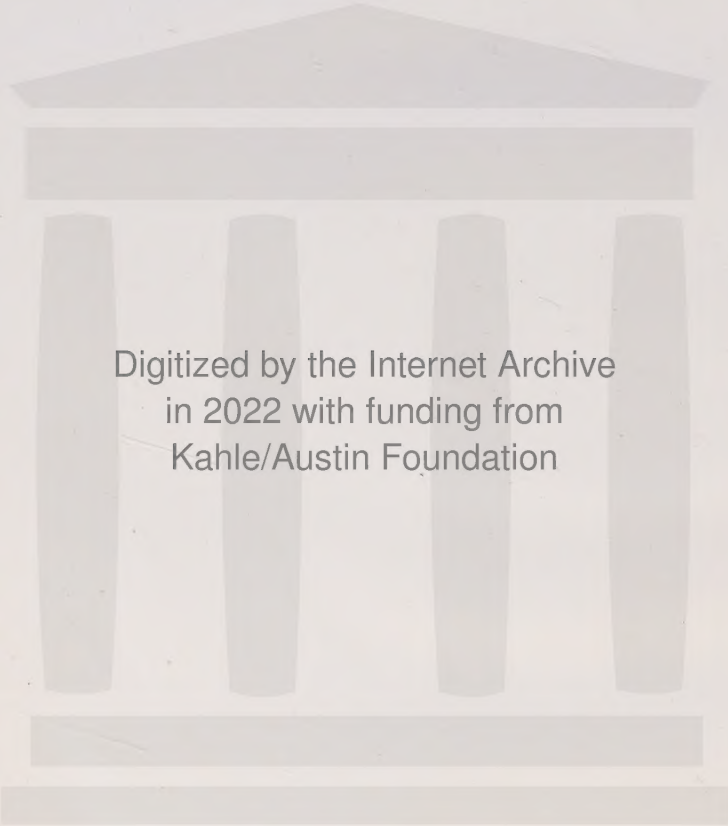




BERKELEY, CALIFORNIA



Digitized by the Internet Archive
in 2022 with funding from
Kahle/Austin Foundation

CONTENTS.

1. Charakterbild Michael Servet's.*

(Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, Virchow und von Holtzendorff, XI. Serie, Heft 254)

a) Michael Servet und die Wittenberger Reformatoren (two numbers published).

2. Dr. M. Luther und Dr. M. Servet: eine Quellen-Studie.

3. Ph. Melancthon und M. Servet: eine Quellen-Studie.

b) Servet und die oberländischen Reformatoren. (but one number published).

4. Michael Servet und Martin Butzer: eine Quellen-Studie.

c) Servet und die Schweitzer Reformatoren.

(none ever published, though announced on cover of "Das Lehrsystem Michael Servet's").

*Eng. trans., "Character-Portrait of Michael Servetus," by Miss F. A. Short, in *Christian Life*, vol. 11., London, Oct. 27, Nov. 3, 24, Dec. 1, 1876; pp. 518-520, 524-526, 569-570, 580.

Hungarian trans., "Servét Mihály Jellemlrajza," írta Tollin Henrik, Magdeburgi Lelkész. Fordította, előszóval ellátta és itt-ott jegyzetekkel kísérté Simén Domokos, Theol. Tanár. Kolozsvárt, 1878, in 'Keresztény Magvetés', vol. xiii. pp. 1-34, Jan.-Feb. 1878.

French trans., "Michel Servet, portrait-caractère. Traduit de l'allemand par Mme. Richeral-Dardier, avec une bibliographie des ouvrages de et sur Servet, et un appendice en réponse au récent mémoire de M. Chéreau, 'Histoire d'un livre: Michel Servet et la circulation pulmonaire,' par C. Charles Dardier." Paris, 1879, pp. 69.

Reviewed by Nippold, *Jenaer Litzg.*, 1876, no. 16; 1879, no. 32. By Pünjer, *Theol. Litzg.*, 1877, no. 8. By de Groot, *Geloof en Vrijheid*, x. 1-6 (1876). By de Leve, *Archivio Veneto*, xix. 1-6 (1880).

E 983
5217

Sammlung
gemeinverständlicher
wissenschaftlicher Vorträge,

herausgegeben von
Rud. Virchow und Fr. von Holzendorff.

XI. Serie.

(Heft 241 — 264 umfassend.)

Heft 254.

Charakterbild Michael Servet's.

Von
Lic. theol. Henri Tollin.



Berlin SW. 1876.

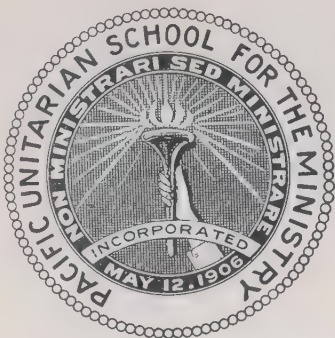
Verlag von Carl Habel.

(C. G. Lüderich'sche Verlagsbuchhandlung.)

33. Wilhelm-Strasse 33.

Es wird gebeten, die anderen Seiten des Umschlages zu beachten.
Die nächstfolgenden Hefte werden im September ausgegeben.

83
497c



BERKELEY, CALIFORNIA

den Ausstellung von
lichen und gewerb-
n 1869" hat diesen
ne Medaille —



unverständlicher er Vorträge,

n von

. v. Holzendorff.

Heft 241—264 umfassend.
Heft nur 50 Pfennige.

3) dieser mit ungetheiltem Beifall auf-
1:
mant. Mit 17 Holzschnitten.

- 242/43. **Kluchohn** (München), Königin Luise von Preußen. Zur Er-
innerung an ihren hundertjährigen Geburtstag (10. März 1876).
Mit dem Bildniß der Königin.

Von dieser Schrift hat die Verlags-handlung eine

Prachtausgabe mit d. Orig.-Photogr. d. Königin

versehen, in größerem Format auf Velinpapier herstellen lassen.

Preis 4 M. 50 Pf.

Heft 244. **Lipschitz** (Bonn) Bedeutung der theoretischen Mechanik.

- 245/46. **Furtwängler** (Freiburg i. B.), Der Vornauszieher und der
Knabe mit der Gans. Entwurf einer Geschichte der Genrebild-
nerei bei den Griechen. Mit zwei Holzschnitten.
247. **Hartmann** (Berlin), Die menschenähnlichen Affen. Mit 12 Holzschn.
248. **Naumann** (Dresden), Das goldene Zeitalter der Tonkunst in Venedig.
249. **Sorwicz** (Magdeburg), Zur Naturgeschichte der Gefühle.
250. **Buchner** (Gresfeld), Der Rhein, der Deutschen Lieblingsstrom.
251. **Zittel** (München), Die Kreide. Mit 4 Holzschnitten.
252. **Osenbrüggen** (Zürich), Die Schweiz in den Wandelungen der
Neuzeit.
253. **Möhl** (Cassel), Der Boden und seine Bestimmung.
254. **Tollin** (Magdeburg), Charakterbild Michael Servet's.

Vorbehaltlich etwaiger Abänderung werden sodann nach und nach erscheinen:

Meyer (Dresden), Die Minahassa auf Celebes.
Trosien (Hohenstein), Lessings Nathan der Weise.
Nirchow (Berlin), Städtereinigung.

Charakterbild Michael Servet's.

~~~~~  
Gezeichnet

von

Henri Tollin,

Lic. theol.,  
Prediger zu Magdeburg.

Property of

**CBSK**

Please return to

Graduate Theological

Union Library

Berlin SW. 1876.

Verlag von Carl Habel.

(C. G. Föderitz'sche Verlagsbuchhandlung.)

33. Wilhelm-Strasse 33.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

983  
32 49 108

Ueber den Genfer See, sich wiederpiegelnd in seinen tiefblauen Fluthen flammt plötzlich ein unheimlicher Feuerschein. Es ist kein Besuv, der die Nacht des savoyischen Neapel erleuchtet. Es ist die Fackel der Intoleranz, die sich auf dem Platz von Champel angezündet hat. Einen Scheiterhaufen umgiebt Kopf an Kopf dort das protestantische Volk. Und auf dem Scheiterhaufen — der auf dem Block dasitzt, an einen Pfahl befestigt, einen Schwefelkranz um sein gramgebleichtes Haupt, zwei Bücher gebunden an seine Hüften, der große, untersekte Mann, mit stämmigem breiten Schulternpaare, das ernste, elegische, abgehärmte, lange ovale Gesicht mit energischer Nase, dunklen sinnenden Augen und vollem Bart um Mund und Kinn, das ist der Spanier Michael Servet=y-Reves, ein zweiundvierzigjähriger. Noch heut morgen hat der gewaltige Mann, ein Feuergeist wenn irgend einer, den Calvin, seinen großen Gegner, um Verzeihung angegangen; es war in dem Raum, den Calvin ihm angewiesen, dort in dem finstern Kerker, wo die üble, feuchte, kalte Luft ihm das Augenlicht zu rauben gedroht und das Gewürm seine Kleider zernagt hatte. Calvin hatte sich von ihm zurückgezogen. Vor dem Rathhaus hatte dann Servet sein Urtheil angehört. Was er gethan, antwortete der Spanier, das habe er gethan, um Gottes Ehre zu fördern. Zu sterben sei er bereit. Er bitte um die

Gnade des Schwertes. Der Senat war unerbittlich. Servet hatte nochmals seine Unschuld betheuert und Gott laut um Vergebung für seine Ankläger gebeten. Gegen Mittag war Michael auf der Richtstätte angekommen. Dort war er niedergefallen auf sein Angesicht, und hatte wieder gebetet, lange brünstig gebetet. Dann hatte er die Umstehenden um ihre Fürbitte bei Gott ersucht. Jetzt flammt es auf und es umzingelt ihn rings um den Holzstoß. Misericordias, Misericordias, Gnade, Gnade! schreit er da aus dem Feuer, mit spanischem Accent, aber so durchdringend, daß das gesammte Volk zusammenschrift und vor Schreck erbleicht. Da will das Holz nicht brennen, die Bündel sind so grün. Es ist, als ob Holz und Feuer sich schämten, solchem Menschenfrevler zu dienen. Und es werfen mitleidige Seelen trockene brennende Bündel dem Spanier auf den Leib. So steht er im Rauch und in der Qual eine halbe Stunde. Dann schreit er noch einmal: Jesu, du Sohn des ewigen Gottes, erbarme dich meiner!" Und dann ist er Asche, er und sein Buch. (27. Octob. 1553.) Von Asche genommen, zu Asche geworden. Aber zwischen Geburt und Tod, wie viel Sehnen, Forschen, Ringen; wie viel Liebe, Treue, Mannes-muth. Und nun . . . Asche! —

Doch wo ist der Caracalla, der ihn zu Tode gemartert hat? Der Nero, der Diocletian? Der heidnische Kaiser, der den spanischen Christen hat hingerichtet? Ein Heide, nirgend: alle seine Häscher sind Christen. Christen? Ja Römlinge; Schergen der gekrönten Unfehlbarkeit. Der Mann, um den nun sich Alles drängt, dem Alles dankt, vor dem Alles niedersinkt, ist das Torquemada oder Ximenes? Wie heißt der Inquisitor, der so hoch dasteht, das Haupt gen Himmel und in den Wolken den Blick? Es ist kein römischer Inquisitor: Es ist Calvin, der Führer der Protestanten. Und aus der Wolke von Zeugen, die ihn bewundernd umgeben, da ragen hervor die großen Reformatoren



und reichen ihm die Palme des Sieges. Seht, wie sie sich drängen, wie sie sich neigen vor des Pikarden energischer Frömmigkeit! Am engsten schmiegt sich an Calvin Ulrich Zwingli, als wäre es ihm Wonne, aus des Scheiterhaufens immer neu aufqualmenden Rauch zu ersehen, daß „dem Gotteslästerer nit der Luft gelassen werde.“ Neben ihm weidet sich an dem Gottesgericht Johannes Dekolampad aus Basel, der den „frevleñ Spanier“ so „stolz, vermessen, zanktücktig“ befunden, „daß alles nit an ihm beschüft.“ Der Dritte im Bunde ist Martin Buzer aus Straßburg, der schon lange darauf gebrannt hatte, den unverschämten Neuerer, welcher die alten heiligen Väter der Kirche von der Brücke geworfen, öffentlich in kleine Stücke zu zerreißen. Von der andern Seite naht der milde Melancthon, und beglückwünscht Calvin zu dem frommen und denkwürdigen Beispiel, das er durch diese Hinrichtung für die gesammte Nachwelt aufgestellt habe. Ihm pflichtet Urbanus Rhegius bei; sehe er doch nicht ab, wie man dieser Schlange aller Ketzereien, des Hartnäckigsten unter allen Menschen hätte schonen sollen. Und Alexander Galesius gratulirt den Richtern, „die Genfer hätten sich um die gesammte Kirche verdient gemacht, daß sie den neuen Mahomet beseitigt.“ Und Calvin gegenüber dacht um den Scheiterhaufen, da stehen seine Freunde: Servets Beichtiger auf dem letzten Gang, Guillaume Farel voran. Durch Wort und That bezeichnet er vor aller Welt als gottlos, feige und grausam die Richter, welche es nicht wagen sollten, einen Menschen hinzurichten, der durch seine Lästerungen viel tausend Mal zu sterben verdiente. Da ist Bullinger von Zürich, dessen Seele noch immer schaudert, so oft sie der spanischen Ketzereien gedenkt. Denn, sagt er neben sich zu einem Polen, wenn Satan selber aus der Hölle käme, er würde sich der Redeweise des Spaniers bedienen. Ja, antwortete Petrus Martyr, der die Bemerkung hörte, Servet ist der lebendige Sohn

des Teufels, dessen pestbringende und abscheuliche Lehre überall verfolgt werden muß. Und Beza und Viret und Grunaeus und Zanchi und Musculus, sie alle in heiligem Chorus, den brennenden Scheiterhaufen umringend, rufen „Heil Calvin, Heil dem Senat von Genf: Die katholische Inquisition zu Vienne hat den Ketzer nicht unterdrücken können: das protestantische Gericht zu Genf hat ihn zu Asche zermalmt. Nun mögen die Katholiken sich rühmen ihrer Ordnungsliebe und ihres Eifers für Gott: die protestantische Kirche ist doch frömmere. Das hat sie bewiesen durch den Scheiterhaufen von Genf!“ — — —

In Voltaire's allgemeiner Geschichte der Sitten nimmt der fromme Scheiterhaufen von Genf ebensoviel Raum ein als 10,000 und 100,000 andere. Und mit Recht. Die reichhaltigen Folterkammern, die ausgesuchtesten Kerkerqualen und all' die Seen von Blut, welche die Waldenserkriege aufgesammelt haben und die spanische Inquisition und die französischen Verfolgungen der Hugenotten, sie entspringen naturgemäß aus dem Grundsatz des römischen Katholicismus, der alle freie Forschung in Feuer und Blut ersticht. Allein in Genf wird der freie Bibelforscher eingekerkert, gefoltert, verbrannt von Protestanten! Es sind freilich alles Protestanten, deren Wiege im Katholicismus gestanden hat. Aber die Hinrichtung des Spaniers zu Genf ist dennoch eine protestantische That, eine natürliche unausbleibliche Frucht des damaligen Protestantismus. Calvin ist der Mann, den der Gesamtprotestantismus seiner Zeit beauftragt hat, behufs öffentlicher Lossagung des Protestantismus von aller und jeder Ketzerei, den Angreifer der hergebrachten Lehre von der Dreieinigkeit, angesichts des christlichen Europa, in die Flammen zu stürzen. Nicht Calvin ist schuldig der That, sondern der Protestantismus seiner Zeit. Daß aber der Protestantismus jener Zeit, daß die ebenso feurige wie

aufrichtige Frömmigkeit der Reformatoren solch' eine blutige Frucht zeitigen konnte und mußte, das ist seine Verurtheilung; dies ist der vollgültige Beweis, daß wir mit unserm Protestantismus heute bei den Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts, so groß, brav und fromm sie auch sein mögen, nicht stehen bleiben dürfen. Wie Servet's Geschick der Maßstab ist für die Entartung des bibelfesten Protestantismus von 1521 in den lehrer-fresserischen Bekenntniß-Protestantismus von 1553, so ist noch heute Servet's Beurtheilung ein Maßstab für die Wahrhaftigkeit der Gottesliebe, die nicht den Bruderhaß will und den Brudermord, sondern die Duldung und jene echte Brüderlichkeit, welche den Irrenden schont.

Ob Servet geirrt hat und worin, das wollen wir hier nicht entscheiden. Wenn der berühmte Arzt, dessen eine Schrift in wenig Jahren fünf Auflagen <sup>1)</sup> erlebte, der Entdecker des Blutumlaufs, der Erfinder der vergleichenden Geographie und Herausgeber der besten Ausgabe des Ptolemaeus; der Astrologe und Mathematiker, zu dessen Füßen in Paris die Bischöfe, Grafen und Erzbischöfe lernend saßen, der Universalgelehrte, wenn der auf Einem Gebiete, dem theologischen Gebiete geirrt hat, so kann er darum doch noch ein Ehrenmann sein und nach der Wahrheit redlich geforscht haben, und ist in seinem Irren kein Grund vorhanden, ihn zu martern und zu verbrennen. Und wenn er nun nur das muthig durchgeführt hat, was der reformatorische Haupt- und Grundsatz gebot; wenn er biblisch und theologisch weiter gesehen hat, wie die Helden, die ihn verbrannt haben; wenn er tiefer hineingedrungen ist in die Geheimnisse der Gottesliebe, in das Herz der göttlichen Erbarmung, ist es dann verboten, seinen Forschungen nachzugehen, bloß deswegen, weil er einstmals den Reformatoren als Ketzer gegolten hat und als Gotteslästerer? Mit Servet beginnt eine dritte Reformation neben der

Luther's und des Concil von Trident:<sup>2)</sup> die Reformation des freien Bibel-Gedanken's, die Reformation des Christ us=frohen Gewissens, die Reformation der Gotterfüllten Menschlichkeit. Daß diese Reformation in manchen Beziehungen höher steht, als die Reformation aus dem knechtischen Willen und aus der Vorherbestimmung zu Himmel und Hölle: das mag wohl die Zukunft lehren. Nur so viel möchte schon jetzt unsern Zeitgenossen klar sein, daß wir dem Märtyrer von Genf Unrecht thun, wenn wir sein Charakterbild zeichnen wollten mit den Farben und der Feder seiner Verdammer. Servet ist das Zerrbild nicht, zu dem ihn Calvin's Selbstvertheidigung hat stempeln wollen.

Dürfen wir nicht daran zweifeln, daß Michael Servet den größten Männern seines großen Jahrhunderts, auch einem Calvin, ebenbürtig zur Seite gestellt werden muß,<sup>3)</sup> dann hat die Geschichte ein Recht auf eine unbefangene parteilose Zeichnung seines Charakterbildes. Um dies zu gewinnen, müssen wir zu den Quellen aufsteigen, und ihn selber hören und sein Thun betrachten. Der geschichtliche Schlüssel zu Servet's Charakter ist seine Frömmigkeit. Ein bedeutender Anatom, praktischer Arzt und medicinischer Schriftsteller, durch seine letzten elf Jahre Leibarzt des Erzbischof's Palmier zu Bienne, weiß er beim gerichtlichen Verhör zu Genf aus den ersten siebenzehn Jahren seines Lebens nichts wichtigeres zu melden, als daß seine Väter Christen gewesen seien, von altem Edel-Stamm<sup>4)</sup> und daß er zu Toulouse auf der Juristen Universität zum ersten Male eine Bibel gefunden und mit seinen Mitschülern ein Evangelium gelesen habe,<sup>5)</sup> und daß er seit der Toulouser Bibelfindung ein Bibelforscher (*étudieux de la Sainte Ecriture*), geworden sei, mit Eifer für die Wahrheit ausgerüstet<sup>6)</sup>, ein christliches Leben geführt (*pense avoir vécu comme un chrétien*), und in seinen theologischen Schriften nichts anderes



beabsichtigt habe, als seine Seele zu retten (*se sauver*) und den guten Geistern zu helfen (*aider les bons esprits*); und daß er vor Gott und seinem Gewissen (*selon Dieu et sa conscience*) überzeugt sei, das Rechte gesagt und das Rechte gethan zu haben, und noch heute glaube, in guter Absicht Gutes zu thun (*bien fait à bonne intention*);<sup>7)</sup> sollte er aber beim Forschen nach der Wahrheit (*enquérir la vérité*)<sup>8)</sup> sich geirrt haben, so sei er bereit, sich bessern zu lassen (*s'il a failli, qu'il est prêt à s'amender*), und bitte um Gnade und Erbarmen (*demande miséricorde, criant mercy*).<sup>9)</sup> Eben dieser Arzt stirbt um seines Glaubens willen und die letzten Worte des Sterbenden in den Flammen lauten gerade wie seine ersten: „Jesu, du Sohn des ewigen Gottes, erbarm dich meiner!“ Muß da nicht angesichts dieser Thatfachen jeder unbefangene Forscher an den Charakter Servet's mit der Voraussetzung herangehen, daß der Sterbende ein frommer Mann gewesen sei;<sup>10)</sup> insofern nämlich Frömmigkeit nicht heißt, die ganze Wahrheit schon haben und üben, sondern um Gottes Willen in Herz, Wort und That nach dem Guten aufrichtig streben.

Servet lernte von den Juden (*hebraïca veritas*), lernte von den Heiden (Plato, Zoroaster, Trismegistus), lernte von den Muhamedanern (Alcoran). Aber in seiner Frömmigkeit war er ein Christ; denn alle seine Frömmigkeit wurzelt in der geschichtlich=lebendigen Person und dem Geiste Christi. In der Erstlings=Schrift vom Jahre 1531<sup>11)</sup> sagt Servet unter anderm: „Christus ist unser Friede, unsere Gerechtigkeit und unsere Heiligung. Christus ist die Seele der Welt (*anima mundi*), ja mehr noch als die Seele; denn durch ihn leben wir, nicht bloß im zeitlichen, sondern auch im ewigen Leben: das zeitliche hat er uns im Worte gegeben, das ewige im Fleische (Abendmahl!) geschenkt.“<sup>12)</sup> Mehr als den Glanz der Herrlich=

feit möchte ich ihn nennen; denn den Herrn der Herrlichkeit nennt den Gekreuzigten Paulus. Er ist ein Stern, unser Morgenstern. Er ist das Licht der Welt, das Licht Gottes, das Licht der Völker. Der Glanz von seinem Angesicht erleuchtet den ganzen Himmel. Christus ist die Gotteskraft, durch welche die Gesamtheit der Dinge geschaffen wurde. Die Rede vom gekreuzigten Christus hat mit ihrer wunderbaren Liebesgewalt die Welt ihrer Herrschaft unterworfen und wird sie sich weiter unterwerfen, ohne Waffengetöse die Geister gefangen führend.<sup>13)</sup> In Christo findest du die gesammte Weisheit des Vaters: in seinem Munde das neue Gesetz und des alten Auslegung, das Wort Gottes, welches uns die Erkenntniß des Vaters bringt.<sup>14)</sup> Denn ein wahrhaftiger Gehorsam und Gott höchst wohlgefällig ist es, wenn wir unser Verstandniß unter die Nachfolge Christi gefangen nehmen (*captivamus*) sodaß wir von allem, was Er gesagt hat, überzeugt sind und in zuversichtlichem Glauben daran festhalten. Ja so innig hat Gott seinen Sohn geliebt, daß dies eine Gebot vom Glauben an Christum für uns die Stelle des gesammten Gesetzes vertritt<sup>15)</sup> und uns weit größeren Nutzen bringt, wenn man es beobachtet als jenes. Die gesammten Worte des geschichtlichen Christus haben nur den einen Zweck, daß wir alle glauben sollen, er sei Gottes Sohn, und auf sein Heil alle vertrauen. Und das ist meiner Lehre eigentliches Fundament (*Et hoc est mihi potissimum fundamentum*). Der geschichtliche Christus ist mein einziger Lehrmeister.<sup>16)</sup> Dieser Christus hat zuerst das Evangelium gepredigt; aus seinen Aussprüchen erhält die gesammte Lehre der Apostel erst ihren Vollfinn, Licht und Glanz. Alle Predigten der Apostel in der Apostelgeschichte handeln das eine, daß sie diesen lebendigen Jesu uns vor die Augen stellen und uns davon überführen, daß dieser Mensch Christus sei, Gottes Sohn, der Heiland.<sup>17)</sup> Was

aber die wissenschaftliche Erörterung der Person des Wortes betrifft, so muß man alle besonnene Untersuchung auf die geschichtliche Person Jesu Christi richten. Für Den habe ich das Wort ergriffen (*pro quo dico.*) Und das ist auch schon der Zweck bei der Predigt des Johannes.<sup>18)</sup> Vielleicht sagst du, daß es wenig nütze, das äußere geschichtliche Angesicht Jesu Christi zu sehen. Ich aber sage, daß es dir viel nützt, wenn du gläubig schaust (*multum prodesse, si credendo videas.*) So lange dir Unglaube und Spott im Herzen wohnt, schaust du ihn unwürdig an, und sprichst: „Was ist das für ein Mensch,“ als wolltest du den Menschen verkleinern, unbekannt mit des Menschen Gottesnatur. Aber bist du erst gläubig geworden, so wirst du von diesem Antlitz nie wieder die Augen wenden (*nunquam oculos divertas*): Denn des Fleisches Augen ziehen des Geistes Augen mit sich fort.<sup>19)</sup> So hängt denn alles von der Erkenntniß des geschichtlichen Christus ab, und wenn wir ihn nicht kennen, den Menschen da, so kennen wir nichts.<sup>20)</sup> So große Dinge hat ausgemirkt die glorreiche Ankunft Jesu Christi, daß alles verwandelt ist, der Himmel neu und neu die Erde. In den Himmel hat er uns aufsteigen lassen: durch die Offenbarung seines Räthselwortes (*oraculo*) hat Gott selbst sich uns aufgeschlossen. In die Thore Gottes sind wir eingetreten, was dort verborgen lag erschauend und sein Wort mit unseren Händen betastend und seinen Geist in uns selber wahrnehmend.<sup>21)</sup> Und haben wir alif noch so mannichfaltige Weise die Reichthümer Christi erforscht, so meinen wir doch mit dem allen nichts gesagt zu haben, das seiner Würde entspräche (*pro ejus dignitate nihil mihi dixisse videor.*) Ja, Paulus selber weiß sich's nicht anders zu erklären, als daß er vor Christo in Staunen ausbricht über die Länge und Weite, die Schätze und Geheimnisse Gottes.<sup>22)</sup> — So der zwanzigjährige Servet.

Das Jahr darauf in seiner zweiten Schrift<sup>23)</sup> lesen wir folgende Aeußerungen: „Ich sage dir, daß du nimmer in einem andern Glauben kannst gerettet werden, als wenn du glaubst der Mensch Jesus selber sei Gottes Sohn, der für deiner Seelen Heil gegeben ist und gelitten hat zur Sühne für deine Sünden (pro expiandis tuis peccatis.)<sup>24)</sup> Liegen doch in dieser Sache die so klaren und deutlichen Bekenntnisse Johannis des Täufers und der Martha und des Hauptmanns und des Nathanael und des Beschnittenen vor. Ja möchte in der Einfalt und im Glauben Jener meine Seele sterben und nicht in den Spitzfindigkeiten irgend eines von unsern Lehrern<sup>25)</sup>. Denn, wie wir ehemals nach Christi Bilde geschaffen worden sind, so werden wir auch nunmehr nach Christi Bilde erneuert und wiedergeboren. Das Reich der Juden war ein Reich des Fleisches; ein Reich des Fleisches auch das Reich der Heiden, dem wir angehörten.<sup>26)</sup> Das Reich des lebendigen Christus ist ein Geistes-Reich. Und der Uebergang vom Fleisch zum Geist, der auch den Eingang bildet in Christi Reich, er geschieht durch Seine Erkenntniß und durch den Glauben an Ihn, insofern er sich vollziehen muß durch eine himmlische Neu-Geburt, bis zu welcher hin wir nichts als irdische Menschen sind (animales homines): und diese Umgeburt liegt durchaus nicht (nullatenus) in den eigenen Kräften des Menschen begründet, sondern muß beginnen und sich vollenden in Kraft des Zuges vom Vater und in der Kraft Seiner Erleuchtung, da Er aus lauterer Gnade ruft und rechtfertigt, welche Er will: denn nicht hängt es ab von unserm Laufen oder Wollen, sondern von Gottes Erbarmen (Dei misereantis.)“<sup>27)</sup> So der ein- undzwanzigjährige Servet.

Und diesem Glauben bleibt Servet bis an seinen Tod getreu. In der Schrift, die er einundzwanzig Jahr später herausgibt,<sup>28)</sup> treffen wir dieselben Bekenntnisse, nur noch mehr in Ge-



betservfahung getränkt, biblischer fertgebildet, tiefer erfaßt, unmittelbar auf's Leben angewandt. Wo 1531 und 1532 nur „Heiland“ stand, oder „Dein Heiland,“ da setzt er nunmehr „mein Heiland und Fürsprecher“ oder „unser Heiland und getreuer Herr“ u. dgl. Und manche neue Aussprüche seiner Herzensfrömmigkeit brechen da zu Blüthen und Früchten hervor.

In der „Wiederherstellung des Christenthums“ lesen wir: „Mit all' der Inbrunst, deren ich fähig bin, habe ich von jenem Gesalbten, der allein uns zum Zeichen gesetzt ist, mir inständigst die Erkenntniß der Wahrheit von dem ewigen Gotteswort erbeten (cognitionem hujus veritatis instantor); auch einiges durch seine Gnade erlangt (aliquid per ipsius gratiam obtinui), obwohl ich nicht vollkommen bin noch es vollkommen ergriffen habe.<sup>29)</sup> Der lebendige Menschensohn Christus ist das Ziel der ganzen Bibel, auch des alten Bundes. Abgeschattet wurde er schon ehe er kam, in Menschen und andern Geschöpfen. Wenn du von Adam anhebst, Abel, Henoch und Noah und dann übergehst zu allen Patriarchen, Königen, Priestern und Propheten<sup>30)</sup>, so wirst du in ihnen den Schatten Christi finden. Und nicht bloß in ihren Personen, auch in ihren Aemtern, wie der Hirt, der Ackermann, der Weingärtner ein Schatten des wahren Hirten, des wahren Ackermann's und Weingärtner's, Christi, war. Ja in den Früchten der Erde selbst, in den Thieren, in den Steinen, in den Perlen, in den Metallen, in den Schätzen, in den Quellen, in den Flüssen, in den Brunnen, in dem Regen, in den Wolken, in den Donnern, in den Blitzen und Winden wurde das Geheimniß von Christo abgebildet (figurabatur.) In der Speise des Paradieses, im Manna, in der Ruthe Aaron's, in der hölzernen Stiftshütte, in der ehernen Schlange, in der Bundeslade, in den goldenen, silbernen und anderen Gefäßen, in dem Wasser gebenden Fels, in dem steinernen Tempel, in dem Gekstein; im Löwen, im Adler,

in der Turtel, in der Taube, im Kalbe, im Lamm und den übrigen Dingen wurde Christus abgeschattet. Und alles was Christum abgeschattete, das wurde auch in ihm erhalten. Er ist aller Dinge Anfang und Ende. In ihm ist das Muster, das Ideal und die Fülle aller.<sup>31)</sup> Von keinem Nutzen sind uns Minerale, Thiere und Pflanzen zur Speise, Trank, Medicin, Körperschmuck oder Sinnenreiz, ohne daß sie in Christo abgeschattet wären und ohne daß Er allein sie uns darreichte (*et eos solus ipse praestet.*) Und solltest du das jetzt noch nicht verstehen, so wirst du es hernachmals sehen im inwendigen Menschen (*in interno homine haec postea videbis*<sup>32)</sup>). Vom Sehen muß man übergehen zur Anbetung: denn die Anbetung setzt das Schauen voraus (*adoratio visionem praesupponit:*) „Wer mich anbetet, der betet den Vater an, gleich wie wer mich siehet, der siehet den Vater“<sup>33)</sup>. Im Geiste muß gesehen werden, was im Geiste soll angebetet werden (*videri debet spiritu, quod spiritu adoratur*). Vom Schatten muß aber die Wahrheit unterschieden werden. Darum sage ich, der Leib, die Seele, der Tod, die Hölle, alle früheren Gerichtsstrafen, alle Einsichten, alle Wissenschaften, was man sieht, hört, riecht, schmeckt, fühlt, der Engel und der Teufel Dienste alle, sowie der Himmel, die Erde, die Sonne, der Mond und alles Uebrige ist vorübergehend, ist im Schatten vorübergegangen, die Wahrheit war darin nicht, sondern nur jener großen bleibenden Wahrheit — Schatten. In Christo allein ist die Wahrheit, die Ewigkeit, in ihm allein die ganze Fülle und unser ganzes Heil. Er allein sei über alles immer unser gebenedeiter Gott. Amen.<sup>34)</sup>

Man sieht, der berühmte Arzt und Naturforscher, von neuem immer richtet er auf Christum die Augen seines Geistes; lauscht seinen Worten, die ihm bis in's innerste Herz dringen (*viscera penetrare*) und umarmt den Gottes-Sohn mit reinem Busen.<sup>35)</sup>

Denn angenehm ist es und lieblich für die Geistesmenschen, von Christo reden zu dürfen und Seine Geheimnisse tiefer zu ergründen. „Ihn zu erkennen, sagt er, strenge ich all' meine Kräfte an; ich sinne Tag' und Nächte, indem ich sein Erbarmen anflehe und der wahren Erkenntniß Offenbarung.<sup>36)</sup> Können wir doch nicht selber unser Herz erleuchten. Denn gleichwie jenes Licht des Weltalls, welches den Tag von der Nacht schied, in Einen Himmelskörper zusammengewachsen ist (in unum solare corpus concreta) und von ihm aus überfließt zu den andern, so ist jenes wesentliche Urlicht Gottes (primaria illa et substantiabilis Dei lux) in den einen Körper Jesu Christi gleichsam zusammengewachsen und strahlt von dort aus auf uns über. Und in dieser Ursonne hat auch die andere Sonne erst ihr Sein (habet esse) und behält ihre symbolische Bedeutung in den Dingen. Denn, wie wir sagen, daß in der Sonne das ursprüngliche Licht sei, und verschiedene niedrigere Lichtgrade in den verschiedenen Sternen: so ist es auch in Christo, damit er immer der erste sei und Aller Haupt.<sup>37)</sup> Denn der eine Christus spiegelt wieder in der einen Bildung Seines Leibes alles Göttliche und Menschliche;<sup>38)</sup> gleichwie auch alle übrigen Dinge in ihm eins sind. Gott und Mensch sind in Ihm eins. Himmel und Erde sind in ihm eins. Er ist der wahre allmächtige Schöpfer und der wahre Jehovah. Ihm allein, der mit Gott dem Vater in der Einheit des Wesens und des Geistes regiert, sei in Ewigkeit Ruhm, Reich und alle Gewalt. Amen.“<sup>39)</sup> Es möchte wohl die ganze Voreingenommenheit des mittelalterlichen Standpunkts dazu gehören, um einem Vater, dem Christus Mensch, Gott, Jehovah, Centralmensch, Centrum des Weltalls, Urbild aller Dinge ist, absichtliche Lästung und Verunglimpfung Jesu Christi vorzuwerfen.

Indeß an wem nun einmal seit drei Jahrhunderten der

Makel der Kezerei klebt, den ist man nicht so schnell geneigt, als Gotteskind aufzunehmen. Gründete doch Servet seinen Glauben nicht auf die Bischofsversammlungen noch auf die landläufigen Bekenntnisse der Kirche, sondern, ein Reichsunmittelbarer, auf Christi Selbstzeugnisse allein.

„Christus, sagt er, der geschichtliche Christus ist mir der einzige Evangelist (*unicus evangelista*). Christus selber predigte das Evangelium des Reiches; bis in den Tod verkündend, daß Er Gottes Sohn sei, und denen, die das glauben, alles Glück verheißend (*lausta omnia annuntians*.) Auf diesen Artikel ist er gestorben, daß Er Gottes Sohn sei.<sup>40)</sup> Und darum ist auch uns der Sohn Gottes alles und umfaßt (*continet*) in sich alles. Er gilt uns als unser Vater, Bruder, Herr und Freund (*ipse est nobis pater, frater, dominus et amicus*); Er ist unser Priester, Tempel, Altar und Opfer; Er ist unsere Rechtfertigung, Versöhnung und alles sonst.<sup>41)</sup> Auch könnten wir uns wundern, daß die Predigt von Jesu dem Gottessohne ehemals den Juden als ein Aergerniß und den Heiden als eine Thorheit erschien, wenn wir nicht sähen, daß noch heute solche, die sich für Christen halten, Anstoß daran nehmen und es für thöricht ausgeben. Na daß dieser Mensch da der Sohn Gottes sei, das wollen sie weder hören noch glauben, sondern rufen mit Caiphas: „Er hat Gott gelästert. Kreuzige! Kreuzige!“<sup>42)</sup> Du aber lieber Leser, wenn du zur Liebe Jesu gelangt sein wirst, dann wahrhaftig! wirst du inniglich (*penitus*) an Christo hängen, von Ihm abhängen und in Ihm mit deinem ganzen Herzen getragen werden, dergestalt, daß weder Tod noch Schrecken dich können losreißen von Eurer gegenseitigen Liebe, gleichwie es dem wohl geübten Paulus erging. Röm. 8, 35—39. Die Liebe ist es, die euch in den Eingeweiden Christi (*in visceribus Christi*) niederlegt, erfüllt und vollendet (*reponit, complet et perficit*.) Schaue Christum an, der sich dir so hin-

gibt (exhibet), daß du ihn lieb haben könntest, gleich als einen Freund und Bruder und deinen Verführer in aller Schuld; der so dich liebt, daß es ihm eine Freude war, für dich in den Tod gehen zu dürfen. Ueber alles macht Dich mir liebenswürdig, oh guter Jesus, der Kelch, den Du für mich getrunken hast, das Werk meiner Versöhnung. Groß ist die Kraft dieser Herzwahl (dilectionis) und Liebe (amoris:) welcher der Glaube den Weg bahnt (cui praevia fides. <sup>43</sup>) Darum beten wir zum Vater in seinem Namen, weil Er in Christo unser Vater geworden ist; beten im Namen des Sohnes, den Gott für uns gegeben; beten im Namen des heiligen Geistes, den Er uns mitgetheilt hat. Aber die von der heiligen Schrift gesetzten Grenzen (limites positos) überschreiten wir nicht." <sup>44</sup>)

Es ist nicht Art wissenschaftlicher Schriftsteller, in ihre Werke Gebete einzuflechten. Auch will der Arzt Michael Servet keine Mustergebete geben. Das eine Gebet des Herrn genügt ihm für alle Zeiten. Aber gerade wie er in seine medicinischen Werke biblische Auseinandersetzungen einflücht, weil sein Herz in der Bibel lebte, so durchwirft er seine theologischen Werke mit Gebetsseufzern: weil seine theologischen Studien von Gebeten getragen waren. Was er schreibt, das schreibt er vor dem Herrn. Der steht neben ihm, und sieht ihm zu. Der Schreibende sitzt zu den Füßen des Meisters und lauscht auf seine Winke. Warum soll er nicht Den anreden, dessen Gegenwart ihm gewiß ist, ja ihn beseelt mit Muth, wie sie ihm Licht giebt und Kraft? Bei diesem Manne ist nichts Gemachtes in seiner Frömmigkeit, keine Kunst und kein Heuchelwesen. Wie seine Lunge athmet, so betet seine Seele, weil sie lebt. Hören wir nun, wie der Mann betet, den alle Reformatoren für einen Lasterer Gottes und Schänder der Ehre Christi ausgeschrieben haben. Gleich die Vor-



rede (Prooemium) der „Wiederherstellung“ schließt Servet mit folgenden Worten:<sup>4 5)</sup> „O Jesu Christe, Gottes Sohn, vom Himmel uns gegeben, der Du uns die aufgeschlossene Gottheit in Dir selber sichtbar offenbarst, ach! schließe Dich Deinem Knechte auf, auf daß jene so herrliche Offenbarung in Wirklichkeit mir erschlossen sei. Deinen guten Geist und Dein so wirksames Wort reiche jetzt dem Flehenden dar; meinen Geist und meine Feder lenke (*mentem meam et calamum dirige*), daß ich Deiner Gottheit Herrlichkeit zu verkündigen und dem wahren Ausdruck an Dich Ausdruck zu geben im Stande sei. Diese Sache ist ja die Deine (*causa haec tua est*), und will Deine Herrlichkeit vom Vater und die Deines Geists entfalten; eine Sache, die durch göttlichen Antrieb sich mir zur Behandlung dargeboten hat (*divino quodam impulsu tractanda sese mihi obtulit*), da ich um Deine himmlische Wahrheit besorgt war (*sollicitus*.) Sie zu behandeln habe ich einstmalß begonnen und jetzt von neuem werde ich gezwungen (*cogor*) sie zu behandeln, da erfüllt ist in Wahrheit die Zeit, wie ich es aus der Gewißheit der Sache selber und aus den offenbaren Zeichen der Zeit jezo allen Frommen darthun will. Die Leuchte sollen wir ja nicht verbergen, das hast Du uns selbst gelehrt; darum wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigte.<sup>4 6)</sup> Es ist eine allen Christen gemeinsame Angelegenheit, um die es sich hier handelt, eine Angelegenheit, der wir alle verpflichtet sind (*cui omnes tenemur*.) Es erübrigt noch, lieber Leser!“ — so geht das Gebet wieder unmittelbar in die Abhandlung über — daß Du bis an's Ende für Christum freundlich gesinnt bleibst (*ut te pro christo benevolum usque ad finem exhibeas*) und die ganze Sache anhörst in der Rede der Wahrheit, (*sermone veritatis*), ungeziert und ohne alle Schminke (*absque aliquo fuce*).<sup>4 7)</sup> — Das Ende des ersten Buches „von dem Verderben

der Welt und ihrer Erneuerung durch Christum" <sup>48)</sup> schließt mit den Worten: „Darum bitten wir Dich, o Herr Jesu Christe, um Dein Gottes Reich. Es regiere auf Erden Deine Wahrheit! Beschneide, oh Herr, unser Herz, daß wir nicht wieder von der Schlange überwunden werden. Gib Deinem Knechte, Deinem Streiter, daß er gegen den teuflischen Schlangendrachen, (der die Gewalt dem Thiere d. i. dem Pabste gegeben hat) mit Deiner großen Gewalt männlich streite, und die nun folgenden — L II. p. 411 sq. — Geheimnisse der Herzensbeschneidung also aufschließe, daß Dein Buch Allen aufgeschlossen sei. Denn Du selber, der Du nicht lügen kannst, hast ja dem Daniel geoffenbaret, daß die Bücher beider Testamente während des Bestehens des römischen Reiches durch Zerstörung des Thieres aufgeschlossen werden sollen, wie sie jetzt aufgeschlossen werden. Und daß dann Dein Gerichtstag im Himmel sitzen und durch Deine streitenden Diener das Horn des Antichrist's zerstört und Dein Reich für Deine Heiligen hergestellt werden wird (restituatur).“ — <sup>49)</sup> Und an einem andern Orte, nachdem Servet seine Ansicht von der Verflüchtigung der Taufe durch Ertheilung an kleine, des Glaubens unfähige Kinder <sup>50)</sup> ausgesprochen, fährt er unmittelbar fort: „Oh allmächtiger Vater, Vater der Barmherzigkeit, reiße doch uns Glenden heraus aus diesen Finsternissen des Todes, durch den Namen Deines Sohnes, Jesu Christi, unseres Herrn. Oh Sohn Gottes, Jesu Christe, der Du für uns gestorben bist, auf daß wir nicht sterben, eile uns zur Hülfe, daß wir nicht dennoch sterben. <sup>51)</sup> Das eine bitten wir Dich flehend, wie Du uns selber gelehrt hast: Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, und Du selber, oh Herr, ach komm! In der Offenbarung ruft Deine Braut, die Kirche, betend: Komm! Der Geist Deiner Söhne ruft dort betend: Komm! Jeder, der das höret, rufe, bete, sage mit Johannes: Komm! — Gewiß wirst Du

kommen, der Du gesagt hast: Ich komme bald. Offenb. 22. Und den Antichrist wirst Du durch Deine Ankunft sicher zerstören 2 Theß. 2. Das geschehe! Amen.<sup>52)</sup>

Noch bezeichnender fast, wie solche am Schluß der Hauptabschnitte seiner Werke sich gewissermaßen als Amen einfindende Gebete, sind für das innere Glaubensleben des „Rehers“ die unwillkürlich mitten in der Auseinandersetzung seinem Herzen, gleichsam unbewußt, entströmenden Gebetsseufzer. „Oh Jesu, Du Sohn Gottes, erbarme Dich doch jetzt unserer, daß wir Dich erkennen als Gottes Sohn.“<sup>53)</sup> „Der Herr Jesus Christus wolle machen (saxit), daß dies alles bei uns einen glücklichen Ausgang gewinne.“<sup>54)</sup> „Oh Christe Jesu, unser Herr-Gott (domine deus noster), sei uns doch gegenwärtig, ach! komm doch, sieh' darein und streite für uns (pugna pro nobis.)“<sup>55)</sup> „Nicht aus der Hölle erst werden wir auferstehen noch das künftige Gericht fürchten, da wir schon jetzt mit dem ewigen Leben begnadigt sind (aeterna vita jam donati.)“<sup>56)</sup> Zu welchem uns alle, das bitte ich (o utinam) führen möchte unser allermildester Herr Jesus Christus, Gottes Sohn, dieses unseres ewigen Lebens Urheber und Vollender. Amen.“<sup>57)</sup>

Indeß nicht bloß, wo er die Kirche baut: gerade so brünstig betet Servet, wo er bitter wird und sein Eifer auslodert und er das Vernunft- und Bibel-widrige, den Herenspuß angreift und wider die Belialsfinder seine Blitze schleudert. Einige Beispiele sahen wir oben. Zum Schluß noch eins. „Wer in Wahrheit glaubt, sagt Servet, daß der Papst der Antichrist sei, der muß auch in Wahrheit glauben, daß die papistische Dreieinigkeit, die papistische Kindertaufe und die andern papistischen Sacramente Teufelslehren sind. Oh Jesu Christe, Gottes Sohn! Du allermildester Befreier, der Du so häufig das Volk aus Angst und Nöthen befreit hast, ach! befreie Du uns Elenden aus der ba-

bylonischen Gefangenschaft des Antichrist's, aus seiner Heuchelei, Tyrannei und Abgötterei. Amen.<sup>58</sup>)

Man sieht, Servet ist nicht der Gotteslästerer, den Calvin uns schildert. Wer aufmerksam den armen Verfolgten angehört hat, der wird dem Philosophen G. Saiffet recht geben, der, nachdem er Calvin's Bericht über Servet's Tod angeführt, also fortfährt: „Ich glaube nicht, daß der theologische Fanatismus jemals etwas so grausig Kaltes einem Menschen eingegeben hat, als diese Worte Calvin's. Was? würde ich zu Calvin sagen, du bist damit noch nicht zufrieden, daß du dem Servet das Leben genommen hast; du willst noch seinem Sterben das Siegel der Schande aufdrücken? Magst du immerhin Krieg geführt haben gegen seine Ideen; das kann ich verstehen, denn du hieltest sie für falsch. Daß du seine Schriften zerstörst, indem du sie für gefährlich ansiehst, immerhin! obwohl es genügt hätte, sie zu widerlegen. Daß du Hand anlegtest an seine Person, daß du einen geistigen Irrthum mit Hinrichtung bestraftest, das ist ein Attentat, für welches du die Verantwortung mit deinem Jahrhundert theilst. Aber nachdem du einen Unglücklichen geschlagen hast in seinen Ideen, in seinen Büchern, in seinem Lebensodem, nimm wenigstens seine Ehre in Acht. Beweise, daß das von ihm aufgestellte System absurd, verwegen, gottlos sei; aber sage nicht daß er lüge. — Diese aufrichtige Frömmigkeit, deren du deinen Feind berauben willst, weil sie das einzige Gut ist, das ihm bleibt, sie bricht hervor allüberall: in seinen Büchern, in denen nach Ablauf von zwanzig Jahren dieselbe Lehre wiedererscheint, nur feuriger noch und gefestigter; in seinen Briefen an Buger und an Decolampad, die er ermüdet und ergürt hat mit seinen fortwährenden Fragen; in seinen Gerichtsverhören, wo er in den Formen seiner Anschauung bisweilen nachgebend, das Wesen ausdrücklich festhält; in seinem Appel an

die Schweizerkirchen, die er sich schmeichelt zu seinen Meinungen zurückführen zu können; endlich in seiner unerschütterlichen Weigerung das Geringste zu widerrufen, gerade so nach wie vor der Fällung des Urtheils. Du willst in dieser Beständigkeit nichts sehen, als den Eigensinn eines Stolzes, der sich weigert, sich zu demüthigen. Doch wie? Hat Servet nicht eingewilligt, vor dir sich beugen zu lassen jenen spanischen Stolz, den du ihm zum Verbrechen rechnest? Hast du ihn nicht zu deinen Füßen gesehen? Hat er dich nicht um Verzeihung gebeten? Was kämpfte denn in ihm an, gegen deine und Farell's vereinte Bitten, als ihr von ihm Abschwörung verlangtet, das Leben ihm versprechend zum Lohn? War das auch noch Stolz? Augenscheinlich, nein, es war sein Gewissen und sein Glaube." <sup>59</sup>)

Theologische Befangenheit hat nur zu oft die Herzen verdorben und die Urtheile ungerecht gemacht. Die Bibellehre, sagt sie, ist mit der Kirchenlehre eins. Weil nun Servet von der Kirchenlehre weicht, ist er Keger; weil Keger irreligiös; weil irreligiös unsittlich, weil unsittlich hohl und vermegen und wankelmüthig und charakterlos. Je höher man sich genöthigt sah, des Spaniers geniale Naturanlage zu preisen, um so tiefer suchte man seinen sittlichen Charakter in den Staub zu ziehen, ja als Charakter ihn geradezu zu vernichten.

Unbefangene aber werden als charakterlos wohl nimmermehr einen Edelpagen schelten, der, da ihm an des Kaisers Hofe alle Freuden und Ehren lächelten, auf alle Freuden und den Hof des Kaisers verzichtete, um die Wahrheit erforschen zu können. Oder ist charakterlos ein gelehrter Spanier, der der erste Scholastiker seiner Nation hätte werden können, und nun alle Scholastiker, durch die sein Witz so viel Ruhm geerntet, über den Haufen wirft, weil er sie als Verführer erkennt und das kirchliche Gebäude noch einmal anfängt von den Fundamenten?



Ist Charakterlos ein aragonischer Jurist, der die Bibel auf den Schild erhebt, Jahrzehnte ehe ein anderer Landsmann es wagte, sich auf ein Bibelwort zu berufen? Ist Charakterlos ein Jüngling, der es unternimmt gegen die gesammte nach-nicänische Kirche die echte Christuslehre von dem Menschen, der Gott wäre, eben weil er voller Mensch ist, dem Urtheil der Kirche zu unterbreiten,<sup>60)</sup> und für diese biblische Christuslehre als Mann lebt, leidet und stirbt. „Christe, Du Sohn des ewigen Gottes, erbarme Dich meiner!“ so lautet sein erstes und letztes Gebet. Hätte er gebetet: Christe, Du ewiger Sohn Gottes, erbarme Dich meiner!“ Calvin hätte ihn freigesprochen. Servet weiß das. Die Reformatoren haben es ihm unzählige Male vorgehalten. Allein er hält an seinem Glauben; denn seine Gebetsweise ist ihm die biblische; die Calvinische auf einen jenseitigen Sohn hinweisende, bibelwidrig. Darum stirbt er lieber, als daß er anders betet, wie es Gottes Wort vorschreibt. Ein überängstliches Gewissen mag das sein, aber Charakterlos, nimmermehr.

Indeß wankelmüthig soll der Märtyrer gewesen sein. Vom Urtheil Calvin's beruft er sich auf das Urtheil der Schweizer Kirchen. Und als der Wiener Kirchenrath den Servet vor sein Gericht zurückfordert, bittet Servet fußfällig die Genfer Richter, ihn doch in Genf zu lassen und nicht nach Vienne zu senden.<sup>61)</sup> Allein ist denn das wankelmüthig, Menschen kennen? Und hat die Geschichte nicht in großartigster Weise Servets Menschenkenntniß bestätigt, dahin daß die andern Schweizerkirchen milder, liberaler, evangelischer über die „Ketz“ dachten, als Calvin; und Calvin hinwiederum evangelischer als die katholischen Inquisitionstribunale? — Wankelmüthig soll es ferner sein, daß Servet in der Schweiz sich zur protestantischen, in Frankreich zur katholischen, und dann wieder in der Schweiz zur protestantischen Kirche hielt. Allein die Thatsache ist irrig. Servet hat sich nie zur pro-

testantischen Kirche gehalten. Als Spanier war ihm die Einheit der Kirche viel zu lieb, als daß er je in die Zerreißung des Leibes Christi gewilligt hätte. Auch nimmt er gleich in seinen beiden ersten Schriften, sobald er nur Farbe bekennt, eine Mittelstellung ein, zwischen den Lutheranern und den Mönchen. Zu Tausenden gab es ja während des XVI. Jahrhunderts innerhalb der katholischen Kirche evangelisch Gesinnte die, ihrem mystischen Glauben getreu, die kirchlichen Handlungen sich biblisch ausdeuteten und an der Reformation ihrer Kirche von innen arbeiteten, ohne je einen Gefallen daran zu finden, durch Austritt die Kirchenspaltung zu vergrößern. Insofern sie durch äußeren Anschluß an die geistig umgedeuteten Ceremonien das blinde Volk täuschten, erscheint diese Anbequemung an das Hergebrachte allerdings als Sünde;<sup>62)</sup> aber mit Wankelmuth hatte sie nichts zu thun. Bei den agents provocateurs des Calvinismus<sup>63)</sup> war die öffentliche Verspottung der betenden Katholiken zum Princip erhoben. Servet's Princip stand höher. Die christliche Demuth, ihrer reineren Erkenntniß sich bewußt, schonte gerne der Schwachen, indem sie für das praktische Leben das Alte so lange duldete und hinnahm, bis das Neue fertig ausgestattet war. — Wankelmüthig soll es ferner sein, daß Michael Servet erst die Rechte studirt hat, dann Gottesgelehrtheit, darauf Erdkunde,<sup>64)</sup> dann Mathematik, Sternkunde und Sterndeuterei, dann Medicin,<sup>65)</sup> dann Weltweisheit, Naturwissenschaft und wieder Gottesgelehrtheit. Ist dieser Vorwurf ernst gemeint, dann sind die genialsten und besten Männer jener Zeiten Mirandula, Reuchlin, Faber Stapulensis, Capito, Melancthon, Beza Wankelmüthige. Und wer Servet genauer kennt, der weiß, was Servet auch treiben mochte, seit seiner Bibelfindung in Toulouse bis an seinen Tod blieb er immer nur das eine: Bibelstudent (*étudieux de la Ste. écriture*). Und dabei mußte er von Anfang, daß er in

seinem barbarischen Jahrhundert um seiner freien gewissenhaften Bibelstudien willen würde sterben müssen. Gleich im ersten Briefe, den wir von Servet haben, noch ehe er irgend etwas hat drucken lassen, schreibt er an Decolampad, dieser lege ihm die Meinung bei, daß kein Räuber noch Missethäter dürfe bestraft und getödtet werden; er rufe Gott zum Zeugen, daß er jene Meinung durchaus verabscheue. Aber was ich einstmals gesagt, ist dies, daß es mir hart erscheint, die Menschen darum zu tödten, weil sie in irgend einer Frage über das Verständniß der Bibel irren.“<sup>66)</sup> So Servet 1530. Um 1546 in einem Brief an Calvin's Freund Abel Pepin, schreibt er: „Es folgt der Kampf, und die Zeit ist nahe. Den Sieg, wer wird den davon tragen über das Thier der Offenbarung? Die Schrift sagt: Die sein Zeichen nicht angenommen haben. [Sein Zeichen ist die Schullehre von der Dreieinigkeit. Daß für mich wegen dieser Sache die Todesstrafe bevorsteht, das weiß ich gewiß. Aber darum laß ich den Muth nicht sinken. Möchte ich doch gern als Jünger ähnlich werden meinem Meister.“<sup>67)</sup> Michael Servet schaute dem Tode in's Angesicht während seiner ganzen theologischen Laufbahn. Wäre er wankelmüthig gewesen, er hätte sich beschränken können auf eines jener andern Fächer, in denen er so Großes geleistet hat. Warum blieb er bei der Bibel und starb für die Bibel?<sup>68)</sup> Weil er ein Mann war, nicht jener launenhafte Knabe, von dem seine Hasser fabeln: wankelmüthiger als er selbst.<sup>69)</sup>

Indeß dieselben Gegner, die ihn wie einen übermüthigen launenhaften Buben verlachen, die zeihen ihn doch wieder der Hartnäckigkeit. Und in der That, ein richtiger „Reher“ muß ein hochmüthiger, streitsüchtiger, eigensinniger Trostkopf sein, der sich von Niemand belehren lassen will. War das Servet? Wenn wir Servet neben die Reformatoren halten, so bestanden sie alle

hartnäckiger auf dem Buchstaben ihrer Meinung. „Ueber Ausdrücke ängstlich mich herumzustreiten, das ist nicht mein Sinn: mag einer das so nennen oder anders; auf diese Weise eintheilen oder auf jene. Nur auf die Sache kommt es mir an. Die aber verhält sich so wie ich gesagt.“<sup>70)</sup> Servet war so wenig un-gelehrig, daß sich noch heute nachweisen läßt, welchen theologischen und medicinischen Lehrern er sich jedesmal angeschlossen habe, und welche Lehren er von Luther angenommen, welche von Melancthon, Decolampad, Bucer, Capito u. s. f. Sobald ihm in der Unterredung mit andern Reformatoren seine frühere Bibel-erklärung als unzureichend sich erweist, geht er dankbar auf die neuen Gesichtspunkte ein. So schließt er sich mit jedem Jahre mehr den durch ihr Alter heilig gewordenen Lehrformen der Kirche an; nur die mit der Bibel völlig unvereinbaren Dogmen weist Servet auch zuletzt noch, ja mit wachsender Entrüstung von sich ab.

Wie wenig streitsüchtig aber Servet war, zeigt die Weise, wie er im Streit verfährt. Wo er wen öffentlich angreift, läßt er die Personen aus dem Spiel und hält sich an die Sache. Von dieser Regel giebt es bis 1552 nur drei Ausnahmen: bei Luther, Fuchs, Manard. Im Jahre 1532 nennt er mit Namen Luther da, wo er gegen ihn auftreten muß, aber nicht ohne zuvor Luthers Glauben bis über die Sterne erhoben zu haben; 1536 nennt er den Arzt Leonhard Fuchs, wo er ihn bekämpft, aber nur weil Fuchs den alten würdigen Champier,<sup>71)</sup> Servet's Lehrer, auf so unwürdige Weise öffentlich durchgehechelt hat; 1537 nennt er den Arzt Johann Manard, wo er ihm entgegentritt, doch nicht ohne ausdrücklich die Bemerkung hinzuzufügen: „Wie gerne hätte ich seines Namens verschont, wenn Hoffnung gewesen wäre, daß er im Stande sei, das Seine zu verbessern. Denn unter dieser Bedingung

pflege ich der Lebenden zu schonen: nicht etwa weil ich den Kampf gegen sie scheute." <sup>72)</sup>

Servet zürnte dem Gegner nicht. „Kann ich doch vom Feinde, wo er die Wahrheit bekennt (z. B. Muhamed) mehr lernen," sagt Servet, „als von hundert Lügen der Unfern." Darum ersucht er seine Gegner, auch mit seinem Namen schonend umzugehen. <sup>73)</sup> Weil er Decolampad's, Buzer's, Melanchthon's, Calvin's Namen verschont, hofft er ein Gleiches. Decolampad's Schmähbriefe gegen ihn werden mit Nennung seines Namens veröffentlicht. — Buzer zerreißt Servet's Ehre in Stücke, — von der Kanzel und in seinen oberländischen Rundschreiben. Melanchthon in den neuen Ausgaben seines Schriftbeweises (1535 seq.) häuft mit wachsender Erbitterung Schmähwort auf Schmähwort gegen den spanischen „Neuerer". Und Calvin in seinem Hauptwerke brandmarkt den „Keger" mit dem Rainszeichen, und giebt seinen Namen der Verachtung der Nachwelt preis, nachdem er seine Person hat zu Asche verbrennen lassen. Was Wunder, daß da endlich Servet in seiner „Wiederherstellung des Christenthums" auch seine Hauptgegner, Calvin und Melanchthon mit Namen nennt und sie kräftig zurückweist (1553)? — Welcher ehrgeizige und streitsüchtige Mensch sendet, wie Servet wiederholt gethan, seine Angriffe Jahre lang vorher, ehe er sie drucken läßt, handschriftlich seinen Gegnern zu, wenn er ihnen nicht als Mitarbeitern und Freunden vertraut, und sich, wie Servet vor Gericht bekennt, belehren lassen wollte und beitragen an seinem Theil zur Steuer der Wahrheit? Daß der Aragonier, durch sein übergroßes Vertrauen zu Männern, wie Calvin und Abel Pepin, die ihm seine Handschriften dann zurückbehielten <sup>74)</sup> und sie den katholischen Inquisitoren übermittelten, nicht nur wissenschaftlich aufgehalten und geschädigt wurde, sondern auch an Leib und Leben bedroht, wem bringt das Schande? Sicher



dem Spanier nicht, der, ob er gleich selber bei katholischen Machthabern nicht geringen Ansehens genoß, doch niemals seinen Feinden mit gleicher Schädigung vergolten oder auch nur den Calvinischen Spionen eigene Spione gegenüber gestellt hat. Seine noble spanische Kampfweise verbot es ihm, durch Anschwärzung fremder Namen seines Namens Glanz zu erhöhen. Von allem herostratischen Ehrgeiz war seine Seele frei.

Aber darum mußte er doch, daß es eine Ehre sei, der Wahrheit zu dienen und eine Pflicht, mit dem empfangenen Pfunde zu wuchern, „auf daß alles Gott zum Ruhme gereiche“. Es fiel ihm nicht ein, sein Licht unter den Scheffel stellen zu wollen, etwa aus Furcht vor Menschen oder aus Todesfurcht. Allein, wenn ein Mann, dessen geistige Begabung heute selbst seine entschiedensten Widersacher der der größten Männern seines großen Jahrhunderts an die Seite stellen, sein Lebenswerk, an dem er 21 Jahre gearbeitet, nicht eher herausgiebt, als in seinem Todesjahre und dann noch ohne Namen: <sup>75)</sup> so kann man solch' einen Menschen nicht ehrgeizig nennen. Oder ist etwa das ehrgeizig im bösen Sinn, wenn, nachdem man (1534) bei medicinischen Studien in Paris eine so weittragende Entdeckung wie die des Blutumlaufs <sup>76)</sup> gemacht, keine Vorlesungen darüber hält, keine Bücher darüber schreibt, sondern nach 19 Jahren, zur Steuer der Wahrheit, seine medicinische Entdeckung gelegentlich und wie zufällig in einem namenlosen theologischen Werke veröffentlicht? Ist das ehrgeizig, wenn man mit dem wunderbaren Sprachtalent, wie Servet, begabt; der spanischen, italienischen, französischen Sprache mächtig, des Latein, Griechisch, Hebräisch zu geschweigen, unerschrocken stets und seines Geistes gewärtig, getragen von dem prophetischen Hochgefühl, das ihm seine heilige Sache einflöhte, niemals, nicht in Spanien, nicht Italien, nicht in Frankreich es unternimmt, seiner Begeisterung

freien Lauf zu lassen in einer Rede an das Volk oder sie umzusetzen in eine That des öffentlichen Markts? Solche großartige Volksszenen, wie wir sie in dem Leben Zwingli's, Luther's, Farrell's, Calvin's nicht wenige treffen; Szenen, welche diese Männer bis in die Wolken erhoben und ihren Ruf durch alle Lande trugen, wir finden sie auch nicht annähernd in dem stillen verborgenen, wissenschaftlichen Leben Servet's. Mit den Wiedertäufern oft zusammengeworfen, hat Servet ihren Aufruhr theoretisch und praktisch gerade so entschieden verdammt,<sup>77)</sup> wie er der Zwinglianer Bilderstürmerei verdammt oder der Calvinisten Herausforderungen oder der Römlinge Blutaltäre. Immer nur wirkend für die Gemeinverständlichkeit des christlichen Glaubens, bei seinen Werken die Einsicht der Kinder, der alten Weiber von der Gasse, der schieläugigen Bänkelsänger und Barbieri berücksichtigend (*vetulae, lippi, tonsores*); noch in seinem Kerker zu Vienne die einfachsten Leute als Arzt gerne umsonst bedienend; durch seine phantasievolle Auffassung und allegorienreiche Sprache dem gemeinen Manne gar wohl verständlich, hat er sich doch nie mit dem Volke gemein gemacht; noch, um die Gunst der Masse zu gewinnen, auf seine spanische Vornehmheit verzichtet. Schon in seiner ersten Schrift stellt sich der Edelpage des kaiserlichen Beichtvaters<sup>78)</sup> der Menge gegenüber. „Sene Vergleiche“, sagt er (1531), „die ich soeben brauchte, mögen dir vielleicht etwas crass erscheinen. Aber wundere dich darüber nicht. Die Schwächeren muß man mit Milch tränken“.<sup>79)</sup> Und im Todesjahre 1553 erklärt Servet<sup>80)</sup>: „Gleich wie einstmal's die jüdische Volksmenge diejenigen Propheten, welche vom Reiche Christi erhabenere Anschauungen hatten (*sublimiora videbant*), gleich wie Wüthende (*furiosos*) und Unsinnige (*insanos*) behandelte: so macht es heute gerade noch die Menge allüberall (*vulgus universum*). Und so geschieht es immer, daß, die vor

allem auf Christum blicken (qui Christum prae aliis vident), das Kreuz erdulden müssen und die Verfolgungen." Servet sah, wie die große Masse der Gelehrten (vulgus) blindlings ihren Vorbetern folgte; wie die Mehrzahl selbst der protestantischen Prediger und Professoren, die seine Werke nie gesehen, geschweige gelesen hatten, sie unverhört verdamnten; er gewahrte, wie unwissenschaftlich selbst die Häupter verfuhrten, ein Paul Speratus, der da drucken läßt (1534), daß „alles, wie es im neuen Testament geordnet ist, und nicht anders, eben mit solchen Buchstaben und Worten, mit derselben Feder und Tinte zuvor im alten Testament müsse geschrieben sein“; <sup>81)</sup> ein Luther, der den Jacobus-Brief darum für unecht und eines Apostels unwürdig hält, wie Jacobus über Glauben und Werke das Widerspiel lehre von Paulus; ein Melanchthon, der bei Abraham, Moses, Hiob, David dieselbe Lehre von der Unsterblichkeit des Menschen, von der Dreieinigkeit, von der Rechtfertigung, von der Kirche findet als bei Christo und St. Athanasius, und von Dogmengeschichte ebenso wenig eine Ahnung hat wie von biblischer Theologie; ein Calvin, der es wagt, den Mann, der die Göttlichkeit des Menschen <sup>82)</sup> am Beispiel Christi beweist und durch alle seine Schriften Christum darstellt als den, der auch leiblich das ganze Wesen und die ganze Natur Gottes (totam essentiam et totam Dei naturam) in sich habe, zu solch' einem Reher zu brandmarken, welcher allen Sinn für das Göttliche aus dem Gedächtniß der Menschen vertilgen will <sup>83)</sup> und Christo die Menschheit rauben. <sup>84)</sup>

Angesichts so trüber Erfahrungen, war es da dem Servet zu verdenken, daß er sich mit jedem Jahre mehr zurückzog aus dem Gewühl der Menge, die ihn verkannte? Erhaben über den Parteien, seine Lehre als Geheimlehre behandelnd, sah er bald dem Kampfgewühle zu, um, wo er gefragt wurde, vornehm als

Schiedsrichter zu entscheiden; bald, abgeschieden von den unbequemen Freunden und gehässigen Feinden, ließ er sich dicht an der Seite der Engel und der andern Himmelsbürger nieder, um als Prophet Gottes gegen die entflammte Hölle zu streiten. Finden wir doch in dem merkwürdigen Manne vereint jene friedliche Seelenruhe, wissenschaftliche Unbefangenheit und parteilose Beobachtung, die er seiner grammatisch-kritischen Auslegung, <sup>85)</sup> seinem Gesichtsfinn <sup>86)</sup> und seinem sinnigen Naturverständniß verdankt; andererseits jene über Sterne, Sonnen und Welten sich hinwegsetzende, vom Himmel aus unmittelbar durchgreifende, gluthige, aber auch verzehrende Begeisterung. Nun hatte der spanische Arzt Menschenkenntniß, Seelenerfahrung und praktischen Scharfblick genug, um zu wissen, daß für einen Ehrgeizigen beide Rollen gleich unglücklich gewählt waren, die eines über den Parteien thronenden Schiedsrichters, den Niemand anerkennt, wie die eines aus den Wolken sprechenden Propheten, den Niemand hören will. Aber Servet denkt nicht an Ehre und Vortheil, sondern an den Sieg der Wahrheit. Ein an Vortheil und Ehre denkender verschmitteter Schlaupkopf, wie die Gegner den Spanier schildern, der mußte überzeugt sein, daß er durch Absprechen und Dazwischentreten sein Ziel nicht erreichen könne. Servet aber tritt an die Mediciner mit den Worten: „In dieser streitigen Sache haben nach meinem Dafürhalten keiner von beiden Theilen das Wesen selbst getroffen. Nicht daß ich mich für so bedeutend hielte, um mich gleichsam als Schiedsrichter über jene Streitfrage in der Mitte niederzulassen; oder gewillt wäre, mich durch beider Theile Verdammung die Feindschaft aller mir zuzuziehen. Allein um Niemand das, was ich umsonst empfangen, vorzuenthalten, noch auch das, was den Sterblichen frommt, zu unterdrücken: so will ich das jetzt ins Mittel setzen, von dem ich meine, daß es der Wahrheit näher kommt.“ <sup>87)</sup> Und den

Theologen sagt er zur Leze: „Es erhellt, daß ich weder mit jenen noch mit diesen in Allem übereinstimme noch auch uneinig bin. Alle scheinen mir einen Theil der Wahrheit zu haben und einen Theil des Irrthums, und jeder blickt auf des Andern Irrthum verächtlich herab: seinen eigenen aber sieht Niemand“. <sup>88)</sup> Um der Wahrheit willen opfert der Spanier Freundschaft, Ehre, Einfluß, Vortheil und Glück.

Indeß nicht der Schiedsrichter hat den Scheiterhaufen bestiegen, sondern der Prophet. Der Schauer einer Zukunftswelt ist es, den die Mitwelt verbrennt. Servet's Charakterbild kann nicht verstanden werden ohne diesen markanten prophetischen Zug. Sein prophetisches Bewußtsein müssen wir deshalb etwas näher beleuchten.

Schon oben haben wir gesehen, daß seiner reichen südlichen Phantasie die Vergangenheit in lebendige Gegenwart sich verwandelt. Den geschichtlichen Christus, dort sieht er ihn vor sich stehen. Unverwandt hält er auf ihn den Blick. Es tönen, dröhnen seine Worte ihm durch die Eingeweide. Unwiderstehlich tritt er dem Heiland näher und näher: jetzt hat er ihn in seine Arme gefaßt und ruht aus an seinem Herzen mit reinem Busen und durch des Leibes Augen werden die Augen des Geistes nachgezogen: er hat Gott geschaut und er betet ihn an. Und Gott glauben noch ihn anbeten kann Niemand anders als dort in Christo: ebensowenig wie außerhalb Christo, sagt Servet, der Jude oder der Saracene den wahren Gott schauen oder anbeten kann. Ich aber, im selben Augenblick, wo ich meine Augen aufhebe <sup>89)</sup>, sehe ich mit dem Schauer Johannes jenes Geheimwort, wie es aus der Ewigkeit zu uns kommt; ich sehe mit dem Seher Daniel Jesum Christum auf den Wolken des Himmels niedersteigen; ich sehe, wie Er daherfährt auf dem vierrädrigen Wagen des Hesekiel und unter den Myrthen des Zacharia, und



und wie er dort sitzt auf dem Throne des Jesajas. Und da diese Erscheinungen, die nun vergangen sind, ein Kunstgebilde der göttlichen Weisheit waren, so nöthigt mich die Schrift zu sagen, daß das ewige Wort darinnen gegenwärtig war.<sup>90)</sup> „Denn Ich selber, der ich rede, siehe da bin ich“ Jes. 52. Eben jener, den du dort mit den Händen betastest: jenes göttliche Bildniß, jetzt ein wirklicher Leib, — denn du siehst ihn reden, handeln, leiden den geschichtlichen Menschen Jesus von Nazareth, es war einst eben dasselbe, was Gott ist, und nun ist es eben dasselbe, was der Mensch ist, und als Mensch bleibt es Gott und als Gott bleibt es Mensch und bleibt in Gott wie zuvor.<sup>91)</sup> — Solche Augenblicke göttlicher Seheerschaft wie sie dem Servet wurden, wenn er in der Schrift las, die Augen auf das Ziel gerichtet, (*scripturae scopus est Christus*), wenn er betend seine Gedanken niederschrieb, und mit dem Himmelschlüssel (*clavis est Christus*) unablässig an die Reichspforten schlug (*sine missione pulsando*), bis sie ihm sich öffneten: solche Augenblicke der Entzückung schrieb dann Servet nicht sich selber zu, sondern Gott dem Herrn. „Denn, sagt er mit Luther 1531, der Geist des Menschen wird immerdar in Besitz genommen, entweder vom Gottesgeist, oder vom Teufelsgeist, und über den Menscheng Geist entspinnt sich ein Kampf der höheren Gewalten (*super hoc contingit digladiatio*): denn selbst dann, wo wir vom bösen Geist hin und her bewegt werden, mahnt uns dennoch bisweilen der Gottesgeist<sup>92)</sup>. Und aus der Vergangenheit in die Zukunft ist für den Propheten nur ein Schritt. Er schaut in Gott alles gegenwärtig: denn er schaut in die Ewigkeit. Und solltest Du, frommer Leser, bei solchen Gesichten nicht immer folgen können und und die Weise der Zeugung Jesu und die Fülle seiner Gottheit (*divinitatis ejus plenitudinem*) mit Deinem Verstande nicht

erreichen, dann glaube nur fest, daß Jesus der Christus-Messias ist, den Gott dir gezeugt als Deinen Heiland (*crede semper eum esse Messiam a Deo genitum salvatorem tuum.*) — Das allein (*unice*) mußt Du glauben, um in Christo zu leben. Ich aber, sagt der spanische Seher, habe mit all' der Inbrunst, deren ich fähig war, die Erkenntniß dieser Wahrheit inständigst (*instanter*) mir erbeten von jenem hohen Gesalbten, der allein uns zum Zeichen gesetzt ist; und habe ein Stück von jener Erkenntniß (*aliquid*) durch seine Gnade erhalten, obwohl ich weder vollkommen bin, noch es vollkommen ergriffen habe<sup>93</sup>). Doch Paulus selber hatte es ja nicht vollkommen ergriffen. Denn es handelt sich hier zweifellos um das größte Geheimniß der Frömmigkeit, ein Stück Ewigkeit: um die geheime Gottes-Offenbarung von den Jahrhunderten her (*manifestationem divinam a saeculis*:<sup>94</sup>) die selbst in der Apostel Zeiten nicht völlig kund gethan noch überhaupt der großen Menge je unbesonnen anvertraut worden war<sup>95</sup>). Johannes, der Apostel schon war durch mannigfache Bitten der Gläubigen ersucht und auf der andern Seite durch Ebion und Cerinth zum Reden gedrängt worden, als endlich nach vielem Fasten und Beten er jenen gewaltigen Ausspruch that: „Im Anfang war das Wort.“ Es genügte damals (*sat erat*) zum Heile, zu glauben, daß Jesus jener Gesalbte, der Messias sei, und als Messias Gottes Sohn, der Heiland (*esse Messiam filium Dei Salvatorem*). Durch das Vertrauen (*fiducia*) auf diesen Messias allein wurde das rohe Volk gerechtfertigt, obwohl es die Gottheit Christi nicht recht verstand (*quamvis Christi divinitatem non plene cognosceret*). Da nun die Lehre von Christi Gottheit nur Wenigen bekannt war (*a paucis sciretur*) und damals Mangel an christlichen Schriftstellern herrschte (*scriptorum penuria*) und Unkenntniß der heiligen Sprache (*linguae sanctae imperitia*)

hinzukam, so ging nur zu bald die wahre Ueberlieferung unter (*mox perit vera traditio*) und die Spekulanten über das Jenseits<sup>96)</sup> stürzten sich in die Christenheit und zerrissen uns Gott den Herrn." Jetzt aber werden wir den vorher nie geschauten Gott mit frei enthülltem Angesichte sehen und werden es schauen, wie in uns selber seine Klarheit wiederstrahlt.<sup>97)</sup> Die volle Offenbarung freilich und der Wahrheit entscheidender Sieg trifft, sagt Servet, erst in das Jahr 1585. Denn nach Offenbarung Johannis 12, v. 6 bleibt die Kirche in der Wüste nach ihrer Flucht volle 1260 Tage, will sagen prophetisch 1260 Jahre. Die Flucht der Kirche aber begann (325) mit der Synode von Nicaea, wo der Kaiser Mönch, der Bischof König,<sup>98)</sup> Gott der Herr aber in drei Stücke zerspalten wurde<sup>99)</sup>. Seitdem gilt es Kampf wider den Drachen, den Pabst; und in unserer Zeit ist er heller denn je entbrannt, und in diesem Kampfe streiten (nach Apoc. 12, v. 7.) auf der Seite Michael's seine Engel, und der Drache wird hinausgeworfen. — Es ist<sup>100)</sup> bekannt, wie der Sohn des XVI. Jahrhunderts, auf die Zahlen der Offenbarung Johannis pochend und von seiner Vorliebe für Sterndeuterei getragen, sich das tausendjährige Reich ausmalte, und in dem Michael der Offenbarung 12, 7 sich selber abgespiegelt sah, den Michael Servet. Das war die Art der Zeit. Alle Reformatoren mehr oder minder haben es mit dem Weltende und der bevorstehenden Wiederkunft Christi und dem tausendjährigen Reich zu thun; und wie Luther im Jahre 1522 erklärte: „Ich bin der Deutschen Prophet“ so haben alle in ihrem Leben Stunden gekannt, wo sie sich als unmittelbare Heilsorgane der Wahrheit ansahen, durch die Gott selber zu der Menschheit redet, und deren Beleidigung todeswürdige Gotteslästerung ist. Je mehr nun „in dieser letzten, betrübten Zeit“ Zwingli, Decolampad, Buger, Calvin, Luther und Melanchthon

auf solch eine hervorragende Prophetenstellung für Gottes Reichs-  
sache Anspruch machten, um so mehr empört es den Servet,  
wenn eben jene Männer seinen Zusammenhang mit Gott für  
Wahnsinn, seine Gottergebung für satanische Beseffenheit aus-  
schrieten. „Fanatische Wuthausbrüche, Melanchthon, schiltst Du  
öffentlich jene göttlichen Reden von Christi Himmelstaufe und  
verspottest sie schamlos (impudenter.) Der heilige Geist  
wird von Dir und Deinen ungeistlichen Freunden für unsinnige  
Wuth ausgegeben“<sup>101</sup>). Servet läßt sich deshalb in seiner Ueber-  
zeugung, daß er ein Prophet Gottes sei, ein Mund der Wahr-  
heit, nicht irre machen, und schließt sein Buch „von der Wieder-  
herstellung des Christenthums“ mit den Worten: „Was auch  
immer die Engel jemals erkannt haben mögen, das haben sie  
von Christo empfangen, gleichwie auch wir (angeli . . . sicut et  
nos.) Gebenedeit darum sei Er, gebenedeit von Jahrhundert  
zu Jahrhundert, der seine eigene (von uns über seine Person  
mitgetheilte) Weisheit uns selber in's Herz gegossen (infundens)  
und uns zu erkennen gegeben hat (hanc de se nobis cognitio-  
nem dedit.) Gebenedeit seien in Ihm, die in Wahrheit glau-  
ben, daß Er Gottes Sohn sei, der von Ewigkeit in  
Gott wiederstrahlt (filium Dei ab aeterno in Deo relucen-  
tem) und in Ewigkeit regiert. Amen. Amen.“<sup>102</sup>)

So der spanische Prophet. Er hat sich mehrfach verrechnet,  
wie das den Zukunftschauern zu gehen pflegt. Aber wer will sagen,  
daß er ein Lügenprophet gewesen sei? Wer Servet's Lehrent-  
wicklung unbefangen verfolgt, der wird von seiner letzten Lehr-  
form eher behaupten, daß sie mit dem Aberglauben seiner Zeit  
versehrt, als daß sie von Unglauben getragen gewesen ist. Er  
hat geirrt: aber gestrebt hat er nach der Wahrheit mit aufrich-  
tigem, lauterem Herzen. Darum find in unserem Jahrhundert  
viele der Gegner Servet's von dem Vorwurf der muthwilligen

Gotteslästerung und der Teufelei abgestanden. Da sie nun aber um jeden Preis ihn dennoch zum Ketzer stempeln wollten, um der Kirche zu dienen, so haben sie es unternommen, den geistvollen Spanier als einen unsittlichen gemeinen Menschen zu brandmarken.

Faßt man unsittlich als unmoralisch überhaupt, d. h. selbstisch, eigennützig, so ist darauf zur Genüge geantwortet worden. Servet ist nichts weniger als selbstisch. Zum Märtyrer geboren, vergißt er, der Arzt nur zu oft, daß es auch seine Pflicht ist, Leib und Leben sich zu schonen.

Versteht man unter unsittlich geschlechtlich-gemein, dann bricht diesem Vorwurf die Spitze ab ein körperliches Gebrechen, das weder zu Servet's Lebzeit, geschweige nachher, hat in Zweifel gezogen werden können<sup>103</sup>). Indesß aus dem katholisch freien Vienne kommend, ahnte Servet nicht, daß er in Genf der bestbelauerte Mann seines Jahrhunderts war. Wenn er trotz dessen in der so streng für Kirchenzucht zugeschnittenen Stadt, wo jeder Koch und jede Schankwirthin zu Calvin's Spionen gehörten, nur einer einzigen zweideutigen Redensart, die noch dazu sein Gebrechen bemänteln sollte,<sup>104</sup>) geziehen werden konnte, so mußte Servet, für einen vielgereiften Arzt des üppigen sechszehnten Jahrhunderts, auch in seinen Scherzworten merkwürdig rein gewesen sein. Was endlich jenen Heirathsantrag betrifft, den er in Charlieu gemacht<sup>105</sup>), so muß sich dabei nichts Anehrenhaftes herausgestellt haben. Sonst hätten die Männer, die bei Servet so überaus scharfsinnig nach Verbrechen suchten, es ihrem langen Anlageregister eingefügt: was nicht geschah.

Es erübrigt die unparteiische Antwort auf einen Vorwurf, der fast allgemein gegen des Spaniers sittlichen Charakter geschleudert wird. Das ist der Vorwurf frecher, schamloser Lüge, beziehentlich Meineid.



Diese letzte Auflage, von wem geht sie aus? Von Theologen. Unsere evangelischen Berichte von Jesu haben für Theologen keine geringere Glaubwürdigkeit, als die eidlischen Gerichtsverhandlungen etwa in dem calvinischen Genf. Wer sich nun aber mit Vereinbarung der vier Evangelien wissenschaftlich beschäftigt hat, der wird zugeben, daß noch keinesweges einer, zwei, drei oder gar alle vier Evangelisten Lügner gewesen sind, weil sie in Orts-, Zeit- und andern Fragen sich unter einander oder sich selber widersprechen. Und hat man durch die Akten selbst zahlreiche Criminal-Prozesse aus dem Jahrhundert Machiavelli's kennen gelernt, dann wird man fast in jedem Prozesse offenbare Widersprüche der hochstehendsten, unbescholtensten und glaubwürdigsten Zeugen anführen können, ohne daß es einem einfallen wird, die gedachten Zeugen absichtlicher Entstellung der Wahrheit, der Lüge oder des Meineids zu bezüchtigen. Und nun erst die Angeklagten selber! Ich will kein Gewicht darauf legen, wie leicht die bei Verhören damals übliche Folter, der Kerker feuchte Kälte, Finsterniß und namenlose Unsauberkeit dem Gefangenen das Gedächtniß trüben und den Sinn verwirren konnte. Aber ich erinnere daran, daß in dem neueren Strafprozeß es zum ABC gehört, zur Selbstanklage dürfe Niemand gezwungen werden. Und wie nun? wenn die vermeintlichen Lügen und Meineide Servet's nichts als leere Erfindungen feindlicher Richter und Berichterstatter sind, über deren Unkenntniß von Servet's Leben und Denken die neuere Forschung zur Tagesordnung übergeht? Indes, wie dem auch sein mag, wenn wir nur auf sicheren Beweis hin Servet der Lüge zeihen dürfen, nicht aber auf die Unterstellungen jener Kegerrichter, denen so unendlich viel daran gelegen war, daß er gelogen haben möchte: dann müssen wir über Servet urtheilen, wie Servet über seinen Wiener Drucker: „ein

Chrenmann, der nichts anderes sagen will, als die Wahrheit.“<sup>106)</sup> — — —

So haben uns Servet's eigene Worte und Thaten zu einem selbstständigen Urtheil über seinen Charakter geführt; einem Urtheil, das beide in ihrer Hoheit beläßt, den Genfer Moses und den Wiener Elias. Es war Calvin's Schuld, der frommste Sohn seiner Zeit zu sein. Es war Servet's Schuld, über sein Jahrhundert hinauszueilen. Und sind es Ketzer, die am Alten kleben, nachdem die Kirche ihre eigene Vergangenheit glücklich überwunden hat, so ist's ein Ketzer in einem andern Sinne, der die Glaubensfundamente seiner Zeit erschüttert, um aus neuen festeren Quadern einen Zukunftsbau zu errichten. Solch ein „Ketzer“ war Michael Servet: für sein Jahrhundert gemeingefährlich. Und um sein Jahrhundert vor des Spaniers grundstürzenden Lehren zu retten, hat ihn Calvin verbrannt. Darum hat sein Jahrhundert Calvin Glück gewünscht zu seiner muthigen, edlen, frommen That.

Servet gehört dem XIX. Jahrhundert. Darum fassen wir zum Schluß des Mannes Charakterbild in wenigen Zügen zusammen.

Spanier, Edelmann, aus altchristlichem Juristengeschlecht, unter Maurenmorden und Judenverfolgungen groß geworden, durch die Inquisition für ewig der Toleranz gewonnen, zu freierem Denken vom Fürstenerzieher Aragoniens geschult, vom Beichtvater Karl V. in allen Uebungen der Frömmigkeit ausgebildet, an des Kaisers Hof während des Krönungszuges durch Italien mit aller Kunst und Herrlichkeit der Welt bekannt gemacht, kennt er kein größeres Ereigniß in seinem Leben, als daß er eine Bibel gefunden. Fortan verzichtet er auf Lust und Ehre und Einfluß, die ihm in den Schooß fallen wollten. Er hat nur noch eine Passion, Jesum. Diesen Jesus zu gewinnen und

aller Welt zu offenbaren, das ist fortan seines Lebens Ziel. Was Jesu, seinem Herzensfreunde, widerstrebt, das wirft er mit der ganzen Gluth eines spanischen Ritters zu Boden. Seinem Freunde Jesus gehört die Welt. Aber diesem Jesus, dem weltgeschichtlichen Heiland, dem persönlichen Gottessohn wagt sein unveräußerliches Recht auf die Kirche streitig zu machen jene leichtfertige Schullehre von der Dreieinigkeit, welche mit der Bibel nicht stimmt noch mit der Vernunft sich reimt. Um Jesu willen darf man mit dem Schriftprincip nicht da ein Ende machen, wo man vor dem Allerheiligsten steht. Nein, wenn irgend eine Lehre der Kirche an der heiligen Schrift geprüft und aus ihr reformirt werden muß, so ist es die Lehre von Gott und den drei Personen. Für diese Ueberzeugung sucht Servet nacheinander alle Reformatoren zu gewinnen. Er ist das seinem Freunde schuldig, für den er spricht. Der Reformatoren Antwort ist Bann, Acht und Tod. Vornehm, stolz und verwegen lacht Servet ihrer Drohungen. Nie hat er einen Menschen gefürchtet noch als seinen Lehrer anerkannt. Von Jugend auf schaut er dem Tod ins Auge. Es ist so süß für die Wahrheit sterben. So ist er ein Reformator geworden wider Willen; ein Reformator, der da zu reformiren anfing, wo die Andern aufgehört hatten. Aber die Schullehre von der Dreieinigkeit ist allgemein angenommen. Wer sie verwirft oder gar verspottet, der reizt allüberall das Volk zur Wuth. Seitdem er Gegner der hergebrachten Fassung von der Dreieinigkeit geworden, darf Michael nie wieder den Boden seines heißgeliebten Spanien betreten. Reich begabt, wie wenige in seinem großen Jahrhundert, auf allen Feldern Epoche machend, die er berührte, muß er fliehen aus Basel, Augsburg, Straßburg, Hagenau. Auch Lyon und Paris werden ihm bald zu enge. Alle Maße seines Jahrhunderts passen dem Riesen nicht. Nur ein Erzbischof

hat ihn verstanden, Peter Palmier in Bienne. Doch Calvin läßt ihm auch hier keine Ruhe. Michael de Villeneuve, als Keger denunciirt, wird in den Kerker geworfen. Als er entflieht, wird er in Genf verbrannt.

Autoritätenfrei, wie vielleicht kein zweiter im sechszehnten Jahrhundert, aber, wo es die Bibellehre gilt, bis zur Aengstlichkeit gewissenhaft; selbstlos fast ohne Grenze, friedfertig, gelehrt und gelehrig; das stille Studirstübchen unbedingt vorziehend dem lauten Markt, den Extremen abhold, dem Wortstreit fremd, in den Ausdrücken unaufhörlich wechselnd, in der Sache fest; im Glücke übermüthig, in widrigen Schicksalen Gott vertrauend, fest und kindlich fromm; kirchgläubiger Katholik bis zum siebzehnten Lebensjahre, seit der Bibelfindung in Toulouse schriftgläubig bis in seinen Tod, freievangelisch, Protestant niemals, aber auch nie wieder Pabstvergötterer, hat Michael Servet y Reyes, der Arragono-Navarrese durch seinen freien, unbedingten, rücksichtslosen Bibel-Radikalismus Alle nacheinander sich zu Feinden gemacht. Für das Volk lebend, forschend, helfend; auf die ewige Seligkeit auch der Geringsten (*vetulae, lippi, tonsores*) bedacht, hat er, mit Ausnahme von Bienne, nirgend sich länger als ein Jahr aufhalten können, ohne dem Scheiterhaufen gegenüber gestellt zu werden: ein Salamander, dessen Element das Feuer ist. Sich selbst genug in der ihm von Gott gegebenen Kraft, erhaben über das zufällig ihm Begegnende in seiner traditionellen Umgebung, getragen von dem ihm einwohnenden königlichen Geist, sein Ziel im Sprunge zu erreichen gewohnt, fragt er nicht nach der wüsten Welt um ihn her, ein aragonischer Löwe zu den Füßen Jesu. Originell und genial, bald Erfinder, bald Entdecker, von seinen Zeitgenossen verlassen, verhöhnt und verkannt, für sein Jahrhundert scheinbar erfolglos, nur daß seine Syrnpslehre fünf Auflagen erlebte und sein Ptolemaeus zwei, hat Michael mit seinem guten

Gewissen dem Himmel sich um so näher gefühlt, je weiter ihn die Erde von sich stieß. In allen Wissenschaften scharfsinniger Beobachter; gestern Schüler, heute Lehrer, morgen Meister und Muster, hat er nie etwas Höheres sein wollen, als Bibelstudent. Sein verzehrender Feuereifer für die Wahrheit in allen Religionen, bei Zoroaster, Moses, Trismegistus, Plato, Christus und Muhamed, seine ehrliche Geradheit in allen Dingen und Mannhaftigkeit auch den höchsten Spitzen gegenüber, sein nicht kopfhängerisches, nicht trübseliges und mattes, sondern frisches, frohes, rechtschaffnes Christenleben ließen ihn, auch wo er angeklagt war vor Gericht, als den eigentlichen Richter erscheinen, der weiter sah, als die Scholle, an der sein Fuß haftete; weiter als die kurze Spanne Zeit, in der seine Pulse schlugen; weiter als die kleine Erdenwelt, der das Atom seines Leibes angehörte. Das Herz bei seinen Mitmenschen, das Haupt im Himmel, den Arm um seines göttlichen Freundes Jesu Schulter, den Geist bei Gott: so ragt der bleiche spanische Riese vom Genfer Blutgerüst in unser Jahrhundert und fragt es aus seinen Flammen: „Verworfen hat mich meine Zeit. Gelebt habe ich für die Nachwelt. Verstehst du, was ich gewollt und wofür ich gestorben bin?“ . . .



## Anmerkungen.

- 1) Syruporum universa ratio 1537. 1545. 1546. 1547. 1548.
- 2) S. Mein Luther und Servet. Berlin bei Meßlenburg 1875.
- 3) Stähelin. Calvin I. 428.
- 4) qu. 3. des 23. Aug. 1553 zu Genf.
- 5) qu. 4. l. l. — Wie es damals in Toulouse aussah, darüber S. v. Raumer. Taschenbuch 1874. III.; — über Servets Bibelstellung: Hilgenfeld's Zeitschrift 1875. I.
- 6) ayant zèle de vérité qu. 19. l. l.
- 7) qu. 10. cf. qu. 20. 21. — auch qu. 2 des 15. Aug. 1553.
- 8) qu. 15. vgl. Raumer's Taschenbuch. 1874. S. 77—98.
- 9) qu. 16. cf. qu. 4 des 14. Aug. 1553.
- 10) Sehr richtig fragt Saiffet den die Aufrichtigkeit des Glaubens von Servet bezweifelnden Calvin: qu'est ce qui luttait en lui contre vos instances, unies à celles de Farel, quand vous lui demandiez une abjuration avec la vie pour récompense? Etait-ce encore l'orgueil? évidemment non; c'était sa conscience et sa foi p. 223.
- 11) De Trinitatis erroribus. L. VII. fol. 78a.
- 12) temporalem nobis in verbo dedit, et aeternam in carne lucrificet.
- 13) mirabili virtute mundum subjecit et subiciet et sine strepitu armorum mentes ducit captivas.
- 14) fol. 78b. vgl. Theolog. Stud. u. Krit. 1875. S. 720 f.
- 15) ut hoc unicum de fide in Christum praeceptum sit loco universae legis subrogatum. fol. 82b.
- 16) Nam Christus est mihi unicus magister.
- 17) esse Christum, filium Dei, salvatorem. fol. 82b.

18) fol. 86b. — Dieses Pro quo dico, so mitten in der Rede, hat etwas Erhabenes und Ergreifendes. Gerade solche naive Ausbrüche seiner Frömmigkeit sind am allerbezeichnendsten.

19) nam oculi carnis trahunt secum oculos mentis. fol. 90a.

20) fol. 109a. 21) fol. 109b. 22) fol. 112a.

23) Dialogorum de Trinitate. L. II.

24) fol. 9b.

25) Utinam in simplicitate et fide istorum moriatur anima mea et non in versutiis alicujus ex magistris nostris. fol. 10b.

26) quod erat nostrum. Solche unwillkürliche Einschaltungen beweisen am besten die Wahrheit seiner Genfer Aussage, daß er nicht von Juden stamme.

27) fol. 30b.

28) Restitutio Christianismi. a. 1553.

29) p. 51. 30) p. 217.

31) in eo (Christo) est omnium specimen, omnium idea et omnium plenitudo.

32) p. 218 sq. 33) p. 219.

34) In solo Christo est veritas, aeternitas, in eo solo est tota plenitudo et tota salus nostra. Sit ille solus super omnia semper benedictus Deus. Amen. p. 247.

35) sincero pectore verum Christum et eum totum divinitate plenum agnoscimus (fol. 11a. De trinit. error.).

36) In eo (Christo) cognoscendo jugiter laboro, dies noctesque meditor, ejus misericordiam implorans et verae cognitionis revelationem. p. 248.

37) p. 253. vgl. Hilgenfeld's Zeitschr. XIV. 2. S. 241—263.

38) Unus Christus divina et humana in unius sui corporis plasmate recapitulat. p. 269.

39) Cui soli cum Deo Patre in substantiae et spiritus unitate regnanti, sit in aeternum gloria, imperium et omnis potestas. Amen. p. 286.

40) p. 290. 41) p. 296. 42) p. 292. 43) p. 353.

44) p. 707. 45) p. 4.

46) Auch vor Gericht beruft er sich auf dies biblische Motiv seiner Schriftstellerei. Car Notre Seigneur nous a commandé en S. Matth. X. que ce que lui nous aura révélé en secret, que nous ne le devons point cacher, mais le communiquer aux autres: et aussi dit au V. Ch. que la lumière qu'il nous aura donné, nous

ne la devons point mettre sous le banc, ni sous l'escabelle, mais en lieu qu'elle luise aux autres, et que ainsi selon Dieu et sa conscience il pensoit avoir bien suivi tous les passages de la Ste. Ecriture qui parlent de telles questions et aussi les premiers anciens Docteurs de l'Eglise caet. caet. (qu. 10 des 23. Aug. 1553 im Genfer Verhör.)

47) p. 4. Restit.

48) De Regeneratione. L. I. p. 410 der Restit.

49) Da servo tuo, militi tuo, ut contra draconem serpentem diabolum, qui potestatem Bestiae, i. e. Papae dedit, potentia tua magna viriliter pugnet (p. 410 Restit.).

50) Vgl. Magazin d. Ausl. 1875. S. 333—336.

51) Servet betet auch im Namen des heiligen Geistes. Zum heiligen Geist betet er darum nicht, weil für diese Gebetsweise kein Beispiel aus der Bibel aufgebracht werden kann: Ad Spiritum sanctum nec ante nec post incarnationem leguntur seorsim factae preces (Restit. p. 707.). Auch im Beten ist Servet biblischer Theologe!

52) p. 576. der Restit.

53) Restit. p. 22.

54) Restit. p. 287. Schluß des Prooemium zu L. III de fide et justicia regni Christi.

55) Restit. p. 356. Schluß der Vorrede zu De regeneratione superna.

56) Vgl. Jahrb. f. protest. Theologie. 1876. S. 421—450.

57) Restit. p. 627.

58) Restit. p. 670. Vgl. Hilgenfeld's Zeitschr. XIX. 3. S. 371-388.

59) M. Servet p. 222 sq. Paris. 1859.

60) judicabit ecclesia (de Trinit. error. L. I. f. 2a.) — vgl. seine Erklärung vor dem Genfer Gericht, bei Tschjel I. 314 qu. 31.

61) il s'est jetté à terre avec larmes, requérant qu'on le jugeât ici, et que Mess. fissent de lui ce qu'il leur plaira, requérant ne l'y envoyer point, qu. des 31. Aug. 1553. p. 316 bei Tschjel I.

62) qu. des 31. Aug. 1553: s'il n'alloit point à la Messe à Vienne? Rp. que oui et qu'il étoit forcé, et que St. Paul fit bien le semblable, entrant au temple comme les Juifs, comment est contenu au 22. Chap. des actes, qu'il allègue: et puis après a confessé qu'il a péché en ce, mais que c'étoit pour crainte de la mort (l. 1. bei Tschjel I.).

63) die Calvin in seinen Briefen ermuthigt, während er selber sehr wohl sich aus den Schlingen der Gefahr zu ziehen weiß.

64) Ueber Servet als Geograph S. Koner's Zeitschrift für Erdkunde 1875. S. 182—222.

65) Wie Servet ein Mediziner wurde, darüber S. Götschen's Klinik. 1875. Nr. 8 u. 9.

66) bei Mosheim. A. B. S. 393.

67) bei Mosheim. A. B. S. 415.

68) S. „Servet und die Bibel“ in Hilgenfeld's Zeitschr. 1875. I.

69) S. „Die Toleranz im Zeitalter der Reformation“ in v. Raumer's Taschenbuch. 1875. S. 104—137.

70) De syruporum ratione. fol. 27a.

71) Ueber Champier S. Virchow's Archiv. Band 61a. 1874.

72) *Nomini ejus pepereissem, si sperassem, eum sua posse emendare. Hac enim ratione viventium parco: non quod in eos pugnam detrectem.* (Syrupor. ratio. fol. 39b.)

73) *Secundo Te per Deum oro, ut nomini meo et famae parcas* (1531 an Decolampad bei Mosheim A. B. p. 393.).

74) vgl. Servet an Pepin. Bei Mosheim A. B. S. 415.

75) Die Restitutio Christianismi erschien anonym. Nur hinten M. S. V. deutet den Michael Servet Villanovanus von ferne an.

76) vgl. Preyer: physiolog. Zeitschr. 1876.

77) cf. 28. Aug. 1553 zu Genf bei Trechsel I. 309.

78) vgl. „Die Beichtväter Kaiser Karl V.“ im Magazin des Auslandes 1874. Nr. 14. 16. 18. — v. Rahn's, Kirchengeschichtl. Zeitschr. 1875. S. 545—616.

79) *Crassae istae similitudines tibi forte videbuntur. Sed ne mireris, infirmiores oportet lacte potare. Tibi autem in sequentibus erit solidus cibus.* (De Trinit. error. fol. 68b.)

80) Restitutio p. 720.

81) cf. Paulus Speratus von Gosad. Braunschw. 1861.

82) *Si divinitatem alicubi inhabitare credas, an putes, eam alibi quam in homine habitare? Est profecto in homine plenitudo illa omnis et major quam unquam intellexit mundus* (Servet: Dialog. I. fol. 6b.).

83) *cui hoc unum fuisse propositum palam est, ut omnem divinitatis sensum ex hominum memoria deleteret* (Calvin: Defensio orthod. fid. contra Servetum p. 57.).

84) Genfer Erkenntniß, bei Mosheim. A. B. S. 445.

85) Ueber Serret's Lehrer in der grammatisch-kritischen Auslegung Paulus Burgensis S. in Böckler's Beweis des Glaubens. 1874. Juni.

86) Thelemann, Kirchenzeitung 1876, S. 143.

87) De Syruporum ratione. fol. 3b.

88) De justicia regni Christi a. 1532. p. 92.

89) Ego enim eo ipso quod oculos erigo, video Joannis visione oraculum illud ab aeterno veniens, video Jesum Christum in nubibus coeli, speculatore Daniele venientem, in quadriga Ezechielis et inter myrtos Zachariae equitantem, et in solio Esaiae sedentem (fol. 116a. De Trinit. err.).

90) Et cum hoc fuerit rationis divinae artificium, cogor dicere fuisse logon (l. l.).

91) Ego ipse, qui loquebar, ecce adsum Esai 52. Ille ipse, quem oculis cernis et manibus tangis, divina illa effigies est, nunc corpus: erat hoc ipsum, quod Deus, et nunc est hoc ipsum quod homo, et manet Deus et in Deo sicut antea (l. l.).

92) Spiritus hominis semper aut spiritum diaboli sessorem habet, et super hoc contingit digladiatio: Nam etiam si a malo spiritu agitemur, semper tamen spiritus Dei nos aliquando monet (fol. 73a. De Trinit. errorib.).

93) Restitutio p. 51.

94) Prooem. libror. de Trinit. in der Restitutio.

95) Magnum et sublime est hoc Christi mysterium, quod apostolorum tempore non temere in vulgus emittebatur (Restit. p. 19.).

96) Magazin d. Ausländer. 1876. S. 333—336.

97) Deum antea non visum, nos nunc revelata facie videbimus et lucentem in nobis ipsis intuebimur (Prooem. libb. de Trinit.).

98) Constantino Imp. facto tunc monacho et Sylvestro in Papam Regem converso, necesse fuit, faciem orbis inverti (p. 398. Restit.).

99) tripartitum Deum caet. (Restit. p. 22.).

100) cf. Mosheim. Und. Verj. 93 sq. — Henry III. 125 sq. Trechsel I. 122 sq.

101) Fanaticos tu clamas furores, qui de coelesti Christi baptismo sunt divini sermones, quos tu impudenter cavillaris. Spiritus sanctus tibi et tuis animalibus insanus furor censetur (Restit. p. 720: Apolog. ad Melanchthon).



- 102) Restitutio Christianismi p. 734.
- 103) vgl. Trenchard I. 306. Fr. 18. und 314. Fr. 26.
- 104) bei Trenchard I. 311.
- 105) a. a. D. I. 314.
- 106) vgl. Protestant. Kirchenzeitg. 1875. S. 931 — 935.



**Sadebeck** (Berlin), Europäische Gradmessung.

**Schmidt** (Berlin), Schiller und Rousseau.

**Stricker** (Frankfurt a. M.), Goethe's Beziehungen zu seiner Vaterstadt.

**Schwimmer** (Budapest), Die ersten Anfänge der Heilkunde und altägyptische Medizin.

**Mehlis** (Dürkheim a. S.), Der Rhein und der Strom der Kultur in Kelten- und Römerzeit.

**Münter** (Greifswald), Ueber Muscheln, Schnecken und verwandte Weichthiere.

**Liebreich** (Berlin), Ueber Ozon.

**Claus Groth** (Kiel), Friß Reuter.



## Deutsche Zeit- und Streit-Fragen.



Flugschriften zur Kenntniss der Gegenwart.

Herausgegeben

von

**Fr. v. Holzendorff** und **W. Duden.**

Jahrgang V. 1876. Heft 65—80 umfassend.

Im Abonnement jedes Heft nur 75 Pfennige.

Die überaus günstige Aufnahme, welche die vier bis jetzt erschienenen Jahrgänge der Zeitfragen gefunden haben, ist der beste Beweis für die Zeitgemäßheit und Gediegenheit dieses Unternehmens. Im neuen V. Jahrgang (1876) sind bereits ausgegeben: Heft 65/66. **Sareis** (Gießen), Irrlehren über den Culturkampf.

67. **Jannasch** (Dresden), Die Volksbibliotheken, ihre Aufgabe und ihre Organisation.

68. **Graue** (Sena), Der Mangel an Theologen und der wissenschaftliche Werth des theologischen Studiums.

69. **Bogel** (München), Einige Ansprüche d. Landbaues a. Steuer- u. Zolientlast.

70. **Lammers** (Bremen), Der Moorrauch und seine Culturmission.

71. **Wittmeyer** (Nordhausen), Ueber die Leichenverbrennung.

72/73. **Schneider** (Bremen), Die ungedeckte Banknote und die Alternativ-Währung.

74. **Laspenres** (Gießen), Das Alter der deutschen Professoren.

Folgende Beiträge werden, vorbehaltlich etwaiger Abänderung im Einzelnen, nach und nach ausgegeben werden:

**v. Holzendorff** (München), Reform des Gefängnißwesens.

**Meyer, J. A.** (Bonn), Die Bildung der Frauen.

**Hef** (Gießen), Waldschutz und Schutzwald.

**v. Schulte** (Bonn), Das Wallfahrtswesen der katholischen Kirche.

**Duden** (Gießen), Zeitgeschichtliche Skizzen.

**Höchstetter** (Vörsach), Ulrich Zwingli und die Wurzeln der religiösen Weltanschauung unserer Tage.

**Sander** (Barmen), Die öffentliche Gesundheitspflege.

**Baumgarten, M.** (Rostock), Der Kampf um das Reichscivilstandsgesetz in der deutschen protestantischen Kirche.

**v. Jagmann, E.** (Freiburg i. B.), Die Stellung der Niederdeutschen (Blaamen) in Belgien.

**Cohn, G.** (Zürich), Ueber die Vertheuerung des Lebensunterhaltes in der Gegenwart.

**Horwitz, A.** (Magdeburg), Wesen und Aufgabe der Philosophie, ihre Bedeutung für die Gegenwart und ihre Aussichten für die Zukunft.

Mit diesen beiden Sammelwerken, welche sich gegenseitig ergänzen.

zen (denn was bei der „Sammlung“ ausgeschlossen ist, die politischen und kirchlichen Parteifragen, bildet bei den „Zeitsfragen“ das Hauptmotiv), dürfte eine bisher tief empfundene Lücke wirklich ausgefüllt werden.

Die **Sammlung** bietet einem Jeden die Möglichkeit, sich über die verschiedensten Gegenstände des Wissens Aufklärung zu verschaffen und ist auch wiederum so recht geeignet, den Familien, Vereinen u. durch Vorlesung und Besprechung des Gelesenen reichen Stoff zu angenehmer und zugleich bildender Unterhaltung zu liefern. In derselben werden alle besonders hervortretenden wissenschaftlichen Interessen unserer Zeit berücksichtigt, als: Biographien berühmter Männer, Schilderungen großer historischer Ereignisse, volkswirtschaftliche Abhandlungen, kulturgeschichtliche Gemälde, physikalische, astronomische, chemische, botanische, zoologische, physiologische, arzneiwissenschaftliche Vorträge: und erforderlichen Falls durch Abbildungen erläutert. Rein politische und kirchliche Parteifragen der Gegenwart bleiben ausgeschlossen.

Die früheren Serien I.—X. (Jahrgang 1866—1875, Heft 1—240 umfassend), sind nach wie vor zum Subscriptionspreis à 12 Mark broch., à 14 Mark eleg. in Halbfranzband gebunden durch jede Buchhandlung zu beziehen. Um neu hinzutretenden Abonnenten eine allmähliche Anschaffung der früheren Serien I.—IX. zu erleichtern, läßt die Verlagshandlung den Abonnementspreis von 50 Pf. für jedes Heft schon bei jedesmaliger Entnahme von 6 Heften derselben nach folgendem Modus eintreten:

Es sind für je 3 Mark zu beziehen aus:

Serie I.: Heft 1—6; 7—12; 13—18; 19—24. — Serie II.: Heft 25—30; 31—36; 37—42; 43—48. — Serie III.: Heft 49—54; 55—60; 61—66; 67—72. Serie IV.: Heft 73—78; 79—84; 85—90; 91—96. — Serie V.: Heft 97—102; 103—108; 109—114; 115—120. — Serie VI.: Heft 121—126; 127—132; 133—138; 139—144. — Serie VII.: Heft 145—150; 151—156; 157—162; 163—168. — Serie VIII.: Heft 169—174; 175—180; 181—186; 187—192. — Serie IX.: Heft 193—198; 199—204; 205—210; 211—216.

Die **Zeitsfragen** sind ganz besonders dazu angethan, die, die Gegenwart besonders berührenden Interessen in einer den Tag überdauernden Form uns in allgemein verständlicher Weise vor Augen zu führen und geben somit Gelegenheit sich über die brennendsten Tagesfragen ein erschöpfendes Verständniß zu verschaffen. Dieselben nehmen sich die großen Angelegenheiten der Gegenwart, die Streitfragen der Schule und des Unterrichtswesens, der Arbeiterbewegung, der Kirche, der Literatur und Kunst, des Staates und der auswärtigen Politik u. u. zum Gegenstande ihrer Betrachtung.

Die Jahrgänge I—IV., Heft 1—64 umfassend, sind complet broch. à 12 Mark, eleg. geb. in Halbfranzband à 14 Mark nach wie vor käuflich. Um neu hinzutretenden Abonnenten auch die Anschaffung der früheren Jahrgänge I—III. zu erleichtern, können je vier Hefte auf einmal nach folgendem Modus für 3 Mark bezogen werden: Jahrgang I. Heft 1—4; 5—8; 9—12; 13—16; Jahrgang II. Heft 17—20; 21—24; 25—28; 29—32; Jahrgang III. Heft 33—36; 37—40; 41—44; 45—48.

**Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen.**

**Inhaltsverzeichnisse ebendasselbst.**

Berlin SW., 33. Wilhelmstraße 33.

**Carl Habel.**

(C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.)

40 K

# Dr. M. Luther und Dr. M. Servet.

## Eine Quellen-Studie

von

Lic. theol. S. Toskin,  
Prediger.

Motto: Die Gottheit in Christo und in größerer  
Fülle als man es auszudenken vermag,  
bemüht sich Paulus stets uns zu erschließen:  
aber niemals durch eine Vereinigung mit  
jenem vermeintlichen metaphysischen Sohn.  
Servet. Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre.  
Bl. 111a.

Berlin. 1875.

Verlag von S. R. Mecklenburg.

83

697L



BERKELEY, CALIFORNIA



# Dr. M. Luther und Dr. M. Servet.

---

## Eine Quellen-Studie

von

Lic. theol. S. Tönnin,  
Prediger.

Motto: Die Gottheit in Christo und in größerer  
Fülle als man es auszudeuten vermag,  
bemüht sich Paulus stets uns zu erschließen:  
aber niemals durch eine Vereinigung mit  
jenem vermeintlichen metaphysischen Sohn.  
Servet. Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre.  
Bl. 111a.

---

Berlin. 1875.

Verlag von H. N. Mecklenburg.



83  
69 77

Seinem theuren, in Gott ruhenden Lehrer,

dem

Bek. Kirchenrath, Professor, Doktor der Theologie

**Richard Rothe,**

dem Mann an Jesu Herzen,

widmet diesen Versuch

in dankbarem Andenken

Der Verfasser.

Bozonsing, Rev.

Small Addition - 50000

## Einleitung.

---

Motto: „Nur das eine thut Noth, daß du immer Christo in's Angesicht schaust.“

Michael Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre. Bl. 21a.

Es giebt im sechszehnten Jahrhundert eine dreifache Reformation<sup>1)</sup>. Am bekanntesten und meist schlechthin als die Reformation bezeichnet, ist die augsbургische, auch evangelische, später vielfach protestantische genannt. Ihre Träger, „die großen Reformatoren,“ Dr. Martin Luther, Johann Calvin, Philipp Melancthon und Ulrich Zwingli,<sup>2)</sup> sie sind die jederzeit unsichtbar gegenwärtigen Rathgeber und treuen Seelsorger aller Augsburger Confessionsverwandten.<sup>3)</sup> Ihr Leben ist ein Stück vom Fleisch und Blut jedes echten Protestanten. Und auch die Gegner müssen eingestehen, es ist eine tief in's deutsche Gemüth eingebaute, durch ihre segensreichen Missionen weit verzweigte, in ihren wissenschaftlichen und seelsorgerischen Leistungen großartige Sonderkirche, welche der Reformation von 1530 ihr Leben verdankt.

Aber eine nicht minder mächtige, liturgisch prächtige und durch ihre einheitliche Verfassung weltumspannende Sonder-Kirche, die Kirche des modernen Rom, verdankt ihr Dasein und Sosein ebenfalls einer Reformation. Auf katholischem Gebiete ist das Concil von Trident, die gestaltende, entscheidende, rettende That (1545 — 1563).<sup>4)</sup> Vor Trident die uniforme, verknöcherte, innerlich zerfressene und versaulte Kirche des Ablasses, der officiellen Verdummung und der Verdammungs-Bullen: nach Trident die verfeinerte, übermalte, in alle Farben schillernde

---

<sup>1)</sup> S. darüber Beiträge zur Geschichte der Toleranz. Frankfurt a. D. 1866. p. 60 seq.

<sup>2)</sup> Es ist eben nur Eine Kirche. Die Befeindung der evangelischen Parteien untereinander ist dem Protestantismus eine ewige Schande.

<sup>3)</sup> Im westphälischen Frieden werden bekanntlich auch die Reformirten zu den Augsburger Confessionsverwandten gezählt. cf. Gieseler: Kirchengeschichte. Bonn 1840. Tom. III, 1 p. 428 seq.

<sup>4)</sup> Trefflich hat dies nachgewiesen Fra Paolo Sarpi in seiner Historie des tridentinischen Concils, deutsch mit Anmerkungen von Rambach. Halle 1761. 6 Bde. 8vo.



Chamäleons-Kirche des Jesuitismus.<sup>1)</sup> Vor Trident die kranke Frau, die seit dem dreizehnten Jahrhundert nicht leben und nicht sterben kann: nach Trident die lüsterne Buhlerin, welche bald mit Despotismus und Tyrannei, bald mit Toleranz und Freiheit liebäugelt und Hoch und Niedrig in ihre Rege zieht.<sup>2)</sup> Vor Trident die hilflosbedürftige, an Haupt und Gliedern gichtbrüchige Matrone, die nach Rettung, nach Radical-Kur, nach Reformation sich die Achse wund schreit und bei Kaiser, Fürsten und freien Städten um Unterstützung bittet: nach Trident die geschminkte, durch stark müssirende Getränke aufgeregte Allermweltsretterin, die durch Pio nono ihren Syllabus in alle Himmels-gegenden ausposaunt, im ökumenischen Concil zur Central-Lehre die Unfehlbarkeit eines Sünders macht, durch Münster'sche Hirtenbriefe, Moabiter Kloster-Neden, Vincenz-Vereine, Peterspfennige, durch neue Bullen, Sklaven-Hege, Fulda-Demonstrationen und die Mondschein-Mureole eines wohlfeilen Martyriums die Herrschaft über die verlorene Welt reklamirt.

Neben der protestantisch-evangelischen und der tridentinisch-katholischen geht nun aber schon im sechszehnten Jahrhundert eine dritte Reformation einher, welche ihre Wege von der protestantischen damals — 1525 — getrennt hatte, als diese die Bahn von 1521 verließ. Diese dritte reformatorische Richtung, die Richtung des freien Gewissens, hat in der Welt mannigfache Sekten, in der katholischen Kirche den Libertinismus und die Revolution, in der protestantischen den Pietismus und den Rationalismus ausgeschieden; hat auf dem Gebiet des Denkens Spinoza und Kant, Lessing und Fichte, Herder und Schleiermacher hervorgebracht.<sup>3)</sup> Und dennoch wird diese frei-individuelle, mystisch-ideale, biblisch-radikale Reformation, die vorzugsweise von Laien getragen wird, geflissentlich von der großen Menge namenlos erhalten und todtschwiegen; wird Leben und Existenz ihrer Träger von der Mehrzahl der Gebildeten unter Protestanten und Katholiken völlig ignorirt.

Daß alle drei Reformationskirchen des sechszehnten Jahrhunderts als Töchter ein und derselben kranken Mutter, der mittel-

<sup>1)</sup> cf. Ranke. Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im 16. und 17. Jahrh. Berlin 1837. seq. 3 Bd. Ich leugne die ideale Möglichkeit eines sittlichen Jesuitismus nicht: aber der vorhandene Jesuitismus ist unsittlich, und der Leib der katholischen Kirche wird von innen vergiftet, so lange ihr Geist der jesuitische ist.

<sup>2)</sup> cf. darüber: „Historische Briefe über die seit dem Ende des XVI. saec. fortgehenden Verlüste und Gefahren des Protestantismus.“ Frankfurt a. M. 1861. und Rippold: „Welche Wege führen nach Rom?“ Heidelberg 1869.

<sup>3)</sup> Servet's eminente philosophische Bedeutung hat zum ersten Male bewiesen Emil Saisset zu Paris 1848 Febr. und März der Revue des deux mondes. — Wiederabgedruckt in den Mélanges d'Histoire, de morale et de critique. Par. 1859. p. 119—227.

alterlichen Kirche, die bei ihrer Geburt verstarb, an besonderen Gebrechen, Schwachheiten und Mängeln leiden, das ist im Schooß einer jeden der drei Sonder-Kirchen eine allgemein zugestandene und von denen am lautesten beklagte Thatsache, welche die treuesten sind. Alle Jahr' erscheinen neue Schriften im Druck, welche die Fehler und Gebrechen bald der evangelischen, bald der katholischen Kirche aufdecken. Bei den Bibel-Radikalen springt in die Augen ihre sektirerische Zerrfahrenheit, die oft muthwillige Ignoranz der geschichtlichen Vermittelungen und die ihnen noch immer anhaftende Homunkulus-Natur. Alle drei Gemeinschaften, soweit sie redlich sind, sehen sich als etwas Unfertiges, als Nothstände, als Uebergänge an: alle drei wollen nur Vorläufer sein für die Eine, heilige, allgemeine Kirche der biblischen Theologie, der sie, jede auf ihre Weise, die Wege bereiten, durch Vertiefung in das Studium des göttlichen Wortes. Auch ist es Hochmuth und Unwissenheit, wenn irgend eine der drei modernen Kirchen ihren Ursprung höher hinauf datirt, als aus dem XVI. Jahrhundert. Die mittelalterliche, die alt-katholische und die apostolische Kirche sind ja von Grund aus andere Kirchen gewesen als die drei modernen. Unter diesen ist die evangelische die älteste, die katholische die jüngste. Eine jede hat ihr Programm und ihr Motto: die evangelische das Augsburger Bekenntniß von 1530; die katholische die Dekrete des Tridentiner Concils von 1563, die radikale die Wiederherstellung des Christenthums von 1553. Alle drei Grundschriften sind anonym erschienen: doch ist der geistige Urheber bei der Augustana Melanchthon, bei den Tridentinis der Cardinal Morone,<sup>1)</sup> bei der Restitutio aber Michael Servet. . . .

Wo ein Flammenzeichen in der Weltgeschichte errichtet ist, da müssen wir die Augen weit aufthun. Wo ein Mann sein Herzblut vergießt, besonnen und im freudigen Aufblick zum offenen Himmel, da müssen wir uns fragen, um welcher Wahrheit willen er Glück und Leben in die Schanze geschlagen hat? Die Kirche, die Wissenschaft und die Kultur sind solchen Gestalten immer erneute Aufmerksamkeit schuldig. Was war das für ein Mann, der gegen Luther, Melanchthon, Calvin gerade so ankämpfte, wie gegen den Papst zu Rom? der die großen Reformatoren der Halbheit, der Inconsequenz und des unbefugten Stehenbleibens zieht? der, unter den Katholiken Katholik, unter den Protestan-

---

<sup>1)</sup> Ich verweise auf Sarpi, Ranke al.

ten Protestant, nicht darauf ausging, eine dritte Sonderkirche zu stiften, nein, der schon nur zu sehr gespaltenen Christenheit den Weg zu weisen zur neuen, vollen biblischen Einheit, den Weg zum freien Gewissen auf biblischem Grund?

Von Michael Servet wissen die Gebildeten anderes nicht, als daß er starb; ein spanischer Arzt, wegen Bestreitung der Lehre von der Dreifaltigkeit am 27. October 1553 zu Genf durch Calvin hingerichtet. Der Scheiterhaufen zu Genf hat eine größere Bedeutung erlangt, als 10,000 und 100,000 andere.<sup>1)</sup> Nicht weil Michael Servet ein Vorläufer gewesen wäre eines Voltaire oder Rousseau, eines Robespierre oder David Strauß. Servet war ein gläubiger Bekenner des eingebornen Gottessohnes bis zu seinem letzten Hauch. Allein Servet's Tod bedeutet die feierliche Lossage der augsburger Confessionsverwandten von aller und jeder Ketzerei: bedeutet das Bündniß zwischen Tradition und Gewalt, zwischen Protestantismus und Jesuitismus. Servet war das mahnende Gewissen von 1521. Sollte der Protestantismus seine neuen<sup>2)</sup> Wege weiter gehen, so mußte dies Gewissen verbrannt werden. Rom, Wittenberg, Zürich, Genf und Vienne feiern bei dem spanischen auto da fe ihren Sieg über den Bibel-Radikalismus.

Nicht aus Haß oder Verachtung oder gar aus kleinlicher Rache hat der Pikarde den Spanier verbrannt. Calvin's erhabene Prophetengestalt ragt sternhoch über die Häupter derer, die es heute versuchen, seine heilige Energie mißzudeuten. Tag- und Nachtwachen, freundschaftliche Ermahnungen und Gebete hat er dem spanischen Bibelforscher gewidmet. Er hat seine Werke gründlicher studirt, als irgend einer der Reformatoren: er kennt ihn zehn Mal besser als die Jetztzeit, die da vorgiebt, ihn zu achten und zu lieben. Calvin verbrennt ihn aus Pflichtgefühl. Das war der Stolz des damaligen Protestantismus, daß er mit dem christlichen Glauben es ernster nehme als die frivole römische Inquisition. Von Melancthon, dem milden Melancthon und allen Kornphäen gingen bei ihm Beglückwünschungsschreiben ein wegen seiner glorreichen That. Calvin handelte im Namen und Auftrag der gesamten evangelischen Welt. Nicht Ein Katholik damals und nicht Ein confessionell unbescholtener Protestant mißbilligte das Verfahren des Genfer Reformators. Nur Humanisten, Libertiner, Schwärmer, Rottengeister und Sektirer wagten es, für die Toleranz einzutreten.

<sup>1)</sup> Evangelische Kirchenzeitung. 1862, 30. April S. 409.

<sup>2)</sup> cf. Vorreiter. Luther's Ringen. Halle. 1860. 8vo.

Weit später erst, als der Haß der Parteien untereinander ärger wurde wie ihre Feindschaft gegen die Bibel-Radikalen, die sie machtlos geworden glaubten, wandte sich das Blatt. Von Katholiken, Lutheranern und Arminianern wurde nun Calvin verantwortlich gemacht für die That, die er im Namen der gesammten Kirche vollstreckt hatte. Nicht religiöse Duldung noch Reue über das geschehene Unrecht, sondern Haß war es gegen Calvin, und Rache, die das große Wort führten. Calvin's Feinde, den lebendigen großen spanischen Denker ignorirend, bemächtigten sich seiner Leiche als Köder, um den Gegner zu nergeln, zu ärgern und zu fangen. Der Justizmord von Genf galt nunmehr als die Achillesferse des calvinischen Systems, als der unvertilgbare Schatten im Strahlenantlitz des Reformators. Und auf diesem unhistorischen Standpunkt ist bis heute die Durchschnittsfrömmigkeit der gebildeten Christen stehen geblieben. Ob des Spaniers Leib guter oder schlechter Brennstoff war, das ist die Frage, welche die Polemik auf ihr Programm geschrieben hat. . . . .

Servet's Zeitgenossen kannten den Spanier besser. Sie wissen mehr von ihm als seinen Tod. Sie bewunderten sein Leben. Ein Infanzon, geboren 1511 zu Tudela in Navarra, Sohn eines aragonischen Notar's aus Bilanova und einer französischen Mutter de Reves; von dem Erzieher der spanischen Granden gebildet; seit seinem 14. Lebensjahre im gelehrten Dienst des Vaters<sup>1)</sup> Carl V., eines Trägers von neun Kronen; in seines Kaisers Fußtapfen nach Bologna ziehend zur Doppelkrönung; auf dem Reichstage der Pförtner für alle Reformatoren, die Zulatz begehrten zu des Kaisers Ohr: sah der in Toulouse geschulte Jurist, des Bologner Professor und Obertribunalsrath Vetter, die schönste Ehrenlaufbahn seiner seltenen Begabung erschlossen. Da entdeckt der junge Edelmann eine Bibel in dem pietistischen Toulouse. Als bald entsagt<sup>2)</sup> er dem Leben voller Pracht und Glanz und Würde; entsagt dem Glauben seiner Väter, seitdem ihm die Bibel die trinitarischen Lügen der Scholastik aufgedeckt; entsagt dem Unrecht auf einen natürlichen Tod, seitdem er einsieht, daß die christliche Welt gewillt ist, am scholastisch-trinitarischen Aberglauben festzuhalten. Nun tritt er in Verkehr mit den Reformatoren. Decolampad's Freund und Hausgenosß, dann Widerpart und Opfer; Buzer's Reisegefährte zu

<sup>1)</sup> Seit Mai 1530. cf. Magazin des Auslandes 1874. No. 16, S. 231 seq.

<sup>2)</sup> ut tandem omnia ad gloriam Dei tendant — „Nur die Eine Tendenz habe ich in allem, was ich vornehme, Gottes Ruhm.“ Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre. Bl. 63a.



Luther und Schüßling zu Basel, aber zur Zielscheibe der spitzzindigsten Pfeile ausgewählt in Straßburg; Capito's Gesinnungsgeß und Reisegefährte, bald aber neue Ursache zu Schwermuth und Verfeßung; Melancthon's Schüler, befreundeter Hauptmann, Studienobjekt und dann Objekt des Hasses und der Verfolgung bis nach Venedig; Calvin's Commilitone in Paris, langjähriger Correspondent, und Opfer: ein Autor theologischer, philosophischer, geographischer, kalendarißer, astrologischer, grammatischer, medicinischer und theosophischer Werke: ein Freund der Fürsten, Grafen und Erzbischöfe, und dennoch durch und durch ein Mann des Volks: sich aufopfernd für des Leibes Gesundheit und das Seelenheil der alten Betteln, Schielaugen und Barbierer: als kirchen = politischer Prophet von halb Paris bewundert, als geographischer Dozent von Bischöfen und Erzbischöfen gehört, als medicinischer Schriftsteller fünf Auflagen erlebend in wenig Jahren, als Anatom zu Paris von jenen Italienern umstanden, aus deren Werken Harvey den Blutumlauf entnahm, Servet's Entdeckung; <sup>1)</sup> durch seine Schüler, die hochadligen Socine, Gründer jenes Unitarismus, der durch die neue Welt und über die Inseln verbreitet ist, und Juden und Muhamedaner zur Annahme des Christenthums ruft; als dogmatischer Schriftsteller Stifter der biblischen Theologie: ist Servet von seinem Jahrhundert ausgespien worden, und von der Nachwelt ignoriert <sup>2)</sup> bis auf die Notiz über seinen Tod.

Aus Basel verbannt, in Regensburg verabscheut, in Straßburg zur Biertheilung auserlesen, in Charlien beim Krankenbesuch nächtlich überfallen, wird er darauf drei Mal nacheinander dem Henker gegenüber gestellt. Alle drei Mal lautet die Klage auf Tod in den Flammen. Aber das Parlament zu Paris spricht ihn frei; dem Inquisitionsterker zu Vienne entzieht er sich durch die Flucht: die Faust Calvin's hält ihn im Genfer Feuer gefangen, bis er zu Asche ward.

Servet's Zeitgenossen haben ihn studirt und dann verbrannt. In der Hand, die nach seinen Werken gegriffen, und in dem Herzen, das sie gelesen, sein biblisches Feuer zurücklassend, wollte er gerne, wie

<sup>1)</sup> Medicinisch ist Servet zuerst gewürdigt worden von Jac. Douglas: *Bibliographiae anatomicae specimen* Lond. 1715. — Reuerbings Florens: *Histoire de la découverte de la circulation du sang*. Par. 1857. 2<sup>me</sup>. éd. — vgl. u. a. Gößchen. *Deutsche Klinik*. 1874. No. 8 und 9; und Virchow, *Archiv* Bd. 61, Hft. 3.

<sup>2)</sup> Noch die neueste Stimme über Servet, das *Corpus Reformationum* von Baum, Cunitz, Neuß. Braunschweig 1870 T. XXXVI p. XXVII läßt sich also vernehmen: *placitorum ejus sane singularium systema extruere fortasse multis prius risum quam bilem moveret*, d. h. wollte Jemand ein System der sonderbaren Einfälle Servet's errichten, bei Vielen wahrscheinlich würde er mehr die Lachlust wecken als die Galle.



er allüberall im Feuer lebte, ein Salamander, auch in den Flammen sterben. An seinem Werke lag ihm unendlich mehr, als an seinem Leben. Heut zu Tage verbrennt man ihn nicht. Aber man ignoriert sein Leben, Denken und Wirken. Diese Verurtheilung, sie schmerzt den hohen Spanier mehr, als die von Genf, die er mit so vielen Gläubigen theilte auf den Scheiterhaufen der ganzen Welt. Calvin's That ist wahrlich kein Muster und nicht schriftgemäß. Darüber ist nur Eine Stimme heute. Allein soll nicht die Nachwelt unser Jahrhundert schärfer verdammen, als die Jetztwelt die That von Genf, dann müssen wir die Ehrenschuld gegen Servet abtragen durch quellenmäßige Beschreibung seines Lebens, durch Einrückung des genialen Spaniers in den Rahmen des 19. Jahrhunderts, dem sein Geist gehört; vor allem aber durch fleißiges Studium seiner Werke.

Servet ist der Mann einer neuen Glaubenswelt. Er darf nicht die Sphinx-Gestalt bleiben, die sein Jahrhundert in Wüstenland und Nische vergraben hat. Bald ein Faust, bald ein Titan; bald ein Apostel, bald ein Opferlamm; ein geheimnißvolles Wesen, voller Sterbelust, hat er sein Jahrhundert durchirrt, das Haupt im Himmel und stets hinüberblickend in eine andere Welt; kometenartig leuchtend wie das Jahr, in dem sein erstes Werk erschien, und neues Licht, neues Gold, neue Wahrheit hinter sich zurücklassend auf allen Bahnen, die sein Fuß berührt. Und das niemals mit Stolz und Prahlerei und eigensinniger Herrschsucht, sondern gewissermaßen absichtslos, seiner Natur und seinem Geschehe folgend: in theologischen Werken beiläufig die weitgreifendsten medicinischen Entdeckungen vortragend; in medicinischen beiläufig die wichtigsten theologischen Probleme lösend; im Bibelstudium alles gründend auf Grammatik und Geschichte; in Textausgaben heidnischer Geographen, des heiligen Landes Fruchtbarkeit und der spanischen Kirche Hierarchie erörternd; bei Gelegenheit des Vergleichs antiker und moderner Städtenamen, der vergleichenden Grammatik die Wege bereitend; in grammatischen Abhandlungen den Spaniern das reine Evangelium lehrend. Die Wahrheit zerfällt für Michael Servet nicht in einzelne kleine Partien, die in Schachteln, Fächern und Rubriken sorgfältig untergebracht, oder gar mit unübersteiglichen Fakultäts-Manern auseinander gehalten werden müssen: auch giebt es für ihn nicht hier eine evangelische, dort eine katholische, da eine lutherische, da eine reformirte Wahrheit. Sondern er kennt und nennt nur ein und dieselbe Wahrheit, die im „Himmelsbuch“ der Bibel wurzelt, und die dieselbe ist in Religion und Naturwissenschaft, Jurisprudenz und Philosophie, in

allen christlichen Confessionen und Denominationen.<sup>1)</sup> Und diese Eine Wahrheit liebt er, wo er sie nur antrifft; und er kämpft für sie und forscht und leidet, und wundert sich, wenn er nichts zu leiden hat, und geht für sie in den Tod. . . . .

Seit siebzehn Jahren bin ich diesem merkwürdigen Manne nachgegangen auf Schritt und Tritt durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich und Nord-Italien. Alle seine Werke habe ich mehrfach durchgelesen, nicht die theologischen allein. Ich habe manche neue Urkunden über sein Leben und seine Schicksale entdeckt und mich in die fünf Lehrphasen seines Glaubenssystems vertieft. Der ganze Mann steht vor meinen Augen mit Fleisch und Blut.<sup>2)</sup> Und er fordert eine Sühne von der Weltgeschichte.

Hier will ich nur anregen zu neuem Forschen.

Mit allen Reformatoren nach einander ist Servet in Beziehung getreten. Er hat von allen und jeder von ihm gelernt. Luther mag der erste sein, an dem ich das zeigen möchte. Melancthon könnte sofort ihm folgen. Und dann die Andern. Im Querschnitt sehen wir das Reformationszeitalter vom Standpunkte Servet's. Aber auch auf unsere Zeit wirft Servet's Leben, Denken und Leiden neue Streiflichter. Mag das Büchlein dem Zwecke dienen, der des Spaniers Lebenszweck war: Jesu Seelen zu werben, unserm Heiland, dem eingebornen Gottessohn.

---

<sup>1)</sup> vfr. H. W. Beecher. Geistl. Aeden. Berlin 1870. S. 22.

<sup>2)</sup> Bis jetzt ist Basis aller Servet-Forschung Mosheim's dreifaches Werk gewesen. Und doch giebt es keine unsolidere Grundlage. Das gedenke ich anderswo zu zeigen.

## Cap. I.

### Servet und Luther im Gegensatz.

Motto: „O daß doch auch wir einen solchen Eifer hätten, die Keuschheit der Schriftsprache uns zu bewahren.“

Michael Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre. Bl. 72b.

Servet und Luther verdanken beide ihre schönsten Siege der Bibel: Dr. Martin ein biblischer Welteroberer, mag. Michael ein Bibelgenie.

Beide unter die Bibel sich beugend tiefer als irgend sonst einer der Reformatoren und sie ganz über sich herrschen lassend, schöpfen sie aus dem Himmelsbronnen<sup>1)</sup> helles Licht, sittliche Kraft, unbegrenzten Muth.

Während aber bei der Auslegung der Bibel Luther bald der Direktion Tauler's, bald Augustin, bald der „Deutschen Theologie“, bald dem Laurentius Valla folgt, erklärt Servet die Bibel nur durch die Bibel, das N. T. durch das N. T., Johannes durch Johannes, den heiligen Urtext aus dem Geist der griechischen Sprache und aus der „hebräischen Wahrheit“, der er entsprang. Während Luther die ganze Bibel nach Paulus zurechtschneidet und was mit Paulus nicht stimmt als stöbern verwirft, nimmt Servet, die biblischen Typen mit feinem Tact unterscheidend, innerhalb des Kanon's nur Christi Worte als Kanon an, um an ihnen der Propheten, Evangelisten und Apostel Wahrheitsgehalt zu messen.<sup>2)</sup> Während Luther dogmatisch in Christo nichts als die menschliche Natur der mittelften Person der Gottheit verehrt, begrüßt Servet, die Epöchemachende Erscheinung des Menschen Jesus der Weltgeschichte signalisirend, seinen Heiland unter der dreifachen Krone: unter den Dornen den Christus-Messias, unter dem Golde den

<sup>1)</sup> cf. Servet und die Bibel in Hilgenfeld's Zeitschrift 1875 I. p 75—116.

<sup>2)</sup> Das Lehrsystem Servet's werde ich an einem andern Orte aus den Quellen darstellen.

eingeborenen Gottessohn, unter den Sternen unseren Herrn und Gott. Während Luther das A. und das N. T. zeitlich in einanderfließt und nur psychisch scheidet, sieht Servet, des Gesetzes Reich und das Reich Christi geschichtlich auseinanderhaltend (*si historiae habeas intellectum*), alle Tugenden der Christenheit im ethischen Christus, den Gott geheiligt und mit ewigem Leben bedacht hat, centralisirt. Während Luther den Menschen zu einem „Madenack“, einem „Kloß“ macht und zu einer „Bildsäule“, proklamiert Servet, mit energischem Appell an das eingeprägte Gottesbild sich wendend, den göttlichen Menschen Jesus als den allein ganzen vollen Menschen (*complementum divinitatis*), als den Centralmenschen der Jahrtausende, als das Centralwesen des All's. Denn „wenn irgendwo die Gottheit innewohnt, wo soll sie wohnen, wenn nicht in dem Menschen? Es lebt wahrhaftig in dem Menschen jene ganze Fülle, und eine größere, als jemals eingesehen hat die Welt.“<sup>1)</sup> Während Luther, von Tetzel's Ablasskram rings umgeben, aus der ganzen Bibel die Eine Lehre Pauli von der Rechtfertigung durch den Glauben pakt, und die Rechtfertigung durch den Glauben ihm der Hebel wird, mit dem er das heidnische Pabstthum aus seinen Nischen hebt: so ist bei Michael Servet, dem vom Geschrei des mittelalterlichen Realismus und Nominalismus rings umtobten „Scholastiker“, es Christus, den seine forschermüde Seele sucht und wo er ihn verloren, beweint, Christus, den der glückliche Bibelfinder statt der kalten Scholastiker sich zum einigen Meister wählt und auf den er Alle weist; Christus, der mit seinen großen göttlichen Augen ihn ansieht bei Tag und bei Nacht; Christus, der ihm seine so einfach traulichen Worte bald leise und lieblich, bald laut und richtend vorhält, die „Herz-bewegenden;“ Christus dem er all' seine Weisheit und Wissenschaft dankt; Christus, Gottes Sohn, Michael's persönlicher Erretter und Fürsprecher für den er seinerseits eintritt und der allein ihn vertheidigen soll; Christus, den er über alles liebt, als seinen Frieden, seine Gerechtigkeit, sein zeitliches und ewiges Leben, ja mehr als das Leben; als sein Licht, seine Seele, ja die Seele der Welt; Christus, von dem er sein ganzes Wesen also abhängig weiß, daß der ihn leiten kann, wie es ihm beliebt. „Welche Würden Christo zuzuschreiben sind, das ist die Lehraufgabe, welche die Kirche aus den Urfunden des Lebens Jesu zu lösen hat.“<sup>2)</sup> Servet's ganzes System ist christocentrisch;

<sup>1)</sup> *Dialogorum de Trinitate* I. Fol. 6b.

<sup>2)</sup> *De Trinitatis erroribus* Fol. 2a.



aber nicht in jenem falsch-pietistischen Sinne, daß Gott seinem Regiment entsagt; sondern Gott bleibt ihm Alles in Allem. Christus, jene centrale weltgeschichtliche Persönlichkeit, für Servet ist und bleibt er, bei aller Gewalt die ihm Gott schenkt, doch immer Gottes Diener, Gottes Gesandter, Gottes Kind; bleibt das Organ, in dem nicht ein Theil der Gottheit erschien — etwa nur die mittelfte Person —, sondern die ganze Fülle wohnt leiblich und geistlich.<sup>1)</sup>

Bekanntlich liegt auf dem Gebiet der Dogmatik das Verdienst der Ausbildung der Lehre von Gott bei der griechischen, das der Lehre vom Menschen bei der occidentalischen Kirche. Luther, in seiner Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, steht mit beiden Füßen auf occidentalischem Boden. Servet, der Verfasser der sieben Bücher von den Irrungen in der Trinität'slehre, greift über in das orientalische Gebiet. Spanien ist auch sonst die Brücke gewesen vom Occident nach dem Orient. Servet erfüllt eine echt spanische Aufgabe, indem er die Schriftlehre von Gott zum Gegenstand seiner Lebensarbeit wählt. Aber indem er die Theologie christocentrisch faßt und in der Christologie vom Menschen Jesus ausgeht (ab homine exordium duxi), ist seine Methode hinwiederum die echt occidentalische. Die Theologie wird durch Servet gewissermaßen anthropologisch behandelt und die Anthropologie göttlich gehoben und erfüllt. In dem Spanier Michael Servet ist dogmatisch der Orient und der Occident vermittelt, auf Grund einer neuen Basis, der traditionsfreien, aber glaubenstreuen biblischen Christologie.

Michael Servet ist eine durchaus selbstständige Natur. Wie Luther nicht durch Servet, so ist auch Servet nicht durch Luther zur Heilserkenntniß gekommen. Nichts spricht dafür, daß Servet in Spanien, in Toulouse oder in Bologna eine Schrift Luther's gelesen habe. Daß er eine Bibel fand, schreibt er Gottes Gnade zu, und diese reichsunmittelbare Gnade<sup>2)</sup> erschloß ihm das Heil. Der Bibelfindung verdankt er die Lebensrichtung und die wunderbare Wiedergeburt seines gesamten sittlichen Wollen's und Streben's. Und darum folgt er dem Buch von oben, wohin es ihn führen mag. Denn wo die Bibel ist, da ist ihm Christus. Und wo Christus ist, da ist ihm der Him-

<sup>1)</sup> De Trinitatis erroribus S. II. Fol. 57a.

<sup>2)</sup> „Denn nicht aus uns noch auch unserer Eigennatur stammt das Leben: sondern gegeben wird es nach dem Maß der Gnaden.“ Servet, der spätere Arzt. Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre Bl. 59b.



mel. Aus der biblischen Christologie baut er das Himmelreich, aus der Christologie den gesammten christlichen Glauben auf; und was mit der biblischen Christologie sich nicht zusammenreimt, das setzt er aus, und wäre es der philosophische Unrath von Jahrhunderten, unbekümmert um Luther, Türken, Teufel und Pabst.

Allein wenn nun auch, seit der Toulouser Bibelfindung, kein Mensch ihm Meister heißt außer Christo und kein Buch ihm als Autorität gilt außer der Bibel, so würde man doch sehr irren, wollte man Servet in dem Sinne für einen Autodidakt halten, wie es manche schriftstellernde Laien etwa unter den Wiedertäufern gewesen sind. Servet hielt es für eine Ehre, von jedem Land und von jedem Stand und von jeder Parthei lernen zu können. Auch hatte er von Anghiera den Grundsatz angenommen, daß man selbst von Juden, Mauren und Ketzern lernen müsse. Denn, sagt Servet, man muß mehr Glauben schenken der einen Wahrheit, die der Feind bekennt, als hundert Lügen der Unsern.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> De Trinitatis erroribus Fol. 42b.

## Cap. II.

### Servet's Bekanntschaft mit Luther und Stellungnahme.

Motto: „Gebilde der menschlichen Phantasie sind die Vorstellungen von Gott, welche die Grenzen der Schriftwahrheit überschreiten.“

Michael Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre Bl. 81b.

Es ist heut zu Tage selbst von den Gegnern anerkannt, daß an geistiger Begabung Michael Servet allen größten Männern seines großen Jahrhunderts ebenbürtig zur Seite steht.<sup>1)</sup> Weniger ist es beachtet worden, daß der Spanier bei seinen Lebzeiten mit allen Reformatoren in persönliche Berührung getreten ist, von allen lernend, aber auch alle belehrend, positiv und negativ.

In Spanien, in Südfrankreich, in Italien war es ihm unmöglich zu erfahren, was eigentlich Luther wollte? Er wußte davon so wenig wie sein Kaiser und dessen beide Beichtväter, bis 1530.

Servet's nähere Beziehungen zu Luther beginnen auf dem Reichstag zu Augsburg. Unmöglich konnte er Tag für Tag Luther's Namen nennen hören, ohne daß er sich bekannt machte mit Luther's Werken.

In dem Land geboren, das auf der Laufbahn der Freiheit dem übrigen Europa um Jahrhunderte stolz vorausgeeilt war, sah Michael in dem Freiheitskämpfen von Wittenberg einen Fahnenführer der Wahrheit und willkommenen Bundesgenossen. Was Wunder, daß er da des großen Bibelfenners Schrift von der Freiheit studirte; und daß jenes Bild, das er hier von dem sächsischen Gottesmanne gewann, treu und unverrückbar ausgeprägt in seinem Herzen blieb? Erinnern wir uns, daß Servet der begeisterte Bibeltheologe ist, der noch wenige Monat vor seinem Tode zu Genf in der Gerichtssitzung keinen höheren Titel beansprucht, als den eines *étudieux de la Ste Ecriture, ayant zèle de*

<sup>1)</sup> Stähelin: Calvin I. 428.

vérité;<sup>1)</sup> jener leidenschaftliche Romane, der nur Eine Passion hatte, Jesum: dann werden wir verstehen, wie sein Herz vibrierte, als er Luther's Bekenntniß in der Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen las. In dem Seftenhaupt, bei dessen Namen jeder katholische Spanier schauderte, begann Michael einen sich verwandten Geist zu vermuthen.

Bei der Liebe zur Freiheit, die ihm angeboren war, und bei der Liebe zu Christo, die er seiner Wiebergeburt verdankte, sehnte er sich aus innerster Seele, den Mann kennen zu lernen, der die Vereinigung Christi mit seinen Gläubigen in so wunderbar herrlicher Weise bekannte. Er lauerte an des kaiserlichen Beichtvaters Pforte, ob ein Mann anpöchen würde, der sich Dr. Martinus aus Wittenberg nannte? Ein Gelehrter kam aus Wittenberg. Aber das war Magister Philippus. Dann kam auch ein Dr. Martinus. Der aber stammte aus Straßburg. Ob Luther kommen würde, das war die Lebens-Frage, um die sich in Augsburg alles drehte. Luther kam nicht. Bucer aber, von Melancthon und dem Kanzler von Brück nicht angenommen, beschloß zu Luther zu gehen. Servet war froh, ihn nach Koburg<sup>2)</sup> begleiten zu dürfen (18. September 1530.) Es waren selige Tage! Michael Servet hörte Dr. Martin Luther mit eigenen Ohren.<sup>3)</sup> Und der Eindruck blieb ihm unvergesslich. . . . .

Eine Spur davon liegt heute in Servet's Werken vor. Michael wurde später Dr. Martin's Widerpart. Allein, trenn dem Prinzip, seine wissenschaftlichen Gegner zu schonen, pflegt er in seinen theologischen Streit-schriften bis 1553 ihre Namen zu verschweigen. Nur Einen nennt er, Luther. Aber indem er ihn nennt, kann der Spanier nicht umhin, in dem „Kegelhaupt“ uns ein Glaubensideal vorzuführen, wie es Luther's beste Freunde nicht rofiger hätten malen können. Die neidlose Anerkennung des deutschen „Schismatikers“ durch einen Aragonier 1532 steht einzigartig in der Geschichte da. Sie ist ihm aber so aus tiefster Seele geflossen, daß, Servet, der sonst die kurzen Sätze und die prägnanten, signifikativen Gegenüberstellungen liebt, hier, wo er von Luther redet, nicht enden kann und nicht enden will und in Anacoluthie zu fallen droht. Tiefsympathisch, ja congenial empfindend Luther's innigstes Wesen, ist er doch so fern davon, mit seinen Lobeserhebungen sich des

<sup>1)</sup> qu. 19 des 23. Aug. 1553 im Genfer Prozeß.

<sup>2)</sup> Sleidan. Comment. p. 203.

<sup>3)</sup> Servet's Brief an Decolampad, bei Mosheim: Andern. Versuch. S. 393.

großen Widersacher's Gunst erkaufen zu wollen, daß er von ihm redet, als von einem Manne, dessen Erscheinung abgeschlossen, eingezeichnet sei in die Weltgeschichte. Hören wir des Spaniers Worte: „Obwohl Luther, sagt Servet, eine solche Excellenz im Reich des Glaubens war, daß er nicht erschrak, wie groß auch die Gefahr sein mochte, in der er stand, und alle Gewalten der Hölle und des Todes und des Satanas besiegte und den Gewalten der Erde und des Himmels durch seine Glaubenskraft wirksamen Befehl gab, dergestalt, daß er die Engel vom Himmel herniedersteigen ließ, auf daß sie ihm in jeder Einsamkeit und Verlassenheit dienten — Thatfachen, an deren Möglichkeit ich nicht zweifle: Denn gegen die Gläubigen vermag die Hölle nichts auszurichten, wie sie auch wider Christum nichts vermochte: und so sehr sind die Gläubigen Theilhaber des Reiches Christi und seiner Macht geworden, daß sie alles, was Christus that, auch thun sollen, wenn sie nur Glauben an Ihn haben — so, fährt Servet fort, folgt doch selbst aus einem derartigen Selbenglauben nicht, daß Gott nicht auch der Liebe Werke belohnt.“<sup>1)</sup>

Als Christi Mitgebieter über Himmel, Erde und Hölle sieht er Luthern in den Fußspuren seines Heilandes wandeln, ob Servet, gleich bei dem gar zu flüchtigen Aufenthalt Butzer's in Koburg, sich nicht hatte satt hören können an Luther's vollem, wohltonenden, herzenssprechenden Organ; nicht satt sich sehen, der Neunzehnjährige, an des Siebenundvierzigjährigen kräftigen Mansfelder Mannesgestalt.

Desto leidenschaftlicher warf sich der Arragonier auf das Studium von Luther's Werken. Es waren besonders drei Werke, die er zu Augsburg in seinen Mußestunden und zu Basel im Hause Decolampad's studirte: die Thesen wider Eck, die babylonische Gefangenschaft und die Schrift wider den Erasmus.

Im Streit wider Luther und Eck stellte er, oberster Edelpage- und Hauptmann über das Jungefinde des kaiserlichen Beichtvaters, sich öffentlich und entschieden auf die Seite des Wittenbergers. Am Visitationis Mariae 1530 äußerte in Servet's Zimmer zu Augsburg, das eines der Vorzimmer Quintana's war, ein fanatischer Spanier zu Melancthon, ob der Luther kommen würde? Es wäre ein Mönch und hätte eine Nonne genommen, d'rum würden sie den Antichrist miteinander zeugen. Michael, des Magister Philippus Antwort nicht abwartend, sagte zu

<sup>1)</sup> Von der Gerechtigkeit des Reiches Christi. Bl. 47b.

seinem Landsmann in Latein: „Schweig' still, denn Luther ist nicht so ein böser Mann, als man ihn machet. Ich habe die vierhundert Ecken's Schlußreden gelesen. Ich halt's aber nicht dafür, daß er das schreibe, wie ihm Eck Schuld giebt.“ Diese Aeußerung des spanischen „Hauptmann's“ — mit Namen kannte man in Augsburg Servet ebensowenig wie den Quintana — machte bei den Evangelischen Aufsehen, und Spalatin verleihete sie seinem Tagebuch ein.<sup>1)</sup>

Auch der Schrift Luther's von der babylonischen Gefangenschaft schenkte der mit der spanischen National-Literatur und der Humanisten-Schule Petrarca's wohl bekannte Rotarensohn seinen vollen Beifall. Er hat sie wieder und wieder gelesen und ihre Argumente aufmerksam benutzt wider Rom. Seitdem Michael mit eigenen Augen (*hisee oculis*) die doppelte Kaiserkrönung und die fürstliche Pabst-Anbetung mit angesehen,<sup>2)</sup> stand es ihm fest, daß Rom Babel sei,<sup>3)</sup> und dieser Glaube wurde ihm zweifelloser mit jedem Jahr.

Recht anders aber war der Eindruck, den Michael Servet beim Lesen von Luther's Schrift wider den Erasmus gewann (*de servo arbitrio* 1525.)

„In allen seinen Büchern bis auf diese Stunde, sagt Luther, habe er allezeit bejahet, daß der freie Wille nichts sei, und daß er eine Sache sei *de solo titulo*, das ist, eine Sache von Worten.“<sup>4)</sup> Denn, sagt Luther, es ist gewiß, daß der freie Wille nichts anderes ist, denn der höchste Feind (!) der Gerechtigkeit Gottes und der Seligkeit,<sup>5)</sup> und ein Knecht der Sünde, des Todes und des Teufels.<sup>6)</sup> Also gar leidet die Gnade nicht bei sich irgend ein Fünklein oder Meitlein vom freien Willen.<sup>7)</sup> Denn es kann oder vermag niemand selbst sein Leben zu bessern. Es werden sich aber die Auserwählten und Frommen durch Gottes Gnad' und Geist bessern: die andern ungebeßert in Sünden bleiben.<sup>8)</sup> — „Also verbirget nun Gott seine ewige, unaussprechliche Güte und Barmherzigkeit unter ewigem Zorn, seine Gerechtigkeit unter

<sup>1)</sup> „Erzählungen, was sich auf dem Reichstag zu Augsburg a. 1530 zugetragen hat“ in *Lutheri Opp.* XXI. ed. Walch § 45 p. 57.

<sup>2)</sup> Wiederherstellung des Christenthums. S. 462.

<sup>3)</sup> cf. z. B. p. 139 Werke Luthers ed. Gerlach IV.

<sup>4)</sup> Werke. Lpz. 1733. T. XIX. p. 121.

<sup>5)</sup> p. 124.

<sup>6)</sup> p. 137.

<sup>7)</sup> p. 139.

<sup>8)</sup> p. 25.



Ungerechtigkeit.“<sup>1)</sup> — Und „ist des Menschen Wille im Mittel zwischen Gott und Satan, und läſſet ſich führen, leiten und treiben, wie ein Pferd oder ander Thier. Nimmt ihn Gott ein und beſizet ihn, ſo gehet er wohin und wie Gott will. Nimmt ihn der Teufel ein und beſizet ihn, ſo will er und gehet, wie und wohin der Teufel will. Und iſt nun der menſchliche Wille darin nicht frei oder ſein ſelbſt mächtig, zu welchem unter den zweien er laufen und ſich halten wolle, ſondern die zweien Starcken fechten und ſtreiten darum, wer ihn einnehme.“<sup>2)</sup> — „Ja, ſo ſei euch Troß geboten, ob ihr, wider unſerm Gott, mit allem unſern Fleiß, und wenn ihr euer höchſtes und beſtes thut, wenn ihr gleich alle euch verſucht, ob ihr denn im Namen und Kraft des freien Willens einen Floß oder Laus könnt greifen und todt ſchlagen. Nun, wohlان könnt ihr das thun, ſo ſei eure Sache erhalten, ſo wollen wir alle kommen, den freien Willen, den großen Gott, mit euch anbeten, der eine Laus kann todtſchlagen.“<sup>3)</sup> — Somit iſt klar, daß „ſich der Name freier Wille zum Menſchen nicht reimet, ſondern ein göttlicher Titel und Name ſei, den Niemand führen ſoll noch mag, denn allein die göttliche Majestät.“<sup>4)</sup> Und Gott ſein Geſetz uns derhalben fürhält, dadurch er uns am beſten kann demüthigen, daß wir uns ſollen erkennen, und ſpricht: Wohlان, thut's, höret's, haltet's, oder ſo ihr's hören werdet, ſo ihr's thun werdet u. ſ. w. Als ſollt es ſagen, könnt ihr's thun, laßt ſehen, ſo thut's.“<sup>5)</sup> — „Sollte daraus alsbald folgen, daß wir darum frei könnten thun, oder daß Gott ſein Geſetz vergeblich oder ſpöttlich gegeben hätte? Warum ſollte nicht vielmehr das die Meinung ſein, daß uns Gott alſo verſucht, damit er uns durch ſein Geſetz zum Erkenntniß unſeres Fehl's und Unvermögen's bringe, ſo wir ſeine Kindlein und Freunde ſind; oder daß er dadurch billig und recht unſer ſpottet und uns troget, ſo wir ſtolz auf unſerem Gutmünken ſtehen und Feinde ſind.“<sup>6)</sup> — „Höret ihr's, liebe Vernunft, glaubt ihr ernſtlich, daß alsbald, wenn Gott ſaget, ſo Du willſt halten, daß wir es denn auch frei vermögen?“ — „Die ganze Urſache, darum das Geſetz gegeben iſt, und die ganze Wirkung und Kraft des Geſetzes iſt, daß wir dadurch kommen zu unſerer Sünden-Erkentniß; nicht, daß es uns gerecht mache, oder daß wir

---

<sup>1)</sup> p. 27.

<sup>2)</sup> p. 28.

<sup>3)</sup> p. 32.

<sup>4)</sup> p. 28.

<sup>5)</sup> p. 55.

<sup>6)</sup> p. 55.

etwas thun oder etwas vermögen. Denn Erkenntniß ist ja keine Kraft nicht; sondern lehret nur und zeigt, daß da keine Kraft ist, sondern Feh! und Schwachheit da ist.“<sup>1)</sup> — „So sind die Gebote, obwohl sie unmöglich sind, doch darum nicht unzeitig oder spöttlich geboten.“<sup>2)</sup>

Und wie er 1525 vom knechtischen Willen lehrte gegen den Erasmus, gerade so hatte Luther gelehrt 1520 in der Freiheit des Christenmenschen, gerade so auch in Coburg September 1530, gerade so 1531, als Servet sein erstes Werk schrieb, in den tapfern Glossen auf das vermeintliche kaiserliche Edikt. „Das dritte Stück, sagt er da, ist vom freien Willen. Da mummeln sie von, als hätten sie heißen Brei im Munde . . . Das heißt freilich ein recht viehischer und nicht ein menschlicher Irrthum, verdammen und doch bekennen, daß sie nichts wissen.“ — „Unsere Lehre, daß der freie Wille todt und nichts sei, steht gewaltiglich in der Schrift gegründet; ich rede vom freien Willen gegen Gott (!) und in der Seelen (!) Sachen.“<sup>3)</sup> Denn wäre ein freier Wille in uns, wider oder über den Teufel, Tod und Sünde (!) so hätte Christus nicht dürfen für uns sterben (!); und wer den Sünden kann entinnen, ohn' Christo, der kann auch dem Tode entinnen.“<sup>4)</sup>

Daß diese Lehre vom todtten freien Willen ihre finstern Schatten ringsumher warf, konnte Servet nicht Wunder nehmen. Er sah, wie sie in der Theologie einen durch Prädestination knechtischen Willen Gottes (*servum Dei arbitrium*); in der Christologie einen unpersönlichen Menschen voraussetzte, der weltgeschichtlich von keiner oder (bei seiner Willenlosigkeit) doch nur von untergeordneter Bedeutung war; wie sie die Gnade nicht zu ihrem Recht kommen ließ<sup>5)</sup> und das Evangelium vor der Fleischwerdung des Wortes sie gerade so kräftig dächte als zuvor. Auch sei es „ein Irrthum, daß die Sakramente des N. T. unterschieden seien von den Sakramenten des A. T.'s an der kräftigen Bedeutung. Beiderlei bedeuten gleich. Denn eben derselbige Gott, der uns jetzt durch die Taufe und das Brot (!) selig macht, hat auch Abel

<sup>1)</sup> p. 58.

<sup>2)</sup> p. 59.

<sup>3)</sup> p. 330.

<sup>4)</sup> p. 331.

<sup>5)</sup> So sehr auch Luther gerade um der Gnaden-Gewißheit willen (cf. Stichtart: Erasmus p. 367) den freien Willen, auch wo er ihm geschenkt würde, zurückweist, so giebt es in Wahrheit doch keine Gnade für den Menschen, die nicht ethisch vermittelt wäre, ethisch angeeignet und ethisch verwerthet, d. h. keine Gnade für den Menschen ohne freien Willen.

selig gemacht durch das Opfer, Noa durch den Regenbogen (!), Abraham durch die Beschneidung und die andern Alle durch seine Zeichen.<sup>1)</sup> Auch sei die Freude auf der Erde nicht größer, seitdem Christus gekommen ist, als ehemals. Denn noch heute sei Furcht und Liebe (amor et timor) zu gleichen Theilen in den Auserwählten und darum sei es Aufgabe der gläubigen Psychologie, Furcht und Liebe in einen einzigen Akt der Andacht zu verschmelzen.“<sup>2)</sup> „Aber die Schwärmer, weil sie sicher sind und von Traurigkeit und Anfechtungen nichts wissen, verachten sie leidlich die Arznei und den Trost<sup>3)</sup>, und lehren von einem äußerlich leiblichen Reiche Christi auf Erden, darinnen eitel Heiligen und Frommen werden herrschen und alle gottlosen Könige und Fürsten mit Gewalt tilgen und unterdrücken.“<sup>4)</sup> Uns aber, sagt Luther, „erlöse Christus von allem Uebel durch einen seligen Abschied von diesem Jammerthal (!) das ist (!), aus dem Reich des leidigen Teufels und seiner Welt (!)“<sup>5)</sup> Und da nun nach Christi Erscheinung die Erde das Jammerthal und das Reich des leidigen Teufels geblieben ist und die gläubigen Christen gerade so einen todten Willen haben, wie die Heiden und Juden, so verwerfen wir die guten Werke, sagt Luther,<sup>6)</sup> indem sie nur gut scheinen und sind doch nicht gut, betrügen sich und jedermann damit. — „Auch war Adam vor Gott fromm und wohlgechaffen ohne Sünde, daß er durch sein Arbeiten und Hüten nicht durfte fromm und gerechtfertigt werden; doch, daß er nicht müßig ginge (!), gab ihm Gott zu schaffen. Also auch eines gläubigen Menschen Werk. Durch seinen Glauben wiederum ins Paradies gesetzt, bedarf er keiner Werke, fromm zu werden, sondern daß er nicht müßig gehe.“<sup>7)</sup> „Das ist die christliche Freiheit, der einzige Glaube, der da macht, nicht daß wir müßig gehen oder übel thun mögen, sondern daß wir keines Werks bedürfen.“<sup>8)</sup> Ja, wenn er nicht zuvor glaubte und ein Christ wäre, so gälten alle seine Werke nichts, sondern wären eitel närrische, sträfliche, verdamniliche Sünden.<sup>9)</sup> Und doch auch wir Christen sind „alleammt Sünder; und

1) Von der babylonischen Gefangenschaft. Luthers Werke ed. Gerlach IV. 129.

2) cf. Dorner. Person Christi. II. 513.

3) Brief an die zu Frankfurt a/M. 1532. (Werke Wittenberg 1538. II. 218ab).

4) Melancthon. Propositiones I. I. fol. 240 b sq.

5) Luther's Vorrede zu Urbani Rhegius Widerlegung der Münsterschen a 1535.

(I. I. f. 341a).

6) Freiheit des Christenmenschen (Werke ed. Gerlach V. p. 40 al.

7) I. I. p. 36.

8) I. I. p. 26.

9) I. I. p. 37.

kein Mensch vermag zu sein ohne böse Begierde (!), er thut was er will. (!) Daraus er lernt an sich selbst verzagen.“ Denn „nur dazu sind die Gebote geordnet, daß der Mensch darinnen sehe sein Unvermögen zu dem Guten und lerne an ihm selbst verzweifeln.“<sup>1)</sup> Aber alle Werke sollen gerichtet sein dem Nächsten zu gut; dieweil ein Jeglicher für sich selbst genug hat an seinem Glauben, und alle andere Werke und Leben ihm über sind, seinem Nächsten damit aus freier Liebe zu dienen.“<sup>2)</sup> „Siehe, also fließet aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott, und aus der Liebe ein freies, williges, fröhliches Leben dem Nächsten zu dienen umsonst.“<sup>3)</sup> Aus des Glaubens Natur müssen ganz von selber die Liebeswerke sprießen, wie auf dem besäeten Acker das Korn sprießt ohne Zuthun der Menschen. Und „als unmöglich ist, daß ein Feuer da sei, und brenne nicht, so unmöglich ist es, daß ein Glaub' im Menschen sei, und nichts Gut's wirke.“<sup>4)</sup> Auch ist der Glaube keine sittlich freie That des Menschen<sup>5)</sup>, durch die er sich Christum und in Christo sein Heil erwirbt, sondern er ist Gottes Werk, das wirkend, daß des Menschen Herz einem göttlichen Wort, Verheißung oder Zusage eines leiblichen oder geistlichen Guts vertraut.<sup>6)</sup> Denn es immer nur „ein Wort der Verheißung ist, das den Glauben erfordert.“<sup>7)</sup> „Derwegen kann es nicht geschehen, daß die neuen Sakramente unterschieden sind von den alten Sakramenten; denn sie haben ebensowohl die göttlichen Verheißungen.“<sup>8)</sup> Denn „es kann nichts geglaubt werden, es sei denn eine Verheißung da.“<sup>9)</sup> Und ehe die Verheißung nicht kommt, soll auch kein Gläubiger handeln. „So halte ich dafür, man müsse die Sache verschieben, und weiter auf die göttliche Gnade warten.“<sup>10)</sup>

Die glaubensmächtige, liebesfrohe, lebenswarme Prophetengestalt hatte den jungen Bibelstudenten seit Coburg begleitet bei der Durch-

<sup>1)</sup> I. I. p. 25.

<sup>2)</sup> p. 41.

<sup>3)</sup> p. 42. cf. 45. al.

<sup>4)</sup> Luther's Werke. Witbg. 1588. II. 356b.

<sup>5)</sup> Babylon. Gefangenschaft. Werke ed. Gerlach IV. 132 al. saep.

<sup>6)</sup> Freiheit eines Christenmenschen (Gerlach I. I. p. 24. 25 al.) — Babylonische Gefangenschaft (Gerlach IV. p. 130. 131. 132) al. saep.

<sup>7)</sup> Werke I. I. IV. 130.

<sup>8)</sup> I. I. 131.

<sup>9)</sup> I. I. 132.

<sup>10)</sup> Werke ed. Gerlach X. 176. Die letzten Worte entstammen dem Briefe Luther's, den er am 22. Januar 1531, als Antwort auf die Koburger Begegnung an Martin Bucer schrieb: ein privatissimum, das Bucer Michael zeigte, weil Michael mit ihm zu Koburg gewesen war.



forschung der Luther=Schriften. Seele floß in Seele, wo Luther von der Vereinigung des gläubigen Menschen mit Christo sprach. Aber wo Luther von der Bibel abwärts sich wandte der „finsternen Philosophie“ des Laurentius Balla zu, da stockte des Spaniers Blut, und er beschloß, in dieses „Manichäische Wirrjal“ dem Wittenberger nicht zu folgen, nicht um eines Jolles Breite. Oft dünkte es ihm, als sähe er Luther mit sich selbst im Kampf, und als riefen die Engel Michael zu Hülfe, den Mönch von den Schlangen, die sein freies Herz umstrickten, durch das zweischneidige Bibelschwert zu befreien. Und wenn er dann aufwachte aus seinem Michaels-Traum, drang über seine Lippen das: Deo dante exterminabimus!

Je edler und selbstloser die Begeisterung war, mit der des kaiserlichen Beichtvaters Amanuense zu Coburg Luther's heilige Person umflammt hatte und je inniger der Spanier die tief sinnigen Betrachtungen sich aneignete (etiamsi habeat profundas meditationes), die er in Luthers Werken über die göttliche Hoheit des Menschen fand, um so entschiedener fühlte sich der spanische Bibelstudent durch den Eifer für die Wahrheit, der ihn beseelte, in seinem Gewissen verpflichtet, der „großen Trügerei von dem knechtischen Willen“ (magnum fallaciam syllogizantium servum arbitrium) öffentlich entgegenzutreten.<sup>1)</sup> Und wie ihn die Bibel gezwungen, dem „gefürchteten“ Kegerhäuptling beizustimmen, wo er die Wahrheit sprach, so zwang ihn nunmehr dieselbe Bibel, Luther'n zu bekämpfen, wo Luther das Gewissen des Einzelnen, das geistliche Amt und die Freiheit der Kirche zu gefährden drohte. Und indem er das thut, beruft Servet sich auf Gott, der sein Gewissen kennt, und weiß, daß es rein ist, in allem was er geschrieben hat.<sup>2)</sup> Denn jene gar zu rohe Lehre von der Liebe ist, glaube mir, schreibt er, weit weniger zu dulden (intolerabiliora) als das, was ich sage, und ein größeres Verderben für die Seelen. Will man aber Luthers Person nicht verdammen, auch wo es klar liegt, daß Luther irrt, so darf man auch die Andern nicht verdammen, wo sie irren. Sonst möchte es bald keinen Sterblichen geben, der nicht tausend Mal verbrannt werden müßte.“ . . . . .<sup>3)</sup>

Darum gleich in seiner ersten Schrift zeigt Michael Servet, wenn auch vorläufig nur in Andeutungen, und dann das Jahr darauf aus-

<sup>1)</sup> Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre. Bl. 30b.

<sup>2)</sup> An Decolampad bei Mosheim. A. B. p. 392 sq.

<sup>3)</sup> I. I. p. 393.



fürhlicher in seiner Abhandlung von des Reiches Christi Gerechtigkeit, wie unheilvoll zunächst für den Glauben an Gott die Lehre vom knechtischen Willen sei. Schlage sie doch Gott in Fesseln, indem sie durch ewig unverrückbare Prädestination seinen Willen gefangen nehme (*servum Dei arbitrium*) und die Gnade verkehre in Magie und sinnlose Tyrannei. Denn „das erst, sagt Servet, ist rechte Gnade, wenn Du, was unsere Kräfte nicht vermochten, den nach Deinem Bild geschaffenen Wesen zum Geschenk darreichst. Daß Du aber jenen Stein erhebst, wie soll Dich das verherrlichen, oder was ist das für eine große Kunst?“<sup>1)</sup> Und während ein weiser Geisgeber die Gebote dem Verständniß, der Kraft und den Umständen derer anpaßt, für die er sie bestimmt, so giebt der Gott der Lutheraner seine Gebote nur, damit die Menschen an sich selbst verzweifeln. Und eben so ist die Lehre vom knechtischen Willen unwürdig des Sohnes Gottes, Jesu Christi. Aus Mangel an historischem Sinn verwirren sie die Testamente, verkennen die Stellung Jesu in der Welt-Geschichte, wissen nichts von seiner Epoche machenden Bedeutung und wie seit seiner Auferstehung das Alte vergangen und das Himmelreich auf die Erde gestiegen ist: ein Himmelreich und ewiges Leben, das von dem Tage wo wir gläubig wurden an, in uns bleibt, das wir aber jetzt nur geistlich, nach dem Tode auch leiblich genießen werden.<sup>2)</sup> Freilich wer in den Priestern und Königen des Himmelreichs den freien Willen leugnet, der wird ihn auch bei dem Erstgeborenen der Kinder Gottes leugnen, und so wird alles unter der Berührung des knechtischen Willens in Holz verwandelt und in toden Stein. Wer den Schlüssel der Bibel verloren, den lebendigen Christus, der zerrt die Schrift hinter sich her, statt sich selber ziehen zu lassen von der Bibel. Was ihm dann bleibt, ist ein Himmelreich ohne Christum, will sagen ein Jammerthal; ein Sakrament ohne Christum, will sagen ein Wollenbogen; ein Glaube ohne Christum, will sagen eine bloße Verheißung im Wort.

Und wie gegen Gottes Würde und Christi Ehre, so verstößt die Lehre vom knechtischen Willen auch<sup>3)</sup> gegen die sittliche Natur und Gottesebenbildlichkeit des Menschen. „Nur damit er nicht müßig gehe, thut Luther Gutes.“<sup>4)</sup> „Müßige Leute machen die Lutheraner. Zufrieden mit dem guten Gewissen, das sie vor Gott haben, schlafen sie ein oder

<sup>1)</sup> Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre Bl. 30b.

<sup>2)</sup> Von der Gerechtigkeit des Reiches Christi. II. Bl. 27b.

<sup>3)</sup> An Decolampad I. I.

<sup>4)</sup> Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre Bl. 30b.

erlauben sich ungestraft Laster im Namen ihres guten Gewissens. Die Besten unter ihnen stehen warten<sup>1)</sup> auf die Gnade Gottes. Wie denn? Haben sie Glauben, so haben sie ja von der Gnade jene Gotteskraft, der alles möglich ist. Sonach scheinen sie keinen Glauben zu haben, da, was sie Glauben nennen, nichts vermag. Und in der That, was giebt ihnen denn ihr sog. Glaube? Versprechungen körperlicher und geistiger Dinge, Anweisungen auf eine fernere Zukunft, Verheißungen, die sich erfüllen sollen, wenn alle Gläubigen aus den Gräbern auferstehen. An einen bloßen Wind des Glaubens hängen sie die Menschen auf, nachdem sie dieselben mit Einbildungen abgespeist, statt mit wirklichen Gaben.<sup>2)</sup> Und indem sie allein die Evangelischen heißen wollen, halten sie sich zu den Juden und bleiben der frohen Botschaft von dem in Christo auf die Erde herabgekommenen Himmelreich fremd und fern.“<sup>3)</sup> . . . . .

Man hat bisweilen dem Michael Servet vorgeworfen, nachdem er sich in Deutschland zu den Lutheranern, in der Schweiz zu den Reformirten gehalten, sei er in Frankreich aus Furcht vor der Todesstrafe zum Katholicismus zurückgetreten. Nichts ist so irrig wie dies. Wie Decolampad bald wußte, daß der Spanier seinen eigenen Weg ging, hat Servet auch den Lutheranern nie vorgespiegelt, als ob er auf die Lehre von Wittenberg schwöre.

„Nicht mit den Lutheranern, nicht mit den Mönchen stimme ich durchweg (in omnibus) überein noch durchweg ihnen entgegen. Alle scheinen mir einen Theil der Wahrheit zu haben und einen Theil des Irrthums.“<sup>4)</sup> Von der Erkenntniß Christi hängt alles ab. Welche Ehren aber und welche Hoheit Christo gebührt, das mag die Kirche entscheiden (judicabit ecclesia.)<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Anspielung auf Luther's Brief an Bucer. S. oben.

<sup>2)</sup> Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre Bl. 99a folg.

<sup>3)</sup> Von der Gerechtigkeit des Reiches Christi. Abschn. IV.

<sup>4)</sup> Von der Gerechtigkeit des Reiches Christi. Abschn. IV. Bl. 47b.

<sup>5)</sup> Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre Bl. 2a.

### Cap. III.

## Luther's Bekanntschaft mit Servet und christologische Stellungen.

Motto: „Das Fundament der Kirche ist der zuverlässliche Glaube, daß dieser Mensch Jesus Christus sei Gottes Sohn.“

Michael Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre. Bl. 26a.

Luther nennt Servet ein einzig Mal mit Namen und dies eine Mal schildert er ihn als den Vertreter einer dritten Richtung. „Etliche haben auch wider die alten Lehrer, Pabst und Luther zusammen getobet, als Servetus, Campanus u. dgl.“ So im Januar 1539 im Brief an Caspar Gürtel, den Amtzbruder des Antinomisten Johann Agricola.<sup>1)</sup> Aber während er den Campanus mehrfach als einen verfluchten Unflath und Buben schilt, den man verachten müsse,<sup>2)</sup> behandelt Luther den Servet mit einer seltenen Rücksicht. Johann Aurifaber, Luthers Jamulus, hat 1532 bald nach dem Erscheinen der Servetianischen Dialoge die beiden Schriften des Spaniers über die Dreieinigkeit gelesen. Interessant ist die Art, wie Luthers Jamulus jene literarische Erscheinung in seine „Erzählung derer Begebenheiten mit Luthero“ aufnimmt. „In diesem Jahre, sagt er, hat Michael Servetus, ein Hispanier, etliche Bücher in Druck ausgehen lassen, darin Irrthum (!) wider die heilige Dreifaltigkeit in der Gottheit ist gelehrt worden.“<sup>3)</sup> Bei Erscheinung des „spanischen Buches“ hatten die Oberländer geredet von „viel schädlichen Lügen, verderblichem Wahne, furchtbaren Gotteslästerungen, giftigem Frevel“ u. dgl. m. Luthers intimster Schüler und Tischgenosß weiß nur von Irrthum. Und diese Lindigkeit verweist ihm Luther nicht.

<sup>1)</sup> Luther's Briefe ed. de Wette. Berl. 1828. V. 155.

<sup>2)</sup> Bei Trechsel I. 31.

<sup>3)</sup> Luther's Werke ed. Walch. XXI. Nachlese 75.

Da tritt ein Anderer von Luthers Tischgenossen auf, nicht lange nachdem, und meldet gleichfalls, wie „ein greulich böß (!) Buch wider die heilige Dreifaltigkeit im Druck ausgegangen wäre.“ Luther, dem 1532 schon Bibel und Tradition sich deckten, weit entfernt, gegen die Greuel und Bosheiten des Antitrinitariers zu wüthen, antwortete: „Die Schwärmer — Carlstadt, Decolampad, Zwingli nennt er ja auch immer so — die Schwärmer gedenken nicht, daß andere Leute auch von diesem Artikel (!) Anfechtungen haben gehabt. Aber es hält doch ja den Stich nicht, daß ich dem Wort Gottes und heiligen Geist <sup>1)</sup> meine Gedanken entgegensetze.“ Da trat M. Veit Dietrich auf, der aus Servets Werken ersah, daß der Spanier nichts weniger beabsichtige, als dem Worte Gottes eigene Gedanken entgegenzusetzen. <sup>2)</sup> „Es sollte einer schier bitten, daß er in der heiligen Schrift nicht gelehret würde, denn daß er darin gelehrt wäre“ und an aller schriftwidrigen Tradition Anstoß nähme. „Antwortet D. Luther: Oh nein, es müßte sonst einer auch bitten, daß kein Gold in der Welt wäre“ u. s. f. <sup>3)</sup> Und als zwei Jahre später (1534) mag. Philippus klagte, „daß des Serveti Irrthum in Italien großen Zufall (!) hätte, viel schädlicher Wahn' von der heiligen Dreifaltigkeit austreute“ u. s. w., da läßt Luther wiederum, ganz gegen seine sonstige Art, des Gegners Person völlig bei Seite, und geht auf die Sache selber ein: „Italia ist voll viel großer, sehr schädlicher Opinionen; kommen solche Irrthume (!) dahin, so werden erschreckliche Gräuel da entstehen <sup>4)</sup> u. s. w.“ Luther sieht das voraus. Er hält des spanischen „Schwärmers“ Irrthum für gemeingefährlich, und dennoch räth er nirgend, Servet zu verfolgen oder zu bestrafen: während er doch den Mann, den er als Servet's Gesinnungsgenossen behandelt, auf Schritt und Tritt verfolgt. Denn kaum hat er gehört, daß Campanus im Dorfe Niemegk rastete, so schreibt er auch schon (1. Juli 1532) an die Prediger zu Erfurt: „Morgen wird uns Wigel einen jungen Campanus zur Welt bringen unter der Geburtshülfe des Mauren (Mauro obstetricante) und noch andere Ungeheuer zu gebären brennt er und steht bereit.“ <sup>5)</sup> Auffallend ist auch hier wieder, wie Luther die Rollen ver-

<sup>1)</sup> ed. Walch XXII. 377. Cap. VI. § 7 Tischreden. — Bei Trechsel I. 12 der Schluß verbo Dei et Spiritus sancti.

<sup>2)</sup> Ohne diesen Zwischengedanken paßt Veits Einwendung auf Luther's Antwort wie die Faust auf's Auge.

<sup>3)</sup> I. I. 377.

<sup>4)</sup> Tischreden ed. Forstemann & Bindseil. LXXVI. § 26. IV. 679.

<sup>5)</sup> De Wette Briefe Luther's. IV. 386.



theilt. Campanus ist das erste „Ungeheuer,“ das Georg Wigel beherbergt.<sup>1)</sup> Wigel selber ist ein Apostel des Satanas. Der Spanier, hier wie so viel spanische Christen des XVI. Jahrhunderts, als „Maure“ bezeichnet, der spätere praktische Arzt, tritt als Geburtshelfer auf.

Ueber das Verhalten Luthers zu Servet haben wir die Geschichte reden lassen. Hören wir den Mythos: „Man kann, sagt Marheinecke<sup>2)</sup>, nicht ohne Verwunderung sehen, wie Luther in dieser Beziehung vornämlich seiner Zeit überlegen war, und wie auch in dieser Hinsicht besonders protestantischer Sinn und Geist in ihm am vollkommensten und reinsten hervortrat. Als Servet auf der Flucht war, nahm ihn Luther bei sich auf.“ Und wie beweist das Marheinecke? Er citirt einen Brief Luthers.<sup>3)</sup> „Es war bei mir heimlich der elende Mensch, Servetus: jetzt ist ihm der ganze Erdfreis enge. So wird er überall gesucht, daß er genöthigt wurde, vom Feinde Schutz zu erbitten. Behandelt habe ich den Menschen so menschlich wie möglich und ihm beigestanden. Indesß von seinem Sinne geht er nicht ab, selbst nachdem er überführt ist, wie es zu thun pflegt diese Art von Geistern. Du also hüte Dich vor ihm und vor seiner Lehre. Ich habe gefunden, daß Alles ihm eitel ist, in dieser Sache vornämlich.“ Die Situation, wenn geschichtlich, wäre pikant genug: Servet von Decolampad verfolgt, von Buger in Stücke zerissen, von Calvin verbrannt, von Luther in seinem Lutherhause gerettet und trotz Meinungsverschiedenheit geschützt und geborgen! Schade nur, daß Luthers Brief an Johann Brixmann<sup>4)</sup> vom 16. Aug. 1525 stammt<sup>5)</sup>, wo Servet in Spanien und 14 Jahre alt war, im Original ein a hat (servatus) statt ein e (servetus) und von Carlstadt<sup>6)</sup> handelt.

Wir brauchen auf den Mythos nicht zu recurriren, um festzustellen, daß von allen Reformatoren (Capito ausgenommen) Luther am mildesten über Servet geurtheilt hat. Diese auffallende Milde bei dem sonst oft so schroffen deutschen Propheten ist gewiß keine zufällige gewesen. Wer Luther kennt und Servet, könnte sie sich eher aus jener Prüfung der Geister, kraft welcher Luther erkannte, daß Servet aus Liebe zu Jesu für das eintrat, was ihm Bibelwahrheit dünkte, erklären, als etwa daraus, daß Luther durch Servets Lob seines Glaubens gefangen worden

<sup>1)</sup> Sessendorf. Com. de Lutheranismio III. 7, 24, 10 p. 65.

<sup>2)</sup> Christliche Symbolik. 382.

<sup>3)</sup> ed. Ranner S. 113.

<sup>4)</sup> Präsident des samländischen Bisthums, geb. 1488, † 1549 zu Königsberg.

<sup>5)</sup> cf. Acta Borussica. 1730. I. und Luther's Briefe ed. de Wette III. 21.

<sup>6)</sup> cf. Köhler, Beiträge I. 135.



wäre. Auch mag er in Coburg die noblesse des Herzens durchschaut haben, mit der Servet, beim Streit um die Sache, es sich angelegen sein ließ, die Personen zu schonen und mit gleicher Schonung auch ihn habe behandeln wollen. Eine gewisse Dankbarkeit für manche durch den spanischen Edlen bei dessen Herrn, dem kaiserlichen Beichtvater, übernommene Befürwortungen der evangelischen Sache mag auch das ihrige beigetragen haben. Ganz besonders aber sprach bei Luther für Servet der Rückblick in der Geschichte des eigenen Herzens.

„Andere Leute haben auch Anfechtungen gehabt von diesem Artikel“: daß hatte Luther kein Hehl.

Wie hat Decolampad, Buger und Calvin um die Wette dem Servet zugelegt mit dem Homousion! Weil er das Homousion nicht annehme, gehöre er nicht zu den Christen; könne er nicht selig werden. Ganz anders Luther. „Du hast, schreibt er 1522 an D. Jac. Latomus zu Löwen, keinen Grund, das Homousion mir vorzuwerfen, das gegen die Arianer angenommen worden: denn nicht von Vielen ist es angenommen worden noch auch von den ausgezeichneten (non fuit receptum a multis, iisdem praeclarissimis.) Auch hat Hieronymus gewünscht, daß es abgeschafft (!) werden möchte. Sind sie doch durch Erfindung dieses Wortes der Gefahr so wenig entgangen, daß Hieronymus sich beklagte, er wisse nicht, welch' ein Gift in seinen Silben und Buchstaben stecke. Wenn daher meine Seele, sagt Luther, das Wort Homousion haßt, und ich nicht gewillt bin, mich sein zu bedienen, so werde ich darum noch kein Keger sein. Denn wer will mich zwingen, seiner mich zu bedienen, wenn ich nur an der Sache halte, welche nach der Schrift in einem Concil festgesetzt worden ist.“<sup>1)</sup>

Die eigentlichen trinitarischen Anfechtungen Luther's stammen freilich aus seiner vorreformatorischen Zeit. Nicht wie Servet aus Schriftnothwendigkeit und aus dem Bedürfnis eines lebendigen Christus, sondern aus scholastisch-mystischer Disputirsucht und aristotelischer Consequenzmacherei, sucht Luther 1515, mit seiner Weihnachtspredigt von Christo als dem Worte<sup>2)</sup>, sich trinitarisch einen eigenen Weg, seitab von der Zweinaturenlehre und dem wesentlichen Gegensatz zwischen Gottes- und Menschen-Natur. Nur aus der Congenialität beider Männer ist es

<sup>1)</sup> cf. Vorreiter. Luther's Ringen. Halle 1860, 397. — cf. Cochlaeus: Acta f. 235a, der die letzten Worte ausläßt.

<sup>2)</sup> Dörner. Person Christi II 531 folg. — Schenkel. Weien des Protestantismus. Schaffh. 1862, 183.

zu erklären, daß sie da, wo sie die innigste Einheit von Gottheit und Menschheit veranschaulichen wollen, sich, wenn auch von den verschiedensten Voraussetzungen ausgehend, im Geist und Ausdruck, ohne es zu ahnen, berühren.

„Kraft der Vereinigung von Gottheit und Menschheit hat man vom Worte nicht bloß zu sagen, es habe Fleisch, sondern es sei Fleisch. Gleich wie nun das Wort ist Fleisch worden, also auch das Fleisch muß Gott werden. Denn darum wird das Wort Fleisch, daß das Fleisch Wort werde. Denn das geht zusammen wie Materie und Form.“ Hier ist nun Aristoteles das Zauberwort, das alle Zweifel löst. Nach dem Excurse fährt Luther fort: „Gott darf nicht gedacht werden als bloßes Sein, sondern er ist auch ewiges Hervorbringen. Gott ist ewige Bewegung, ewiger Gedanke. Das ewig Hervorgebrachte, der ewige Gedanke in Gott ist das Wort, das er mit sich selber redet. Darin vervielfältigt sich Gott. Er vervielfältigt (!) sich, indem er sich selber erkennt, indem er redet, verstehet, empfindet, ausläßet und wirkt.“ Von diesen trinitarisch-polytheistischen <sup>1)</sup> Ansätzen lenkt Luther ein auf die Gleichartigkeit Gottes und des Menschen. Denn „darin, daß das innere Wort Gottes zum äußern geworden ist, nahm es das Unrige an, damit er (?) uns das Seine gebe, so wir das Wort annehmen durch den Glauben. Durch solche Vereinigung mit dem Wort im Glauben gelangen wir dahin, daß von uns gesagt wird, daß wir das Wort sind. So ist in der Gottheit eine Bewegung aus sich heraus, die, ohne Selbstverlust, nach der Menschheit als ihrem Ziel verlangt; nicht minder ist in der Menschheit ein gleiches Verlangen nach der Gottheit oder dem Wort. Das beiderseitige Resultat ist die Gottmenschheit.“

Ohne daß Luther 1515 den vierjährigen Spanier kannte noch Servet 1532 Luthers Abhandlung von Christo als dem Wort, stimmten beide Gottesmänner in dem Resultat überein: die Gottmenschheit ist keine isolirte in Christo, sondern in Christo nur die Initiative für ein gläubiges Gottesgeschlecht. Aber wenn jene Frage nach der Gottmenschheit, die alle tiefsten Denker beschäftigt hat, sich in zwei Fragen zerlegt, deren jede ihre Berechtigung für sich hat, die Frage nach der „Vergottung“ der Welt (in Christo) und die Frage nach der „Verweltung“ Gottes (im Wort), so stellen sich doch da auch auf Luthers erster trinitarischer Stufe einige wesentliche Differenzen heraus mit dem, nicht aristotelisch, wie

<sup>1)</sup> Schenkel. 184.

der Luther von 1515, sondern biblisch operirenden Servet. Denn was einerseits die „Vergottung“ der Welt betrifft, so sieht der scholastisch-mystische Sache die Vergottung beschränkt auf den Menschen, verwirklicht aber in einem menschlich unpersönlichen Gebilde; der spanische Bibelftudent sieht die ganze Welt recapitulirt, concentrirt und vergottet in dem weltgeschichtlich persönlichen Menschen Jesus. Dazu ist die Vergottung der Creatur bei Luther eine physisch-metaphysische, bei Servet eine ethisch-spirituelle, wenn auch durch den geheiligten Geist der Leib Christi und seiner Nachgeborenen mithineingezogen wird in die Vergottung. Auch ist in Christo nach Luther die Vergottung nur prototypisch gesetzt, nach Servet ist sie der Welt dynamisch-ethisch vermittelt. Die „Verweltung“ Gottes andererseits im Fleisch werdenden Worte ist nach Luther ein nothwendiger Ausfluß des so und nicht anders gearteten innergöttlichen Wesens. Gott muß Wort werden: sonst ist er nicht Gott. Das Wortwerden erfordert seine Natur. Bei Servet ist Gottes „Verweltung“ eine durchaus freie That der Gnade, durch Selbstbestimmung in Rücksicht auf die gerade so geartete Welt hervorgerufen, zur Darlegung und Offenbarung seines Wesens: Gott braucht nicht Wort zu werden, er zeigt sich als Wort und Geist im Anfang dieser Schöpfung, gerade so wie er sich anders zeigt im Anfang der Schöpfung anderer Welten, je nach Art des Verständnisses der Welt, der er sich gerade offenbaren will. Wort und Geist sind keine Gott immanente Natur-nothwendigkeiten, sondern heils-ökonomische, freie Dispositionen.<sup>1)</sup> An sich und in sich selber ist Gott durchaus einfach: nur in der Schöpfung entfaltet er sein Wesen dreipersönlich. Luther hingegen sagt: „Nicht in seiner Schöpfung sind drei unterschiedliche Personen, denn da ist er einig; sondern in seinem inwendigen göttlichen Wesen sind drei unterschiedene Personen<sup>2)</sup>: ein Satz, der dem Servet als tri-theistisch und polytheistisch erschienen wäre. Der Hauptunterschied aber zwischen Luthers freieren christologischen Gedanken und denen Servets bestand in der ethischen Lebensfähigkeit. Während nämlich Servets Christologie sich biblisch fortentwickelte, weil sie wurzelte in Servets bibel-gläubigem Herzen, so streifte Luther seine spekulative Christologie ab wie ein aristotelisches Gewand, das ihm lästig wurde unter dem Gluthauch des reformatorischen Geistes. Wollte Luther wirklich jemals die erstarrte

<sup>1)</sup> De trinitatis erroribus fol. 80a seq.

<sup>2)</sup> Werke ed. Erlangen VI. 236, bei Schenkel 217.

kirchliche Trinitätslehre in Fluß bringen, so empfand er das doch bald als leidige „Unsechtungen, die er in diesem Artikel gehabt“, als „eigene Gedanken“, die er dem Worte Gottes und des heiligen Geistes habe entgegenzusetzen wollen. Servets trinitarische Bedenken waren Gewissensbedenken, aus der Bibel entsprossen und von der Bibel getragen. Darum von der Stunde seiner Wiedergeburt bis zu seinem letzten Hauch auf dem Scheiterhaufen, hat Servet die eine und gleiche Anschauung von Christo behalten, die Anschauung von dem Gottmenschen als dem ethischen Centralorgan der göttlichen Gnaden.

Als Servet Luther kennen lernte, stand dieser nicht mehr in seiner scholastischen speculativen Zeit. Nicht Christologie, sondern Reinigung der Messe und daher Abendmahlslehre war (seit 1517) das praktisch Nothwendige. Dem scholastisch-mystischen Bedürfniß der sächsischen Reformation kam es in der gesamten Christologie nur auf den einen Punkt an, die Gegenwart des Leibes Christi in, mit und unter Wein und Brot des heiligen Mahls. Und während Servet für die Untheilbarkeit einsteht, die Untheilbarkeit Gottes, die Untheilbarkeit Christi, die Untheilbarkeit des Menschen und die Untheilbarkeit der Kirche, läßt Luther seit 1517 alle andern Fragen bei Seite liegen, hält aber entschieden an der unfehlbaren Person des Gottmenschen, als am Mittelpunkt der christlichen Frömmigkeit<sup>1)</sup>, fest, und behauptet, wie der Arragonier, daß durch die gläubige Abendmahlsgemeinschaft mit Christo, sich die Gottmenschheit<sup>2)</sup> vervielfältige. „Er läßt sich nicht stücklich zertheilen und wird doch gänzlich ausgebreitet in alle Gläubigen, also daß Ein Herz nicht weniger, und tausend Herzen nicht mehr kriegen, denn den einigen Christum.“<sup>3)</sup> „Nach seiner Menschheit ist Christus gesetzt über alle Creaturen, er erfüllt alle Dinge, ist ein Herr aller Dinge und überall gegenwärtig. Sein Sigen zur Rechten trennt Jesum nicht von uns, sondern es bedeutet, daß er über alle Creaturen, in ihnen und außer ihnen ist.“<sup>4)</sup> — „Es ist ein anderes, ob er da ist, oder ob er Dir da ist. Dir ist er da, wenn er Dich bescheidet an einen Ort, an seine Menschheit. Da findest Du Gottes Rechte gewiß.“<sup>5)</sup> — „Der

<sup>1)</sup> Dorner I. I. p. 598 sq. — „Es kommt darin die Frage zu Tage, ob nur Gott, oder ob auch der Gottmensch der Mittelpunkt der christlichen Frömmigkeit sei.“ — Für dieses „auch“ würde Servet freilich nie eintreten, denn er kennt nur Einen Gegenstand der Anbetung, nur Gott, aber Gott in Christo durch den heiligen Geist.

<sup>2)</sup> Nicht die Gottheit; gegen Luther's Abhandlung v. 1515.

<sup>3)</sup> Dorner I. I. p. 600.

<sup>4)</sup> I. I. p. 601.

<sup>5)</sup> I. I. p. 602.



Himmel ist kein besonderer Ort, er ist da, wo Gott ist; nicht bloß hat Christus schon auf Erden können im Himmel sein, sondern auch wir können und sollen es.“<sup>1)</sup> — „Wenn nun wir, die wir auf Erden sind, auch können im Himmel sein, warum soll er, der im Himmel ist, nicht auch können auf Erden sein. Freilich sind wir jetzt im Himmel nur geistig; aber wenn wir einst auch leiblich da sein werden, so wird uns der Himmel nicht fesseln, so nicht Gott es will.“<sup>2)</sup> — So ist denn Gott „nicht ein solch ausgereckt lang breit Wesen, wie Zwingli will, sondern ein übernatürlich unerforschlich Wesen, das zugleich in jeglichem Körnlein ganz und gar, und dennoch in allen und über allen Kreaturen, ist: darum bedarf es keines Einzäunens.“<sup>3)</sup> — „Die Einheit von Gottheit und Menschheit in Christus ist inniger als die Einheit zwischen Leib und Seele; keine Kreatur kann sie trennen, auch der Raum nicht; nirgend kann der Sohn sein, da er nicht Mensch wäre.“<sup>4)</sup> Wiederum da Christi Menschheit allein also mit Gott zusammenhängt, daß sie Eine Person mit der Gottheit ist, so muß sie auch höher, über und außer allen Kreaturen sein, doch unter Gott allein. Sie muß sein, da Gott ist,<sup>5)</sup> obwohl sie nicht wesentlich kann Gott sein, ist sie doch persönlich Gott. „Und so haben wir nur Einen Gott und derselbige ist ganz und gar Mensch.“<sup>6)</sup>

Luther steht in dieser seiner zweiten christologischen Periode, der antizwinglischen (1526—1532) Servet in dem Maße ferner, als er wieder ganz in die mittelalterlich-katholischen Prämissen zurückgetreten ist.<sup>7)</sup> Die zweite Person der Gottheit hat den geschichtlichen Menschen Jesus wieder personenlos in sich absorbiert und aufgesogen.<sup>8)</sup> Indes, wenn man das Geflingel der Alboßis, Synecdoche, praedicatio identica, communicatio idiomatum und die sonst im wilden Fasching an Servet vorüberziehenden Ungeheuerlichkeiten (portenta) außer Acht läßt, so wird man sich freuen, daß es dem auf Schritt und Tritt an den toten Leib der Zweinaturen-Lehre gebundenen sächsischen Reformator dennoch gelingt, sich bis zu der realen inneren Einheit der Gottes- und Menschen-Natur

<sup>1)</sup> I. I. p. 606.

<sup>2)</sup> I. I. p. 606 sq.

<sup>3)</sup> I. I. 606.

<sup>4)</sup> Wie viel sich Servet bei Behauptung dieses Satzes gemüht hat, ist aus allen seinen Schriften klar.

<sup>5)</sup> I. I. p. 609.

<sup>6)</sup> Schenkel. 195.

<sup>7)</sup> cf. 188.

<sup>8)</sup> cf. 194.



hier und da hindurchzuarbeiten, d. h. zu dem großen Ziele, das der bandenfreie arragonische Löwe im Sprunge gewonnen und gegen alle Mächte der Erde behauptet hat. Hängt doch nach Servet nicht bloß die Menschheit Christi mit Gott unzerreißbar zusammen, sondern der Mensch Christus, der ganze Mensch; und dieser Zusammenhang ist nicht, wie bei Luther, ein personenlos-persönlicher, magisch-doketischer <sup>1)</sup>, sondern ein ethischer und doch wesentlicher zugleich, wesentlich nach Leib und nach Seele; nicht ein von Ewigkeit willenlos oftroyrter, sondern ein aus Gnade zum Lohne dem geschenktes Gut, der gehorsam gewesen ist bis zum Tode am Kreuz. Daß der Mensch als solcher, wie Gott ihn gewollt und geschaffen, fähig sei, der Gottheit Fülle dauernd, wohnungsmäßig, bis über den Tod hinaus in sich aufzunehmen, das war es, was Servet <sup>2)</sup> nicht müde wurde zu behaupten, Luther aber leugnete. Daß Christus kraft seiner Menschennatur Sohn Gottes sei, darauf tendiren gleich die drei ersten Werke Servets und ebenso sein letztes. Dennoch hat man es ihm nicht glauben wollen; nicht die Katholiken, nicht die Zwingli'schen, nicht die Nationalisten; aber eben so wenig Luther und die Seinen. Denn „so allein die menschliche Natur für mich gelitten hat, so ist mir Christus ein schlechter Heiland, so bedarf er wohl selbst eines Heilands.“ <sup>3)</sup>

Der Bibellehre, welche im XVI. Jahrhundert von Servet behauptet wurde, hielt sich Luther auf seiner zweiten christologischen Stufe durchaus fern. Aber auch auf der ersten hat er ihre Wahrheit nicht gefühlt. Denn wenn jemals Luthers innigstes Gemüth kräftig eingelegt hätte in die Lehre von einem geschichtlichen Menschen, der Gottes Sohn sei, die biblisch weitherzige Christologie hätte nicht wieder zum Corollar einer engbrüstigen Abendmahlslehre zusammenschrumpfen können. Als Servet Luthern kennen lernte, war es die Abendmahlslehre allein, welche in diesem ein gewisses Interesse an der Christologie erhielt. So lange Servet keine Abendmahlslehre brachte, blieben des Spaniers Schriften in Wittenberg unbeachtet. Erst als auch Servet seine eigene Lehre aufstellte von der Rechtfertigung durch den Glauben <sup>4)</sup> und von Christi

<sup>1)</sup> 187, 188.

<sup>2)</sup> Si civitatem alieni inhabitare credas, an putes, eam alibi quam in homine habitare? Est profecto in homine plenitudo illa omnis et major quam unquam intellexerit mundus (Dialogor. de Trinitate I. f. 6h) al. s.

<sup>3)</sup> Luther ed. Erlang. XXX 203 bei Schenkel, 193.

<sup>4)</sup> de justicia regni Christi 1532.

Gegenwart im Abendmahl <sup>1)</sup>, da wurde am Luther-Tische von dem neuen spanischen Buch geredet. (1532.)

Servets Abendmahlslehre mag an einem andern Orte ausführlicher behandelt werden. Ein Vorspiel der Calvinischen <sup>2)</sup> hält sie die Mitte zwischen Luthers Impanation und Zwingli's Tropus. Real und ideal zugleich, wie seine gesammte Christologie, hält sie an dem geschichtlich realen gestorbenen und auferstandenen Menschen fest, der ideal, nach Leib und nach Seele, ganz und gar mit der unbegrenzten Fülle der Gottheit ausgefüllt ist. Und weil er im Abendmahl die wirkliche, raumlose, pneumatisch-dynamische Gegenwart des durch seine Auferstehung vergotteten Jesus glaubt, so entfernt er sich eben so weit von Zwingli's Einspferdung Christi in einen lokalumzäunten jenseitigen Himmel, als er des vergeistigten Auferstehungsleibes Mund-, Zahn- und Kau-Gegenwart, auf die Luther so stolz war, zurückweist. Und doch, angeregt von Luther seit dem Zusammentreffen an Bugers Seite in Coburg, führt Servet mit seiner Abendmahlslehre von dem Ubiquitäts-Luther zu Luthers frischer Originalgestalt <sup>3)</sup> zurück, gerade wie Servets Christologie die schönsten und originellsten Luther-Gedanken aus sich selbst verwirklicht.

Es war die edle Congenialität, welche die beiden Gottesmänner immer und immer wieder zusammenführte. Daß aber die bei Luther dem Servet am nächsten stehenden Aussagen alle „aus dem Brunnen der Reformation selbst herstanmen, da er noch am frischesten sprudelte, da er noch weit offen stand“; die dem Spanier so schroff entgegentretenden späteren hingegen „aus sektenhast beschränkender Sektensucht,“ welche die Wahrheit des Evangeliums „unter verrostende Schlösser und Niegel gelegt hatte,“ <sup>4)</sup> das ist gewiß gerade so ein ehrenvolles Zeugniß für die echt evangelische Haltung Servets, wie es andererseits ein trauriges Zeugniß für die unevangelische Haltung des späteren Luther ist, daß „jene reichen christologischen Keime seiner Anfänge später nicht weiter ausgebildet wurden.“ <sup>5)</sup>

Je länger aber die erste Zeit, die auch christologisch bei Luther die muthigste, frischeste, vorurtheilsfreieste war, hinter ihm lag, um so mehr übte der disciplinär gebotene Anschluß an die allgemeine Kirchenlehre, wie das so die Art ist „in unserm philosophischen Jahrhundert“, sagt

<sup>1)</sup> Dialogor. de Trinitate II fol. 18a. 22a.

<sup>2)</sup> cf. Trechsel I. 105.

<sup>3)</sup> cf. Dorner II. 606. 611.

<sup>4)</sup> I. I. 518.

<sup>5)</sup> I. I. p. 613.

Servet <sup>1)</sup>, auch christologisch auf Luther seine erstarrende, einengende, aber unwiderstehliche Gewalt. Und dieser Anschluß an die traditionelle Kirchenlehre schien Luthern gebieterisch gefordert, als ums Jahr 1532 Schriften erschienen, welche die ganze Welt nach den Aposteln bekämpften. Um Servet, Campanus, Wigel, die biblisch Unaufsehbaren zurückzuschlagen, lehnt sich Luther nunmehr auf seiner dritten christologischen Stufe durchweg an die hohen Säulen des Fürstenbau's der Kirche blindlings an. „Denn so wenig es sich reimet, wenn jemand sagen wollte: Mensch und Stein sind Eine Person: so wenig reimet sich's nach der Vernunft, daß Gott und menschliche Natur in Christo vereinigt, Eine Person ist. Davon aber haben wir Christen zu studiren unser Lebenlang. Ich denke solchem auch fleißig nach, verstehe es aber nicht.“ <sup>2)</sup> Luther beruhigte sich dabei „wie es die heiligen Väter aus Mose und aus der Propheten und Apostel Schriften mit Fleiß zusammengelesen und wider alle Keger erhalten haben.“ <sup>3)</sup> Statt von trinitarischen „Studien“ sprach er jetzt nur noch von „des leidigen Teufels Hoffart, in die göttliche Majestät greifen und grübeln zu wollen, was Gott sei in seiner unsichtbaren Majestät.“ <sup>4)</sup> — „Darum sollen wir einfältig dabei bleiben (wie die Kirche lehrt), und nicht klug sein. Denn Christen sind solche Leute, die das glauben sollen, daß der Vernunft närrisch ist.“ <sup>5)</sup> Denn wie kann sich die Vernunft darein schicken oder das glauben, daß drei eins und eins drei sei u. s. w.? Solche Artikel sind der Vernunft lauter Narrheit. <sup>6)</sup> Und doch sind drei unterschiedliche Personen, die nicht drei Götter sind, sondern alle drei Personen ist eine einige Gottheit, die nicht drei Namen sind, sondern Ein Name eines einigen göttlichen Wesens. <sup>7)</sup> Dabei muß man's lassen bleiben; denn man kann's doch nicht klarer sagen; wir können nur davon stammeln; die Sachen sind zu hoch, und lassen sich hier in diesem Leben nicht lauter reden.“ <sup>8)</sup> „Es ist keine Kunst, in solchen Sachen zu flügeln; ich könnte es sonst auch, sowohl als andre: <sup>9)</sup> aber Gott Lob, ich habe die Gnade, daß ich

<sup>1)</sup> Dialogor. II. f. 19b.

<sup>2)</sup> Werke ed. Walch XXII. 111. Tischreden. — Dorner's (II. 518) „nicht obsson, sondern weil“ paßt besser auf Servet.

<sup>3)</sup> Werke. Erlang. Ausg. Bd. 9 p. 145. bei Schenkel p. 216.

<sup>4)</sup> Werke. Erlang. Ausg. Bd. 9 p. 16 seq. bei Schenkel p. 217.

<sup>5)</sup> Also gerade jetzt wie Pierre d'Ailly und andere Scholastiker.

<sup>6)</sup> I. I. p. 151 bei Schenkel p. 216.

<sup>7)</sup> Erlang. Ausg. Bd. 4, 106 bei Schenkel p. 215.

<sup>8)</sup> I. I. p. 136 (I. I.)

<sup>9)</sup> cf. dagegen Schenkel 191.

hier nicht viel begehre zu disputiren; sondern wenn ich weiß, daß es Gottes Wort ist, und Gott also geredet hat, so frage ich danach nicht weiter, wie es könne wahr sein, und lasse mir allein an dem Wort Gottes genügen, es reime sich mit der Vernunft wie es wolle.“<sup>1)</sup> — Luther hat jetzt<sup>2)</sup> dermaßen sich der Tradition untergeben, daß ihm biblisch die Dreifaltigkeit gar nicht mehr in Frage steht. Sagt aber die Dialektik, haec suis regulis non quadare, — (das reime sich nicht mit ihren Regeln) — so soll der Glaube antworten: mulier taceat in ecclesia, — (das Weib schweige in der Gemeinde). —<sup>3)</sup> Denn wie und welcherlei Weise solcher Unterschied der Personen in dem göttlichen Wesen von Ewigkeit zugehet, das sollen und müssen wir wohl unergründet lassen.“<sup>4)</sup> „Es ist wohl nicht ein köstlich Deutsch, lautet auch nicht fein, Gott also nennen mit dem Wort Dreifaltigkeit, wie auch das Latein Trinitas nicht köstlich lautet; aber weil man's nicht besser hat, müssen wir reden wie wir können.“<sup>5)</sup>

Daß Luther an Wort und Wesen der Trinität sich immer mehr gewöhnte, daß er seine Christologie immer kirchlicher formulirte, daß er alle Welt aufforderte sich auf die patristisch-ökumenischen Formeln zu besinnen und es zum protestantischen Dogma machte, Kirchenlehre und Bibellehre decken sich durchaus: das war die erste positive Wirkung, welche das kühne Auftreten des Arragoniers auf den Wittenberger Reformator ausübte. Aber Servet's Einfluß auf Luther ging noch weiter. Um Kirchenlehre und Bibellehre durchaus zu identificiren, mußte Luther noch eine doppelte Frontänderung vornehmen: die eine in der Lehre von der Continuität, die andere in der Lehre von der Toleranz.

---

<sup>1)</sup> Die andere Predigt am Sonntag von der heiligen Dreifaltigkeit. Luther's Werke ed. Walch. XII. 859. — Die dritte XIII. 1521 sq.

<sup>2)</sup> Anders früher Flor. de Raemon. Hist. de l'hérésie. Par. 1610. I. 229.

<sup>3)</sup> cf. Twisten. Vorles. über Dogmatik. II. 295.

<sup>4)</sup> Werke ed. Walch. XII. 851.

<sup>5)</sup> Auslegung der Epistel am Sonntag Trinitatis (Werke ed. Walch. XII. 830).

## Cap. IV.

### Servet's Einfluß auf Luther in der Lehre von der Continuität und der Toleranz.

Motto: „Und halte ich dafür, daß es der göttlichen Strafe Gericht sei, daß zu derselben Zeit der Pabst zum Königthum erhoben wurde, in welcher die Schullehre von der Dreieinigkeit aufgefunden ist. Und damals haben wir Christum verloren.“

Michael Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre. Bl. 111b.

Bis zu dem Erscheinen der sieben Bücher von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre kannte man das Bartsgefühl für die katholische Vorzeit im lutherischen Lager nicht.

In der Schrift von der babylonischen Gefangenschaft (Oktober 1520) war Luther stehen geblieben auf dem Satz: „Was ohne Schrift oder ohne bewährte Offenbarung gesagt wird, mag wohl als eine Opinion angenommen werden, ist aber nicht Noth, daß es geglaubt werde.<sup>1)</sup> „Begehret man nun von den Papisten: Schrift, so sprechen sie: das ist unsere Meinung, und also hat es die Kirche, d. i. wir selbst, erkannt und beschlossen. Also dürfen die verfluchten Leute, denen nicht zu glauben, ihre Phantasie unter dem Befehl und Ansehen der Kirche für Artikel des Glaubens einschieben.<sup>2)</sup> Ich aber sah, daß der Thomisten Meinungen, sie wären vom Pabst oder vom Concilio (!) bestätigt, dennoch Meinungen blieben, und keine Artikel des Glaubens würden, obschon ein Engel vom Himmel ein anderes schlosse.<sup>3)</sup> Auch hat das römische Bisthum bis jetzt allein die andern mit Macht, Betrug

---

<sup>1)</sup> Von der babyl. Gefangensch. p. 86 ed. Gerlach IV.

<sup>2)</sup> p. 87.

<sup>3)</sup> p. 86.



und Aberglauben übertroffen; denn die vor tausend Jahren auf dem römischen Stuhl gesessen, sind soweit von denen, so nachfolgendes darin erwachsen, unterschieden, daß man entweder die jetzigen oder die alten für römische Bischöfe muß verleugnen.<sup>1)</sup> Auch ist es unzweifelhaft, daß derjenige, welcher entweder das Evangelium nicht weiß oder doch nicht prediget, nicht allein kein Bischof oder Priester sei, sondern eine giftige Seuche der Kirche.“<sup>2)</sup> Darum sage ich, weder der Papst noch Bischof noch einiger Mensch hat Gewalt eine Sylbe zu setzen über einen Christenmenschen, es geschehe denn mit seinem Willen; und was anders geschieht, das geschieht aus einem tyrannischen Geiste.“<sup>3)</sup> Auch ist niemand verbunden an der Satzung des Papstes; man darf ihn auch nicht hören, als wenn er das Evangelium und Christenthum lehret.“<sup>4)</sup> Und an diesem Maße werden nicht bloß die Scholastiker gemessen, sondern gerade so auch Dionysius Arcopagita, Hieronymus, Origenes und der Apostel Jacobus.<sup>5)</sup>

„Die Väter, sagt Luther,<sup>6)</sup> sind in der heiligen Schrift ungelehrte Narren und vermessene Leute gewest. Was hilft's auch, daß diejenigen, so lateinisch auf's allergelehrteste und auch hohes Verstandes gewest, hievon nicht mit geringerem Fleiß, denn die Griechen, geschrieben, so sie alle doch betrogen sind, und andere Leute betrogen haben, mit der losen Sache, die nur ein bloß Wort ist. Also gehet's aber denjenigen, die allerlei Bücher und Schrift der Väter und Concilia, ohn' fleißig Aufsehen und Urtheil oder Gegenhaltung der Schrift, lesen und annehmen, und darauf nicht anders, denn als auf gewissen Grund, bauen und damit trogen; so doch ofte die Väter gestrauchelt und viel aus Schwachheit gefehlet, also daß sie nicht also große Schuld haben, als die unverständigen, vermessenen Leser, die Menschenwort wider Gottes Wort wollen erhalten.“<sup>7)</sup> Hiemit will ich auf das geantwortet haben, daß du sagest, es sei nicht glaublich, daß Gott sollte seine Kirche so lange, so viele hundert Jahr haben irren lassen.“<sup>8)</sup> Was wäre es für ein Wunder, wenn Gott gleich beide,

<sup>1)</sup> I. I. p. 196.

<sup>2)</sup> I. I. p. 187.

<sup>3)</sup> p. 136.

<sup>4)</sup> p. 137.

<sup>5)</sup> p. 189.

<sup>6)</sup> wider den Erasmus 1525 ed. Leipz. 1733. XIX. 44 sq.

<sup>7)</sup> I. I. p. 35.

<sup>8)</sup> I. I. p. 36.

römische und griechische Kirchen, und alle Gemeinen und Kirchen, die denn den äußerlichen Namen gehabt haben, lassen ihre Wege gehen, dieweil er von Anbeginn der Welt alle Heiden, alle Völker, so viel tausend Jahr (!) hat lassen ihre Wege gehen Act. 14. Die Kirche Gottes ist nicht eine so gemeine Sache, als das Wort Kirche Gottes.<sup>1)</sup> Und ist nie eine giftigere, schändlichere Lehre aufkommen, denn daß Menschen, ja gottlose Menschen sich über die Schrift zu Herrn und Richtern gesetzt.“<sup>2)</sup>

Diesen echt evangelischen, bibeltreuen und traditionsfreien Standpunkt hält Luther inne auch noch gegen die Wiedertäufer. „Kein Gottes Wort ist, das da sage, daß ein Pabst sei, und ich müsse einen Pabst haben, oder dem Pabstthum unterthan sein; weil aber die Schrift nichts vom Pabst oder von seinem Regiment gebet: so ist auch kein Pabstthum, das ein göttliches Werk sei, sintemal die Schrift von Gottes Werken Zeugniß giebt. Darum ich droben gesagt habe: Menschen soll man glauben, wo sie nicht ihr Gedicht oder Werk, sondern Gottes Wort oder Werk zeugen und zeigen.“<sup>3)</sup>

Den freien Sinn wider die alte Kirche bewahrt sich Luther auch 1530 in seiner Vermahnung an die ganze auf dem Reichstag zu Augsburg versammelte Geistlichkeit. Er weist sie darauf hin, wie der Irrthum der mönchischen Genugthuungen an den großen Gott, Bauch, von Anfang der Christenheit (!) auch große Leute angefochten hat, als Origenem, St. Hieronymum, St. Gregorium.<sup>4)</sup> „Die ihr aber schreiet, man solle keine Reuigkeit zulassen, sagt mir: was und wie viel würde man doch jetzt wohl bei euch finden, das in den alten canonibus und Vätern stehet? — In eine Nußschale wollt' ich's schier fassen, so doch dagegen eure Reuigkeit die Welt erfüllet hat.“<sup>5)</sup> „Dazu,“ fährt Luther fort, „halfen die Doctores in den hohen Schulen, die sonst nichts zu thun hatten, denn neue Opinionen einer über den andern zu erdenken; und es hätte einer nicht mit sonderlichen Ehren Doctor sein mögen, wer nicht etwas Neues hätte aufgebracht; ihr Bestes aber war, daß sie die heilige Schrift verachteten und unter der Bank liegen ließen. Was Biblia, Biblia, sprachen sie; Biblia ist ein Reherbuch, man muß

<sup>1)</sup> L. I. p. 37.

<sup>2)</sup> L. I. p. 38.

<sup>3)</sup> Von der Wiedertaufe (Febr. 1528) ed. Gerlach VIII. 72 folg.

<sup>4)</sup> ed. Gerlach X. 23.

<sup>5)</sup> L. I. 24 folg.

die Doctores lesen, da findet man es. Ich weiß, daß ich hie nicht lüge, denn ich bin ja unter ihnen aufgewachsen, habe solches Alles von ihnen gesehen und gehört.<sup>1)</sup> Summa, es war Jammer und Herzeleid mit Predigern und Lehrern; noch schwiegen alle Bischöfe still und sahen nichts Neues, die doch jetzt eine neue Mücke in der Sonne sehen können. Und standen also alle Dinge so wüst und wilde, vor eitel uneinigen Lehren und seltsamen neuen Opinionen, daß Niemand mehr wissen konnte, was gewiß oder ungewiß, was ein Christ oder Unchrist wäre.<sup>2)</sup> Ja, sprichst du, diese Stücke sind nun angenommen; aber dieses (dein Evangelium) ist gar neu. So lasse mein Evangelium doch auch so lange laufen; was gilt's, es soll auch alt werden.<sup>3)</sup> Solcher unverschämter Frevel ist nicht zu leiden, daß Neuigkeit heißen müßte, was ihr (so heißen) wollet; was ihr aber nicht (so heißen) wollet, müßte nicht Neuigkeit heißen, zu unterdrücken die Wahrheit wider euer eigenes Gewissen.<sup>4)</sup> Ihr schreiet: Was ist doch Gutes aus der neuen Lehre des Luther gekommen? Ich muß euch wieder fragen, sagt mir, was ist auch Gutes bei euch geblieben? Nicht ein Stück habt ihr unverdorben gelassen.<sup>5)</sup> Das Gute aber, so aus meiner Lehre gekommen ist, ist, daß solche eure Gräuel und Lasterung alle an den Tag gebracht und verdammt sind; wie wohl noch mehr Gutes täglich daraus kommet, wie folgen wird.<sup>6)</sup> Ihr gebet vor, man solle ohne Willigung der Kirche nichts ändern noch neuern. Wer ist denn die Kirche? Seid ihr sie? So zeigt Siegel und Briefe, oder beweiset's sonst mit der That und Früchten.<sup>7)</sup> Ja, des Teufels Kirche seid ihr, dieselbige ist eine Lügnerin wider Gottes Wort und eine Mörderin, wie sie siehet, daß ihr Gott, der Teufel, auch ein Lügner und Mörder ist. Denn die rechte Kirche muß ja die sein, die sich an Gottes Wort hält, und darüber leidet, wie wir Gott Lob! thun und niemand morden noch von Gottes Wort führen. Darum sollt ihr uns nicht viel sagen: Kirche, Kirche, Kirche; ihr sollt uns gewiß machen, daß ihr die Kirche seid; da liegt's d'ran.<sup>8)</sup> Werdet ihr aber die frommen Ketzer dämpfen

---

<sup>1)</sup> ed. Gerlach p. 27.

<sup>2)</sup> I. I.

<sup>3)</sup> p. 28.

<sup>4)</sup> p. 29.

<sup>5)</sup> p. 31.

<sup>6)</sup> p. 32.

<sup>7)</sup> p. 39.

<sup>8)</sup> p. 40.

wollen, die euch tragen, so sehet zu, wo ihr bleibet.<sup>1)</sup> Mögen sie ihr Abenteuer stehen, wir predigen doch, was wir wollen.<sup>2)</sup> Die Lutherischen bleiben wohl Meister, weil Christus bei ihnen und sie bei ihm bleiben, wenn gleich Hölle, Teufel, Fürsten und Alles sollte unsinnig werden.<sup>3)</sup>

Und in der That, als der Reichstag von Augsburg nicht nach Luther's Wunsch verlief, da wird ihm Papst Clemens der Erzbösewicht; und in der Warnung an seine lieben Deutschen (Anfang 1531) zeigt er, daß man in Gottes Namen dem Kaiser den Gehorsam aufkündigen müsse, sobald der Kaiser befehlen sollte, für den Papst wider den Luther in den Krieg zu ziehen. Und, „wo ich in solchem päpstlichen und pfäffischen Aufruhr ermordet werde, da will ich einen Haufen Bischöfe, Pfaffen und Mönche mit mir nehmen.“<sup>4)</sup> Sie sollen mich doch nicht verzagt noch erschrocken machen, sondern ich will sie in der Kraft Gottes, verzagt und erschrocken machen. Sie sollen mir hinfort weichen,<sup>5)</sup> weil ich der Deutschen Prophet bin.“<sup>6)</sup>

In diesem traditionsfreien, bibeltreuen, glaubensmuthigen Sinn standen bis zum Erscheinen der Servetianischen Werke alle Evangelischen zu dem deutschen Propheten. Auf die Bibel halten sie und nur auf die Bibel.

Sobald nun aber der Bibel=Radikalismus in der Person des Michael Servet, Campanus, Bigel die letzten Konsequenzen zog und gegen die ganze nach-apostolische Welt (contra totum post apostolos mundum) Front machte, wurden die heiligen Kirchenväter die Fahmenträger des Protestantismus und Continuität die Inschrift der evangelischen Reichsfahne. An den Fahnen ist fortan Luther's Heer nicht mehr zu unterscheiden von den Legionen der scholastischen Sophistik und den Raubritterrotten der römischen Inquisition.

Wir sahen oben, daß es das Jahr 1532 war, in welchem an Luther's Tische die trinitarischen Streitschriften Servet's ihre Rolle spielten. Luther's Politik gegen die Antitrinitarier ist, sie „tobt zu schweigen.“<sup>7)</sup> Aber ohne sie zu nennen, polemisiert er gegen sie in den drei Sendschreiben des Jahres 1532. Und gerade in demselben Schreiben vollzieht er den Frontwechsel gegen die Kirchenväter und die Kexer: für den eige-

<sup>1)</sup> p. 53.

<sup>2)</sup> p. 53 sq.

<sup>3)</sup> p. 54.

<sup>4)</sup> ed. Gerlach. T. X. p. 90.

<sup>5)</sup> p. 91.

<sup>6)</sup> p. 107.

<sup>7)</sup> cf. Tischreden fol. 277 bei Trechsel I, 31.



nen Priesterstand und die zwischen Gott und dem Einzelnen als Verföhrerin eintretende Kirche.

An den Ehrbaren und Fürsichtigen Rath und Gemeinde der Stadt Frankfurt a. M. schreibt er 1532: „Ich wollt, daß man die Jugend und den Böbel nicht allein gewöhnet zu sagen: „Würdiger Herr, sondern auch Heiliger Herr, heiliger Vater, . . . wie St. Augustinus und Hieronymus und andere Väter sich selbst unter einander heilig heißen. Ich hoffe, es sollte ihnen kein Wein brechen, noch große Kecherei stiften, sintemal solche Ehre nicht der Person, sondern dem Amt und dem Wort Gottes geschiehet.“<sup>1)</sup> Und seine eigene Lehre soll nicht dann Wort Gottes heißen, wenn sie aus der Bibel bewiesen wird, denn das können die Schwärmer mit ihrer Lehre auch, sondern wenn sie die alte Tradition der heiligen Väter für sich anführen kann.

An den Herzog in Preußen, Albrecht, Markgraf zu Brandenburg schreibt Luther 1532: „Dieser Artikel (vom luther'schen Abendmahl) ist von Anfang der christlichen Kirchen in aller Welt bis auf diese Stund' einträchtiglich geglaubt und gehalten, wie das ausweisen wird der lieben Väter Bücher und Schrift, beide griechischer und lateinischer Sprache.“<sup>2)</sup> Und wo er ja von den Vätern abweicht, so ist doch „ihre Meinung ja recht und gut. Darum ist's ihnen wohl für gut zu halten, ob sie etwa die Sprüche nicht gleich treffen, weil sie gleichwohl damit ihre Meinung gewaltig und klärlich anzeigen.“<sup>3)</sup> In diesem hoch=conservativem Sinne möchte Luther sich selbst überbieten. „Welches (d. h. dieses) Zeugniß der ganzen heiligen christlichen Kirchen, wenn wir schon nichts mehr hätten<sup>4)</sup>, soll uns allein genugsam sein, (!) bei diesem Artikel zu bleiben, und darüber keinen Rottengeist zu hören noch zu leiden. Denn es fährlich ist und erschrecklich, etwas zu hören oder zu glauben wider das einträchtig Zeugniß, Glauben und Lehre der ganzen heiligen christlichen Kirchen, so von Anfang her, nu über fünfzehnhundert Jahr in aller Welt einträchtiglich gehalten hat.“<sup>5)</sup> „Wenn's ein neu Artikel wäre, und nicht von Anfang der heiligen christlichen Kirchen, oder wäre nicht bei allen Kirchen noch bei der ganzen Christenheit, in aller Welt so einträchtiglich gehalten,<sup>6)</sup> wäre es nicht so fährlich noch schrecklich, davon zu zweifeln oder disputiren,

<sup>1)</sup> Werke. Witbg. 1588. II. f. 218b.

<sup>2)</sup> I. I. f. 209a.

<sup>3)</sup> I. I. fol. 208a.

<sup>4)</sup> Also etwa keine Bibel!

<sup>5)</sup> I. I. fol. 209b.

<sup>6)</sup> Luther hat eben noch keine Ahnung von der Dogmengeschichte.



ob er recht sei? Nu er aber von Anfang her und so weit die ganze Christenheit ist, einträchtiglich gehalten ist: wer nu daran zweifelt, der thut eben so viel, als glaubt er kein christliche Kirche, und verdammt damit nicht allein die ganze heilige christliche Kirche, als ein' verdamnte Ketzerin, sondern auch Christum selbst mit allen Aposteln und Propheten. Ich wollt lieber nicht allein alle Rottengeister, sondern aller Kaiser, König und Fürsten Weisheit und Recht wider mich lassen zeugen, denn ein Jota oder ein Tüttel der ganzen heiligen christlichen Kirchen wider mich hören oder sehen.“<sup>1)</sup>

Man merkt, es ist Luther's Sprache, aber es ist des Papstes Geist. Wer die Augen schloffe, würde meinen, den Cardinal-Legaten zu vernehmen.

Derselbe Frontwechsel nun, den Luther angesichts der Servetianischen Schriften vornimmt, in seiner Stellung zu den Kirchenvätern und der Continuität der kirchlichen Lehre, dieselbe nimmt er nun auch vor in seiner Stellung zu den Ketzern und zur Toleranz. Nur daß hier der Contrast fast noch schärfer und die Wandlung noch radicaler wird. Und die Epoche des Umschlags ist wieder nicht der Kampf gegen die Wiedertäufer, nicht der gegen die Bauern, sondern das Auftreten des Servetianismus.<sup>2)</sup>

Auch hier sind es wieder die drei Sendschreiben Luther's vom Jahre 1532, die uns am meisten interessieren: das wider die Rottengeister, das wider die Schleichler und Winkelprediger, und das wider die Schwärmer.“

Bezeichnend für die Intoleranz und Schroffheit Luther's seit 1532 ist es, daß er gemeinhin jetzt Carlstadt, Zwingli und die Antitrinitarier in Einen Topf wirft. Denn alles was die Continuität der Kirche nicht so auffaßt, wie Dr. Martin Luther, das sind Kirchenfeinde, die wider die Wahrheit sich rotten. Und „ich habe droben gesagt und vormals mehr, schreibt er dem Herzog in Preußen, daß ich der Schwärmer hinfort müßig gehen will, und sie dem Urtheil Gottes befohlen lassen sein.“<sup>3)</sup> Darum ist nicht weiter mit ihnen zu handeln.<sup>4)</sup> Darum vermähne ich und bitte, E. F. G. wolle solche Leute meiden, und sie im Lande ja nicht leiden. Denn E. F. G. müssen bedenken, wo sie Rottengeister würden zulassen und leiden, so sie es doch wehren und vorkommen kön-

<sup>1)</sup> I. I. fol. 209b.

<sup>2)</sup> S. darüber v. Raumer's Taschenbuch: Luther und die Toleranz. 1875.

<sup>3)</sup> Werke. Witbg. 1588. II. 208a.

<sup>4)</sup> fol. 208b.

nen, würden sie ihre Gewissen greulich beschweren und vielleicht nimmermehr wieder stillen können.“<sup>1)</sup>

In der Schrift an den Amtmann zu Wartburg (1532) nennt er die „Wiedertäufer,“ die dort „gern hereinschleichen, und die Unsern mit ihrem Gift beschmeißen wollen,“ Teufelsboten,<sup>2)</sup> Winkelprediger und Meuchler. „Denn der heilige Geist schleicht nicht, sondern fleucht öffentlich vom Himmel herab.“ Darum sollen die Obrigkeiten „verwarnen für solchen Buben, und gebieten auf's Höchste, bei großer Strafe, daß ein jeglicher Unterthan solche Schleicher müsse ansagen, wie denn die Unterthanen schuldig sind zu thun, wollen sie nicht selbst schuldig werden alles Mords und Aufruhr's, so der Teufel im Sinn hat.“<sup>3)</sup> Darum soll Niemand predigen, er hätte denn die Ordination dazu. „Sonst, wo man nicht auf den Befehl feste stünde und dränge, würde zuletzt keine Kirche nirgend bleiben. Denn gleichwie die Schleicher unter uns kommen, und unsere Kirchen zertrennen und verwüsten wollen: also würden hernach auch andere Schleicher in ihre Kirche kommen, und zertrennen und verwüsten; und fortan würde des Schleichens und Trennens eins über das andere, nimmermehr kein Ende; oder müßte alsbald nichts mehr von keiner Kirchen bleiben auf Erden. Das wollte und sucht auch der Teufel durch solche Rottengeister und Schleicher.“<sup>4)</sup>

Toleranz gegen die Rotten, Schleicher und Schwärmer erscheint Luther jetzt geradezu als eine schwere, unverzeihliche Sünde. Und seine einst so sachgemäße, musterhaft duldsame Auslegung des Gleichnisses vom Unkraut unter dem Weizen wird jetzt mit jedem Jahre härter, schroffer, römischer.<sup>5)</sup> Die Servetianer, wie den Campanus, Wigzel und Consorten zu verfolgen auf Schritt und Tritt, hielt er jetzt für eine Pflicht der Ehre.

Nur gegen Servet's Person bewahrt er jene wunderbare Zurückhaltung. Hat es ihm der Spanier in Coburg angethan?

Luther scheut den Kampf nicht gegen Servet: aber nicht Einmal bekämpft er ihn persönlich, immer nur sachlich. In allen Schriften Luther's existirt kein böses Wort gegen den Namen Servet's.

<sup>1)</sup> fol. 209b.

<sup>2)</sup> I. I. fol. 210a.

<sup>3)</sup> fol. 211a.

<sup>4)</sup> I. I.

<sup>5)</sup> S. Luther und die Toleranz in v. Raumer's Taschenbuch. 1875.

## Cap. V.

### Luther's Kampf wider die Antitrinitarier.

Motto: „Es sind alles nur Präludien für Christi unaussprechliche Gottheit.“

Michael Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre. Bl. 59a.

Michael Servet's Lehre begann festen Fuß zu fassen in Frankfurt a./M. Dorthin war gleich von Hagenau aus eine nicht unbedeutende Anzahl von Exemplaren der Servetianischen Schriften abgegangen. Bei dem theologischen Interesse, welches an dem Kirchenkampf alle Gebildeten des 16. Jahrhunderts nahmen, ist es kein Wunder, daß auf der Frankfurter Messe mit den biblischen Zweifeln reicher Eingeborenen sich die gebildeter Kaufleute von Hagenau, Straßburg, Basel, Speier, Ulm, Nürnberg, Erfurt und Augsburg vereinigten. Ohne daß ein Aufenthalt Servet's in Frankfurt a./M. erwiesen oder auch nur wahrscheinlich wäre, wurden seine sieben Bücher von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre, seine beiden Dialoge, seine Abhandlung von der Gerechtigkeit des Reiches Christi hier mit solch' einem Eifer gelesen und mit so warmem Beifall, daß gleich 1532 in Frankfurt a./M. die ersten Anfänge jener Servetianischen Gemeinde, die später dort ihre Prediger hatte, zu Tage traten. Unter der kaiserlichen Pfalz zu Frankfurt a./M. wurden des Spaniers antitrinitarische Werke täglich feilgeboten, gerade wie unter der Pfalz zu Straßburg und zu Basel.

Durch die nordischen Messfremden, welche von der Ostermesse 1532 nach Wittenberg zurückkehrten, erfuhr Luther früh genug von dem Stand der Sache. Das kam dem Herrn Doktor gar trefflich zu paß', daß der fremde „Schleicher“ so bald hatte widerrufen müssen. Der förmliche Widerruf stand ja an der Spitze der Dialoge. Darum greift Luther die Angelegenheit auf diesem Punkte an; handelt sie aber in seinem Sendschreiben also geschickt, daß wer zuvor nicht wußte von Servet's Büchern, aus dem Luther-Briefe nichts davon erfahren konnte.

Das „teuflische Gaukelspiel, so die Zwingli'schen mit den Worten Christi getrieben, und die einfältigen Herzen in Frankfurt so schändlich um ihr Sakrament betrogen haben,“<sup>1)</sup> erinnert Luthern an die **Arianer**, von denen St. Hieronymus schreibt, wie ihre Bischöfe also predigen, daß die Christen ein anderes aus ihren Worten verstünden, denn sie meinten. Denn sie hatten auch den Karren zu weit geführt, daß ihr Schreien nicht mehr gelten wollt, nämlich, daß Christus wäre eine eitel Creatur, und nicht Gott. Da wüßten sie auch das Maul, schwiegen stille von der Creatur und nenneten Christum einen Gott; ja einen wahrhaftigen Gott.<sup>2)</sup> Aber der heimlich Verstand war dieser: Christus war nuncupative ein Gott, das ist, er hätte den Namen Gottes und hieße Gott, aber wäre doch nicht ein natürlicher, ewiger, einiger Gott mit dem Vater. Also behielten sie<sup>3)</sup> heimlich im Sinn, daß Christus wäre eitel Creatur, aber mit dem Maul sprachen sie: er wäre Gott. Also auch ist unser Papisten, nachdem sie gemerkt, daß ihr greulicher Greuel ist zu Helle an den Tag kommen, da sie den Heiland Christum und seinen Glauben rein verdammt, und auf eigen Werk zu bauen gelehrt und fast geschrieen haben, ziehen sie nu“ — Servet erscheint hier als Repräsentant der gesammten Papisten — „die Pfeifen ein, und ergreifen auch das Wort und predigen von Glauben und guten Werken.“<sup>4)</sup> Aber heimlich bleiben sie bei ihren alten Greueln unter dem Wort. Denn sie sprechen: Es ist wahr, man muß durch den Glauben gerecht werden, sofern die Werke dabei sind“ — Servet: „von der Gerechtigkeit des Reiches Christi und von der Liebe.“ — „Denn vor und ohn' Werk ist der Glaube nichts. Mit diesen Worten nennen sie den Glauben, als der gerecht mache. Aber geben gleichwohl den Werken die Gerechtigkeit und dem Glauben allein garnichts. Und putzen sich dafür:“ — Anspielung auf Bucer, der eine Zeit lang zu Servet hielt — „Der Glaube macht gerecht, wenn die Werk' dabei sind. Sonst ist er nichts. . . . So müssen's die Werk' gar sein. Solch's ist ihr heimlich Meinung, und der alte vorige Greuel unter neuen Worten fürgebracht, und dem alten Gößen ein neuer Rock angezogen.“<sup>5)</sup> Ganz anders die ehrlichen Lutheraner.

<sup>1)</sup> I. I. fol. 214b.

<sup>2)</sup> Es war das im Wesentlichen der Fortschritt von den ersten Büchern Servet's über die Irrungen in der Dreieinigkeitslehre zu den Dialogen über die Dreieinigkeit, die 1532 auf der Ostermesse erschienen waren.

<sup>3)</sup> cf. Servet's Vorrede zu den Dialogen.

<sup>4)</sup> „Von der Gerechtigkeit des Reiches Christi, in IV. Abschnitten“ war Servet's Anhang zu den Dialogen über die Dreieinigkeit, und erschien gleichfalls Ostern 1532.

<sup>5)</sup> fol. 214b.



„Ist's aber der Gäukler einer, die unter dem Hüttlin spielen, so wird er Mum Mum sagen, und den Brei im Maul umherwerfen und also geizern: „Es ist genug, daß Du glaubest den Leib, den Christus meinet.“ Solcher hoher Geist Kunst nach, wollt ich mit allen Artifeln des Glaubens's spielen und sagen: „Es sei nicht Noth, daß ich glaube, drei Person sind ein göttliches Wesen, und ein jeglicher sei wahrhaftiger Gott: sondern ist g'nug, daß Du glaubest die heilige Dreifaltigkeit, die Christus meinet“ — wie Servet immer von sich sagte — „das ist, die ich Arianus meine. Der meinet aber keine Dreifaltigkeit. Item, ist nicht Noth, daß Du glaubest, Christus sei wahrhaftiger Gott, sondern ist g'nug, daß Du glaubest den Gott, den Christus meinet“, — auf Christi Meinung ging Servet's ganze Bibelforschung — „das ist, den ich Arius, Sabellius, Mahomet &c. meine.“ — Die Anspielung auf den Maurus wird jetzt immer deutlicher — „Die meinen aber keinen. Item ist nicht Noth, daß Du glaubest, Maria sei eine rechte Mutter und Jungfrau, sondern ist g'nug, daß Du glaubest die Jungfrau, die der Evangelist meinet, das ist, die Caiphas und die Juden meinen; die meinen aber, sie sei eine freie Dirne.“<sup>1)</sup>)

Auf Servet verfiel solcher Sarkasmus seines Eindrucks. Er bedauerte die Lästerungen der Meinung Christi,<sup>2)</sup> welche seine alleinige Norm war und die Norm der Lehre der Kirche, der Kirchenväter und der Apostel selbst. Und er blieb dabei: „Andere Gottesschau als durch Christum mögen sie uns nur nicht vorzuspiegeln versuchen: denn ob sie gleich alle Engel des Himmelreichs mit offenen Augen erschauten, so verbirgt sich Gott dennoch tiefer, in Engelssgewand gehüllt.“<sup>3)</sup>)

Ein Principienkampf wie der zwischen Servet und Luther, wenn er auch die Personen ganz bei Seite stellen wollte, mußte sich um der Sache selbst willen immer mehr verschärfen. Die Trinität, welche Servet in der Bibel als „die Meinung Christi“ erkannt hatte, konnte neben der Athanasianischen keinen Platz finden. Hüben Servet und die Bibel, drüben Luther und St. Athanasius. Der Streit mußte ausgetragen werden.

Gleich in dem Jahre, wo Servet's Angriffe auf die Athanasianische Trinitätslehre erschienen, fühlte sich Dr. Pomeranus veranlaßt, das Haupt-

<sup>1)</sup> fol. 215b.

<sup>2)</sup> Es jammert mich, daß sie nicht bloß sich selber täuschen mit ihren mathematischen Phantasiebildern, sondern auch die Lehre Christi selber in furchtbarer Weise lästern.“ Von den Trüngen in der Dreieinigkeitslehre Bl. 108a.

<sup>3)</sup> a. a. D.



buch des Athanasius herauszugeben.<sup>1)</sup> Athanasius konnte nicht freier von Beziehungen auf Personen und Verhältnisse des XVI. Jahrhunderts sein, als es Johann Bugenhagen's gelehrte Vorrede und Randglossen sind. Zu einer anti-servetianischen Partei-Demonstration wurde die Arbeit erst durch das geharnischte Vorwort Luther's.

„Außerordentlich, sagt Luther, gefällt mir Dein Plan. Nur schade, daß ich ihn erst so spät erfuhr. Du hast vor, theurer Johannes, einige Bücher des heiligen Athanasius, insbesondere die über die Dreifaltigkeit herauszugeben. Mein bester Pomeranus, das heiße ich wohl einen glaubenstreuen und heilbringenden Plan, sonderlich in unserm, ach! so sehr verderbten Jahrhundert, in welchem fast alle Artikel des Glaubens von den Dienern des Satanas angefochten werden: insbesondere aber der Artikel von der Dreifaltigkeit von einigen Sceptikern und Epikuräern in höchst zuversichtlicher Weise (valde confidenter) verspottet zu werden anfängt. . . . Und noch dazu stehen solchen höchst prächtig (magnifice) zur Seite nicht nur jene italienischen Grammatiker und Rhetoren“ — wie Petrucci, Andreas Uciat — „wie sie sich selber dünken, sondern auch einige welsch-germanische Blindschleichen“ — wie Erasmus, Nicolaus Franz von Streitten, Sebastian Franck — „welche ihren Samen hier und da in ihren Unterredungen“ — Colloquia Erasmi, Dialogi Serveti — „und Schriften austreuen, leise genug dahinschleichend (serpentes), wie Paulus sagt, und zur Gottlosigkeit ausziehend, worüber sie sich auf unglaubliche Weise unter den Jhrigen erlustigen und lieblich ergözen.“

Im Jahre 1538 gab Luther die drei alten ökumenischen Symbole heraus.<sup>2)</sup>

Indeß so reichlich Luther auch seit 1532 alle seine Sonderdogmen mit ökumenisch-katholischem Anstrich verfab,<sup>3)</sup> und so gut-römisch seine systematische Verfolgung von Antitrinitariern wie Campanus und Wigel<sup>4)</sup> sich gestaltete, so erlangte er damit doch nur das doppelte: er sicherte sich die Feindschaft der trinitarischen Bibelradikalen, die er nur noch als „Satanasapostel, Vieh, Pest, Feuersbrunst, Schmutz“ bezeichnet: und ver-

<sup>1)</sup> D. Athanasii Libri contra Idolatriam gentium et de fide sanctae Trinitatis, cum Praef. D. Martini Lutheri et D. Joannis Pomerani, cujus opera hi Athanasii Libri restituti et editi sunt. Witbg. 1532. fl. 8°. (Des heiligen Athanasius Bücher gegen den Götzendienst der Völker und vom Glauben an die heilige Dreieinigkeit mit einem Vorwort Dr. Martin Luther's und Dr. Hans des Pommeren, durch dessen Mithwaltung diese Bücher des Athanasius wiederhergestellt und herausgegeben worden sind).

<sup>2)</sup> cf. Zweifeln. Dogmatik II. 293.

<sup>3)</sup> I. L. II. 295.

<sup>4)</sup> Darüber anderswo.

bindet die Lutheraner mit den Reformirten zu einem Bunde inquisitorischer Intoleranz. Nicht aber gelingt es ihm, bei seinen katholischen Gegnern den Ruf eines Athanasianers davonzutragen.

Raum ist Georg Wigel, von Luther trotz Täuferci beschützt, dann aber wegen Antitrinitarismus gebrandmarkt, zum Katholicismus zurückgetreten, da wirft Johann Cochlaeus dem Luther wie dem Melanchthon öffentlich die Uebereinstimmung mit dem Antitrinitarismus des Niemeder's vor.<sup>1)</sup> „Denn, sagt Cochlaeus 1532, schon vor 10 Jahren hat Luther das von der ganzen öfumenischen Christenheit recipirte Homousion verworfen. Schon damals aber habe er, Cochlaeus, Luther's Verläumdungen des heiligen Hieronymus vor aller Welt bloß gelegt. Denn nicht, wie der Fälscher behauptet, zweifelt Hieronymus bei Christo das Homousion an, sondern nur, daß Christus Gottes Hypostasis sei. Und der 1522 aufkeimende Antitrinitarismus Luther's sei nun in den zehn Zwischenjahren mächtig gewachsen, wie der Brief Luther's an die Prediger zu Erfurt und ein soeben erschienenes Buch Georg Wigel's beweise. Schreibe doch Dr. Martin Luther selber an die Erfurter: Campanus habe zu Niemed gewohnt und daher sei Wigel Antitrinitarier geworden. Wigel aber nehme Gott zum Zeugen, daß Campanus zu Niemed mit keinem Menschen irgend ein Wort von seinem Vorhaben geäußert, sondern nur das Eine Ziel verfolgt habe, der orthodoxen Kirchenväter Bücher zu studiren, wir wissen nicht aus welchem Grunde.<sup>2)</sup> „Auch habe ich, fahre Wigel fort, aus des Campanus Reden niemals errathen können, daß er Trinitarier<sup>3)</sup> habe werden wollen. Wo aber Campanus seine Irrthümer geschöpft habe, das wage Er nicht zu entscheiden.“ Demnach, sagt Cochlaeus, ist Wigel kein Antitrinitarier, wohl aber Campanus, der Schüler Luther's. Denn, sagt Cochlaeus, zu derselben Zeit, wo der Spanier Servet seine Bücher schrieb, stand wider die Kirche auf der Deutsche aus dem Jülich'schen, Johann Campanus, Luther's Schüler, der zwei Jahr zu Wittenberg gewesen war.<sup>4)</sup> Dieser behauptete fast dieselben Irrthümer wie Servet. Hier wird gewiß erhellen, wer an der Campanischen Ketzerei die eigentliche Schuld trage, da jener so lange Zeit in Wittenberg verweilte und dort sein Nest fand. Brütet doch in demselben Neste

<sup>1)</sup> Historia de actis et scriptis Lutheri. Mog. 1549. fol. 235a. (Geschichte von den Thaten und Werken Luther's. Mainz).

<sup>2)</sup> Acta fol. 243ab.

<sup>3)</sup> Trinitarius werden, sagt Wigel, nicht Anti-Trinitarius!

<sup>4)</sup> Acta fol. 252b.

noch heutigen Tages der große Vogel Strauß, jener Mann, der so gering hält vom Wort Homousion und öffentlich geschrieben hat, daß ihm das deutsche Wort „Dreifaltigkeit“ nicht eben wohl gefalle. Konnte nicht aus solch' einem Ei am allerersten auch ein Campanus auskriechen. Denn aus denselben Gründen, aus denen Luther das Wort Homousion bestritt, könne man ja auch das Wort „Dreifaltigkeit“ bestreiten, weil es ja ebenfalls nicht in der heiligen Schrift ausgesprochen ist ebenso wenig wie das andere: „drei Personen.“ Denn damit habe Luther es unternommen, die Arianer zu rechtfertigen (justificare), daß sie das Homousion, welches er ein profanes Wort nennt, nicht annehmen wollten.<sup>1)</sup> Und auf jene Aeußerungen Luther's über das Homousion kommt Cochlaeus auch in der Schrift gegen Conradus Cordatus (1534) von neuem zurück: ein Zeichen, daß der gelehrte Ultramontane innerhalb der letzten zwölf Jahre aus Luther's zahlreichen Schriften kein antitrinitarisches Symptom aufzutreiben im Stande war!

„Wenn Du ehrlich bist, so ruft er Luthern zu, so zeige mir doch an, welche — nicht etwa Arianischen, sondern — katholischen Doktoren das heilige Wort Homousion oder Consubstantiale jemals verworfen haben? Und an welcher Stelle denn der heilige Hieronymus geschrieben habe, in den Buchstaben und Syllben dieses Wortes stecke Gift? So lange aber Du und alle luther'schen Prediger mir das nicht angezeigt haben werdet, so lange werde ich euch insgesamt für verruchte und treulose Arianer halten und beschuldigen.“<sup>2)</sup>

Cochlaeus konnte a. 1534 keinen bessern Beweis liefern für die trinitarisch = christologische Correctheit der Lehre Luther's innerhalb der letzten zwölf Jahre, als indem er, um Luther's Orthodorie anzugreifen, sich genöthigt sah, eine einzige im Jahre 1522 gethane freiere Aeußerung gegen ihn auszuheuten. Und in der That, seit dem Erscheinen der Servetianischen Dialoge lehrte trinitarisch Niemand orthodoxer als Dr. Martin Luther, der Antitrinitarier öffentlicher Verfolger und Feind.

<sup>1)</sup> fol. 234b ad a. 1532.

<sup>2)</sup> Acta fol. 297a. — Ähnlich in den Philippicae quatuor in Apologiam Philippi Melancthonis 1534. (Vier Philippische Reden gegen die Vertheidigungsschrift des Philipp Melancthon). Vgl. Lämmer. Vortridentiniſche Theologie. Berlin 1858. S. 57.

## Cap. VI.

### Luther's unbewußte Versöhnung mit der Christologie Servet's.

Motto: „Wenn du glaubst, daß die Gottheit irgendwo innewohne, wo anders soll sie denn wohnen als in dem Menschen? Es ist im Menschen wahrlich jene ganze Gottesfülle und eine größere noch als jemals eingesehen hat die Welt.“

Michael Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre. Bl. 6b.

Es leidet keinen Zweifel, daß Luther niemals sich losgesagt hat von der chalcedonensischen Zweinaturenlehre, der Communion der Idiome und der Personenlosigkeit des Menschen Jesus, in dessen Menschheit die mittlere Person der Gottheit erschienen sei. Die trinitarischen Bedenken, die Luther bisweilen gehegt, berühren die Sache selber niemals. Luther's Lehre vom Glauben, von der Rechtfertigung, vom Gesetz und Evangelium, von der Kirche, von der Taufe, vom Abendmahl, sie haben es alle nur und allein zu thun mit jener metaphysischen für sich seienden Realität, die den Menschen Christus erzeugt hat und durch deren Leiden in der „Menschheit“ Gott erwürgt und begraben worden ist.

Dennoch giebt es einen Punkt, wo Luther Verständniß zeigt für die Christologie Servet's, und, indem dies gerade der Centralpunkt seines innersten Wesens ist, der Quellpunkt, aus dem ihm seine ganze Gotteskraft entströmt, erklärt sich die sonst unverständliche Thatsache, daß Luther alle seine Gegner hart und schonungslos bei ihrer Person angreift, allein ausgenommen den Michael Servet. Dieser Einigungspunkt ist Luther's Lehre vom Glaubensleben der Gotteskinder.

Es ist gewiß ein genialer Griff, wenn Dorner<sup>1)</sup> Luther's tiefsinnige

<sup>1)</sup> Person Christi II. 516 folg.



Lehre vom „Glauben“ (eigentlich: Glaubensleben) christologisch dahin zu verwerthen sucht, daß er aus Luther's Spiegelbild von der Gemeinschaft Gottes mit den Gläubigen zurückschließt auf das Urbild der Gemeinschaft Gottes mit Christo; und bei dem Adelsgeschlecht der Gottmenschen nach dem erstgeborenen Stammvater und „Ursächer“ fragt. Indes bewußt hat Luther diese Parallele weder je gestellt noch überhaupt zugelassen. Denn die Christologie ist ihm ein *Noli me tangere*, (Rühre mich nicht an) ein völlig fremdes Gebiet, das nur aus dem Trinitätshimmel Licht empfängt, aber nicht in Mitleid und Mitsreude gezogen werden darf durch Vorgänge im Leben der Gläubigen. Ja hätte man Luther zu irgend einer Parallele gezwungen: von seinem Prädestinationsbegriff und der Lehre vom knechtischen Willen und dem Lieblingsdogma, daß Gott den Glauben wirkt ohne uns,<sup>1)</sup> aus, würde Luther eher behaupten, daß wir durch den Glauben unsere „Person“ verlieren und aufgeben an Gott, als daß er dem Servet gegeben hätte, der Mensch Jesus sei Person, der Mensch Jesus sei Gottes erstgeborenes Kind, der Mensch Jesus sei Gott.

Der Mann, „mit dessen Glaubensprincip der triebkräftige Keim gesetzt war, von dem aus auch die Christologie ihre Wiedergeburt“ — Wiederherstellung des Christenthums — „in Wiederanknüpfung an die heilige Schrift und die ersten Jahrhunderte zu erwarten haben:“<sup>2)</sup> der Mann war nicht Luther, wenigstens nicht der geschichtliche Luther, am wenigsten der Luther nach 1532, sondern Luther's großer Verehrer<sup>3)</sup> und Gegner, Michael Servet.

Aber ohne direkten Anknüpfungspunkt an die Bibel und in häufigem Widerspruch mit den Formeln der Zweinaturenlehre hält der gewaltige Luther der ersten Zeit, im Interesse der „Freiheit eines Christenmenschen“ und auf Grund seiner eigensten Lebenserfahrungen daran fest, daß wie Servet sagt: „Gott ist des Menschen Complement“, freilich mit dem mystischen, Anti-Servetianischen Zusatz: „Der Mensch ist das Complement der Gottheit.“

Das waren jene tiefsinnigen Betrachtungen (*profundas meditationes*), die Servet an seinem großen Geistesverwandten rühmt, wenn er in der Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen las: „Die Seele kann alles Dings entbehren, außer das Wort Gottes. Im

<sup>1)</sup> J. B. Babylonische Gefangenschaft S. 126. ed. Gerlach IV: al. saeq.

<sup>2)</sup> Dörner I. I. II. 517.

<sup>3)</sup> Von der Gerechtigkeit des Reiches Christi. Bl. 42b.



Wort hat sie Speiße, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gute überschwenglich. Welches ist denn das Wort, das solche große Gnade giebt? Es ist nichts anders, denn die Predigt von Christo geschehen, die das Evangelium innehält, welche sein soll und ist also gethan, daß Du hörest Deinen Gott zu Dir reden.<sup>1)</sup> Und läßt Dir durch sein lebendiges, tröstliches Wort sagen, Du sollst in denselben (Christum) mit festem Glauben Dich ergeben und frisch in ihn vertrauen.<sup>2)</sup> So wird Christus und die Seele Ein Leib werden; so werden auch beider Güter, Fall, Unfall und alle Dinge gemein; daß, was Christus hat, das ist eigen der gläubigen Seele; was die Seele hat, wird eigen Christo. So hat Christus alle Güter und Seligkeiten, die sind der Seele eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf sich, die werden Christo eigen.<sup>3)</sup> Wie nun Christus hat die erste Geburt mit ihrer Ehre und Würdigkeit: also theilet er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben müssen auch alle Könige und Priester sein mit Christo. Und das gehet also zu, daß ein Christenmensch durch den Glauben so hoch erhaben wird über alle Dinge, daß er Allen ein Herr wird geistlich; denn es kann ihm kein Ding schaden zur Seligkeit; ja es muß ihm Alles unterthan sein und helfen zur Seligkeit.<sup>4)</sup> Dies ist aber eine geistliche Herrschaft, die da regieret in der leiblichen Unterdrückung. Das ist gar eine hohe, ehrliche Würdigkeit, und eine rechte allmächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, da kein Ding ist so gut, so böse, es muß mir dienen zum Guten, so ich glaube; und bedarf sein doch nicht; sondern mein Glaube ist mir genugsam. Siehe, das ist eine köstliche Freiheit und Gewalt der Christen. Zu welchen Ehren er nur durch den Glauben und durch kein Werk kommt.<sup>5)</sup> Und alles, was wir thun, daß es vor Gottes Augen angenehm und erhört sei. Denn wo ein Herz also Christum hört, das muß fröhlich werden, vom ganzen Grunde Trost empfangen und süße werden gegen Christum, ihn wieder lieb zu haben.<sup>6)</sup> Denn der innerliche Mensch ist mit Gott Eines, fröhlich und lustig um Christi willen, der ihm so viel gethan hat, und stehet

---

<sup>1)</sup> Werke. ed. Gerlach V. S. 23.

<sup>2)</sup> S. 24.

<sup>3)</sup> S. 28.

<sup>4)</sup> S. 30.

<sup>5)</sup> S. 31.

<sup>6)</sup> S. 33.

seine Lust darin, daß er wiederum möchte Gott auch umsonst dienen in freier Liebe.<sup>1)</sup> Nichts darin anders gesucht noch angesehen, denn daß es Gott also gefällt, welches Willen er gerne thäte auf's allerbeste.<sup>2)</sup> So daß kein Werk, kein Gebot einem Christen noth sei zur Seligkeit, sondern er frei ist von allen Geboten, und aus lauterer Freiheit umsonst thut Alles, was er thut; nichts damit gesucht seines Rugen's oder Seligkeit: denn er schon satt und selig ist durch seinen Glauben und Gottes Gnade; sondern thut gute Werke, nur Gott darinnen zu gefallen.<sup>3)</sup> Aus dem allen folget nun der Beschluß, daß ein Christenmensch lebet nicht ihm selbst, sondern in Christo und seinem Nächsten: in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott; aus Gott fährt er wiederum unter sich durch die Liebe; und bleibet doch immer in Gott und göttlicher Liebe.“<sup>4)</sup>

Und dieselbe Lehre von der Gottesart der freien Christenmenschen treibet Luther in der Kirchenpostille seiner großen Zeit. Wer Servet's theologische Schriften kennt, könnte ohne Mühe für jeden christologisch gesättigten Luther = Satz einen sachlich identischen Glaubenssatz aus Servet herbeiziehen: nur daß Servet dabei stets von Christo spricht und in sekundärer Weise von den Gläubigen, Luther aber von den Gläubigen und die Anwendung auf Christum ihm unerfindlich bleibt. „Das ist das Höchste, das Gott uns gethan hat, daß wir sind und heißen von Gott geborene Kinder, nicht durch Natur oder Werk und Gesetz, sondern durch den Glauben an das Wort und durch unsichtbare göttliche Kraft des heiligen Geistes, so durch's Wort wirkt. Das läßt sich nicht flicken und schnitzen: ein Christ soll sein ein solcher Mensch, der es von Geburt habe; es gehören neue Menschen dazu, die da heißen geborene Kinder Gottes. Was ist aber ein christlich Wesen, denn ein Anfang des ewigen Lebens.“ — Oder „wie können wir größeren Ruhm oder Troß haben im Himmel und auf Erden, denn daß wir der höchsten Majestät Kinder heißen und alles haben, was Er ist und hat, wie St. Petrus herrlich rühmet, daß wir sind Mitgenossen worden der göttlichen Natur.“<sup>5)</sup>

1) S. 34. sq.

2) S. 35.

3) S. 38.

4) S. 46.

5) Bei Dorner II. 519.

Gottes Natur aber ist ewige Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, ewig Leben, Friede, Freude und Lust, und was man gut nennen kann. Wer nun Gottes Natur theilhaftig wird, der überkommt das alles, daß er ewig lebt, und ewigen Frieden, Lust und Freude hat, und lauter, rein, gerecht und allmächtig ist wider Teufel, Sünd und Tod. Wir wissen auch wohl, daß wir arme Sünder sind, aber hie gilt's nicht ansehen was wir sind und thun. Wir reden nicht von unserer Natur, sondern von Gottes Gnaden.<sup>1)</sup> Ja, der Mensch entsetzet sich dafür und muß für ihm selbst erschrecken, daß er solcher Ehre und Herrlichkeit sich vermessen. Aber wie soll man denn thun? Bin ich's nicht würdig, so bin ich's aber nothdürftig. Und ob ich das auch nicht wäre, so ist doch Gott würdig, daß ich ihm die Ehre gebe.<sup>2)</sup> Mit dem Worte: Du bist mein lieber Sohn (bei Christi Tausch) machet Gott aller Welt Herzen lachend und fröhlich und durchgeußt alle Kreatur mit eitel göttlicher Süßigkeit und Trost. Wie so? Ei, siehest du denn nicht, daß Gott mit diesen Worten Christum in sich zeucht und sich in Christum; und wiederum mit denselbigen Worten beide, sich selbst und Christum, seinen lieben Sohn, ausschüttet über uns und sich in uns geußt und uns in sich zeucht, daß Er ganz und gar vermenschet wird und wir ganz und gar vergottet werden.<sup>3)</sup> So bist du ebenso tief im Herzen Gottes als Christus, und wiederum Gottes Wohlgefallen und Herz ebenso tief in dir als in Christo, also daß nun du und Gott, sammt seinem lieben Sohn, in dir ganz und gar ist, und du ganz und gar in ihm bist, und alles miteinander ein Ding ist (!), Gott und Christus und du. — Der Mensch muß mehr denn Mensch werden, soll er fromm werden. Ein Mensch mit Gnaden geholfen, ist mehr denn ein Mensch, ja die Gnade Gottes machet ihn gottförmig und vergottet ihn, daß ihn auch die Schrift **Gott und Gottes Sohn** heißt. Ist das nicht über die Maßen groß? Noch hat er's auch in der Schrift gesagt.<sup>4)</sup> Darum soll man vom Glauben recht lehren, nämlich also, daß du durch denselben mit Christo verbunden und vereinigt werdest; daß aus dir und ihm gleich als Eine Person werde, welche sich von einander garnicht scheiden noch trennen lasse; sondern Christo immerdar anhange und mit aller Freudigkeit getrost sagen möge: Ich

<sup>1)</sup> I. I. S. 520.

<sup>2)</sup> I. I. S. 521.

<sup>3)</sup> I. I. S. 521 folg.

<sup>4)</sup> I. I. S. 522.

bin Christus: nicht persönlich, sondern Christi Gerechtigkeit, Sieg, Leben und alles, was er hat, ist mein eigen; und daß Christus wiederum sage: Ich bin dieser armer Sünder, das ist, alle seine Sünde und Tod sind meine Sünden und mein Tod.“<sup>1)</sup>

Man sieht, nur ein Schritt, so traf christologisch Martin Luther mit Michael Servet zusammen. Dieser Schritt war die Anwendung der aus seiner Lehre von den Gläubigen gewonnenen Resultate auf den Vater des christlichen Glaubens, Christum. Luther hat diesen Schritt nie gethan. Wir dürfen Ihm also nicht Consequenzen aufbürden, die er seit dem Augsburger Reichstag fest und entschieden verschmäht. Dennoch freuen wir uns der glücklichen christologischen Ansätze, die Luther dem Michael Servet<sup>2)</sup> nahe gebracht: freuen uns ihrer um so mehr, als wir von beiden Bibelforschern wissen, daß sie selbstständig, unbeirrt und unbeeinflusst von außen, zu ihrem Ziele gelangt sind.

Dabei steht der Wittenberger dem Aragonier vor und nach. Luther steht Servet nach, insofern Luther bei seinen christologischen Ansätzen nicht wagt, die seiner herrlichen Soteriologie allein conformen biblisch-christologischen Sätze aufzustellen, für die Servet in den Tod gegangen ist. Andererseits aber ist Luther auch dem Servet voraus. Denn nicht auf das Einzelwesen Christus als auf ein Isolirtes kann es im letzten Grunde ankommen, sondern das Ziel ist die gesammte, Gott in Christo geheiligte Menschheit. Und rücksichtlich des Gesamt-Geschlechts der durch den Glauben aus dem Geist geborenen Gotteskinder sind Luther's Consequenzen muthiger, vollständiger und großartiger als die Servet's. Beiden aber, Luthern und Servet, ist „der Glaube etwas Substantielles, gleichsam Gotthaftes, weil und sofern er an Gott haftet und Gott in ihm; der Glaube des Menschen wahres Dasein, die Wahrheit der Menschheit.“ Beiden, Luthern und Servet, ist „der Mensch so beschaffen, daß er nur durch Vereinigung mit dem, was über seine unmittelbare Beschaffenheit hinaus ist, mit dem Göttlichen, seinem eigenen Begriffe genügt.“<sup>3)</sup> Denn „wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und thut eitel solche Werke, die Gott selbst thut. Ist nicht mehr ein lauter Mensch,

<sup>1)</sup> Dorner II. 525 folg.

<sup>2)</sup> „In der lutherischen Lehre von der Amenthalbenheit des Leibes Christi finden sich deutliche Anklänge an Servet's spekulativen Pantheismus.“ (Schenk. Wesen des Protestantismus. Schaffhaus. 1862. p. 223.

<sup>3)</sup> Dörner I. I. S. 523.



und besser, denn Sonn' und Mond, Himmel und Erden. Denn Gott selbst ist in ihm und thut solche Dinge, das kein Mensch noch Creatur thun kann.“<sup>1)</sup>

Demnach ist Luther's Lehre vom Geschlecht der Gottmenschen unvollständig ohne Servet's Lehre vom göttlichen Urmenschen, Christo; und ebenso ist Servet's Lehre vom Erstling der Gotteskinder, dem durch Glaubensgehorsam geistig und ethisch vergotteten Menschen Christus, unvollständig ohne Luther's Lehre von den Gläubigen, „die nun sind worden Gott's Geschlecht.“ So waren beide Gottesmänner auf einander angewiesen. Für einen consequenten Luther „mußte eine Christologie, die nur den Unterschied der Naturen betonte, von der Lebensbeziehung aber zwischen dem Göttlichen und Menschlichen wenig oder nichts übrig ließ, zum voraus auch für seinen Glauben etwas Fremdartiges und Störendes haben.“<sup>2)</sup> Und für einen consequenten Servet mußte die Gefahr des Doketismus bei der Christologie seiner Dialoge etwas Drückendes und Peinigendes haben so lange er nicht mit der Vergottung aller Gläubigen vollen Ernst gemacht hatte. Denn, sagt Luther, „aus Christo und dem Christen wird Ein Leib, daß dieser kann rechte Früchte bringen. Sein Mund und Zunge, damit er Gottes Wort handelt und bekennet, ist nicht sein, sondern Christi Mund und Zunge; seine Hand, mit der er wirket und dem Höchsten dienet, das ist seines Herrn Christi Hand.“<sup>3)</sup>

Dennoch haben beide Männer des Andern einschlägige Schriften, wenn auch nicht völlig übersehen, so doch vornehm ignorirt.

Für Michael Servet hatte das die Folge, daß er erst nach drei Mal sieben Jahren schwerer Kämpfe mit seiner Lehre vom Glauben und dem Geschlecht der Gottmenschen etwa eben dahin gelangte, wo Martin Luther in seiner großen Zeit (1521) gestanden hatte. Für Luther aber hatte die Mißachtung der Servetianischen Schriften — nicht seiner Person — die schlimmere Folge, daß er bis an seinen Tod trinitarisch unbefriedigt blieb. „In den christologischen Vorstellungen Luther's schimmert mehr der Mönch durch als der Reformator. Darum vermochte auch in der Christuslehre das Gewissensbedürfnis Luthers nicht durchzubringen.“<sup>4)</sup> Dem Gläubigen war die Natur Gottes zu Theil geworden,

<sup>1)</sup> I. I. S. 526.

<sup>2)</sup> Dorner II. 530

<sup>3)</sup> Dorner II. 526.

<sup>4)</sup> Schenkel I. I. 188.



der Menschheit Christi nur die Eigenschaften allein (*idiomata*).“<sup>1)</sup> So gingen der deutsche und der spanische Bibelforscher jeder seinen eigenen Weg, ihrer verschiedenen Aufgabe nach und ihrem verschiedenen Ziele zu. Der eine erreichte es durch Kämpfen, der andere durch Leiden. Beide sind an Geistes Gaben einander gleich. Doch ist Luther für die Gegenwart der berühmtere, Servet der verwandtere. In der gottseligen Wahrheit aber kommen beide biblischen Denker zusammen, in der Wahrheit daß der einige, allein wahre, lebendige Gott aus Gnaden sich „verweltet“ und „vermenscht“ hat in Christo, und daß derselbe Gott aus Gnaden den glaubensgehorsamen Menschen „vergeistet“ und „vergottet“ hat in Christo. Nur daß bei der Lösung des Problems der „Verweltung Gottes“ und der „Vergottung der Welt“, Luther von Christo absah und das göttliche Leben der Gläubigen mit Engelszungen beschrieb; Servet aber, bei all’ seiner Liebe zu Gott und all’ seiner Liebe zu den Menschenbrüdern, mit seiner ganzen gläubigen Verehrung haften blieb an dem persönlich lebenswürdigsten, heiligsten und erhabensten Centralmenschen, Jesus, der Gottes Gesalbter, Gottes Sohn und nach Leib und Seele der vollkommenste Jubegriff der Gottheit sei. Jesus war seine einzige Passion.

---

<sup>1)</sup> Dörner I. I. 531.





Im Verlage von **H. N. Mecklenburg** in Berlin, C., Kloster-  
Straße 38, sind ferner erschienen:

# Beiträge zum Verständniß Kant's

von

**Dr. Joh. Witte.**

Privat-Dozent der Philos. an der Universität Bonn.

**Preis 2 Mark.**

Von den günstigen Recensionen der bedeutendsten Zeitschriften führe ich nur an die der Blätter für literarische Unterhaltung.

„Was eine neuere Schrift von der „Kritik der Urtheilskraft“ nachweist, dasselbe zeigt die vorliegende Schrift von der „Kritik der praktischen Vernunft“, daß nämlich auch die letztere in organischem Zusammenhang mit der „Kritik der reinen Vernunft“ steht. Dieser Nachweis ist für die Gesamtauffassung des Kant'schen Systems von entscheidender Wichtigkeit; man kann nun die Aufstellung der bekannten Vernunftideen nicht mehr als eine Concession an die herrschende Meinung des Zeitalters und als Abweichung von der streng wissenschaftlichen Doctrin der Vernunftkritik betrachten, sondern muß vielmehr annehmen, daß die feste Ueberzeugung von der Geltung jener Ideen und ihrer Unentbehrlichkeit im ethischen Gebiete erheblich auf die theoretische Speculation Kant's eingewirkt hat.

Der Verfasser hat seine Aufgabe mit vollkommener Beherrschung des Materials und unbefangenen, scharfem Urtheil gelöst, nebenbei manche falsche Auffassungen und Auslegungen der Kant'schen Lehre widerlegt und berichtigt, wodurch seine Arbeit eine Bedeutung für die Geschichte der Kant'schen Philosophie enthält, welche über ihren geringen Umfang weit hinausgeht.“

Ferner nachstehendes, bereits vielfach eingeführtes

## **Berliner Schulgesangbuch,**

enthaltend

**achtzig Kirchenlieder nach den drei preuß. Regulativen vom  
1., 2. und 3. October 1854.**

Ausgabe A (Text nach dem Berliner Gesangbuche).

„ B (Text nach dem berichtigten Urtext im Forst'schen Gesang-  
buche) nebst Luthers kleinem Katechismus.

**Preis 15 Pf.**

Ferner ist erschienen:

## Evangelischer Glaubens - Rahmen für Schule und Haus, dargestellt in den

1. achtzig Kirchenliedern, mit Angabe ihrer Verfasser,  
(Ausgabe A nach dem Berliner Gesangbuch: Nr. 15, 34, 35, 40,  
41, 78, nach dem Urtexte,  
„ B nach dem vermehrten Porst'schen Gesangbuche),
2. Nachweisung der sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien,
3. Ordnung des Hauptgottesdienstes an den Sonn- und Festtagen (Liturgie),
4. 25 ausgewählten Psalmen,
5. Luthers kleinem Katechismus mit eingeschobenem Spruchbuche,
6. Zeittafel zur biblischen Geschichte,
7. einigen Gebeten,
8. Beschreibung und Karte von Palästina.

Preis 80 Pf.

Es ist ein Hauptverzug und eine Hauptsäule des wahren Christenthums, daß es — mehr als irgend ein anderer Glaube — die Beleuchtung durch die Vernunft verträgt. Einen je vollkommeneren Begriff von Gottes Wesen und Eigenschaften sich der Mensch macht und je aufrichtiger er danach strebt, seine Gottes-Verehrung einzurichten: ein um so vollkommenerer Christ wird er sein.

Hüte Dich stets vor dem Eigendünkel, laßhalb den christlichen Glauben zu verachten, oder zu verspotten, weil du Eines oder das Andere nicht begreiffst und verstehst, was Du über ihn hörst oder liest. Nur Deine Beschränktheit oder die Beschränktheit des Schreibers oder Sprechers, welche Dir eine unwahre Vorstellung, unrichtige Begriffe über das Christenthum beigebracht hat, kann daran Schuld sein: denn das wahre, reine Christenthum, das Erhabenste, was es in der Schöpfung giebt: es ist vollkommen.

Seine Grundsätze sind in dem belehrenden Theile des neuen Testaments, nach den mündlichen Belehrungen Jesu Christi, von seinen begeisterten Jüngern niedergeschrieben und — reine, heilige Begeisterung für alles Gute und Erhabene eröffnet Dir deren Verständnis.

Strebe danach und du hilfst das Reich Gottes fördern.

Die städtische Schuldeputation zu Berlin äußert sich darüber:

Hr. Wohlgeboren danken wir ergebenst für die gefällige Uebersendung eines Exemplars der von Ihnen herausgegebenen Schrift „Evangelischer Glaubens-Rahmen für Schule und Haus“, von welcher wir mit Interesse Kenntniß genommen haben. Gleichzeitig erklären wir uns gern bereit, diese Schrift den hiesigen Schulvorstehern in den mit denselben abzuhaltenden Conferenzen zur Benutzung in ihren Schulen zu empfehlen.

Berlin.

Die städtische Schuldeputation.

Stadtschulrath Schulze.

Desgleichen die Königl. Regierung zu Potsdam, Abth. für Kirche und Schulwesen: Hr. Wohlgeboren benachrichtigen wir, daß wir wohl Gelegenheit nehmen wollen, die Inspektoren der Lehrer und Schulen unseres Verwaltungs-Bezirks auf die von Ihnen eingekandte Schrift: „Evangelischer Glaubens-Rahmen“ aufmerksam zu machen.

Potsdam,

Königliche Regierung.

S/L.

Troschel.

# Ph. Melanchthon und M. Servet.

## Eine Quellen-Studie

von

Lic. theol. **H. Tollin.**

Prediger.

Motto: Des Reiches Christi Eingang ist der Glaube;  
das Ziel ewiges Leben; der ganze Weg  
dorthin Liebe.

Servet. Von der Gerechtigkeit des Reiches Christi.  
Fol. 46a.

Bibl. Mus.  
Hind. K. 5/19 (6)

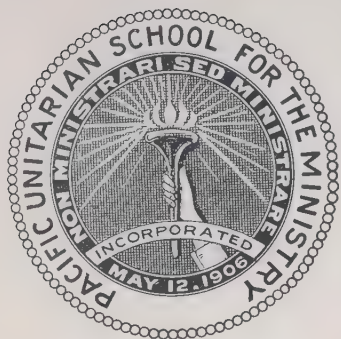
---

Berlin. 1876.

Verlag von S. R. Necklenburg.

3  
9 Tm





BERKELEY, CALIFORNIA

# Ph. Melanchthon und M. Servet.

---

## Sine Quellen-Studie

von

Lic. theol. **S. Tollin.**  
Prediger.

Motto: Des Reiches Christi Eingang ist der Glaube;  
das Ziel ewiges Leben; der ganze Weg  
dorthin Liebe.

Servet. Von der Gerechtigkeit des Reiches Christi.  
Fol. 46a.

---

**Berlin.**

Verlag von H. N. Mehlendorf.

**1876.**



Seinem theuren, in Gott ruhenden Lehrer,

dem

Ober-Consistorial-Rath, Professor, Doktor der Theologie

**Samuel Nibsch,**

dem Melancthon der biblischen Milde,

widmet diesen Versuch

in dankbarem Andenken

Der Verfasser.





## V o r r e d e.

---

Michael Servet, der zu Genf 1553 hingerichtete spanische Arzt, hat mit allen Reformatoren in persönlicher Berührung gestanden. Nächst Calvin beschäftigte ihn aber am meisten Philipp Melanchthon. Melanchthon's Verhältniß zu Servet konnte ja von der Wissenschaft nicht unbeachtet bleiben. „Das fromme und für alle Nachwelt denkwürdige Exempel“ (pium et memorabile ad omnem posteritatem exemplum), welches Melanchthon in der Verbrennung des Antitrinitariers sah, hat immer wieder die Forscher herausgefordert, zu untersuchen, woher jener Zorn entstammt? Dennoch ist das Verhältniß der beiden Bibelforscher zu einander theils immer nur von der einen Seite betrachtet, theils zu negativ oder auch zu äußerlich gefaßt worden. Man hat Melanchthon's Beziehungen zu Servet erörtert und dabei übersehen, daß Servet, lange schon vor seiner Vertheidigung gegen Philippus Melanchthon, mit dem Wittenberger in anziehender und abstoßender Verbindung gestanden hat. Niemand weiß, daß in gewissen Dogmen Melanchthon Servet's Lehrer, ja selber Vater des Servetianischen Denkens ist, und in andern Dogmen Servet der Lehrer Melanchthon's und das Ferment, welches des Magister's System positiv und negativ umgewandelt hat. Es ist viel zu allgemein und darum einseitig, soll auch von Melanchthon gelten Schenkel's Satz: „Servet's Gegner hatten kein Verständniß für das, was er wollte; der Wahrheitskern in seinem System blieb ihnen verborgen, wie das Bedürfniß einer Revision der altkirchlichen Lehre von Christus.<sup>1)</sup> Melanchthon, der griechische Melanchthon, hatte mehr Verständniß für Servet, als die meisten Reformatoren. Sonst hätte er nicht des Spaniers Denken bald selber angeregt, bald in sein eigenes System herübergenommen. Außerlicher noch wird das Verhältniß gefaßt bei Gaß.<sup>2)</sup> „Als 1535 die Loci einer Vervollständigung bedurften,<sup>3)</sup> fügte Melanchthon einen theologischen und christologischen Abschnitt mit aus-

---

<sup>1)</sup> Wesen des Protestantismus S. 224: ein Buch, das immer noch nicht genug gewürdigt ist und zu dem man einst zurückkehren wird, trotz mancher Bedenklichkeiten.

<sup>2)</sup> in der vortrefflichen Gesch. der protest. Dogmatik. P. I. p. 37 sp.

<sup>3)</sup> Mit Unrecht mischt Gaß als Motiv die Rücksicht auf die trinitarischen Zweifel der Italiener ein, die nicht 1535, sondern erst 1539 Melanchthon beunruhigten.

drücklicher Beziehung auf die Angriffe des Servet und Campanus<sup>1)</sup> hinzu, mehr in einer faßlichen Relation, als eigenthümlichen Auffassung des Dogma's. Auf die frühere Uebergang folgte eine schlichte Annahme. Mit diesen Schritten des Vorgängers sollte auch für die Nachfolger die Erlaubtheit abweichender Ansichten über die Trinität und Person Christi und der freie Raum zur Prüfung der Lehre nicht mehr bestehen.“ — Von irgend einem organischen Einfluß Servet's auf Melancthon ist hier keine Spur. Servet ist nur ein Nebenbei — Anders bei Twisten.<sup>2)</sup> Da ist der Spanier wenigstens der Veranlasser: „Sodann aber fehlte es auch auf trinitarischem Gebiete garnicht an polemischen Anregungen; es ist ja bekannt, wie eben dies Dogma zur Zeit der Reformation von vielen Seiten her theils in Zweifel gezogen, theils angegriffen wurde, und daß es nicht an Versuchen fehlte, ihm eine andere Gestalt zu geben. Dennoch sehen wir Melancthon, und zwar eben durch diese Zweifel und Angriffe veranlaßt, in den späteren Ausgaben der Loci in die verlassene Bahn wieder einlenken; sehen ihn mit einem Eifer, bei dem er seiner natürlichen Milde zu vergessen scheint, in besonderen Streitschriften die Gegner der Lehre bekämpfen.“ — Aehnlich von einem anderen Gesichtspunkt urtheilt Dorner:<sup>3)</sup> „Melancthon schreibt an Brenz 1555 aus Veranlassung von Servet, daß er jene Lehren, die er bekanntlich in der ersten Ausgabe nicht zu behandeln für nöthig erachtet hatte, in der neuen Ausgabe berühren werde. Und darum hat er denn auch wirklich in den späteren Ausgaben seiner Loci<sup>4)</sup> die Trinitäts-Lehre sowie die Christologie behandelt . . . Er braucht für die Trinität das Bild des menschlichen Selbstbewußtseins und Denkens. Unser Denken entwirft ein Bild, aber ein vergängliches, Gott ein unvergängliches, hypostatiches, was er besonders gegen Seruede<sup>5)</sup> ausführt, der den Logos erst in Christus persönlich werden lasse.“ — Die reale Empfänglichkeit Melanct-

<sup>1)</sup> 1535 nennt er den Campanus nicht, sondern nur immer den Servet; ebensovienig wie er 1543 den Campanus nennt noch 1559; ganz nach Luther's Recept: „Diesen Buben soll man verachten, damit wird er am ersten gedämpft.“

<sup>2)</sup> Dogmatik II. p. 292. Bei dieser Gelegenheit kann ich den Wunsch gewiß Vielen nicht unterdrücken, daß man doch aus der Nachlassenschaft des Seligen seine eigene Dogmatik, wie sie sich zuletzt gestaltete, veröffentlichen möchte.

<sup>3)</sup> Person Christi II 613. Kein Buch hat so schlagend die Unfertigkeit und Verarmtheit der kirchlichen Dogmatik bewiesen, als dies: und zwar nicht von einer philosophischen Voreingenommenheit her, sondern einfach vom biblischen Standpunkt.

<sup>4)</sup> „besonders vom Jahre 1543“ fügt Dorner hinzu, doch geschieht dies schon 1535.

<sup>5)</sup> Diese Form des Namens ist geschichtlich unbezeugt und unhaltbar.

thon's für Servet und Servets für Melanchthon, welche oberflächlich betrachtet, als Gegnerschaft erschien, innerlich aber vielmehr auf Congenialität beruhte und mit tausend Fäden die Geister und die Systeme verband, sie ist noch niemals bisher aufgedeckt worden. Und doch sie war es, welche einerseits den großen Wittenberger veranlaßte, bis nach dem fernen Venedig<sup>1)</sup> des Spaniers Spuren zu verfolgen; andererseits aber Servet, den rastlos weiter forschenden Bibelfstudenten, bewog, noch von Paris, von Lyon und von Vienne aus, die Freundschaft und Belehrung<sup>2)</sup> dessen aufzusuchen, der sein erster Führer beim Bibellefen und seine erste „protestantische“ Bekanntschaft war.

Michael Servet nahm im Geiste Philipp Melanchthons einen größeren Raum ein, als man bisher wußte; jedenfalls einen so großen, daß man ohne sein Verhältniß zu jenem überreich begabten spanischen Bibelforscher weder des Magisters Charakter recht verstehen, noch sein Denksystem genetisch recht entwickeln kann. Wer aufweisen könnte, wie einflußreich der Spanier bei jedem der Reformatoren gewesen ist, und wie er positiv, nicht bloß negierend eingegriffen hat in Aller Denksystem, der würde aber auch andererseits beitragen, Servet's Charakter<sup>3)</sup> besser zu würdigen, und den häufigen Anschluß seines Denkens an das seiner reformatorischen Mitarbeiter außer Zweifel stellen. Manche, vergessend, daß die Vorreden immer zuletzt geschrieben werden, haben in meinem „Luther und Servet“<sup>4)</sup> dessen selbstständige Fortführung diese Arbeit ist, eine tendenziöse Ehrenrettung Servet's<sup>5)</sup> gewittert. Nichts liegt meinen monographischen Studien ferner, als Partei-Tendenz. Wem auch immer die Geschichte und die Bibel Recht giebt, dem soll es unverkümmert bleiben. Klarstellung der geschichtlichen Wahrheit ist meine einzige Tendenz. Aber Ehre dem Ehre gebührt. Und wo Unrecht geschehen ist, muß Abbitte eintreten. In Melanchthon's Schule hat Deutschland viel gelernt: und es wäre pietätslos, und darum ungeschichtlich, das zu vergessen. Allein unfehlbar war auch dieser Meister nicht. Und heut zu Tage ist der Deutschen Bildung, die religiöse einbegriffen, international genug, um auch

<sup>1)</sup> 1539. Ep. ad. Venetos.

<sup>2)</sup> Serveti Apologia ad Melanchthonem.

<sup>3)</sup> Einen Versuch „Servet's Charakterbild“ zu zeichnen, habe ich gemacht in von Holkenborff's „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge.“

<sup>4)</sup> Berlin 1875 bei Medlenburg.

<sup>5)</sup> Der Art. der „Protestant. Kirchenzeit.“ No 40, 1875 2. October S. 932 ff. trägt diesen Titel nur im Gegensatz zu dem Art. „Ehrenrettung Calvin's“ im Reichsboten No. 119 de 1875. Beil. 3. 26. Mai, den er bekämpft.

von einem spanischen Bibelforscher da zu lernen, wo auf seiner Seite die Wahrheit ist. Denn, sagt Servet, „hundert Lügen der Unsern darf man weniger Glauben schenken, als der Einen Wahrheit, wo sie der Feind bekennt.“ Nur die Wahrheit macht frei. Soll man denn einen Menschen hassen, weil er nicht die ganze Wahrheit hat? Ich liebe und verehere aus innerstem Gemüthe die hohen Männer Luther und Melancthon, Calvin und Zwingli, Decolampad und Bucer. Aber soll ich darum Servet verachten, weil jene ihn bekämpft? „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen,“ sagt der Eine. Hören wir Ihn! — Geschichtsschreibung ist Pietät.

## Cap. I.

### Melanchthon, Servet's Lehrer.

1528—1530.

Motto: Oh, daß man doch immer Christo in's Angesicht schauen könnte.

Michael Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre Bl. 21a.

Nichts lag Michael Servet ferner, als sich den Magister Deutschlands zum Lehrer zu wählen. Er war stolz wie alle Spanier, aber auf nichts so stolz, als auf sein Vaterland. Wie die himmeltragenden Pyrrhenäen über die angrenzenden Ebenen des übrigen Europa, so hoch lag ihm Spanien über der übrigen Welt. Und wenn er Einem Lande Ursach zu haben glaubte zu zürnen, so war es Deutschland, das Deutschland, zu dessen Kaiser man seinen König gemacht hatte und das nun durch seine Religionshändel seinen König dem Erblande entfremdete. Wie der Spanier nur Einen Gottesdienst kannte, die Messe; nur Eine Wissenschaft, die Scholastik; nur Ein Gesetz, die Fueros; so gab es für ihn, seitdem die Verjagung der Mauren und Juden die Glaubenseinheit auf der pyrrhenäischen Halbinsel durchgeführt hatte, nur Einen Inbegriff alles kirchlich und politisch Schlimmen, die Kirchenspaltung durch Dr. Martin Luther.<sup>1)</sup>

Den Sohn im katholischen Glauben zu befestigen und für das aragonische Staatswesen, das einst das Muster geordneter Freiheit gewesen, juristisch auszurüsten, hatte der Notar von Tudela das alt-katholische Toulouse für seine ersten Fachstudien gewählt. Die Stadt des unbändigsten Studentenlebens mitten unter der Folterpraxis der Capitouls, war gerade damals, als Michael Servet einzog, von einer ganz merkwürdigen pietistischen Erweckung ergriffen worden.<sup>2)</sup> In goldenen Lettern

<sup>1)</sup> Wie nach einer andern Seite hin man in Spanien Luther als Bekämpfer Rom's verehrte, darüber S. meinen Aufsatz: „Servet's Kindheit und Jugend“ in Jahrbuch: Kirchengesch. Zeitschr. 1875 ult.

<sup>2)</sup> Livre des Capitouls, eine Handschrift von größter sittengeschichtlicher Wichtigkeit, Hauptquelle (nicht Bezugs) für meinen Aufsatz: Toulouser Studenten-Leben in v. Raumer's Histor. Taschenbuch 1874, III.



findet Servet an den Stadtmauern, Straßenecken und Plätzen einen Namen eingemeißelt, den ihm die Scholastik verschwiegen hatte.

Der Jesus-Name führt ihn zur Entdeckung der Bibel. Und die einfältige Bibelwahrheit schlägt das ganze Heer der scholastischen Zweifel in die Flucht. Fortan ist es sein Ehrenname, Bibelstudent <sup>1)</sup> zu heißen: Jesus seine höchste Passion. Die Bibel bewirkt in dem gluthigen Spanier eine totale sittlich-religiöse Wiedergeburt. <sup>2)</sup>

Doch so oft er die Bibel las, kein Wort fand er darin wie Trinität oder Dreifaltigkeit, kein Wort in der Bibel von drei innergöttlichen Personen, nirgend den gefeierten Wortjohn, nirgend die rettende Kommunikation der Idiome noch die kalte Wesenslehre, noch Connotate, Quidditäten, Supposita. <sup>3)</sup> Unermüdlch las er die Bibel bei Tag und bei Nacht: die scholastische Trinität war verloren. Aber der Verlust, so unendlich er schien — denn ihr hatte er drei volle Studienjahre gewidmet — er schien gering gegen den seligen Gewinn. Statt der unnahbaren, unergründlichen, alle Sinne verwirrenden, todtten Schul-Dreieinigkeits ist der Lebendige Jesus das Ziel seiner Gedanken geworden, Licht und Kraft für seine Heiligung, das organische Centrum seines Heils. Der göttliche Jesus, der Mensch vom Himmel, blieb fortan sein einziger Lehrer. Alle Philosophie hatte für ihn keinen Reiz mehr, seitdem Bibeleinfalt seine höchste Sehnsucht war.

Aber der Geist Gottes will nicht allein sein. Einige Commilitonen zieht Michael in das Geheimniß. Collegia biblica werden gehalten. <sup>4)</sup> Die Bewegung greift um sich, und bald ist auch das Volk (vetulae, lippi, tonsores) nicht mehr auszuschließen.

Die gefundene Bibel ist die Vulgata. Dazu bringt ein Student die glossa magna, ein anderer eine zweite glossa mit. Das ist der Bücherhaß der „Stillen im Lande.“ <sup>5)</sup> Indesß Vulgata, große und kleine Glosse, den leidenschaftlichen Bibelforschern genügen sie bald nicht mehr.

Das Buch, was nun der Toulouser Verbindung von Bibelforschern in die Hände fiel, das war Melancthon's Schriftbeweis, <sup>6)</sup> in der Original-Ausgabe von 1521. Kein Toulouser damals (1528) wollte Ruthe-

<sup>1)</sup> 23. Aug. 1553. Genfer Prozeß qu. 19.

<sup>2)</sup> Näheres in meinem Artikel: „Servet und die Bibel“ in Hilgenfeld's Zeitschrift 1875, I.

<sup>3)</sup> Fol. 32a de trinit. errorib. al. s.

<sup>4)</sup> S. den Genfer Prozeß 23. Aug. 1553 qu. 4.

<sup>5)</sup> Ueber diese „Stillen“ im Lande Toulouse gedente ich anderswo Näheres zu veröffentlichen.

<sup>6)</sup> Hypotyposes oder Loci theologici. Wiederabgedruckt von Augusti. Lips. 1821.

raner werden, am wenigsten Servet.<sup>1)</sup> Auch hielt dafür in Frankreich damals kein Aufgeklärter den Melanchthon, Reuchlin's und Erasmus berühmten Mitarbeiter. Kirchenspaltendes Lutherthum lag dem Lefèvre d'Étaples, dem Brignonnet, dem Berquin, dem du Bellay, so oft man dem auch widersprochen, gerade so fern, wie Franz dem Ersten, oder der Margarethe von Navarra.<sup>2)</sup> Und noch 1535, als Franz den Magister Philippus zu sich beehrte, wollte der König nichts weniger, als sein Land einer lutherischen Secte einverleiben. Als Melanchthon zum ersten Mal seinen Schriftbeweis veröffentlichte, hatte sich selbst Luther noch nicht von Erasmus getrennt.

Melanchthon's Schriftbeweis von 1521 ist ein organisches Glied für alle Reformationen, auch für die Servetianische.<sup>3)</sup> Man hat das bis jetzt wenig beachtet.

Gleich dem **allgemeinen Charakter** seines Buches nach, erschien Melanchthon dem Toulouser Bibelstudenten als ein sympathisches Herz. Die theologischen Hypotyposen (Loc) waren ja für Bibelstudenten berechnet. Die Jugend sollte einsehen, worauf in der Schrift sie vorzüglich ihr Augenmerk zu richten habe, und wie schändlich (foede) in der Theologie überall (ubique) gelogen (hallucinati sint) die Schule derer, welche statt Christi Lehre aristotelische Spitzfindigkeiten<sup>4)</sup> (argutias) uns überlieferten. Das war, so sagten sich die Tolosaner, kein Bibelführer wie die Andern, die von der Bibel nur abführten durch Aufwerfen von schwierigen Fragen.<sup>5)</sup> Denn die Gottheit, sagt Melanchthon, hat ihr vollkommenstes Bild (absolutissimam imaginem) abgedrückt in den heiligen Schriften und nirgend anders kann sie sicherer (certius) und eigentlicher (proprius) erkannt werden. Wer eine andere Form des Christenthums anstrebt, als die in der canonischen Schrift uns gegebene, der ist, wer er auch sei, in Täuschung befangen (fallitur).<sup>6)</sup>

Auch für die Toulouser Bibelstudenten war der Geist Gottes für unsere Erkenntniß unabtrennbar von den heiligen Schriften, als den

<sup>1)</sup> Ab hoc fundamento fidei deficientes Lutherani [de trinit. errorib. f. 82b. 96a al. s.

<sup>2)</sup> Ueber Letztere s. Vortr. II in den Beiträgen zur Geschichte der Toleranz. Frankfurt a/D. bei Harnacker 1866.

<sup>3)</sup> Ueber diese s. Einl. zu Luther und Servet. Berlin bei Meßlenburg 1875.

<sup>4)</sup> ed. Augusti p. 4.

<sup>5)</sup> tam subtilem philosophiam. Ego malo ignorare, quam scire hanc scripturarum discordantem concordiam (fol. 47b de Trinit. errorib.) — ferrea fronte, haec esse eloquia Dei tanquam ignis purgata, dicent (f. 12a l. 1.)

<sup>6)</sup> l. 1. p. 5. Loc. theol.

Werkzeugen, durch die er handle.<sup>1)</sup> Als Michael nun den Melanchthon so frei reden hörte über den Origenes und seine Nachbeter, über den Ambrosius und den Augustin, als er ihn so muthig eintreten sah gegen die „Pöffen und Sophismen der Schule“ und der Mönche Leppigkeit und Pharisäismus, da sagte sich der Sohn des freien Aragonien, das ist mein Mann. Da zum ersten Male erfaßte Servet's Seele die ganze Macht des protestantischen Grundsatzes: für Leben und Glauben der alleinige Canon des Christen ist die Bibel. Diese heiligen Schriften wurden seine Fucros, vor denen sich beugen mußten alle Kaiser, Könige, Cardinäle, Päbste und Concilien. Dies Buch vom Himmel,<sup>2)</sup> diese Gotteschrift, was für ein Leben pflanzt sie doch! was für eine her- zige Welt der Wahrheit schließt sie um uns auf,<sup>3)</sup> anders als die kalte, sophistische Menschen-Weisheit. Und dennoch, sagt Melanchthon, hat sich die Philosophie in das Christenthum gar frühe ein- gedrängt.<sup>4)</sup> Bald nach den herrlichen Anfängen der Kirche ist die christliche Lehre durch die Platonische Philosophie erschüttert worden.<sup>5)</sup> Und je neuer einer war, um so unlanterer zeigte er sich, bis zuletzt das Christenthum in jene scholastischen Pöffen umschlug, bei denen man zweifeln könnte, ob sie mehr gottlos sind oder dumm.<sup>6)</sup> So ist es in den letzten Zeiten der Kirche geschehen, daß man den Aristoteles an Christi Stelle umarmt hat.“<sup>7)</sup> Darum riechen alle Bibelauslegungen un- serer Tage in jedem Stücke nach Philosophie.<sup>8)</sup> So Melanchthon.

Und aus dem Toulouser Bibelkreis das spanische Echo antwortete: „Ja, es ist wunderbar, daß wir lieber beim Aristoteles als bei Christo unsere Weisheit suchen.<sup>9)</sup> Die Griechen haben uns das Christenthum verpestet, indem sie ihre Philosophie einführten,<sup>10)</sup> und den alten Fragen

1) Non enim cognosci potest spiritus Dei sine instrumentis, quibus ejus actio est involuta (fol. 60a de Trinit. errorib.)

2) Liber de coelo descendit, liber de coelo datus, oraculum Dei, sacramentum, so nennt Servet die Bibel de trinit. errorib. Vgl. Hilgenfeld. Btchr. I. I.

3) spiritus sanctificationis, odor vitae ad vitam, flumina aquae vivae und ähn- lich nennt Servet de Trinit. error. die Segnungen der Bibel.

4) sensim irrepit philosophia in Christianismum (I. I. p. 10).

5) Ita statim post ecclesiae auspicia per Platoniam philosophiam Christiana doctrina labefactata est. (I. I. p. 10).

6) Post hos (Ambrosius et Hieronymus) fere quo quisque recentior est, eo est insincerior, degeneravitque tandem disciplina Christiana in scholasticas nugas, de quibus dubites, impiae magis sint an stultae (I. I. p. 5).

7) his posterioribus ecclesiae temporibus Aristotelem pro Christo sumus amplexi (I. I. p. 10).

8) Me dolet philosophiam quicquid omnino commentariis proditum est (I. I. p. 11)

9) de trinit. error. fol. 78b al. s.

10) I. I. fol. 111a, 119b al. s.

immer noch schwierigere neue hinzufügten.<sup>1)</sup> Von dem Lehrer Deutschlands seine Anschauung über die Dogmen=geschichtliche Entwicklung der Kirche<sup>2)</sup> anzunehmen, scheut Servet sich nicht, und er hat nie davon gelassen, lange nachdem Melancthon, aus conservativem Interesse seine Freisinnigkeit abgestreift. Sobald Michael die biblische Genügnung feststand, versenkte er sich tiefer in das deutsche Buch. „In der Epistel an die Römer, sagte ihm Melancthon da, die doch der Inbegriff der christlichen Lehre ist, fällt es dem Apostel Paulus nicht ein, über die Geheimnisse der Dreieinigkeit, über die Art und Weise der Fleischwerdung, über die aktive und passive Schöpfung zu philosophiren.“<sup>3)</sup> Aber wovon handelt er denn? Nun wahrlich von dem Gesetz, von der Sünde, von der Gnade; davon allein hängt die Erkenntniß Christi ab.<sup>4)</sup> Wie oft bezeugt Paulus, daß er den Gläubigen eine reichliche Erkenntniß Christi wünsche. Denn er sah vorher, daß, mit Vernachlässigung der zum Heil nothwendigen Hauptstücke, man sich, von Christo weg, zu kalten und fremdartigen Disputationen wenden würde.<sup>5)</sup> Und was haben jene scholastischen Theologen<sup>6)</sup> in so vielen Jahrhunderten durch ihre alleinige Beschäftigung mit so unbegreiflichen<sup>7)</sup> Dingen erreicht? Während sie ihr ganzes Leben mit Universalien, Formalitäten, Connotativ=Begriffen verschwätzen,<sup>8)</sup> sind sie selber zu Narren geworden und haben das Evangelium und die Wohlthaten Christi durch ihre thörichten Hin- und Herreden verdunkelt. Ja, wenn ich scharfsinnig sein dürfte in einer gleichgültigen Angelegenheit, so würde es mir, sagt Melancthon, leicht werden, alles was sie an Gründen für die Dogmen des Glaubens beigebracht haben, umzustürzen, und ihnen zu zeigen,

<sup>1)</sup> l. l. fol. 119a, 23a, 14a, 13a al. s.

<sup>2)</sup> Daß „der Schein einer platonischen Trias und die neuplatonischen drei Urhypothesen auf den Uebergang des Schriftglaubens zur (trinitarischen) Kirchenlehre eingewirkt haben“ (Hase: Evangelisch=protestantische Dogmatik. Spz. 1870. p. 479) das ist heute zugestanden.

<sup>3)</sup> Paulus in Epistola, quam Romanis dicavit, cum doctrinae Christianae compendium conscriberet, num de mysteriis trinitatis, de modo incarnationis, de creatione activa et de creatione passiva philosophabatur (l. l. p. 9).

<sup>4)</sup> e quibus locis solis Christi cognito pendet (l. l. p. 9).

<sup>5)</sup> Praevidebat enim fore, ut relictis salutaribus locis animos converteremur ad frigidas et alienas a Christo disputationes (l. l. p. 9).

<sup>6)</sup> Theologistae (l. l. p. 8).

<sup>7)</sup> prorsus incomprehensibiles.

<sup>8)</sup> nugantur.



daß von dem Beigebrachten gar vieles richtiger den Rekeren förderlich ist, als den katholischen Dogmen.“

Nun aber liegt uns ob, fährt Melanchthon fort, auf eine andere Weise Christum zu erkennen, als auf die der Scholastiker.<sup>1)</sup> Das heißt Christum erkennen, wenn man seine Wohlthaten erkennt; nicht, wie jene lehren, wenn man seine Naturen anschaut und die Weisen seiner Fleischwerdung.<sup>2)</sup> Darum lassen wir diese für einen Christen nicht nothwendigen Dinge<sup>3)</sup> bei Seite, und beschäftigen uns mit dem, was Christus für uns gethan hat. Denn wer nichts wüßte von der Macht der Sünde, vom Gesetz, von der Gnade, bei dem sehe ich nicht ab, wie ich ihn für einen Christen halten soll.<sup>4)</sup> Der Gottheit Geheimnisse hingegen würden wir besser thun anzubeten als zu erforschen. Ja ohne große Gefahr kann letzteres nicht einmal versucht werden: eine Erfahrung, welche die heiligen Männer nicht selten machen mußten.<sup>5)</sup>

Wenn wir heut zu Tage die Loci von 1521 lesen, dann denken wir an die Loci von 1559, und wie ein Rebelbild geht alles an unseren Augen vorüber. Anders bei dem siebzehnjährigen Aragonier im Jahre 1528. Auch er suchte alle seine Weisheit in der Bibel.<sup>6)</sup> Allein darum blieb er doch ein Kind seines Landes und seiner Zeit. Melanchthon's ganze Art mußte den spanischen Gluthgeist außerordentlich anregen und ihm das bestätigen, was er, ohne Melanchthon, selber in der Bibel gefunden hatte.

Ist es denn, fragte sich Michael, nur Paulus, der von der Dreieinigkeits nichts weiß, oder gar nur der Römerbrief? Und sollte es nur Pfälzer Scharfsinn vermögen, der Scholastiker trinitarische Argumente in ihr nichts aufzulösen? Habe ich das nicht längst gethan, als ich zum ersten Mal den Duns Scotus las und den Occam, den Holcot und den d'Ailly und den Johann Majoris? Und ist das nicht für einen Spanier Pflicht? Ist unsere nationale Aufgabe nicht eine religiöse? Sind wir es nicht, die für die Befehrung der Mauren und Juden vornehmlich zu sorgen haben? Die Spanier sind die Ritter des Glaubens. Wohl an

<sup>1)</sup> Ita Christum . . . oportet alio quodam modo cognoscamus, quam exhibent scholastici (I. I. p. 9).

<sup>2)</sup> Siquidem hoc est Christum cognoscere, beneficia ejus cognoscere; non quod isti docent, ejus naturas, modos incarnationis intueri (I. I. p. 9).

<sup>3)</sup> Vgl. Gäß. Gesch. der protestant. Dogmatik. Berlin 1854, I. 33.

<sup>4)</sup> I. I. p. 9.

<sup>5)</sup> I. I. p. 8.

<sup>6)</sup> de Trinit. err. f. 32b.



darf es ein gläubiger Mann dulden, daß man als Gott anbetet, was Nichts ist? <sup>1)</sup> Darf ein ritterlicher Mann dulden, daß die Scholastik Christo die Hände bindet und ihm die Ehre raubt, angesichts der Sazenen? <sup>2)</sup> Die Scholastiker lästern Gott und verzerren sein heiliges Angesicht, indem sie an Subjekt und Prädikat, an Abstract und Konkret, an Singular und Plural die ewige Seligkeit binden. Du sagst, der Scholastiker Dogmen sind keine Heilslehren (*loci salutare*s). Oh, daß doch alle Welt sie niederträte. Daß wir doch bedächten, ob Christus oder seine Jünger, wenn er heut unter uns predigte, vor Gottes Angesicht es dulden könnte, <sup>3)</sup> daß wir von so willkürlichen Trugbildern den katholischen Glauben abhängig machen? Jetzt freilich sind wir es so gewohnt. Indes die Zukunft wird unsere Lehren für ganz entsetzlich halten. <sup>4)</sup> Gewiß ist es, zumal in dem unendlichen Wirrsal unseres finstern Jahrhunderts, <sup>5)</sup> eine dornenreiche Aufgabe, die Lehre des lauterer Evangeliums, von dem auch nicht ein Buchstabe auf jene Phantasiengebilde zielt, <sup>6)</sup> aus den künstlichen Schlingen der Scholastik zu entwirren. Aber ist es nicht ganz unerläßlich, daß Jedermann aus dem Volke wisse (*vetulae, lippi, tonsore, parvuli*), zu wem er beten soll?

Servet überkam eine Ahnung, daß eben diese Dogmen, die unsere Väter ununtersucht mit hinübergenommen haben in ihr neues Lehrgebäude, daß gerade sie es sein werden vor allen, woran sich das Bewußtsein unserer Zeitgenossen stoßen wird; daß nicht in den Dissonanzen der confessionellen Unterscheidungslehren die eigentliche Schwierigkeit liegt, sondern in den Knoten, die Nicaea und Chalcedon vorzeitig auf nicht mehr aufzuknüpfende Weise zusammengezogen haben, daß diese mit keinem Finger anrühren und sich mit jenen bis zum Ueberdruß abmühen, Rücken feien und Kameele verschlucken heiße, und die Theologie denen, die draußen stehen, mit Recht verächtlich mache. <sup>7)</sup>

Wenn die trinitarischen Dogmen nur wider die Logik verstoßen, Servet hätte sie ihrem Schicksal überlassen. Aber daß die scholastischen

<sup>1)</sup> Declarare nullum id quod nihil est, non est blasphemia caet. (fol. 59a de Trinit. err.)

<sup>2)</sup> Dialog I. de Trinitate fol. 5a al. s.

<sup>3)</sup> an tolerare posset talia hominum figmenta et placitas vocum imposturas, et quod ab illis universalis et catholica fides pendeat (fol. 10b de Trin. err.)

<sup>4)</sup> Nunc sic sumus assuefacti. Sed futurae generationis stupenda haec iudicabunt (de Trin. error fol. 42b.)

<sup>5)</sup> in re hac praesertim tam ardua et tanta tenebrarum nostri saeculi confusione (fol. 44b.)

<sup>6)</sup> Nec est in tota Biblia una litera, quae ad has imaginationes (fol. 42b.)

<sup>7)</sup> R. Rothe: Zur Dogmatik. Gotha 1863. p. 49.

Irrlehrer Christum lästerten, das konnte Michael nicht dulden. Es war keine Sache der Mathematik und der Phantasie, sondern eine Sache des innersten Gemüthslebens.<sup>1)</sup> Sein ganzes Herz barmte sich, den besten Freund öffentlich so mißhandelt zu sehen. Die aragonische Rittertreue forderte von dem Vasallen, mit Gut und Blut und Leben einzutreten für seinen Herrn.

Und sein Mitknecht Melanchthon schien ihn dazu aufzumuntern. Denn über den Glauben, schreibt er, haben weder Päpste noch Concilien noch die gesammte Kirche Macht, irgend etwas zu ändern oder festzusetzen: sondern die Artikel des Glaubens sind einfach den Vorschriften der Bibel gemäß einzurichten. Auch darf man nicht für einen Glaubensartikel halten, was ohne Schriftbeweis vorgebracht wird.<sup>2)</sup> Bei Allem, was über die Schrift hinausgeht, ist es zweifelhaft, ob es vom Geiste Gottes oder vom Geist der Lüge ausgeht?<sup>3)</sup> Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Wie kann es jemals der christlichen Gesinnung einfallen zu wähnen, daß ein solcher einen Artikel des Glaubens festzusetzen sich herausnehmen dürfe, der doch selbst getäuscht werden kann und sich irren?<sup>4)</sup> Vermegen ist deshalb, sagt Melanchthon, jene landläufige Meinung, die sich brüstet, die Concilien seien irrthumsfrei.<sup>5)</sup> Ja in den Concilien sind so viel Gottlosigkeiten beschlossen worden, daß man sagen kann, in den Concilien ist fast nichts anderes verhandelt worden, als wie man am geschicktesten die Tyrannei des Papstes ausdehnen, die Reichthümer des Klerus vergrößern und die Kirche unterjochen könne.<sup>6)</sup>

Klingt das nicht wie Kriegserklärung der biblischen Theologie gegen die gesammte kirchenpolitische Dogmatik?! War es keinem Papst noch Concil gestattet, ein Dogma aufzustellen, das nicht

---

<sup>1)</sup> Miseret me, quod non modo sit mathematica imaginative delusio, sed etiam horribilis in Christi doctrinam blasphemia (de Trin. error. f. 108b.)

<sup>2)</sup> De fide non habent jus neque pontifices neque concilia neque universa ecclesia, quidquam mutandi aut statuendi: Sed impliciter ad praescriptum sacrarum literarum exigendi sunt articuli fidei. Nec habendum est pro articulo fidei, quod citra scripturam proditum est (p. 56.)

<sup>3)</sup> Quod praeter scripturas proditur, ambiguum est, utrum a spiritu Dei, an a spiritu mendacii profiscatur (l. I. p. 57.)

<sup>4)</sup> Absit a Christiana mente, ut articulum fidei condere arbitretur eum, quem non sit certum fallere aut falli non posse (l. I. p. 59.)

<sup>5)</sup> temere receptam esse opinionem illam vulgarem, quae jactari solet, concilia non posse errare (l. I. p. 59.)

<sup>6)</sup> Porro papisticis comitiis pene nihil videmus actum praeter causas tyrannidis Romanae, de subigendis Imperatoribus, de tuendo patrimonio Petri, de augendis sacerdotum opibus, de opprimenda graeca ecclesia (l. I. p. 58 sq.)

deutlich und klar in der Schrift ausgesprochen ist,<sup>1)</sup> warum darf denn — fragte sich Servet — Papst und Concil sich das herausnehmen, im Dogma von der Dreieinigkeit, von dem doch der deutlichste Theil der ganzen Bibel, der Römerbrief, nichts enthält! Wenn nichts so sehr der Frömmigkeit zuwider ist, als die Lehren der Menschen,<sup>2)</sup> warum denn ist die Lehre der Menschen da der Frömmigkeit genehm, wo sie den allerhöchsten Gegenstand betrifft? Woher kommt uns denn die Trinität? Alle gemeinsam antworten: Von der Nicaenischen Synode. Ich spreche es hier nicht aus, sagt Melancthon, in welchem Geiste die Väter beschlossen haben. Aber ich sehe, daß ein Theil des Evangeliums, ja die echte Kraft des Evangelii verdunkelt ist durch jene Tradition.<sup>3)</sup> — Der ganze Ablass=Greuel — und giebt es etwas gottloseres und verderblicheres — ist von der Nicaenischen Synode veranlaßt worden<sup>4)</sup> Ja daß die Theologaster unserer Zeiten jener alten Tradition der Nicaenischen Synode gefolgt sind, indem sie aus den Büßungen einen Theil der Reue gemacht haben, das war, sagt Melancthon, ein schädlicherer Irrthum, als es je einen gegeben hat.<sup>5)</sup> Darauf ist einigen Berufsarten auferlegt worden eine unerträgliche Bürde, das Eölibat: und der Ort, wo diese Sittenverderbniß geschlossen worden, ist, sagt Melancthon, die Nicaenische Synode.<sup>6)</sup> War es nun aber, mußte Servet fortfahren, ein so unevangelischer, sittenverderblicher Geist, der auf der Nicaener Synode geherrscht hat, wer bürgt dafür, daß nicht auch die Nicaenische Dreieinigkeitslehre der Ausfluß dieses unevangelischen, sittenverderblichen Geistes gewesen sei?<sup>7)</sup> Nun über alle diese dogmatischen Fragen sollte die Bibel ent-

<sup>1)</sup> nemini fas esse, id pro articulo fidei docere, quod non certo sciat, divinum verbum esse (p. 60.) — nihil pro articulo fidei habendum esse, quod non palam scriptura docet (l. l.)

<sup>2)</sup> nihil perinde pietati adversari, atque hominum doctrinas (l. l. p. 63.)

<sup>3)</sup> In Synodo Nicaena constitutae sunt quaedam poenitentiae formae. Non pronuncio, quo spiritu decreverint patres: at video, bonam Evangelii partem, imo vim germanam Evangelii obscuratam esse ea traditione (l. l. p. 63.)

<sup>4)</sup> Obscurata gratia est, et quod Evangelium fidei tribuit, coeptum est satisfactionibus tribui: quo quid est et impium magis et perniciosius? Et his malis certe occasionem dedit Nicaena Synodus (l. l. p. 64.)

<sup>5)</sup> Porro, nostrorum temporum theologastri secuti priscam traditionem Synodi Nicenae, fecerunt ex satisfactionibus partem poenitentiae, quo errore plane non est alius nocentior (l. l. p. 64.)

<sup>6)</sup> Deinde quibusdam vivendi generibus addita est intolerabilis sarcina, coelibatus: Actumque de coelibatu est etiam in Nicaena Synodo. Quid autem per eam traditionem profectum sit, nihil attinet referre, quando non alio consilio vulgari libidines indulgentius potuere (l. l. 64.)

<sup>7)</sup> Et puto fuisse divinae punitionis iudicium, ut eodem tempore Papa efficeretur rex, quo est trinitas orta (Servet. de Trin. erroribus fol. 111b.)

scheiden. „Dem je vertrauter Dir, sagt Melanchthon, der Gebrauch der heiligen Schrift sein wird, um so müheloser wirst du alle Spitzfindigkeiten der Sophisten auflösen.“<sup>1)</sup>

Die Philosophie beachtet nur die Masken, welche die Menschen vorhaben, die heiligen Schriften beobachten die allerinnersten und unbegreiflichen Neigungen, die den Menschen regieren.<sup>2)</sup> Der gottlosen und verabscheuungswürdigen Philosophie der scholastischen Theologen verdanken wir jene mehr als ägyptischen Finsternisse, welche sich über die Schrift ausgebreitet haben.<sup>3)</sup> Und wo war es finsterner, fiel Servet ein, als auf trinitarisch-christologischem Gebiet? Darum soll man, fährt Magister Philippus fort, seine Weisheit an der Quelle schöpfen,<sup>4)</sup> nicht aus den löchrichten Brunnen. Was Origenes sagt, geht uns nichts an, sondern was die Schrift sagt.<sup>5)</sup> Sind doch die Wasser, die man an der Quelle schöpft, nicht nur süßer, sondern auch reiner. Und Du gehst unendlich sicherer, wenn Du dem folgst, was die heiligen Schriften vorschreiben, als dem, was aus den Bibel-Commentarien zusammengelesen wird.“<sup>6)</sup>

Man sieht, der Magister Philippus ist dem Michael Servet congenial, Servet tritt nicht zu Melanchthon über. Des Wittenbergers Standpunkt war der seine, ehe er die Loci las.

Mit neuem Nachdruck hatten die Reformatoren darauf gedrungen, daß in der Kirche Gottes nichts gelehrt werden dürfe, was sich nicht beweisen lasse aus der Bibel oder mit hellen Gründen der Vernunft. Es war im Grunde der Canon des heiligen Dionysius, dem Servet alle Scholastiker hatte huldigen sehen. Und kannte die Mehrzahl auch die Bibel nicht, so haben sie doch alle der Kirchenlehre Uebereinstimmung mit der Bibel sei es angestrebt, sei es vorausgesetzt. Und wenn ein Cardinal d'Ailly behauptet, der Kirche Trinitätslehre und Christologie sei dem Wortlaut der Bibel zuwider, so ist es doch auch ihm zu thun

<sup>1)</sup> Futurum enim est, ut ubi familiarior tibi scripturae usus fuerit, nullo negotio quaeunque Sophistarum argutias diluas (Loci: l. I. p. 36.)

<sup>2)</sup> Philosophia non respicit nisi externas hominum larvas. Sacrae literae penitissimos et incomprehensibiles adfectus observant, quibus cum regatur homo (l. I. p. 25.)

<sup>3)</sup> Et has tenebras plusquam Aegyptias debemus impiae isti et execrabili scholasticorum Theologastrorum philosophiae (l. I. p. 39.)

<sup>4)</sup> e fontibus petas caet. (p. 40.)

<sup>5)</sup> quid ad nos, quid Origenes sentiat, cum nos de scripturae, non de Origenis sententia disputemus (p. 39.)

<sup>6)</sup> Hic non modo dulciores aquae e fonte, sed et puriores hauriuntur. Quanto certius enim est, quod scripturae praescribunt, quam quod e commentariis decerpitur (p. 40.).



um Harmonie mit dem biblischen Geist. Ueberdies hielten alle Männer der Schule die Kirchenlehre für flüssig und besserungsfähig. Gerade darin bestand überhaupt die Möglichkeit ihres Wirkens. Revision, Reformation,<sup>1)</sup> Reformation war die Parole wie der meist antiflerikalen Scholastiker, so aller liberalen Katholiken des XV. und XVI. Jahrhunderts.

Um Melanchthon's Schriftprincip anzunehmen, brauchte Servet nicht Lutheraner zu werden. Er brauchte bloß Ernst zu machen, mit dem Canon des heiligen Dionysius. Und Servet war entschlossen, das zu thun. Er wird nicht müde zu behaupten, daß es eine Narrheit sei, widervernünftiges anzunehmen ohne zwingenden Bibelgrund. Ja was von Aussagen über Gott und Gottes Wesen jenseits der Schriftgrenzen liege, das seien Trugschlüsse der menschlichen Phantasie. Was Gott von Gott sage, sei Wahrheit, was der Mensch sage, Lüge. Darum jede Vertheidigung einer Kirchenlehre ohne Schriftbeweis sei eitel Spiegelfechtereie.<sup>2)</sup>

Hat aber Melanchthon recht, daß alle Kirchenlehren geprüft werden müssen an der Bibel, warum die ausnehmen, die in allen Lehrbüchern obenanstand, als der gesammten Kirche Haupt und Stamm? Ist der ganze Bau zu prüfen, warum nicht, ehe man neu beginnt zu bauen, zuvor in Untersuchung ziehen das Fundament?<sup>3)</sup> Warum nur die Blätter vom Geschnitzwerk befreien und die kleinen Zweige vom Moose säubern, und um die großen Aeste und den Grundstamm die ganze Wucht der schwammigen pilzigen Gift- und Schmaroger-Pflanzen belassen, welche dem ganzen alten Baume Verderben drohn. Geseigne Gott den Baum, wenn er sich Saft und Kraft erholt aus dem fruchtbaren Bibelgrunde. Aber die Irrsala der Schule in der Lehre von der Dreieinigkeit, sie mußten herausgerissen<sup>4)</sup> werden aus ihrer angemakten Höhe, die christologischen Verastungen für Gottes Lust und Licht freigemacht werden, kurz es mußte das für die Trinität geschehen, was die Reformatoren gethan hatten mit der Lehre vom Gesetz, der Sünde und der Gnade.

Aber wie das anfangen, fragte sich Servet. Auch darin zeigte Philipp Melanchthon sich als des Spaniers Lehrer, Mitarbeiter und Freund.

<sup>1)</sup> Restitutio Christianismi nennt Servet sein Hauptwerk und erklärt, er habe an die Herstellung der biblischen Lehre gedacht qu. 13 des 23. August 1553.

<sup>2)</sup> De Trin. error. fol. 33b., 25b., 81b., 21a. al. Vgl. den Artikel in Hilgenfeld's Zeitschrift.

<sup>3)</sup> Articulus iste de trinitate primum totius fidei fundamentum, a quo et Dei et Christi cognitio pendet (fol. 32a l. 1.)

<sup>4)</sup> Deo dante exterminabimus, sagt Servet, oder auch Dabit his nugis Deus aliquando finem (de Trin. error. f. 108b), oder Modo haec trium rerum in uno Deo blasphemum et philosophica distinctio a mentibus hominum eradicetur (fol. 64b. Trin. error).



„Gott der Herr,“ sagt Philippus,<sup>1)</sup> „kleidete seinen Sohn in Fleisch, damit er uns von der Betrachtung seiner Majestät abziehen möchte zu der Betrachtung des Fleisches, ja zu der unserer eigenen Schwäche.“ Auch Servet, indem er nach dem unbekannten Gotte sucht, hält die Augen gerichtet auf den geschichtlich bekannten Jesus. Was man anbeten will, antwortet Servet, davon muß man sich eine Vorstellung machen, das muß man schauen. Gott wird nirgend gesehen, als in Christo. Und die Bibel, wenn sie von Jesu redet, spricht nicht von einer metaphysischen zweiten Person der Gottheit, oder von einem phantastischen Wortsohn oder von einem mathematischen zweiten Ding.<sup>2)</sup> Den Menschen stellt sie dir vor. Auf den Menschen lenkt sie alle Deine Gedanken. Den Menschen hat Gott aufgeweckt und auf seinen Thron erhoben: so nahm seine Liebe sich unserer Schwachheit an.<sup>3)</sup> Servet hält nunmehr für seine Lebensaufgabe, den Menschen Jesus uns vertraut zu machen. . Darum theilt er gleich sein erstes Buch von den Irrungen der Dreieinigkeitslehre in die drei Theile: dieser Mensch Jesus, das lehrt die Bibel, ist 1) der Christus-Messias, ist 2) Gottes eingeborener Sohn, ist 3) Gott. Und in seinen Gesprächen von der Dreieinigkeit lenkt er alle Andacht auf das Fleisch des himmlischen Menschen. Man sieht, Michael Servet hat auch seine *Methode* vom Magister Philippus gelernt. Das „Fleisch“ in Bethlehem, der Mensch Jesus ist ihm der Weg zu Gott.

Allein selbstständig, wie überall, wo er von Andern lernt, unterwirft Servet des Philippus Konsequenzen nunmehr einer eingehenden Kritik. Weil Gott uns ablenkt von seiner Majestät auf „sein Fleisch“, deswegen, sagte Melancthon, ist kein Ursach, warum wir auf jene höchsten Lehren viel Mühe verwenden.“<sup>4)</sup> Und doch, erwidert Servet, willst Du unsere Studien leiten auf die Hauptpunkte der christlichen Lehre (*capita rerum Theologicarum*.) Du nennst sie. Und nachdem Du „Gott, Einen, Dreifach, Schöpfung, Mensch, Menschenkräfte,“ aufgezählt, beginnst Du mit den Menschenkräften und lässest Deine eigenen vier ersten Hauptstücke aus: zweifelsohne eine Aufforderung, damit Dein System nicht immer Torso bleibe, das Fehlen des Hauptes zu ergänzen.

<sup>1)</sup> ed. Augusti p. 8.

<sup>2)</sup> Ding, res, nimmt Servet wie überall die Scholastik, und die deutsche Mystik, im Sinne von „etwas, das da ist,“ gleichviel ob Sache oder Person.

<sup>3)</sup> Belagstellen in allen theologischen Werken Servets.

<sup>4)</sup> p. 8. l. 1.

Und was das betrifft, daß die jene Lehre behandelnden Theologisten allesammt zu Narren geworden sind, so hebt der Mißbrauch den Gebrauch nicht auf.<sup>1)</sup> Freilich sind es Geheimnisse, zum Anbeten gemacht. Aber giebt es denn nicht auch ein betendes Forschen und ein forschendes Beten? Hat nicht der Geist Gottes selber versprochen, daß er uns in alle Wahrheit leiten will und erforschen selbst die Tiefen der Gottheit? Mögen es immerhin die heiligen Männer erfahren haben, wie furchtbar gefährlich dieser Geheimnisse Berührung sei. Mein Leben gehört der Wahrheit. — Der Aragonier kennt keine Gefahr, wenn das verbrieftte Recht auf seiner Seite steht. Und haben wir nicht ein in Christo verbriefttes Recht, das im Glauben anzunehmen, was Gott uns in der Bibel heut? Oder bietet die Bibel uns etwa nichts von Gott? Von den drei Personen freilich schweigt sie still, und von all dem Wortstreit und Geschwätz der Schul-Theologen. Aber ist nicht auf jeder Seite fast von Gottes Einheit die Rede? Und sind es nicht alle vier Evangelien, in denen uns die ewige Gottheit selber „das Fleisch“ Jesus vor Augen stellt, daß wir aus der sichtbaren Gottheit das Unsichtbare lernen. Oder willst Du sagen, alles das, was uns die Schrift von Gott und von Jesus meldet, sei unnütz zu unserm Heil? Unnützes kennt die Bibel nicht. Was sie giebt, ist heilsam, und es kommt darauf an, daß wir die heilende, heiligende Kraft ihrer Lehren aufdecken und an uns selbst erfahren. Zweifelsohne ist es nothwendig, daß wir Christum, der uns zum ärztlichen Heilmittel gegeben, auf eine andere Weise erkennen, als sie uns die Scholastiker bieten? Zweifelsohne ist es die Weise der christlichen Erkenntniß zu wissen, was das Gesetz fordert, wo Du die Kraft hernehmen sollst, das Gesetz zu erfüllen, woher die Vergebung für die Sünde, wie Du das hinsinkende Gemüth wider den Teufel das Fleisch und die Welt aufrichten sollst und wie trösten das betrübte Gewissen?

Und das lehren die Scholastiker nicht. Ich constatire mit Dir und freue mich, daß, als Paulus den Römern einen Inbegriff von der gesammten christlichen Kirche widmete, er da nicht philosophirt hat von den Geheimnissen der Dreieinigkeit, von der Art der Fleischwerdung, von der aktiven und passiven Schöpfung, constatire dies, daß Paulus in jenem Briefe handelt vom Gesetz, von der Sünde, von der Gnade. Auch von diesen drei Lehren hängt die Erkenntniß Christi ab. Aber

---

<sup>1)</sup> de Trin. error. . 12b.

nur von den dreien? Nicht auch von der Lehre über Gott, über Christus, über den heiligen Geist? Ich meine doch, daß Paulus an die Philipper, an die Colosser, an den Timotheus, daß Petrus, Johannes und die Evangelisten alle zwar, Gott sei Dank, recht viel von dem Gesetz, Sünde und Gnade reden; aber doch weit häufiger noch von der Person des Menschen Jesus, in dem sie leben, wirken und sind. Darum bleibt das immer die Hauptlehre der Bibel; und auf diese Lehre zurück muß sich immer wieder unsere andächtige Forschung wenden. Du magst Recht haben, daß Paulus schon voraus gesehen, wie wir uns abwenden würden von den heilsamen Lehren und die Gemüther lehren zu kalten Disputationen, die Christo fremdartig sind.“ Gewiß giebt es nichts kälteres, als die Schullehre von den transcendenten „Naturen“ oder von den mathematischen „Personen,“ die „drei“ Punkte sein sollen in „Einem“ Punkt. Und nichts ist Christo so fremdartig als jenes „zweite Ding“, von dem Er niemals redet, und das auch seine jüdischen Zuhörer schwerlich sich hätten vorstellen können. Von dem Menschen Christus aber reden alle Schriften und der Glaube an diesen Menschen als an Gottes eingeborenen Sohn ist das Fundament der ganzen christlichen Kirche geworden. Darum gilt es, die ethische Kraft jener höchsten Lehren sich anzueignen, und zu wissen, daß es sich (wie bei sämtlichen Bibellehren, so auch bei diesen), nicht um philosophische Abstractionen oder sophistische Phantasmagorien handelt, sondern um unser eigenes Fleisch und Blut, um unserer Seelen Trost, Kraft und Heil. Und wenn Du, lieber Magister, auf Behandlung jener Lehren verzichtend, nur das zu geben versprichst, was uns Christum empfiehlt, was das Gewissen stärkt, und den Geist gegen den Satan aufrichtet,<sup>1)</sup> so glaube ich daselbe versprechen zu dürfen, indem ich eben gerade jene von Dir zurückgesetzten Lehren zum hauptächlichen Gegenstand meiner Forschungen mache. Denn was kann uns Christen mehr empfehlen, als Christi eigene Worte; was die Gewissen mehr stärken, als Christi eigenes Beispiel; was so den Geist gegen den Satan aufrichten, als Christi eigenes Geschick? Gewiß soll die christliche Glaubenslehre keine metaphysische, sondern eine ethisch-paränetische sein. Darum aber gilt es vor allem jene Mysterien der Gottheit betend erforschen: denn nichts bringt dem Bibelforscher einen so reichen ethischen Segen als die biblische Christologie.

<sup>1)</sup> p. 9. Loci th.

„Ja dürfte man nur der Theologastern scholastische Phantasiereien übersehen. Auch mir schaudert es durch alle Gebeine, wenn ich ihre Abhandlungen lese. Indessen Du selber gestehst,<sup>1)</sup> daß jene Disputationen unterdessen uns Evangelium und Wohlthaten Christi verdunkelt hätten. Dürfen wir Freunde des Wortes Gottes, zu denen doch Christus gesagt hat: „Ihr seid das Licht der Welt,“ uns das gefallen lassen, daß man uns die Gnaden Sonne verdunkelt? Ist es nicht vielmehr unsere heiligste Pflicht, durch Position der hellen christologischen Wahrheit jene finstern Negationen zu verjagen? Auch ich vermöchte das wohl, <sup>2)</sup> antwortest Du. Nun wohl, so thu's!

„Inzwischen lehrst Du uns Christum aus seinen Wohlthaten erkennen. Gewiß ist es ein schönes Ding, jemand, den man nicht sehen kann, durch seine Wohlthaten lieben und achten zu lernen. Ich fühle das ja aus deinem eigenen Buch. Christum aus seinen Wohlthaten würdigen, ist zweifelsohne mehr werth, als der Scholastiker frivole Betrachtung über Naturen und Weisen der Fleischwerdung. Aber das wirst Du mir doch nicht verdenken, daß ich mich unendlich mehr freuen würde, könnte ich Dir Auge in Auge schauen. Die Person sehen und mit der Person verkehren, der man Wohlthaten dankt, das ist doch unendlich süßer, als, abgeschnitten von ihrem Umgang, sich beschränken müssen auf Erforschung ihrer Werke. Allerdings weiß ja die heilige Schrift viel zu melden von Jesu Wohlthaten und Wundern. Und ist es eine hohe Ehre für die Apostel, daß sie einen so reichen und gnädigen Herrn haben. Sie würden das preisen können, selbst wenn er von ihnen so weit entfernt wäre wie der Himmel von der Erde. Aber daß ihre Augen ihn selbst gesehen, daß ihre Ohren ihn selbst gehört, daß ihre Hände ihn selbst betastet haben: das ist ihr höchstes Entzücken; das stellt den Kleinsten von ihnen über den größten Propheten der vorchristlichen Welt. Und wenn es nur auf seine Wunderwerke, nicht auf ihn selbst ankäme für die Seligkeit, warum dann spricht Christus selber so viel von seiner Person und fordert alle auf, Theil zu haben an ihm selber und sich zu nähren mit seinem Fleisch und Blut?<sup>3)</sup>

Dies etwa waren die Bedenken, die in Michael Servet's Seele aufstiegen bei Ueberschau der Consequenzen Melanchthon's. Wer Servet nicht kennt, der könnte meinen, es sei knabenhafte Eitelkeit gewesen, die

<sup>1)</sup> p. 8. Loci th.

<sup>2)</sup> p. 9 l. 1.

<sup>3)</sup> Näheres in meiner Quellschrift über Servet's Lehre.



den Aragonier verführte, sich da geistreich zeigen zu wollen, wo Melanchthon das auch vermocht hätte, aber verschmähte. Wer Servet kennt, der weiß, daß, seitdem die Toulouser Bibel es ihm angethan, er überhaupt gar niemals sich geistreich zeigen will; sondern immer nur recht einfältig und der Bibel recht gehorsam.<sup>1)</sup> Innigst hätte Michael gewünscht, der bewährte, schrift erfahrene Melanchthon möchte sich der großen Arbeit unterziehen. Und später trug er sie Luther an, darauf dem Decolampad, dem Buger, dem Capito, endlich dem Pierre Biret, Abel Popin, Calvin. Niemand hatte den Muth, die trinitarische Christologie der Bibelrevision zu unterwerfen. Da wurde Michael Reformator. Weil es ein Recht ist, seine Pflicht zu thun, darum übernahm er jene von Allen verschmähte Aufgabe.<sup>2)</sup> Er wurde nun Reformator wider Willen.

Servet schrieb seine Gedanken nieder, und so entstand jene wohlgeordnete, epochemachende Toulouser Abhandlung über die biblische Christologie,<sup>3)</sup> auf der im Wesentlichen noch heute die christologische Wissenschaft stehen geblieben ist. In Bezug auf wissenschaftliche Klarheit, Ordnung und Consequenz ist diese Abhandlung das Beste, was Servet geschrieben hat: alle späteren Abhandlungen des Spaniers leiden in wachsendem Maße an jener Halbheit, welche die kirchlichen Dogmen als „Conservatoren der christlichen Wahrheit“ behandelt, und vermittelst des Johannischen Prologs und der A. T.'hen Apokryphen das kaum gereinigte Christenthum von neuem mit Philosophemen impregniert. Servet's erstes Buch ist ebenso frei vom Plato wie vom Aristoteles. Es folgt ganz allein dem Zuge der Bibel. Nicht Philosophie nicht Kirche haben ihm drein zu reden: Jesus allein. Und gerade dieses erste beste Buch Servet's steht unter Melanchthonischen Einfluß, näher in der Abhängigkeit seiner Loci. Zunächst der allgemeinen **Schriftgattung** nach. Die theologischen Hypotyposen Melanchthon's von 1521, ursprünglich ein Commentar zum Römerbrief, beabsichtigen weniger Dogmatik, als vielmehr Bibelauslegung. Ihr Fortschritt ist kein systematischer, sondern ein loser, zufälliger, unmotivirter. Nichts ist da abgerundet zum System. Gerade so beabsichtigt Michael Servet in seiner Toulouser Abhandlung, ja in allen sieben Büchern über die Irrungen

---

<sup>1)</sup> Vere enim est obedientia et summe Deo grata, dum ita captivamus intellectum nostrum in obsequium Christi, ut ita nobis persuadeamus, credamus et confidamus (de Trin. error. fol. 82b. a. s.)

<sup>2)</sup> Der Beweis anderswo.

<sup>3)</sup> Sie liegt uns vor als lib. I. von den L. VII De Trin. error. a. 1531.



der Dreieinigkeitslehre, nichts anderes als biblische Studien und Kritiken, näher exegetische Christologie. Sobald ihm irgend eine Meinung als biblisch unhaltbar erwiesen wird, modificirt Servet sie sofort, oder nimmt sie im nächsten Buch zurück. Ungelöste Widersprüche hält er neben einander, die Lösung auf später vertagend, sobald sich bei seinen Bibelstudien herausstellt, daß These und Antithese biblisch erwiesen ist. Alle Dogmatik ist ihm Bibelerklärung. Fühlt er nun, daß seine Bibelerklärung die Stelle nicht erschöpft, so beruft er sich bald auf seine schwerfällige Zunge (*meda barda lingua*), bald auf seinen Mangel an Erfahrung (*parvulus*), bald auf die durch seine Vorgänger angeordnete Verwirrung, bald auf die Schwierigkeit, die unergründlichen Geheimnisse Gottes würdig darzustellen. Nicht neben seine ihm selbst ungenügende Bibelerklärung setzt er dann zur Auswahl des Lesers eine zweite, dritte und vierte. Melanchthon hat ferner die Tendenz spielende Allegorien und scholastische Phantasmen abzuschütteln, und dringt auf Geschichte.<sup>1)</sup> Gerade so fragt Servet oft nach Grammatik, Ethnographie, Erdkunde, immer nach dem geschichtlichen Sinn und Zusammenhang. Melanchthon zeigt, wie die scholastischen Disputationen, Streitigkeiten über leere, oder doch unverstandene<sup>2)</sup> Worte sind, und man nicht am Buchstaben kleben dürfe, sondern dem Geiste folgen. „Origenes irrt, Hieronymus irrt, Hilarius, Aristoteles, der Papst, die Concilien irren. Fest steht Gottes Wort.“ Gerade so überall bei Servet.

Indeß die Wahl derselben Schriftgattung könnte wohl eine zufällige sein, wenn nicht auch im Einzelnen des Spaniers Abhängigkeit von dem Wittenberger hervorträte. Mannigfach formell. Wie Melanchthon, so behandelt Michael Buch I. von den Irrungen seine Gegner nicht etwa als Dunkelmänner, Ignoranten, Buben oder Teufel, wie das damals Sitte war, sondern als gotteslästerliche Sophisten, als närrische Philosophen, als heuchlerische Phariseer. Wie Melanchthon, wenn er der christlichen Erfüllung die alte Zeit entgegensetzt, so redet auch Servet von Schatten der Wahrheit, Schatten der christlichen Tugenden, Schatten der Gerechtigkeit. Wie Melanchthon, so nennt auch Servet die Schrift-widrigen Erfindungen seiner Gegner Monstren und Ungeheuer (*portenta*).<sup>3)</sup> Wie Melanchthon seinen Schriftbeweisen

<sup>1)</sup> Non quaero allegorias, sed historiam. p. 97.

<sup>2)</sup> p. 86. al. s.

<sup>3)</sup> Auch der Gebrauch von *persona* und *personatus* ist bei Melanchthon ähnlich cf. z. B. p. 14; der von *frigidus*, der von *otiosus* u. v. a.

plötzlich sittliche Vorhaltungen, Mahnungen und Warnungen an den ungläubigen oder sündigen Leser<sup>1)</sup> einmischt, so gerade Servet.

Aber auch materiell ist das erste Buch über die Irrungen der Schule in der Trinitätslehre, abhängig von den Melanchthon'schen Hypothesen. Und zwar in der vierfachen Beziehung: 1) in der kirchengeschichtlichen Gesamtanschauung; 2) im Bibelprincip; 3) in der Behandlung des Nicaenischen Dogma's; 4) in der Lehre vom heiligen Geist.

1) Religionsgeschichtlich und kirchengeschichtlich steht für den Melanchthon von 1521 Philosophie und Christenthum<sup>2)</sup> in diametralem Gegensatz: „Da gleich nach dem ersten glücklichen Anfang der Kirche (statim post ecclesiae auspicia) die christliche Lehre durch die platonische Philosophie erschüttert worden ist, so ist es geschehen, daß es in der Kirche außer den canonischen Schriften keine lauterer Schriften giebt.“<sup>3)</sup> Nach Philosophie riecht alles, was in den Commentarien veröffentlicht worden ist.“ — Konnte man gründlicher räumen mit der scholastischen und patristischen Literatur, entschiedener brechen mit der Continuität? Ähnliche Ausfälle gegen den Aristoteles und den neoplatonistischen Plato zeigt auch Servet's Abhandlung: daneben aber eine deutlich ausgesprochene Vorliebe für die vornicänischen Väter, und den offenen Wunsch, doch ihre Werke kennen lernen zu dürfen. Melanchthon's Schriftbeweis, zehn Jahre vor der Schrift des Campanus, war gerichtet wider die ganze Welt nach den Aposteln:<sup>4)</sup> Servet läßt die eigentlichen Irrungen erst mit Papst Sylvester beginnen. 2) Melanchthon will nichts für einen Glaubensartikel halten, was jenseits der **heiligen Schriften** vorgebracht worden ist.“<sup>5)</sup> Servet zieht muthig die Consequenz: jenseits der heiligen Schriften liegt „Trinität, Dreieinigkeit, Dreifaltigkeit, drei innergöttliche Personen, zwei Naturen unvermischt und ungetrennt, drei Substanzen, drei Essenzen, drei Seiende, drei Dinge, Communication der 3dione, geborenes Wort, Wort-Sohn, leidender, hungernder, sterbender Gott.“ Darum sind sie kein Glaubens-Artikel. Es wird Niemand be-

<sup>1)</sup> Annon haec, sagt er 3. B. p. 98. tibi quoque promissa sunt? Certa impietas et infidelitas est, non omni verbo Dei credere, aut credere non posse, quod et tibi sit promissa remissio peccatorum. II. a. m.

<sup>2)</sup> sensim irrepsit philosophia in Chritianismum p. 10.

<sup>3)</sup> Ita factum est, ut præter canonicas scripturas nullae sint in ecclesia sinceræ literae I. I. p. 10. — cf. p. 31 al. s. 42.

<sup>4)</sup> Contra totum post apostolos mundum,

<sup>5)</sup> p. 56, 57, 60.

haupten können, daß der Melanchthon von 1521 für die scholastische Trinitätslehre einsteht. Magister Philippus scheint im Schriftbeweis von 1521 vielmehr anzudeuten, daß auch er jene Lehren nicht für verpflichtend halte. Wozu würde er sonst immer wieder die Glaubwürdigkeit angreifen und das Ansehn des trinitarisch entscheidenden nicänischen Concils? Dies führt uns auf das Folgende: 3) „Paulus sagt, er habe sich nicht mit Fleisch und Blut besprochen: wir aber, fährt Melanchthon fort, sollen wir Fleisch und Blut glauben? Ich frage Dich, warum glaubst Du mehr der Synode von Nicaea als der von Ariminum?“<sup>1)</sup> Eine verfängliche Frage für einen „Trinitarier“: wurde doch zu Ariminum Athanasius verdammt und ein semiarianisches Glaubensbekenntniß angenommen. „Ziehst Du etwa deswegen Nicaea vor, fragt Melanchthon, weil es von der Autorität des Papstes gebilligt wurde? Indes auf diese Weise ziehst Du des Papstes Autorität vor dem Concil und der Schrift zugleich (et concilio et scripturae praefers) was nicht nur gottlos, sondern auch thöricht ist.“ Da dem Zusammenhang nach nur die Wahl ist zwischen Nicaea und Ariminum, so besprechen sich die mit Fleisch und Blut, die mit Nicaea gehen: so handeln die Nicaeaner gottlos und thöricht. Kann hier doch, nach dem Zusammenhang der Stelle, Papst und Concil nur Papst und Nicaea heißen, Concil und Schrift nur Ariminum und Schrift. Die heilige Schrift stände für Ariminum gegen Nicaea ein, d. h. für ein semiarianisches Glaubensbekenntniß gegen das des Athanasius. Melanchthon, der alle seine Ausdrücke besonnen zu wählen und unablässig zu feilen pflegte, ehe er sie drucken ließ, wird gewiß nicht unvorsichtig gegen seine wahre Meinung sich geäußert haben, da wo seit Jahrhunderten Verfeinerungen wie Pilze aus der Erde schossen. „Und warum denn, fährt Melanchthon fort, billigt du die Antiochenische Synode, die den Leugner der Gottheit Christi, Paulus von Samosata, verdammt, da doch die ganze Angelegenheit ohne Anhörung des Papstes durchgeführt wurde? Im Concil von Alexandrien, wo man über die drei göttlichen Hypostasen beschloß gegen den Sabellius wird der Papst mit keinem Wort erwähnt. Ja selbst im Concil von Nicaea wird nirgend von eines Papstes Anwesenheit gelesen. Wo die Synoden unter sich im Streit sind, muß wenigstens eine doch geirrt haben. Fern sei es deshalb von einem christlichen Geiste, zum Stiften von Glaubensartikeln den für fähig zu halten, von dem Niemand weiß, daß er nicht irre oder

<sup>1)</sup> p. 58.

doch nicht irren könne.<sup>1)</sup> Nichts widerstrebt so sehr der echten Frömmigkeit, als die Sagen der Menschen.<sup>2)</sup> Und wie die christliche Freiheit Gewissensfreiheit ist, so ist auch die Knechtschaft der Christen Gewissensknechtung.<sup>3)</sup> Den vorzüglichsten Beweis liefert die Synode von Nicäa.<sup>4)</sup>

Durch solche Äußerungen Melanchthon's mußte jeder Unbefangene in der Meinung bestärkt werden, die für die Trinitätslehre constituirende Synode von Nicäa sei ein Bollwerk der päpstlichen Tyrannei, ein Brunnenquell der sittlichen Fäulniß, eine Schöpfung menschlichen Irrwahn's, kurz eine fleischliche, gottlose, unheilvolle Synode gewesen. Indes trotz größter Vorsicht ließ es der Verfasser des Schriftbeweises von 1521 bei den bloßen trinitarischen Andeutungen nicht bewenden. Melanchthon hat auch positiv in das trinitarische Denken des Spaniers eingegriffen.

4) Zweifelsohne gehört zur Lehre von der Trinität die **Lehre vom heiligen Geist**. Ist der heilige Geist keine Person, so giebt es auch kein dreipersonliches Gottwesen, keine Trinität. Melanchthon bringt in den Locis von 1521 keine Hauptstücke von Gott dem Vater, dem Sohn oder dem heiligen Geist: kein Hauptstück von der Dreieinigkeit oder von der Fleischwerdung. Ganz beiläufig kommt sein Gedanke über den heiligen Geist. Wo er von der Abschaffung des Gesetzes redet, sagt er: „Das Christenthum ist die Freiheit, weil die, welche Christi Geist nicht haben, nicht im Stande sind, das Gesetz zu erfüllen. Die aber erneuert sind durch Christi Geist, die werden, selbst ohne daß das Gesetz vorgehet, aus eigenstem Antrieb zu dem bewogen, was das Gesetz befiehlt. Der Wille Gottes ist ihnen Gesetz.“ Der Wille Gottes ist hier identisch gebraucht mit dem Geiste Christi. Damit aber Niemand zweifelt, von welchem Geist die Rede ist, fährt Melanchthon fort: „Auch ist der heilige Geist — also synonym von Christi Geist — nichts anderes, als Gottes lebendiger Wille und Bewegung.“<sup>5)</sup> Servet lauschte auf. Sollte er unrecht gehört haben? Der heilige Geist, Christi Geist, nichts anderes als eine Bewegung Gottes: keine „Person,“ sondern Gottes lebendiger Wille? So giebt es denn nach Melanchthon keine Dreieinigkeit? Servet möchte Niemand Unrecht thun, am wenigsten seinem Lehrer.

<sup>1)</sup> p. 59.

<sup>2)</sup> p. 63.

<sup>3)</sup> p. 62.

<sup>4)</sup> p. 64

<sup>5)</sup> Nec aliud Spiritus sanctus est, nisi viva Dei voluntas et agitatio (p. 128).



Darum liest er weiter. Melanchthon fährt unmittelbar fort: „Sobald wir also durch den Geist Gottes, der Gottes lebendiger Wille ist, wiedergeboren worden sind,<sup>1)</sup> so wollen wir auch schon aus eigenem Antriebe thun, was das Gesetz forderte.“ Solch ein Wink in Melanchthons feiner Weise beiläufig und gewissermaßen verstohlen gegeben, genügte für einen so aufmerksamen Forscher, wie Servet. Um so gespannter las er weiter. Und da fand er, zehn Seiten später, wieder eine ganz ähnliche, die Theorie vom Gottes-Geiste auf den Menscheng Geist ausdehnende Aeußerung. Melanchthon spricht vom alten und neuen Menschen, von der Dichotomie und Trichotomie, und sagt: „Einige theilen den Menschen in drei Theile“ — und bekanntlich hat man <sup>2)</sup> auch auf diese Dreiheit im Menschen, Dreiheit im urbildlichen Gotte stützen wollen — „in Geist, Seele und Leib. Ich verdamme das nicht,“ sagt der vorsichtige Magister, „nur müssen sie mir gestatten, stehen zu bleiben bei meiner Behauptung, daß, eigentlich genommen, der Geist kein Theil der Natur ist, sondern göttliche Bewegung; <sup>3)</sup> der Leib aber und die Seele, will sagen unsere gesammte Natur ohne Geist <sup>4)</sup> nothwendig der Sünde verfallen müsse.“ So ist also der Geist nichts für sich; nichts für sich im Menschen, nichts für sich in Christo, auch nichts für sich in Gott: der Geist ist Bewegung, energische Bewegung, die da schafft, neu schafft, um schafft, heiligt, tröstet, erleuchtet, wiedergebärt. Diesen Melanchthon'schen Gedanken prüft Servet an der Schrift, und er bewährt sich ihm. Indem er sich ihn aber aneignet und in seiner Toulouser Abhandlung verwerthet,<sup>5)</sup> verschweigt er den Urheber; theils, weil er es überhaupt nicht liebt, in seinem Schriftbeweis sich hinter menschliche Autoritäten zu verstecken; theils weil er Niemand, am wenigsten einen Orthodoxen, wie Melanchthon, durch ungelegene Citate compromittiren will. In Summa, Servet, bei seiner ersten geistigen Berührung mit Melanchthon, fühlte so sich zu ihm hingezogen, wie ein begabter Schüler zu

1) Quare ubi spiritu Dei, qui viva voluntas Dei est, regenerati sumus, jam id ipsum volumus sponte, quod exigebat lex (p. 129).

2) Schon Augustin sehr ausführlich: nach ihm Petr. Lombardus und alle Scholastiker.

3) spiritum proprie non naturae partem esse, sed agitationem divinam (p. 139).

4) Melanchthon's Dichotomie gefällt Servet nicht: Nam tu humanitatem sic quasi spiritus expertem tractare soles. Carnem attendis u. s. w. (f. 59a de Trin. error.) Bald stellt er ihr seine Trichotomie entgegen. S. unten.

5) De Trin. error. f. 28b. at eo de spiritu non fit mentio nisi ubi est sermo de agendo . . . quasi Spiritus sanctus non rem aliquam separatam, sed Dei agitationem, energiam quandam seu inspirationem virtutis Dei designet. cf. Item quod Spiritus sanctus non sit res distincta, ex eo probatur, quia dicitur spiritus Christi et spiritus filii et spiritus Dei (fol. 31b cf. 30a 58b al. saep.



einem geistreichen, schriftferfahrenen Lehrer. Er kennt den unruhigen spanischen Geist in seinem Innern, der immer Großes wälzt.<sup>1)</sup> Er weiß, was das heißt, ein Spanier zu sein, ein Spanier aus Arragonien; dennoch läßt Michael seinen Geist gerne von dem Geist des Magisters befruchten. Er schmiegte sich dem Wittenberger an und unter, nicht bloß in der allgemeinen Tendenz, sondern auch in Einzelheiten und Eigenthümlichkeiten, formell und materiell, immer aber so, daß er sich Selbstständigkeit wahrte. Und, indem er, nach Lesung der Hypotyposen, seine Toulouser Abhandlung „über die biblische Christologie gegenüber den trinitarischen Erfindungen der Schule“ schrieb, glaubte der Spanier seine 7 Bücher auf der Linie der Loci gehalten, gedacht und gehandelt zu haben im Sinne des großen wittenberger Humanisten. Hinfort ging Servet's Sehnsucht nach Deutschland, nach persönlicher Begegnung und Gedankenaustausch mit dem Magister Philippus<sup>2)</sup> und, wenn's sein konnte, nach einem Studium zu seinen Füßen. Melanchthon hat bedeutende Männer zu seinen Füßen gesehen. Keinen bedeutenderen als diesen, von dem heute seine Gegner sagen, zweifelsohne sei er ebenbürtig den Größten seines großen Jahrhunderts?<sup>3)</sup>

Lassen wir einen Augenblick den Theologen bei Seite. Erinnern wir uns nur an den Mathematiker. Melanchthon hat 15 mathematische Werke geschrieben und 4 akademische Reden auf die Mathematik gehalten, darunter auch 3 auf Ptolemaeus;<sup>4)</sup> ihr Nutzen beschränkte sich auf den Schulgebrauch. Servet hat an mathematisch-geographischen Schriften alles in allem nur 1 Apologie für die Sterndeutung und 1 Ptolemaeus herausgegeben, und er wurde Bahnbrecher für die Wissenschaft, durch Gründung der vergleichenden Geographie.<sup>5)</sup> Melanchthon hat 4 naturwissenschaftliche, resp. medicinische Werke veröffentlicht, und 25 akademische Reden naturwissenschaftlichen Inhalts gehalten.<sup>6)</sup> Eins davon (de anima) hat 10 Auflagen erlebt innerhalb 50 Jahre.<sup>7)</sup> Servet hat

<sup>1)</sup> *Inquietus est et (semper, schreibt Anghiera, den Servet hier auschreibt) magnamoliens Hispanorum animus, felicis sunt ingenii, sed infelicitur discunt* (Ptolemaeus: *Hisp. C. Gallia coll.* 1535 ed. Michael Villanovan. i. e. Servet).

<sup>2)</sup> cf. Ed. Boehmer. *Spanish Reformers* I. 134. „Um den Unterricht dieses Mannes zu genießen, würde ich wandern bis an's äußerste Ende der gebildeten Welt“. So dachte Franciscus Enginas (Dryander) aus Burgos 1541. Gerade so 1528 sein Landsmann Michael Servet.

<sup>3)</sup> Stähelin: *Leben Calvin's* I. 428.

<sup>4)</sup> Bernhard. *Phil. Melanchthon als Mathematiker u. Physiker*. Witbg. 1865. S. 22 ff.

<sup>5)</sup> vgl. Servet als Geograph in Roner's *Zeitschr. für Erdkunde*. 1875, III. S. 182 ff.

<sup>6)</sup> Bernhard S. 48 ff.

<sup>7)</sup> S. Bindseil: *Bibliotheca Melanchthoniana* Halle 1868 p. 18. — Die *initia doctrinae physicae* erlebten 9 Auflagen innerhalb 32 Jahren (I. I.)

nur 1 Apologie des Mediciners Champier, seines Lehrers<sup>1)</sup> und 1 Schrift vom rechten Gebrauch der Syrupe herausgegeben. Die Schrift erlebte 5 Auflagen gleich in den ersten 10 Jahren und die Medicin feiert Servet als den Entdecker des Blutumlaufs.<sup>2)</sup> Melanchthon war Humanist, Philologe, Philosoph, Jurist, Mediciner, Mathematiker, Astrologe, Geograph, Astronom, Physiker, Historiker:<sup>3)</sup> alles das war Servet auch: nur mit dem Unterschied, daß Melanchthon das herrliche Talent besaß, über fast all' diese Dinge die Ergebnisse der bekannten<sup>4)</sup> Wissenschaft klar, durchsichtig und gemeinverständlich in Lehr- und Schulbüchern zusammenzufassen.<sup>5)</sup> Michael besaß das nicht minder schöne Talent, in tief sinniger, energischer, gewissermaßen symbolischer Sprache allen Wissenschaften, deren Gebiet er betrat, neue,<sup>6)</sup> hellere Bahnen zu weisen. Zweifelsohne war bei dem Wittenberger Glaube und Bildung zweierlei, beides aber stand in inniger Wechselbeziehung und gegenseitiger harmonischer Förderung.<sup>7)</sup> Für den Spanier giebt es nur eine Wissenschaft, die biblische: die Welt der Bildung ist ihm einverleibt und centralisirt im himmlischen Menschen Jesus:<sup>8)</sup> und auf dem Wege, die Bibellehre von der jungfräulichen Geburt Jesu zu ergründen, macht er seine Entdeckungen in der Samentheorie und im Blutumlauf. Melanchthon's Grundsatz bei allem Forschen war der, daß ein wohlunterrichteter Mann sich in Uebereinstimmung halten müsse mit den Ansichten der früheren Jahrhunderte (*non est autem hominis bene instituti dissentire a consensu tot seculorum.*)<sup>9)</sup> Servet's Grundsatz hingegen war, der Geist Gottes müsse uns in alle Wahrheit leiten und die jedesmal folgenden Jahrhunderte werden sich über der Vorgänger Bahn entsetzen (*Futuræ generationes stupenda hæc judicabunt.*)<sup>10)</sup>

<sup>1)</sup> S. Virchow, Archiv 1874. Bd. 61.

<sup>2)</sup> Vgl. Götschen: Deutsche Klinik 1875 No. 8 und 9.

<sup>3)</sup> Vgl. Bindseil: Bibliotheca Melanchthoniana p. IV und 22 ff. Halle 1868.

<sup>4)</sup> Bernhard S. 9. Das „wollte“ gehört hier wohl zu den bitteren Trauben. Es entdeckt sich nicht so leicht, wenn man nicht das Zeug zum Entdecker hat.

<sup>5)</sup> Vgl. Bernhard S. 2 al.

<sup>6)</sup> Melanchthon hatte für solches Verfahren Servet's kein Verständniß. Er schrieb es dem Hochmuth zu. S. I. I. No. 10. (Bernhard übersetzt hier gar zu frei.) Vgl. übrigens I. I. S. 21.

<sup>7)</sup> I. I. S. IV. al.

<sup>8)</sup> Ueber Servet's Christo = Pantheismus s. meinen Aufsatz in Hilgenfeld's Zeitschrift 1876, I.

<sup>9)</sup> I. I. S. 10. — Melanchthon's Wirken war auch auf mathematischem Gebiet ein Hauptmoment für die Reaktion S. 30 ff. I. I. — Selbstredend war er auch dem Copernicus entgegen. S. 45.

<sup>10)</sup> de Trinitat. error. f. 42b.

## Cap. II.

### Servet und Melancthon, der Pförtner und der Petent.

1530.

Motto: Willst Du Christum persönlich liebgewinnen,  
so mußt Du ihm näher treten, als wenn  
Du nur an ihn glaubst.

Servet: Von der Gerechtigkeit des Reiches Christi sol. 46a.

Als Servet in Toulouse studirte, hatte er keine Ahnung, daß sein strengkatholischer Vater, welcher ihn hierher geschickt hatte, nach etwa einem Jahre schon, ihn über Italien nach dem verrufenen Deutschland ziehen lassen würde.

Der Notar hatte den vierzehnjährigen Michael (1525) in die Dienste des kaiserlichen Kaplans <sup>1)</sup> Dr. Juan de Quintana <sup>2)</sup> gestellt.

Mit diesem zog Servet nach Toulouse, mit diesem von Barcelona über Genua, Piacenza, im Gefolge Kaiser Carl V. zur Doppelkrönung nach Bologna (1529 und 1530), mit diesem von Bologna im Gefolge des Kaisers, zum Reichstag nach Augsburg 1530.<sup>3)</sup>

Quintana, der Franziskanermönch, war inzwischen, an Loaija's statt, zum kaiserlichen Beichtvater <sup>4)</sup> erhoben worden.

Auf dem Reichstag zu Augsburg hat es nie einen anderen Beichtvater des Kaisers gegeben, als Servet's Herrn, Dr. Juan de Quintana, den Barfüßermönch, abate de Monte Aragon. Und in Quintana's Diensten

---

<sup>1)</sup> Man muß bei den Spaniern wohl unterscheiden den padre oder confesor und den capellan oder penitenciario. Ersterer ist der eigentliche Beichtvater. Letzterer der Domherr, welcher als Hilfsgeistlicher nur in gewissen Fällen den Beichtvater zu vertreten hat. So nennt Francisco de Enzinas den Pedro de Soto als Caroli Caesaris poenitentiarium, zur Zeit als Loaija des Kaisers Beichtvater war. Gegen Ed. Boehmer, Spanish Reformers I, 138.

<sup>2)</sup> Vgl. die Beichtväter Kaiser Karl V., im „Magazin des Auslandes“ 1874 No. 14, 16, 18.

<sup>3)</sup> il se mit au service du Confesseur de l'Empereur nommé de Quintaine, avec lequel Confesseur il s'en alla à la suite de l'Empereur en Italie, et auroit suivi en Allemagne avec le dict Quintaine (Wiener Prozeß, 5. April 1553).

<sup>4)</sup> Loaija war in Ungnade gefallen. Nach Quintana's Tode wurde Loaija wieder angenommen. Ueber ihre entgegengesetzten Charaktere S. I. I.

hat es auf dem Reichstag zu Augsburg nie einen anderen Pförtner gegeben, als Michael Servet y Reues, den neunzehnjährigen Edelpagen, den Spanier aus Aragonien, wie er sich selbst nennt.

Alles was zum Kaiser wollte — und wer wollte damals nicht zum Kaiser? — Fürsten, Legaten, Cardinäle, Bischöfe, Gesandte, Katholiken und Protestanten — sie klopfen alle zuerst bei Quintana an. Gelang es ihnen, seine Fürsprache zu gewinnen, dann fanden sie beim Kaiser Gehör: wies sie Quintana zurück, dann brauchten sie sich nicht erst zum Kaiser zu bemühen.

Vielen hohen und gewaltigen Männern, vielen noch heute berühmten, hat auf dem Reichstag zu Augsburg Servet die Pforte zu seinem Gebieter, und so indirect das Thor zum Kaiser geöffnet.

Auf keinen vielleicht und an keinem hat sich der neunzehnjährige Spanier so gefreut, wie auf den damals dreiunddreißigjährigen Magister Germaniae. Der hohe Mann mit der freien gewölbten Stirn, dem tiefsinnenden, freundlichen Auge, der energischen, scharfgeschnittenen Nase, dem feinen, etwas satirisch in die Höhe gezogenen Mund, trotz des Vollbarts und des jugendlichen Mannesalters eine gebrechliche Erscheinung, die jetzt vor ihm stand, es war jene Welt des Wissens, jener Rival des Faber Stapulensis, des Reuchlin, des Erasmus, Philipp Melanchthon. Melanchthon hat bei Servet, der Lehrer beim Schüler, um Einlaß zum Beichtvater des Kaisers.<sup>1)</sup>

Wie gern wäre ihm Servet um den Hals gefallen und hätte ihm gedankt, als ein Kind dem Vater, für alle seine geistigen Wohlthaten. Allein er war Page, er war Spanier, katholischer Diener eines hohen katholischen Herrn. Sollte er unklug genug sich gebehrden, um des Kaisers Beichtvater in eine schiefe Stellung, sich selber aber außer Dienst zu bringen? Nein höflich, angenehm, ja fast höfisch, aber dabei vornehm, schweigend und an sich haltend, nahm der Pförtner den Petenten auf, den großen Bittsteller, für den des Pförtners ganze Seele glühte. Aber nur seine schwarzen, Blitze sprühenden Augen konnten dem Magister melden, daß der lateinisch redende Page auch ein Herz habe für das reine Evangelium, daß der spanische Jüngling ganz im Geheimen die Bibel lese und nicht müde werde, betend sich zu vertiefen in dies „himmlische Buch.“

---

<sup>1)</sup> Näheres über Servet's ersten Augsburger Aufenthalt anderswo.



Melanchthon's forschender Blick blieb wohl kaum auf dem Pagen ruhen. Fast ängstlich besorgt, suchte er hinter dem Vorhang, ob sich der graue Mönch, der Beichtvater, von dem so viel abhing, nicht zeigen wollte?

Philippus gerade wie Spalatin und Justus Jonas und die andern „Sachsen,“ zu Augsburg hatten sie ein ganz besonders zärtliches Auge für die spanischen **Granden**, für die spanischen Bischöfe, für den spanischen Beichtvater. Die Herren dünkten ihnen so vornehm, so reich, so mächtig, so weise, daß sie nach Hause garnicht genug davon zu melden wußten.

Melanchthon kam zu Quintana. Und er kam wieder. Und er kam zum dritten Male. Er war außerordentlich mit dem „Barfüßer“ zufrieden. Sie kommen auf den Medardus zu sprechen, König Ferdinand's Hofprediger, den Melanchthon nicht leiden kann. Quintana nennt ihn den „großen Schreier.“ Sie kommen auf die Angelegenheit des reinen Evangeliums. Quintana zeigt sich der Sache hold und geneigt, ja „fast wohl(gewogen.“<sup>1)</sup> Melanchthon hört ihn auf der Kanzel. Er befindet, daß der Barfüßler wohl zu predigen versteht. Sie kommen auf die Rechtfertigung aus dem Glauben. Da sagt Quintana zu Magister Philippus Melanchthon: „Mich nimmt Wunder, wie in deutschen Landen etliche Gelehrte diese Rede anfechten, daß man durch den Glauben rechtfertigt und fromm werde: denn ich hab's lang dafür gehalten, auch mit viel Gelehrten davon geredt.“<sup>2)</sup>

Das Einvernehmen zwischen Melanchthon und Servet's Gebieter war sichtlich im Wachsen begriffen.

Indeß Melanchthon, Spalatin und die andern Evangelischen konnten das Ohr des kaiserlichen Beichtvaters nicht für sich allein in Beschlag nehmen.

Geß, Johann Faber, Wimpina, Cochlaeus meldeten sich bei demselben Pförtner und brachten ihren Haß, ihre Verleumdung, ihre Wuth gegen Luther und die Seinen in Quintana's Haus.

Da der Zugang frei war, so trafen sich im Vorzimmer des Beichtvaters, ja im Audienzzimmer selber bisweilen die heftigsten Gegner, und man disputirte laut, so laut, daß das Haus davon dröhnte.

Wie benahm sich nun bei solchen Disputationen Servet's Lehrer, Dr. Juan de Quintana? Nahm er Geß gegenüber zurück, was er Melanchthon eben erst zugestanden hatte? oder verflüchtigte er die Gegensätze mit

<sup>1)</sup> Spalatin's Tagebuch, im Magazin für die Lit. des Auslandes 1874. No. 18 p. 259b.

<sup>2)</sup> I. 1.



diplomatisch-sophistischer Gewandtheit, wie sie für den „Vater“ eines kaiserlichen Gewissens sich empfehlen mochte?

Quintana war so ehrlich und offen, wie selten ein Beichtvater an einem fürstlichen Hofe.

Er blieb fest bestehen auf der Rechtfertigung durch den Glauben, so fest, daß ihn jene deutschen Widersacher des Evangelii aus ihrer Gemeinschaft (Synagogen) ausschlossen.<sup>1)</sup>

Desto mehr galt er im Rath seines Kaisers! Er war die Seele des Ganzen und seine Stimme hören wir immer wieder durch. Als Kaiserliche Majestät seine spanische Herren hat berathschlagen lassen, wie sich seine Majestät gegen die lutherische Lehre erzeigen sollt, haben sie kaiserlicher Majestät in französischer Sprache diese Antwort gegeben: „Wo Kaiserliche Majestät solche Stücke darin finde, die den Artikeln des Glaubens zuwider sind, so soll Seine Majestät all' ihr Vermögen daran wenden, dieselbige Sekte auszurotten. Wo aber die streitigen Artikel allein die Abstellung etlicher Ceremonien und äußerliche Dinge belangen, soll sich Seine Majestät nicht heftig dawider setzen. Solches aber zu erfahren, soll Seine Majestät die Sachen etlichen wenigen frommen Leuten, die keinem Theil verwandt sind, untergeben.“<sup>2)</sup> — Georg Spalatin, der sich auf kirchenpolitische Angelegenheiten auch verstand, Melancthons Freund bemerkt dazu: „Ist je ein feiner, kluger, weiser Rath, dergleichen wir gewißlich in allen deutschen Landen schwerlich gefunden hätten.“

Die Evangelischen sind im Vorzimmer des kaiserlichen Beichtvaters kaum wieder zu erkennen. So beugen, biegen, schmeicheln sie vor der Weisheit der spanischen Granden!

Und der Pförtner? Der Pförtner brauchte nicht an der Thür des Audienzzimmers zu lauschen, um zu wissen, was darinnen vorging. Laut genug ging es oft her. Ueberdies, wenn die Audienzstunden vorüber und Quintana vom Kaiser zurück war: dann war der Pförtner zugleich der Geheimschreiber, der, bei seinem Sprachtalent und seiner Schnelligkeit in der Auffassung, seinem Herrn wichtige Dienste leistete. Nicht ohne Bedacht hatte der Domherr von Monte Aragon sich zum Amanuensen einen Schüler Anghiera's gewählt, der mit juristischen Kenntnissen, die theils aus Toulouse, theils schon aus dem Vaterhause stammten, eine für einen Spanier selten gründliche Kenntniß der Scholastik sowohl wie der Bibel verband.

<sup>1)</sup> I. I. p. 260.

<sup>2)</sup> I. I. p. 260a.

Das hörte ja Michael heraus, wenn er es vorher noch nicht gewußt hätte, daß Melanchthon, der über den Parteien schwebende Humanist nicht war, den er zu Toulouse in ihm sah, dem gründlichen Bibel-Ausleger. Philippus war offenbar Lutheraner, ja mehr noch Freund Dr. Martin Luther's und daher Feind des Papstes.

Hätte Servet den Wittenberger von dieser Seite zu Toulouse gekannt, er wäre damals vor ihm zurückgewichen als vor dem leibhaftigen Satanas. Denn wenn auch Bibelfreund, ja feuriger, leidenschaftlicher Bibel-Verehrer, wollte doch in Toulouse Servet guter Katholik sein und bleiben, der allergehorsamste Sohn des heiligen Vaters im Vatican.

Seitdem war Servet mit Quintana in Italien gewesen. Mit eigenen Augen <sup>1)</sup> hatte er in Bologna gesehen, wie die Fürsten dieser Erde ihren Nacken beugten unter dem Fuß des Papstes und ihn mit ungeheurem Pomp auf ihren Schultern trugen, während das gesammte Volk auf der Straße vor dem mit Kreuzen Segnenden ihre Kniee beugten, und wie der sich über alle glücklich schätzte, der seine Füße oder Steigbügel zu küssen gewürdigt worden war. <sup>2)</sup> Diese Demüthigung des stolzen Königs des stolzessten Volks der Erde, des spanischen, unter einem Fremdling, diese massenhafte und systematische Vergötterung eines sterblichen Menschen, dieses schriftwidrige Gebahren mitten in der Christenheit hatte den aragonischen Bibelforscher mit solchem Ekel vor dem römischen Papstthum erfüllt, <sup>3)</sup> daß er zu Augsburg in diesem Punkte von Melanchthon nicht so gar weit entfernt war. Aber Kirchenspaltung wollen die Lutheraner? Und in Kirchenspaltung hat der Spanier nie gewilligt: <sup>4)</sup> sobald die Kirche gespalten wäre, müßten ja beide Theile unkommen, wie wenn man einen lebendigen Leib mit dem Schwerte in zwei getrennte Stücke zerschneidet.

Indeß wollten denn die Evangelischen eine Kirchenspaltung? So demüthig, so zuvorkommend, so nachgiebig, so biegsam und schmiegsam, wie er hier den Melanchthon vor Quintana sah, hatte er sich die Lutheraner nicht gedacht. Selbst die Confession, die sie überreichten, die er an jenem denkwürdigen 25. Juni 1530 mit anhören durfte und im lateinischen Texte nachher sorgfältig studirte, sie betonte in den ersten ein-

<sup>1)</sup> *Hisce oculis nos vidimus caet.*

<sup>2)</sup> *Restitutio Christianismi* p. 462.

<sup>3)</sup> *Pestilentissima res est, Papae decreta et monasticas leges, tanquam ad salutem necessario nos astringentes recipere caet.* (fol. 38a *De justicia regni Christi* al. s.)

<sup>4)</sup> Gleich nach jener Stelle *pestilentissima* res, nennt er die katholische Kirche *ecclesia nostra* (fol. 39a l. 1. al. *saepiss.*)

undzwanzig Artikeln die Einheit des Glaubens und der Lehre, und die letzten sieben nur behandelten die Abstellung äußerer Mißbräuche. Bei Evangelischen, wie der Augsburger Melanchthon war, brauchte man an die Absicht einer Kirchenspaltung nicht zu denken.

Für die evangelische Gesinnung seines Herrn und Gebieters kam es dem Servet äußerst schmeichelhaft vor, daß jene deutschen Bibelgelehrten auf Quintana große Stücke hielten. Allein für die evangelische Gesinnung Melanchthon's dächte ihn diese Bundesgenossenschaft nicht gerade ehrenvoll.

Der Melanchthon des Schriftbeweises von 1521, wie er ihn in Toulouse kennen gelernt hatte, schien ihm viel biblischer als der Augsburger Bischofsfreund Melanchthon.

Wie offen und unumwunden hatte sich der Toulouser Melanchthon gegen den Geist und die Beschlüsse des Concils von Nicaea ausgesprochen! Wie war er, seine Bibel in der Hand, so hoch über Concilien, Päbsten und Kirchenvätern, auf allen Himmeln daher gewandelt! Jetzt sprach sich Melanchthon gleich im ersten Artikel der Augustana also aus: „Erstlich lehren und halten wir einträchtiglich laut des Beschlusses des Concilii Nicaeni, daß ein einzig göttlich Wesen sei, welches genennet wird und wahrhaftiglich ist Gott, und sind doch drei Personen in demselbigen einigen göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, alle drei Ein göttlich Wesen. Und wird durch das Wort persona verstanden, nicht ein Stück, nicht eine Eigenschaft in einem Andern, sondern: „das selbst bestehet,“ wie denn die Väter in diesen Sachen dies Wort gebraucht haben.“ Sagt das Melanchthon? — 1521 lehrte er: „So ist denn der heilige Geist nichts anderes als Gottes Bewegung.“<sup>1)</sup> Also nicht Person, nicht „etwas das selbst bestehet.“ Und jetzt 1530: „Ja, etwas das selbst bestehet.“ — „1521: Nicht ein Theil der Natur ist der heilige Geist, sondern eine göttliche Bewegung in den Creaturen.“<sup>2)</sup> Jetzt aber 1530 verwirft Melanchthon sich selber „verworfen werden alte und neue Samosatani, so da sagen, der heilige Geist sei geschaffene Regung in den Creaturen.“<sup>3)</sup>

Das war klar. Mit eigener Unterschrift hatte Melanchthon sich selber aufgegeben. Der Melanchthon, den Servet so innig liebte und verehrte, der Bibel-Melanchthon, der Melanchthon des Schriftbeweises von 1521, er existirte nicht mehr. Statt dessen war ein Kirchenmann auf-

<sup>1)</sup> Loci ed. 1521 p. 128.

<sup>2)</sup> Loci ed. 1521 p. 139.

<sup>3)</sup> Edit. 1 der Augustana.

getaucht, ein Herold der Bischöfe und der Kirchenväter, ein Schildhalter desselben Concilium Nicaenum, dessen Beschlüsse er noch eben erst so durchgehehelt hatte. Nicht den Spanier Michael Servet hatte die Augustana als Neo-Samosatener verworfen: denn Servet war noch nirgend öffentlich aufgetreten: der Pförtner Quintana's spielte keine Rolle in der wissenschaftlichen Welt. Nein mit Dend und Gezer zugleich hat Melanchthon sich selbst verdammt: der Melanchthon des Schriftbeweises von 1521 hat sich zu Augsburg als Samosatener „verworfen.“

Eine Retraktion<sup>1)</sup> ist etwas durchaus ehrenwerthes, wenn nicht Angst sie diktiert, sondern gereifte Ueberzeugung. Den Wunsch Melanchthon's, daß die evangelische Lehre von Reich's wegen in Deutschland geduldet werden möchte, und die Tendenz, sie durch Anschluß an das Alt-Anerkannte duldungsfähig zu machen,<sup>2)</sup> wir können sie in Augsburg bei Melanchthon wohl als mächtige Triebfeder anerkennen. Aber sie Angst zu nennen, haben wir kein Recht.

Anders dachte der junge Spanier. Ob die evangelische Lehre in Deutschland sich kirchenpolitische Rechte erwarb, oder nicht, das war für den Aragonier von keinem Belang. Aber ob die Bibel für alle Lehren der Kirche voll und ganz und wahr als Norm festgehalten würde, oder für einige ein Concil, ein Kirchenvater, ein Papst: darauf legte er das allergrößte Gewicht. Daß Melanchthon um des Concils von Nicaea willen, das doch, wie er selbst gelehrt, der fruchtbare Ausgangspunkt für so viele Greuel an heiliger Stätte gewesen, über das Haupt der Bibel hinweg mit den Katholiken ein Bündniß machte, das dächte Servet eine Verleugnung der vollen Bibelwahrheit und ein strafbarer weil unheilvoller Compromiß mit dem Irrthum, eingegeben aus Menschenfurcht und Menschengesälligkeit. War es dem Spanier schon in Toulouse zu Muth, als müsse er das ausführen, wovor Melanchthon sich scheute, so wurde er in Augsburg in diesem Voratz gestärkt. Falls der Magister Germaniae nicht etwa später noch einmal gerade so energisch vorwärts ging, wie er jetzt zurückgeschritten war, so durfte man von ihm eine Revision der Trinitätslehre und Christologie auf Grund und im Geist der Bibel nicht erhoffen.

<sup>1)</sup> „Nu wer kann doch auch allenthalben die Feder also im Zaume halten, daß er nicht etwa erwarne und geschwinde sei.“ Luther wider Erasmus (Werke. Leipzig. XIX. p. 122.

<sup>2)</sup> cf. die Unterredung zwischen Melanchthon und Carl's Schreiber Alphons Baldez (16—18. Juni 1530) bei Merle d'Aubigné. Geschichte der Reformation IV. 161 sq.



Indeß ehe Michael diese ebenso hohe wie gefährvolle Aufgabe definitiv übernahm, wie gern hätte er da aus Melanchthon's eigenem Munde den Rath des Herzen's gehört.

Je öfter der Magister zu seinem Herrn kam, je deutlicher Philippus gewahrte, daß Quintana seinen Pagen nicht wie einen gewöhnlichen Bedienten, sondern, wie seinen Amanuensen behandelte: um so mehr gewöhnte sich wohl der Wittenberger Petent daran, dem Pförtner des Beichtvaters einige Aufmerksamkeit zu schenken, besonders wenn Michael selber es einmal wagte, auch vor den Sachsen hier und da ein Wort einfallen zu lassen.

In seinem Augsburger Tagebuch erzählt Spalatin, der Magister Philippus wäre zu Augsburg einmal im Vorzimmer des kaiserlichen Beichtvaters mit zwei Spaniern zusammengekommen. Der eine derselben hätte, als von Luther die Rede kam, geäußert, der Luther sei ein Mönch und habe eine Nonne geheirathet: die würden nun mit einander den Antichrist zeugen. Da habe der andere Spanier, ein „Hauptmann,“ der zum Hause des Beichtvaters gehörte, auf lateinisch geantwortet: „Der Luther sei so böse nicht, wie man ihn mache. Er habe Dr. Eckens Schlußreden wider Luther gelesen, aber er glaube nicht, daß Luther das sage, das Eck ihm schuldig giebt.“ Ein Spanier, der Luther vertheidigt, und das im Vorzimmer des kaiserlichen Beichtvaters, im Jahre 1530!!! ein Spanier, der zu des Beichtigers Hause gehört: für die sächsischen Ohren war das eine neue, ungewohnte, aber um so süßere Melodie. Wer war dieser Hauptmann? Seinen Namen kennt Spalatin ebensowenig wie er den Namen des kaiserlichen Beichtvaters kennt. Gab es doch so manche in Augsburg, die letzteren für den Bischof von Oama hielten, den abgesetzten, im Exil zu Rom schmachtenden, protestantenfeindlichen Loaisa.<sup>1)</sup> Die Spanier, Quintana und der Kaiser an der Spitze, verstanden herzlich wenig von dem, was die Sachsen mit ihrem Religionsstreit eigentlich wollten. Aber eben so wenig verstanden die Sachsen von den kirchenpolitischen Angelegenheiten der Spanier und den amtlichen Würden der kaiserlichen Umgebung. Man darf nicht so sicher darauf bauen, daß der von Spalatin „Hauptmann“ titulierte, ein militairischer Hauptmann gewesen sei. Hieß der Mann einer vom *empleo*, so konnte das eben so gut mit „Hauptmannschaft“ wie mit „Dienerschaft“ übersetzt werden. Und andererseits konnte der *capitan de pages* ebenso wohl mit Oberste

<sup>1)</sup> Ueber ihn S. Magazin des Auslandes 1874. No 16 p. 230 seq.



der Edelknaben, wie mit Hauptmann der Schildknappen übersetzt werden. Auch lief es so ziemlich auf dasselbe hinaus, da einerseits alle Pagen auch Waffen trugen; in der spanischen Armee aber es so viel Hauptleute gab, daß bald Klagen laut werden, manche Hauptleute hätten nur 3—5 Mann unter sich, manche gar keine. Nimmt man hinzu, daß Hauptleute der Armee nicht gerade die Luther-Ed-Thesen zu lesen pflegten, der lateinischen Sprache kundig, der studiosus juris aber, des Notaren Sohn, ein Edelknabe aus alt-aragonischem Nieder-Adel und Schüler Anghiera's, unbedingt die anderen Pagen, die Quintana hatte, überragte und befehligte<sup>1)</sup> so ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß wir unter dem lateinisch redenden „Kapitän“ vom Haushalt Quintana's Niemand anders zu suchen haben als Michael Servet.<sup>2)</sup>

Indeß, wie dem auch sei,<sup>3)</sup> dies Mal war wohl nicht das einzige, daß Servet, sei es im Vorzimmer unaufgefordert, sei es aufgefordert im Audienzzimmer, sich einmischte in die Disputationen der Spanier und der Sachsen.<sup>4)</sup>

Die Disputationen drehten sich gemeinhin um die Lehre von den guten Werken und von der Rechtfertigung durch den Glauben. Quintana kannte damals die lutherische Rechtfertigungslehre ebenso wenig wie Servet. Ihre Lehre war die des Augustin. Aber Augustin handelt auch von der Liebe. Ja schon Augustin's Gewährsmann — Paulus — sagt geradezu, wo er mit dem Glauben die Hoffnung und die Liebe vergleicht: „Aber die Liebe ist die größte von ihnen“ 1. Cor. 13. 13. Magister Philippe, wie steht's um die Liebe? so fragte Michael. Melanchthon's Antwort: <sup>5)</sup> „Auf die Liebe nimmt Gott gar keine Rücksicht“ konnte dem Servet nicht genügen. Dieser Defect in der Liebe veranlaßte den jungen spanischen Gelehrten, auch Melanchthon's Glaubensbegriff an der Bibel zu prüfen. Er war darüber besser bald unterrichtet als sein mit dem kaiserlichen

<sup>1)</sup> Nam si aliquem de meis nuntiis ad te mittere certo tempore decrevi, dicam tibi, nuncius ille quem ego mittam, de domo patris mei, erit homo verax (de Trin. error. f. 65b.) Der abate de Monte Aragon wurde immer pater angeredet.

<sup>2)</sup> Allerding's bleibt immer ein non liquet. Minuten werden selten berichtet. Dennoch sind sie oft bezeichnend genug. Bis jetzt ist keine Spur vorhanden, daß 1530 ein anderer Spanier für Luther's Lehre aufgetreten sei: wohl aber ist es bekannt von Servet (S. „Luther und Servet“ S. 19.)

<sup>3)</sup> S. Nippold in der Jenaer Literaturzeitung 1876 No. 2 Art. 16 S. 24b.

<sup>4)</sup> Der physiologische Grund des Genfer Richters, wie Servet, damals ein so junger Mann, habe das verschweigen können, daß sein Herz voll war, hat selbst bei einem schweigsamen Spanier des kaiserlichen Hofes immerhin eine gewisse Kraft.

<sup>5)</sup> Hic nullam omnino Deum charitatis habere considerationem affirmat Melanchthon. So schreibt Servet an Decolampad Anfang 1531 (bei Mosheim: Aenderweitiger Versuch p. 393.)

Gewissen und andern Reichsangelegenheiten vielbeschäftigter Gebieter. Indesß bis auf einige kritische Glossen, die er bei guter Gelegenheit, seinem Gebieter zu secundiren, in das Gespräch wohl einstreute, beobachtete er das jedem Jüngling, insbesondere aber dem Spanier so wohl anstehende Schweigen.

So waren denn zwei schwarze Punkte erschienen, die den Lehrer von seinem einstigen Schüler trennten, seitdem er ihm, dem Petenten, als Pförtner gegenüber gestanden hatte.

Der eine Punkt war Melancthon's Schwenkung im Dogma vom heiligen Geist und dadurch in der gesammten Trinitätslehre. Der andere war Melancthon's Stellung zu den Werken der Liebe.

Ein dritter schwarzer Punkt, der den Servet betrühte, war Melancthon's Verhalten zu den Oberländern.

So entschied Michael Servet mit seinem ganzen Selbst eintrat für die Einheit der christlichen Kirche, ebenso entschieden war er doch auch für die Reinheit, und daher für die Nothwendigkeit einer fortwährenden Reformation. Und zwar nach einer doppelten Richtung hin, nach der Richtung der Lehre und nach der Richtung des Lebens. Die Reformation des kirchlichen Lebens schien ihm vor allen Aufgabe der kirchenpolitischen Beamten: also des Kaisers, des Papstes und aller ihrer Kleriker.<sup>1)</sup> Michael Servet hatte damit nichts zu thun. Auch ambirte er niemals ein Kirchenamt. Die andere Reformation, die der kirchlichen Lehre, war die Aufgabe der Bibelforscher. Und zu diesen zählte sich auch Servet. Aber darum begrüßte er denn auch jeden aufrichtigen Bibelforscher und Freund des Evangeliums als seinen Freund, Helfer und Bundesgenossen. Und wenn er nun in Augsburg gewahr wurde, was er nie sich hätte träumen lassen, daß evangelische Mitarbeiter einander befeindeten, haßten, verlästerten, so betrühte ihn das tief.

Die Sachsen und die Oberländer waren beides Deutsche. Die Sachsen und die Oberländer beides Protestanten. Die Sachsen und die Oberländer beides Schriftkennner und anerkannte Freunde des reinen Evangelium's.

Und dieselben Lutheraner, die nicht genug können rühmen von der Weisheit der spanischen Bischöfe und Cardenen, und die Augen groß aufreißen, wenn einer der sechs Cardinäle vorüberkommt: die wissen nicht

---

<sup>1)</sup> Die Bolognaer Inschrift: „Der Papst und der Kaiser seien zusammengekommen, den Erdbreis zu reformiren“: war Anfangs keine bloße Lüge. Erst als die Reformation an die Stelle der Reformation trat, werden die Carrikaturen des Heiligen lebendig.

genug zu schelten, wie halsstarrig, toll und thöricht „die Sakraments-schwärmer“ sind, beide Mann und Weib, jung und alt, und was nur mit diesem Gift beschmeißt ist.“<sup>1)</sup> Melanchthon, Spalatin, Justus Jonas und die anderen Wittenberger, sie flohen die Oberländer wie die Pest. Wo sie denselben begegneten, sahen sie sie über die Schulter an, spien vor ihnen aus, wiesen ihnen den Rücken; und, sprachen jene bei ihnen vor, so wehrten sie ihnen den Einlaß. Capito und Buzer waren längst bei Quintana, bei Alphons Baldez und den anderen Geheimräthen des Kaisers angenommen worden, ohne daß die Lutheraner noch ihr Klopfen und Bitten erhört hätten.<sup>2)</sup> Und sie wären von Melanchthon noch schimpflicher behandelt worden, wenn nicht der Landgraf von Hessen und einige Laiengesandte der Städte vor den Miß gestanden wären.<sup>3)</sup>

Dieses schroffe, grausame, unverföhnliche Betragen, das gegen seine evangelischen Glaubensgenossen in den Oberlanden der ständige Petent beim kaiserlichen Beichtvater, Magister Philippus, zeigte, flößte dem Pförtner und Amanuensen des Beichtigers nach und nach jenes Grauen vor seinem früheren Lehrer ein, das ihn an die spanischen Inquisitoren gemahnte. Noch hatte Servet nicht so annähernd tief gegraben in den Goldgruben der heiligen Schrift, wie sein frühreifer, jetzt dreunddreißig-jähriger Toulouser Magister. Aber das war für Michael unverrückbar als Ergebnis seiner evangelischen Studien gewonnen, daß Intoleranz gegen Andersgläubige dem Geiste des Evangelium's der Liebe widerstrebt. Servet fing an, irre zu werden, ob er den Augsburger Melanchthon noch zu den Evangelischen zählen dürfe? Philippus war ihm nicht mehr der Vertreter biblischer Freiheit: er galt ihm als des Reichstags geschicktester kirchlicher Rückschrittsmann. Und wenn er sich nicht immer wieder hätte sagen müssen, daß der Wittenberger trotz alledem ein aufrichtiger, reich begabter und wohl erfahrener Bibelforscher sei, von dem er unendlich viel lernen könne, Servet hätte mit Melanchthon schon jetzt auf immer gebrochen. Melanchthon glaubte ja an Christum: aber hat er ihn auch persönlich lieb gehabt? ...

<sup>1)</sup> Spalatin's Augsburger Tagebuch § 69.

<sup>2)</sup> Melanchthon's Widerwille gegen die Zwinglianer datirte nicht erst vom Reichstag. Schon vom Marburger Gespräch her, 18. October 1529 schreibt Martin Buzer an Ambrosius Blaurer: „Wenn Luther einmal d'rauf und d'ran war, einzuwilligen, so machte Melanchthon plötzlich ihn wieder abwendig. Philippus ist gar gut auf Kaiser und Ferdinand zu sprechen, und steht auf ihrer Seite“.

<sup>3)</sup> Baum: Capito und Buzer. 1860 p. 467 sq. 468.

### Cap. III.

Servet wirft sich zu Melanchthon's Lehrer auf.

1531—1532.

Motto: Christus verleihe uns, daß dies Unternehmen Gott zum Ruhme gereiche, uns aber zur Erkenntniß der Wahrheit.

Servet: Von der Gerechtigkeit. Blatt 22b.

Seitdem Servet in Augsburg seinen früheren Lehrer persönlich kennen gelernt und beobachtet hatte, war sein Entschluß, nach Wittenberg zu gehen, aufgegeben. Er begab sich in die Oberlande.

Zu Basel bei Decolampad und zu Straßburg bei Capito und Buzer arbeitete er seine sieben Bücher von den Irrungen der Schullehre über die Dreieinigkeit aus. Sie erschienen zu Hagenau im Frühjahr 1531.<sup>1)</sup>

Servet zeigte, wie die Lehren, welche Melanchthon als nicht zum Heil nothwendige (*res non necessariae, non salutare loci*), nebensächliche, der Mühe des Schriftforschers unwerthe (*non est cur multum operae ponamus in locis illis*) bezeichnet hatte, nicht nur in der Bibel A. und N. T., insbesondere aber im Evangelium die eigentlichen Kern- und Stern-Lehren seien, um die sich Alles dreht, sondern auch unendlich heilsam, herzerwärmend, tief ethisch erbaulich. Denn was kann wohl das arme geplagte Menschenherz aufrichten, und mit inniger dankbarer Gegenliebe so begeistern, als wenn es schauend ausruht in dem gnädigen, barmherzigen, sündenvergebenden Vater-Gott? Und nun erst, wenn es mit offenen Augen und Ohren gewahrt, wie dieser Gott, bei all seiner Allmacht, Majestät und Herrlichkeit, den Menschen Jesus dort auszufüllen würdigt mit all seinen Himmelskräften, mit allen Gotteigenschaften, ja mit der Fülle der Gottheit selbst; wie der Sternenthroner unsere Menschen-natur und unser Menschenwesen lieb, hoch und werth hält; so lieb, daß er selber, der Ewige, in diesem Menschen Jesus dort zeltet, weilt und wohnt; wie dieser Gott in erhebender Liebe den Menschen in seinem

---

<sup>1)</sup> De Trinitatis erroribus Libri septem. Per Michaellem Serveto, alias Reves ab Aragonia Hispanum. 119 Blätter in kl. 8.



väterlichen Herzen schon vor der Schöpfung der Welt beschloß; wie Er gleich in dem ersten Schöpfungsworte dieser unaustilgbaren Vaterliebe Ausdruck giebt, und in derselben Vater-Gefinnung verbleibt trotz des sündigen Abfalls der gesammten Menschheit, bis in der Fülle der Zeiten er vor aller Welt das ganze Geheimniß seiner ewigen Vater-Liebe in dem Menschen Jesu dort offenbart! Wie kalt, müßig und thöricht sind doch dieser „göttlichen Theologie“ gegenüber die scholastischen Irrungen von dem ersten „Ding,“ welches mit Hülfe eines dritten „Dinges“ ein zweites „Ding“ zeugt, und dies zweite „Ding“ so mit der Menschheit bekleidet, daß nun Gott hungert, durstet, schläft, zittert, angepieien wird, stirbt und niedergelegt wird in's Grab. Nicht die trinitarischen „Irrungen“ mit ihren metaphysischen „Gebilden“, philosophischen „Phantasieen“ und mathematischen „Punkten,“ haben Heilkraft für die arme trauernde Menschenseele; wohl aber die reine Bibellehre von dem einen, wahren lebendigen, ewig treuen und ewig liebenden Vater. So dachte Michael Servet.

Und wenn ich nun mit allen Aposteln und Propheten, ja mit dem ersten Schöpfungs-Werde hinweise auf diesen in der Fülle der Zeiten erschienenen Menschen dort, und mit der ganzen Bibel sage: dieser Mensch Jesus da ist der verheißene, mit Gottes Geist ohne Maß der Gnaden gesalbte Christus-Messias; dieser Mensch Jesus da, unser leiblicher Bruder, ist Gottes eingeborener Sohn, ein treues Ebenbild des Vaters in allen Tugenden und Kräften; dieser Mensch Jesus da, unser eigen Fleisch und Blut ist Gott, ganz ausgefüllt mit der Gottheit, in Gedanken, Worten und Werken bewegt mit Gottes Bewegung, mit dem himmlischen Vater durch treuen Gehorsam und Hingebung des ganzen Lebens bis in alle Ewigkeit unauflöslich vereint: hat diese Bibellehre von der Messianität, von der Gottessohnschaft, von der Gottheit Christi nicht unendlich mehr Herz-bewegende, Herz-erhebende und reinigende, mit einem Wort unendlich mehr ethische Kraft als die „Irrlehre“ der „Trinitarier“ von einer „zweiten“ metaphysischen „Gott = Person,“ die durch „Connotation“ und „Idiomen = Communication“ mit einer namenlosen „Menschheit“ zusammengethan worden ist, und nun auf der Erde umherwandelt, gleich als wäre es unser einer. Nicht die Christologie der Schule, wohl aber die Christologie der Bibel, die von den Worten und Werken und Wohlthaten Jesu uns auf die unbeschreiblich liebenswürdige, Herz-gewinnende Person hinweist, sie ist eine zum Heil der Menschen wesentliche und fruchtbare, ja die eigentliche Centrallehre des christlichen Heils.



Und wenn ich endlich aus der Bibel zeige, wie nach der Bibel der heilige Geist nicht ein kaltes, müßiges, philosophisches „drittes Ding“ ist, von uns so ferne ab, wie der Himmel von der Erde; sondern daß nach der Schrift der heilige Geist jene energische, Welten=schaffende, Herzen=erneuernde Gottes=Bewegung in meiner allernächsten, unmittelbaren Nähe ist, die in meinem Herzen das Gottes=Wort befruchtet, so daß ich von innen heraus neu, von einem Sünder zu einem Gottessohne werde; und die nun in den Wiedergeborenen also weiter wirkt, daß auch diese in Christi Geist und nach Christi Vorbild keine höhere Freude, keine süßere Speise kennen, als Gottes Willen zu thun und nun mit Christo den Gehorsam des Glaubens lernen an dem das sie leiden; und daß sie gleichfalls im innersten Willen und Wesen mit Gott sich so vereinen, daß sie noch im Fleische wie Christus schon gen Himmel fahren und all=über=all den Himmel wiederfinden, wo Christus ist: hat das keine ethische Kraft, ist das unnütz für die Erleuchtung meines Geistes, für den Trost meiner Seele, für die Heiligung meines Herzens und Lebens? — — —

Unter Beten, unablässigem Beten hatte Servet diese Lehren in der Bibel gefunden. Ethische Kraft und Wahrheitsgehalt können wir ihnen nicht absprechen. Damals waren sie neu, unerhört. Heute werden sie von Bibeltheologen kaum noch bestritten. Der Augsburger Melanchthon, die evangelische und katholische Welt hatten sich bisher mit der Lehre von den drei ewigen Personen in der Gottheit begnügt. Persönlich war in Christo nur die Gottheit erschienen. Die menschliche Person Christi, ja das ganze Himmel=und=Erde=verbindende Leben Jesu blieb unbeachtet. Die Ebioniten, Arius, Sabellius, Paulus von Samosata, das waren die Schreckensengel, die mit feurigem Schwerte vor diesem Paradiese standen. Aus Furcht vor diesem Nachgeschwerte betrat man den Garten Eden nicht.

Michael, an Christi Seite, fürchtet die Engel nicht, die Bösen nicht und noch weniger die Guten. Er begrüßt sie als seine Freunde und tritt mit ihnen ein in den Kampf gegen die Irrsale der Hölle. Melanchthon hatte einst davor gezittert, den Schleier dieser mysteria tremenda zu lüften. Hatte doch die versuchte Entschleierung so vielen Heiligen den Tod gebracht. Der Spanier fürchtet sich nicht. Es ist Pflicht, sagt Melanchthon, Pflicht der großen und starken Männer, die größten Kämpfe auf sich zu nehmen.<sup>1)</sup> Melanchthon verlangt es: Ser-

<sup>1)</sup> Magnos et fortes viros debere maximas dimicationes suscipere, ut posteris salvam rempublicam tanquam certam sedem relinquunt (Melanchthon. Loci, ed. 1535 Praef. ad regem Henric. VIII.)

vet erfüllt es, auf daß er der Nachwelt das Seelen-Vaterland, die Kirche, als einen festen Sitz der Wahrheit hinterlasse. Und sollte Michael fallen in diesem Kampfe gegen die Irrgeister: sollte er, ein anderer Winkelried, in seine breite Brust aller Feinde Speere bohren: wohlan, der Freiheit eine Gasse! — Dies heilige Feuer löscht kein Scheiterhaufen. „Einst werden die Zeiten kommen, wo man entsezt zurückfahren wird vor den Irrsalen der Schullehre über die Dreieinigkeit“<sup>1)</sup>

In den „sieben Büchern von den Irrungen der Schullehre über die Dreieinigkeit“ hatte Servet nicht den geringsten Anlaß, Melanchthon anzugreifen. Privatim vor Decolampad, Buger und Capito hielt er nicht zurück, daß er den Oberländern mehr biblisch=freien Sinn zutraue. Allein bei allen seinen Streitigkeiten kam es ihm durchaus so auf die Sache, so wenig auf Ausdrücke,<sup>2)</sup> Formeln und Personen an, daß er der Lebenden gerne schonte, wo er nur konnte.<sup>3)</sup> Ueberdies verdankte er ja dem Magister von Toulouse her manche Anregung und wichtige Fingerzeige; auch war seiner Trinitätslehre Melanchthon immer noch seelenverwandter, als die Scholastiker, die Ultramontanen und selbst viele andere Evangelische. Servets Hinnneigung für den, seinem Kaiser so günstig gesonnenen, ja an allen Höfen berühmten und wohlgelittenen großen Humanisten und Bibelforscher konnte so schnell nicht erlöschen, am wenigsten um des willen, daß Philippus sich in Einer Angelegenheit weniger muthig gezeigt habe, als Michael.

Melanchthon mag wohl auch an dem vornehmen, so reich begabten, schriftgelehrten jungen Spanier ein bleibendes Interesse gewonnen haben. Konnte er sich doch nie des Augsburger Reichstags und des ihm so wohl gefallenen, Augustinisch denkenden kaiserlichen Beichtvaters erinnern, ohne daß ihm damit zugleich das Bild zurückgekommen wäre von jenem jungen Samulus mit den feurigen schwarzen Augen, der so oft sein Pförtner gewesen war, ein spanischer Capitano, der auf lateinisch Luther'n vertheidigte. Noch aber hatte Melanchthon keine nähere Notiz von den Bibelfunden seines augsburger Förmers erhalten, als der junge Aragonier schon signalisirte, daß sich die Rollen umkehren würden. Wollte Melanchthon nicht vorangehen in der biblischen Durchforschung jener

1) De trinit. error. fol. 2a. 36b. 42b. 64b. 78a.

2) Caeterum de vocibus non anxie contendam, sive quis hanc extenuationem succorum, concoctionem vocet, sive totius concoctionis partem faciat. Res vero ipsa ita habet (De Syruporum ratione fol. 27a.)

3) Homini ejus (Manardi) pepercissem, si sperassem, eum sua posse emendare. Hac enim ratione viventium parco: non quod in eos pugnam detrectem (l. I. fol. 39b.)

höchsten Heilsgebiete, so mußte er hinterher gehen. Michael sollte Hauptmann, Philippus sein Soldat; Servet der Lehrer, Melanchthon der Schüler werden. Diese bahnbrechende Bedeutung Michael Servet's, die den Melanchthon nöthigte, sobald er den Servet gelesen, den Schriftbeweis, sein berühmtestes Werk, umzuarbeiten, sie hob das Herz des jungen Aragoniers zu so mächtigen Schlägen, daß er beschloß, Melanchthon und seine Lutheraner da aufzusuchen, wo sie sich für unüberwindlich hielten, in der Lehre von der Rechtfertigung.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Quintana, Servet's Gebieter, dabei mit im Spiele war. Quintanadachte augustinisch, keineswegs lutherisch über die Rechtfertigung durch den Glauben. Da, wo Luther über Augustin hinausging, da fing des Beichtvaters dissensus mit Melanchthon an. Und dem Quintana war sichtlich daran gelegen, daß die Bibel auf seiner Seite blieb. Nun zeigte sein famulus für diese brennende Frage ebenso großes Interesse wie reiche, gelehrte Begabung. Da drängt sich die Frage auf, hat etwa der freigesinnte Quintana, in dessen Diensten Servet bis zu Quintana's Tod<sup>1)</sup> gestanden und der ihn noch 1532 zu Regensburg als einen ihm wohl Bekannten bezeichnet, den Michael auserlesen zur weiteren biblischen Durchforschung dieser Wahrheiten, ihn zur öffentlichen biblischen Widerlegung der Lutheraner aufgefordert und nach dem evangelisch so berühmten, den Lutheranern so feindlichen Basel geschickt behufs weiterer biblischen Ausrüstung?<sup>2)</sup>

Es konnte dem Scharfblick des jungen aragonischen Gelehrten nicht verborgen bleiben, daß der Glaube verschieden definirt werde von Luther wie von Melanchthon, und wieder anders von Decolampad, und noch anders vom Prediger und Professor Dr. Paul Phrygius, Decolampad's Baseler Kollegen.<sup>3)</sup> Alle stimmen darin überein und Servet mit allen, daß wir durch den Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes, alle Werke des Gesetzes, Vergebung der Sünden und Versöhnung mit Gott erhalten. Aber während nun den Einen der Glaube das Erkennen der göttlichen Wohlthaten gegen uns ist;<sup>4)</sup> ist er den Andern

<sup>1)</sup> S. 5. Apr. 1553 Wiener Verhör.

<sup>2)</sup> Quintana's Richtung war der des Papstes Hadrian VI. praktisch nah verwandt, der auch Decolampad's Freunde schmeichelte auf Kosten von Luther. S. Rippold's Aufsatz in v. Raumer's Histor. Taschenbuch 1875 S. 212 ff.

<sup>3)</sup> Servet an Decolampad p. 393 bei Mosheim. Anderw. Versuch.

<sup>4)</sup> Cum fides plane sit misericordiae cognitio (p. 107) cf. certam et constantem fiduciam benevolentiae divinae erga nos (Melanchthon Loci 1521 p. 117.)

das Ergreifen der Gerechtigkeit; wieder Andern die Ueberzeugung von der Sündenvergebung; noch Andern ein gewisses Handgelöbniß von Versprechungen.<sup>1)</sup> Alle diese,<sup>2)</sup> die Hauptsache vergessend und ausschließend, halten sich bei Nebendingen auf. Glieder bilden sie sich, ohne Haupt. Der Schriftglaube hat nur eine wirkliche Tendenz: gerade aus strebt er auf Christum als auf sein Ziel.<sup>3)</sup> Allerdings hat der Glaube nichts zu thun mit jener rohen Zustimmung der Sophisten. Er ist eine Bewegung des Herzens, ja unseres Herzens Stammwurzel, Mark und untrüglicher Weg zum Heil; gewissermaßen ist er die Substanz selbst unseres Heils, in dem Sinne wie wir die Reichthümer, auf welche die menschlichen Beziehungen sich gründen, unsere Substanz nennen. Indesß alles dieß ist der Glaube doch nur durch Christum. Weil der Glaube das Vertrauen auf Jesum Christum, den Sohn Gottes, ist, darum empfangen wir durch den Glauben den Geist des Herrn; darum lernen wir durch den Glauben erst uns selbst recht erkennen, darum verstehen wir ohne den Glauben nicht einen Buchstaben (*nec unam literam intelligere valemus*) der heiligen Schrift, darum endlich werden wir durch den Glauben gerechtfertigt, gereinigt und geheiligt. Der sogenannte Glaube wird erst dann wirklicher, lebendiger, seligmachender Glaube, wenn er sich auf den Menschen Jesus Christus, den Gottessohn bezieht. Glaube bloß so an und für sich, wie ihn, sagt Servet, die Lutheraner fassen, ist leer, eitel, ein Unding, zu nichts anderem tauglich, als Menschen träge und schläfrig zu machen. Und falls die gegnerische Definitionsmethode Recht behalten soll, dann kann man auf dieselbe Weise definiren Glaube ist Kühnheit, weil wir durch den Glauben Kühnheit haben;<sup>4)</sup> Glaube ist Tapferkeit, Enthaltensamkeit, Keuschheit, ja Glaube ist die Liebe selbst. Anders die heilige Schrift. Die verlangt, daß zu dem passiven das aktive, zu dem receptiven das produktive Complement komme: Liebe. Dem Glauben ist Seligkeit verheißen: der Lohn in der Seligkeit ist erst der Liebe verheißen. Der

<sup>1)</sup> So Melancthon. Loci 1521 p. 104: *vides simpliciter verbum fidei esse promissionem misericordiae et gratiae Dei, sive de rebus aeternis, sive de rebus temporalibus agatur.*

<sup>2)</sup> So unfertig ist 1521 Melancthon's Glaubensbegriff, daß er alle jene Definitionen, als wären sie identisch, zusammenbringt.

<sup>3)</sup> Servet's Lehre vom Glauben soll anderswo näher erörtert werden. Hier verweise ich vorläufig nur auf de Trinit. error. f. 96a. 99a. sqq. 100a. 108a. cf. Restitutio 297 sqq.

<sup>4)</sup> Oder auch, krasser ausgedrückt, der Lauf, sagt Servet, ist der Durst, weil der Lauf Durst macht.



Glaube dringt ein in das Himmelreich; die im Himmelreich Schätze sammeln, ist die Liebe. Bei den Lutheranern begreift man nicht, warum sie überhaupt noch zur „Liebe“ auffordern, da sie ihr doch keinen Nutzen beilegen, die Werke der Liebe insgesammt, wie Beten, Almosen, Enthaltung, Abtödtung des Fleisches, alle gleichermaßen als für jene andere Welt völlig unnütz verspotten; ja als durchaus sündig verachten.<sup>1)</sup>

Servet, in der Polemik gegen die Rechtfertigungslehre der Lutheraner, wie er sie gegen Ende seinen Büchern von den Irrungen einspricht, nennt den Melanchthon nicht.

Aber daß er den Melanchthon schon im ersten Werk im Auge hatte, leidet keinen Zweifel.

Servet hatte ein Recht, gleich 1531 Melanchthon zu corrigiren. Wer heut zu Tage, mit unbefangenen Sinn, das aussucht und durchliest, was in dem Capitel „von Liebe und Hoffnung“ Melanchthon's Schriftbeweis Ausgabe 1521, über die Liebe meldet, der geht bitter enttäuscht davon. Wo die Liebe den Titel giebt, da wird von der Hoffnung einiges, viel vom Glauben, von der „Liebe“ so gut wie nichts gemeldet. Und wenn Melanchthon das Capitel endet, ohne daß die Ueberschrift Wort gehalten, auf einen späteren Abschnitt verweisend,<sup>2)</sup> und wenn man den aufgefunden hat, ganz hinten, an drittletzter Stelle<sup>3)</sup> — unmittelbar vor dem Abschnitt: über die Obrigkeiten und dem vom gegebenen Aergerniß (de scandalo) — dann liest man auch da wieder mancherlei über den „Glauben:“<sup>4)</sup> von der Liebe so gut wie nichts. —

Diesem offenbaren Defect schließt sich ein anderer an. Will man vom seligmachenden Glauben reden, dann darf da nicht A. T. licher und N. T. licher Glaube, viel weniger der Glaube an versprochene physische Wohlthaten, mit dem an geistige zusammengeworfen werden. Der Glaube an physische Wohlthaten, die man zu erwarten hat, kann glücklich machen; selig nimmermehr. Es war ein unverkennbarer Fortschritt, daß Servet keinen andern seligmachenden Glauben zuläßt, als den Glauben an Christum:<sup>5)</sup> für das A. T. an einen zukünftigen

<sup>1)</sup> docuimus opera nostra, conatus nostros nihil nisi peccatum esse (p. 158 Melanchthon Loci ed. 1521).

<sup>2)</sup> l. l. p. 125: Hactenus de fide, endet das Capitel de charitate et spe! — de charitate paulo post quaedam adjiciemus, ubi absolverimus hanc de discrimine legis et Evangelii partem.

<sup>3)</sup> Postremo (!) res postulat, ut de charitate dicamus p. 158.

<sup>4)</sup> Nos fidem charitati semper praeferimus. Ergo et ea, quae sunt animae, corporis necessitatibus fere praeferimus p. 158.

<sup>5)</sup> Weiter ausgeführt Restitutio 297 sq.



Christus, der versprochen war; für uns an den gegenwärtigen Christus, der da ist, der Auferstandene, uns ganz nahe durch seinen Geist. Die Ethisirung des Glaubens, der bei Melanchthon halb mit ewigen, halb mit zeitlichen Gütern angefüllt war; und die Centralisirung des Glaubens in der Person des geschichtlichen Menschen Jesus, des Gottessohnes, hebt die Anthropologie Servet's in vortheilhaften Gegensatz, zu dem damals viel von „Sünde“, aber nichts von „Liebe“ wissenden Melanchthon.

Den im ersten Werk gegebenen Andeutungen<sup>1)</sup> ließ Servet 1532 eine besondere Schrift folgen über die Gerechtigkeit des Reiches Christi.<sup>2)</sup> Um in seinem neuen Buche gleich von vornherein seine Dankbarkeit gegen den Verfasser des Schriftbeweises abzutragen, beginnt auch Servet in gesundem Takt seine Rechtfertigungslehre mit Paulus, und zwar in der Art, daß er capitelweise nach einander alle einschlagenden Stellen des von Melanchthon als Centrum betrachteten Römerbriefs erklärt. Erst von da wendet er sich zu den Corinthernbriefen. Dann folgen die Stellen aus Galater, Epheser, Philipper, bis zum Hebräerbrief. Nun hört Servet die katholischen Briefe ab. Darauf schlägt er das Evangelium Johannis auf und zum Schluß fügt er die Erklärung der prophetischen Stellen hinzu. Man kann diese Methode keine ungeschickte nennen.

Nachdem so Servet beim Eintritt in die neuen Räume durch Nachahmung der trefflichen Methode seinem einstigen Lehrer schweigend sein Compliment gemacht, unternimmt er es nunmehr, der einundzwanzigjährige, den Magister Germaniae auf einige stitliche Klippen seiner Lehre hinzuweisen.

In der ersten Ausgabe des Schriftbeweises hatte Melanchthon es unentschieden gelassen, ob Rechtfertigung Gerechterklärung oder Gerechtmachung sei.<sup>3)</sup> Bald nach 1522 neigte er, wie die anderen Freunde Luther's zur forensischen Fassung. Diesem äußerlichen Gesichtspunkt tritt Servet mit den tief ethischen Postulaten der heiligen Schrift und auch seines eigenen Herzens entgegen. Sind doch nach Servet die göttlichen Handlungen alleammt so energisch, daß sie nicht bloß Initiative ergreifen, sondern für Fortgang und Vollendung bürgen.

Melanchthon ferner und die anderen Freunde Luther's hatten sich durch unkritische Vermischung beider Testamente auch nach

<sup>1)</sup> Dicam de his alibi latius (de Trinit. error. f. 100a.)

<sup>2)</sup> De justicia regni Christi Capita quatuor. Per Michaellem Serveto alias Reues ab Aragonia Hispanum. Anno MDXXXII. hinter den Dialog. de Trin. L. II.

<sup>3)</sup> cf. Loci 1521 p. 87.

Christi Ankunft das Himmelreich und die Seligkeiten als etwas immer noch Versprochenes, vor dem Tode nicht Eintreffendes gedacht. Dieser äußerlichen Fassung setzt Servet's tief ethisches Gefühl die andere große Reihe von Schriftstellen entgegen, in denen gezeigt wird, daß mit Christo das Himmelreich schon da ist; daß wir Gnade, Heil, Seligkeit, ewiges Leben schon haben; von dem Augenblick an hier haben und besitzen, wo wir gläubig geworden sind. Wieder die biblischen Perfecta!

Melanchthon weiter grenzte den Himmel ab zeitlich durch unsern Tod, örtlich durch den Gegensatz zum Gestirn der Erde. Servet läßt das Gestirn der Erde ruhig an seinem Himmel stehen. Den Himmel der Seligkeiten aber faßt er, im Anschluß an Johannes, geistig, dergestalt, daß dies Reich mit seiner Himmelskraft und Himmelswahrheit in alle Gestirne bringe, und so auch mitten hineinreiche in unsere arme Erde und mitten hindurchgreife durch unser Erdenleben.

Während ferner Melanchthon das Himmelreich Jesu leer läßt von besonderen Gütern und Gaben, legt Servet mit dem Apostel Paulus auf die das Himmelreich begleitenden Gaben, vom Gesichtspunkt der Heiligung, das größte Gewicht. Nicht bloße abstrakte Versprechungen<sup>1)</sup> sind es, die Gott uns auf Erden vorhält, wie mancher meint; sondern Gott umringt uns, seit Christo und durch Christum, hier schon mit einer unendlichen Fülle wirklicher Gaben und Geschenke.

Bei Melanchthon hat Evangelium<sup>2)</sup> Glaube,<sup>3)</sup> Gnade,<sup>4)</sup> Rechtfertigung,<sup>5)</sup> sich zu bloßen Weissagungen verflüchtigt. Das schien Michael, als wollte man am bloßen Wind des Glaubens die Menschen aufhängen.<sup>6)</sup>

Für Melanchthon kam Christus bloß, um den Menschen etwas zu nehmen, nämlich die Sündenschuld. Mitgebracht hat er ihnen vom Himmel nichts: nur etwas verheißen. Auch genügt es, sagt Servet, den Lutheranern nicht, mit einem Glauben ohne Christus sich zu brüsten. Selbst des Lohn's der Liebe suchen sie das arme Volk zu berauben und jeglicher Thatkraft zur Tugend.<sup>7)</sup> Wenn die Evangelischen des

<sup>1)</sup> promissiones ist das Lieblingewort, von dem 1521 der Schriftbeweis strotzt.

<sup>2)</sup> l. 1 p. 67. 122.

<sup>3)</sup> p. 91. 107.

<sup>4)</sup> p. 124.

<sup>5)</sup> p. 107. cf. p. 96. 124.

<sup>6)</sup> Solo fidei vento homines suspendunt. (De trinit. error. fol. 99a.)

<sup>7)</sup> Servet. fol. 92a.

Evangelium's rechte Lehre vom Reich der Himmel festgehalten hätten, sie würden uns nicht so viel selbsterfundene Bissen von Verheißungen<sup>1)</sup> aufgetischt haben!

Alle diese Ausstellungen — ohne Jemand zu nennen — gehen zurück auf Melancthon's Verliebtheit in das Wort „Verheißungen“, während doch nach der heiligen Schrift im Glauben an Christum, nicht im Glauben an — Verheißungen die Sündenvergebung ertheilt wird und die Gnade.

Jedweder, lehrt Servet, der auf den Ruf Gottes hin bußfertig und gläubig gemacht worden ist, der ist von Stund an auch ein Bürger des Himmelreichs, ein Priester und König mit Christo. Er ist gerettet!<sup>2)</sup> Gerecht und herrlich gemacht durch Gottes Gnade in Christo, hat er den Muth und die Freude des täglichen Zugangs zu Gott. Aber Mitglied der zukünftigen Welt ist er nicht, so lange er im Fleische lebt. Beides unterscheidet die Schrift wohl: die Rechtfertigung des Glaubens bei der schon gegenwärtigen Theilnahme an Christi Reich, und den Eintritt in's glückliche Jenseits je nach den guten Werken, den wir erhoffen.<sup>3)</sup> Wer jetzt im Reiche Christi steht, seitdem er den Glauben an Christum angenommen, der tritt einst auch in jene glückliche Welt: aber die Stufe, die er dort einnimmt, entscheidet sich nach den mehr oder minder guten Werken, die der Gläubige hier gethan. In die zukünftige Welt treten alle mit dem Tode: nicht bloß Christen, auch Juden, Türken, Heiden. Im Jenseit empfangen sie den Lohn ihrer Werke, je nachdem sie auf Erden gehandelt haben. Aber der Gerechtigkeit des Reiches Christi sind die Heiden haar: denn an Christum haben sie nicht geglaubt. Er aber wird sie richten.<sup>4)</sup> —

Servet ist Schriftforscher, er weiß, daß seine Forderungen allein von der Liebe zur Wahrheit geleitet; weiß, daß sie getragen werden von einem guten Gewissen, gehoben durch Gebete. Alle theologischen

<sup>1)</sup> tot de repromissionibus commenticias nugas (De justicia regni Christi fol. 28b. cf. 29a.)

<sup>2)</sup> fol. 29a. De justic.

<sup>3)</sup> σωζόμενος — σωτηρία.

<sup>4)</sup> μακάριος. Luther's Uebersetzung beider Worte mit „selig“ verwirrt die Frage sehr. Servet betont den Unterschied: Aliud est fidei justificari et esse nunc in regno coelorum — ed aliud est, ex bonis operibus mercedem in futuro saeculo sperare. Nam et scriptura de his duobus distincte loquitur (De justic. fol. 30a.)

<sup>5)</sup> Gentes etiam hanc fidei Christi justiciam non fuerunt nactae, similiter Legis justicia non erat ex fide: tamen ex bonis operibus — von den Bösen schweigt er hier — solo conscientiae testimonio probatis mercedem habebunt omnes illi, secundum quod eos juxta facta sua judicaturus est Christus (fol. 30a.)

Schriften Servet's sind von Gebeten durchwirkt. Gebe Christus, sagt er gleich nach der Einleitung, daß auch diese Arbeit zum Ruhme Gottes und zur Erkenntniß der Wahrheit gereiche.<sup>1)</sup> Wir haben kein Recht, an der Aufrichtigkeit seiner Gebete zu zweifeln. Wahrheitsliebe, Gewissensreinheit und Gebetstreue berechtigten ihn, sich auf dem Gebiet der Schriftforschung völlig independent zu bewegen.

Operirend auf dem Unterschied zwischen Gerettetsein und Seligsein, zwischen Reich Christi und jener Welt, geht er getrost vorwärts, wohin er auch kommen mag. Michael Servet's Resultat war neu: für Quintana, wenn er es gelesen, interessant. An diese Lösung der berühmten Streitfrage zwischen Katholiken und Protestanten hatte wohl Niemand gedacht. Auch heute ist die Sache noch nicht ausgetragen. Es möchte sich wohl lohnen, der von Servet gegebenen Anregung weiter nachzugehen.

Von der Einleitung schreiten wir zur Abhandlung. Die seligste Erinnerung des Christen, so bestimmt Servet, ist die, wo er in das Reich der Himmel eingetreten ist. Bis zu jener Stunde war er Kind des Jornes, Bürger im Reiche des Satanas. Von Stund' an hat er Vergebung aller seiner Sünden und ewiges Leben. Dieser denkwürdige Uebertritt vom Fleischeswesen in das Geisteswesen<sup>2)</sup> ist nun durchaus nicht<sup>3)</sup> etwa in die menschlichen Kräfte gelegt. Durchaus kann er nur geschehen durch einen Zug des Vaters aus lauterer Gnade (ex mera gratia.) Wer aber hieraus folgern wollte den knechtischen Willen, der würde ebensogut folgern können: „fliegen kann ich nicht, also habe ich einen knechtischen Willen.“ Im Gegentheil, damit die Erhabenheit der Gnade Christi<sup>4)</sup> erkannt werde, ist es unerläßlich (oportet), daß wir einige Kräfte besitzen.<sup>5)</sup> Da hinanzureichen freilich, was Christus uns schenkte, sind diese Kräfte nicht im Stande.<sup>6)</sup> Ja das ist erst die rechte Huld und Gnade, wenn Du das uns schenkst, was uns unmöglich war, durch unsere Kräfte zu erfassen.<sup>7)</sup> Daß Du aber diesen Stein da<sup>8)</sup> in die Höhe hebst, was kann

1) Faxit Christus, ut hoc tendat ad gloriam Dei et veritatis cognitionem (fol. 22b.)

2) transitus iste de carne ad spiritum (fol. 30b.)

3) nequaquam.

4) sublimitas gratiae Christi.

5) aliquas nobis inesse vires.

6) ad ea quae Christus dedit impotentes.

7) et illa est vera gratia, quum dono tu confers ea, quae nostris viribus adipisci erat impossibile (fol. 30b.)

8) hunc lapidem.

doch das für einen Ruhm Dir bringen oder was für eine Kunst bedeuten? Leicht wäre es zu zeigen, wie stark die Täuschung derer ist, die hier auf knechtischen Willen schließen wollen und wie ihre Argumente auf Einem Fuße hinken.<sup>1)</sup> Indes jenen Irrthum von dem knechtischen Willen, ob er gleich tiefe Betrachtungen mit sich führt,<sup>2)</sup> werden wir einst, so Gott will, ausrotten.<sup>3)</sup>

Auch hier tritt Servet schweigend dem Verfasser des Schriftbeweises entgegen. „Da alle Dinge, lehrte dieser, so wie sie sich ereignen, durch die göttliche Vorherbestimmung geschehen, so giebt es keine Freiheit unseres Willens.“<sup>4)</sup> Alles geschieht durch Verhängniß.<sup>5)</sup> Menschenplan und Menschenabsicht hat dabei nichts zu thun.<sup>6)</sup> Ganz äußerliche Werke freilich sind wir im Stande zu thun: ob wir jemand grüßen wollen oder nicht, diesen Mock oder jenen anziehen, Fleisch essen oder nicht essen.<sup>7)</sup> Sinegen die inneren Bewegungen stehen nicht in unserer Macht.<sup>8)</sup> Ich leugne, daß im Menschen irgend eine Kraft sei, die ernstlich unsern Affecten widerstehen könne.<sup>9)</sup> Der Christ muß anerkennen, daß nichts weniger in seiner Macht steht, als sein eigenes Herz.“<sup>10)</sup> So Melancthon.

Hat es je eine harte, grausame, gefährliche Lehre gegeben, so war es die über den knechtischen Willen. Dieser ganz äußerlichen, magisch-fatalistischen Fassung, welche die Grenze zwischen Freiheit und Unfreiheit verwischte, und für Rebellion und Unsitlichkeit bequeme Entschuldigung bot, fühlte sich der Janulus des kaiserlichen Beichtvaters ebenso berechtigt als verpflichtet, mit Entschiedenheit entgegenzutreten; ob er gleich den biblischen und psychologischen Aufwand anerkannte, mit dem man den Teufel in einen Engel des Lichts umzuflenden sich unterfing. Man liebt es nicht, auf der Seite Servet's die Engel Gottes, auf der Seite der Reformatoren die Höllengelster streiten zu sehen. Hier aber liegt ein Fall vor, wo das Niemand wird in Abrede stellen können. In solchen weltgeschichtlichen Momenten erwachte Servet's Michael's-Natur: die

<sup>1)</sup> altero pede elaudicare fol. 30b.

<sup>2)</sup> etiamsi profundas habeat meditationes.

<sup>3)</sup> Deo dante exterminabimus.

<sup>4)</sup> nulla est voluntatis nostrae libertas. p. 12. Loci ed. 1521.

<sup>5)</sup> p. 13.

<sup>6)</sup> l. l.

<sup>7)</sup> p. 14.

<sup>8)</sup> Contra interni adfectus non sunt in potestate nostra p. 15. cf. p. 17.

<sup>9)</sup> p. 16.

<sup>10)</sup> nihil minus in potestate sua esse quam cor suum. p. 18.



Drachenbrut windet sich unter seinen Füßen, und er zermalmt ihr das Haupt: Deo dante exterminabimus! War doch dies nicht ein Kampf allein für die Sittlichkeit des Menschen <sup>1)</sup> der kein Holz ist, kein Stein, kein, halb von Gott, halb vom Teufel gerittenes Pferd: es war ein Kampf für die Sittlichkeit Gottes selbst. Ein durch den knechtischen Willen der Prädestination gebundener Gott, <sup>2)</sup> der auf Menschenfreiheit und Gebete keine Rücksicht nehmen darf, das war kein sittliches Wesen mehr, sondern ein blinder „Tyranne.“ Die „Reformatoren“ lästerten Gott mehr, <sup>3)</sup> wenn sie so Ungeziemendes vom Höchsten dachten und lehrten; als wenn Servet behauptet, Gott habe den geschichtlichen Menschen Jesus zu seinem lieben Sohne erwählt und ihm in unbeschränkter Fülle seinen heiligen Geist gegeben.

Dieser finstern Prädestination <sup>4)</sup> des Wittenbergers gegenüber stellt Michael Servet die Gnaden-Auswahl derer, die durch den Glauben an Christum zu Söhnen Gottes angenommen sind. Die biblische Gnadenprädestination geschieht ihm einzig und allein in Christus. In dem ist dies selige Geheimniß Gottes nun auch voll und ganz erfüllt und offenbart. <sup>5)</sup> Vor seiner Erscheinung war sie nicht möglich, und Niemand von denen, die unter dem Gesetze standen, nimmt daran Theil. Es gehörte ein Michael's-Wuth dazu der damals von Allen Reformatoren, der sächsischen wie der Ober-Lande gelehrten doppelten Prädestination als einer finstern, unbiblischen <sup>6)</sup> Lehre entgegenzutreten. Indem aber Michael die Prädestination auf die Gnadenwahl beschränkt und in Christo centralisirt, leistet er der Ethik wie der Christologie einen wesentlichen Dienst.

Indeß selbst wenn Melancthon eine bloße Gnaden = Prädestination gekannt hätte, so würde er gerade wie beim Glauben, bei der Liebe die von Servet durchgeführte Centralisation in Christo versäumt haben, weil für ihn die Zeit des N. T. noch immer nicht vorüber war. „Wie durch alle Bücher des N. T's. evangelische Weise, so ist auch, — sagt M. Philippus, — durch das ganze N. T. gesellschaftliche Art zerstreut.“ <sup>7)</sup> „Die

<sup>1)</sup> Si divinitatem alicubi inhabitare credas, an putes, eam alibi quam in homine habitare? Est profecto in homine plenitudo illa omnis et major quam unquam intellexit mundus (Dialogor. de trinit. I. fol. 6h.)

<sup>2)</sup> de captivo et servo Dei arbitrio secundum Lutheranos, sagt die Glosse fol. 83a.

<sup>3)</sup> Crede mihi, intolerabilia sunt ista, schreibt Servet an Decolampad, quam ea quae ego dico, et major hic animarum perniciēs (Epp. Reformator. ed. Fueslin p. 77.)

<sup>4)</sup> praedestinationem sinistre interpretantur.

<sup>5)</sup> fol. 32a.

<sup>6)</sup> Pauli mentem alio detorquent quam ipse cogitarit fol. 31b.

<sup>7)</sup> p. 66. 68. 69.

Zeiten des Gesetzes und des Evangeliums dürfen nicht auseinander gehalten werden. Auch sind zu allen Zeiten die Menschen auf dieselbe Weise gerechtfertigt worden. Das Wort Gottes ist gerade so Gesetz wie Evangelium. Beides begleiten Drohungen und Verheißungen: schenkst Du den Drohungen Glauben, so hast Du Furcht; traust Du den Verheißungen, so hast Du Glauben.<sup>1)</sup> Furcht und Glauben muß aber jeder haben, der Jude wie der Christ. Moses und Christus, beide haben denselben Geist.<sup>2)</sup> — Dem gegenüber<sup>3)</sup> betont Servet die geschichtlich Epoche-machende Erscheinung Christi, welche die Zeiten scheidet; vor Christo Moses, d. h. Gesetz, Buchstabe, Knechtschaft, Ceremonien, Furcht vor Strafe; seit Christo Gnade und Wahrheit, Evangelium, Geist, Freiheit, Herzensdienst, Freude, Gotteskindschaft. Wie seinen christologischen Schriften, so ist auch in der Abhandlung von der Gerechtigkeit Servet Melanchthon gegenüber Vertreter der geschichtlichen<sup>4)</sup> Wahrheit und der evangelischen Freiheit. Die vergangene Welt ist ihm eine fleischliche, eine Schattenwelt: die christliche eine Welt des Geistes und der Wahrheit.<sup>5)</sup>

Es war ja nicht zu verwundern, daß die schmählische Herabsetzung des Menschen zurückwirkte auf die Vernachlässigung Christi und die Vernachlässigung Christi immer wieder nach sich zog die Geringschätzung Gottes selbst. Auf die Frage, warum denn Gott überhaupt den Juden das Gesetz gegeben,<sup>6)</sup> wenn sie es halten weder konnten noch sollten, antwortet Melanchthon, sich an Luther lehrend: „Darum weil Gott es befiehlt, liegt es nicht in unseren Kräften. Denn es befiehlt Gott das Unmögliche, damit seine Barmherzigkeit uns zu empfehlen.“<sup>7)</sup> Bei dieser seelenverderblichen Lehre von einem Gesetzgeber, der Gesetze giebt, damit sie nicht gehalten werden können, wendet Servet sich mit sittlichem Schander hinweg. Der Vater Jesu Christi ist ihm „nicht dazu da, daß er der Menschen spotte und seine Kinder betrüge.“<sup>8)</sup>

<sup>1)</sup> p. 91.

<sup>2)</sup> p. 95 cf. p. 73.

<sup>3)</sup> Errant non mediocriter qui hujusmodi aequiparationibus testamenta confundunt (De justic. fol. 34b)

<sup>4)</sup> Sed historia non permittet nos decipi fol. 34a. (De justicia regni Christi.)

<sup>5)</sup> De justicia. fol. 33b. etiam sanctissimi in lege fuerunt carnales.

<sup>6)</sup> „daß der Herr dadurch billig und recht unser spottet.“

<sup>7)</sup> Praecipit enim in hoc impossibilia, ut misericordiam suam nobis commendat. p. 35. cf. 122. 132. ali

<sup>8)</sup> delusisset Deus (De justic. fol. 35b.)

Von der jüdischen Gerechtigkeit, die eine Fleischesgerechtigkeit war, geht Servet über auf die Mönchsgerechtigkeit. Und hier freut er sich, mit seinem alten Wittenberger Meister zusammengehen zu dürfen. Nachdem Servet mit Melanchthon der Sophisten kraftlosen, mechanischen Glaubensbegriff verworfen und auf die Aneignung der Gesinnung Jesu gedrungen hatte<sup>1)</sup> labt sich der Aragonier an der Energie der Freiheit, mit der magister Philippus erklärt, der Dekalog sei antiquirt.<sup>2)</sup> „Dem Gesetz, sagt Melanchthon, ist alles Recht entzogen, uns anzulagen und zu verdammen. Unsere Freiheit besteht aber nicht darin, das Gesetz nicht zu erfüllen, sondern von Herzen das zu wollen und zu wünschen, was das Gesetz verlangt.“<sup>3)</sup> Während man nun aber alle Ceremoniengesetze Moses in wenigen Versen zusammenfassen kann, hat man im neuen Bunde diese Bände mit papistischen Decreten und Decretalien angefüllt.<sup>4)</sup> So der Wittenberger. Und das Echo aus den Pyrenäen antwortet: Das ist eine furchtbare Pestilenz,<sup>5)</sup> wenn man im neuen Bunde die Dekrete des Papstes und die Gesetze der Mönche sich, gleich als ob sie zum Heil nothwendig wären, aufladen wollte oder gar mit Eidschwüren sich zur Beobachtung verpflichten.<sup>6)</sup> Wiege uns doch jene Heilsnothwendigkeit das Heil Christi als mangelhaft erscheinen, sofern ja Christi Heil ohne jene Mönchswerke nicht genügen würde. Sodann wird aber auch die durch Christum bewirkte Befreiung von den Ketten des Gesetzes dadurch in neue Gesetzesknechtschaft zurückgeführt, indem jene Gesetze nur neuer Uebertretungen uns schuldig machen.<sup>7)</sup> Ja was noch schlimmer ist, sagt Servet, statt der göttlichen Gesetze laden wir uns menschliche Gesetze auf, die weder rechtfertigen noch heilen. Wer so sonderbare Dinge treibt, mit Gelübden und Nazareaten, der bekennet damit, daß er noch unter dem Gesetze stehe. Nun aber sind durch die einzig=artige Opferrhat des Leidens Christi vollendet alle Opfer des Gesetzes; und gerade so sind durch jene einzige Leidensthat wir alle geheiligt, Nazareäer geworden und Gott geweiht durch das große Geheimniß der Taufe, in welcher Christi Leiden an unserem Körper abgebildet werden.“<sup>8)</sup>

1) fol. 37a.

2) p. 127.

3) p. 129.

4) p. 130.

5) fol. 38a.

6) fol. 38a.

7) fol. 38b. cf. Melanchthon p. 125 sq.

8) in quo (sacramento) Christi passiones in corpore nostro figurantur (fol. 38b.)

Der Unterschied liegt zu Tage. Nach Melancthon ist die Mönchsgerechtigkeit eine psychologische Unmöglichkeit, weil noch nie ein Mensch durch Werke gerecht geworden ist; nach Servet ist sie eine geschichtliche Absurdität, weil Werkerechtigkeit ein durch Christum überwundener Standpunkt ist. Nach Melancthon kann Niemand gerechte Werke thun, der nicht schon vorher ein gerechtes Herz besitzt; nach Servet braucht Niemand gerechte Werke zu thun, da Christi Opfer schon alle Gerechtigkeit für uns erfüllt hat. Offenbar ist der Lehrtypus des Einen des Andern Complement. Philippus Lehre quillt aus der Heilserfahrung eines Mannes, dessen Sündenbewußtsein an einem scharfen Gewissen geschärft worden ist;<sup>1)</sup> die Michael's quillt aus einem Jünglingsherzen, das Jesum über alles liebt, entschlossen, nichts um sich zu dulden, dessen Centrum nicht Jesus ist.<sup>2)</sup> Da wenn einst, von den Banden ihres jammervollen Aberglaubens befreit, sie erkennen werden, sagt Servet, ihren furchtbaren Rückfall<sup>3)</sup> aus dem Christenthum in's Judenthum, beweinen werden sie alsdann, heftig beweinen<sup>4)</sup> ihre Unwissenheit in der Unterscheidung zwischen Buchstaben und Geist, zwischen Gesetz und Evangelium.<sup>5)</sup>

Michael Servet liebt es, gerade wie sein mönchischer Gebieter, der kaiserliche Reichswater, bei Disputationen schiedsrichterlich in die Mitte zu treten, zwischen den streitenden Parteien.<sup>6)</sup>

Durch seine Bibelforschungen über Gesetz und Evangelium war er nunmehr ebenfalls zu einer solchen Mittelstellung gelangt und hatte damit wohl das erreicht, worum es Quintana zu thun war. Auch hält Michael damit nicht zurück: Pauli Ausspruch Röm, 2, 13: „Die Thäter des Gesetzes sollen gerechtfertigt werden,“ ihn verstehen weder die Mönche noch die Lutheraner. Die Mönche nicht, weil sie vergessen, daß Paulus hier, zu den Juden redend, den Standpunkt des Gesetzes darlegt.<sup>7)</sup> Sie läugnen, daß Christus für sich allein genüge uns zu rechtfertigen durch den Glauben. Aber auch die Lutheraner nicht. In ihrer Unbekanntschaft mit dem Geiste Pauli<sup>8)</sup> und ohne rechte Un-

<sup>1)</sup> Loci p. 18.

<sup>2)</sup> ut intelligent mysterium Christi et fide ejus efficaciam (fol. 39a.)

<sup>3)</sup> relapsus.

<sup>4)</sup> tunc acriter flebunt.

<sup>5)</sup> fol. 39a.

<sup>6)</sup> Syruporum ratio fol. 3b — Ptolemaeus: Hisp. c. Gallia collatio. al. s.

<sup>7)</sup> fol. 40a.

<sup>8)</sup> Paulinae mentis ignorantia.



terscheidung zwischen Gesetz und Evangelium, schieben sie dem Apostel den Gedanken unter: die Thäter des Gesetzes werden für gerecht erklärt werden<sup>1)</sup> um ihres Glaubens willen, während doch Paulus ausdrücklich lehrt, unter dem Gesetz gebe es keine Gerechtigkeit des Glaubens. Wohlan lassen wir Part und Widerpart in ihren Finsternissen wandeln, und kümmern wir uns um die Ansichten Pauli.“<sup>2)</sup>

Während nun Melancthon behauptet, alle Kräfte des Menschen wären unrein (*impuras*)<sup>3)</sup> und die guten Werke unnütz zur Seligkeit, behauptet Servet mit dem Apostel Paulus und der ganzen heiligen Schrift, daß durch Gutesethun Ruhm, Ehre und Unsterblichkeit erworben werde.<sup>4)</sup> Da des Rechtthuns Regeln durch ein Naturgesetz den Menschen in die Gewissen geschrieben sind, und da Gutesethun Juden und Heiden, wie die Schrift lehrt, Nutzen bringt, wie sollte es uns, den Gerechtfertigten nichts nützen, gleich als ob wir nicht auch das hätten, was die Heiden, ein Gewissen Tit. 3, 8. 14. 2, 14. Unser Heil, wahrlich, unsere Rettung vom Verderben, die Vergebung unserer Schuld und Sünde können die guten Werke nicht verdienen: aber darum haben sie jedoch nicht jegliche Kraft verloren. Nein, selbst wenn wir von Jacobus und den andern absehen wollen, durch den Prediger der Glaubensgerechtigkeit selber, Paulus, werden uns, den Gerechtfertigten in Christo, die guten Werke angelegentlichst empfohlen. Und, die will man unnütz machen. Welch ein gewaltiger Irrthum!“<sup>5)</sup>

Ueberall hier, man bemerke es, steht Servet auf der Seite der Ethik und des gläubigen Gewissens, auf der Seite des evangelischen Geistes gegen die „Finsternisse,“ deren Leben zwischen „Hoffnung“ und „Furcht“ schwebt. Auf seiner Seite ist hier die Bibelwahrheit, auf der Seite Melancthon's jene ausschließliche Aufklammerung an einzelne aus dem Zusammenhang gerissene Stellen eines einzelnen Apostel's, die immer zur Häresie führen muß; hier zum Manichäismus.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> *justi declarabuntur.*

<sup>2)</sup> *Sed illos cum suis adversariis utrosque in suis tenebris ambulantes relinquamus, et Pauli sententias prosequamur (fol. 40.ab.)*

<sup>3)</sup> p. 38. *Loci ed. 1521.*

<sup>4)</sup> fol. 40b.

<sup>5)</sup> fol. 40b. *ridebis, quantum sit error!*

<sup>6)</sup> *Deliramenta Manichaeorum* nennt Melancthon seine eigene frühere Lehre in allen neuen Ausgaben seines Schriftbeweises seit 1535.



Melanchthon's Vernachlässigung der Liebe haben wir bemerkt.<sup>1)</sup> Servet widmet das letzte Kapitel in seiner Abhandlung „über die Gerechtigkeit des Reiches Christi“ dem Kleinod der evangelischen Liebe. In diesem Abschnitt tritt der Gegensatz zwischen Servet und Melanchthon am schärfsten hervor. Wirken sollen und immer wieder wirken sollen, und in Werken der Liebe sich selber des ununterbrochenen Zusammenhangs mit Christo versichern, das dünkte Melanchthon, der nur in der Glaubensgewißheit sich beruhigen konnte, Verzweiflung.<sup>2)</sup> — Für Servet ist Liebe Athmen, frisches, gesundes Athmen. Wer zu Lieben aufhört, hört zu Athmen auf. Athmen ist nicht Verzweiflung, sondern Leben. Nicht daß man durch Athmen sich das Leben, durch Liebe das Heil sich selbst erworben hätte: aber Liebe ist Heil, Lebensgenuß, Seligkeit Jac. 1, 25. Nach Melanchthon ist das Leben des Christen eine fortwährende Rene<sup>3)</sup> eine stete Furcht. Worin sich aber die knechtische und die kindliche Furcht unterscheide, sei eine müßige Erörterung, die zu nichts führe.<sup>4)</sup> Denn nur angefangen, sagt Melanchthon, sei hier die Rechtfertigung und die derselben folgenden Werke geschehen auch noch im Fleische, darum seien sie unrein<sup>5)</sup> Aus dem Glauben quillt unablässig die heilige Furcht.<sup>6)</sup> Denn nicht in der That sind wir hier selig, sondern in der Hoffnung.<sup>7)</sup> So Melanchthon. Nach Servet ist das Leben des Christen ein fortwährender dankbarer Genuß der rettenden Gnade Gottes im persönlichen Umgang mit Christo; dergestalt, daß wir dasselbe Reich der Himmel haben dießseits und jenseits; aber hienieden genießen wir die Himmelsgaben geistlich, droben in verklärter Leiblichkeit zugleich.“ —

Melanchthon behauptete, all' seinen Beweisstellen vom Glauben könnten die Gegner nichts entgegensetzen, als das Eine 13. Cap. des 1. Cor. Briefs, von der Liebe. Auch Servet freut sich, die innersten Pulsschläge des Herzens Gottes 1. Cor. 13 hören zu dürfen. Aber er beschränkt sich auf die Eine Stelle nicht. Wo, sagt er, wird in der Schrift gesagt, der Glaube ist des Geistes Erfüllung, der Glaube ist das königliche Gebot,

<sup>1)</sup> Charitatem, ajunt, habete; sed nihil vobis proderit (Servet, de trinit. error. fol. 99a.)

<sup>2)</sup> quod quid aliud est, quam desperationem docere (p. 117 Loci ed. 1521.)

<sup>3)</sup> Neque aliud est vita Christiana, nisi haec ipsa poenitentia: hoc est, regenerationis (p. 149 Loci.)

<sup>4)</sup> p. 81. cf. 91.

<sup>5)</sup> p. 108.

<sup>6)</sup> p. 119. 120.

<sup>7)</sup> p. 120.

der Glaube ist das Band der Vollkommenheit, der Glaube ist der größte von ihnen, der Glaube hört nimmer auf, Gott ist der Glaube und dgl.? Alles das sagt die Schrift von der Liebe. Du beruffst dich auf Paulus: Aber jede einzelne seiner Episteln weiß Paulus also zu ordnen und zu gliedern, daß Lehre und Ermahnung, Glaube und Liebe sich verbinden.“ — Eine reiche Ausbeute von paulinischen Aufforderungen zur Liebe hält Servet nun seinem Gegner vor. Darauf berücksichtigt er die vielen Empfehlungen der Liebe, die durch die katholischen Briefe, die Evangelien, die Apostelgeschichte und die Offenbarung sich wie eine leuchtende Kette hindurchziehen.

Wie er aber immer bei seinen Schriftforschungen weder durch Autoritäten noch durch eigene Lieblingswünsche sich beirren läßt, sondern das giebt, was die Schrift giebt, es mag ihm selbst und Andern erwartet kommen oder nicht: so stellt er nunmehr, beide in vollstem Himmelschmuck, die göttlichen Tugenden des Glaubens und der Liebe nebeneinander,<sup>1)</sup> in fast ängstlicher Sorgfalt, daß keiner das geringste an ihrer Würde verkürzt wird. Und um das Licht beider voll und ganz strahlen zu lassen,<sup>2)</sup> hält er beiden Himmelsmächten die Macht des Todes der Sünde entgegen, aus dem wir gerettet sind: eine Gewalt, deren Kenntniß für die Glaubensgerechtigkeit unerläßlich ist, die aber, wie ich, sagt Servet, in der Schrift über die Erbsünde zeigen werde, in unserm Jahrhundert ganz falsch verstanden wird.“<sup>3)</sup> Nur das eine bemerkt er hier, gegen Melancthon, vorweg, daß die vergebene Sünde kein Hinderniß bilden dürfe für die Freudigkeit der Kinder Gottes hienieden in ihrem Gnadenstand.

Alles aber was ihm die Liebe gilt, gilt sie ihm wieder nur in und durch Christum. Wie er in Christo die „Trinität“ centralisirt hat, in Christo centralisirt das Evangelium und das Reich der Himmel und den Glauben, so centralisirt er in Christo auch die Liebe. Doch nicht bloß für das Diesseits: auch für jene Welt. Denn es ist nur Ein Himmreich vor und nach dem Tode der Gäubigen. Durch den Glauben wird der leibhaftige Christus keimartig in das Herz gelegt. Bei der Erbauung aber und Ausgestaltung des Leibes Christi in uns hat die Liebe die allerhöchste Energie.<sup>4)</sup> Und in sofern der Leib Christi alle Schätze des

<sup>1)</sup> fol. 41b.

<sup>2)</sup> ideo enim Paulus eam mortem in Ep. ad Rom. immiscuit justificationis tractatui (fol. 41b.)

<sup>3)</sup> nostro saeculo perperam intelligitur, ut ostendam in tractatu de peccato originali (fol. 41b. cf. 42b.)

<sup>4)</sup> In aedificando corpus Christi in nobis Charitas habet energiam supremam fol. 42b.

Himmelreichs berührt, dient die Liebe auch dazu, den Lohn der ewigen Herrlichkeit in wachsendem Maaße uns aufzuhäufen.<sup>1)</sup> Den eigenen Worten Christi folgend Math. 5, 12. 46. Cap. 6, 16. 20. Cap. 25, 21 23. 29., halten wir fest am himmlischen Lohn der Liebe, entgegen der unter dem Schein der Frömmigkeit sich verbergenden seelenverderblichen Lehre<sup>2)</sup> derer, welche durch Vernachlässigung jenes Lohnes uns zu Müßiggängern machen wollen (*nos volunt facere ociosos.*) Wuchern müssen wir mit dem empfangenen Pfunde in Wettstreit der Werke der Liebe, wuchern auf dem Grunde des Glaubens. Wer das nicht thut, der ist kein Christ.<sup>3)</sup> Kurz, unserer Errettung, unseres Heiles<sup>4)</sup> werden wir gewiß durch den Glauben; die Stufe in der Seligkeit<sup>5)</sup> erhalten wir durch unsere Liebe, die mehr oder minder innig, mehr oder minder rein, mehr oder minder fruchtbar ist vgl. Luc. 7, 47. Genes. 22, 9—12. Jacob. 2, 20—22 Act. 10, 31.. Auch hier im Hauptstück von der Liebe hat Michael den Melancthon nicht genannt. Die Polemik aber gegen den Verfasser des Schriftbeweises liegt zu Tage.

Indeß gleich als ob diese beiden Männer auf einander angewiesen wären, hier, wo der Gegensatz ein fundamentaler geworden ist, fühlt Servet vom Vorgang und Methode des Magister Philippus sich auf so unbeschreibliche Weise angezogen, daß er, ihm zu Liebe, sich selber ungetreu wird.

Mehr als einmal hatte Servet versichert, er für sein Theil, seit er die Bibel gefunden, habe auf alle Philosophie verzichtet: Philosophie und Weisheit finde er allein in der Bibel.<sup>6)</sup> Niemand so muthig wie Michael hatte gegen den heidnischen Goliath, gegen den vergötterten Aristoteles, gegen Plato, gegen die ganze griechische Sophistik angekämpft.

Da sieht Servet, wie Melancthon für seine Lehre vom knechtlichen Willen und der Unzulänglichkeit, ja Unreinheit der besten Werke sich auf Philosophie beruft. Das lockt Servet, dem Wittenberger zu folgen. Er wird Philosoph, und sein Gewährsmann ist — Aristoteles!

Der philosophische, näher psychologische Excurs des philosophenfeindlichen Aragoniers in dem Capitel von der evangelischen Liebe ist für Servet's Schrift von der Gerechtigkeit des Reiches Christi von

<sup>1)</sup> valet ad aeternae gloriae mercedem thesaurizandum. fol. 42b. 43a.

<sup>2)</sup> maxima enim sub hoc pietatis colore latet animarum perniciēs fol. 43a.

<sup>3)</sup> fol. 43a.

<sup>4)</sup> σωτηρία

<sup>5)</sup> μαρτυρία

<sup>6)</sup> Omnem philosophiam et scientiam ego in Biblia reperio. (De trinit. error. fol. 78b.)

seinem Belang. Aber für Servet's Verhältniß zu Melanchthon ist er so bedeutend, daß wir ihn hier nicht dürfen übergehen.

Melanchthon's Psychologie lautete: Alle Handlungen des Menschen, des Heiden, Juden, Christen, des Wiedergeborenen wie des Unwiedergeborenen hängen nicht vom menschlichen Willen ab — freier Wille ist ein leerer Titel, eine trügerische Erfindung einiger Philosophen — die Handlungen des Menschen insgesamt, böse, gute und gleichgültige, sie hängen ab von den Affekten der Seele. Die Affekten selber aber werden geordnet und der Seele zugeführt durch die Vorherbestimmung Gottes.<sup>1)</sup> Nichts im Menschen vermag den Affekten ernstlich entgegenzutreten.<sup>2)</sup> Nicht auf äußere That, auf das Herz kommt es an vor Gott. Und der Christ muß anerkennen, daß er nichts so wenig in seiner Gewalt hat, als gerade eben sein Herz.<sup>3)</sup> Diese seine Psychologie leitet Melanchthon ein<sup>4)</sup> durch eine Reihe von Begriffsbestimmungen, bei denen er fleißig gegen Plato und Aristoteles Front macht, bis endlich Aristoteles selber (ipse etiam Aristoteles) gegen Scotus ihm beistimmen muß.

Michael Servet hatte den Aristoteles nicht betämpft, weil er ihn nicht kannte, sondern gerade weil er ihn kannte.

Indeß auch vom Feinde<sup>5)</sup> liebte Servet zu lernen, was er Wahres spricht. Und in der That, von jener „finsternen Philosophie“ Luthers und seiner Freunde, die den Menschen zum Klotz, zum Stein, zu einem bloßen Objekt machte für das Handeln eines Dritten, der es afficire: von jenen Finsternissen fand er den Aristoteles frei. Der Mensch der Lutheraner war nicht bloß um die guten Werke, er war überhaupt um die Fähigkeit gekommen, sittlich handeln zu können. Nicht bloß zum Gut handeln, zum Handeln überhaupt war dies Stein- und Klotz-artige Wesen, was jene noch „Menschen“ nannten, impotent.

Dem hält Servet entgegen,<sup>6)</sup> daß abgesehen noch von Glauben und Liebe, abgesehen von allen guten Werken, dem Menschen von Natur schon eigenthümlich ist (propriam esse) ein spontaner in ihm selbst liegender Trieb zum Handeln.<sup>7)</sup> Dieser Trieb wird nicht erst her-

<sup>1)</sup> Loci. ed. 1521 p. 13. 12 al.

<sup>2)</sup> p. 16.

<sup>3)</sup> p. 18.

<sup>4)</sup> p. 10 sq.

<sup>5)</sup> Major est adhibenda fides, uni veritati, quam hostis fatetur, quam centum nostrorum mendaciis (De trinit. error. fol. 42b).

<sup>6)</sup> meam philosophiam (fol. 44a. (De justicia regni Christi.)

<sup>7)</sup> fol. 44a.



vorgebracht durch einen Entschluß (volitio). Auch hängt sein Dasein oder Fehlen nicht ab von dem Dasein oder Fehlen irgend einer Eigenschaft des Inneren (qualitas interna). Denn gleichviel, ob du häufige oder seltene, starke oder schwache, heilsame oder verderbliche Entschlüsse hast; gleichviel, welche besondern innern Eigenschaften dir eigen oder fehlen; du hast jenen Trieb zum Handeln, weil du einen Geist hast, (spiritus) der da athmet, lebt und sich bewegt, und durch seine Bewegungen (motus) aus sich heraus (libere) in Handlungen ausbricht (prorumpit), weil du ein Herz hast, das sich selbstständig bewegt (ex solo motu cordis) und seine Lebensgeister den Gliedern sendet.<sup>1)</sup> Du brauchst gar nicht erst bei deinen Vorsätzen und inneren Eigenschaften anzufragen; die äußere Existenz eines mit Geist und Herz begabten Wesens selber gebietet dir zu handeln (imperatur actus exterior). Hörst du zu handeln auf, dann bist du todt. Je mehr du aber handelst, um so besser ist dein Wohlbefinden (bonus habitus). Je schwierigere Handlungen du vollführst, um so mehr bewährt sich (probari) dein innerer Sinn (interior animus). Je besser du handelst, um so mehr gewöhnst du dich an das Gute und je mehr fühlst du dich zum Guten hingezogen.<sup>2)</sup> Stoische bloße Affekte und Seelenzustände genügen mir nicht. Ebenso wenig genügen platonische Ideale von vollkommenen Handlungen, die uns etwa vorzeichnen möchten. Zum Handeln ist unerläßlich eine neue Anstrengung<sup>3)</sup>. Denn nach meinen Affekten will ich manches und nach meinen Idealen erkenne ich vieles; aber wenig davon führe ich aus. Schon Aristoteles wußte, daß außer allen Gemüthsbewegungen, Vorsätzen, Entschlüssen, Erkenntnissen, Anschauungen, Gefühnungen noch Eins übrig bleibt: die Verrichtung selbst.<sup>4)</sup> Als das letzte von allen Zielen, als das Ziel, das alle andern voraussetzt, stellt er die Verrichtung selber hin. Und mit Recht, denn sonst würden die schlafenden Menschen uns mit ihrer Glückseligkeit prahlen.<sup>5)</sup>

So Servet. Man braucht ja dieser „feiner Philosophie“ nicht beizustimmen. Aber so unklar, oberflächlich und verfehlt, wie Manche

<sup>1)</sup> imperatur enim actus exterior ex solo motu cordis, spiritus suos ad membra mittentis (fol. 44a.) Diese für alle Glieder so wesentliche Bewegung des Herzens ist es, an die Servet später seine Entdeckung des Blutumlaufes knüpft (1553). Jetzt ist er noch kein Mediciner; aber des Herzens Bewegung interessiert ihn schon ungemein.

<sup>2)</sup> bona opera bonum animi motum secum trahunt (fol. 44a.)

<sup>3)</sup> novum in operando oportet addere conatum (fol. 44a.)

<sup>4)</sup> Ultra omnia etiam praedicta operationem ipsam superesse novit Aristoteles (fol. 44a.)

<sup>5)</sup> ne dormientes homines felicitatem nobis jactent (fol. 44a.)



vorgeben, ist sie dennoch nicht. Jedenfalls steht die Melanchthonische Lehre in Gefahr, das Menschenherz gegen alles Handeln einzunehmen; die Servetianische hingegen ist der Ausfluß einer männlichen, tief sittlichen Energie.

„Aber wir handeln ja auch, wirßt ihm Melanchthon ein, und aus dem Glauben müssen ganz nothwendig die guten Werke hervorgehen, wie aus ihrer Wurzel und Lebensquelle.“<sup>1)</sup> Aber warum müssen sie das denn? Welches ist denn das treibende Motiv, da man ja vorher weiß, daß sie doch nichts nützen? Der Lutheraner, schrieb Servet schon 1530 an Decolampadius,<sup>2)</sup> thut nur aus Langerweile Gutes, um nicht ganz müßig zu stehen.<sup>3)</sup> Und oft genug sind sie nicht im Stande, ihre Zwangsgeburt (violenter nasci)<sup>4)</sup> durchzuführen. Ihre Werke bleiben im Glauben verborgen. Zeigt doch der Augenschein, daß jene Lehre müßige Leute macht, die mit dem Besitz eines guten Gewissens gegen Gott schon so durchaus zufrieden sind, daß sie sich auf Grund dessen einige Laster straflos erlauben können:<sup>5)</sup> eine Anklage, die leider sich nicht bloß auf das scandalöse Leben von Evangelischen Fürsten wie der König von England und der Landgraf von Hessen gründet, sondern auf die weit stärker betonten Klagen und Zugeständnisse der evangelischen Prediger selbst.<sup>6)</sup> Magister Philippus erkannte später diese Thatsache so offen an, daß er damit ganz besonders die Umwandlung der Lehre vom knechtischen Willen in die vom freien Willen motivirte.<sup>7)</sup> Jetzt aber (1532) schont Servet den Magister nicht. Rücksicht nehmend auf Melanchthon's zwei Gründe für den knechtischen Willen, sagt Servet, wie immer keinen Namen nennend: „Manche“ sogar sind aus doppelten Gründen müßig (bis otiosi) einmal, weil sie der Werke zur Seligkeit nicht bedürften; sodann aber auch weil ihr Wille unfrei sei. Darum könnten sie nichts thun, ehe ihnen nicht die Gnade zum Handeln verliehen wäre: sonst wäre jedes gute Werk Sünde. Nun

<sup>1)</sup> p. 112.

<sup>2)</sup> Ep. Reform. ed. Fueslin p. 77.

<sup>3)</sup> ne sit ociosus.

<sup>4)</sup> fol. 44b. De justicia regni Christi.

<sup>5)</sup> adeo, ut etiam eo nomine quaedam vicia sibi permittant impuniam (fol. 44b.)

<sup>6)</sup> Man steht vor einem Grauenbild beim Lesen der einschlagenden Stellen in Luther's Predigten, selbst wenn man Sebastian Frank's, Schwentfeld's, Melchior Hoffmann's u. a. Klagen für übertrieben halten wollte.

<sup>7)</sup> bei Augusti p. 212.

<sup>8)</sup> Daß Servet hier auch an Luther denkt S. Tollin: Luther und Servet 1875 Berlin S. 24.

warten sie und warten, eh' sie handeln, auf die Ankunft der Gnade! <sup>1)</sup> Oh daß sie doch bedächten, daß, wenn die Gnade Gottes einmal geschenkt ward, den verläßt sie niemals, so lange er im Glauben bleibt. <sup>2)</sup> Und wenn sie nun gar behaupten, den Glauben hätten sie, und dennoch vermöchten sie nichts, dann lügen sie offenbar in einem von beiden Stücken; denn dem Gläubigen ist Alles möglich und ich vermag Alles, durch den, der mich mächtig macht. <sup>3)</sup>

Endlich war es Servet nicht entgangen, daß bei dem Verfasser des Schriftbeweises die Liebe gerade wie die andern christlichen Tugenden dadurch beeinträchtigt wurde, daß sie als identisch erscheinen mit dem Glauben. Bei Melancthon ist Hoffnung nichts als der erwartende Glaube; Treue der beharrende Glaube; Geduld der im Leiden ergebene Glaube; Liebe der ausführende Glaube u. s. f. <sup>4)</sup> Der junge spanische Bibelforscher hielt diese Fassung weder für biblisch haltbar noch für sittlich empfehlenswerth.

Die Bibel in der Hand, durch sein Gewissen gedrungen, tritt er auch hier dem Wittenberger in den Weg.

Welches vorangehen müsse, Liebe oder Glaube? das sucht Servet aus der Bibel zu entscheiden. Fern' ist von ihm, sich partiisch zu erweisen. Jedem seine Ehre, dem Glauben, der Liebe. „Der Glaube, sagt Servet, ist größer, weil wir durch ihn jene Gnade Christi erlangen, der sich nichts vergleichen läßt. <sup>5)</sup> Der Glaube ist größer, weil er das Fundament (*hypostasis seu fundamentum*) des ewigen Heiles ist. <sup>6)</sup> Aber genau betrachtet, liegt des Glaubens Herrlichkeit nicht im Glauben selber, sondern in der Gnade Gottes, die er umfaßt. <sup>7)</sup> Immer wieder bei Servet diese Ethisirung der Christologie und die christologische Centralisirung der ethischen Begriffe!

Einen Widerspruch, fährt Servet fort, wird deshalb wohl Niemand darin finden, wenn ich nunmehr behaupte: „Die größte ist die Liebe, ihr Gebiet ist größer, denn der Glaube hat es mit Gott zu thun, die Liebe mit Gott und dem Nächsten, d. h. (*id est*) mit dem Haupt und den Gliedern. Die Liebe ist größer, der Dauer nach, denn sie höret

<sup>1)</sup> fol. 44b.

<sup>2)</sup> *nunquam deserit eum, qui permanet in fide Christi.*

<sup>3)</sup> fol. 44b.

<sup>4)</sup> *Loci ed. 1521 p. 112 sq. al. s.*

<sup>5)</sup> *cui gratiae nihil potest comparari fol. 44b.*

<sup>6)</sup> fol. 45a.

<sup>7)</sup> fol. 45a.

nimmer auf, ist sie doch von Natur der symbolische Zubegriff des zukünftigen Reiches,<sup>1)</sup> in dem es nichts als Liebe geben wird. Die Liebe ist größer, weil ihre Erweisungen (*exercitia*) zahlreicher sind, als die des Glaubens, indem fast Alles, was als Dank für die uns geschenkte Glaubensrechtfertigung gefordert wird, dem unendlich fruchtbaren Gebiet der Liebe angehört. Die Liebe ist größer, weil ihre Handlungen gemeinhin schwieriger sind, als die des Glaubens. Im Reiche Christi ist die Thür, durch die du eingehst der Glaube, das endliche Ziel das ewige Leben: der ganze Weg dahin Liebe.<sup>2)</sup> — Der Glaube ist es, der zur Liebe führt. So bei Petrus. So bei den andern Aposteln. So in der stofflichen Anordnung der paulinischen Briefe. Christo Vertrauen schenken, das kann schon, wer nur einmal aufmerksam das Leben Jesu hat vor seinen Augen vorüber gehen lassen, seinen Lebensworten lauschend. Christum recht wieder zu lieben, dazu gehört die genauere Erkenntniß und erfahrungsmäßige Erprobung seiner Wohlthaten. Wenn ich an Christum glaube, dann weiß ich, wer er ist und habe zu ihm herzliches Zutrauen. Wenn ich aber ihn innig (*intense*) liebe, so hänge ich ganz und gar ihm an (*totus haereo*) und hänge von ihm ab (*pendeo*) und er führt mich, wohin er will.<sup>3)</sup> Das ist die Eigenart (*proprium*) der Liebe, daß sie dem, den sie liebt, ihr innerstes Herze (*viscera tua*) öffnet und all' ihren Willen auf ihn geheftet (*fixam*) hält, und daß Alles, was ihm gehört, ihr wohlgefällt.<sup>4)</sup> — Du glaubst wohl an Christum, aber du liebst ihn nicht. Warum, weil du dir in ihm ein andersgeartetes, fremdes, sternenhohes und kaltes Wesen denkst. Noch siehst du ihn nicht, wie er sich dir zum Liebhaben hingiebt, als deinen Freund und Bruder und Fürsprecher in allen Dingen, der so dich liebt, daß es ihm eine Freude war (*complaceat*), für dich in den Tod zu gehen.<sup>5)</sup> Um diese süße, selige Abhängigkeit deines ganzen Wesens von Christo zu erzielen, muß der Glaube den Weg bereiten; aber, Sache der Liebe ist es, das Werk durchzuführen und

<sup>1)</sup> *Charitas naturaliter symbolizat* — ein schöner, weiter, schwer zu erschöpfender Ausdruck Servet's — *cum regno futuro* fol. 45a.

<sup>2)</sup> *regni Christi ostium est fides, finis vita aeterna, media via tota charitas* (fol. 46a).

<sup>3)</sup> fol. 46b.

<sup>4)</sup> fol. 46b.

<sup>5)</sup> fol. 46b. — Wie anders Melancthon's Lehre von Jesu Hölleangst, als er wie der größte Sünder der Menschheit in den Tod voll Zorn und Strafe hinuntertauchte!

zu vollenden. Endlich nenne ich die Liebe größer, weil sie freiwilliger<sup>1)</sup>, ungezwungener verfährt. Durch der Beweisgründe und der Wunder Gewalt hat in den Tagen seines Fleisches Glaube Christus sich oft erzwungen. Und noch heute, sobald man die Wahrheit klar und deutlich erkannt, wie will man sich da entschlagen, zu glauben?<sup>2)</sup> Aber kein Ding von der Welt, das du hassest, kannst du gezwungen werden, zu lieben. Die Liebe zieht den gesamten Willen des Menschen mit sich fort. Sie ist es, die uns im Schooße Jesu niederlegt, mit Jehu ausfüllt und in ihm vollendet.<sup>3)</sup> Und ist unseres ganzen Wesens Complement erst Christus geworden, dann zerfließt das in Liebe zu ihm zerfließende Herz ganz und gar zum Nutzen der Andern; dann kommst du und kehrest wieder (*eas et redeas*) und entäuserst dich gänzlich um der allergeringsten Brüder willen und schrickst vor keiner Schwierigkeit zurück.<sup>4)</sup>

Daß die großen ethischen Himmelsmächte, Glaube und Liebe, in der Bibel eine gewisse paritätische Stellung einnehmen, bezweifelt heut Niemand. Diese biblische Stellung muß sich wiedererkennen lassen in dem Schriftbeweis. Wer, ohne von den Bff. zu wissen, sich über die biblische Würde und Majestät der Liebe unterrichten wollte aus dem Schriftbeweis von 1521 und aus der Abhandlung von der Gerechtigkeit des Reiches Christi von 1532, zweifelsohne würde der erklären, daß der Bf. des Schriftbeweises nicht die leiseste Ahnung von der Himmelsheide und freien Selbstständigkeit der Liebe habe; während der Bf. der Abhandlung sie kennt, ja, selber begeistert, den Leser für diese himmlische Liebe zu gewinnen sucht. Die größere Bibelfkenntniß, die wissenschaftliche Unbefangenheit und die ethische Tiefe ist hier unbedingt auf der Seite Servet's.

„Das sind, so schließt Servet, die Gründe, weshalb ich in diesem Stücke weder durchweg mit den Lutheranern gehen, noch mit den Mönchen übereinstimmen kann; eben so wenig aber auch einer der Parteien durchaus Unrecht geben.“<sup>5)</sup> Einen Theil der Wahrheit scheinen mir Alle zu haben, aber auch einen Theil des Irrthum's.<sup>6)</sup> Und nun sieht jeder auf des Andern Irrthum herab, und bemerkt den eigenen

<sup>1)</sup> *magis spontanea.*

<sup>2)</sup> fol. 47a.

<sup>3)</sup> *Illa est quae nos in visceribus Jesu Christi reponit, complet et perficit* (fol. 47a).

<sup>4)</sup> fol. 47a. Das Bild für die Aeußerung der Liebe, in Augsburg entstanden, war wohl von Servet's Pförtnerleben entnommen.

<sup>5)</sup> *Nec cum istis nec cum illis in omnibus consentio aut dissentio* (fol. 47b).

<sup>6)</sup> *Omnes mihi videntur habere partem veritatis et partem erroris* (l. 1.)



nicht.<sup>1)</sup> Der Herr aber gebe in seiner Barmherzigkeit, daß auch wir unsere Irrthümer einsehen lernen, ohne hartnäckiges Bestehen auf dem eigenen Sinn.“<sup>2)</sup>

Servet, allen Extremen abhold, hat es je und je geliebt, in die Mitte zwischen beide Parteien zu treten.<sup>3)</sup> War es die Gefahr, die ihn dabei anzog; war es die besonnene Seelenruhe, mit Scharfblick verbunden, die ihn beider Streitenden Schwächen schnell erkennen ließ; war es die Ehre, die an den Erfolg einer gelungenen Vermittelung sich zu knüpfen pflegt; oder die weittragende dankenswerthe Heilsamkeit dieses Erfolges selbst: Servet gefiel sich in der Rolle solch eines Schiedsrichters, der nicht zwischen, sondern über den Parteien stand: eine Rolle, die er in Augsburg seinen Gebieter, den kaiserlichen Beichtvater, Dr. Juan de Quintana, so glänzend hatte durchführen sehen. Und auch darin, sicher, war er ein Seelenverwandter seines einsigen Lehrer's Melancthon. Hätte Melancthon nicht solch' eine Mittelstellung eingenommen zwischen Luther und den Mönchen: er hätte weder bei König Franz noch bei dem Kaiser eines so hohen Ansehens genossen. Nein, der Mann, der die neue Ausgabe seiner *Loci* demselben König von England widmete, den Luther in seiner Streitschrift gröber behandelt als irgend einen Sterblichen; der Mann, welcher bei den Evangelischen als Freund von Kaiser und Ferdinand, bei den Katholischen als Lutheraner, bei den Pietisten als Humanist, bei den Humanisten als Pietist verschrien war; der Kryptokatholik, Kryptozwinglianer, Kryptocalvinist Melancthon: er hätte niemals die Augsburger Confession, das Augsburger Bündniß, den Augsburger Religionsfrieden zu Stande gebracht, wenn er nicht Mann der Mitte gewesen wäre, ebenso sehr Gelehrter, Schriftkennner, Kirchenleiter als Diplomat. Beide damals<sup>4)</sup> Philipp Melancthon und Michael Servet, gehörten jener großen Mittelpartei an, in der ein Erasmus stand und ein Faber Stapulensis, ein Quintana und ein M=

<sup>1)</sup> et quilibet alterius errorem dispicit et nemo suum videt (l. l.)

<sup>2)</sup> Deus per suam misericordiam errata nostra nos intelligere faciat, et sine pertinacia (fol. 47b).

<sup>3)</sup> In hac controversa quaestione, si quid ego iudico, neutri rem ipsam sunt penitus assequuti. Nec tanti me facio, ut ejus controversiae quasi censor, in medio sedeam; aut partem utramque damnans, me cunctis inimicum reddam. Sed, ne cuiquam ea negem, quae gratis accepi: neu, quae mortalibus praesidio esse possent, formidine reprimam: proferam in medium quae veriora putem. (De Syruporum ratione 1538. fol. 3b).

<sup>4)</sup> Später wurde das anders. 1543 in der Vorrede der *Loci* schreibt er: Sequor autem et amplexor doctrinam Ecclesiae Witebergensis et conjunctarum, quae sine ulla dubitatione consensus est Catholicae Ecclesiae Christi, i. e. omnium eruditorum (!) in Ecclesia Christi caet. (p. 189 ed. Augusti.)



phons Baldez, eine Margarethe von Navarra und ihr Bruder Franz<sup>1)</sup> und Carl der Kaiser; zu der alle die erlauchtesten Männer sich zählten, welche Reformation wollten, aber Reformation ohne Spaltung der Kirche. An die äußerste Grenze der Concessionen gehen, um die Zerreißung des Leibes Christi zu vermeiden, war gewiß nicht frevelhaft. Aber, weil nun innerhalb jener Mittelpartei, die 1528—1532 das Heft der kirchenpolitischen Leitung Europa's in Händen hielt, Ehrgeizige, Gesinnungslose, Kläufschmieder, Streber wirkten, des Mammons Freunde, dem Evangelium im Herzen fremd: so concentrirte sich Servet's Wahlverwandschaft auf die Wenigen, die es mit dem Evangelium ehrlich meinten: und unter diesen stand ihm Melanchthon obenan.

Servet hat sein Lebenlang von Melanchthon nicht lassen können. Das erste Buch von Servet's erster Schrift<sup>2)</sup> steht in Abhängigkeit von Melanchthon. Das letzte Capitel in Servet's letzter Schrift ist eine Apologie an Melanchthon.<sup>3)</sup> Zu allen Zeiten dazwischen hat Servet Beziehungen zu Melanchthon aufrecht erhalten.

Aber innerhalb jener Mittelpartei nahmen jene beiden Geistesriesen, die so viele zurückstießen, aber doch auch so viele in sich centralisirten, eine recht verschiedene, mehr und mehr gegnerische Stellung ein.

Michael Servet, der spanische Edelmann, des kaiserlichen Beichtvaters Oberpage, verläßt des Kaisers Hof und seine doppelte Krönungspracht, um als ein unbekannter Privatgelehrter der Wahrheit allein zu dienen. Melanchthon, der einstige Vorkämpfer evangelischer Freiheit, ist schon in Augsburg solch ein Rückschrittsmann, daß er die Haß und zurückstößt, die nicht mit dem Standpunkt von 1521 brachen, die Oberländer. Luther hätte immerhin seine eigene Wege wandeln können. Er war groß genug, allein. Er war für sich eine Welt. Aber daß Melanchthon, der milde, freundliche, humane Melanchthon, durch die Ehre, die ihm Augsburg zollte und durch eine Friedensliebe um jeden Preis, sich bestriden ließ von Quintana und den spanischen Granden; so sich bestriden ließ, daß er vor aller Welt den Bund mit Kaiser,<sup>4)</sup> Pabst und spanischen Granden dem Bund vorzog mit dem reinen Evangelium (von 1521,) das die

<sup>1)</sup> Ueber Franz und Margarethe S. Vortrag II in meinen Beiträgen zur Geschichte der Toleranz. Frankfurt a/Oder 1866.

<sup>2)</sup> De trinitatis erroribus L. I a. 1528.

<sup>3)</sup> Restitutio Christianismi a 1553 p. 671—734: Apologia de mysterio trinitatis et veterum disciplina ad Philippum Melanchthonem et ejus collegas.

<sup>4)</sup> mit einem römischen Kaiser; nicht mit dem protestantischen Erben Coligny's S. Vortrag III meiner Beiträge.

Oberländer vertraten: diese unheilvolle That, zu entschuldigen mag sie sein durch die Macht der Umstände und Melanchthon's nobles, gegen die Großen der Welt nur zu nachgiebiges Gemüth<sup>1)</sup>; geschichtlich nothwendig mag sie sein, weil sich die Geschichte immer in Compromissen bewegt; und alle Compromisse sind ein Interim. Allein heute, wo wir den Jesuitismus überblicken mit seinen Reges und Umgarnungen; wo wir die Religionskriege kennen, die dreißigjährigen, die Melanchthon's Compromiß nicht vereitelt hat; wo wir den für beide Theile wundenbringenden Kampf mit anschauen, den noch in unseren Tagen römische Papstgewalt gegen protestantisches Kaiserthum<sup>2)</sup> führt; heut zu Tage, wo mit die edelsten Vertreter der Melanchthon'schen Unions-Theologie sachlich, oft ohne es zu wissen, gegen Melanchthon's Irrungen für die Bibellehre Servet's in die Schranken getreten sind: müssen wir doch, bei aller tiefsten Hochachtung vor dem wegebahnenden Magister Germaniae, offen eingestehen, daß Melanchthon's freiheits- und unionsfeindliche Haltung zu Augsburg eine tief beklagenswerthe ist; und er, für den Augenblick vielleicht weniger erreichend, für Deutschlands, für des Protestantismus, für der evangelischen Kirche Zukunft manches Unheil erspart und manchen dauernden Gewinn erzielt hätte, wäre er treu geblieben seinem frei evangelischen Standpunkt von einstmal. Während er durch seine schlimme Nachgiebigkeit gegen Kaiser und Ferdinand, des Kaisers eigene Partei, Quintana an der Spitze, in Dr. Eck's, Cochlaei und der Jesuiten Hände trieb;<sup>3)</sup> die Oberländer aber bis zur Verzweiflung brachte, bis zur Intoleranz gegen ihre eigene frühere Lehre, so hätte durch Festhalten an 1521 solch ein Gewissenlenker, solch' ein Prophet der Wahrheit, solch' ein Universalgenie wie Melanchthon, ich will nicht sagen den Quintana in die Arme seines Michael Servet, denn Personen sind in der Geschichte nur treibende Kräfte, nein den freisinnigen Katholicismus der Mittelpartei in die Arme der echt evangelischen Freiheit führen können;<sup>4)</sup> den Jesuiten zum Trotz; zur Warnung für das römische Papst-

<sup>1)</sup> S. Spalatin's Augsburger Tagebuch.

<sup>2)</sup> Einen ähnlich verbitterten Kampf zwischen Märtyrerkthum und Bischofsgewalt S. Vortrag I meiner Beiträge.

<sup>3)</sup> vgl. Reichtväter Kaiser Karl V. im Magazin d. Auslandes 1874 No. 16. 18.

<sup>4)</sup> Sehr richtig weist Rippold (Hadrian VI in v. Raumer: Taschenbuch 1875 S. 217) darauf hin, daß erst die Auscheidung eines so beträchtlichen Theiles der freien Elemente in den Reformationskirchen es der (im Jesuitenorden sich concentrirenden) Papalpartei ermöglichte, die altkatholischen Reformbestrebungen innerhalb der Kirche zu unterdrücken.

thum; und, wer weiß, ob nicht auch zum Aufbau einer einheitlichen freien deutschen Nationalkirche?

Melanchthon versäumte das. Er gab sich selber auf. Er retraktirte. Er brandmarkte öffentlich, was er einst so begeistert gelehrt. Werfen wir keinen Stein auf den Mann: Selbstverleugnung kann nur Ehre bringen, wo sie eingegeben ist von dem Herzenswunsch, dem großen Ganzen sich zu opfern. Was er damals versäumte, ist unwiderbringlich. Nicht zu ändern sind die Irrungen und Fehden, die aus jenem Fehlgelagt.

Aber über den unheilvollen Folgen der Nachgiebigkeit Melanchthon's dürfen wir die heilsamen nicht übersehen. Freuen wir uns, daß er auch da nachgab, wo er der Freiheit wieder folgen zu können glaubte, ohne der Ordnung zu schaden.

Michael Servet hatte sich zum Lehrer Melanchthon's aufgeworfen, indem er ihn korrigirte, sobald Melanchthon nicht mit der Bibel ging. Der Magister Germaniac war groß genug, um Belehrung von dem jungen Spanier annehmen zu dürfen, ohne der eigenen Hoheit das Geringste zu vergeben.

## Cap. IV.

### Melanchthon studirt Servet.

1533—1535.

Motto: Der wahre Glaube marschirt gerades Weges  
auf Christum los als auf sein Ziel.

Servet: Wiederherstellung des Christenthums 297.

Den Eindruck, den der neunzehnjährige Pfortner des kaiserlichen Beichtvaters auf den Magister Philippus machte, mag man sich noch so nachhaltig denken: schwerlich genügte der, um den hohen deutschen Professor, den überall bewunderten, viel beschäftigten Mann zu veranlassen, eines spanischen „Knaben“ gelehrte Werke zu studiren. Nun aber rumorte der Knabe nicht bloß in der Schweiz. Man sprach von Servet und seinem Buch zu Wittenberg über Tisch bei Dr. Martin Luther. Veit Dietrich sprach davon. Und Luther sprach davon. Und Melanchthon sprach davon. Das war eine oberflächliche Tischunterhaltung bei Gelegenheit der buchhändlerischen Novitäten, die den Wittenberger Herren von ihren Verlegern zugesandt worden waren. Den Titel sah man wohl an. Die Capitellüberschriften las man auch, hier und da eine Glosse am Rande. Man blätterte herum, ob im Werke man angegriffen oder gelobt sei? Ein Studiren konnte man das nicht nennen. Die Veranlassung den Spanier zu studiren wurde Melanchthon gegeben durch einen Süddeutschen, seinen gelehrten Freund, den berühmten Philologen und Gynnasiallehrer zu Nürnberg, Joachim Camerarius.

Camerarius war auch auf dem Reichstag gewesen zu Augsburg, Melanchthon's Stütze. Hatte auch er bei Quintana den begabten spanischen Jüngling kennen gelernt?

Wie dem auch sei, im Frühjahr 1533 ist es Camerarius, der bei Melanchthon anfragt, was er von Servet halte? <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> De Serveto rogas, quid sentiam 9. Febr. 1533 Melanchthon an Joach. Camerarius in Epp. Mel., Mori, Vivis I. 708. cf. Bretschneider II. 630.

Eben war ein neuer Komet am Himmel aufgestiegen.<sup>1)</sup> Magister Philippus, als wollte er seine Antwort in den Sternen suchen, beginnt seine Erwiderung an Camerarius mit der Deutung der Sternenbilder. Der neue Irrestern war Servet nicht. Das litten nicht die andern astrologischen Lösungen.

„Irgend eine ernstliche Bedeutung, läßt sich Melanchthon aus, schreibe ich dem Spanier nicht zu, obwohl ich mich durch eigenen Augenschein überzeugt habe, daß es ein ziemlich scharfsinniger und im Disputiren verknüpfter Mensch ist.“<sup>2)</sup> Confuse Einbildungen<sup>3)</sup> scheint er mir zu haben und die Gedanken an die Dinge, welche ihn bewegen, hat er selber noch nicht recht entwickelt<sup>4)</sup>. Was er über die Rechtfertigungslehre sagt, ist ein offener Wahnsinn.<sup>5)</sup>

Man merkt, Melanchthon, obwohl ungenannt, hat sich gleich beim ersten Lesen von Servet getroffen gefühlt. Er ist verletzt. Eigenthümlich, daß jene unentwickelten, „confusen“, „oberflächlich“ so hingeworfenen Aeußerungen des Spanier's es sind, welche den tiefen, klaren, gereiften Wittenberger so interessieren, daß er nicht wieder davon los kann. Und der spanische „Wahnsinn“ hat doch wieder so viel Methode, daß nach wenigen Jahren der deutsche Magister selber ihn annimmt, seine eigenen früheren Ansichten als (Manichäischen) Wahnsinn brandmarkend. Freilich so lange wir am Alten hängen, muß uns das fundamental Neue nothwendig confus erscheinen. Man verbindet mit den Wortschalen noch den landläufigen Sinn, und übersieht die Ausfüllung der Form mit neuem Gedankenfern. So verschoben sich alle Begriffe. Zuletzt sind sie insgeheim disparat, und keiner will sich mehr mit der gewohnten Sache decken. „Die Worte bleiben stehen. Die Gedanken sind weiter gerückt. Will man nicht in Wirrwar gerathen, muß man von Zeit zu Zeit die Worte revidiren.“ Vor Lichtenberg wußte das Servet. Die Revision nahm Er vor. Melanchthon zögerte.

Und doch interessirte ihn die Sache sehr. Melanchthon ist ein guter Deutscher, mehr noch ein Weltbürger. Wenn sein innerstes Herz spricht, dann redet er nicht deutsch, auch nicht lateinisch. Das verstehen ja alle Gelehrten. Wenn er laut mit sich selber spricht, dann redet er die Sprache

<sup>1)</sup> Sleidanus. Comment. p. 229.

<sup>2)</sup> Ego vero video, satis acutum ac vafrum esse in disputando; sed plane gravitatem ei non tribuo.

<sup>3)</sup> confusas imaginationes.

<sup>4)</sup> nec satis explicatas earum rerum quas agit cogitationes.

<sup>5)</sup> De justificatione manifeste delirat.



Homer's. Camerarius, der Busenfreund, darf alles wissen. *Περὶ τῆς τραγῳδίας*, fährt Philippus fort, weist du, daß ich immer gefürchtet habe, das könnte einmal ausbrechen.<sup>1)</sup> Gott, was für Tragödien wird doch diese Frage hervorrufen bei der Nachwelt,“ und nun fährt er wieder griechisch fort, „ob das Wort Person ist, ob der heilige Geist Person ist?“<sup>2)</sup>

Nicht der Diplomat Melanchthon steht hier vor uns, nicht der Kirchenmann: der biblische Theologe. Kann der mit Petrus Lombardus sagen, in der Bibel sei nichts so fest gegründet als die Trinität und die Personenschaft des Wortes und die Personenschaft des heiligen Geistes? Ach! er gäbe viel darum, wenn er diese Zuversicht besäße! Wie er darüber 1521 dachte wissen wir. Jetzt zählen wir 1533. Und noch ist ihm die Trinitätslehre eine offene Frage, deren Lösung der Zukunft vorbehalten bleibt. Längst, das hat er dem Freund vertraut, ist das Flüßigwerden dieser Frage von ihm gefürchtet worden. Unreif erscheint ihm die Sache. Ohne Bekenntniß zum Nicaenum keine Augustana! Jedes voreilige Angreifen achtet er für einen um so größeren Schaden, als selbst in einer späteren, weiter vorgerückten Zeit dieser Handel ohne viel Wehe und Jammer auf beiden Seiten sich nicht wird abschließen lassen. Und den Mittelpunkt dieser unabsehbaren Schwierigkeiten hat sein Adler-Auge wohl entdeckt. Nicht die Trinität ist es, — auch Servet erkannte eine Trinität an — sondern das Festhalten am Personenbegriff ist es beim Wort und beim Geiste Gottes.

Doch wir fahren im Melanchthon fort. „Ich für mein Theil, schreibt er, beziehe mich auf diejenigen Schriftstellen, die da Christum anzubeten befehlen, d. h. ihm die Ehre der Gottheit zuschreiben, was doch sehr trostreich ist.“<sup>3)</sup> Noch hatte er (9. Febr. 1533) den Servet nicht aufmerksam durchgelesen; sonst mußte er ja wissen, wie Michael auch schon in seines ersten Werkes erstem Buch bemüht war, aus der heiligen Schrift die Gottheit Christi zu erweisen. War doch Michael nicht der geringste Zweifel gekommen, daß wir den anbeten müssen, den Thomas und Stephanus angebetet haben. Und auch ihm ist diese Anbetung sehr trostreich. Mehr noch: er ist der erste, der sie ethisirt.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> scis me semper veritum esse, fore, ut haec aliquando erumperent.

<sup>2)</sup> Bone Deus! quales tragoedias excitabit haec quaestio ad posteros, εἰ ὅτιν ὑπόστασις ὁ λόγος, εἰ ὅτιν ὑπόστασις τὸ πνεῦμα.

<sup>3)</sup> Ego me refero ad illas scripturae voces, quae jubent invocare Christum, quod est, ei honorem divinitatis tribuere, et plenum consolationis est (l. 1.)

<sup>4)</sup> De Trinit. errorib. fol. 11b. 13b. sq. 20b. 24a. Dialog. 5a. 9b. 11a. 12a. cf. Restitutio p. 13. al. saep.

Denn ohne unsere Anbetung Jesu wäre ihm das höchste heilsgeschichtliche Ziel, die Versöhnung von Himmel und Erde, bis zur Vergottung des Menschen durch Glauben und Heiligung, nicht erreicht: ohne Anbetung fehlte unserem sittlich-religiösen Streben seine Krone. Dieser aus der Gottheit des Menschen Jesus hervorquellende reiche ethische Trost, er gerade war von der, kalt über metaphysische Substanzen und Essenzen reflektirenden Scholastik verabsäumt; er gerade erst von Servet, in der Hand die Leuchte der Bibel, hervorgeholt worden. Es gewinnt hier den Anschein, als wollte Melanchthon noch immer im Herzen von den scholastischen Klügeleien frei, mit Servet auf das heilige, biblisch-theologische Gebiet übertreten, und gegen die Scholastik Front machen.

Denn wieder fängt sein Herz an, vernehmbar zu schlagen und in griechischer Geheimsprache fährt er fort: „Die Ideen aber — man höre! — die Ideen der Hypostasen und die Unterschiede genau aufzusuchen, das ist durchaus nicht zuträglich.“<sup>1)</sup> Also lebt der Alte noch? Der Vf. des Schriftbeweises von 1521, zu dessen Füßen Servet im Geiste zu Toulouse gesessen; der Mann, von dem Servet eine der mächtigsten Anregungen zu seinem Werk bekommen und manches nicht Unwesentliche in seinen trinitarischen, oder wenn man das lieber will antitrinitarischen Anschauungen erhalten hat. Dagegen ja nur polemisierte Servet, daß die erste Idee die zweite Idee erzeugt habe; daß die erste Idee Vater der zweiten sei; daß die zweite Idee gehungert habe und gestorben sei und die dritte Idee ausgegossen worden sei über die Jünger. Beistimmen mußte der alte, der griechische Melanchthon seinem Schüler Michael. Denn wenn wer abmahnt von sophistischen Grübeleien, Platonischen Neonen, Aristotelischen Phantastereien; wenn wer die Kirchenlehre aus den Ketten des griechischen Heidenthums losmachen und das treiben will, was die Schrift lehrt und was zur Erbauung dient;<sup>2)</sup> wenn wer dem Evangelium von dem gekreuzigten Christus, ohne Waffen = Gewalt, allein durch die ihm innewohnende Wundermacht den Weltkreis unterwerfen und unter den Glaubensgehorsam alle Herzen gefangen nehmen möchte:<sup>3)</sup> ist das Servet, der so redet, oder Melanchthon? oder hätte Melanchthon das nie sagen können, oder nie Servet? Der Eine und gleiche Pulsschlag geht durch

<sup>1)</sup> τὰς δὲ ἰδέας τῶν ὑποστάσεων καὶ διαφορὰς ἀκριβῶς ζητεῖν, οὐ πάνυ συμφέρει.

<sup>2)</sup> U. v. a. hier die Stelle aus Servet's Dialog. de Trinit. fol. 11b: Chimerae nihil prosunt ad aedificationem, sed crux et imago capitis nostri Jesu Christi.

<sup>3)</sup> Sermo de crucifixo Christo mirabili virtute mundum suae ditioni subjecit, et subjecit, et sine strepitu armorum mentes ducit captivas. Servet De trinit. errorib. fol. 78a.

beider Herzen und zu gleicher Zeit brechen beide in dieselben Worte aus von einem und demselben Geiste getragen. Lebt im Frühjahr von 1533, trotz Marburg und Augsburg, der alte Melanchthon von 1521 noch — und wo er griechisch redet, dürfen wir nicht daran zweifeln; — steht es nicht bloß im Servet, sondern 1533 im Melanchthon, daß es nicht zuträglich sei, die Ideen der Hypostasen aufzusuchen: dann hat es seine hohe Bedeutung, daß Philippus hier in seiner ersten Kritik über des Spaniers Werk, als Wahnsinn bezeichnet nicht Servet's Lehre von Christo, nicht die vom heil. Geiste, nicht die von der Trinität, sondern eine ganz andere Lehre, die von der Rechtfertigung. Will man auf dies Argument aus dem Schweigen kein sonderliches Gewicht legen, so möchte das doch jedem in die Augen springen: ob Servet's trinitarisch-christologische Lehre Sinn oder Wahnsinn sei, das zu entscheiden nimmt 1533 Melanchthon sich noch nicht heraus. Entschieden hat er nur über Michael's Lehre von der Rechtfertigung.

Und was den Melanchthon von 1533 am meisten hindert, auf dem Wege zu jener christologisch-trinitarischen Entscheidung fortzuschreiten, das sind die Fallstricke, Gruben, Mauern, Berge, mit welchen von altersher die Concilien diesen Weg verbarrikadirt hatten. Ja wäre Philippus noch der vierundzwanzigjährige Jüngling, der in seinem Schriftbeweise über das Concil von Nicaea und all' die andern Concilien und über der Päbste Häupter und der Scholastiker und der Kirchenväter mit raschen Adlerfüßigen dahinflog! Aber in Augsburg, im Audienzzimmer Quintana's, da hat er sich gewöhnt zu kriechen, und bei all' den Rehercien und Verdammungen, die ihm der Katholicismus vor die Füße geworfen, kommt er nicht mehr recht fort.

„Das eine, sagt er, ist mir sehr unangenehm, daß dieselbe Sache einst vom Paulus von Samosatha behandelt worden, und doch, außer einigen unbedeutenden Bruchstücken beim Epiphanius, nichts vorhanden ist, woraus man schließen könnte, was die Verurtheiler des Samosateners an ihm ausgelegt, und was sie ihm entgegengestellt haben.<sup>1)</sup> Außerordentlich peinigt es mich, wenn ich, sagt Melanchthon, jene Nachlässigkeit und Sorglosigkeit der Kirchenleiter in der alten Zeit und in unseren Tagen betrachte.“<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Illud me pessime habet, cum eadem res agitatae sint a Paulo Samosateno, nihil extare, praeter levia quaedam apud Epiphanium, unde intelligi possit, quid iudicarent quidve secuti sint hi qui eum damnarunt (l. l.)

<sup>2)</sup> Mirum in modum crucior, cum illam et veterum et nostrae aetatis *επαρχῶν* negligentiam atque incuriam considero (l. l.)

Diese zweite Klage steht offenbar mit der ersten im Zusammenhang. So muß das, was an den Kirchen-Obersten seiner Zeit getadelt wird, dasselbe sein, was an den Kirchen-Obersten aus der Zeit des Samosatener's getadelt wurde. Da wurde aber gerügt, daß sie sich weder um triftige Gründe zur Widerlegung der ihnen mißliebigen Ketzerei, noch um biblische Grundlegung zum Aufbau des orthodoxen Dogma's bekümmert hätten. Und in der That, wenn man die *Confutatio Buger's* <sup>1)</sup> ausnimmt und die schwächlichen Widerlegungsversuche in den beiden Briefen Decolampad's, so war es, Servet gegenüber die Signatur der Melancthon'schen Zeit, daß sie ohne zu lesen, verdamnte, und daß, sobald die Verdammungs-Parole bis zu den äußersten Vorposten gelangt war, die regelrechte, biblische Vertheidigung der Wahrheit für eine unnütze Mühwaltung angesehen wurde. Die große Menge der angestellten Nachsprecher konnte kein Besonnener wegen dieses nur zu bequemen Verfahrens in Anklagestand versetzen. Daß aber oberste Leiter der Kirchen in eben dieselbe Träummerei versielen, das mußte einen so weitblickenden, neben Luther so einflußreichen Mann bis in's Innerste empören.<sup>2)</sup>

Der Melancthon'sche Brief vom 9. Februar 1533 mit seinem freimüthigen Zeugniß über das innerste Glaubensleben des großen Reformators steht dogmengeschichtlich auf der Wende zweier Zeitalter. Einerseits klingt darin die Neue an, daß mit den andern Kirchenleitern auch er in seinem Schriftbeweis sich der trinitarischen Sorglosigkeit und Vernachlässigung der so wichtigen Christologie schuldig gemacht hatte. Das dürfe so nicht weiter gehen, solle nicht der Neosamosatenismus — unter diesem Begriff faßte Philippus ja seit Augsburg seine eigene frühere Geisteslehre zusammen — die Kirche Gottes verwüsten. Andererseits ist der gedachte Brief einer der letzten Ausläufer jener freier denkenden Zeit, welche die Hauptstücke von der Dreieinigkeit, der Fleischwerdung und der Schöpfung als offene, unentschiedene, zum Heil nicht nothwendige Fragen (*loci non salutare*) ansah. Aber während das früher offen ausgesprochen wurde, wird jetzt eine scharfe Scheidelinie gezogen zwischen dem Privateigenthum der innern Ueberzeugung, die sich nur noch im trauesten Kreise griechisch äußern darf, und zwischen dem für alle berechneten, lateinisch-deutschen Gemeingut der öffentlichen Literatur. Seit Bologna wehte in Europa der Wind der Reaction. Nur einer wagte es, bei seiner Forderung, die Trinität

<sup>1)</sup> S. darüber meinen Aufsatz in den Theologischen Studien u. Kritiken 1875. 711 f.

<sup>2)</sup> Ob er, bei der *negligentia atque incuria* *λεπρογών*, Luther mit inbegriff, wird sich schwer noch erweisen lassen.



entweder abzuthun oder biblisch zu beweisen, zu beharren, auf die Gefahr hin, das odium der öffentlichen Meinung auf sein eines Haupt zu ziehen; und dieser eine, Michael Servet, erlag.

Melanchthon kannte sein Jahrhundert. Und darum nahm er mit sich die nöthigen Wandlungen vor: nicht aus Feigheit, sondern aus Empfänglichkeit für die Wünsche und Bedürfnisse seiner Zeitgenossen. Je mehr er sich nun bei seinen Studien in des freimüthigen Arragoniers Schriften vertieft, um so mehr wird es ihm klar, daß er vor einem großen Entweder Oder steht; entweder dauernder, offener Bruch mit allen nachnicänischen Jahrhunderten, oder aber neues unterschiedenes Einlenken in den Scholasticismus. Erinnern wir uns der seit der Verbreitung der Servetianischen Schriften herrschenden Strömung nach Continuität der christlichen Tradition und Solidarität aller conservativen Interessen,<sup>1)</sup> so wird es uns nicht Wunder nehmen, daß sich Melanchthon nunmehr für Beibehaltung der alten, auch noch so reformationsbedürftigen Personen=Lehre entschied.

Diese Entscheidung ging zwischen dem 9. Februar 1533 und dem 15. März desselben Jahres vor sich. Wir sehen das aus einem zweiten Schreiben Melanchthon's an Joachim Camerarius.<sup>2)</sup> Die Zeit hatte sich nicht bloß astrologisch geändert. Wir erinnern uns, daß es gerade damals Ernst zu werden anfang mit der Berufung eines freien allgemeinen Concils auf Grund des Wortes Gottes und der übereinstimmenden Tradition der Kirche.<sup>3)</sup> Hatte sich doch der Pabst entschlossen, an den Hof des Kurfürsten von Sachsen einen Gesandten zu schicken in der Person des Bischof Hugo Rangonus von Regium.<sup>4)</sup> Der evangelische Kurfürst hatte wenige Tage nach Ankunft des Legaten seine große Freude über den „christlichen“ Entschluß des Pabstes ausgesprochen und die Zuversicht kundgegeben, daß wenn nur auf dem Concil die Sache, wie es sich gebührt, nach den Vorschriften des göttlichen Wortes abgehandelt würde, alles nach Wunsch sich würde ordnen lassen.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> v. Raumer Taschenbuch 1875 S. 107 f.: Die Toleranz im Zeitalter der Reformation. — Tollin: Luther und Servet. Berlin 1875.

<sup>2)</sup> Servetum multum lego (Epp. Melanchthonis, Miri, Aivis. Lond. I 710 B. — Bretschneider II. 540).

<sup>3)</sup> ut sit liberum atque commune concilium, et omnino tale, sicut patres habere consueverunt, quorum mentes gubernarit haud dubie spiritus divinus, sagt der päpstliche Legat bei Sleidan. Comm. p. 230.

<sup>4)</sup> Sleidan l. l. p. 229.

<sup>5)</sup> in quo (concilio) nimirum legitime res tractetur, juxta praescriptum verbi divini: quod si fiat, non se dubitare, quin recte procedant omnia (Sleidan l. l. p. 231).



Daß diese Welllage auf den diplomatisch nicht unthätigen Melanchthon einwirken mußte, war wohl natürlich. Auch lag auf der Hand, daß die in so kurzem, wie man hoffte, bevorstehende Versöhnung mit Papst und Kaiser nur unendlich erschwert worden wäre, wollte man die Trinitäts-Frage den streitigen Punkten hinzufügen. Somit war Magister Philippus entschlossen der größeren<sup>1)</sup> Angelegenheit die kleinere zum Opfer zu bringen und die Union mit den Katholiken durch engsten Anschluß in den trinarischen und christologischen Dogmen zu erleichtern. Den Wiedertäufern gegenüber hatte Melanchthon auch einst geschwankt. Ueber Carlstadt und Genossen schrieb er an seinen Kurfürsten, er habe guten Grund zu glauben, daß wirklich Geister in den neuen Propheten seien; indessen könne darüber nur Martinus urtheilen (1522). Luther antwortete: „Ihren Geist habe ich über die Schnauze.“ Und alsbald entschied sich Melanchthon gegen sie.<sup>2)</sup> Ganz anders bei den Antitrinitariern! Melanchthon's Schwanken dauerte drei Jahrzehnte. Und Luther mischte sich nicht ein. Als endlich Melanchthon sich gegen Servet<sup>3)</sup> entschied, da kam der Entschluß frei aus ihm selbst, d. h. aus dem alten katholischen Menschen und aus seiner knechtischen Furcht vor Rom, Kaiser und Ferdinand.

Im Frühjahr 1533 kämpft in Magister Philippus noch der Freiheitsapostel von 1521 mit dem Diplomaten, dem, falls er katholisch wird, ein reiches Bisthum und der Cardinalsstut gesichert ist.<sup>4)</sup> Philippus weiß das wohl. Indesß auf Rom's Seite er tritt nicht. Seine Gedanken gehen an der Tiara vorüber auf das Studium der Werke Servet's.

Wenn ein schwerfälliger, wenig begabter, ungelehrter Mensch einmal gelegentlich äußert: ich lese viel diesen oder jenen Fachschriftsteller; so weiß man, daß er es nöthig hat, um sich ein Urtheil zu bilden. Wenn aber der in allen hohen und großen Angelegenheiten Europa's geschulte, ja mächtig mitwirkende Melanchthon bei seiner schnellen Fassungs-gabe und tiefen Schrifterfahrung einem seiner besten Freunde meldet: „Ich lese viel Servet:“<sup>5)</sup> so ist eben damit das Urtheil zurückgenommen,

<sup>1)</sup> Den Realisten jener Zeit galt Papst und Kaiser immer für größer als der längst verstorbene Jesus und seine Sache.

<sup>2)</sup> Roßmann. Betrachtungen über das Zeitalter der Reformation. Gena 1858. 8°. p. 366 folg.

<sup>3)</sup> Gegen Campanus war er schneller entchieden. Auch sahen die Wittenberger in ihm weniger den Anti-Trinitarier als den eifren grundstürzenden Menschen überhaupt: *καταίεσι πῆρον ὁρασωνιζός!* cf. Trechsel. Antitrinitarier I. p. 31 no.

<sup>4)</sup> vgl. „Reichtväter Kaiser Carl V.“ im Magazin d. Ausl. No. 14. 16. 18.

<sup>5)</sup> *Servetum multum lego.*

als wäre Servet von keinem sonderlichen Belang. Der Mann, welcher schon 1521 keine Muße findet, sich mit Trinität, Fleischwerdung, Schöpfung zu befassen, da diese Lehren ja zum Heil nicht unerläßlich seien (*loci non salutare*): der hat jetzt (*Pridie τῆς κυριακῆς Oculi* 1533) seine Augen auf weit mehr Angelegenheiten zu richten, und kann sie nicht bis in die Nacht hinein auf einen trinitarischen Schriftsteller fesseln, es sei denn, dieser wäre von der allerhöchsten Bedeutung. Die emsige Servet-Lektüre, die Melanchthon 15. März 1533 seinem intimen Freunde meldet, ist ein Zeichen seiner Hochachtung für des Spaniers Werk. Philippus hat sich überführt, daß er Michael die Bibel nicht nehmen kann. Doch ist Michael's Standpunkt für Melanchthon's Jahrhundert gefährlich. Darum entschließt sich der Wittenberger, dem Spanier jeden patristischen Anhalt, jeden geschichtlichen Boden zu entziehen. Kann Michael Servet, wenn auch vom Kopf bis zur Zehe mit Bibelsprüchen bewaffnet, sich über seinen Lehrzusammenhang mit der älteren Kirche nicht ausweisen, so gilt er als überwunden. Die Bibel allein machte auf Niemand mehr Eindruck, wenn nicht die Ueberlieferung ihr zur Seite trat. So weit war man gekommen, seitdem man eingesehen, daß die gesegnete Gewissens- und Gedanken-Freiheit von 1521, der 1533 nur noch die „Schwärmer“ anhängen, mit biblischen Gründen nicht zu erschüttern sei.

Um 1521 war es Melanchthon's Stolz, biblischer Theologe zu sein. Jetzt ist er Patristiker.<sup>1)</sup> „Laßt sehen,“ fährt er im Briefe fort, wen von den rechtgläubigen Kirchenvätern Servet für sich anführen kann? Zweie nennt er, den Tertullian und den Zrenaeus. Zrenaeus aber wird ihm wenig helfen. Denn der ist ziemlich dunkel (*subobscurus*.) Dem Tertullian aber thut Servet entschieden (*prorsus*) Unrecht, wenn er ihn für seine Meinung anführt, als sei der Logos keine Hypostase. Schreibt doch Tertullian ganz klar (*clarissime*), das Wort ist Person. Und das versteht er nicht, wie Servet es auslegt, sondern so wie wir reden und wie es die allgemeine Meinung der Kirche ist.“

Das war nun kein Beweis, sondern eine bloße Behauptung. Auch würde der Beweis schwer gefallen sein. Denn Melanchthon's Behauptung ist irrig. Nicht Michael, sondern Philippus ist es, der dem Tertullian und Zrenaeus entschieden Unrecht thut. Kein Patristiker heute<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Wir werden sehen, daß Melanchthon unablässig auf seine Patristik zurückkommt.

<sup>2)</sup> vgl. Hagenbach. Dogm. Gesch. Spz. 1840 I. 42 ff. — Dörner. Person Christi I. 467 ff. 575 ff. — Kahnis. Vom heiligen Geist. Halle 1847 I. 255 ff. 261. 264 ff. — u. a. m.

wird behaupten, jene Väter führten die nicaenisch-athanasianische Logos-lehre, auch nicht die der *Loc*i von 1535. Vielmehr möchten Tertullian und Irenaeus in Bibelstellung, Gedanken und Ausdruck dem Servet weit näher stehen, als dem Melanchthon. Es ist nicht pure Unwissenheit, die hier aus Melanchthon spricht: viel mehr tritt immer wieder der Mangel an patriistischem Tact hervor. Die spätere Zeit ist daher über Melanchthon's Urtheil zur Tagesordnung übergegangen. Jeder gründliche Kenner der Dogmen-Geschichte weiß, daß Irenaeus eine Ausgleichung seiner zahlreichen „die Wesenseinheit betonenden Aussprüche mit der Forderung eines persönlich präexistirenden Christus nicht versucht hat;“<sup>1)</sup> daß nach Tertullian „der Sohn erst bei der Welterschöpfung aus Gott hervorgegangen ist;“<sup>2)</sup> daß „zur Zeit Tertullian's die Mehrzahl der Gläubigen den Monotheismus durch ein trinitarisches Dogma gefährdet hielt;“<sup>3)</sup> ja daß „eine eigentliche Trinitätslehre sich in der kirchlichen Theologie erst im vierten Jahrhundert bildete.“<sup>4)</sup> Auch thut es, selbst nach der Ansicht unserer heutigen Orthodoxen, dem Symbolum Nicaenum „ebensowenig Eintrag, daß in demselben nicht die Gottheit des heiligen Geistes bekannt ist, als es dem apostolischen Eintrag thut, daß in demselben nicht die Gottheit des Sohnes steht,“<sup>5)</sup> noch die des heiligen Geistes, also in Beiden von der Personen-Trinität keine Rede ist.

Auch für Melanchthon gerade wie für Servet löst sich die Trinität in Christologie auf; in der Christologie aber hängt ihnen alles von der Frage nach der Existenz des Wortes als Person ab. Aber während noch vor einem Monat Magister Philippus die Personen-Frage unentschieden ließ, ja selber zu zweifeln schien, ob das Wort Gottes Person sei, ist das ihm jetzt durch die päpstliche Gesandtschaft nach Kurfachsen<sup>6)</sup> so gewiß geworden,<sup>7)</sup> daß kein Kirchenvater jemals eine andere Auffassung vom Logos gehabt haben darf. Indes möchte er noch immer nicht das letzte Wort sagen, und vertröstet deshalb den Camerarius auf eine in Balde erhoffte mündliche Zusammenkunft über diese heikliche Frage. Ein

<sup>1)</sup> Fr. Ritsch. Dogmen-Geschichte. Berl. 1870 Th. I. p. 193. 201 ff. cf. Hase. Evangel. Protest. Dogmatik. 2pz. 1870 p. 172.

<sup>2)</sup> Fr. Ritsch. l. l. p. 202. — cf. Hase. Dogmatik p. 174: „Fuit autem tempus cum filius non fuit.“

<sup>3)</sup> Hase. Dogmatik. p. 479.

<sup>4)</sup> Fr. Ritsch l. l. p. 279.

<sup>5)</sup> Wilmar. Die Augsburgerische Confession. Gütersloh. 1870. p. 91.

<sup>6)</sup> S. oben.

<sup>7)</sup> Ille (Tertullianus) vero clarissime scribit hoc, quod publice (!) sentimus, τὸν λόγον esse hypostasin, non ut interpretatur Servetus, sed ut nos loquimur.

Brief könnte ja aufgefangen werden und dann zeigen, daß der „Neosamofatener“<sup>1)</sup> von 1521 noch lebt. . . .

Doch schon meldete sich unter Melanchthon's Freunden ein zweiter, der Belehrung wünscht über Servet. Es war der berühmte Württemberger Reformator Johannes Brenz.<sup>2)</sup> Seit 1522 evangelischer Prediger zu Hall in Schwaben, war auch er auf dem Reichstag zu Augsburg gerade wie Melanchthon, Joachim Camerarius, Veyon Seiler und andere Humanisten, im Hause des gelehrten kaiserlichen Beichtvaters Quintana aus- und eingegangen. So hatte er bei seiner freien und milden Gesinnung das Interesse für Servet, den gelehrten Pförtner, gleichfalls mit nach Hause genommen. Dort nun wurde es genährt durch ihren gemeinschaftlichen Verleger, Secerius. Bei Joh. Seher in Hagenau hatte Brenz schon im Jahre 1524 seine Bemerkungen zum *Job*<sup>3)</sup> und sein Buch „von der frommen Verwaltung eines Staates und dem gerechten Gehorsam der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit“;<sup>4)</sup> das Jahr darauf seinen „Commentar zum Evangelium Johannes“,<sup>5)</sup> sowie die deutsche Ausgabe seiner „Erklärung des Prediger Salomo“, und 1529 die „lateinische“ herausgegeben.“<sup>6)</sup> Und auch in den folgenden Jahren ließ er Homilien und Commentare in Hagenau erscheinen.<sup>7)</sup> Aber noch ein drittes Moment kam hinzu, um Brenz mit Servet zu verbinden; das waren ihre gemeinschaftlichen Beziehungen zu Caspar von Schwenkfeld. Eine Correspondenz Servet's mit diesem vagirenden deutschen Ritter läßt sich nicht nachweisen, wohl aber werden wir nicht selten gewahr, daß Schwenkfeld dem Servet die Wege bereitet.<sup>8)</sup> Und das mag er denn wohl auch in Schwäbisch-Hall bei Joh. Brenz versucht haben.<sup>9)</sup> Einige Anknüpfung bot endlich vielleicht auch Brenzen's etwas freiere Richtung. In der Behandlung des A. T.'s, z. B. nahm Brenz eine

<sup>1)</sup> Daß er in der Augustana, also publice, seine eigene Meinung von 1521 (de spiritu sancto — motu divino) als Neosamofatenismus verdammt, sahen wir oben.

<sup>2)</sup> Ueber ihn S. Hartmann und Zäger: Johann Brenz. Hamburg 1840 u. 42. 2 Bde. — Brenz ist 1499, 24. Juni geb. und † 10. Sept. 1569.

<sup>3)</sup> Adnotationes in Job. cf. Hartmann l. l. T. I. p. 385.

<sup>4)</sup> De administranda pie republica ac subditorum erga magistratus justa obedientia libellus (cf. Hartmann l. l. p. 386).

<sup>5)</sup> Exegesis in Joannis Ev. (l. l.)

<sup>6)</sup> Explicatio Ecclesiastae Salomonis (l. l. p. 388).]

<sup>7)</sup> Homiliae centum viginti duae in Acta apostolica 1534; Comm. zu den Büchern der Richter und Ruth 1535; sowie die nach Luthers Erklärung verbesserte Ausgabe seiner Homiliae (l. l. p. 392).

<sup>8)</sup> Seine Abhängigkeit von Servet verschaffte ihm den Namen Servetianus haereticus.

<sup>9)</sup> Später wurde Brenzen's Verhältniß zu Schwenkfeld ein entschieden feindliches. War er es doch, der Schwenkfeld's Ausweisung aus Württemberg bewirkte (l. l. p. 364 T. II.



ähnliche Stellung ein, wie Servet oder auch, wenn man will, wie der Melanchthon von 1521. „Von sein selbst wegen, lehrte Brenz, verpflichte das N. T. nicht mehr, da der Buchstabe tödte, der Geist aber lebendig mache. Nicht nach dem Buchstaben dürfe daher das Gesetz gerichtet werden, sondern nach der Meinung des Gesetzgebers und nach der Ursache des Gesetzes. Des Gesetzes Ursache aber sei die, daß dem Bösen und Unfrieden gewehret werde,<sup>1)</sup> u. s. f. Ähnliche Freiheit im Urtheil bewährte er beireißs der Bestrafung der Ketzer. Mit dem Tode zu strafen sei Unrecht. Ueber Landesverweisung dürfe man nicht hinausgehen.<sup>2)</sup> Auch Melanchthon hatte einst ähnlich sich geäußert.<sup>3)</sup>

Nun hatte Brenz Servet's Schrift von den „Irrungen in der scholastischen Dreieinigkeitslehre“ gelesen. Die Dialoge scheint er eben so wenig beachtet zu haben als Melanchthon, den darin nur die angehängte „Abhandlung von der Rechtfertigung“ interessirte. Vom frei evangelischen Standpunkt aus erschien die Arbeit Servet's dem Würtemberger so bedeutend, daß er sie nicht nur gründlich studirte, sondern auch für nöthig fand, eine Correspondenz darüber mit Melanchthon anzuknüpfen. Der Baier mit seiner Correspondenz war kaum erst auf mündliche Fortsetzung vertröstet, als schon der Schwabe kam mit neuen schriftlichen Bedenken. So erzwang von den Oberlanden aus der Spanier sich der Wittenberger dauernde Beachtung. Das Princip der Revision jeder Lehre aus der Bibel, im Grunde Melanchthon's eigenes Princip, es ließ sich nicht niedertreten, sobald Jemand da war, der den Muth hatte, es auf Trinität und Christologie anzuwenden.

Nun aber zeigte Melanchthon ein Doppelgesicht: wo er mit Rom stimmt, redet er die lateinische Kirchensprache; wo er von Rom abweicht, die Sprache des Evangeliums.

Von dem griechischen Anlitß sollten nur Vertraute wissen. Lange blieb es geheim. Kaum aber sprach es sich herum, so traute man dem Magister Doppelzüngigkeit zu. Man fabelte von Hintergedanken, die er bei seinen öffentlichen Schriften sich reservirt.<sup>4)</sup> Er wußte von diesem Gerede. So lange er seinen Schriftbeweis von 1521 nicht förmlich widerrief, so lange sprach ein gewisser Schein für diejenigen, die da

<sup>1)</sup> I. I. II. 307.

<sup>2)</sup> I. I. II. 308.

<sup>3)</sup> Jam praeter temperantiam et malorum tolerantia accedat. Sunt enim temperantes plerique, sed offensi implacabiles. Tolerantiam comitetur pietas (Loc. ed. 1521 p. 111. — al. s.)

<sup>4)</sup> sicubi videor habere δεύτερας προνοίας (Mel. ad Camerar. Ep. p. 257).



behaupteten, Melanchthon's Seele denke Samosatensisch. Oft und wieder hatte Melanchthon, beim eigenen Durchlesen der Original-Ausgabe seiner Loci, aufklärende und bessernde Bemerkungen an den Rand gestellt. Er gab zu, daß manches Dunkel, mißverständlich war.<sup>1)</sup> Ja, wenn er sich noch so sehr vergaß, bei jedem neuen Durchlesen der alten Loci mußte er sich doch zugestehen, daß er über manche Fragen, zu denen er anregte, die Antwort sich zurück behalten habe.<sup>2)</sup> Und wollte er ehrlich sein, mußte er sich sagen, daß Er selber durch seinen Schriftbeweis von 1521 unter andern auch dem Servet Anlaß gegeben hatte, mit seiner Bekämpfung der scholastischen Trinitätslehre als einer unlogischen und unbiblischen öffentlich hervorzutreten. Das Aergerniß, das gegeben wurde, fiel indirekt auf sein eigen Haupt zurück.<sup>3)</sup> Es war ihm peinlich vor den Studenten seine Loci citirt zu hören, geschweige sie wieder zu behandeln. Endlich aber mußte er das Schweigen brechen. Er entschloß sich, zu widerrufen.

Im Juli 1533 schreibt er an Brentz, daß er zum zweiten Male die Vorlesung der Loci wieder aufgenommen habe, mit der ausgesprochenen Absicht, eine neue Ausgabe zu veranstalten, welche die erste verbessere.<sup>4)</sup> In dieser neuen Ausgabe habe er es auch unternommen, den Servet namentlich zu widerlegen.<sup>5)</sup>

Nachdem er nun auf die Ansichten Servet's von der Rechtfertigung und vom Unterschiede des A. und N. T.'s einige Streiflichter geworfen, durch die der Spanier als ein Fanatiker erscheinen sollte,<sup>6)</sup> geht er auf die trinitarische Frage selber ein, und wird sofort wieder griechisch.

„In der Frage, ob das Wort Person sei, thut Servet dem Tertullian Unrecht, und, wie es mir scheint, auch dem Irenaeus.“ „Denn Ich habe ihre Meinungen sorgfältig erforscht.“<sup>7)</sup> Einige Monate früher war ihm des Irenaeus Ansicht dunkel. Jetzt hat er in der Dunkelheit so viel entdeckt, daß auch Irenaeus gegen Servet stimmt. Somit wäre dem Spanier seine letzte Säule entzogen. Von der „Tradition“

<sup>1)</sup> vides me hoc agere, ut rebus obscuris et intricatis aliquid addam lucis (I. I.)

<sup>2)</sup> cum summas rerum me retinere videas (Ep. ad Camerar. I. I.)

<sup>3)</sup> Praef. ad ed 1535 jagt er mit Bezug auf die ersten Loci: Saepe cedunt oneri, nec possunt, quod sentiunt, exprimere. Inde cum postea imperiti opiniones parum commodas hauriunt, plurimum oritur scandalorum in Ecclesia (ed. Augusti p. 178).

<sup>4)</sup> Praelegeo nunc iterum locos communes, ut novam editionem atque emendationem adornem (ed. Bretschneider II. 660).

<sup>5)</sup> in his etiam haec attigi (I. I.)

<sup>6)</sup> Der Brief beginnt sogleich: S. D. In Serveto multae notae comparent fanatici spiritus.

<sup>7)</sup> Περὶ τοῦ λόγου, εἰ ἔστιν ὑπόστασις, injuriam facit Tertulliano, et, ut mihi videtur, etiam Irenaeo: diligenter enim horum inquisivi sententias (I. I.)

verlassen, muß sein System zusammenbrechen. „Dennoch“ — und dies Dennoch ist sehr merkwürdig — „zweifle ich nicht, sagt Melanchthon, daß über diese Frage in Balde große Streitigkeiten ausbrechen werden.“<sup>1)</sup> Obgleich also für die von Servet aufgeworfenen Fragen keiner von den Kirchenvätern, nicht Tertullian, nicht Jrenaeus, eintritt, so wird die Sache dennoch sich nicht todtſchweigen lassen. Warum nicht? Darüber ſchweigt Melanchthon. Sprechen etwa doch für Servet Gottes Wort oder helle, ſichere Gründe? Unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, in griechiſcher Geheim-Sprache flüſtert er Brenzen zu: „In den Scholaſtikern und bei ihrem Vater — Lombardus — kann das meiste, was ſie über die Spaltung der beiden Naturen in Chriſto ſagen, mit Recht getadelt werden:<sup>2)</sup> denn“ nach der Schrift „muß man ja annehmen, daß der natürliche Sohn Gottes ſich gedemüthigt habe.“<sup>3)</sup> Soweit also, als Servet der Scholaſtiker trinitariſche Argumente beſtreitet, muß Melanchthon auch jezt noch ihm Recht geben: ſetzt doch der Spanier nur das in That um, was des Magiſter's kühne Worte<sup>4)</sup> 1521 behauptet hatten.

Indeß hat er doch jezt ſchwere Ausſtellungen bei Servet zu machen, was er vor wenigen Monaten noch vorſichtig unterließ. „Mir gefällt durchaus nicht, daß Servet Chriſtum nicht zum natürlichen und echten Sohn Gottes macht, d. h. zu einem ſolchen, der leiblich etwas von der Subſtanzt Gottes an ſich trägt.“<sup>5)</sup> Das iſt ja die Hauptſache und der Angelpunkt jenes ganzen Streit's.<sup>6)</sup> Denn ſobald Chriſtus ſubſtantiell etwas an ſich hat von der göttlichen Natur, ſo folgt, daß das Wort nicht bloß den denkenden Vater bezeichnet, noch auch die vorübergehende Stimme, ſondern eine gewiſſe Natur, die in Chriſto bleibt.<sup>7)</sup> Das möchte ich Dir zu bedenken geben, und bitte ich Dich, mir darüber zurückzuſchreiben.<sup>8)</sup> Es gewinnt hier den Anſchein, als hätte ſich Joh. Brenz in der Logologie auf Servet's Seite geneigt, und als

<sup>1)</sup> Sed non dubito, quin paulo post magnae de hac re controversiae exoriturae sint (I. 1.)

<sup>2)</sup> Etsi autem sunt pleraque, quae jure reprehendi possunt ἐν τοῖς σχολαστικοῖς διδασκαλοῖς, καὶ αὐτῶν πατρὶ, περὶ τῆς διχοτομήσεως τῶν δύο φύσεων ἐν χριστῷ caet. (I. 1.)

<sup>3)</sup> oportet enim statuere, filium Dei naturalem humiliatum esse (I. 1.)

<sup>4)</sup> facile quaeam evertere, quaecunque pro fidei dogmatis argumenta produxerunt (Loci ed. Augusti p. 9).

<sup>5)</sup> . . . tamen hoc mihi nequaquam placet, quod Servetus non facit Christum vere naturalem filium καὶ γνήσιον Dei, hoc est, habentem σωματικῶς aliquid substantiae Dei (I. s. 1.)

<sup>6)</sup> Hoc est illius controversiae caput καὶ σύνεχον (I. 1.)

<sup>7)</sup> Si enim habet Christus aliquid divinae naturae substantialiter, sicut necesse est, sequitur λόγον non significare tantum ipsum patrem cogitantem, aut vocem transuentem, sed aliquam in Christo manentem naturam (I. 1.)

<sup>8)</sup> Haec velim cogites, deque eis mihi rescribas (I. 1.)

wollte Melanchthon ihn erst jetzt durch Gründe für die trinitarische Tradition zurückgewinnen: <sup>1)</sup> „Das möchte ich Dir zu bedenken geben.“ Noch wichtiger aber als dieser zweifelhafte Servetianismus Brenzgens ist die Art, wie der große Melanchthon hier den armen Spanier angreift. Der Angriff datirt vom Juli 1533, und schon im April 1532 hat Servet im zweiten Theil <sup>2)</sup> des Werkes, das Melanchthon in Händen hält, und dessen ersten und dritten Theil er gelesen hat, alles das gelehrt, erwiesen und angenommen, was Melanchthon, als rechtgläubig-kirchliche Meinung, der Servet'schen entgegenhält. Soll nach Philippus alles nur darauf ankommen, daß man Jesum für einen echten natürlichen Sohn Gottes anerkenne, der leibhaftig (Somatikos) etwas von der Substanz des Vaters besitze: Wer dies zugebe, der könne in der Logoslehre des rechten Weges nicht verfehlen: Nun dies gab Servet ausdrücklich und öffentlich zu, <sup>3)</sup> fünf Vierteljahr früher, als es Melanchthon von ihm forderte. Ja noch mehr, um die Wahrheit, daß das Wort Gottes und daher Christus leibhaftig aus Gottes Substanz sei, und deshalb, vor Grundlegung der Welt und von Natur <sup>4)</sup> Gottes eingeborener Sohn, um diese Wahrheit zu beweisen, drehten sich von Anfang bis zu Ende Servet's trinitarische Dialoge. Und an dieser Wahrheit von der substantiellen Sohnschaft Jesu hielt Servet seitdem unverbrüchlich fest; so fest, daß er gesteht, ohne sie würde er nirgend Trost finden, und wer sie leugne, den könne er für einen Christen nicht anerkennen. <sup>5)</sup> Indem Melanchthon mit aller Macht auf den Ort losschlägt, wo der Gegner nicht steht, und dabei sich selbst verwundet, wurde er zum Ritter von der traurigen Gestalt. Inzwischen bereitete er in seiner neuen Ausgabe des Schriftbeweises einen öffentlichen Angriff auf den Spanier vor. Ueberall, wo er bisher den Servet bekämpfte, hat er sich selber aufgegeben. Oder aber Bibel, Dogmengeschichte und Philosophie gaben ihn auf.

War er in der neuen Ausgabe glücklicher?

<sup>1)</sup> Daher auch die betr. Brenz'schen Schreiben so schnell verschwanden. Der Reher-witternde Zeitgeist übergab dem Feuer, was bei Reformatoren ketzerische Anwandlungen vermuthen ließ.

<sup>2)</sup> Dialogorum de Trinitate Libri duo 1532.

<sup>3)</sup> Immo ipsum corpus Christi est corpus divinitatis, ut plane dicatur esse in eo deitas corporaliter. Ipsissimum corpus Christi est divinum et de substantia deitatis (fol. 7a, 7b, 9a, 10a, Dialog. I.)

<sup>4)</sup> Magnum est et ineffabile mysterium, quod caro illa sit eadem cum nostra et quod a natura sua divinam habeat substantiam: quod in virginis utero sit concepta atque de Dei substantia genita fol. 2b Dialog. II.

<sup>5)</sup> fol. 5a Dialog. I. al. s.

## Cap. V.

### Michael Servet's christologischer Einfluß auf Melanchthon's Schriftbeweis.

1535.

Motto: Gottes ganze Natur und Gottes ganzes Wesen spiegelt sich wieder in Christo: nicht ein Theil bloß in ihm ist göttlicher Natur.

Servet: Von den Irrungen in der Dreieinigkeitslehre Bl. 57a.

Melanchthon hatte Servet studirt, mindestens durch zwei Jahre. Er lernte und wurde in vielen Dingen Schüler. Das zeigt sich am Schriftbeweis.

Der Schriftbeweis von 1521 war auf Servet's christologische Studien von großem Einfluß gewesen. Nicht bloß Anregungen empfing Michael da, sondern ganz bestimmte Gedanken. Der „Neosamojatenismus“<sup>1)</sup> in Servet's Lehre vom heiligen Geist war hinübergenommen aus Melanchthon.

Jetzt kehrte sich das Verhältniß um. Formell und materiell empfing Melanchthon von Servet. Nicht bloß Anregungen, bestimmte Gedanken nahm er aus den Büchern von den „Irrungen,“ und später aus der „Abhandlung von der Rechtfertigung“ in die neuen Ausgaben seiner Loci herüber. Man würde sehr irren, wollte man den Einfluß Servet's auf Melanchthon auf die Stellen beschränken, wo Servet es vermocht hat, des Magister's Polemik an seine Person zu fesseln, und damit seinen Namen unsterblich zu machen.

Hatte Servet in seinen Büchern von der Dreieinigkeit die Methode vielfach von Melanchthon entlehnt, so modificirt jetzt Melanchthon seine Methode,<sup>2)</sup> zu Liebe Michael Servet's.

---

<sup>1)</sup> Es ist höchst gefährlich, die Wege der freien Bibelforschung durch Kezer-Verurtheilen zu veranunceln. Wenn man das thut, giebt es zuletzt keine so unwissenschaftliche Wissenschaft als die Theologie. Der echten „biblischen Theologie“ kann es höchst gleichgültig sein, wenn man sie mit den Namen aller Ketzereien zu besudeln strebt: der Edelstein bleibt im Werth, wenn ihn auch Thoren in den Roth werfen.

<sup>2)</sup> S. Melanchthon's Vorreden zu der 1532' und 1543' Ausgaben der Loci u. a. m.



„Unnütz zur Seligkeit“<sup>1)</sup> hatte er 1521 die Artikel von Gott, von der Einheit, von der Dreieinigkeit, von der Schöpfung, von der Fleischwerdung gefunden. Er übersprang sie damals und fing gleich mit den menschlichen Kräften an.<sup>2)</sup>

Servet's tiefe Ethik hatte ihm die Heilsamkeit jener Lehren, ja ihre Unentbehrlichkeit zum Heil an's Herz gelegt. Er schämte sich seiner Versäumniß.

Um nun seine und der andern „Kirchenobern“ „unverantwortliche Nachlässigkeit und Sorglosigkeit“ wieder gut zu machen, stellt er die Lehrstücke von Gott; von der Einheit Gottes; von den drei Personen; vom heiligen Geiste; von der Schöpfung; von der Ursache des Uebels und dem Zufall,“ jezt voran. Erst das sechste Capitel nunmehr handelt von den Kräften des Menschen und dem freien Willen. „Denn das muß man wissen, um Glauben zu haben und eine Kenntniß vom Willen Gottes, daß es nicht genügt, im Gemüthe irgend eine Meinung herumzutragen; sondern man muß eine aus der Schrift begründete feste und gewisse Uezeugung von den Artikeln des Glaubens besitzen. Zweifel erzeugt Gottlosigkeit und Verzweiflung.“<sup>3)</sup> Aber nicht viel besser steht es mit den unendlichen scholastischen Disputationen. „Denn nicht enthüllen sie die Geheimnisse, sondern bedecken sie desto mehr, auch nützen sie den Gewissen nicht, sondern jene Streitereien könnten die Gewissen vieler vielleicht nur noch mehr verwirren.“<sup>4)</sup> — Zwischen dem Zuwenigsagen und dem Zuvielsagen gilt es einen Mittelweg auffinden, der möglichst wenig von der Bibel ab, und möglichst gerade auf die alte katholische Tradition hinführen müßte.

Und was lehrt nun 1535 von Gott der Mann, der 1521 noch von Gott schwieg? „Nicht durch menschliche Speculationen kann der Geist etwas feststellen über Gottes Barmherzigkeit gegen uns; sondern erst dann beginnt er, die Gnaden-Nähe und die Weise Gottes einigermaßen zu verstehen, wenn er die Barmherzigkeit Gottes in Christo ergreift: und das geschieht nicht durch speculative Gedanken, sondern durch

<sup>1)</sup> de re non necessaria ad salutem caet.

<sup>2)</sup> Cap. 1. De hominis viribus adeoque de libero arbitrio.

<sup>3)</sup> Est et hoc sciendum de fide ac notitia voluntatis Dei, quod non satis est opinionem aliquam in animo circumferre, sed contra habere certam et firmam sententiam de articulis fidei ex scripturis. Nam dubitatio parit impietatem ac desperationem (Loci theol. ed. Bretschneider T. XXI. p. 255).

<sup>4)</sup> Nam illae infinitae scholasticorum disputationes non explicant arcana, sed magis obruant, non etiam consulunt conscientias, fortassis etiam multas conscientias illae rixae evertunt (l. 1. p. 257).



praktische Gedanken, d. h. dann, wenn die durch Erkenntniß der Sünde erschreckten Herzen sich auf Christum werfen.“<sup>1)</sup> Diese Abweisung der kalten, sophistischen Grübeleien, die Umsehung der Dogmen in Lebenswahrheiten von greifbarer sittlicher Bedeutung, das war es, was die Stärke der andern Lehrstücke von 1521 ausgemacht hatte: das war es, worauf auch in der Christologie Servet immer drang. Das Lutherthum von 1535 ist noch nicht in jenen neu-scholastischen Dogmatismus umgeschlagen, dem Melanchthon selber später die Bahn vorzeichnete. Wenn man die Augen schließt und Melanchthon von Gott reden hört, könnte man glauben, man hört Servet. „Nun und nimmer, so hatte Servet oft behauptet, kann die sophistische Vernunft das Wesen Gottes erkennen.“<sup>2)</sup> Erkennen können wir Gott nur, soweit wir Christum ergreifen:<sup>3)</sup> und nur dann haben wir Christum, wenn wir als Sünder (*impiissimi homines in conspectu Dei*)<sup>4)</sup> reuig und gläubig zu unserm Heiland<sup>5)</sup> nahen, dem lebendigen Gottmenschen.“ Magister Philippus und der Spanier, im Lehrstück von der Einheit Gottes stimmen sie durchaus überein.

Nun aber kommt Melanchthon auf die Frage von den drei Personen.<sup>6)</sup> Er ist entschlossen, reine Bahn zu machen. Er will nicht, wie die Sophisten, mit Worten „spielen.“ Und darum (!) weist er die Servetianische Erklärung von dem Wort *persona* ab. „Person, sagt er, ist hier nicht in dem Sinne gemeint, wie wenn man sagt, einer stellt die Person eines andern vor;<sup>7)</sup> sondern Person wird in der Kirchenlehre gebraucht für eine individuelle vernünftige Substanz.“<sup>8)</sup>

Das wußte Servet. Er hatte die Scholastiker gelesen.<sup>9)</sup> Und gerade

<sup>1)</sup> *Mens humana speculationibus non assequitur naturam dei, neque certo potest statuere de misericordia dei erga nos, sed quando apprehenditur in Christo misericordia Dei, tunc incipit cernere bonitatem et praesentiam dei et deum aliquo modo intelligere: idque fit non speculativis cogitationibus, sed practicis cogitationibus, hoc est, cum corda perterrefacta agnitione peccati rejiciunt se in Christum* (I. l. p. 256.)

<sup>2)</sup> *nec ipse Deo ipso noticiam formare sufficimus, nisi ille sub specie aliqua nostrae capacitati perceptibili se nobis accomodet* (De Trinit. error. f. 119a).

<sup>3)</sup> *Extra Christum non magis tu Deum adoras, quam adoraret unus Turca. Et omnes qui extra Christum venantur Dei visionem aut adorationem, more Saracenorum adorant, ut faciant Christum nobis ociosum* (Dialog. fol. 5a. al. s.)

<sup>4)</sup> *de Trinit. error. f. 99b. al. s.*

<sup>5)</sup> *Christum filium Dei, salvatorem nostrum* war Servet's steter refrain.

<sup>6)</sup> Als testimonia! für die drei Personen weiß der von der Unechtheit von I. Jo. 5. 7 noch immer überzeugte Kritiker nichts anzuführen als Math. ult. v. 29, eine Stelle, wo das Wort Person gar nicht vorkommt (I. l. p. 259). Gewiß ein schwacher Beweis für die Personenschaft.

<sup>7)</sup> . . . *ut cum dicitur alium aliam sustinere personam* (I. l. p. 258).

<sup>8)</sup> *sed vocabulum persona usurpatur pro substantia individua intelligente* (I. l.)

<sup>9)</sup> *z. B. Semper quod lex cognoscendum Deum nobis proponit, personatum eum nobis exhibet, quod nihil aliud erat nisi Christus* (Dialog. I. fol. 5a).

darum bestritt er die Kirchenlehre, Person fassend wie die Bibel *Πρόσωπον*, Angesicht. So oft er aber, durch die Macht des Continuitäts-Princips gezwungen, seine in der Kirche neuen Gedanken an alt-hergebrachte Formen lehnte, so oft nahm auch er drei „Personen“ in der Gottheit an, gerade wie die nach-nicänische Kirche; aber in dem völlig verschiedenen Sinn, wie Tertullian es thut, reichsgeschichtlich. Jedenfalls mußte Servet das Recht haben, ein biblisches Wort im biblischen Sinn zu fassen; und wenn der verschmäht wurde, im Sinn der ältesten Kirche. Melanchthon hat hier den Spanier nicht widerlegt: er setzt Behauptung gegen Behauptung. Indem er aber die Streitfrage beim Personen-Begriff anfaßt, hat er den Cardinal-Punkt getroffen. Und so geht nun auch die Absicht, sich mit Servet auseinander zu setzen, wie ein rother Faden durch alle folgenden Lehrstücke hindurch.

Die Gottheit Christi betreffend, ist ihm dreierlei gewiß: „Nach der Schrift ist Christus nicht, wie wir Andere, Gottes Adoptiv-Kind, sondern Gottes natürlicher Sohn. Und da das unzweifelhaft feststeht, so ist nothwendig, daß in ihm etwas von der göttlichen Natur substantiell vorhanden sei.“<sup>1)</sup>

Auch hier wieder leistete Servet schon 1530 mehr, als 1535 Melanchthon von ihm verlangte. Melanchthon fordert für seinen Christus nur etwas von der göttlichen Natur und Substanz. Servet findet in Christo die gesammte Natur und Essenz Gottes. „Ich behaupte, sagt er schon in den Irrungen,<sup>2)</sup> daß die ganze Natur und Essenz Gottes in Christo sei, ob jene gleich in ihm nur ein Stück als Namen Gottes ansehen wollen.“ Ja, streng genommen, fügt Servet in den Dialogen hinzu, kann man Gott überhaupt nicht den Namen einer Substanz oder Natur zuschreiben: denn Er ist außerhalb aller Substanz und Natur (*extra omnem substantiam et naturam*).<sup>3)</sup> Indeß, fährt Servet fort, als Gott die Welt schaffen wollte, da hat Gott nach dem Bilde der Dinge dieser Welt in sich eine Substanz geschaffen (*ad instar rerum hujus mundi substantiam in seipso creavit*). Und das war das Wort und das Licht und die Ursache der gesammten Natur (*causa*

<sup>1)</sup> Jam cum haud dubie sit natura filius, necesse est in eo aliquid esse divinae naturae substantialiter (I. I. p. 260).

<sup>2)</sup> De Trinit. errorib. fol. 57a: dico quod tota Dei natura et essentia est in Christo, licet ipsi unam in eo portionem pro natura Dei esse velint.

<sup>3)</sup> Dialog. I. fol. 5b. — Deus tamen in seipso nullam habet naturam nec originem. (Dial. II. fol. 3b). Natura definitur Aquin  $\equiv$  nascitura; Servet Dial. II. fol. 14b: quod cuique rei a nativitate innatum est et proprium.

universae naturae).<sup>1)</sup> In Christo nun wohnet so leibhaftig der Gott-heit Fülle, daß der Leib Christi selber, sagt Servet, der Leib der Gotttheit ist (*corpus divinitatis*).<sup>2)</sup> Alles was Gott hat, das wohnt auch völlig diesem Menschen inne.<sup>3)</sup> Darum ist der Leib Christi selber durchaus göttlich und von Gottes Substanz (*de substantia deitatis*). Ueber eine bloße Adoptirung Christi, als wäre er im uneigentlichen Sinne Sohn Gottes, macht Servet sich nicht nur lustig als über Menschenpossen, die zuletzt zu einer doppelten Sohnschaft führen:<sup>4)</sup> sondern er besteht auch schon 1530 darauf, daß Gott durchaus im selben eigentlichen Sinne Vater Jesu Christi heiße (*aeque proprie pater*), wie die Irdischen ihrer Söhne Väter heißen: sonst (*alias*) könnte Gott nicht heißen die eigenthümlich bewirkende und hervorrufende Ursache einer bestimmten Wirkung (*causa peculiariter efficiens et productiva alienius certi effectus*).<sup>5)</sup> Christum zum bloßen Adoptivsohn machen wollen, das wäre, sagt Servet „die Gottlosigkeit der Bonosianer“ (*impietas*). Auch bleibt Servet dabei seit 1532, daß man Christum gar nicht anders als Sohn Gottes anerkennen könne, wenn er nicht aus Gottes Substanz geboren sei. Von dieser Zeugung hänge Alles ab.<sup>6)</sup> „Christus, sagt Servet, ist mit dem Vater wahrhaftig gleichen Wesens und gleicher Substanz.“<sup>7)</sup>

Melanchthon hätte sich an dieser Stelle klar werden müssen, worauf es ihm ankam, auf den Weg oder auf das Ziel? Das erstrebte Ziel ist Christi göttliche Consubstantialität. Ein Weg dahin ist die Lehre von der natürlichen Sohnschaft. Erkennt Servet die erstrebte Wahrheit an, so ist es gleichgültig, auf welchem Wege er zu dieser biblischen Ueberzeugung gelangt ist. Die göttliche Consubstantialität Christi aber hat Servet in einem Vollmaß sich angeeignet, wie es die Kirchenlehre nie gethan: Christi Geist ist ihm aus der Substanz Gottes, Christi Leib ist ihm aus der Substanz Gottes, Christi ganzes menschliches Sein und Leben ist ihm aus der Substanz Gottes entsprungen.<sup>8)</sup> Was kam es darauf an, ob Servet den höchst mißverständlichen, un-

<sup>1)</sup> Dialog. I. fol. 5b.

<sup>2)</sup> I. fol. 7a.

<sup>3)</sup> *quicquid Deus habet, illud plene inhabitat in hoc homine* (fol. 7a. Dialog. I).

<sup>4)</sup> *quidam fingunt duas filiationis rationes, naturalem et adoptivam. Sed quid in nugis et hominum commentis recitandis moramur?* (Dialog. I. fol. 11a).

<sup>5)</sup> *De Trinit. errorib.* fol. 9a.

<sup>6)</sup> *Intelliges, si agnoveris, Christum ex Dei substantia genitum: nec enim aliter eum esse filium Dei credere potes. Ex ea generatione omnia pendent.* (Dial. fol. 8b).

<sup>7)</sup> *cognosces plane consubstantialem esse in corpore Christi divinitatem, et quod vere sit ipse patri hominibus et consubstantialis* (Dialog. I. fol. 7b. al. saep.)

<sup>8)</sup> In der *Restitutio Christianismi* führt er das weiter aus.

schönen Ausdruck, Christus sei Gottes natürlicher Sohn, annahm oder verwarf? Verwarf er ihn, so that er es der Schrift zu Liebe, welche diesen Ausdruck nicht kennt. Nahm er ihn an, so that er es der Kirche zu Liebe. Und Servet hat auch die natürliche Sohnschaft<sup>1)</sup> angenommen, um nur ja nicht den Weg keiserlichen Eigendünkels zu gehen. Er hat sich der kirchlichen Form untergeordnet, wenn er auch dann immer wieder aus der Bibel mit neuem Inhalt sie füllen muß.

Hier nun erlaubt sich Melanchthon einen gewagten Schluß. Paulus sagt, in Christo sei etwas von der göttlichen Natur<sup>2)</sup> leibhaftig, andere sagen wirklich vorhanden. Alles nun, was „etwas von der göttlichen Natur,“<sup>3)</sup> und dennoch außerhalb der Person des Vaters ist, das muß nothwendig Person sein.<sup>4)</sup> Ob Melanchthon den Trugschluß wirklich nicht einsah, durch den er das Wort Gottes zur Person stempeln wollte? Das Licht ist „etwas von der göttlichen Natur,“ es ist aber außerhalb der Person des Vaters: folglich ist das Licht Person? Der lebendige Odem, den Gott dem Menschen einblies, ist etwas von der Natur Gottes, ist aber außerhalb der Person des Vaters: folglich ist der lebendige Odem Person? die Wahrheit, die Liebe, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, die Heiligkeit u. s. w. ist etwas von der Natur Gottes, ist aber (z. B. im Menschen, in den Engeln) etwas außerhalb der Person des Vaters, folglich ist die Wahrheit Person, die Liebe Person, die Gerechtigkeit Person? u. s. w. An dieser Leiter klettern, man sieht es, unendlich viele Personen zu den zwei andern auf, so daß bei der Einheit Gottes, in Gott eine unbegrenzte Vielheit von Personen besteht, die den Heiden willkommener sein möchten, als dem orthodoxen Melanchthon und seiner Kirche.<sup>5)</sup>

2.) „Nach der Schrift soll Christus angebetet werden. Magister Philippus führt zum Beweis Matth. 11, 28. Joh. 3, 36. Jes. 11, 10. Ps. 44, 12. Ps. 71. Ps. 109. 1 an. Er erwirbt sich damit Servet's großen Dank, da auch Servet gegen Petrucius, gegen die Nationalisten und

1) z. B. Id quod prius erat persona filii, nunc postquam verbum factum est caro, est ipse J. Christus, qui est verus, realis et naturalis filius Dei, nec est nunc in Deo alia hypostasis s. facies, nisi homo ipse Christus: nam veniente re ipsa, cessat personalis repraesentatio (De trinit. err. fol. 92b. al s.)

2) Bekanntlich sagt Paulus Col. 2, 9 gar nichts von der göttlichen Natur, sondern er redet von der Gottheit: die Fülle der Gottheit.

3) schwerlich ein biblischer Begriff. Melanchthon wird hier schon ganz scholastisch.

4) Paulus dicit Corporaliter, alii realiter. Porro quicquid est extra personam patris, quod tamen est aliquid divinae naturae, id necesse est, personam esse (l. I. p. 260).

5) Vielmehr, sagt Servet, multiplices proficiscuntur divinitatis radii, quae omnia sunt Dei essentiae, es ipse est in eis (De trinit. errorib. fol. 102a).



gegen die Ungläubigen überall energisch für die Anbetung Christi eintritt. Aber die ethische Kraft ist auch hier wieder auf der Seite des Aragoniers. Bei der Anbetung handelt es sich nach Melanchthon nicht um die Ehre, die dem Menschen Jesus erwiesen wird, sondern allein um den Beweis der Allmacht.“<sup>1)</sup> Denn die Anbetung eines Abwesenden, der nicht sichtbar zu erblicken ist, schreibt ihm Allmacht zu.“<sup>2)</sup> Wie anders doch Servet! Abwesend ist ihm Jesus garnicht. Er steht dicht vor ihm. Er bleibt bei ihm, bis in den Tod, ja über den Tod hinaus. Er ist ihm näher als jeder andere Mensch. Und die kalte Allmacht spricht wenig zu seinem Herzen. Auch Melanchthon hat ein ähnliches Gefühl. Darum versucht er es, die Frage ethisch zu erweitern. Er erinnert daran, daß der allmächtige Messias, überall auf der Erde, seiner Kirche Erhörung, Hülfe und Rettung bringt.<sup>3)</sup> Aber damit erinnert er im besten Falle an die ganze Hülfslosigkeit der Gläubigen und ihren von der Sünde geknechteten Willen, der keiner guten Regung fähig sei. Wie anders Servet! Die Anbetung Jesu ist ihm kein Raub, den Er sich selber nimmt: noch weniger ist sie ihm die selbstverständliche Anerkennung der ewigen Allmacht einer zweiten Gott-Person. Die Anbetung Jesu ist ihm eine Gabe Gottes an den Menschen, der Lohn, den der himmlische Vater seinem Kinde schenkt, weil es ihm gehorsam gewesen ist bis in Tod: ein Lohn, der nur ermöglicht wurde, indem Gottes Hand Jesum auferweckte und in den Himmel erhob. So liebt, so ehrt, so lohnt Gott dem Menschen, wenn er fleißig ist in guten Werken. Ohne Gottes Erlaubniß wäre Jesu Anbetung ihm Blasphemie. Nun aber ist sie Allen geworden von unendlich tröstender, erhebender, zu allem Guten mächtig beseligender Kraft. Es bedarf wohl keines Wortes, welcher Lehre mehr evangelische Kraft einwohnt.

Aber Melanchthon fährt fort, in der neuen Ausgabe des Schriftbeweises.

Nachdem er alle andern Beweisstellen für die göttliche Natur Christi angeführt, geht er erst zum Prolog des Johannes über.<sup>4)</sup> Bis auf Servet behandelte man in der Christologie jenen Prolog vorweg. Da er nur im Sinne der Kirchenlehre verstanden werden könnte, wäre ja sein Sinn klar. Und, stand der Prolog in diesem landläufigen Sinne

<sup>1)</sup> Haec propria sunt naturae omnipotentis.

<sup>2)</sup> invocatio absentis, qui non conspicitur visibiliter, tribuit omnipotentiam.

<sup>3)</sup> de Messia exaudiente, opitulante et servante Ecclesiam suam ubique terrarum et omnibus temporibus.

<sup>4)</sup> Priusquam autem ad Johannem accedo, ponam duas rationes sumptas ex scriptura, quae meo iudicio utiliter et docent et consolantur pios.



fest, so folgte alles andre von selbst. Bei Servet handelt es sich nicht darum, wie man die Kirchenlehre am bequemsten aus der Bibel erweisen könnte? Er fragt, was ist Bibellehre? Und wenn das feststeht, dann folgt von selbst, was die Bibellehre, die echt evangelische, lehren muß. Hat man aber nicht vorher die Bibellehre fertig und zwingt nun der Bibel die kirchlichen Daumschrauben auf; sondern läßt man die Bibel sprechen und hört ihr zu und läßt sich von der Bibel ziehen und folgt ihr nach: dann muß man sagen: viele Bibelstellen von Christo sind klar, aber der Prolog ist dunkel. Die gesunde Hermeneutik aber klärt das Dunkle mit dem Hellen auf, und versucht nicht, Helles noch heller zu machen durch Finsterniß. Darum beginnt Servet mit den andern christologischen Stellen. Und nachdem er daraus volles, klares Licht gewonnen hat, geht er zum Prologe über.

Dem Wittenberger Eregeten leuchtete diese Methode ein, und darum folgt nunmehr auch hier Melancthon der Methode Michael Servet's.

3.) sagt Melancthon: „Nach der Schrift hat der Johanneische Prolog keinen andern Zweck, als den, Gottes Natur zu beschreiben.“<sup>1)</sup> — Wo steht das, fragt Michael, und was nützt das? Melancthon ist hier der sittliche Takt, ja das gesunde eregetische Gefühl abhanden gekommen. Der Jünger, der an Jesu Brust gelegen, der liebevolle Johannes, wie würde der, sagt Servet, sich sträuben gegen solch eine kalte metaphysische Zumuthung.<sup>2)</sup> Nicht der Herzens- und Gewissens-Christ spricht hier aus Melancthon, sondern Thomas Aquin und Duns Scotus. Scholastiker unter Scholastikern setzt er das, was er beweisen soll, als bewiesen voraus; verschweigt, wie ihm jene überraschende Offenbarung wurde, und fährt dann fort: „Deshalb liegt es uns ganz besonders ob, die Wahrheit in's Licht zu stellen, daß der Logos Person sei.“<sup>3)</sup> Weil Johannes die Natur Gottes beschreibt, so, würde folgen, müssen auch wir die Natur Gottes beschreiben: denn Johannes ist unser Lehrmeister. Magister Philippus schließt: weil Johannes von der Natur Gottes redet, so müssen auch wir von zwei oder drei Personen in Gott reden. Nur dann folgte das, wenn an sich „Natur“ und „drei Personen“ Begriffe wären, die sich vollständig decken. Nach Melancthon's Analogie müßte man schließen können:

<sup>1)</sup> Haec tota narratio Joannis proprie ad hoc instituta est, ut dei naturam describat (l. I. p. 261).

<sup>2)</sup> Quid scripturae cum naturis? caet.

<sup>3)</sup> Illud igitur praecipue nobis illustrandum est, quod λόγος sit persona. Nam haec est principalis controversia in hac causa (l. I. p. 261).

Johannes beschreibt in seinem ersten Briefe die Natur jedes gläubigen Menschen, folglich müssen wir die drei Personen jedes gläubigen Menschen beschreiben. Johannes beschreibt im zehnten Cap. die Natur der Schaafe Jesu: folglich müssen wir ihre drei Personen beschreiben. In welche „Naturen“ würden da nicht drei Personen einschlüpfen, wenn Melancthon's Fehlschluß Geltung hätte! Nachher freilich läßt der ehrliche Magister den Leser durchblicken, wie er von der „Natur“ Gottes plötzlich auf die „Person des Logos“ kam. Er sagt ganz naiv: „Denn das ist ja der eigentliche Cardinal-Punkt, um den der ganze Streit sich dreht.“<sup>1)</sup> — Offenbar nahm hier Melancthon Luther's gefürchtete Manier<sup>2)</sup> an: ohne sich um die Logik zu kümmern, „hieb er derb den Geistern über die Schnauze.“ —

Doch vielleicht hat Melancthon geglaubt, im ihetischen Theile es so genau nicht nehmen zu brauchen, weil er ja da nur mit solchen rede, die zuvor schon seiner Meinung waren.<sup>3)</sup> Vielleicht ist er im nun folgenden antihetischen oder polemischen Theile desto vorsichtiger. Handelt es sich doch jetzt nicht mehr um das Ausschütten seiner Gedanken in den geheimen Schrein eines eng befreundeten griechischen Herzens, sondern um die verbesserte Ausgabe des berühmtesten seiner Werke, des Schriftbeweises; ja um ein wesentliches Lehrstück in dem Buche, das in der luther'schen Kirche eine ähnliche Rolle spielen sollte, wie die Sentenzen des Meister Lombardus in der Katholischen.<sup>4)</sup>

„Viele Häresien, sagt Melancthon, sind gegen die Trinität aufgestanden. Sie theilen sich in zwei Klassen. Die erste Klasse umfaßt diejenigen Ketzereien, welche so ungeheuerlich<sup>5)</sup> sind, daß in ihnen nicht das geringste auch nur einen Augenblick vor der Schrift oder der Vernunft einen Schein der Wahrheit hat. Derartig sind die der Valentinianer und Manichäer.“<sup>6)</sup> Darum können diese gar leicht von

<sup>1)</sup> Nam haec est principalis controversia in hac causa (l. l.)

<sup>2)</sup> cf. Rossmann. Betrachtungen über das Zeitalter der Reformation. Jena 1858. 8<sup>o</sup>. p. 367.

<sup>3)</sup> In den letzten Ausgaben der Loci hat er es immer nur mit den piis mentibus zu thun, die alles das schon vorher glauben, was er beweisen will. Gerade wie die Scholastiker mit ihrem höhnnenden *vadat ad infideles convertendum!*

<sup>4)</sup> Gäß. Geschichte der protestantischen Dogmatik. Berl. 1854. T. I. p. 50.

<sup>5)</sup> Multae sunt exortae haereses contra trinitatem; sed quaedam adeo monstrosae sunt, ut Valentiniana et Manichea, ut nihil afferant, quod in speciem ullo modo sit probabile (l. l. p. 261)

<sup>6)</sup> Bei dieser im Großen nicht unrichtigen Charakterisirung der Manichäer, welcher ein Gewicht hat es, wenn er, zu besserer Einsicht gekommen, seine eigene Lehre de servo arbitrio einen Manichaeus furor nennt.

jedermann beurtheilt und widerlegt werden,<sup>1)</sup> und ist kein Grund vorhanden, in meinem Lehrbuch mit ihnen meine Zeit zu verlieren. Die zweite Klasse umfaßt den Paulus von Samosata und seine heutigen Schüler.

„Paulus von Samosata behauptet äußerst schlan, daß der Logos keine Person sei, gerade so wie auch im Menschen der Gedanke des Menschen oder sein Wort keine Person ist, sondern eine Eigenschaft oder eine vorübergehende Bewegung des Menschen.“<sup>2)</sup> Und Johannes fange sein Evangelium gerade so an, wie er thut, weil er zeigen wollte, daß das Evangelium, das ist das vorliegende Wort, nicht eine späte menschliche Erfindung sei; sondern ein ewiger Vorsatz Gottes, der Vorsatz nämlich, der Welt den Sohn zu schenken, durch den er sich ihr offenbaren könnte und die Menschen selig machen.“<sup>3)</sup> Melanchthon geht nun noch weiter auf des Samosatener's scharfsinnige Meinungen ein, und fährt dann fort:

„Das ist die Auslegung des Samosatener's, und sie wird heut zu Tage von jenem Spanier Servet, durch Bücher, die er veröffentlichte, aber doch auf höchst confuse Weise, erneuert und vertheidigt.“<sup>4)</sup> Servet's Confusion hat ihren Grund, wir sehen es, in dem Bestreben, für die neuen Gedanken nicht erst neue Worte, zu Fremdem Fremdes, zu erfinden; sondern die für andere Begriffe hergebrachten Ausdrücke der Kirche beizubehalten. Indeß muß doch Magister Philippus auch bedenken, daß ihn selber, den unendlich gelehrteren und erfahreneren Mann, die Meinung des Samosatener's, dem er 1521 auch zugestimmt hatte, noch 1533, ja zwei Jahre lang viel Kopfzerbrechens gemacht hat, ob er gleich ein Theologe von Fach war.<sup>5)</sup> Was Wunder, daß der zwanzigjährige Jurist auf diesem so dornenreichen Gebiete sich nicht so schnell zurechtzufinden mußte. Dazu kommt, daß der Spanier entschieden das nicht will, was der Wittenberger ihm unterlegt. Servet weist zurück gleich in seinen Irrungen die Kezerei des Paulus von Samosata, geschweige, daß er es beliebt hätte, sie zu erneuern und zu ver-

<sup>1)</sup> Itaque facile judicari et refelli possent (l. 1.)

<sup>2)</sup> Sed Paulus Samosatenus calidissime contendit, λόγος non esse personam, sicut in homine cogitatio hominis aut sermo non est persona, sed quaedam hominis qualitas aut motio transiens (l. 1. p. 262).

<sup>3)</sup> Et ait Joannem ita ordiri, ut ostendat, Evangelium non esse humanum inventum, sed perpetuum dei propositum fuisse, hunc filium, in quo innosceret et per quem salvaret homines, exhibere mundo (l. 1.)

<sup>4)</sup> Haec est Samosatani interpretatio, quam hoc tempore renovat et defendit Servetus ille Hispanus, editis libellis, sed confusissime (l. 1.)

<sup>5)</sup> Von Fach war Servet bekanntlich Jurist, dann Corrector, später Arzt.

theidigen.<sup>1)</sup> Michael ist auf biblischem Wege zu den Resultaten seiner Forschungen gelangt. Auch hat der Spanier durch alle seine verschiedenen Lehrphasen das ernstliche Bestreben dokumentirt, Ketzerei zu meiden.

Und so entschädlich confus müssen doch auch vor Melancthon Servet's Bücher nicht sein.<sup>2)</sup> Sonst hätte sie Melancthon wohl der ersten Klasse von Ketzerschriften eingereiht, die selbst nicht den Schein der Wahrheit bieten und deßhalb sich selber widerlegen. Auch fährt er sogleich fort: „Oberflächlich angesehen freilich ist Servet's Vorstellung eine kunstvoll gefügte, zierliche, zutreffende, weil sie sich anschmiegt an das im Menschen selber vorliegende Beispiel.“<sup>3)</sup> „Sich anschmiegen an das im Menschen vorliegende Beispiel:“ ist das ein Vorwurf? Was sollte Servet anders machen? Und wer hat es je anders gemacht?<sup>4)</sup> Sobald man über Gott als geistige Persönlichkeit etwas aussagen will, was uns nicht mehr die heilige Schrift offenbart, oder etwas erklären, das uns die Schrift zwar sagt, aber nicht erklärt, sobald sieht man sich darauf beschränkt, das Urbild, das wir nicht kennen, nach dem Abbild, das uns vorliegt, also Gott nach dem Menschen zu beurtheilen. Das haben schon mehr oder minder ausführlich die Kirchenväter gethan, besonders geistvoll in seinen Büchern über die heilige Dreieinigkeit Augustin.<sup>5)</sup> Und auch Melancthon selber lehrt 1543: „Der ewige Vater, indem er sich selber anichant, macht sich von sich selber eine Vorstellung. Das ist ein Bild von ihm selbst. Und dies Bild verschwindet nicht wieder, sondern besteht, indem ihm Gottes Wesen mitgetheilt ist.“<sup>6)</sup> Und so wie

<sup>1)</sup> Daß ihm Christus, nach Seele und Leib, Gott ist, lehrt er an vielen Stellen. Aber auch dem Samosatener tritt er ausdrücklich entgegen, und behauptet, daß dieser durch vollständige Unkenntniß der in den hebräischen Schriften verborgenen Geheimnisse auf die Irrlehre gerathen sei, *simplicem hominem, non Deum, qui tunc primum et non antea fuerit, Christum* (de trinit. error. fol. 111b).

<sup>2)</sup> In der ed. von 1543 hat Melancthon den Vorwurf der Confusion fallen lassen, um die andern Vorwürfe zu verschärfen: Sed *astuti quidam et impii ut Samosatenus et postea Photinus et recens Servetus, scelerate eludere et corrumpere ausi sunt dictum Joannis ac contenderunt, λόγον non significare personam* (ed. Bretschneider T. XXI. p. 619 de filio).

<sup>3)</sup> Est autem in speciem concinna imaginatio, quia alludit ad humanum exemplum (l. I. p. p. 262). — In der ed. von 1543 fügt Melancthon hinzu: Denique narrationem Joannis accommodabant ad exemplum hominis architecti: ut in architecto est idea futuri operis, quae non est persona caet. (l. I. XXI p. 620)

<sup>4)</sup> Melancthon selber 1543 und 1559 braucht in seinen Locis das Beispiel des Menschen sehr häufig zu diesem Zweck.

<sup>5)</sup> cf. Fr. Nitsch. Dogmen-Geschichte. Bd. I. Berl. 1870 p. 303 seq. (mens ipsa, notitia, mentis amor; oder memoria, intelligentia, voluntas).

<sup>6)</sup> Pater aeternus sese intuens gignit cogitationem sui, quae est imago ipsius, non evanescens, sed subsistens communicata ipsi essentia (Corp. Reformator. ed. Bretschneider T. XXI. p. 615 seq.)



der Sohn geboren" — Servet würde sagen: das Wort hervorgerufen — „wird durch den Gedanken, so geht der heilige Geist aus dem Willen des Vaters und des Sohnes hervor; denn es ist die Art des Willens zu bewegen, zu lieben, wie auch das Herz des Menschen nicht Bilder hervorbringt, sondern Odem und Hauche.“<sup>1)</sup> — Melanchthon geht hier offenbar von höchst unzulänglichen physiologischen Vorstellungen aus.<sup>2)</sup> Doch selbst vorausgesetzt, der menschliche Grund, auf dem Er baut, wäre sicherer als er es ist, so ist doch unstreitig die Melanchthon'sche Form der Dreieinigkeitslehre hier nicht in Uebereinstimmung mit der kirchlichen. Es sind nach derselben nicht drei göttliche Subjekte in Gott vorhanden, sondern es ist „ein und dasselbe göttliche Subjekt, welches sich in sich von sich selbst unterscheidet, sofern es in sich ist, sich selbst denkend gegenständlich wird, und für andere will und setzt.“<sup>3)</sup> — Auf so weit gehende, unsichere und gefährliche Analogieen läßt sich nun Servet nicht ein. Er will überhaupt von dem unerforschlichen Gotte nichts neues sich ausdenken, nicht ergrübeln oder erzählen, was Gottes Wort selber uns nicht offenbart. Weil die Bibel redet von einem Worte Gottes, das in Christo Fleisch wurde, so redet auch er davon, und versucht es, den Ausdruck<sup>4)</sup> nach der möglichst einfachsten menschlichen Analogie zu erklären. Nicht Spekulation will er bringen oder himmlische Aufschlüsse, sondern den biblischen Sprachgebrauch sucht er aus dem alltäglichen Leben zu erläutern. Und gerade wegen ihrer praktischen Richtung und Einfachheit verfehlte die Servetianische Vorstellung vom Logos selbst auf Melanchthon ihres Eindrucks nicht. „Auch bietet, sagt er, die Servetianische Vorstellung viele Seiten dar, welche dem menschlichen Scharffinn schmeicheln.“<sup>5)</sup> Gewiß ein höchst ehrenvolles Prädikat für den Spanier aus des Gegners Munde, eine Aussage, die uns zugleich erklärt, warum Melanchthon sich so lange selber von diesem Zauber hinhalten ließ. „Allein um so mehr, sagt er jetzt, ist es nothwendig feste Zeugnisse aufzu-

1) Ut autem Filius nascitur cogitatione, ita Spiritus S. procedit a voluntate Patris et Filii; voluntatis enim est agitare, diligere, sicut et cor humanum non imagines, sed spiritus seu halitus gignit (I. I.)

2) Sie sind nicht neu, sondern schon in den Scholastikern breitgetreten.

3) Schenkel. p. 219. Weien des Protestantismus.

4) Hätte noch Johannes hier ein ἄπαξ λεγόμενον. Aber „λόγος, Davor, verbum, Wort“ ist etwas so natürliches, alltägliches und naheliegendes, daß erst die ganze ungeheure Hemenentif der Neoplatoniker zugehört, um an diesem Ausdruck sich zu stoßen.

5) Denique multa habet haec imaginatio, quae blandiuntur humanis ingeniis (I. I. p. 262).



suchen, die da erweisen, daß der Logos Person sei.“<sup>1)</sup> — Wir hören zu unserer Freude, daß das bisher Beigebrachte nicht die festen Zeugnisse gewesen sind, und sind nun gespannt, den Schriftbeweis, den Servet aus der Bibel als gewissenhafter Bibelforscher nicht liefern konnte, vom Lehrer Deutschlands aufgestellt zu sehen.

„Da bewiesen ist, daß in Christo göttliche Natur sei,“ beginnt Melanchthon — und in der That, das hatte Michael bewiesen, ausführlicher und besser als Philippus — „so wird nothwendig folgen; daß jene Natur auch Person sei und Gott.“<sup>2)</sup> Die Stelle ist dunkel. Daß göttliche Natur Gott sei, ist ja selbstverständlich; daß der Mensch Jesus Gott sei, hat Servet in beiden Werken mit Gründen der Bibel und Vernunft behauptet. Daß der Mensch Jesus Person sei, könnte nur ein Narr leugnen. Darauf also kommt es an, ob das Wort, durch welches Gott schafft, neben Gott noch Person sei; eine andere, zweite Person? Und das will Melanchthon beweisen.

Sein Beweis ist folgender: „Johannes bezeugt, daß der Logos Person sei, indem er nachher von Christo sagt, die Welt ist durch ihn geschaffen.“<sup>3)</sup> — Dieser Beweis ist erschlichen<sup>4)</sup>, weil plötzlich statt des Logos Christus eingeschoben wird. Melanchthon fühlte das wohl, daß wenn er vom Menschen absehend, streng beim Prologe blieb, der Beweis aller Kraft entbehre: „Durch das Wort,“ also „Person.“ Nach derselben Regel könnte man ja sagen: Wir sind rein gewaschen durch die Taufe; folglich ist die Taufe Person; dies Schiff wird gezimmert mit einer Art, folglich ist die Art Person.<sup>5)</sup> Nun diesen Trugschluß möchte Melanchthon vermeiden, und schiebt deshalb getrost für den Logos Christus unter.<sup>6)</sup> Das würde logisch erlaubt sein, wenn der Logos zu allen Zeiten das gewesen wäre, was Christus war. Das ist nun aber nicht der Fall. Denn zugestandener maßen war der Logos nicht immer Fleisch.

<sup>1)</sup> Quare oportet, firma testimonia quaerere, quae ostendant λόγον personam esse. (l. 1.) — In der ed. von 1543 lautet der Uebergang noch stärker: Haec syco-phantica corruptela, quae alludit ad humanum exemplum, propter concinnitatem impiis ingenii blanditur et saepe magnas ruinas traxit: ideo firma testimonia colligenda sunt (l. 1. XXI. p. 620).

<sup>2)</sup> Cum enim probatum est, in Christo divinam naturam esse, necesse erit, illam naturam esse et personam et deum (l. 1.)

<sup>3)</sup> Joannes itaque testatur λόγον personam esse, cum ait postea de Christo, quod mundus per ipsum factus sit (l. 1.)

<sup>4)</sup> cum universus Pauli sermo de homine Jesu Christo loquatur (De trin. error. fol. 73a).

<sup>5)</sup> De Trin. error. fol. 50b. tanquam securim caet.

<sup>6)</sup> Tortuosissima est eorum interpretatio, qui per secundam illam rem facta esse secula intelligi volunt (fol. 73a De trin. error.)

Er war z. B. nicht Fleisch, als durch ihn die Welt geschaffen wurde. Als er in Christo Fleisch war, da war er auch Person, denn von dem beseelten lebendigen Fleisch eines Menschen ist die Person<sup>1)</sup> untrennbar. Ob er aber auch Person war, als er nicht Fleisch war, also gerade damals, wie er die Welt schuf, das blieb also noch zu erweisen übrig. . .

Melanchthon fährt fort: „Weil der Logos Person ist, indem durch ihn die Welt geschaffen wurde, darum ist es nothwendig, daß in Christo göttliche Natur sei.“<sup>2)</sup> Offenbar verwirrt sich hier der Magister immer mehr. Daß in Christo göttliche Natur sei, wird von niemand geleugnet: es braucht also das Allgemein-Zugestandene nicht erst aus dem Bestrittenen bewiesen zu werden. Doch gut, wir wollen das „darum“ in jenem Gedankenzusammenhange übersehen, und, um einen logischen Sinn wiederzugewinnen, es auf alles Vorhergehende beziehen, etwa so: darum, weil die Bibel lehrt, daß in Christo göttliche Natur sei, so nehmen auch wir es an. Also weiter!

„Es ist nothwendig, daß in Christo göttliche Natur sei; sonst könnte man nicht sagen, die Welt sei durch ihn geschaffen worden; denn sicherlich ist die Welt nicht durch Christi menschliche Natur geschaffen worden.“<sup>3)</sup> — Will sich Melanchthon damit gegen die wenden, welche die Bibel für Gottes Wort, Jesum aber für einen bloßen Menschen halten, so hat das Kraft. Will er Servet angreifen, so handelt er thöricht: Servet hat nie geleugnet, daß in Christo göttliche Natur sei.<sup>4)</sup> Will Philippus aber die Spitze gegen die Gott-menschliche Natur Christi kehren, so wäre das mindestens gewagt. Die Welt ist durch den Gottmenschen erschaffen: vor diesem gottseligen Geheimniß,<sup>5)</sup> das auch Servet so werth ist, wenn er es auch nicht ganz versteht, sollte er lieber mit dem Spanier sich in Andacht beugen. Doch Melanchthon ermüdiget sich, auf dem eben betretenen dornigen Wege fortzufahren, indem er dem Gegner folgt. Gerade wie Michael in seinen beiden Werken, geht auch er nun auf Col. 1, 16 ein: „Alle Dinge sind durch ihn und zu ihm geschaffen worden, und er ist vor allen, und alle Dinge bestehen in ihm.“ „Deshalb, fährt

<sup>1)</sup> qui spirituale ejus (Christi) virtutem considerat per Christum et per ejus virtutem esse omnia creata concedet (De trin. err. fol. 74b.)

<sup>2)</sup> Necesse est igitur, in Christo naturam divinam esse (l. 1.)

<sup>3)</sup> Alioqui non posset dici, mundum per ipsum esse factum, quia certe mundus non est conditus per humanam naturam Christi (l. 1.)

<sup>4)</sup> S. oben V, 5a ff.

<sup>5)</sup> ineffabile mysterium, impenetrabile sacramentum, inenarrabilis generatio in solchen u. ä. Ausdrücken redet Servet davon.

Philippus fort, ist und bleibt in Christo wahrhaftig etwas von der göttlichen Natur.“<sup>1)</sup>

Plötzlich enthüllt es sich aber, daß Melanchthon allerdings des Logos Personhaft aus der Natur Christi beweisen zu können glaubt. „Weil in Christo etwas von der göttlichen Natur immer bleibt, so bezeichnet der Logos nicht etwa einen Vorfall außerhalb der Natur Christi, noch auch eine vorübergehende Stimme, sondern eine in Christo bleibende Natur, welche die Dinge geschaffen hat und erhält. Darum ist der Logos Person.“<sup>2)</sup> Daß dies nicht logisch folgt, liegt auf der Hand. Gerade so könnte man schließen: weil im Weinstock, so lange er lebt, etwas von seiner Natur bleibt, nämlich der Lebenssaft, der seine Augen, Blätter, Neben, Blüthen und Früchte treibt, so ist diese Natur des Weinstocks nicht eine vorübergehende Natur außer ihm, sondern Person u. dgl. m.

Aber es war auch nicht ehrlich, oder mindestens ungenau, Servet immer wieder das vorzuwerfen, was kaum der ersten Lehr-Phase seines Systems angehört,<sup>3)</sup> was er aber in der zweiten<sup>4)</sup> dritten<sup>5)</sup> und vierten<sup>6)</sup> längst selber aufgegeben und aus der Bibel widergelegt hatte. Melanchthon, ein so gründlicher Gelehrter, hätte nicht 1535 gegen Servet schreiben sollen, ohne wenigstens das zweite und die folgenden Bücher des gegnerischen Werks von 1531 und die Dialoge von 1532 gelesen zu haben! Schon seit seinem ersten Straßburger Aufenthalt hatte der Spanier die Meinung über Bord geworfen, als sei der Logos nichts als eine vorübergehende Stimme, mit der Schöpfung der Welt entstanden, und als Stimme wieder untergegangen, sobald sie in Christo Fleisch geworden war. Philippus und Michael lehrten beide einmütig, Christus habe die Welt geschaffen, vermöge der ihm innewohnenden göttlichen Wort-Natur. Aber darum, weil Christus unabtrennbar ist vom Wort, folgt noch nicht, daß auch das Wort unabtrennbar sei von Christo; und daß das Wort deshalb krank sei, todt sei, Person sei, weil Christus krank, todt, Person war.<sup>7)</sup> Soweit also Melanchthon mit der Schrift und der Logik

<sup>1)</sup> Ergo in Christo reipsa est et manet aliqua divina natura (I. 1.)

<sup>2)</sup> Quare λόγος non significat propositum extra naturam Christi aut vocem transeuntem, sed naturam manentem in Christo, quae res condidit et conservat. Est igitur λόγος persona (I. 1.)

<sup>3)</sup> De Trinitatis erroribus L. I. a. 1528.

<sup>4)</sup> De Trinitat. errorib. L. II—IV.

<sup>5)</sup> V—VII. z. B. fol. 57a al. s

<sup>6)</sup> Dialogor. de Trinit. L. II.

<sup>7)</sup> Bekanntlich zieht Luther alle diese Consequenzen, nicht nur vom Wort, sondern auch von Gott selbst: „Dort gehet Gott auf der Gassen, holet Wasser und Brot, oder Gott ist von den Juden gekreuziget“ caet. (bei Schenkel I. 1. p. 196).

ging, ging auch Servet mit ihm: sobald er aber mit seinem: „Also ist auch das Wort Person“ kam, ließ ihn Servet in seinen Irrungen allein.

Bei einem so oberflächlichen unlogischen Verfahren, klingt es da nicht mindestens kühn, wenn Melanchthon nicht von sich, sondern vom Gegner sagt, er streue dem Leser Sand in die Augen? Doch wie will er das beweisen? „Servet streut dem Leser Sand in die Augen, indem er vorgiebt, als ob die ältesten orthodoxen Kirchenväter gelehrt hätten, der Logos sei keine Person, bevor er nicht die menschliche Natur angezogen habe. Und dabei führt er den Irenaeus und den Tertullian an. Aber er thut beiden Unrecht.“<sup>1)</sup> Dies sucht Melanchthon nun im Folgenden darzulegen wieder ohne die geringste Kenntniß von Dogmengeschichte.

Von den Kirchenvätern kommt Melanchthon auf die Bibel zurück, um die Lehre zu vertheidigen daß in Christo göttliche Natur oder, was dasselbe, daß der Logos Person sei.“<sup>2)</sup> Hier ist nur ein „Entweder Oder“ möglich: Entweder Melanchthon hält fest an der Definition, wie er sie oben gegeben<sup>3)</sup> und wie sie auch dem modern-kirchlichen Begriff „Persönlichkeit“ entspricht. Dann fehlt der Beweis! Oder aber er nimmt hier Person im Sinne von Hypostase und Hypostase, im Sinn von Substanz, so daß, wie oft im alt-kirchlichen Begriffe,<sup>4)</sup> Person und Natur sich ganz nahe rücken und fast decken.<sup>5)</sup> Und auf diese letztere Bedeutung führt der eben genannte Melanchthon'sche Satz mit seinem: „göttliche Natur oder, was dasselbe ist, Person.“ Braucht er nun Person für Natur, dann schießt er hier wieder gegen Windmühlen: denn Servet hat nie geleugnet, vielmehr ausführlicher als Melanchthon bewiesen, daß Christus göttlicher Natur sei und daß das Wort Gottes göttlicher Natur

1) Servetus lectori fucum facit, quasi probati scriptores vetustissimi senserint λόγον non esse personam, antequam induit humanam naturam. Et citat Irenaeum et Tertullianum, sed utrique injuriam facit (l. I. p. 263). — In der ed. 1543: Nunc et verum scriptorum dicta queramus, qui fuerunt ante Nicenam Synodum, de quibus Servetus perfidiose fucum facit lectoribus, citat mutilata dicta ex Irenaeo et Tertulliano, quasi velint λόγον non esse personam seu ὑπόστασιν, antequam Christus nascitur ex virgine: sed manifestam injuriam utrique facit (l. I. p. 6, 22.)

2) defendere, quod in Christo sit divina natura seu quod λόγος sit persona (l. I. p. 264.)

3) vocabulum persona usurpatur pro substantia individua intelligente (p. 258.)

4) cf. Fr. Nitzsch Grundriß der christlichen Dogmengeschichte. Berlin 1870 p. 300. —

5) So sagt schon Melanchthon's Confessio Augustana: Et nomine personae utuntur (Protestantes) ea significatione, qua usi sunt in hac causa scriptores ecclesiastici, ut significet non partem aut qualitatem in alio, sed quod proprie subsistit (I. T. Müller. Die symbol. Bücher der luther. Kirche. Stuttgart 1848 p. 38. Art. I: De Deo.)



sei. Und in der That scheint Philippus seinen ursprünglichen Personen-Begriff hier ganz wieder aufzugeben, da er ja, um zu beweisen, daß der Logos Person sei, aus dem N. T. und dann aus dem N. T. nur solche Stellen beibringt, die von der göttlichen „Natur“ reden: übrigens lauter Stellen, die zu diesem Zwecke längst von dem Spanier verwerthet worden sind. Ja zum Schluß ist der gute Magister naiv und ehrlich genug, einzugestehen, daß es im Grunde nur darauf ankomme, festzuhalten an der natürlichen Gottheit Christi. Das sei die Hauptsache der ganzen Logologie.“<sup>1)</sup> Ist dies die Hauptsache (*caput rei*) so waren der Verfasser der Dialoge und der Verfasser des Schriftbeweises eins: nur mit dem Unterschiede, daß der Wittenberger nach Tertullianischer Weise<sup>2)</sup> in Christo einen Theil der göttlichen Natur erkennt,<sup>3)</sup> der Spanier nach Paulinischer Weise in Christo die ganze Fülle der göttlichen Natur;<sup>4)</sup> der ehemalige Samosatener Christum nur anbetet, sofern und soweit er Gott ist; der Spanier aber ihn anbetet, weil dieser Mensch Gott ist; daß nach Melanchthon unsere gläubige Abhängigkeit, von dem Gott-Menschen nur eine partielle, bei Servet aber eine totale ist.

So willkommen also, für die Wissenschaft, trotz seiner logischen Mängel, in der Loci-Ausgabe von 1535 das Lehrstück vom Sohne Gottes sein mag, so hätte doch der Verfasser des Schriftbeweises gut gethan, erst Servet's Lehre von Christo durchzulesen, ehe er gegen den in allen Hauptfachen mit ihm übereinstimmenden Verfasser unter Namensnennung so öffentlich zu Felde zieht.<sup>5)</sup> —

Doch vielleicht kämpft Melanchthon da glücklicher, wo Servet's schwächste Seite liegt, in der Lehre vom heiligen Geist. — Der Magister nimmt sich vor, „zu beweisen, daß der heilige Geist Person sei.“<sup>6)</sup> Denn in der Kirche sind aufgestanden viel verschmißte Menschen mit der Behauptung, der heilige Geist sei keine Person, sondern bezeichne nur eine geschaffene Bewegung in den Menschen oder bezeichne wenigstens im eigent-

<sup>1)</sup> Hoc solum agendum, ut caput rei teneamus, certo Christum natura Deum esse (l. 1. p. 267.)

<sup>2)</sup> portio, portiuncula, pars.

<sup>3)</sup> aliquid naturae, aliqua natura.

<sup>4)</sup> S. oben V, 5a. ff.

<sup>5)</sup> Auch in der ed. 1543 hat er das Verjäumte noch nicht nachgeholt. Dennoch schreibt er: Satis clare refutavimus Samosatēni, Photini et Serveti furorem, cum constitimus oportere, λόγον personam intelligi (l. 1. p. 623.)

<sup>6)</sup> Idque probandum est, spiritum sanctum personam esse (l. 1. p. 267.)



lichen Sinne nur den mächtigen oder, was dasselbe sagen will, sich bewegenden Vater, ohne eine andere Person.“<sup>1)</sup>

Ob Melanchthon voraussetzte, seine erste Ausgabe des Schriftbeweises sei von der Erde, oder doch aus dem Gedächtniß seiner Mitmenschen verschwunden?

Auf Grund des Melanchthon'schen Schriftbeweises von 1521 hatte Servet seine Lehre vom heiligen Geiste ausgebildet. Erinnern wir uns, welch einen nachhaltigen Eindruck es auf den Toulouser Bibel-Studenten machte,<sup>2)</sup> in des Philippus Leitfaden zu lesen: „Der heilige Geist ist nichts anderes, als der lebendige Wille Gottes in Bewegung gesetzt. Und durch den Geist Gottes, welcher der lebendige Wille Gottes ist, werden wir wiedergeboren“<sup>3)</sup> „Der Geist (im Menschen) ist eigentlich kein Theil der Natur, sondern göttliche Bewegung.“<sup>4)</sup>

Der vorsichtige, katholiken-freundliche Melanchthon von 1535 tritt gegen den bieder-deutschen, evangelisch-freigesinnigen, aber doch „verschmizten“ Melanchthon von 1521 auf. Ein Wiederruf, gerade wie bei Servet!<sup>5)</sup> nur daß Servet sagt: 1531 dachte ich so; jetzt aber 1532 denke ich vielmehr also; während Melanchthon vornehm darüber schweigt, daß auch er der „Verschmizten“ einer gewesen ist. Servet bezeichnet seinen früheren Standpunkt als einen gut gemeinten, aber knabenhaften, unreifen: Melanchthon seinen eigenen als einen arglistigen, schlimmen.

Doch hören wir nun, warum Melanchthon seine eigene alte Meinung, oder wie er vorgiebt, Servet's Meinung zurückweist? Von der Taufformel, die von Personen nichts weiß, und der Taube, die niemand für eine göttliche Person halten wird; vom Sturm und den Feuerzungen, die ebensowohl die, einen geistigen Vorgang begleitende Naturerscheinung sein können, als die Begleiter einer Person, kommt er auf Joh. 14, 16 und Joh. 15, 26, wo die wirkliche Person näher zu

<sup>1)</sup> Nam multi extiterunt in ecclesia vatri homines, qui contenderent, Spiritum sanctum non esse personam, sed significare tantum agitationem creatam in hominibus, aut certe significare proprie ipsum patrem potentem seu agitantem, sine alia persona (l. l. p. 267.)

<sup>2)</sup> S. oben Cap. 1.

<sup>3)</sup> Nec aliud Spiritus Sanctus est, nisi viva Dei voluntas et agitatio. Quare ubi spiritu Dei, qui viva voluntas Dei est, regenerati sumus caet. (Loc. ed. 1521 Augusti p. 128 sq.)

<sup>4)</sup> Quod non damno, modo permittant mihi quod res est, spiritum proprie non naturae partem esse, sed agitationem divinam (Loc. ed. 1521 Augusti p. 139.)

<sup>5)</sup> Praef. ad Dialog. de trin. quae nuper contra receptam de Trinitate sententiam septem libris scripsi, omnia nunc retracto. Non quia falsa sint, sed quia imperfecta caet.

liegen scheint, als die Personifikation. Daß aber diese Stellen zwingend seien für eine förmliche, neue, durchaus selbstständige Person, wird heut zu Tage die Logik, Exegese und biblische Theologie schwerlich behaupten. Auch bringt der Wittenberger nicht Eine Stelle bei, die nicht Servet gekannt und selber gebührend berücksichtigt hätte.

Zum Schluß faßt Melancthon die Trinität, gerade wie Servet, vom ökonomischen Gesichtspunkt, und gesteht zu, daß dieser der allein nützliche und der ausreichende sei für die christliche Andacht! — — —

„Will man, sagt er, die Personen klar unterscheiden lernen, so muß man auf ihre Aemter sehen.<sup>1)</sup> Denn es ist nothwendig, daß man den Mittler und Versöhner unterscheide vom Vater, und ist zugleich nothwendig, daß dieser selbe Christus sei von Natur Gottes Sohn.“<sup>2)</sup> So Melancthon. Bedenkt man aber, daß Gott die Liebe ist, eine lebendige, thätige, in der geschaffenen Welt, selbst nachdem sie sündig geworden, noch immer wirkende Liebe, dann wird sich nicht absehen lassen, warum der Vater nicht durch Mosen Israel's Befreier, durch Christum der Welt Erlöser<sup>3)</sup> sein sollte; es wäre denn, daß man, wie die Kirchenlehre oft und scheinbar auch Servet in den Dialogen, Gott völlig entkleiden wollte aller seiner Werke.<sup>4)</sup> Nur mit dem Unterschied, daß nach der Kirchenlehre der Vater amtlich in Wirklichkeit kein Erlöser und Versöhner ist, ob er gleich Vater ist einer in Sünde elenden, mehr wie je hilfsbedürftigen Menschheit; nach Servet hingegen, der Vater in Wirklichkeit immerdar Erlöser und Versöhner ist, indem es nach Michael Servet in Wirklichkeit immer nur der Vater ist, der die Erlösung, Versöhnung und alles Gute wirkte durch den Sohn. — „Aber auch das muß man wissen, fährt Melancthon fort, daß Christus seine Gläubigen durch den heiligen Geist tröstet, regiert und belebt.“<sup>5)</sup> Wer nicht mit Voreingenommenheit durch den Personenbegriff an die beiden, die Aemter schildernden Sätze Melancthon's herantritt, der müßte sagen,

<sup>1)</sup> Officiis clare discerni possunt. (I. I. p. 269.)

<sup>2)</sup> Oportet enim Christum mediatorem et redemptorem discernere a patre, et oportet hunc eundem Christum esse natura filium Dei (I. I.)

<sup>3)</sup> Daß im A. T. Gott schlechthin, also eben der Vater, uns als Erbarmer, Erlöser, Befreier, Retter, Helfer, Heiland genannt wird, das bedarf heute wohl kaum der Anführung.

<sup>4)</sup> Selbst das nomen tetragrammaton blieb ja Gott nicht mehr. Dialog. II. fol. 8a. cf. II. 2ab.

<sup>5)</sup> Oportet et hoc scire, quod Christus spiritu sancto consoletur, gubernet ac vivificet credentes (I. I.)

aus jener Thätigkeit folge, daß der Sohn das Organ des Vaters; der heilige Geist das Organ des Sohnes sei; keineswegs, daß das Wort vor der Fleischwerdung, der Geist vor der Pflingst-Ausgießung neben Gott persönlich sei. Und in diesen Aemtern muß die Dreifaltigkeit, sagt Philippus, erkannt und begriffen werden. So gewinnen wir eine gewisse feste Kenntniß (*firmam noticiam*), die da nützlich ist zur Anbetung und zur Uebung des Glaubens (*utilem ad invocationem et ad exercendam fidem*). Andere müßige Speculationen erzeugen weder feste Kenntniß (*firmam noticiam*) noch auch helfen sie dem Glauben und der Anbetung.“ —

Philippus redet. Doch glaubt man Michael zu hören. „Ich frage meine Gegner nur, sagt Servet, ob sie mir zugeben, daß dieser Mensch Jesus da aller Menschen Erstgeborener sei, vor allen und von Urbeginn (*ab initio*). Auch glaube ich nicht, daß die Christen sind, welche das leugnen <sup>1)</sup> Gibt man mir aber das zu, so kümmere ich mich nicht mehr darum, mitten durch die Aussprüche der Apostel hin Chimären nachzujagen. Wir wollen, daß dieser Mensch da Gottes Sohn sei, uns zum Heiland gegeben (*datum nobis salvatorem*); und, indem wir hinblicken auf ihn, beten wir, daß unser Glaube fest sein möge (*fidem nostram firmam esse precamur*).<sup>2)</sup> Zu diesem Heiland, dem Gott und Schöpfer aller Dinge (*deum et creatorem omnium*), dem Menschen Jesus, der für unsere Sünden sühnend gelitten hat (*pro expiandis tuis peccatis passum*) hat sich der Täufer Johannes bekannt, und die Martha und der Hauptmann und Nathanael und der Eunuch. Ach möchte doch in ihrer Einfalt und in ihrem Glauben sterben meine Seele,<sup>3)</sup> und nicht in den arglistigen Erfindungen eines unserer Lehrer. Denn zu unserer Erbauung nützen seine Chimären nichts, sondern das Kreuz und das Bild unseres Hauptes Jesu Christ (*crux et imago capitis nostri Jesu Christi*), welcher die alte Schöpfung gerade wie die neue durchbringt (*peragit*) und ausfüllt mit unaussprechlicher Fülle (*implet plenitudine inenarrabili*).<sup>4)</sup>“ Die maßlose Pein, die den Spanier foltert, quillt ihm nur aus der Erfahrung, daß er der Christen Gemüther von der Erkenntniß des Sohnes Gottes entfremdet sieht.“<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Nec credo fore Christianos, qui hoc negent.

<sup>2)</sup> Dialog. I. fol. 9b.

<sup>3)</sup> Utinam in simplicitate et fide istorum moriatur anima mea caet. (fol. 10b).

<sup>4)</sup> fol. 11b.

<sup>5)</sup> Ingens me tenet animi cruciatus, quum video, Christianorum animos ita esse a filii Dei cognitione alienatos (fol. 2a).

Es ist klar, hätte Melanchthon des Spaniers Werke mit Unbefangenheit studiren können, und nicht in der vorgefaßten Meinung, er müsse durchaus ein Ketzer sein: in die Arme hätte er ihm fallen müssen und ihm danken für die ethisch fruchtbaren Anregungen, die er in der Christologie von ihm empfangen hatte. Dem Spanier wie dem Wittenberger kam es ja vor allem an auf den lebendigen Glauben und auf die anbetende Heiligung: auf den Glauben an den allschaffenden Vatergott, an die göttlich-menschliche Person Christi und an die energische Gotteskraft des heiligen Geistes. Von diesem Glauben hat Servet nicht geduldet, daß man sich unterfange, das Geringste abzubrockeln. Und auf diesem Glauben bleibt der betende Melanchthon auch noch in der letzten Ausgabe seines Schriftbeweises (1559) stehen. Da wo der Magister dogmatisirt, hätte ihm der spanische Doctor nicht folgen mögen. Denn da wurde Melanchthon scholastischer jedes Jahr. Aber die drei Gebete von 1559 — das an den Vater, das an den Sohn, das an den heiligen Geist <sup>1)</sup>: — Servet, wäre er durch Calvin's Zorn nicht vorzeitig hingerafft worden, er hätte sie aus innerster Seele Wort für Wort mitbeten können, mit seinem Wittenberger Lehrer und Schüler. Schade, daß nicht Melanchthon vorzog, mit Michael zu beten, <sup>2)</sup> statt über Schulgezänke die gesammte Kirche zu alarmiren und biblische Theologie zu Brandmarken als seelengefährliche Ketzerei.

<sup>1)</sup> Loci. ed. Berolin. 1856 p. 15 sq.

<sup>2)</sup> Denn si totus tibi fuerit Christum inquirendi animus, infallibiliter erit ipse propitius (fol. 44a de Trinit. errorib.)

## Cap. VI.

### Michael Servet's anthropologischer Einfluß auf Melanchthon's Schriftbeweis

1535.

Motto: Die freie Liebe ist es, welche uns  
-in den Schooß Jesu Christi nieder-  
legt und uns mit seinem Geisthauch  
ausfüllt und durchdringt.

Servet: Von der Gerechtigkeit des Reiches Christi. Bl. 47a.

Michael Servet hatte den großen Wittenberger Magister in seinen Schriften oft berücksichtigt. Melanchthon wußte es. Andre nicht. Er hatte den Philippus nicht genannt an den wenigen Stellen, wo er sich ihm angeschlossen, weil es nicht seine Art war, auf Autoritäten zu schwören.<sup>1)</sup> Er hatte ihn aber auch nicht genannt an den Stellen, wo er ihn bekämpfte, weil es nicht seine Art war, an Personen Ehre einlegen zu wollen.<sup>2)</sup> Zur Steuer der Wahrheit<sup>3)</sup> wollte er bringen was er fand. Vielleicht, daß es auch Anderen nützte und zum Weiterforschen in der Bibel Anlaß gab.

Anders Melanchthon.

Er wird persönlich. Er nennt den Spanier. Er geht ihm zu Leibe.

Durch öffentliche Beschimpfung<sup>4)</sup> wollte Melanchthon ihm die Macht nehmen, zu schaden. Er hat ihn geehrt. Ein Denkmal hat er dem Spanier gesetzt in seinem berühmtesten Werke. Michael Servet ist, in den ersten Capiteln des Schriftbeweises von 1535, der erste Sterbliche, der namentlich mehrfach<sup>5)</sup> genannt wird, der Nachwelt zur Prüfung, was er gewollt und zum monumentalen Hinweis auf seine Werke.

<sup>1)</sup> vgl. Champier, Servet's Lehrer, in Birchov's Archiv. 1874. Bd. 61.

<sup>2)</sup> *Nomini ejus pepercissem, si sperassem, eum sua posse emendare. Hac enim ratione viventium parco: non quod in eos pugnam detrectem* (Syrupor. ratio fol. 39b. cf. Ep. ad Oecolampad. bei Mosheim N. B p 393.)

<sup>3)</sup> cf. Genfer Prozeß qu. 20 des 23. Aug. 1553 al.

<sup>4)</sup> Noch 1553, 15. August im Verhör zu Genf, qu. 8 sagt er: *qu'il n'a point nommé Melanchthon en livre qui soit publié . . . et que Melanchthon lui a dit des plus grandes injures en des livres publiés* (p. 291 T. I. bei Trechsel.) cf. p. 286 im Verhör des 14. August qu. 8. — Auch I p. 295 am 17. Aug. qu. 1; 28 Aug. qu. 4. I p. 312.

<sup>5)</sup> *De personis Dei* nennt er ihn ein Mal, *de filio* drei Mal mit Namen. Unter Schimpfnamen öfter, ed. 1559.



Heute wissen wir, das Beste in den Artikeln, wo er den Servet bekämpft, verdankt Melanchthon seinem Gegner. Ohne Michael Servet hätten diese Artikel in Melanchthon's Schriftbeweise niemals existirt.<sup>1)</sup> Die Erhebung der Trinitätslehre, Christologie, Pneumatologie aus einer *res non necessaria* zu einer *res salutaris* war des Spanier's Verdienst. Und auch diese Würdigung Michael's wäre kaum möglich gewesen, ohne daß Melanchthon mit den aus Servet entlehnten Artikeln Servet's Namen dauernd verbunden hielt.

Darum weiß die Nachwelt dem Magister Dank für seine namentliche Polemik.

Allein, wenn er Servet nennt, wo er ihn angreift, hätte er ihn da auch nennen sollen, wo er als Freund ihm folgt. Das erforderte die Ehre und das Billigkeitsgefühl. Beide Male hatte ihn Servet verschwiegen, weil allein die Sache ihm wichtig war.<sup>2)</sup> Beide Male hätte Melanchthon ihn nennen müssen, da ihm es ankam auf die Person.

Indeß auch wo Servet verschwiegen wird, tritt des Spaniers Einfluß auf den Wittenberger hervor.

Und zwar an einer Stelle, wo man es am wenigsten erwartet hätte, in der Anthropologie.

Noch 1533 den 9. Februar hörten wir Philippum dem Camerarius klagen, von der Rechtfertigung sei Servet's Lehre offenkundiger Wahnsinn (*manifeste delirat*). Im Juli desselben Jahres: Kein stiller Wahnsinn, gemeingefährlich ist, was Servet von der Gerechtigkeit des Reiches Christi schreibt. Den Glauben verspottet er.<sup>3)</sup> A. und N. L. reißt er auseinander. Den Propheten raubt er den heiligen Geist.<sup>4)</sup> Er rast ganz öffentlich (*aperte delirat*), und viele Zeichen treten auf, daß es ein fanatischer Geist ist.<sup>5)</sup>

Furchtbar trafen die Geister gegeneinander auf christologischem Gebiet. Eines weit engerlichen Kampfes mußte man auf anthropologischem sich gewarten. Hier ist Melanchthon in der eignen Festung. Dort suchte er den Feind auf in Seinem Lande. Alle nur denkbaren Waffen bereitet er vor (*Servetum multum lego*). Alle Freunde sind darauf vorbereitet,

<sup>1)</sup> Vgl. Twisten: Dogmatik II. 292. — Dorner: Person Christi II. 613.

<sup>2)</sup> Caeterum de vocibus non anxie contendam. . . . Res vero ipsa ita habet (fol. 27a de syrup. ratione.) — Imo ex rerum absentia dicuntur personae et rebus personae repugnant (de Trinit. error. f. 94a.)

<sup>3)</sup> Nam de justificatione vides eum deridere doctrinam fidei, neque aliud docere quam Augustini qualitatem (ed. Bretschneider II. 660 sq.)

<sup>4)</sup> At Petrus inquit de Prophetis: τὸ ἐν αὐτοῖς πνεῦμα προσηγορίας.

<sup>5)</sup> In Serveto multae notae comparent fanatici spiritus.

daß er hier, wo er jede Entfernung der Laufbahn abgemessen, jedes Hinderniß genau sich bezeichnet, über die Umgebung sich sorgfältig orientirt hat; daß er hier, wo es sich nicht um ferne himmlische Wesen handelt, sondern um unser eigenstes Fleisch und Blut, auf den „unverschämten rasenden Kezer“ mit zerschmetterndem Anprall niederstürzen werde und dem „fanatischen Geiste“ den Garaus machen.

Nichts von alledem! Melanchthon hält seine Vorlesungen über die Loci. Der Schriftbeweis kommt 1535 in Druck. Und der Melanchthon, der darin auftritt, geht in Servet's Fesseln! Auf dem Gebiet, wo er sich unverwundbar glaubte, muß Er sich zurückziehen und dem Spanier unterwerfen.

Man hat oft Servet's Abhandlung von der Gerechtigkeit des Reiches Christi unterschätzt. Man hat sie dürftig gefunden und unreif. Bullinger, der dem Servet nicht gern etwas Gutes gönnt, zeigt hier ein maßvolleres Urtheil.

Servet, sagt er, ist einem großen Theile des Erdkreises wohl bekannt (*novit hunc bona pars orbis christiani*). Diese Bekanntheit verdankt er ebensosehr den Gedanken, die er über die Rechtfertigung der Werke veröffentlicht hat (*his quae edidit pro justificatione operum*) als seinen Büchern von den Irrlehren über die Dreieinigkeit.<sup>1)</sup>

Melanchthon, der vorsichtige Melanchthon hat Unglück mit seinem Freimuth. Was er 1521 in seinem berühmtesten Werke gelehrt, das muß er sowohl 1530 in der Augustana als Neosamosatenismus verdammen, als auch 1535 im Schriftbeweis als arge Kezerei widerrufen. Und hinwiederum, was er im Juli 1533 als offenbare Raserei eines Fanatikers zurückgewiesen, das ist im Sommer 1535 seine eigene Lehre geworden, und seine einstige Lehre von 1521 wird von ihm selbst zum Wahnsinn gestempelt, zum *furor Manichaeorum*!

An vier Stellen auf anthropologischem Gebiete markirt sich die Annäherung zwischen dem Wittenberger und dem Spanier, um nicht zu sagen des Augsburger Melanchthon's<sup>2)</sup> schweigende Unterwerfung unter einem neuen spanischen „Granden.“<sup>3)</sup>

In der Lehre von der doppelten Prädestination.

In der Lehre von den menschlichen Kräften.

<sup>1)</sup> Epp. et Resp. Calvini. Hanov. 1597 Ep. 157 p. 295. — Die Dialoge werden wieder übergangen.

<sup>2)</sup> S. oben Cap. II.

<sup>3)</sup> Ueber Servet's alt-aragonischen Adel s. Servet's Kindheit und Jugend, in Rahnis Kirchengesch. Zeitschr. 1875. S. 549—552.

In der Lehre von den guten Werken.

In der Lehre von der Liebe.

Melanchthon's Abhängigkeit von der Anthropologie Servet's zeigt sich aber vorher schon in zwei **Formalien**: in der neuen Stellung der Prädestination innerhalb des Lehrganzen und in der Eintheilung der menschlichen Kräfte.

Zu der neuen Stellung der Prädestination innerhalb des Lehrganzen.

Die **Vorherbestimmung** aller Dinge hatte Melanchthon, auf die Gefahr hin, für thöricht gehalten zu werden, 1521 an die Spitze seines Lehrsystem's gestellt, da ja diese an sich so rauhe (*asperimus locus*) Lehre es sei, die, wo sie auch stehen mag, auf alle andern Lehren den bestimmenden Einfluß üben müsse (*quod in omnes disputationis partes incidet.*<sup>1)</sup>) Und in der That, wollte er mit dem Menschlichen beginnend und mit des Menschen Kräften, gleich von vornherein<sup>2)</sup> erklären, warum des Menschen Wille knechtisch sei, so mußte vor den übrigen Lehren die Prädestination aller Dinge dem Menschen ihre Dienste leisten. Denn die absolute Prädestination erklärte es, warum der Mensch unfähig sei, für seine Seligkeit aus eigenen Kräften jemals das Geringste zu leisten.<sup>3)</sup> Bezog sich doch die Vorherbestimmung nicht bloß auf die weltlichen Dinge, sondern garz besonders auf das Heil. Sie war es ja, die neben der ewigen Gnadenwahl der kleinen Minderheit als Complement die ewige Verdammniß der von Anfang verworfenen Mehrzahl statuiert. Und zu dieser doppelten Prädestination für den Himmel und die Hölle hatte sich Melanchthon, Luther, Zwingli, Decolampad, Bußer, D. Myconius, Capito, Bullinger bekannt.<sup>4)</sup>

Da kam Servet.

Er betont Gottes absolute Freiheit. Nicht einmal an die trinitarischen Erscheinungsformen von „Wort“ und „Geist“ will er ihn gebunden sehen. Für andere Sterne hat er andere Weisen. Nur weil dem Menschen Geist und Worte eigen sind, darum entschließt sich Gott, dem Menschen in Geist und Wort sich zu offenbaren.<sup>5)</sup> Mögen immerhin die nordländischen Lutheraner, um, inmitten ihrer leibeigenen Um-

<sup>1)</sup> Loci 1521 p. 13.

<sup>2)</sup> Cap. I. De hominis viribus adeoque de libero arbitrio Loci 1521 p. 10.

<sup>3)</sup> l. l. p. 12. 13. al. saep.

<sup>4)</sup> Den Nachweis s. bei H. Schweizer. Centraldogmen. Zürich 1854. I. p. 58 sqq.

<sup>5)</sup> si fuisset alius mundus caet. (fol. 80a. de Trinit. error.) — cf. de justicia regni Christi II. f. 27b.: Posset quidem Deus hominem justificare sine dono illo coelesti spiritus sui caet. — cf. fol. IV. 47b.

gebung, bei den Menschen Willens knechtschaft zu erzielen,<sup>1)</sup> in den Himmel greifen und Gottes eigenen Willen in Fesseln schlagen. Der an Freiheit gewöhnte Arragonier<sup>2)</sup> sieht in seinen Doppelfesseln weder für die Gottheit noch für die Menschheit Gewinn. Weiß doch die Schrift von solchem Fatalismus nichts. Die Bibel kennt nur Eine Prädestination. Das ist aller Völker ew'ge Gnadenwahl in Christo. Nehmt, Juden, Heiden! Christi Glauben an, so habt ihr den Beweis in Händen, daß Gott in Christo euch zum Heil berufen hat.<sup>3)</sup> Die Bibellehre ist kein finst'res Ding: nein, Klarheit, Sonne, Wonne, ew'ge Freude.<sup>4)</sup>

So Michael Servet. Melancthon beklagt sich zu einem Freunde, Servet deute seine Gedanken nur dunkel an. Hier lag vor, einer dieser fruchtbaren Gedankenkeime, über deren Nicht-Entwicklung der Wittenberger sich beklagt. Dennoch ahnt er, daß er hier lernen kann. *Servetum multum lego.*

Und, als nun 1535 Melancthon sein Deuthsystem erneut, erklärt er vor aller Welt, daß der Prädestination nicht zukomme jene vornehme Stellung an der Spitze des Lehrganges, die er ihr einst eingeräumt. Der Spanier hat gesiegt. Das *Deo dante exterminabimus* hatte die finstere Lehre mit ihren Bligen gerissen und von der Seele gehoben. „Die Untersuchung über die Zufälligkeit der Dinge,“ heißt es im Schriftbeweis von 1535, „liegt der Frage nach den Kräften des Menschen fern. Denn, wird in der Kirche gefragt, was die Natur des Menschen sei, so heißt das, ob sie dem Geleiz Gottes vollkommenen Gehorjam leisten können? Nicht handelt es sich um den geheimnißvollen Rathschluß des allwaltenden Gottes.“<sup>5)</sup> „Der vorsichtige (*prudens*) Forscher wird die Untersuchungen über die Zufälligkeit gerade wie die von der Prädestination weit absondern hier von dieser Lehre.“ „Nicht niederdrücken soll man des Menschen Gemüth, daß es etwa ja nicht sich unterfange zu *wollen* (*ne conetur*), sondern belehrt muß es werden, daß die Gesamt-

<sup>1)</sup> Bekannt sind Luther's Empfehlungen der Leibeigenschaft bei dem Bauernaufstand.

<sup>2)</sup> Ueber arragonische Freiheit S. „Servet's Kindheit und Jugend“ in *Stahnis Zeitschr. für hist. Theologie* 1875. S. 545 ff.

<sup>3)</sup> Cap. II. De *justicia regni Christi*. fol. 36b.: Certe regnum Dei est, quod secundum dispensationem plenitudinis temporum, omnibus gentibus per fidem in apparatione Christi donandum, a condito mundo destinavit Deus. (cf. 36b. — Dialog. I. 8a. II. 16b. — *Restitut.* p. 569. 615. 635 al.)

<sup>4)</sup> Psychologisch scheidet vielleicht nichts so sehr Servet's Christenthum von dem der Reformatoren, als das Grundprinzip, daß nach diesen das Christenleben *poenitentia* ist, nach Servet *εὐαγγέλιον*! Der Beweis anderswo.

<sup>5)</sup> ed. 1535 bei Augusti p. 202.

heit angeht jene göttliche Verheißung und daß es seine Pflicht ist, zu glauben (*et quod debeat credere*).<sup>1)</sup>

Der Gegensatz ist so scharf wie möglich.

Melanchthon, der Lehrer Servet's (1521): zu Anfang stellt er die doppelte Prädestination (*statim initio de praedestinatione disseram*).<sup>2)</sup> Melanchthon, der Schüler Servet's (1535): die Prädestination komme hier nicht in Betracht (*non quaeritur de praedestinatione*).<sup>3)</sup> Der Lehrer Servet's: „In den Staub, du Menschenkind, denn du bist Knecht und weniger noch.“ Der Schüler Servet's: „Fasse Muth, oh Mensch: denn zum Glauben bist du verpflichtet.“ — Der Lehrer Servet's: „Für die Hölle ist die Mehrzahl der Menschen vorherbestimmt.“ Der Schüler Servet's: „Gottes Gnadenverheißung ruft die gesammte Menschheit zum Heil.“<sup>4)</sup>

Und bei dieser Wendung fühlt Melanchthon, daß, seitdem er Servet's Schüler geworden, er selber zugenommen an ethischer Kraft, und sein System gewonnen hat an Consequenz und anthropologischer Concentration, durch Ausschluß der scholastischen Grübeleien des Laurentius Valla.

„Uns selber, sagt 1533 im Schriftbeweis Melanchthon, uns selber sollen wir anblicken und nicht vergessen, von unserer eigenen Schwachheit zu reden. Luftsprünge machen (*αερόσπαιεν*) thut hier nicht Noth, noch himmlische Dinge, wie der göttlichen Weltregierung Weise oder die Prädestination zu erforschen. Sehen wir uns doch vor,<sup>5)</sup> daß wir nicht unter Streitigkeiten über ungehörige Fragen (*ridis nihil ad rem pertinentibus*) die guten und nützlichen Dinge (*res bonae et utiles*) vergraben, das nur zu oft zu geschehen pflegt, sobald man fremdartige Stoffe hineinmischt (*cum peregrini loci admiscetur*).“<sup>6)</sup>

Ob die Prädestination im Lehrganzen hinten<sup>7)</sup> oder vorne stand, das war zunächst nur eine Formale. Aber bei der künstlerischen Bedeutung, die im Schriftbeweis die ganze Anordnung beanspruchen darf, liegt

<sup>1)</sup> ed. 1535 p. 205.

<sup>2)</sup> p. 13, ed. 1521.

<sup>3)</sup> p. 202, ed. 1535 (Augusti)

<sup>4)</sup> *promissio universalis, gratia universalis, praedestinatio universalis*, kurz jene Lehre, auf welche, Melanchthon nach, die Lutheraner später gegen die Calvinisten so heldenmüthig einstanden: es ist keine ursprünglich lutherische, sondern, wie man hier sieht, Servetianische Lehre. Servet's Samenförner haben weit mehr Frucht getragen, als man bisher weiß.

<sup>5)</sup> *providendum est*.

<sup>6)</sup> p. 202.

<sup>7)</sup> Cap. 17 der ed. 1535.



in dieser Einen Umstellung schon die Andeutung der in Melanchthon's Geist und Sinn vorgegangenen Revolution.

Das zweite Formale betrifft die Eintheilung der menschlichen Kräfte.

Im Schriftbeweis von 1521 hatte Servet's Lehrer, stolz auf seine Unabhängigkeit von aller Philosophie,<sup>1)</sup> des Menschen Kräfte in die beiden Theile getheilt: Vernunft und Wille (*intellectum et voluntatem*). Von dieser Dichotomie (in *duo partimur hominem*) hatte Melanchthon für die Lehre vom Menschen sich Großes erwartet. Servet wählt die Trichotomie, und bei seiner Dreitheilung lehnt er sich an Aristoteles. „Hoch über den augenblicklichen Vorstellungen des Verstandes,“ so lehrt der Spanier, „und unabhängig von dem bloß niederen Triebe des sinnlichen Vorsetzes (*volitio*) waltet in dem Menschen jene freie Energie, die ihn treibt, Thaten zu thun.“ Auch hier geht Melanchthon dem Spanier nach. Die Dreitheilung nimmt er an. Und während da auch er von Speculationen sich frei macht, wo Servet sie zurückgewiesen<sup>2)</sup> hatte, in der Prädestination:<sup>3)</sup> geht er hier, wo er frei war, Servet zu Liebe, in die verspottete Philosophie<sup>4)</sup> zurück. Laßt uns, sagt Philippus im Schriftbeweis von 1535, aus der Philosophie (*sumantur ex philosophia*) die wohlbekannten Theilungen übernehmen über des Menschen Kräfte. Im Menschen findet sich der Verstand (*ratio*) oder Sinn (*mens*), der da urtheilt; sodann der Wille (*voluntas*), der dem Urtheil bald gehorcht, bald widerstrebt und endlich die niederen Triebe (*sensus*), sinnlichen Entschlüsse (*appetitiones sensuum*) oder Affecte, welche dem Willen gehorjam sind. Frei nennt man den Willen (*liberum arbitrium*), wenn er mit Verstand verbunden ist (*voluntatem conjunctam cum ratione*). Die Schrift kennt den freien Willen wohl. Sie nennt ihn „Herz“ „Sinn“ und ähnlich, und umfaßt bei dem freien Willen das Urtheil und die reinen Willensentschlüsse (*judicium et ipsas appetitiones veras*) im Gegensatz zum scheinheiligen (*simulatum*) und bloß äußerlichen (*externum*) Werk.“<sup>5)</sup> So eng schließt sich der wittenberger Schüler dem spanischen

<sup>1)</sup> non habemus opus multiplicibus philosophorum partitionibus (p. 11.)

<sup>2)</sup> sinistram philosophiam.

<sup>3)</sup> Valla et plerique alii, sagt er jetzt, non recte detrahunt voluntati hominis libertatem ideo quia fiunt omnia decernente Deo atque ita in universum tollunt contingentiam (p. 202)

<sup>4)</sup> meam philosophiam (Servet de justicia regni Christi fol. 44a.)

<sup>5)</sup> l. l. p. 202.

Meister an, gerade hier, wo er einst so ängstlich die Philosophie vermieden hatte, und selbst die Ausdrücke „Verstand“ und „Wille“ zu brauchen sich scheut.<sup>1)</sup> Und dennoch ist der Anschluß nicht eng genug. Melanchthon's Willen fehlt jene der Menschenatur eingeborene gewissermaßen göttliche<sup>2)</sup> Energie, die da handeln muß, eben weil sie lebt; die handeln muß, so lange sie athmet; die nicht eher ruht, bis, unbekümmert um die ganze Welt, die That sich selbst vollbracht. -- Indes wie sehr ihm in der Anthropologie der Spanier Autorität ist, das zeigt Melanchthon nicht nur, indem er dem Feind des Aristoteles, da wo dieser Aristoteliker geworden, zur Seite springt; sondern ganz besonders auch darin, daß seitdem Servet Arzt und Physiker geworden und in seiner Correspondenz mit Melanchthon<sup>3)</sup> bei der Eintheilung des Menschen statt, wie früher vom philosophischen, nunmehr vom physiologischen Standpunkt ausgeht: sofort Melanchthon, den neuen Gesichtspunkt adoptirend, erklärt, die Eintheilung der Kräfte müsse von den Physikern entlehnt werden, da es ja Aufgabe der Physiologie sei, den menschlichen Organismus zu studiren.<sup>4)</sup> Es sind das kleine Dinge: aber wohl der Beachtung werth. Ueberhaupt ist es merkwürdig, wie Magister Philippus, der noch 1544 seinem Freunde Schoner in Nürnberg erklärt, daß er sich gern ganz den Naturwissenschaften gewidmet hätte, wenn er nicht völlig unerwartet auf die theologischen Streitfragen geführt worden wäre,<sup>5)</sup> das der Theologe wider Willen, der Theologe aus Gehoriam gegen Gott, noch da, wo er sonst abweichen muß, sich dem Spanier unterordnet, dem Spanier, der um alles in der Welt gern Theologe geblieben wäre, aber, „weil Gott jedem seine eigene Wege weist,“ Mediciner wurde von Fach. In allem, was Melanchthon physiologisch oder medicinisch Bemerkenswerthes geäußert hat, über Galen, Hippocrates, den Werth der Medicin für die Ethik und die Religion, über die Hineinziehung der Anatomie in den Beweis des christlichen Glaubens, über die Theile und die Bewegungen des Herzens,<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Nos, sagt er 1521 *Loci theol.*, nos neque rationis neque liberi arbitrii voce utemur (p. 11.)

<sup>2)</sup> Bei Melanchthon ist der Mensch seit dem Sündenfall ein satanisches Wesen; bei Servet der Mensch auch nach dem Sündenfall ein göttliches Wesen — siehe Christus —; göttlich, insofern als er *capacissimus Dei* ist, und nie recht, ganz, voll Mensch sein kann — siehe Christus — ohne das *complementum divinitatis*.

<sup>3)</sup> Es ist sehr zu beklagen, daß Melanchthon's Briefe nicht mehr vorhanden sind. Bei der Wiener Reichsagnahme des ganzen in Servet's Hause vorgefundenen Schriftthums mögen sie mitvernichtet worden sein. Die Intoleranz ist immer zweischneidig.

<sup>4)</sup> ed. 1543: a *Physicis summat* (studiosi) *distinctiones partium hominis*. — *Explicatio copiosior summat a Physicis* (l. l. ed. Augusti 207)

<sup>5)</sup> Bernhard I. l. S. 9.

<sup>6)</sup> Bernhard 10. 14. 48 ff.

läßt sich schon rein chronologisch mit Leichtigkeit die Initiative Servet's beweisen und die Unabhängigkeit des wittenberger Dilettanten von dem spanischen Fachmann. Noch in dem Todesjahre Servet's,<sup>1)</sup> in der akademischen Rede, *de anatomia* (1553), in der „Melanchthon's Worte von einem wirklichen Hochgefühl durchdrungen sind, als ob gleichsam mit seiner Naturbetrachtung eine neue Welt wiedererobert ist:"<sup>2)</sup> da ist seine Naturbetrachtung, „mit dem heiteren Blick und dem frohen Gefühl“ vor einem Gotteswerk zu stehen, eben die ursprüngliche Naturbetrachtung Michael Servet's, der insofern nie mit den alten Klassikern gebrochen hat. Und die „düstere Ansicht, welche das Christenthum im Mittelalter vertrat, wonach die Welt die Mängel des Sündhaften an sich trägt, so daß es besser erscheint, sich von ihr fern zu halten, um nicht die Seele zu beflecken:" das ist Melanchthon's höchst eigene Ansicht (1521), zu der er sich bekannte, ehe er Servet las.

Weit merkwürdiger aber als in diesen Formalien ist Melanchthon's Abhängigkeit in der Sache selbst. Wir sahen oben, für wie wesentlich Luthern und Melanchthon, die Lehre vom knechtischen Willen galt; sahen, wie beide der Macht der göttlichen Gnade in Christo zu nahe zu treten fürchteten, wenn sie in sittlichen, geschweige in religiösen Dingen irgend eine freie Bewegung dem Menschenwillen zugestanden hätten, und wie sie diese absolute Knechtschaft des Menschen unter die Sünde sowohl durch die eben beregte absolute göttliche Vorherbestimmung alles Geschehenden als auch durch die absolute Verderbniß der menschlichen Natur bewiesen.<sup>3)</sup> — Dem gegenüber hatte Servet die Freiheit betont, die Freiheit Gottes nicht nur, sondern ebenso die Freiheit aller Menschen; der Heiden zur Vollbringung der bürgerlichen Gerechtigkeit und Erwerbung der bürgerlichen Tugenden; der Juden zur Erlangung der Gerechtigkeit der Werke und Beobachtung des göttlichen Gesetzes; der Unwiedergeborenen zur Ergreifung des Glaubens an Christum Jesum, der Wiedergeborenen zur treuen Festhaltung der Gnade und zur Ausführung aller der Werke, zu denen sie der Geist der Liebe treibt.

Seit Magister Philippus Michael's Abhandlung von der Gerechtigkeit wieder und wieder gelesen und des Spanier's Schriftbeweis zu

<sup>1)</sup> 1552 war jene *Restitutio* druckreif geworden, in der die berühmten anatomischen Stellen vorkamen: Servet hatte das Ganze vorher im N. Testament an Melanchthon mitgetheilt.

<sup>2)</sup> Bernhard. 54. vgl. Preyer: Physiolog. Zeitschrift 1876: Servet.

<sup>3)</sup> cf. Gaf. Gesch. der protest. Dogmatik I p. 40. — Etiam juxta naturae judicium in adfectibus nulla libertas est. — Nulla item libertas, si voluntatem humanam ad praedestinationem conferas (Loc. ed. 1522 bei Augusti p. 202).

Herzen genommen hat, giebt er den knechtischen Willen auf,<sup>1)</sup> und stellt mit dem Spanier zunächst die bürgerliche Freiheit her: sodann aber muthiger geworden, giebt er auch mit ihm eine gewisse geistliche Freiheit zu. Da in der Natur des Menschen, auch nach dem Sündenfall, jagt er, ein gewisses Urtheil und eine Fähigkeit geblieben ist, unter den Dingen zu wählen, welche der Vernunft und den Sinnen unterworfen sind, so hat er auch die Fähigkeit behalten, unter den äußeren bürgerlichen Werken zu wählen. Daher kann der menschliche Wille durch seine eigenen Kräfte, schon ohne Erneuerung, irgendwie die äußeren Werke des Gesetzes thun.<sup>2)</sup> Das ist die Freiheit des Willens, welche die Philosophen mit Recht dem Menschen zuschreiben: denn selbst die heiligen Schriften geben zu, daß der Mensch irgendwie diese Freiheit besitzt.<sup>3)</sup> Lehrt doch die Schrift, daß es eine gewisse Gerechtigkeit des Fleisches gebe, — man sieht, Melancthon hat von Servet gelernt — „gewisse Werke des Gesetzes, selbst bei denen, die nicht wiedergeboren sind; daher gesteht sie zu, daß diese Werke gewirkt werden können mit menschlichen Kräften ohne Erneuerung.“<sup>4)</sup> Deshalb fordert die Schrift mit Strenge diese äußere Zucht, da sie sagt: „Das Gesetz ist für die Ungerechten gegeben,“ und „das Gesetz ist ein Zuchtmeister.“<sup>5)</sup> Und was für einen mannigfachen Nutzen<sup>6)</sup> diese Zuchtmeisterschaft bringt, davon werden wir bald reden. Hier kommt es nur darauf an, festzuhalten, daß irgend eine Freiheit im Menschen zurückgeblieben ist, durch die er sich eine bürgerliche Gerechtigkeit schaffen kann.<sup>7)</sup> — „Die geistlichen Gesinnungen freilich, welche Gott fordert, kann der menschliche Wille ohne den heiligen Geist nicht erlangen.“<sup>8)</sup>

<sup>1)</sup> Dies die Antwort auf die Frage bei Gaß l. l. p. 40: „Wie konnte Melancthon schon 1535 von seiner Theorie zurücktreten, und die ontologische rein spekulative Seite des Problems als fremdartig auscheiden?“ — Das System von 1521 war mehr als eine bloße „Unüberlegtheit seiner Jugend“ (l. l. p. 41).

<sup>2)</sup> Quare voluntas humana potest suis viribus sine renovatione, aliquo modo externa legis opera facere. (ed. 1535 Augusti p. 203).

<sup>3)</sup> Haec est libertas voluntatis, quam philosophi recte tribuunt homini. Nam hanc etiam sacrae litterae aliquo modo concedunt hominibus (l. l.)

<sup>4)</sup> Quia scriptura docet, esse quandam justitiam carnis, quaedam opera legis in his qui non sunt renati: ergo concedit, haec opera effici posse humanis viribus sine renovatione (l. l.)

<sup>5)</sup> Primo, hanc disciplinam externam severe requirit, cum inquit: Lex est in justis posita; item: Lex est paedagogus (l. l.) — 1543: ejus violationem tristissimis poenis in hac vita regulariter punit (l. l. p. 208).

<sup>6)</sup> quantas utilitates! — —

<sup>7)</sup> utcumque reliqua est aliqua libertas efficiendae justitiae civilis (l. l.)

<sup>8)</sup> Voluntas humana non potest sine Spiritu sancto efficere spirituales affectus, quos Deus requirit (l. l. p. 204).



Dennoch muß auch da der menschliche Wille mitwirken! „Kann es uns doch nicht darum zu thun sein, den Gewissen Schlingen überzuwerfen oder die Menschen zurückzuschrecken von dem Bestreben zu gehorchen und zu glauben, oder daß sie nur ja nicht das Gute versuchen sollen.<sup>1)</sup> Denn in dem heißen Kampfe, in dem wir unserer Sünden wegen „geängstigt werden, sollen wir nicht niedergedrückt werden durch eine falsch verstandene Lehre vom knechtischen Willen, sondern „uns aufrichten und schauen auf die Verheißung. Denn ob der Wille gleich ankämpft gegen seine Schwachheit, so verwirft er doch das Wort nicht,“ (wie er thun würde, wenn er absolut „böse“ wäre) „sondern hält sich fest am Wort, und deshalb erlangt er den Trost. Und der heilige Geist kommt dann, wie Paulus sagt, unserer Schwachheit zur Hülfe.<sup>2)</sup> In diesem Ringen soll man den Geist nicht kleinmüthig machen und mißtrauisch in seine geringe Kraft, sondern „den Geist anfeuern, daß er mit aller Anstrengung das Wort festhalte. Man soll ihn nicht abmahnen, sich ja nicht etwa anzustrengen,“ (weil es ja doch nichts helfen könne bei seiner Ohnmacht), „sondern man soll ihn lehren, daß die Verheißung des Evangeliums eine allgemeine ist und daß er ja glauben solle.<sup>3)</sup> Wir sehen, sagt Melancthon, an diesem Beispiel, daß drei Ursachen zusammenwirken, das Wort (von außen), der heilige Geist (von oben) und der menschliche Wille (von innen). Darum behaupten wir nicht, daß der menschliche Wille (in den göttlichen Dingen) „müßig“ sei, sondern daß er ankämpfe gegen seine Schwachheit.“<sup>4)</sup> — Die Rücksichtnahme auf Servet's Einwurf<sup>5)</sup> liegt hier auf der Hand. Ebenso aber auch die Concession! Bei Melancthon gerade wie bei Servet giebt es fortan: 1. einen freien Willen in der bürgerlichen Gerechtigkeit. Es giebt 2. einen freien Willen, der da strebt, den Glauben und die daraus fließende Sünden-Vergebung zu erlangen. Aber es giebt nun auch 3. einen freien Willen beim Festhalten und Mehren der göttlichen Gnade.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Neque haec eo dicuntur, ut laqueos injiciamus conscientiis, aut deterreamus homines a studio obediendi aut credendi, aut ne conentur (I. I. p. 205).

<sup>2)</sup> Spiritus adjuvat infirmitatem nostram.

<sup>3)</sup> In hac lucta hortandus est animus, ut omni conatu retineat verbum. Non est dehortandus, ne conetur, sed docendus, quod promissio sit universalis et quod debeat credere.

<sup>4)</sup> In hoc exemplo videmus conjungi has causas, verbum, spiritum sanctum et voluntatem, non sane ociosam, sed repugnantem infirmitati suae.

<sup>5)</sup> faciunt homines ociosos, omni virtutis actione populum privant, dormiant cum sua fide, faciunt Christum nobis ociosum caet.

<sup>6)</sup> ut sublimitas gratiae Christi cognoscatur, oportet aliquas nobis inesse vires caet. (Servet. De justitia Cap. II).



„Denn wenn auch in dem ganzen Leben der Frommen eine ungeheure<sup>1)</sup> Schwachheit sich bemerklich macht, so hat doch der Wille, da er ja vom heiligen Geist unterstützt wird, einige Freiheit und er kann sich wohl hüten, äußeres Verfallen in Sünde zu vermeiden.“<sup>2)</sup> Darum muß die Hülfe des heiligen Geistes erweitert und zugleich unser Fleiß geschärft werden, wie Paulus befiehlt, daß wir uns hüten sollen, die Gnade nicht vergebens empfangen zu haben.<sup>3)</sup> Und wenn Christus sagt: er wird den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten, so verspricht er ihn nicht den Müßigen, nicht den Verächtern, nicht den Widerspännstigen.<sup>4)</sup> Ja er vermehrt seine Gaben in denen, welche sie recht brauchen, wie das Gleichniß von den Pfunden“ — Servet's Lieblingsparabel — „lehrt.“<sup>5)</sup> — —

Als Michael Servet 1532 eben diese Lehre vortrug, wie jetzt Melanchthon, da war das blinde Maſerei; war ein sicheres Kennzeichen, daß er ein Schwärmer sei. Jetzt, drei Jahre später, ist Melanchthon's frühere Lehre die Maſerei, Luther's Lehre und wer sonst die Knechtschaft des Willens lehrt. Und so sehr hat sich schon 1535 Magister Philippus mit dieser neuen eben noch Servetianischen Lehre befreundet, daß er am Ende des „Lehrstücks vom freien Willen,“ — vom alten knechtischen Willen ist ja keine Rede mehr — sich förmlich dazu beglückwünscht:

„Diese Lehre von dem freien Willen, sagt er, hat „nichts Abjurdes,“ und stimmt vortrefflich zu den andern Schriften der Kirchenväter und der Synoden, wie insbesondere auch Augustin's.<sup>6)</sup> Auch bringt sie die Gutgefinnten nicht zur „Verzweiflung,“ noch schreckt sie die zurück, welche nach dem Guten streben.“<sup>7)</sup> Vielmehr „erweitert“ sie noch die Hülfe des heiligen Geistes, und schärft die Sorgfalt und den Fleiß unseres Willens.“<sup>8)</sup> Ich billige nicht die Maſereien der Manichaeer, welche

1) ingens ist Melanchthon's Lieblingswort.

2) Praeterea, si de tota vita piorum loquamur, etsi est ingens imbecillitas, tamen est aliqua libertas voluntatis, cum quidem jam adjuvetur a spiritu sancto, et agere aliquid potest in externis lapsibus cavendis (p. 205).

3) Ideo et spiritus sancti auxilium amplificari debet, et simul acui diligentia nostra, sicut Paulus jubet cavere, ne frustra gratiam acciperimus.

4) Et Christus, cum inquit: dabit spiritum sanctum petentibus, promittit non ociosis, non aspernantibus, non repugnantibus.

5) Et augeat Deus dona in his, qui recte utuntur, ut docet similitudo de negociantibus.

6) Haec sententia de libero arbitrio nihil habet absurdi, et est germana cum aliorum scriptorum ecclesiasticorum ac Synodorum, tum vero etiam Augustini (l. l. p. 206).

7) Nec adigit ad desperationem bonas mentes, nec deterret eas, quominus conentur.

8) Imo et amplificat spiritus sancti auxilium, et acuit curam ac diligentiam nostrae voluntatis. (l. l.)

dem Willen durchaus gar keine Thatkraft zuschrieben, selbst nicht unter dem Beistand des heiligen Geistes. Als ob kein Unterschied wäre zwischen einer Bildsäule und dem Willen.“<sup>1)</sup>

Ist es nicht, als ob man Servet hört? Wie weit war das entfernt von der Lehre der Hypotyposen von 1521; wie weit von jenen Augsburger Äußerungen, die Michael einst dem Decolampad als gefährlicher bezeichnet hatte, als seine eigenen (trinitarischen) Lehren; wie weit selbst noch von den traulichen Herzensergießungen von 1533. Nein, eine schärfere Lauge konnte Melanchthon nicht ausgießen über seine eigene bisherige und seines Freundes (Luther's) Lehre vom knechtischen Willen. Treffen doch bei der Polemik gegen den knechtischen Willen Michael Servet und sein Schüler Melanchthon selbst bis auf die Ausdrücke und Formen zusammen! eine öffentliche Anlehnung an den Mann, den er im trinitarischen Theil seiner Soci eben noch so hart bekämpfte!

In der Lehre von der Prädestination und in der Lehre vom freien Willen hat sich seit dem Hervortreten des Spaniers in die Öffentlichkeit das Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler geradezu umgekehrt.

Aber auch in einem dritten Stücke nahm der großherzige Bibelforscher, der Magister Deutschlands, Philippus Melanchthon, vom Feinde die Wahrheit an, und gab dem wissenschaftlichen Drängen des Jünglings nach: Das ist im Lehrstück von dem Nutzen der guten Werke.

Eine Concession war zunächst schon die formale, daß während einst (1521) bei Melanchthon ein besonderes Lehrstück für gute Werke nicht existirte,<sup>2)</sup> seitdem er Servet gelesen, immer ein eigener Abschnitt im System die Ueberschrift trägt: „Von den guten Werken.“<sup>3)</sup> — „Nachdem die Versöhnung in Christo, sagt er, wahrhaftig die unsere geworden ist durch den Glauben, so muß sich an die Versöhnung nothwendig die Gerechtigkeit des guten Gewissens oder der von Gott uns befohlenen Werke anschließen.“<sup>4)</sup> Darin besteht „der neue Gehorsam.“<sup>5)</sup> Diese Stellung (als Folge des Glaubens) hatte bekanntlich Servet den guten Werken gegeben und hier mit aller Kraft ihre Nothwendigkeit und ihren besonderen Nutzen betont. Auch daß, wie Melanchthon sagt, der

<sup>1)</sup> Non probo deliramenta Manichaeorum, qui prorsus nullam voluntati actionem tribuebant, nequidem adjuvante spiritu sancto. Quasi nihil interesset inter statuam et voluntatem (I. I. p. 206).

<sup>2)</sup> de fidei efficacia und de charitate et spe werden sie ganz beiläufig berührt.

<sup>3)</sup> loc. IX. De bonis operibus ed. 1549 (Berol. 1856 p. 68—84).

<sup>4)</sup> Obedientia nostra, hoc est, justitia bonae conscientiae seu operum, quae Deus nobis praecepit, necessario sequi reconciliationem debet (p. 68).

<sup>5)</sup> nova obedientia (I. I.)

Glaube das vorzüglich gute Werk sei, indem das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit sich bewähren muß in allen Gefahren des Lebens und bei jeder Anrufung,<sup>1)</sup> das war Michael's Gedanke, indem ja damit anerkannt wird, daß auch schon zum Glauben, der die Seligkeit bringt, der freie Wille des Menschen, sofern Glaube Werk ist, mitwirken muß. „Darum, sagt Melanchthon, soll man nicht der menschlichen „Trägheit“ huldigen, da sowohl die äußeren Sitten irgendwie regiert werden können durch menschlichen Fleiß und menschliche Kräfte, als auch der innere Gehorsam nur durch Zusammenfluß des menschlichen Willens, des Wortes Gottes und des heiligen Geistes angefangen werden kann.“<sup>2)</sup> Es steht außer Frage, daß so nahe auch hier wieder sich Servet und Melanchthon berühren, die biblisch-psychologische Durchbildung auf Servet's Seite ist, des Initiators. Bei Melanchthon geht Menschenwille und Gnade äußerlich, lose, zufällig neben einander her. Bei Servet ist die Gnade nur die wirkliche Erfüllung und Ausführung dessen, was in des Menschen Gesamtnatur, in Leib, Seel' und Geist von Anfang angelegt und durch die Sünde, der Anlage nach, unverloren ist. Auch Philippus ahnt dies. In dem Abschnitt, wie die guten Werke der Gläubigen Gott gefallen, gesteht Melanchthon ein, daß der neue Gehorsam und die Gerechtigkeit des guten Gewissens in den Wiedergeborenen schon angefangen sei: jedoch bleiben, sagt er, so viele Sünden im ganzen Leben zurück, um deren Vergebung zu bitten ist,<sup>3)</sup> es drückt eine solche Sündenlast auf dem Herzen der Getreuen,<sup>4)</sup> daß sie dem Geſetze Gottes nicht genügen können und immer wieder nur angenommen werden durch den Mittler Christus im Glauben.“<sup>5)</sup> Diese unverrückbare Wahrheit, Christus der Erleuchter, Christus der Heiliger, Christus der Erfüller, sie bildet bei Servet immer das nothwendige Complement zur Lehre von den guten Werken; ohne diese unentbehrliche Ergänzung wäre sie biblisch und psychologisch unhaltbar.

1) Est igitur praecipuum opus bonum haec ipsa fides seu fiducia misericordiae, excercenda in omnibus vitae periculis et in omni invocatione (I. I. p. 69).

2) Non indulgendum est ignaviae humanae, sed saepe dixi, externos mores humana diligentia et humanis viribus utcumque regi posse, et Deum postulare hanc diligentiam. . . . Sed interior obedientia non potest inchoari sine agnitione Evangelii et sine Spiritu sancto.

3) Adsunt igitur peccata in hac tota vita, quorum petenda est condonatio. — Vitium reliquum in natura est res pugnans cum lege Dei (I. I. p. 71).

4) Denique moles peccati haerens etiam in renatis longe major est, quam ut comprehendi cogitatione ullius hominis possit.

5) recipit me Deus propter filium Mediatorem fide.

Nur daß bei Melanchthon Christus wie ein *deus ex machina* erscheint: bei Servet Christus das organische Centrum der Ethik ist. Des Spaniers ganze Anthropologie ist Christologisch.

„Indeß, sagt Melanchthon mit Servet, es gilt nicht nur, den geistlichen Hochmuth zurückzuweisen, sondern auch die ängstlichen Gemüther der Frommen von der Verzweiflung zurückzuhalten.<sup>1)</sup> Darum muß man nicht müde werden zu wiederholen, daß Gott wirklich einen Wohlgefallen hat an dem neuen Gehorsam, wegen der Mittlerschaft seines Sohnes.<sup>2)</sup> Durch diese Wahrheit soll der Glaube im Gebet geübt und im Eifer verdoppelt werden.<sup>3)</sup> Und damit wir ja recht fleißig seien, gute Werke zu thun, ehrt Gott den neuen Gehorsam durch besondere Belohnungen.“<sup>4)</sup> Auch hier ist es, als hörte man Servet. „So kommen denn, fährt Melanchthon fort, viele Ursachen zusammen, damit wir gute Werke thun: die Nothwendigkeit, die Würdigkeit und die Belohnungen.<sup>5)</sup> Nothwendig<sup>6)</sup> sind die guten Werke, — und nun folgen lauter Servetianische Gründe,<sup>7)</sup> man höre nur — 1. weil sie Gott „befiehlt;“ 2. weil wir Gottes „Schuldner“ sind; 3. weil wir nur durch den neuen „Gehorsam“ uns die guten Werke erhalten; 4. weil wir sonst „gestraft“ werden. Würdig aber sind die guten Werke vor Gott nicht um ihrer eigenen Vollkommenheit willen, sondern weil sie um Christi willen Gott angenehm sind, und „die Würde des christlichen Berufs“ offenbaren<sup>8)</sup> und die Hoheit der „Bürgerchaft in Gottes Reich.“ Was nun endlich den Lohn betrifft, so wird — man glaubt Servet zu hören — nicht etwa die Rettung von den Sünden als Lohn gegeben, sondern diese „um des Sohnes willen“ dem Gläubigen umsonst geschenkt, weil sie gewiß sein soll. Sie würde aber ungewiß werden,

<sup>1)</sup> Postquam vero taxata est arrogantia, rursus etiam piaes mentes docendae sunt de fide, ne ruant in desperationem (l. I. p. 72).

<sup>2)</sup> in reconciliatis placere Deo propter filium Mediatorem — Etiam si renati nondum satisfaciunt Legi, tamen sunt justi et placent Deo propter filium (l. I.) al. s.

<sup>3)</sup> fides exercetur in operibus, auxilium petens (l. I.) — His dictis studium bene operandi accendamus (l. I. p. 73).

<sup>4)</sup> Deus ornat honore ac praemiis hanc sordidam obedientiam (l. I.)

<sup>5)</sup> Multae sunt causae: Necessitas, Dignitas, Praemia (l. I. p. 74).

<sup>6)</sup> Et primum multiplex est necessitas, mandati, debiti, retinendae fidei, et vitandi poenas (l. I. p. 74). — justitiam operum et Paulus tota voce clamat necessariam esse (l. I. p. 81) al. s.

<sup>7)</sup> De justitia regni Christi.

<sup>8)</sup> Haec est dignitas vocationis, non personae caet. (l. I. p. 75).



wenn sie abhinge vom Zustande unserer Verdienste.<sup>1)</sup> Weil aber bei den Erlösten die guten Werke des Glaubens ob der „Mittlerschaft Christi“ Gott wohlgefällig sind, so „verdienen“ sie andre geistliche und körperliche Belohnungen „in diesem Leben und nach diesem Leben.“<sup>2)</sup> Die heilige Schrift ist voll von solchen „körperlichen und geistlichen Belohnungen.“<sup>3)</sup> Auch können die Einzelnen im Glauben nicht bewahrt werden ohne die rechte „Uebung“ des Glaubens.<sup>4)</sup> Geübt aber wird der Glaube durch die Gabe der Sündenvergebung, durch die Aushheilung der göttlichen Güter als Lohn für den neuen Gehorsam, und durch „Erstattung“<sup>5)</sup> dessen, was wir daran gegeben haben um Christi willen. Ebenso wenig kann die christliche Lehre hell gemacht werden ohne die Gaben des Geistes, noch die Kirchen und Staaten ohne sie regiert werden.<sup>6)</sup> Darum werden auch die „geringsten“ Glaubenswerke mit hohen „Belohnungen“ geschmückt.<sup>7)</sup> Alle diese Belohnungen reicht aber Gott uns dar, nicht weil die Gerechtigkeit unseres guten Gewissens vollkommen wäre - - es bleiben noch viele innerlichen Sünden übrig, aus Schwachheit, Trägheit und Kleinglaube<sup>8)</sup> — sondern er belohnt uns aus Gnaden „um Christi willen.“ — Ist das nicht ganz die Lehre der Servetianischen Abhandlung? — Hand in Hand nun mit dieser Werthschätzung der guten Werke, geht in der neuen Phase des Melancthon'schen Schriftbeweises auch viertens die von Servet so ernst geforderte bessere Würdigung der Liebe. „Der Glaube müsse vorangehen, die Liebe folgen.“<sup>9)</sup> So spricht er jetzt dem Spanier nach. Daß der Glaube allein alles vermöge, wird ganz fallen gelassen. „Auch der Glaube

<sup>1)</sup> Ut remissio peccatorum et reconciliatio sit certa, donatur propter filium Dei gratis, et fide accipienda est. Fleret autem incerta, si penderet ex conditione nostrorum meritorum (I. I. p. 75).

<sup>2)</sup> Sed in reconciliatis postea bona opera cum placeant fide propter Mediatorem, merentur praemia spiritualia et corporalia, in hac vita et post hanc vitam.

<sup>3)</sup> Denique plena est scriptura talium promissionum de spiritualibus et corporalibus praemiis (I. I.)

<sup>4)</sup> Nec singuli retineri fide possunt sine exercitio. (I. I.)

<sup>5)</sup> compensatio. — Etsi bona opera non merentur remissionem peccatorum et haereditatem vitae aeternae, tamen merentur alia praemia corporalia et spiritualia in hac vita et futura. Sicut Christus inquit merces vetra copiosa erit in coelo (I. I. p. 84).

<sup>6)</sup> nec in gubernatione illustrari doctrina et conservari ecclesiae et politicae possint sine donis spiritualibus (I. I. p. 75).

<sup>7)</sup> Etiam exigua opera praemiis multo majoribus ornantur (I. I. p. 76).

<sup>8)</sup> Manent in renatis multa interiora mala . . . . Etsi enim inchoata est lux et inchoata obedientia, tamen adhuc fides ut scintilla exigua in densis tenebris lucet. — Postremo plurima manent in sanctis omissionis peccata caet. (I. I. p. 76).

<sup>9)</sup> . . Nec existere dilectio potest, nisi sit apprehensa remissio (peccatorum) (I. I. p. 83). — Ut igitur dilectio oriatur, necesse est, praecedere fidem (I. I. p. 69). al. s.



vermag im Grunde nichts<sup>1)</sup> — denn er ist immer unvollkommen — im Grunde ist es der vermittelnde Heiland, der im Glauben ergriffene Jesus Christus, welcher“ — endlich nun auch bei Melanchthon — „allein alles thut und vermag.“<sup>2)</sup> Ja, Melanchthon giebt Michael zu, „daß unser aller Vorbild Christus Jesus — man höre! — nicht durch den Glauben gerecht geworden ist, sondern durch die Liebe.“<sup>3)</sup> Darum zweifelt er nicht mehr, daß die Liebe von allen Tugenden die größte ist.“<sup>4)</sup> Und da das eigentlich Rechtfertigende im Glauben der ergriffene Christus ist, eben der Christus, den seine Liebe gerecht gemacht hat, so giebt er zu, daß auch im Glauben die Liebe enthalten sei.“<sup>5)</sup> „Darum vermag der Glaube für sich allein gar nichts: denn es ist nöthig, daß die Liebe dabei sei.“<sup>6)</sup> Da nun aber unsere Liebe zu Gott und zu dem Nächsten nie so vollkommen ist, daß Gott dem Herrn durch sie könnte genug geschehen, so darf niemand sich einbilden, er könne vor Gott gerecht werden durch die Liebe.“<sup>7)</sup> Es ist ganz die Lehre der Abhandlung „von der Gerechtigkeit des Reiches Christi.“ Wir erinnern uns, daß Servet nie und nirgend behauptet hat, etwer könne durch Liebe, durch Gerechtigkeit oder durch gute Werke gerettet<sup>8)</sup> werden. Aber er sagte, „die Liebe ist größer. Der Glaube ist die Thür zum ewigen Leben, das Heil das Ziel, die Liebe der ganze Weg. Durch den Glauben allein werden wir gerettet, aber der Glaube kann nur bewahrt werden durch die Liebe.“ Somit wäre auch in diesem Punkte der Melanchthon, der noch 1533 wegen dieser Lehren den Servet als einen Schwärmer verspottet, durch die Macht der biblischen Wahrheit bezwungen, mit dem Gegner in Freundschaft zusammengetroffen, als sein

<sup>1)</sup> Fide sumus justi, i. e. per misericordiam propter Christum sumus justi: non quia fides sit virtus, quae mereatur remissionem sua dignitate . . . Quare non ideo dicimus justi fide, quia tanta sit hujus virtutis dignitas ut mereatur remissionem: sed quia oportet aliquod esse instrumentum in nobis, quo adprehendimus Mediatorem pro nobis interpellantem, propter quem aeternus Pater est propitius. (I. I. p. 79. cf. p. 78) al. s.

<sup>2)</sup> cum dicimus: fiducia sumus justi, . . . hoc dicimus correlative, per misericordiam propter filium Dei sumus reconciliati Deo. caet (I. I. p. 78)

<sup>3)</sup> . . de Christo vere possumus dicere, eum maxime dilectione justum esse (I. I. p. 82).

<sup>4)</sup> Haud dubie maxima omnium virtutum est delectio Dei (I. I. p. 82).

<sup>5)</sup> Concedo in fiducia inesse dilectionem, et hanc virtutem et plerasque alias adesse oportere (I. I. p. 78).

<sup>6)</sup> Clare enim affirmamus, oportere adesse dilectionem (I. I. p. 81).

<sup>7)</sup> . . sed hinc non sequitur, nos accipere reconciliationem propter dilectionem (I. I. — al. s.) — Non enim nostras qualitates intueri debemus, cum angimur de remissione, sed confugere ad Mediatorem (I. I. p. 79).

<sup>8)</sup> σωτηρία, salus, im Unterschied von der μακαριότης. Jenes die conditio sine qua non, dieses die communio Dei sempiterna.

Gefinnungsgenosse und Schüler. Hätte Michael Servet mit seiner Abhandlung von der Gerechtigkeit nichts erreicht als dies: er hätte sie nicht vergeblich geschrieben.

So blieben eigentlich nur noch zwei Ausstellungen, die Servet an den Locis von 1521 gemacht hatte. Die eine ist die, über den **Mißbrauch der Verheißung** an Stelle der geschehenen Erfüllung. Aber auch darin wird Melanchthon besonnener. In die Definition des Glaubens dringt die Verheißung nicht mehr ein. Der Glaube ist jetzt „das Vertrauen auf die Barmherzigkeit und auf die umsonst geschenkte Veröhnung.“<sup>1)</sup> „Der Glaube sieht nicht auf den bloß verheißenen Gottessohn, sondern „er schaut den erschienenen an,“ der ihm vor Augen gehalten wird.“<sup>2)</sup>

Darin unterscheidet sich der Glaube von der Hoffnung. Wie oft hatten wir bei Servet gelesen: „Nichte deine Augen hin hier auf diesen Menschen, den ich dir da zeigen werde. Siehe, das ist Christus, Gottes Sohn.“ Jetzt lehrt Melanchthon: Der Glaube „zeigt“ uns den Mittler vor, und eignet ihn uns an.<sup>3)</sup> Er nimmt die gegenwärtige Wohlthat, die gegenwärtige Veröhnung an.<sup>4)</sup> Die Hoffnung hingegen erwartet zukünftige Erfolge.“<sup>5)</sup> — Offenbar liegt in dieser Definition wieder eine große Annäherung an Servet, der zu klagen hatte, bei Melanchthon gebe Gott keine „Gaben“, sondern immer nur „Verheißungen.“ Selbst den längst gegenwärtigen Christus ergriffe da der Glaube nicht, sondern nur, wie einst die Juden, den verheißenen. Der Fortschritt gegen 1521 war unverkennbar.<sup>6)</sup>

Je mehr nun aber die wirkliche Gabe an die Stelle der bloßen Verheißung zu treten beginnt,<sup>7)</sup> um so mehr fällt die alt-orthodoxe

<sup>1)</sup> fides est fiducia misericordiae et gratuita reconciliationis (l. 1 p. 69).

<sup>2)</sup> fides intuetur filium Dei et agnoscit nos propter Christum Mediatorem recipi a Deo (l. 1. p. 69). — fiducia, volens et accipiens promissam reconciliationem, et acquiescens in monstrato Mediatore (l. 1. p. 80) al. s. (ed Augusti p. 213 al.)

<sup>3)</sup> fides monstrat vel applicat Mediatorem (l. 1. p. 83).

<sup>4)</sup> Fides accipit praesens beneficium, praesentem reconciliationem (l. 1)

<sup>5)</sup> spes eventus futuros expectat (l. 1.)

<sup>6)</sup> 1521 hieß es: fides est, qua verbo creditur, spes qua expectatur quod per verbum promissum est (ed. Augusti p. 114). — Certe promissene usurpat Scriptura spei ac fidei, expectandi, sustinendi vocabula (l. 1.)

<sup>7)</sup> Es ist immerhin nur ein schwacher Anfang. Nur zu oft steht selbst noch 1549 die bloße Verheißung, wo man die Gabe selbst erwartet hätte, z. B. Agnita misericordia per Evangelium, non jam fugiunt mentes Deum sed accedunt ac eum tanquam patrem, et, ut accedant, adjuvantur Spiritu sancto, invocant, credunt et acquiescunt in promissionibus (p. 87). — Gloriosa facta V. T. i exhibita sunt, ut essent testimonia non tantum de illa peritura politia, sed de promissione futuri et aeterni regni (l. 1.) — al. s.

Scheidewand zwischen Himmel und Erde und das biblisch-theologische Gottesreich mit seinem ewigen Leben fängt auch bei dem Wittenberger an, auf Erden die ihm gebührende Stelle einzunehmen. Mit dieser Neuerung freilich ist Melanchthon äußerst vorsichtig.<sup>1)</sup> Nur hier und da kann er dem Einfluß des mächtig aufräumenden Bibelworts länger sich nicht verschließen. So erkennt er an, daß den Gläubigen der heilige Geist nicht bloß verheißen, sondern wirklich „gegeben“ wird, und mit dieser „Himmelsgabe“ neues „Licht“ und neues „Leben“. Und dies neue Leben, das schon auf Erden „beginnen muß“, damit wir einst nicht nackt erfunden, sondern überkleidet werden, es ist hier schon das ewige Leben.“<sup>2)</sup> — Beginnt hier aber schon das ewige Leben, so beginnt hier auch die letzte und höchste Verheißung in Erfüllung zu gehen, und das Himmelreich ist da. Je mehr Melanchthon's Lehre sich tränkt und durchdringt mit der von Servet ihm vorgehaltenen biblischen Christologie: um so mehr tritt die himmlische Wirklichkeit auch auf seinem Lehrwege ihm entgegen, Einlaß begehrend in des großen Lehrer's Herz. Wie Thomas sagt er, sinnt er, zweifelt er noch immer: er kann's nicht glauben, daß er den Auferstandenen vor sich sehen, hören, betasten darf. Er wagt's nicht zu hoffen, daß ihm, dem Sünder, wirklich jetzt schon Christus liebend so nahe tritt und ihm das ganze Himmelreich jetzt schon mitbringt in Haus und Herz. Aber soweit ist er doch schon in der Nachfolge Michael's, oder vielmehr der Bibel gekommen, daß von ihm nicht mehr gilt, was 1532 der Spanier bei den Lutheranern beklagen mußte: *solo fidei vento homines suspendant*.

Die letzte Ausstellung Servet's an dem Schriftbeweis von 1521 betrifft den **Unterschied vom alten und neuen Testament**.<sup>3)</sup> Um Christum zu ehren und der geschichtlichen Wahrheit zu gehorchen, hatte Servet diesen Unterschied in der ganzen Schärfe aufrecht erhalten, wie sie in den Worten Jesu ausgesprochen liegt: „der kleinste im Himmelreich ist größer als der größte Prophet im alten Bunde.“ Bei der im XVI. saec. herrschenden Zeitrichtung war es nicht zu verwundern, daß Melanch-

<sup>1)</sup> *Inchoatur enim Novum Testamentum in hac mortali vita per ministerium praedicandae promissionis omni tempore; sed completur integre exhibita luce, justitia et vita aeterna, in qua ministerium docendi mandatum hominibus cessabit, et coram fruemur aeterno conspectu Dei (l. I. p. 87).*

<sup>2)</sup> *Et simul Spiritus sanctus datur, inchoans novam lucem et novas virtutes, quibus nos Deo subicimus, quibus inchoatur in nobis vita aeterno (ed 1549 p. 80.) — Nec placet obedientia, quia Legi satisfaciatur, sed propter Mediatorem, et tamen inchoari eam necesse est, sicut dicit Paulus 2 Cor. 5. 2: Superinduemur, si tamen non nudi reperiemur. — Nam illa nova lux est inchoatio vitae aeternae (l. I. p. 81).*

<sup>3)</sup> *De discrimine veteris et novi testamenti.*

thon den Unterschied zwischen dem A. und dem N. T. nur immer mehr zu verwischen strebt. Durch sein ganzes neues Werk und so auch drei Mal noch auf eben der Halb-Seite, wo er das Lehrstück „vom Unterschiede beider Testamente“ beginnen will,<sup>1)</sup> beront Melancthon die Continuität und Einmüthigkeit der „Kirche“ aller Jahrtausende: eine Continuität, die, so angespannt, das Neue, das Christus bringt, nicht zu ihrem Rechte kommen läßt. Die „Kirche Gottes, sagt Philippus, ist eine immerwährende seit der Schöpfung des Menschen, und seit der gleich nach Adams Fall gegebenen Verheißung.“<sup>2)</sup> Damit wir nun wissen, daß die Lehre der Kirche die alleinige, ursprüngliche und ewige Wahrheit sei, hat Gott in seiner Gnade Sorge getragen, daß von Anfang an eine fortlaufende Geschichte verfaßt, aufbewahrt und durch außerordentliche Wunder bezeugt würde.<sup>3)</sup> Darum laßt uns eingedenk sein der unschätzbaren Wohlthat Gottes, daß er der Kirche ein festes Buch übergeben hat und es ihr bewahrt, und auf dies Buch die Kirche verpflichtet.<sup>4)</sup> Nur das Volk ist die Kirche, welches dies Buch umfaßt, hört, lernt, und dieses Buches eigentliche Meinung bei der Anrufung Gottes und der Führung des Lebens beobachtet.<sup>5)</sup> Darum laßt uns die Studien dieses von Gott gegebenen Buches lieben und verehren.“<sup>6)</sup> Wir fragen hier nicht, ob eine solche gebuchte Religion die Anbeutung im Geist und in der Wahrheit sei. Aber daß nach einer solchen Einleitung es unmöglich war, den Unterschied zwischen dem weltlich-theokratischen Reiche des alten Bundes<sup>7)</sup> und dem geistlichen Himmelreiche Jesu auf Erden festzustellen, das liegt auf der

<sup>1)</sup> *piae mentis est diligenter videre, quid praecipue agatur, et ut facilius judicari possit, Ecclesiam omnium temporum intueatur et sanctorum experientiam consideret* (ed. 1549. Berol. 1856 p. 84b). Haec revera congruunt cum consensu omnium sanctorum inde usque ab initio (p. 84b). — Has summas intueantur animi, quae certe sunt perpetuus et irrefragabilis consensus sanctorum omnium temporum (p. 84b).

<sup>2)</sup> *Una est et perpetua Ecclesia Dei inde usque a creatione hominis et edita promissione post lapsum Adae; sed doctrinae propagatio alias in aliis politis fuit* (l. 1. p. 84)

<sup>3)</sup> *Nam ut sciremus, doctrinam Ecclesiae solam, primam et veram esse, Deus singulari beneficio scribi perpetuam historiam ab initio voluit, et servavit, et huic libro scripto per Patres et Prophetas addidit testimonia editis ingentibus miraculis* (l. 1. p. 85).

<sup>4)</sup> *Quare cogitemus ingens Dei beneficium esse, quod certum librum ecclesiae tradidit et servat, et ad hunc alligat Ecclesiam* (l. 1.)

<sup>5)</sup> *Tantum hic populus est Ecclesia, qui hunc librum amplectitur, audit, discit et retinet propriam ejus sententiam in invocatione Dei et in regendis moribus* (l. 1. p. 85).

<sup>6)</sup> *Anemus ergo et colamus studia libri divinitus traditi* (l. 1.)

<sup>7)</sup> *Quid igitur proprie nominatur vetus Testamentum? quid novum? cum Legem et Evangelium semper praedicare necesse fuerit et cum ejusdem vocis ministerium perpetuo sit in Ecclesia?* (l. 1.)



Hand. Und in der That tritt nun wieder jene beliebte Zusammenwürfelung von Gesetz und Evangelium ein, kraft welcher zu allen Zeiten<sup>1)</sup> beides nebeneinander bestanden hat. Keine Ahnung von der Tragweite solcher Gottesprüche, wie Gal. 4, 24. Jer. 31, 32. Hebr. 7, 18;<sup>2)</sup> nichts von einem Verständniß der Epöhemachenden, die Weltgeschichte in zwei Hälften theilenden Erscheinung Christi.<sup>3)</sup> Denn so oft ein Ansaß genommen wird, Ernst zu machen zwischen der A. T. lichen und der N. T. lichen Welt, so oft löst sich alles wieder in Nebel auf. Zuletzt läuft der gewaltige Unterschied<sup>4)</sup> darauf hinaus, daß der Alte Bund von Adam bis auf den letzten Menschen immer da ist, wo das Gesetz Christo die Wege bereiten muß;<sup>5)</sup> der neue Bund aber vom Protevangelium, an der Schwelle des Paradieses, bis in die vollendete Seligkeit hinein reicht, d. h. überall da ist, wo die frohe Botschaft von Christo erschallt. Ja während bei Servet es die Auferstehung Christi selber ist, von der er, getreu der Bibel, alles datirt: datirt bei Melancthon die rechte Erfüllung des neuen Bundes nach dem schwachen Anfang auf Erden erst von der Auferstehung der Kirche der Auserwählten.<sup>6)</sup>

Von dieser Auferstehungs-Herrlichkeit, dem vollendeten neuen Testament, haben aber, sagt Melancthon, nur Einmal die Apostel ein Beispiel gesehen am Haupt und an einigen Gliedern; damals nämlich, als sie den auferstandenen und gen Himmel fahrenden Christus sahen.<sup>7)</sup> „Sonst aber,“ so retrograde wird hier des Reherwitters Bewegung, „sonst hat die Mojaische Kirche“ — man höre! — „mehr von der neutestamentlichen Herrlichkeit als die durch die Apostel gesammelte Kirche.“ „Besitzt doch

<sup>1)</sup> Estque inchoata praedicatio utriusque generis in Paradiso (l. l.)

<sup>2)</sup> l. l. p. 86.

<sup>3)</sup> Vetus sic dicitur et propter tempus et propter subjectum, quia legis promulgatio tempore antecedit instaurationem naturae inchoatam resurgente Christo et complendam, cum tota Ecclesia resuscitata ornabitur sua gloria (l. l.)

<sup>4)</sup> Fitque ita illustre discrimen novi et veteris Testamenti, cum illa nova coelestis et integre liberata natura ab omnibus malis confertur ad veterem naturam subjectam Legi et morti (l. l.)

<sup>5)</sup> Dicitur ergo vetus Testamentum hoc onus, quia premit totam veterem naturam non solum in impiis, sed etiam in sanctis ante integram liberationem (l. l.) — Singuli suas aerumnas sciant esse Legis concionem, qua de ira admonemur, ut quaeramus Messiam, sciant frenos nobis injici, ut haec vetustas naturae coerceatur (l. l. p. 87.)

<sup>6)</sup> Novum Testamentum est praedicatio remissionis peccatorum et donatio vitae aeternae ac novae justitiae. . . . Inchoatum intelligamus in omni praedicatione Evangelii, inde usque ab initio datae promissionis, et compleri intelligamus in tota Ecclesia, cum ex morte resuscitata induet aeternam gloriam (l. l. p. 87.)

<sup>7)</sup> Et hujus ingentis gloriae exemplum in capite et aliquot membris viderunt resuscitatum et ascendentem Christum (l. l.)



die Kirche der Apostel“ — der Ausdruck Kirche Christi existirt für Melancthon nicht, oder begreift auch das N. T. — „besitzt doch die Kirche der Apostel weder jene so passende Ordnung noch jene so festen Leiter noch jene Siege und Wunder, wie die Herausführung aus Egypten und die Gründung des Staatswesens.“<sup>1)</sup> „Im Mosaischen Staate war viel Einheit, Kraft und Herrlichkeit.“ „Jetzt hingegen sind die Versammlungen der Kirche flüchtig und zerstreut, die menschlichen Schutzmächte verloren, die gewaltigsten Fürsten feindlich, eine Ordnung nicht vorhanden.“<sup>2)</sup> Und das ist nicht zu verwundern: Ist doch die Welt nicht mehr jung wie zu Moses und David's Zeit: „Und besonders jetzt im höchsten Greisenalter der Welt muß ja alles schwächer und mißgestalteter sein.“<sup>3)</sup> „Unter dieser unseligen Verwirrung“<sup>4)</sup> muß man fest an dem göttlichen Verheißungs-Worte hangen, daß einst mit der Auferstehung alle „versprochene“ Herrlichkeit „drüben im Himmelreich“ sich erfüllen wird.<sup>5)</sup> Mittlerweile aber hat man nichts besseres zu thun, als von diesem Zustand der verderbten Natur hinweg auszuschaun nach dem Mosaischen Ideal, und insbesondere geizt es den klugen Regenten, ihren Staat nach dem bei Moses gegebenen „Musterstaat“ einzurichten.“<sup>6)</sup> Sind doch die Mosaischen Gerichtshöfe besser als alle andern der Welt. Und da man auch der Ceremonien, wie ich glaube“ — man höre! — „der Ceremonien auf die Dauer nicht wird enttrathen können, so würde die Aufnahme der von Gott geordneten jüdischen Ceremonien den nur zu willkürlichen heidnischen und päpstlichen weit vorzuziehen sein.“<sup>7)</sup> Angesichts dieser Expectationen, hat da Servet so Un-

<sup>1)</sup> Miretur aliquis, cur novi Testamenti gloria tantopere celebretur a Prophetis, cum illa collectio Ecclesiae nequaquam habeat tam convenientem ordinem, tam certos gubernatores, tales victorias et miracula, sicut eductio ex Aegypto et constitutio politicae (I. I. p. 87.)

<sup>2)</sup> Offenduntur humana judicia, cum vident Ecclesiam esse dispersos et vagos coetus, sine praesidiis humanis, sine potentibus gubernatoribus, denique sine ordine (I. I.)

<sup>3)</sup> in hac ultima senecta mundi omnia erunt imbecilliora et deformiora (I. I. p. 88.)

<sup>4)</sup> inter has horrendas confusiones!

<sup>5)</sup> Imo illa gloriosa facta omnia exhibita sunt, ut essent testimonia non tantum de illa peritura politica, sed de promissione futuri et aeterni regni (I. I. p. 87.)

<sup>6)</sup> Et quia politica Mosaica optima idea et forma est politicae in hoc naturae depravatae statu, prudentibus gubernatoribus utile est, hanc formam considerare (I. I. p. 91.) — „Caeterum optarim etiam uti Christianos ea forma judiciorum, quam Moses prodidit (ed. Augusti p. 246.) — „Optarim pro gentilibus et saepe stultis legibus Mosaicis recipi. Sumus enim oleae illi inserti (I. I. p. 136. p. 247.) —

<sup>7)</sup> Praestaret enim, quandoquidem judiciis carere necessitas hujus vitae non potest, nec ut opinor ceremoniis, uti Mosaicis illis, quam tum gentilibus, tum papisticis ceremoniis (I. I. p. 133.) — Denn verbum Dei decebat praeferre humanis constitutionibus (I. I. p. 136. ed Augusti.)

recht gehabt, zu behaupten, daß Melanchthon und seine Kirche noch im A. T. lichen Standpunkt befangen seien, daß sie dem historischen Christus die ihm gebührende Ehre nicht zollen und nichts wissen von dem in Christo auf Erden nicht bloß angelegten, sondern schon fest „gegründeten“ Himmelreich? — Und steht nicht auch hier Michael und seine Gesinnungsgegnossen erhaben da über jener „älteren Richtung des Lutherthums, welche es unterließ, ihre Erklärung des Evangeliums mit der ganzen Idee des Christenthums zu vergleichen,“ und die „das Christenthum selber nur als Weg und Mittel zur ~~R~~chtfertigung“<sup>1)</sup> anzusehen empfahl? — Jedenfalls verhält es sich mit der Lehre vom Unterschied des A. und N. T. oder von der Kirche gerade so wie mit der Lehre von der Trinität und vom ewigen Worte: hier weht eine andere Luft, hier treiben andere Blüten, hier ist ein anderes Land, als da, wo der Spanier steht. Der Sachse und der Aragonier haben hier kein Verständniß für einander. Wittenberg lechzt nach dem Regimente Moses: Saragossa, ohne Waffengeräusch, wird hineingezwungen durch die ewige Liebe in den Gehorsam des gekreuzigten Jesus, dem Erde wie Himmel gehört.<sup>2)</sup>

So ist denn dies das Ergebnis unserer Untersuchung über den Einfluß, den 1535 Servet geübt bei der Umgestaltung des „Schriftbeweises.“

In der Trinitätslehre und in der Lehre von der göttlichen Reichsökonomie, die sich ja so vielfach auf einander zurückbeziehen, ist Melanchthon in sichtlich retrograder Bewegung, die ihn weiter und immer weiter abführt von Servet.

In der Anthropologie hingegen und in der mit dieser in reicher Wechselbeziehung stehenden Soteriologie hat seit 1535 zwischen Michael Servet und Melanchthon eine wachsende Annäherung stattgefunden, die schon 1535 an einigen Stellen so eng ist, daß man die beiden großen Bibelforscher wie Ein Herz und Eine Seele betrachten kann.

Und diese an der einen Stelle sich abkehrende, an der andern sich zulehnende Haltung des Magister Germaniae beruht nicht auf Zufälligkeit und Willkür.

Seit dem Bauernkriege, mehr seit Bologna, mehr noch seit dem Augsburger Reichstag befand Melanchthon sich in einer Bewegung, die in der Vermeidung des heillosen occidentalischen Schisma und in der

<sup>1)</sup> Gass. Gesch. der protest. Dogmatik. T. I p. 44 seq.

<sup>2)</sup> Sermo de crucifixo Christo licet aliis sit stultitia, aliis tamen potentia Dei est: mirabili enim virtute mundum suae ditioni subiecit, et subiciet, et sine strepitu armorum mentes ducit captivas (De trinitatis erroribus fol. 78a cf. 82b al. s.)

völligen Ausöhnung mit Kaiser und Papst ihr Ziel hat. In dieser Bewegung war Melanchthon durch das Erscheinen von Servet's Angriff auf die Irrungen in der kirchlichen Dreieinigkeitslehre, wie vorher durch Deut's, Heber's, Campani Schriften und gegenwärtig durch den Münster'schen Täuferfanatismus (Febr. 1534 — 24 Juni 1535) bestärkt worden. Ausbesondere ist es der kühne Doppel-Angriff Michael Servet's, der, auch negativ wirksam, zuerst die Wittenberger<sup>1)</sup> und dann die Oberländer<sup>2)</sup> von der Toleranz zur Intoleranz, von der evangelischen Freiheit zum Gesetzeswesen, von der biblischen Unabhängigkeit zur Unterwerfung unter die Continuität und das Joch der Tradition treibt. 1535 steht vor Servet der katholikenfreundliche Melanchthon. Dieser hat zu wählen und zu entscheiden. Und vor Melanchthon steht Quintana's Pförtner, der spanische Edelpage, als Verfasser eines Werks von der Rechtfertigung, das die Mitte hält zwischen „Mönchen“ und Lutheranern. Melanchthon prüft. Er sieht den Abgrund überbrückt, den Luther's Rechtfertigungslehre zwischen seinen Freunden und den Mönchen geöffnet hatte. Michael's Brücke ist fest, aus lauter Bibelsteinen gegründet. Philippus prüft die Steine: er findet jeden einzelnen bewährt. Was hindert ihn, die neue Verbindung mit „Kaiser und Ferdinand“ zu benutzen und auf dieser Brücke Frieden zu schließen mit den Katholiken, einen soliden, weil biblisch gegründeten Frieden, einen Frieden, der beiden Theilen frommt?

Aber derselbe Servet, der dem Wittenberger so große Dienste leistet, biblisch und kirchenpolitisch, mit seiner Abhandlung von der Gerechtigkeit, der droht hinwiederum mit seiner Lehre vom Gesetz und Evangelium die kaum befestigte **Continuität** mit der Kirche aller Jahrtausende zu zerreißen: darum hier ist er Gegner, und Melanchthon sagt sich entschieden von ihm los.

Noch mehr, der Spanier droht die Isolirung aus der gesamten kirchlichen Umgebung gerade da durchzuführen, wo bisher Einheit und Zusammenhang der Evangelischen mit der gesamten Kirche noch niemals zerrissen, nein erst in Augsburg enger geknüpft worden war. Statt des geheilten occidentalischen Schisma bereitet er eine Lostrennung von der gesamten nach-nicänischen Kirche vor, durch seine Angriffe auf die **Trinitätslehre** der gesamten nach-nicänischen Christenheit. Aus Liebe

<sup>1)</sup> vgl. Luther und Servet. Berlin 1875.

<sup>2)</sup> vgl. Die Toleranz im Zeitalter der Reformation,“ in v. Raumer's Taschenbuch. 1875. III.

zur katholischen Union, besser aus Freude an der freien biblischen deutschen Nationalkirche glaubt Melanchthon trinitarisch sich von dem Spanier ebenso weit entfernen zu müssen, als er sich anthropologisch ihm angeschlossen hatte. So nähert Melanchthon die Ausläufer seiner Dogmatik bewußt und wohlberechnet von beiden Seiten dem katholischen Centrum, den von Wittenberg und Rom her gleich drohenden Miß zu verhindern, indem er einerseits die alte Trinitätslehre förmlich herstellt, und anderseits den ewigen Nutzen der guten Werke lehrt. War „die Milde-  
 rung der anthropologischen Sätze von Sünde und Freiheit Melanchthon's eigene, nur für einen Theil dieser kirchlichen Gemeinschaft maßgebende That,<sup>1)</sup>“ so hat das seinen Grund nicht im Zufall oder in der Willkühr, auch nicht einmal in dem milderen Gemüth des Philippus. Es ist die damals alle Herzen bewegende, vielbesprochene katholische Union, der zu Liebe der Magister die Differenz mit Luther gering achtet, und, ohne sich viel zu besinnen, dem Anamensen des kaiserlichen Beichtvaters, dem Spanier Michael Servet den Vorzug giebt vor Dr. Martin.

Und dennoch hat er die Einheit nicht erhalten können. Hätte er, wie Servet, statt der katholischen die biblische Union auf seine Fahne geschrieben, den biblischen Glauben, die biblische Wahrheit, die biblische Freiheit; wäre nicht die Tradition, sondern Christus auch ihm das Centrum geworden, von dem alle Kirchenlehre und alle Kreise des christlichen Wissens sich erschließen; wäre auch seine Lehre, eine organisch-ethische statt einer kirchenpolitischen gewesen: er hätte vieles, vieles Unheil, Irrthum und Streit vermieden, ja vielleicht sogar durch das Gewicht seiner Person die große humanistische reformatorische Partei innerhalb der katholischen Kirche von der Verbrüderung mit dem Jesuitismus zurückgehalten und durch diese Partei den Papst gezwungen, wollte er Kirche und päpstliche Gewalt behalten, sich mit der Bibellehre zu versöhnen.

---

<sup>1)</sup> Gass. Gesch. der protest. Dogmatik I. 1. p. 50.



## Cap. VII.

### Melanchthon verfolgt Servet

1535—1543.

Motto: Hart scheint es mir, Menschen zu verfolgen und zu tödten, bloß darum, weil sie in irgend einer Frage über das Verständniß der Schrift im Irrthum sind.

Servet an Decolampad Herbst 1530.

Melanchthon hat von frühe an, wenn auch nicht in dem Maße wie Luther, ein hohes Bewußtsein von der Bedeutung seiner Person gehabt. Wie viel sie in Deutschland, in Europa damals wirklich bedeuteten, haben beide Gottesmänner nie geahnt. Ihre weittragende Bedeutung liegt aber nicht allein in der Klarheit, Wahrheit und Tiefe ihrer biblischen Erkenntniß, die sie durch ihre pädagogisch meisterhaften Schriften der christlichen Welt mittheilen und durch die sie sich alle edleren Herzen gewinnen: sondern ebenso sehr in der organisirenden Thatkraft, mit der sie ihre positiven und negativen Ideale in wirkliche Schöpfungen umsetzen mit Fleisch und Blut. Und diese Thatkraft beruht in Melanchthon nicht minder als in Luther auf ebenso energischen Haß wie energischer Liebe.

Man hat es Servet oft vorgeworfen, daß er in der Polemik gegen seine Widersacher sich so leidenschaftlich zeigte. Der wegen seiner Milde berühmte Melanchthon war es nicht minder, bisweilen mehr. Wo er es mit einem Widersacher zu thun hat, ist ihm der schärfste Ausdruck gerade nur scharf genug. Daß der Gegner, so lange er sein Gegner ist, ein Einfaltspinsel sei, ein oberflächlicher, närrischer, thörichter Mensch; daß was der Gegner vorbringt, Erfindungen seien, eitle Lügen, Naserei; daß der Gegner ein Schwärmer ist, ein Fanatiker, ein gemeingefährlicher Mensch: das alles versteht sich bei Melanchthon von selbst.

Melanchthon konnte furchtbar hassen. Das haben die Oberländer erfahren zu Augsburg. Dann Campanus, den er durch ganz Süddeutschland verfolgte. Das Glacius, Andreas Osiander u. A.



Weil er in sich fühlte den Gottes Beruf, und diesem Rufe folgte, selbstlos, und in dieser Nachfolge vor Gott ein gutes Gewissen besaß: darum sieht er jeden seiner Gegner als Gottes des Allmächtigen Feind an: darum kommt ihm über die Lippe, gerade wie dem Luther, wie dem Servet, das furchtbare, thatenreiche: *Deo dante exterminabimus!*

Wir haben jetzt hier nicht mehr zu fragen, ob es recht war, daß Melanchthon in der Trinitätslehre seinen kühlen, neutralen, kritischen Standpunkt von 1521 öffentlich im Jahre 1535 verließ. Er hat es gethan, weil er es vor Gott für nothwendig hielt. Er ist ein erklärter Gegner aller Antitrinitarier geworden. Nicht diejenigen bekämpft er bloß, die gar keine Spur von „Dreieinigkeit“ zulassen, Christi Gottheit leugnend und die Gottheit des heiligen Geistes. Nein sein Feind ist jeder, der nicht die landläufige, kirchlich hergebrachte Lehre von der Drei-Personen-Dreieinigkeit annimmt, Satz für Satz, Wort für Wort, Punkt für Punkt, gerade wie es die Concilien festgesetzt haben. Jeder Leugner dieser Dreieinigkeit zerrißt den Faden der kirchlichen Continuität. Und damit dem „Neuerer“ dieser größte Schade, den die Kirche erleiden könnte, nicht gelingt, muß er unschädlich gemacht werden, ehe er das freche Vorhaben vollendet. —

Michael Servet, der Arragonier, befand sich, Melanchthon gegenüber, in dieser gefährlichen Lage.

Indeß war nicht anthropologisch Servet Melanchthon's Freund geworden, sein Schüler, sein Gesinnungsgenosse? Wo es sich um die Wahrheit handelt, weiß Servet nichts von Freundschaft noch Feindschaft: „Der Wahrheit, wo sie der Feind bekennet, glaube ich mehr, als hundert Lügen der Unfern.“ So Servet. Gerade so Melanchthon. Wo sich's um die Wahrheit handelt, da geht Melanchthon, wir sahen es, mit Servet gegen die Mönche; mit Servet gegen Luther; mit Servet gegen sich selbst. Aber wo Servet die „Lüge“ bekennet: da greift er ihn an, da verfolgt er ihn auf Schritt und Tritt, da sucht er ihm alle Kraft zum Schaden zu nehmen.

Servet's Lehre hatte ihren Gang gemacht durch die Welt. So war sie auch nach Italien gekommen. Was ihr dort besonders leichten Eingang verschaffte, haben wir hier nicht zu untersuchen.

Die Thatsache steht fest, und ihr Gerücht drang schon 1534 bis nach Wittenberg, zu den Ohren Magister Philipp Melanchthon's. Klagte er doch damals in Luther's Hause über Tische, „daß des Serveti Irrthum in Italien großen Zufall hätte, viel schädlichen Wahn von der heili-

gen Dreifaltigkeit ausstrenzte, verneinte, daß *verbum caro factum est*, das Wort ist Fleisch worden.“<sup>1)</sup>

Viele Italiener hatten in Wittenberg studirt. Auch nach ihrer Rückkehr in die Heimath blieben einige in Verbindung mit den sächsischen Reformatoren.

Im Frühjahr 1539 kam, zur Fortsetzung seiner Studien, nach Wittenberg ein Venetianer Braccieti, auch Michael Braccioli genannt, vielleicht des berühmten Bibelübersetzers, Antonio Braccioli, Bruder. Dieser überbrachte einen Schmerzensschrei vieler hoher Senatoren in Venedig über den furchtbar um sich greifenden Servetianismus. Melanchthon, der den Venetianern schon seit Ende Juli 1530 ein Ermunterungsschreiben dankte, das den Wittenberger im Kampfe gegen Rom aufrecht erhalten und stärken sollte, fühlte sich verpflichtet, gegen den spanischen Antitrinitarier dem Senat von Venedig Rath und Hülfe zu bringen.

Es war ein officieller Brief an eine officiële Behörde.<sup>2)</sup>

Den freisinnig-aristokratischen Venetianern empfiehlt er als die ihnen entsprechendste Gottesverehrung das Lutherthum, im ersten Theil des Briefes. Im andern warnt er vor der Servetianischen Lehre, von der nur Aufruhr und Zwietracht zu erwarten sei.

„Ich habe erfahren,“ beginnt er den zweiten Theil, „daß bei euch das Buch<sup>3)</sup> Servet's umhergetragen werde (*circumferri Serveti libellum*), das den schon im Anfang der Kirche verdamnten samosatenischen Irrthum erneuert und die Meinung von den beiden Naturen in Christo in's Wanken gebracht hat (*labefecit*).“ Hören wir nun wie bei den Venetianern Melanchthon die erschütterte Lehre zu befestigen und den samosatenischen Irrthum auszurotten unternimmt. — Melanchthon geht über den Schriftbeweis flüchtiger hinweg. „Servet, sagt er, leugnet, daß im Johannes das „Wort“ Hypostase bedeute oder Person im heutigen Sinne des Wortes, während doch Johannes sagt: „Im Anfang war das Wort und nachher: „Und das Wort war Fleisch.“<sup>4)</sup> — Augenscheinlich geht hier Melanchthon die Logik aus. Weil etwas im

1) Luther's Tischreden ed. Forstmann und Bindseil IV. p. 679.

2) ad senatum Venetum cf. Bretschneider: Corpus Reform. III. 745 sqq. Der Brief ist datirt aus Leipzig a. 1539.

3) Die Dialoge ignorirt Melanchthon auch hier: er denkt nur an *de Trinitatis erroribus* gerade wie Calvin und die Genfer Richter.

4) Negat in Johanne *verbum significare hypostasin seu personam ut nunc vocant*, cum ait Johannes: *In principio erat verbum, et postea: Et verbum caro factum est* (I. 1.)

Anfang war, und später sich anders gestaltet hat, so muß es „Person“ sein? Im Anfang war das Licht und das Licht ward Sonne, Mond und Sterne, folglich ist das Licht Person? Im Anfang war das Wasser, und das Wasser ward zu Wolken, Fluß und Meeren, folglich ist das Wasser Person? Im Anfang war die wüste und leere Erde. Und die Erde wurde grün und lebendig von Pflanzen, Thieren und Menschen. Folglich ist die Erde Person? — Auch gebehrdete sich Melanchthon, als wüßte er nicht, wie in jeder Sprache die Worte ihre Geschichte haben, und daß das Wort „Person“ damals, als es für Hypostase substituirt wurde, einen andern Sinn hatte, als zu Melanchthon's Zeit. Gelehrt genug sucht er die Schwachheit seiner Argumente hinter einem Verweis auf seine Schriften zu verbergen. „Ob nun aber gleich mein Urtheil über diese Streitigkeit schon vorliegt, und ich insbesondere in meinem „Schriftbeweis“ die Meinung Servet's „verdammt“ habe, so halte ich es doch für nöthig, auch jetzt noch euch zu ermahnen und zu beschwören, daß ihr doch eure „Untergebenen“ erhalten und „verpflichten“ möget, den gottlosen Irrthum Servet's zu fliehen, von sich zu werfen und zu verabscheuen.“<sup>1)</sup> — Es fragt sich, wie kann man einen Erwachsenen zu einer Glaubensüberzeugung „verpflichten? Doch nur, indem man mit Strafe und Gewalt, ihn zum Heucheln oder Schweigen verdammt. Servet wies einmal darauf hin, wie das Entstehen des Trinitätsglaubens zusammenfällt mit dem Aufkommen der päpstlichen Tyrannei.<sup>2)</sup> Es war, als wollte Melanchthon Servet Recht geben, daß jene pseudoathanasianische Trinität überall auf Erden nur durch tyrannische Gewalt aufrecht erhalten werden könne.

Ich weiß sehr wohl, fährt Melanchthon fort, daß es absurd erscheint, wenn die Kirche das Wort beim Johannes erklärt durch Person oder Hypostase; allein in diesen „himmlischen“<sup>3)</sup> Redeweisen dürfe man nicht in Betracht ziehen, was der menschlichen Vernunft angemessen erscheint, sondern nur berücksichtigen, was die in den apostolischen Schriften vorliegenden göttlichen Zeugnisse für gewiß lehren und behaupten: und

<sup>1)</sup> Etsi autem extat meum iudicium de hac controversia, ac nominatim in locis damnavi Serveti sententiam, tamen nunc quoque vos admonendos atque obtestandos esse duxi, ut hortatores atque autores sitis, ut fugiant, abjiciant, execrentur impium Serveti errorem (l. 1.)

<sup>2)</sup> Et puto fuisse divinae punitionis iudicium, ut eodem tempore Papa efficeretur Rex, quo est Trinitas orta: et tunc Christum perdidimus (fol. 111b de trinit. errorib.)

<sup>3)</sup> Aristoteles ist schon wieder der „himmlische“ geworden. — Aristotelica contagione infectos philosophos nennt sie Servet l. 1.

gerade diese umgeht (?) Servet mit arglistigem Spiel.“<sup>1)</sup> — Melanchthon erlaubt sich hier unredlicher Weise eine Verdrehung. Er selber hat seine Meinungen von der Tradition empfangen, und hernach diese traditionelle Trinitätslehre künstlich hineininterpretirt in die Schrift. Den Servet hingegen läßt die Tradition, die ihm nur der graugewordene Irrthum (*vetustas erroris*) ist, unbekümmert. Er schöpft aus der Bibel, will biblische Theologie, verlangt Radikal-Revision sämtlicher kirchlicher Dogmen durch die göttlichen Zeugnisse der apostolischen Schriften in dem Himmelsbuch. Auch umgeht Servet die Worte des Johanneischen Prologes so wenig, daß er ihm allein zu dreien Malen ganze Capitel widmet,<sup>2)</sup> ja „den Johanneischen Prolog als die kürzeste, treffendste und schriftgemäße Darstellung der Lehre vom Worte Gottes“ bezeichnet.<sup>3)</sup> Bei einem solchen Verfahren Melanchthon's, das doch nur Nichtkenner der Servetianischen Schriften täuschen konnte, durfte er sich nicht wundern, wenn Servet ihn später in seiner Erregtheit einen „unehrlichen Menschen“ schalt.<sup>4)</sup> Ja Melanchthon verfiel seinem eigenen Richterpruch, wenn er nun fortfährt: „Indeß die Verläumdungen sind vorsichtiger von nichts fern zu halten, als von den heiligen Lehren des Glaubens.“<sup>5)</sup> Und in der That, nichts erschüttert die Glaubwürdigkeit einer Lehre so sehr, als wenn sie nur mit Lug, Trug und Verläumdung vertheidigt werden kann.

„Wollen wir fromm sein, sagt Melanchthon, so geziemt uns zuerst zu fragen, was die gewisse Meinung der ersten Kirche gewesen ist.“<sup>6)</sup> Man könnte mit Melanchthon streiten, ob es wirklich zur Frömmigkeit und Kindespflicht der Gläubigen gehöre, die Vorurtheile und Irrthümer der „Väter“ anzunehmen, sobald sich nur herausstellt, daß die Väter wirklich diese Lehre gehabt haben. Wir sehen auch davon ab, daß diese Gewißheit so leicht nicht zu erlangen ist, wie die Dogmengeschichte beweist.<sup>7)</sup>

<sup>1)</sup> *Scio absurdum videri, quod interpretatur Ecclesia verbum esse personam seu hypostasim; sed in his coelestibus dictis non quid concinnum rationi humanae videatur, spectandum est, sed quid certo doceant ac affirmant testimonia divinitus proposita in apostolicis scripturis, quae Servetus astute eludit* (I. I.)

<sup>2)</sup> Schon allein de Trinitatis erroribus, zu geschweigen der Dialogi und der Restitutio.

<sup>3)</sup> Trechjel I. 78. 84. 90 seq. 94. 97.

<sup>4)</sup> *homme sans foi* (cf. 14. Aug. 1553 Genfer Prozeß bei Trechjel I. 286). *Rp. que Melanthon lui a dit des plus grandes injures en des livres publiés* (I. I. p. 291).

<sup>5)</sup> *Sed calumniae praecipue removendae sunt a sacris dogmatibus* (I. I.)

<sup>6)</sup> *Nos ut decet pios primum consideremus, quid senserit certo prima ecclesia* (I. I.)

<sup>7)</sup> S. oben Cap. IV und V.



Schon Erasmus sprach das vor aller Welt aus. Und selbst Melanchthon flüsterte es im Geheimen seinen vertrauesten Freunden zu. Gerade über die Lehre des Samosatener's hatte er jenen zugestanden, daß man so gut wie nichts Gewisses wisse.<sup>1)</sup> Und bis auf diesen Tag steht seine Lehre nicht fest.<sup>2)</sup> Dennoch hindert das Melanchthon nicht, den Servet immer Samosatener zu nennen. Es war das kein Kampf mit offenem Visir! —

Doch hören wir, warum Melanchthon den Servet, ich wollte sagen, warum der arme Spanier die Väter verläumdete? „Denn, schreibt Melanchthon, Servet thut ein schreiendes Unrecht dem Irenaeus und dem Tertullian, von denen er vorgiebt, sie seien seine Gönner, während doch Tertullian ausdrücklich die Frage aufwirft, ob das Wort Hypostase sei, oder ob es den denkenden oder überlegenden oder etwas beschließenden Vater bedeute?“<sup>3)</sup> „Er behauptet aber häufig, das Wort sei Hypostase oder Person und beruft sich dabei auf die Autorität der ursprünglichen Kirche.“<sup>4)</sup> — Auch hier wieder begeht Melanchthon eine doppelte Unehrlichkeit: einmal, redet Tertullian wo er dem Worte Persönlichkeit zuschreibt, immer nur, wie Servet selber, von dem schon Fleisch gewordenen Worte, also von Christo; nicht aber vom Worte vor seiner Fleischwerdung, dem bloßen Wort.<sup>5)</sup> Sodann aber braucht Tertullian das Wort persona eben nur in dem Sinne seiner Zeit, d. h. in dem Sinne, in welchem auch Servet die Persönlichkeit des Wortes zugiebt, nicht im Sinne Melanchthon's.<sup>6)</sup>

Doch der Wittenberger will dem Servet keinen einzigen Gewährsmann gönnen. „Irenaeus, so fährt er fort, citirt den Polycarp, den Zuhörer des Johannes, und ist ein ganz besonders bibelreiner Schriftsteller. Dieser nun behauptet deutlich, das Wort sei Hypostase oder Person, selbst bevor es die menschliche Natur anzog.“<sup>7)</sup> Melanchthon vergißt

<sup>1)</sup> S. oben IV.

<sup>2)</sup> Hagenbach. Lehrbuch der Dogmen-Geschichte. Leipzig 1840 Band I. 277 seq. — Dorner. Entwickl. Gesch. d. Lehre v. d. Person Christi. Stuttg. 1845. T. I. p. 510 seq. — Friedr. Nitsch. Grundriß der christl. Dogmengeschichte. Berlin 1870. T. I. p. 204 seq.

<sup>3)</sup> Nam Servetus injuriam insignem facit Irenaeo et Tertulliano, quos fingit sibi patrocinari; cum Tertullianus diserte instituat quaestionem, an verbum sit hypostasis aut significet Patrem cogitantem aut deliberantem seu constituentem aliquid. (I. l. p. 749).

<sup>4)</sup> Saepe autem assernat, verbum esse hypostasim seu personam, et allegat prioris Ecclesiae auctoritatem (I. 1)

<sup>5)</sup> Dorner I. l. I. 588. al.

<sup>6)</sup> S. oben IV.

<sup>7)</sup> Irenaeus citat Polycarpum, auditorem Joannis, estque autor imprimis purus, is clare affirmat, verbum esse hypostasim seu personam, etiam antequam induit humanam naturam (I. l.)



sich zu fragen, ob bei Irenaeus, wo Gott selber Logos und Nous ist, nicht vom Vater ausgesagt werden soll, dem vernünftigen und redenden Vater, daß er Person sei gerade so gut, wie der Mensch Christus Person ist.<sup>1)</sup> Er vergißt, daß es noch nicht hat entschieden werden können, ob des Irenaeus Logoslehre dem Athanasius näher steht oder dem Sabellius<sup>2)</sup> und Servet?

„Auch liegt uns vor, fährt Melanchthon fort, das Bekenntniß des Gregor von Neo-Caesarea, durch dessen Ansehen vornämlich der Samosatener bekämpft worden ist: es liegen uns vor viele andere Zeugnisse des Origenes, des Dionysius von Alexandrien, der fast die Zeiten der Apostel erreicht hat. Basilius sagt, daß ihm das Bekenntniß des Gregor von Neo-Caesarea als Norm und Regel für die kirchliche Lehre gedient habe.“<sup>3)</sup>

Was hier Melanchthon meint, wenn er sagt Dionysius von Alexandrien († 265) habe die Zeiten der Apostel fast erreicht, ist nicht ersichtlich, da er bekanntlich Schüler des Origenes war, Origenes aber Schüler des Clemens von Alexandrien. Jedenfalls konnte der Wittenberger durch ein solches bloßes „Anführen“ von Namen, ohne begleitende Belagstellen nur denen imponiren, die schon von vornherein seiner Meinung waren und nach Art der Katholiken „blindlings“ auf die Worte des Meisters schwuren.

Indeß Melanchthon begnügte sich damit nicht: Durch scholastische Consequenzmacherei sucht er Servet neue Feinde zu erwecken. „Die Kirche, sagt er, ruft Christum in täglichen Gebeten an. Auch ist diese Sitte nicht neu, sondern ebenfalls von Paulus beobachtet worden, wie seine Briefe bezeugen; und hat die Zeugnisse der Psalmen für sich, die den verheißenen Herrn anzubeten befehlen.“<sup>4)</sup> Nun aber schreibt die Anbetung göttliche Ehre zu, indem wir anerkennen, daß der, den wir

<sup>1)</sup> Dorner l. I. I. 467 seq. — Deus totus existens mens et totus existens logos (II. 28) al. s.

<sup>2)</sup> Dorner. l. I. I. 471. 472. — Friedr. Ritsch. l. I. I. 193. Für den Sabellianismus scheinen Aussprüche entscheidend, wie die Ipse est qui per semetipsum constituit et elegit et adornavit et continet omnia (IV. 20). — Invisible filii pater, visibile autem patris filius (IV. 6. 6).

<sup>3)</sup> Extat et Gregorii Neocaesariensis confessio, ejus Gregorii auctoritate praecipue refutatus est Samosatenus; extant multa alia testimonia Origenis, Dionysii Alexandrini, qui fere attingit apostolorum tempora. Basilius ait, sibi Gregorii Neocaesariensis confessionem tanquam normam et regulam doctrinae Ecclesiasticae fuisse (l. 1.)

<sup>4)</sup> Invocat Ecclesia Christum in quotidianis precibus, neque hic mos novus est, sed etiam a Paulo usurpatus est, ut Epistolae ejus testantur, et habet testimonia in Psalmis, qui jubent invocare Dominum illum promissum (l. 1.)

anbeten, die Bewegung aller Herzen kenne. Und das vermag nur die unermessliche Macht und Gott selbst.<sup>1)</sup> „Es hebt also Servet in Wahrheit die Anbetung auf, ob er sie gleich zum Scheine beibehält.“<sup>2)</sup> Der Schluß war leichtfertig oder boshaft. Melanchthon hätte Recht, wenn Servet leugnete entweder, daß Christus Person sei oder aber, daß Christus Gott sei. Da er aber überall, selbst schon auf seiner ersten Lehrstufe, behauptet, Jesus Christus, der persönliche geschichtliche und individuelle Mensch sei „Gott“ durch und durch; und diese Lehre immer beibehalten, so hat niemand das Recht, die Anbetung Christi, die Servet „beibehält,“ zu einer bloßen Form, Akkomodation oder Heuchlerei zu machen. Daß aber sein ganzer Angriff auf den Servetianismus der evangelischen Aufrichtigkeit ermangelte, das zeigt Melanchthon nun wieder in der Taktik, die er gegen Servet empfiehlt.

Jeder echte evangelische Christ fragte sich zuerst, was lehrt die Schrift, und erst in zweiter Reihe forschte er nach der Bestätigung durch Vernunft und Gewissen, Natur und Geschichte, Sitte und Tradition. Diesen Weg waren alle Reformatoren zu Anfang gegangen. Mit Servet aber richtete man auf diesem Wege nichts aus, weil er mit hartnäckiger, aber echt evangelischer Zähigkeit an Geist und Buchstaben der Bibel festhielt; festhielt, wenn es sein mußte, gegen die ganze Welt. Darum räth Melanchthon seinen evangelischen Freunden, um die Servetianer zu schlagen, den evangelischen Weg zu verlassen, und den katholischen Weg zu gehen. „Deshwegen, sagt er, laßt uns ihnen „zuerst“ das Zeugniß der alten Kirche entgegenhalten; und sind sie durch dieses erst gewarnt, „dann“ laßt uns die Gemüther auch mit den Aussprüchen der Apostel befestigen. Sind doch diese Aussprüche einleuchtend genug, wenn man sie nur nicht durch sophistische Auslegungen entstellt.“<sup>3)</sup> Melanchthon schlägt sich in's Angesicht. Sind der Apostel Aussprüche an und für sich selber schon für die Personen = Trinität einleuchtend, wozu hält er dann so ängstlich darauf, daß man ja zuvor die Brille der trinitarischen Tradition aufsetze? Werden sie aber erst durch sophistische Auslegungen entstellt, wo stehen dann die sophistischen Aus-

<sup>1)</sup> Tribuit autem invocatio divinitatis honorem, cum agnoscimus eum, quem invocamus, omnium pectorum motus videre, quod non est nisi immensae potentiae ac Dei (I. 1.)

<sup>2)</sup> Tollit igitur re ipsa Servetus invocationem, etiamsi in speciem retinet (I. 1.)

<sup>3)</sup> Primum igitur testimonium primae ecclesiae opponamus, a qua commonefacti confirmemus etiam animos dictis apostolicis, quae satis perspicua sunt, si non depraventur cavillationibus (I. 1.)

legungen; auf der Seite der trinitarischen Scholastiker, die Reuchlin, Erasmus, Melanchthon selbst und alle gebildeten Venetianer als jämmerliche Sophisten verachten; oder auf Seiten des antitrinitarischen Servet, dem nichts so verhaßt ist, als Sophistik, der nichts so hochhält als die biblische Einfalt; der niemand für seinen Lehrer anerkennen will, als Jesum, den gekreuzigten Gottessohn? —

Doch Melanchthon kommt nun, nachdem er seine Leser durch die trinitarische Tradition befangen hat, auf die Logoslehre der Bibel zurück. „Wenn in jener Johannes-Stelle „Wort“ nichts anders bedeutete, als den denkenden Vater, so wäre, meint er, es unrecht, nachher zu sagen: „Und das Wort ward Fleisch.“<sup>1)</sup> Und darauf sagt Johannes von Christo: „Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht worden.“<sup>2)</sup> Nun aber steht es fest, daß die Welt nicht durch die menschliche Natur Christi geschaffen ist: daher ist es nothwendig, daß es die andere Natur in Christo sei, die von Anfang ist, durch welche die Welt geschaffen wurde.“<sup>3)</sup>

Servet würde hier Melanchthon fragen: muß denn die Welt durchaus durch eine „Natur“ geschaffen werden? Kommt denn Natur nicht von nasci, geboren werden, und ist es denn wahrscheinlich, denkbar oder überhaupt nur möglich, daß die Welt durch eine Natur, durch ein geborenes und gewordenes Wesen, geschaffen worden sei? Ueberdies, hat denn Servet behauptet, die Welt sei durch die menschliche Natur Jesu geschaffen worden? Lehrt er nicht überall, daß Gott es ist, der die Welt schafft; und daß gerade insofern Christo Antheil gegeben wird an der Welterschöpfung, als er mit Gott eins ist und in Gott vor Grundlegung der Welt gelebt hat?

Nun führt Melanchthon eine Reihe von Bibelstellen gegen Servet an, die Servet sammt und sonders nicht nur gesamt und berücksichtigt, sondern deren jede der Spanier aus dem Zusammenhang mit einer Gründlichkeit und Ausführlichkeit erläutert hatte, um die ihn Melanchthon beneiden konnte. Und dennoch begnügt sich der Wittenberger, die bloßen Sprüche hier an einander zu reihen, gewiß, daß wer sie durch die Brille des Pseudo-Athanasianum sieht, sie alle nur in der Farbe des Atha-

<sup>1)</sup> Daß dies Servet's Lehre nicht trifft, haben wir oben gesehen.

<sup>2)</sup> Si verbum in loco illo Joannis nihil significaret, nisi Patrem cogitantem, non recte postea diceretur: Et verbum caro factum est. Deinde Joannes de Christo inquit: In mundo erat, et mundus per eum factus est (I. 1.)

<sup>3)</sup> Constat autem mundum non esse per humanam Christi naturam conditum; ergo necesse est, alteram in Christo naturam esse, quae fuerit initio, per quam mundus conditus est (I. 1.)

nasianum sehen konnte. „So sagt Paulus deutlich in der Epistel an die Colosser, daß alles durch Christum geschaffen sei, und dieselbe Meinung wiederholt er einige Male. Und in der Epistel an die Hebräer sagt er: „durch welchen er auch die Welten gemacht hat, der da ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und der Charakter seiner Substanz.“ Was ist in diesen Worten zweideutiges, wenn sie einfältig und ohne Sophisterei verstanden werden? <sup>1)</sup> — Nun, wer war hier ehrlicher, Melancthon, der da sagt: „Christus ist der Charakter der Substanz oder Hypostase Gottes“ sei ein jedermann verständlicher Begriff, oder Servet, der da sagt: Paulus ringe hier nach Worten, um die geheimnißvolle, wunderbar herrliche Vereinigung zwischen Gottheit und Menschheit, die in Christo vorliegt, durch die am wenigsten unzureichenden Ausdrücke unserer armen Menschensprache dem Verstandniß näher zu bringen? <sup>2)</sup>

„Neue Bibelsprüche bestätigen, fährt Melancthon fort, daß die Welt durch den Sohn Gottes geschaffen sei. Also ist es nothwendig, daß in Christo eine Natur sei, die Johannes Wort nennt; <sup>3)</sup> die Epistel an die Hebräer aber Bild oder Ebenbild des Vaters heißt. Das stimmt sehr genau zu einander: denn das Wort ist ein Bild. <sup>4)</sup> — Nieß das die Sache in ihrer biblischen Einfalt erhalten, wenn man sagte, das Wort sei nicht das, was man in der Menschensprache „Wort“ nennt, sondern Wort sei eine von zwei Naturen oder eine von drei Personen, Wort sei Sohn und wie die Sophistik weiter schloß. War es nicht einfacher, verständlicher, biblischer, wenn man nicht zwei sogen. Naturen unterschied, um sie von einander zu reißen, sondern mit Servet sagte, der eine sündlos=heilige, himmlisch=reine, ewig=göttliche Mensch Jesus, der Gott=mensch Christus, er ganz und gar, hat, sofern er ewig mit Gott eins ist, damals als er unsichtbar in Gott war, die Welt geschaffen?

<sup>1)</sup> Quid in his verbis est ambigui, si simpliciter et sine cavillatione accipiantur?

<sup>2)</sup> fol. 105b. sq. de Trinit. erroribus. Dieses Ringen theilt sich dem Spanier mit: Plus est quam imago, scil. effigies seu character representans, imo continens hypostasim ejus. Erat enim ipsemet facies Dei et ipsemet Deus, erat effigies seu forma quaedam ipsummet esse Dei continens. Character i. e. sculptura, in qua ipsamet res tanquam propria facie relucet. — fol. 106b: Dicitur ergo Christus aspectus, facies, effigies, signum, character, sigillum, insignis nota, insculptura quaedam hypostaseos i. e. existentiae Dei: quia in eo solo subsistit Deus, caet.

<sup>3)</sup> Affirmant conditum esse mundum per filium Dei. Necesse est igitur, in Christo esse alteram naturam, quam Joannes vocat verbum; Ep. ad Hebraeos imaginem seu effigiem Patris appellat (l. l.)

<sup>4)</sup> Haec apte inter sese congruunt: nam verbum est imago (l. l.) — Wie matt hinkt hier Melancthon nach, 1539, nachdem Servet schon 1530 (S. die eben angeführte Stelle) erklärt hatte Plus est quam imago: nam imago est, quando duae res sunt simili modo figuratae et quaelibet dicitur imago alterius.



Zweifelsohne werden noch Jahrhunderte verfließen, bis man liebend, glaubend und forschend das Geheimniß der Gottmenschheit ergründet haben wird, und die vollständig adäquate Formel möchten wir wohl nicht eher finden, bis wir nicht bei Gott sind und Gott in der Liebe schauen, von Angesicht zu Angesicht. Melanchthon aber glaubt, daß die Gemeinschaft von gläubigen und bekehrten, aber immer noch schwachen und irrenden Sündern diese Formel längst gefunden hat, daß es Pflicht sei an diese Kirchenformel zu „glauben;“ Trevel, sie je wieder im Feuer des heiligen Geistes zu prüfen und zu läutern. „Obwohl dies, sagt Melanchthon, außerhalb des Verständnisses der menschlichen Vernunft liegt, so ist doch die Kühnheit und die Gottlosigkeit um so größer, je geheimnißvoller die Dinge sind, die sie umzustürzen sich außer Stande fühlen.“<sup>1)</sup> Melanchthon hätte doch wissen sollen, daß es die Art der wahren Religionen ist, die ihnen von Gott überlieferten Schätze mit geheimnißvoller, heiliger Schen zu verehren: die Art aber der falschen Religionen, selbst erfundene Menschenfahrungen mit Geheimnißthuerei und Gewalt gegen jede verständige Prüfung abzuschließen. Es war eine „offene Frage,“ die Melanchthon nicht allein für sich entscheiden durfte,<sup>2)</sup> ob die Lehre von der ersten, zweiten und dritten „Person“ der Gottheit, von den zwei „Naturen“ in Christo, von dem „Wortsohn,“ von dem „Austausch der Eigenthümlichkeiten,“ wirklich heilige, Gott gegebene, unabänderliche Bibelwahrheiten seien; oder aber menschliche Sagen, welche die vorschnelle Weltweisheit erfunden, die Sophistik in System gebracht und die Tyrannei der Machthaber zum symbolischen Ansehen erhoben hat?

Nachdem nun Melanchthon alle seine trinitarischen Beweise, so gut und so schlecht er sie hatte, den Venetianern in den Schooß geschüttet, sagt er: „Diesen und ähnlichen festen und sicheren Zeugnissen (!) laßt uns beipflichten, da sie deutlich genug auf das hinauslaufen, was die „Kirche“ von dem Sohne Gottes lehrt.“<sup>3)</sup> Laßt uns den Beistand, den wir aus dem Consensus der alten ursprünglichen Kirche erhalten, nicht verschmähen, und bedenken, daß man über die Natur

<sup>1)</sup> Haec etsi extra captum humanae rationis posita sunt, imo quo secretiora sunt, eo major est audacia et impietas, convellere non intellecta (l. 1.)

<sup>2)</sup> 17 Aug. 1553 Servet confesse que les dits docteurs (Oecolampade et Melanchthon) ont écrit contre de lui, mais que cela n'est pas sentence diffinitive (bei Trechsel I. 295)

<sup>3)</sup> His et similibus testimoniis certis ac firmis assentiamur, cum aperte hoc efficiant, quod docet Ecclesia de filio Dei (l. 1. p. 750.)



und den Willen Gottes nicht den menschlichen Ueberlegungen, sondern den „himmlischen“ Zeugnissen Glauben schenken müsse.“<sup>1)</sup> — „In dieser Finsterniß des menschlichen Verstandes muß uns voranleuchten Gottes Wort.“<sup>2)</sup> Vom selben Princip aus, wie entgegengesetzte Folgerungen! Gottes Wort unser Morgenstern. Darum, schließt Servet, hinweg mit der Personen-Trinität, hinweg mit den zwei Naturen und der Communication der Idiome, von denen Gottes Wort nichts weiß, und die nur beitragen, Finsterniß und Verirrung zu mehren. Gottes Wort unser Morgenstern. Darum, schließt Melanchthon, hütet euch vor des Satans Schlingen, der durch Servet und seine keckerischen Gesinnungsgegnossen die Menschen vom Worte Gottes abzuziehen sucht. . . .

„Indessen die rechte Kriegsführung gegen den Satan ist nur wenigen bekannt. Daher sind zu allen Zeiten, sagt Melanchthon, seit Anfang der Welt hier und da Irrthümer jeglicher Art ausgestreut und verbreitet worden, und es ist leicht zu fallen.“<sup>3)</sup> Gegen diese Irrthümer gerade richtet Servet seine sieben Bücher, gegen diese Irrthümer seine Zwiegespräche und seine Abhandlung von der Gerechtigkeit: derselbe Servet, der, seit er die Bibel gefunden, sie las und betend wiederlas hundert und tausend Mal (*Bibham, obsecro, lege millies*): der die Lehre von Gott in Christo aus der Bibel zu erforschen Tag und Nächte sich bestrebte (*jugiter laboro, dies noctesque meditor*),<sup>4)</sup> der noch kurz vor seinem Tode keinen höhern Titel kannte, als den *étudieux de la Sainte Ecriture, ayant zèle de vérité*. „Da nun aber, fährt Melanchthon fort, von Natur die Geister aller Menschen dahin geführt werden, daß sie einige Fragen aufstellen über die Religion; und da sie dennoch das Wort Gottes zu durchforschen träge sind und viel lieber menschlichen Speculationen sich hingeben, so geschieht es gar leicht, daß der Saame des göttlichen Wortes aus dem Menschen-Herzen verschüttet wird.“<sup>5)</sup>

Melanchthon setzt mit Grund voraus, daß die Venetianer seine Briefe nicht kennen, in denen er<sup>6)</sup> über der Kirchenleiter Sorglosigkeit und un-

<sup>1)</sup> *Adjuvemur etiam consensu veteri primae Ecclesiae, ac cogitemus de Dei natura et voluntate non humanis ratiocinationibus, sed coelestibus testimoniis credendum esse* (l. 1.)

<sup>2)</sup> *In hac caligine mentium humanarum praelucere nobis verbum Dei debet* (l. 1.)

<sup>3)</sup> *Sed haec militia paucis nota est. Ideo omnibus aetatibus ab initio mundi passim sparsi et propagati errores sunt omnis generis, ac labi facile est.* (l. 1.)

<sup>4)</sup> *Restitutio Christ.* p. 248.

<sup>5)</sup> *Cum enim omnium hominum mentes natura ducantur, ut aliquid de religione quaerant, et tamen negligenter tueantur verbum Dei, ac libentius assentiantur humanis speculationibus, facile exoutitur hominibus verbum Dei* (l. 1.)

<sup>6)</sup> S. oben Cap. IV.

verantwortliche Bibelträgheit klagte. Sonst hätten die Venetianer die letzten Worte statt auf Servet auf Melanchthon und seine Freunde bezogen. In Italien darf man nur lesen, was Melanchthon zu lesen erlaubt. Darum wer etwa die Servetianischen Gegner noch vollständiger zu widerlegen wünscht, den verweist er auf seinen Schriftbeweis; aber ja nur in letzter Ausgabe. Zum Schluß giebt Philippus eins zu bedenken: „Das Castrensische Gesetz ehemals brandmarkte mit Schande nicht den, welcher das Schwert, sondern den, welcher den Schild fortgeworfen hatte, weil die Pflicht der Selbstvertheidigung höher stehe als die des Angriffs auf die Feinde:<sup>1)</sup> so muß auch in diesen dogmatischen Streitigkeiten unsere erste Sorge die sein, unsere eigenen Gemüther recht zu befestigen: die zweite die, unsere Gegner zu widerlegen.“<sup>2)</sup> Damit giebt er seinen Freunden an die Hand, daß sie gegen die Servetianer so lange sich auf die Defensive werden beschränken müssen, bis diese von Obrigkeit wegen als Aufrührer und Gotteslästerer bestraft würden.

So Melanchthon 1539 an den Senat von Venedig.

Wäre dieser anti-servetianische Brief von Erasmus ausgegangen oder von Luther oder auch von Cochlaeus, in Venedig hätte er den Eindruck nicht hinterlassen. Melanchthon galt nicht nur für eine internationale Größe, in Frankreich, England, Italien gleich willkommen wie in Deutschland: Er galt zugleich noch immer für eine interconфессионаlle Größe; für einen Mann, dessen wissenschaftlicher Weitblick, dessen tiefe Schrifterkenntnis und diplomatische Gewandtheit ihn über die kirchenpolitischen Parteien erhob und zu einer Großmacht für sich allein stempelte.

Daß gerade dieser Mann dem Spanier so scharf zu Leibe ging, war von sonderlicher Bedeutung. Ja noch mehr, sein ausgesprochener Widerwille galt einer Verfolgung gleich. Verpflichtete, wie Philippus rieth, der Senat von Venedig, bei Strafe, jedweden seiner Untergebenen, sich von jeglicher Berührung mit dem Servetianismus fern zu halten, so durfte in Venedig nicht nur kein Buchhändler auf dem Ponte del Rialto oder sonstwo Servetianische Bücher feilhalten, kein Fremder oder Einheimischer vom Ausland Servetianische Bücher importiren; Niemand, ohne Furcht denunciirt zu werden, Servetianische Bücher in seinem eigenen Hause lesen: sondern sobald etwa der Autor selber das

<sup>1)</sup> ut quondam lex Castrensis notabat ignominia non eum qui gladium, sed qui clypeum abjecerat, quia prior esse cura Nostri tuendi debet, quam hostes ferendi (I. 1.)

<sup>2)</sup> ita in his contentionibus prior esse cura debet, nostras mentes recte confirmandi, posterior refutandi adversarios (I. 1.)

Weichbild der Stadt betrat, hätte er müssen angehalten und eingekerkert werden.

Nun, daß Servet die Seufzer-Brücke Venedig's nie betrat, daß 1539 und später der Senat dennoch Servet's Bücher nicht verboten hatte, daß in Venedig noch nach seinem Tode Servet nicht wenige Anhänger zählte: das alles, wahrlich! geschah wider Melancthon's Willen. Wäre es auf Philippus angekommen, a. 1539, es wäre auch bei Servet „sein Bedenken“ gewesen, wie 1521 bei Campanus, „daß man ihn an den leuchten Galgen hinge.“ <sup>1)</sup> Aber der Senat war katholisch. Darum durfte Ihn das der protestantische Wittenberger nicht rathen. Der Galgen für die Ketzer mußte noch evangelische Geheimlehre bleiben.

---

<sup>1)</sup> Luther's Tischreden f. 277.

## Cap. VIII.

### Servet's neue Stellung zu Melanchthon.

1543—1553.

~~~~~  
Motto: Oh daß du doch an die Person des
geschichtlichen Christus alle Fesseln
und Sehnen deines Glaubens hän-
gen möchtest!

Servet: Wiederherstellung des Christenthums. 682.

Michael Servet war es nicht entgangen, welch' eine theils freundliche, theils feindliche Schwenkung der Magister Germaniae gemacht hatte, Dank der aufmerksamen Lektüre einiger Theile der Servetianischen Schriften.¹⁾

Auch der Spanier mußte eingestehen, daß seit des Lombardus Zeiten keine Dogmatik in der Kirche, und mit Recht, ein solches Aufsehen gemacht hatte, als des Magister Philippus theologische Hypotyposen. Es war ein Werk von wahrhaft Epoche machender Bedeutung. Und daß dies Werk, sobald Servet's Bücher erscheinen, in seiner ursprünglichen Form sich nicht mehr halten kann: daß dies Werk, Servet zu Liebe, von Anfang bis zu Ende umgearbeitet werden muß: daß der Wittenberger Professor in einigen der wesentlichsten Lehrstücke seine, des spanischen Edelpagen, Ansichten annehmen und als die allein biblisch haltbaren, allein ethisch nuthbaren, allein Gottes würdigen vertheidigen muß: Das dünkte dem 1535 vierundzwanzigjährigen Jüngling gewiß kein geringer Triumph. Ja jenes Meisterwerk der Meisterwerke, gleich in den ersten Capiteln würdigte es den spanischen Pagen einer ausdrücklichen Widerlegung. Michael konnte sich freuen, daß so früh sein Name unter die Sterne geschrieben war.

Michael freute sich nicht. Servet hat nichts von einem Herodotus. Weil Servet's Meinung abweicht von der landläufigen Kirchenlehre, hat

¹⁾ von de Trinitatis erroribus L. VII scheint Melanchthon nur L. I und statt der Dialogi II de Trinitate den Tractatus de iusticia regni Christi gelesen zu haben. Nur so erklärt sich, daß er 1535 und 1539 den Spanier wegen Bestreitens von Lehren verfehrt, die Servet 1530 und 1531 in vollerm Sinne zugegeben hatte, als Melanchthon es verlangte.

man vorausgesetzt, daß er ein Ketzer sei, und aus der Ketzerlehre ein Ketzerbild in Servet's Herz und Charakter reflektirt. Wer aber unbefangenen Servet's Charakter¹⁾ studirt, der findet in ihm auch nicht Einen kezerischen Zug.

Insbesondere war er von jenem krankhaften Ehrgeiz, der in den Ketzerherzen brennt, durchaus frei.

Auch ist es ihm garnicht lieb, daß er durch Melanchthon eine unfreiwillige Berühmtheit erlangt hat.²⁾ Michael selber hatte des Philippus Namen geschont, wo er ihm um der Bibel willen entgentreten zu müssen glaubte. Warum beschränkt sich nicht auch Philippus darauf, mit Gründen seine Lehre zu widerlegen? Ob man Servet oder „Schwarzerd“ heißt, Deutscher oder Spanier ist, Jüngling oder Mann: was hat das zu thun mit der Erforschung der Bibellehre? oder mit der Nutzbarkeit für das Heil? oder mit der Logik der Beweise? Noch in seinem letzten Lebensjahre 1553 zu Genf kann es Servet dem Wittenberger nicht vergehen, daß während Michael ihn „namentlich“ in gedruckten Schriften niemals angegriffen hat, Philippus gleich die erste ihm gebotene Gelegenheit benutzt, um den Namen „Servet“ vor aller Welt zu beschimpfen³⁾....

Aber sei's noch drum, daß der den Spanier bald einen oberflächlichen, bedeutungslosen, wirren Menschen, bald einen Rasenden und Fanatiker nennt. Das war nun einmal so der Sprachgebrauch, der so gar böse eben nicht gemeint ist, da der Melanchthon von 1535 den Melanchthon von 1521 ja gleichfalls mit eben denselben Prädikaten belegt.

Indeß daß Melanchthon ihn Dinge sagen läßt, die er im Leben nie gedacht, geschweige ausgesprochen hat; daß Melanchthon ihn als Gegner der Gottheit Christi bezeichnet, die er mit aller biblischen Klarheit zu lehren und mit aller ethischen Kraft auszufüllen sich bestrebt hat; daß Melanchthon ihn behandelt, als hätte er die Kirchenväter nie gelesen, die er citirt: und dann alle die logischen Scheinschlüsse, mit denen Philippus ihn zurück zu schlagen unternimmt: und nun gar erst die gehässige, verleumderische, sachentstellende Weise, mit der Philippus beim Senat Venedig's ihn verfolgte: Dies alles schien ihm den Melanchthon in einem Lichte zu zeigen, das wenig günstig ist; ja es machte Servet geradezu zweifelhaft,

¹⁾ S. darüber meinen Aufsatz in v. Holkenendorff's Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge 1876.

²⁾ Schon 1530 hat er seinen Gegner, damals den Oecolampad, *Secundo Te per Deum oro, ut nomini meo et famae parcas.* (bei Mosheim, N. B. S. 393.)

³⁾ cf. qu. 8 im Genfer Prozeß 14. u. 15. August 1553. und 17. Aug. qu. 1 al. 28. Aug. qu. 4.

ob der Magister Germaniae jener ehrliche, offene, durchsichtige Charakter sei, den er einst in ihm erwartet hatte; oder aber ein Mensch ohne Treue (homme sans foi), dem es zur Freude gereicht, Andern nachzustellen und den falschen Weg zu führen (fils du Diable, Bélial, Satan.) ¹⁾

Aber wenn auch bisweilen der Unwillen über die erlittene öffentliche Kränkung in solchen und ähnlichen Urtheilen über den wittenberger „Griechen“ ausschäumte: so waren auch das wieder nicht so sehr Ausflüsse einer unbezähmten Leidenschaft bei dem Aragonier, als vielmehr bräuchliche Redewendungen der rohen Disputationsweise jenes rohen Jahrhunderts: Redewendungen, deren sich nur zu oft gegen ihre Widersacher Melanchthon, Luther, Zwingli, Decolampad, Bucer, Calvin, Bullinger, Farel, Beza, kurz alle Reformatoren bedient hatten und weiter bedienten.

Darum war er doch dem großen Wittenberger Meister nicht böse. Hätte Servet den Melanchthon gehaßt oder gar ihn verachtet, was hinderte ihn, mit dem Magister zu brechen? So weit lag ja die Dauphiné ab von Sachsen, Bienne von Wittenberg; so wenig hatte ja ein erzbischöflicher Leibarzt in Frankreich zu schaffen mit einem theologischen Universitätsprofessor des deutschen Nordens, daß es Michael nicht schwer gefallen wäre, einen solchen Mann, den er verachtet hätte, zu ignoriren.

Wenn statt dessen auch Servet, nachdem er, gerade wie sein wittenberger Meister, alle Werke seiner Jugend, die von den Irrungen, die Dialoge, die Abhandlung von der Gerechtigkeit umgearbeitet, die neue noch ungedruckte (!) Uebersetzung an Melanchthon schickt; wenn er ein Buch schreibt über die Wiedergeburt von oben und das Reich des Antichrist's, und dasselbe gleichfalls, ehe es zum Druck kommt, Melanchthon schickt; wenn er dreißig Briefe an Calvin schreibt und die Abschriften wiederum Melanchthon schickt; wenn er 60 Zeichen des nunmehr sich offenbarenden antichristlichen Reiches sammelt und ungedruckt an Melanchthon schickt: wenn er endlich alle von dem Wittenberger, bald öffentlich, bald privat erhaltenen Erwiderungen ausführlich beantwortet und in einer Vertheidigungsschrift (Apologia) über das Geheimniß der Trinität und die Disciplin der alten Kirche, ebenfalls noch ehe es gedruckt ist, von Bienne aus Melanchthon schickt:²⁾ so sind das alles für den, der es unbefangen erwägt, handgreifliche Beweise, einerseits, wie sehr der Spanier noch immer zu seinem

¹⁾ qu. 8 des 14. Aug. 1553 im Genfer Verhör.

²⁾ cf. die Einleitung zur Apologia ad Melanchthonem in Servet's Restitutio Christianismi.

einstigen Lehrer sich hingezogen fühlt; andererseits, welches großen persönlichen Vertrauens er ihn immer noch für würdig hält.

Indeß noch mehr. Servet fühlt sich Melanchthon auch nach 1539 zu Dank verpflichtet, und weil er es nicht über sich gewinnen kann, mit diesem Danke zurückzuhalten, spricht er ihn in Form einer Anerkennung öffentlich aus. Servet hat auf seinem Lebenswege alle Reformatoren getroffen: mit allen ist er in eine mehr oder minder nahe, meist persönliche Berührung getreten. Und auf Grund dieser Bekanntschaft hält er drei für die größten: Luther,¹⁾ Melanchthon, Calvin.²⁾ Nun, das ist die Anerkennung, die Servet öffentlich Melanchthon zollt, daß er in seinem größtem Werke, der *Restitutio Christianismi* den Magister Philippus über Luther und Calvin erhebt; unbedingt in der Lehre vom freien Willen; vergleichsweise in allen übrigen Lehrstücken. Ja wo jene schwärmen,³⁾ ist doch des Philippus Schwärmerei geringer.⁴⁾ Und wo jene trögen, ist bei Melanchthon noch eine Möglichkeit, daß er vom Irrthum zu sich selber zurückkehrt.⁵⁾

Auch kann Servet, obwohl öffentlich schwer und wiederholt beleidigt von Melanchthon, nicht umhin, ihn, ehe er ihn als Theologen angreift, als Griechen sein Compliment zu machen. Er betrachtet die griechische Welt gleichsam als Melanchthon's Eigenthum.⁶⁾ Michael hatte ein außerordentliches Sprachtalent. Er verstand hebräisch, griechisch, lateinisch, spanisch, italienisch, französisch, und etwas Deutsch. Auch war er in der Grammatik nicht unbewandert, und nicht wenige seiner exegetischen Bemerkungen zeugen von einem feinen Eingehen in griechische Gedanken und griechischen Geist. Ja daß er auch, wo er will, guten lateinischen Styl nicht ohne Präcision und Eleganz produciren kann, das beweisen seine medicinischen Schriften. Dennoch gesteht er Melanchthon in der Grammatik und Rhetorik, insbesondere in der Schönheit der Formen, künstlerischen Anordnung des Ganzen und Eleganz des Styles

¹⁾ Wie hoch er Luther'n stellt, darüber S. die Abhandlung: Luther und Servet. Berlin 1875 bei Neffenburg.

²⁾ Daß Servet den Calvin sehr lieb hat und hochachtete, darüber die Beweise anderswo.

³⁾ Aus dem Zusammenhang der Schriften der Reformatoren und dem Sprachgebrauch des Jahrhunderts ist ersichtlich, daß *furor*, *furor* im Sinne von „schwärmen“, „mit Begeisterung irren“ gemeint ist.

⁴⁾ *Quamquam in servo arbitrio non tantum tu insanias quantum Lutherus et Calvinus, in reliquis tamen fere (!) par est insania* (p. 672.)

⁵⁾ *Non tam turpiter aberrares, . . . ut ad te reversus intelliges* (l. 1.)

⁶⁾ Uñnam, Philippe, grammaticus adhuc esses, in tuo Hellenismo semper versatus (*Restitutio Christianismi* p. 720.)

den unbedingten Vorzug ausdrücklich zu.¹⁾ Wenn nun Servet, trotz des Verständnisses für die künstlerische Gewandung und trotz seiner Fähigkeit sie umzuthun, in seinen theologischen Schriften es vorzieht, im einfachen Alltagsrock zu erscheinen, so that er es deshalb, weil er von jener Redeschminke der Menschen eine Entstellung der himmlischen Einfalt der Bibel fürchtete.²⁾

Es war auch dies zu einer principiellen Differenz geworden zwischen den beiden großen Männern, seitdem die Wiedertäufer, einfache Bauern zum Theil und Handwerksleute, sich es für ihren Beruf erwählt hatten, die Welt durch Bücher zu belehren. Jene wußten wirklich nichts von Orthographie und Grammatik, geschweige vom Styl. Darum behaupteten sie, Styl sei Heuchelei, Orthographie Gewissenszwang, grammatische Regeln Bande der Knechtschaft, von den Gebildeten geschmiedet, um den gemeinen Mann in Unterwürfigkeit zu erhalten.

Melanchthon, der große Hasser, wirft sich mit aller Energie seiner kirchenpolitischen Leidenschaft auf diese Armen; das *Odi profanum vulgus*, gehörte zu seinen Herzensbedürfnissen.

Dem König von England, dem von Luther mit Ruthen gepeitschten Wüfling Heinrich VIII., um dessen Gunst Melanchthon zu buhlen für rathsam hält, erklärt in der Widmung der Anti-Servetianischen Hypotyposen-Ausgabe von 1535: „Unverschämt (*impudentes*) sind auch die, welche, nachdem sie sich zu Auslegern der christlichen Lehre (*interpretes doctrinae Christianae*) aufgeworfen haben, keinen Fleiß anwenden, sich den weiteren Blick jener Gelehrsamkeit (*liberalem eruditionem*) anzueignen, die mehr ist als bloße Zierde der christlichen Kirche (*ornamento ecclesiae*), da sie der Lehre selber volleres Licht verschafft. Ja, durchaus hassenswerth halte ich (*dignos odio*) die Wiedertäufer und ihres Gleichen³⁾ wegen ihrer Bestrebung, in die Kirche eine ungelehrte und barbarische Theologie (*ineruditam quandam et barbaricam Theologiam*) einzuführen (*invehere*), da man ja zum Himmelreich keine Wissenschaft brauche.“ — Servet, in der Ueberschwänglichkeit seiner neuen Himmelskraft, die ihm mit der Bibelfindung seine Toulouser Wiedergeburt gab, und in heiliger Verachtung jener scholastischen Weisheit, die ihn bis zu jener

¹⁾ *Restitutio* p. 674 al.

²⁾ Von hier bis zu der sonderbaren Hypothese Rosheim's, in seinen theologischen Werken schreibe Servet absichtlich schlechtes Latein, ist ein weiter Schritt. Michael schrieb schlechtes Latein nur in seinen beiden ersten Schriften, und er schrieb es darum, weil er's damals nicht besser verstand.

³⁾ *et si qui similes sunt.*

Stunde in ihrer frivolen Finsterniß gefangen hielt, Servet auch hatte ja damals (1528) sich zu jenem Ausspruch hinreißen lassen: „Philosophie ist Lüge: ich für mein Theil finde alle meine Philosophie in der Bibel.“¹⁾ ein Ausspruch, der lebhaft an den des Melanchthon erinnert hatte: „der Glaube der scholastischen Philosophen ist nichts als eine todte Vermuthung“ (*mortua opinio*)²⁾ und an viele ähnliche der *Loci* von 1521. Durch die neue Weise des Wittenbergers fühlte Servet sich getroffen: die einfältige Ungeschicktheit und den ungrammatischen Styl seines ersten Werkes hatte er öffentlich in der Vorrede zum zweiten³⁾ zugegeben, und dennoch war auch das zweite von lateinischen Ungeschicklichkeiten nicht frei.⁴⁾ Er las weiter: „Darum,“ schreibt Melanchthon in der Vorrede des Schriftbeweises von 1535, „darum bringen jene Leute alles wirr (*confuse*) durcheinander vor, ohne künstlerische Anordnung.“ Im Großen und Ganzen war auch das zutreffend bei den bisherigen theologischen Werken Servet's. Waren es doch alles mehr lose Bibelstudien, so dem Leser geboten, wie sie bei verschiedenen geschichtlichen Anlässen dem Autor entstanden waren. „Keine Rücksicht, fährt Melanchthon fort, nehmen sie auf das Alterthum.“ Auch dies traf zu. Diod, Thucydides, Horaz und wie die anderen Klassiker heißen, zu Servet's philologischen Werken, wie z. B. der Geographie des Ptolemaeus, haben sie reichen Zutritt: zu den theologischen nirgend, obgleich er auch darin in der *Restitutio*, die er jetzt ausarbeitete, nachzugeben entschlossen war. Das kirchliche Alterthum nach der Synode von Nicaea und der ganze Wust der patristischen Autoritäten, den Melanchthon sich wieder aufgeladen, fehlte bis 1535 bei Servet. „Auch ziehen sie zur Erklärung, sagt Melanchthon, die andern Wissenschaften nicht hinzu.“ Auch das paßte. Außer jener vereinzeltten Stelle, wo er sich für die spontane Energie in der Menschennatur auf Aristoteles beruft, hat bis 1535 Servet für seine theologischen Erörterungen auf außerbiblische Beweise sich nie berufen. „Solche Leute, fährt Melanchthon fort, haben auch ihre Zuhörerschaft (*theatrum*). Das gemeine Volk nämlich, weil es von Natur die Künste haßt, freut sich zu sehen, wie die Würde jener erhoben wird.“⁵⁾ Allein diese Gefinnung tritt nicht nur dem Studium

¹⁾ *omnem philosophiam et scientiam ego in Biblia reperiō. De trinit. error.* fol. 78b cf. fol. 107b 26a 12b 47a 52b.

²⁾ *Loci ed. 1521 p. 93. p. 57. 25. 4. 39.*

³⁾ *Dialogor: de Trinit. L. II.*

⁴⁾ Der lateinische Styl der Dialoge ist fast noch weniger sorgfältig, als der der *Trungen*.

⁵⁾ Ob Melanchthon auch dafür Beweise hatte aus dem Leben Servet's? Mir ist kein Beispiel begegnet, daß je das „Volk“ für den Spanier Partei genommen hätte. Doch ist ja überhaupt die Stellung des Volkes zu Servet heute nicht mehr bekannt.

der Wissenschaften in den Weg und dem bürgerlichen Leben, welches die übrigen Künste beschützen, sondern schadet auch geradezu der Religion (*nocet religioni*). Denn die Gelehrsamkeit bringt nicht nur dadurch Nutzen, daß sie das Urtheil schärft und dem Lehrenden die Methode (*formam*) zeigt, sondern sie hilft auch den Sitten auf (*conducit moribus*). Denn je gelehrter einer ist, um so sorgfältiger ermißt er in seinem Geiste die ganze Größe der Dinge; ein Bemühen, welches den Eifer und die Vorsicht anstachelt, nie anders als das Rechte zu lehren. Die Unwissenheit (*inscientia*) hingegen nährt die Nachlässigkeit in allem Guten und bestärkt die Kühnheit zum Bösen (*in malis audaciam*), eine Kühnheit, welche die größte Pest ist, die es in der Kirche geben kann.¹⁾ Denn mit weit mehr Selbstvertrauen geben die Bösen ihre Stimme ab und fassen sie ihre Beschlüsse, sobald es ihnen gelingt, ungelehrt wie sie sind, sich Ansehen (*autoritatem*) anmaßen zu dürfen. Alle daher, die mit Nutzen der Kirche zu dienen wünschen, die müssen auch mit aller Anstrengung sich der richtigen Weise des Studium's befleißigen, und zwar nicht nur des rechten Studium's in der Religion, sondern auch der andern (*aliarum*) schönen Künste."

So Magister Philippus, den seine schon vorangehende Kenntniß im Griechischen und der humanistische Zug der Tübinger Hochschule auf das griechische N. T. und so auf Luther gewiesen hatte. Ihm war die Bildung nicht bloß zufälliger Träger, sondern integrierendes Moment der Reformation.²⁾ Wo ihn die Theologie mit ihrem Streit betrübt, da fand er in andrer Wissenschaft den nöthigen Trost. Und nicht mit Unge- rechtigkeit bildete daher der Verfasser des Schriftbeweises von 1533 auf seine Ordnung, Kunst und Methode sich große Stücke ein.

Aber die Methode macht nicht immer den Mann. Der in der Scholastik aufgezogene Spanier mußte erst aller Menschenweisheit sich entkleiden, um empfänglich zu werden für die heilige Einfalt der Bibel. Dem verschiedenen Geschick entsprach denn auch die verschiedene Stellung.

„Ein Rhetor,“ so hält ihm Servet vor, „ein Rhetor war auch Simon der Magier, ein Sophist, gar wohl beredt, durch seine Eleganz; geübt Siege davon zu tragen, streitfertig. In diesen Fehler verfallt ihr gleichermaßen alle, durch den bloßen Kuppellohn (*lenocinio*) der Rede gesättigt. Nun aber hat der Geist der Heiligkeit niemals durch solche

¹⁾ qua nulla major est Ecclesiae pestis (l. l. p. 182.)

²⁾ S. Bernhardt: Phil. Melancthon als Mathematiker und Physiker. Witbrg. 1865. S. 2. 19. ff.

Organe gesprochen.¹⁾ Niemals hat er sich Redeweisen bedient, die man mit bunter Schminke künstlich aufgefärbt;²⁾ während er die einfältige liebt und die volkstümliche Rede. Paulus lehrt geradezu, daß durch die Beredsamkeit der Rede ausgeleert wird die Kraft der Predigt von Christo. Deshalb kann man von eurer affectirten und sophistischen Rhetorik wohl schließen auf der Wahrheit Verminderung, indem ihr auf dem Wege des Lesers verschiedene Verlockerinnen (illecebras) zur Falschheit aufstellt.“³⁾ —

Wer wie Melanchthon mit der ganzen Kunst eines griechischen Grammatiker's in die christliche Glaubenslehre „einbricht,“⁴⁾ der erschien dem Servet als ein „Hinderniß für die gut gesinnten Gemüther,“ das sie von dem Geschmack an der „himmlischen“ Sprache der Bibel und von dem „Genuß des Himmelreiches“ zurückhielt. Und allerdings war es ja ein großer Unterschied, ob man, wie ehemals auch Philippus, die Reformation allein auf die Bibel gründet, oder wie Melanchthon nunmehr in wachsendem Maße auf die Wissenschaft und auf die Kunst.⁵⁾

Auf dem alten Standpunkt beharrend, hört darum Servet nicht auf, Melanchthon biblisch zurechtzuweisen, ihm seine „Irrthümer“ bloßzulegen, ihn ungestüm anzugreifen, ja nach Art der Zeit, empfangenen Schimpf mit schärferer Beleidigung zu vergelten. Allein die ganze Weise, wie er sich an den Wittenberger macht, zeigt uns doch, daß Servet sich nicht entschlagen kann, ihn nach wie vor zu achten und zu lieben.

An die Venetianer hatte Melanchthon geschrieben, daß in dem Servetianischen Streite nicht der getadelt zu werden verdiene, der das Schwert, sondern der, welcher den Schild wegwirft.

Servet durfte den Schild nicht wegwerfen, auch nicht im Streite gegen Melanchthon. Nicht um eine Invektive ist es ihm zu thun. Er würde den Wittenberger nie unter seinen Feinden nennen, wenn jener nicht zuvor aller Welt gesagt hätte, daß sie Feinde sind. Aber Apologie ist Pflicht. Darum begnügt er sich nicht damit, den Melanchthon „zur Kenntnißnahme und Nachachtung“ alle seine früheren Schriften, noch ehe

¹⁾ At spiritus sanctus nunquam per talia organa locutus est. Restitutio p. 674.

²⁾ sermonibus artificis fuco vario politis.

³⁾ Restitutio p. 674.

⁴⁾ Utinam in Christianismum non ita irrupisses (Rest. p. 720.)

⁵⁾ 14. Juli 1534 schreibt er schon an Camerarius, daß mit dem Untergange der Wissenschaften auch die Kirche nicht mehr bestehen kann cf. Bernhard l. l. S. 14: gewiß ebenso falsch, biblisch, wie psychologisch unwahr und unhistorisch! — vgl. auch l. l. S. 17. al.

sie im Druck erscheinen, zu übersenden; sondern er tritt an die Öffentlichkeit mit einer „Apologie an Melanchthon.“

An sich ein bescheidener Name. Apologie? In Melanchthon's Ohren erinnerte dies an Augsburg. Auf dem Reichstag zu Augsburg wurde seine „Apologia,“ das Augsburger Religionsbekenntniß, im Namen aller Lutheraner dem Kaiser übergeben; jenes Bekenntniß, das zum ersten Symbol der lutherischen Kirche geworden ist, und das Melanchthon mehrfach verändert von neuem herausgegeben, und mit jener anderen weiteren Apologia erläutert hat, die wiederum symbolisches Ansehen erlangte. Und indem er an Augsburg gedachte, gedachte er an den Kaiser und an den Reichsvater und an dessen Räten. Der Pförtner und der Petent standen ihm wieder vor Augen. Der Petent, der damals noch so wenig gewohnt war, mit spanischen Granden zu verkehren; der Pförtner, dessen schwarzes feuriges Auge ihm einen begeisterten Verehrer meldete, einen eifrigen, begabten bibelfrohen Schüler aus den Hochgebirgen Arragonien's.

Und daß diese Apologia ad Melanchthonem von Michael Servet gerade da angebracht wird, wo seine „Wiederherstellung des Christenthum's“ seine höchste Höhe erreicht hat: daß Michael in seinem Lehrsystem dem Manne das letzte Wort giebt, dem er unter allen Schriftforschern sein erstes gegeben hatte: daß er zu ihm gerade von dem wichtigsten Gegenstand sprach unter allen, die ihn je beschäftigt hatten, von dem Geheimniß der Dreieinigkeit:¹⁾ daß er endlich gerade Melanchthon in der dem Wittenberger so an's Herz gewachsenen Frage über die Disciplin der Alten²⁾ in die Unterredung zog, um den Umstand zu geschweigen, wie Servet auch hier wieder Melanchthon als Repräsentanten aller seiner Kollegen nahm:³⁾ das deutet, wenn man Servet's Art kennt, bezüglich und bedeutungsvoll zu reden und an das Landläufige tieferen Sinn zu knüpfen, darauf hin, das dem Spanier immer in Wirklichkeit und Wahrheit an keines Menschen Freundschaft so viel gelegen war, als an der Dr. Philipp Melanchthon's.

Und eben deshalb verschweigt der Arragonier dem Magister Germaniae die Punkte nicht, in denen er sich außer Stande fühlt ihm beizupflichten.

¹⁾ Apologia de mytserio Trinitatis caet. ad Phil. Melanchthonem (p. 671 Restitutio.)

²⁾ de veterum disciplina ad Phil. Mel.

³⁾ ad Ph. Mel. et ejus collegas.

Es sind im Wesentlichen vier Differenzpunkte.

Michael wirft dem Philippus vor 1) die Zerschneidung des Einen Gottes; 2) die Verleugnung des wahren Glaubens an Christus; 3) die Zerstörung der guten Werke; 4) des Gesetzes Verwechslung mit dem Evangelio oder die Zusammenwirrung des Juden mit dem Christen (*Judaei cum Christiano confusio*).¹⁾ Richten wir den Blick auf diese vier Punkte.

1) Was zunächst die **Trinitätslehre** betrifft, so ist Servet durch die von Wittenberg erfahrenen oft unbiblischen, oft unlogischen, oft unhistorischen Angriffe in der Meinung von der biblischen Alleinberechtigung Seiner Lehre nur noch bestärkt worden.

Um etwas glauben zu können, d. h. um es mit rechtem Vertrauen uns geistig anzueignen, es gleichsam als ein Stück unseres Selbst zu betrachten, müssen wir, so hatte der Spanier von Urbeginn gelehrt, das, was wir glauben sollen, geistig vor uns gesehen und es nach allen Seiten hin uns genau betrachtet haben.²⁾ Glauben ist nicht möglich, ohne daß ein Bild, ein Begriff, eine Vorstellung sich in unserm Geist gestaltet, von dem, das wir glauben sollen. Weil wir an Christum glauben sollen, weil dieser Glaube Centrum und Zielpunkt der ganzen Bibel, Fundament unseres Heiles ist: darum wird Er uns von allen Evangelisten so anschaulich vor Augen gestellt; darum dringen seine Heilandsworte so laut und vernehmlich bis in unsere „Eingeweide;“ darum weisen uns die Apostel gleichsam mit Fingern auf den Menschen hin, den sie mit ihren Augen gesehen, mit ihren Ohren gehört und mit ihren Händen betastet haben. Wie anders steht es mit der der Bibel unbekannten Personen-Dreieinigkeit. Was soll ich mir bei einem Dreipersonen-Wesen denken? Hat die Geschichte irgend je ein solches aufzuweisen? Oder sind das, was sie aufweist, nicht seltsame Gebilde, welche „die Götter“ aus dem Abgrund steigen ließen, um die Menschen an Schlimmes zu mahnen (*monstra*)? Ich gehe alle analogen Gebilde durch. Aus der gesammten Geschichte fallen nur diese mir ein: der riesige Dreimann Geryon, der dreihäuptige Cerberus, die Bellerophontische Chimaera.³⁾ Eben solch' ein seltsames unaufweisbares Ding (*monstrum impossibile*),

¹⁾ *Restitutio* p. 672.

²⁾ *Dices tu parum prodesse, exteriorem faciem Jesu Christi videre. At ego dico multum prodesse, si credendo videas. Sed tu indigne in faciem ejus respicis, a qua tamen, postquam credideris, nunquam oculos divertas et utile esse cognosceas: nam oculi carnis trahunt secum oculos mentis* (fol. 90a *De Trinit. errorib.*, al. saep.)

³⁾ *Restitutio Christian.* p. 700.

daß Niemand sich vorstellen kann¹⁾ ist jene Deine Dreifaltigkeit. Muß man da nicht annehmen, daß auch dies Gebilde nur dämonische Illusionen sind und böse Idolen im Geiste, die ihr als drei Dinge in Einem euch nur erdenkt? Der Magier Simon hat manches Arge hervorgerufen. Ihr aber seid ärger, wenn ihr in der Gottheit selber solch ein der Bibel unbekanntes dreiköpfiges Ungeheuer (*triceps monstrum in Deo*) euch ausdenkt, vor dem jener zurückgeschreckt wäre.²⁾ Wir aber verabscheuen euere Magie; und, nicht um so viel von dem Fundament des rechten Christusglaubens weichend, glauben wir mit der Bibel an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist: an einen Vater, der der rechte Vater ist über alle, die im Himmel und auf Erden „Kinder“ heißen; an einen Sohn, der von Ewigkeit aus dem Vater gezeugt ist (*filium a patre aeternaliter genitum*); an einen heiligen Geist, der von ihnen (*ab eis!* —) ausgeht.³⁾ Steht das nun so, warum schreckst du uns denn, Philippus, mit der Autorität jener Kirche, da du doch selber weißt, daß es ist die Kirche des Antichrist? Oder hast du es vergessen, daß die Kirche Christi lange schon hat müssen die Flucht ergreifen (*fugatam*)? Glaubst du heute nicht mehr, daß Rom Babel sei? Denen willst du in Wahrheit trauen, die du den Namenszug des Thieres an sich tragen siehst? Wenn du die Nicaenische Synode billigst, warum billigst du denn nicht des Papstthum's Possen, die eben dort zu Stand und Wesen gebracht wurden? Warum hältst du das Ofter-Statut nicht, das man eben dort machte? So knabenhafte Irrthümer finden sich darin, daß man sich schämen muß, auf das noch anzuspähen, was schon von Andern im Calendarium so reichlich dargelegt worden ist.⁴⁾ Warum hältst du du nicht die Mönchsgeetze und jene andern dort geordneten Betrügereien (*imposturas*)? Warum opferst du nicht für die Todten? Warum verehrst du nicht mit Athanasius die Bilder? Du sagst, der Papst sei der Antichrist und sagst dabei, daß des Antichrist Beschützer vom heiligen Geiste entsprossen sind?⁵⁾ Von jener Kirche verweise ich dich zurück auf die Bibel. Paulus ist es, der uns das ganze Geheimniß der Dreieinigheit (*totum trinitatis mysterium*) erklärt hat in folgenden Worten: „Gott ist geoffenbaret worden im Fleisch, gerecht erkannt worden aber

¹⁾ Non potest Trinitas illa cogitari (I. 1.)

²⁾ Restit. p. 702.

³⁾ I. 1. Servet ist immer auf occidentalischer Seite.

⁴⁾ Ueber „Servet als Geograph“, Mathematiker und Astronom S. Koner's Zeitschr. f. Erdkunde 1875, III.

⁵⁾ a spiritu sancto esse fautores Anti-Christi? p. 702.

im Geist.“ Eine Dreiheit (trinitas) wird da genannt, oder vielmehr ein doppeltes Geheimniß (mysterium duplex), wie das göttliche Wesen sich uns entbietet.¹⁾ Gottes eigene Natur hat sich wahrhaftig sowohl in der Offenbarung (verbi manifestatione) des Wortes, als auch in der Mittheilung des Geistes (spiritus communicatione) uns dargereicht.²⁾ In diesem großartigen Haushalt (oeconomia) Gottes geben wir nicht nur zu mit verschiedener Thätigkeit (variae actionis) drei Tugenden, Willensentschlüsse, Eigenthümlichkeiten (proprietas) und Entschliefungen (dispositiones), sondern auch, wenn man es recht versteht, drei Personen (personas tres), drei Hypostasen, drei Wesenheiten (essentiae) in Gott;³⁾ geben zu auch zwischen ihnen einen thatsächlichen Unterschied (realem distinctionem) sowohl betreffs der mit ihnen Verbundenen als betreffs ihrer Thätigkeiten.⁴⁾ Und damit lenkt Servet vom Wort in den Menschen, vom Geist in den Pfingstengel wieder ein.⁵⁾

So giebt, auf trinitarischem Gebiete, Michael dem Melanchthon am Ende seines Lebens noch immer zu, und gerade jetzt am liebsten, was er nur irgend zugeben vermag. Aber wo ihm die Bibel die äußerste Grenze gezogen,⁶⁾ da bleibt er stehen, und bekämpft den Feind, der sie überschreiten will, mit den allerschneidigsten⁷⁾ Waffen: Waffen, deren Schärfe Melanchthon aus Erfahrung kennt, weil sie zum nicht geringen Theil entnommen sind aus seiner eigenen Kistkammer von 1521.

2) Der zweite Differenzpunkt zwischen Michael Servet und Melanchthon betrifft die Verleugnung des wahren Glaubens an Christus. Wir müssen uns hier gegenwärtig halten, daß Servet, seit der Bibelfindung von Toulouse, in dem Glauben, durch den wir gerettet werden, nicht jene logisch-metaphysische Zustimmung der Scholastiker, noch jenes das Herz kalt lassende geistige Bestimmen der Humanisten zu einer geschichtlichen Thatfache, sondern die Bewegung des Herzens (motus

¹⁾ *essentiae divinae nobis exhibitae.* (p. 705.) — Das exhibere ist bekanntlich ein Lieblingswort Melanchthon's, das Servet, wie so viele andere Ausdrücke, von ihm adoptirt.

²⁾ *Natura ipsa Dei se vere nobis obtulit* (l. 1.)

³⁾ p. 706.

⁴⁾ Nämlich schon in den letzten Büchern der „*Zrrungen*“.

⁵⁾ Man sieht, auf allen seinen Lehrstufen kann und will Servet von der Trinität nicht loß, sondern nur von der frivolen Trinität der „*Schule*.“

⁶⁾ *Figmenta sunt imaginaria, quae Scripturae limites transgrediuntur* (fol. 81b de Trinit. errorib.): das hält er fest.

⁷⁾ bisweilen freilich auch in der frivolen Weise, die man an den Scholastikern kennt; z. B. wenn er den Lutherancern vorwirft, sie lehrten, *spiritum sanctum in vulo posse mori, ut est invisibilis vester filius in homine mortuus*. Solche Consequenzmacherei liebte allerdings Melanchthon nicht minder.

cordis) versteht, durch welche es sich freiwillig, unter dem Zuge des Vaters, vertrauensvoll zum Sohne kehrt und in ihm fröhlich und dankbar ruht. Jene Fürwahrhaltung der geschichtlichen Thatfache, ohne die kein Glaube möglich ist, erschöpfte für Servet so wenig den Glaubensbegriff, daß er dieses leichte Beistimmen zum Geschehenen (*levis quidam historicus assensus*) geradezu zum todten Glauben rechnet, der eigentlich garnicht mehr Glauben zu nennen ist, gerade wie ein todter Mensch auch nicht mehr Mensch ist.¹⁾ Während nun aber Melanchthon in seinem Spott über die kalte Pariser Eigenschaft so weit sich verleiten läßt, daß er das geistige Fürwahrhalten des Geschehenen als dem Glauben fremd darstellt, hält Servet auch hier wieder besonnen die Mitte zwischen den Mönchen und den Wittenbergern, sich wohl hütend, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Aller Glaube, so lehrt der Spanier, beruht auf einem geschichtlichen Ereigniß, der christliche Glaube auf der weltgeschichtlichen Predigt Gottes des Vaters selbst, die er uns durch den Mund des Menschen Jesus hat verkündigen lassen.²⁾ Glauben, daß der geschichtliche Mensch dort, Christus, ja Gottes Sohn sei, und Ihm aus wahrhaftigen Herzen so völlig in allem beipflichten, daß man mit Aufbietung der größten Kraft an dieser geschichtlichen Person sich festhält: das ist eine geschichtliche Zustimmung, wie ich sie dir wünschen möchte, Melanchthon!³⁾ Während nun Melanchthon den rettenden Christenglauben sich auf alle möglichen bald äußerlichen bald innerlichen Verheißungen mitbeziehen läßt, welche einstmals Juden zu Theil geworden sind: bleibt Servet bis an seinen Tod dabei, den Christenglauben als freie Menschthat zu ethisiren und in dem geschichtlichen Menschen- und Gottes-Sohne organisch zu centralisiren. Ohne Verheißungen ist bei Melanchthon der Christen-Glaube gleich Null. Das erscheint Servet geradezu lächerlich.⁴⁾ „Selbst wenn es niemals, sagt Servet, Verheißungen, Gesetz und Propheten gegeben hätte, so würde die Ankunft Christi allein rechtfertigen alle, die an ihn glauben (*solus adventus Christi justificaret sibi credentes*). Verheißungen allerdings fügte Gott ehemals hinzu in dem Gesetz, und Verheißungen fügte hinzu Christus mit heilsamen Wundern, um so uns leichter an sich zu locken. Ziel

¹⁾ sicut homo mortuus non est homo (Restit. p. 632).

²⁾ Annon credere Jesum Christum esse filium Dei est credere praedicationi ipsius dei patris (Restitut. p. 682.)

³⁾ Utinam verus in te esset hic historicus assensus fortiter intensus (l. l.)

⁴⁾ Ridiculum, si quis non sit Deo crediturus, nisi aliquid ipse promittat (Rest. p. 603.)

(scopus) aber unseres Glaubens ist Christus selbst (ipse Christus), damit wir in unzweifelhaftem Vertrauen daran festhalten (fiducia certa), daß jener der wirkliche Messias, Gottes Sohn, unser Heiland sei.“¹⁾ — Aber ebenso sehr, wie an der organischen Centralisirung ist Servet auch an der ethischen Durchdringung des Glaubens gelegen, dergestalt, daß alles bloß passive oder gar magische fern gehalten wird. „Die Gegner freilich, sagt er, behaupten, der Glaube sei keine That (actum), sondern ein Zustand, etwa wie Liebe, Gerechtigkeit und die andern sittlichen Tüchtigkeiten (virtutes morales) der Seele. Ich antworte: unsere Seele selber ist That,²⁾ eine ihr Ziel in sich tragende Wirkksamkeit (ἐν τελέῳ), eine fortwährende Handlung (actio continua). So sehr ist der Glaube sittliche That, daß er auch noch in dem Schlafenden weiter wirkt und wächst (agat et crescat), wie Christus bezeugt. Wenn nun eine Handlung andauert, so wird sie Gewohnheit und Zustand. Und so geht es auch mit dem Glauben (fidem primam ex actu fieri habitum). Darum halten wir aber doch fest daran, daß, auch nachdem er zuständlich geworden, der Glaube That sei; damit nicht unter dem Namen eines bloßen passiven Zustands der Glaube schlaftrunken erscheine.“³⁾ Geht man nun davon nicht los, daß im Glauben nichts von außen oder von oben Mitgetheiltes ist, nichts magisch Eingegossenes, nichts bloß passiv Ertragenes, dann wird man auch Hebr. 11, 1 richtig verstehen, daß der Glaube Substanz (ὑποστασις) sei. Der Glaube an den auferstandenen Christus⁴⁾ ist uns nämlich die Substanz unseres geistigen Vermögens, die Substanz aller der Güter, die wir in Christo schon erhalten haben und noch ferner erhoffen, die Substanz und das Subsistenzmittel, wodurch wir überhaupt nur im Stande sind ein geistliches Leben zu führen und von Person zu Person (substantialiter) mit Gott zu verkehren.⁵⁾ Daß Melancthon diese treibende, nahrhafte (medulla), substantielle Leben sittlich vermittelnde Kraft des Glaubens nicht genug betonte, das dünkte dem Spanier ein arger Fehler.“⁶⁾ —

¹⁾ Rest. p. 603.

²⁾ anima ipsa nostra est actus (p. 299 Rest.)

³⁾ Rest. p. 299.

⁴⁾ fides resuscitati Christi.

⁵⁾ Rest. p. 298. — cf. De Trinit. error. 96a sicut divitias substantiam nostram dicimus.

⁶⁾ Es ist im Wesentlichen derselbe Glaubensbegriff wie de Trinit. errorib. Und wenn Servet erklärt Sed ego nunquam intelligere potui, quid est id quod habent, quod fidem appellant (l. l. f. 99b), so ist das nicht, wie man landläufig annimmt, bei Servet ein Zeichen seines mangelnden Verständnisses, sondern vielmehr ein neuer Beweis seines biblischen Scharfsinns.

3) Das Dritte nun, das er dem Magister vorwirft, ist die **Zerstörung der guten Werke.**

Hier hatte ja der Melanchthon von 1535 gegen den von 1521 gewaltig eingelenkt. Aber Servet nahm sich vor, den Magister Germaniae zu energischerem Vorgehen anzutreiben.

„Du giebst mir zu, Philippus, daß die bösen Werke den Geist des Glaubens verletzen. Warum sollen denn die guten Werke dem Glauben nicht heilsam sein (juvant)? Wozu nützt denn unser Kirchendienst (ministerium in ecclesia),¹⁾ wenn er uns nicht heilsam ist (si eo non juvamus)? Wenn aber schon durch euer fremdes (alieno) Werk für unserer Seelen Heil und Vergebung der Sünden uns wirklich etwas genügt wird (vere juvamus)“ — eine Beicht-Auffassung, die Melanchthon und Luther garnicht genug betonen zu können vermeinten — „warum sollen dann unsere eigenen Werke uns nichts nützen?“²⁾ Und wenn Calvin so trunken ist, daß er den Menschen, der nach ihm keinen Trieb zum Handeln empfangen hat, ermahnt, er möchte doch ja handeln, und den, der da frei zu handeln nach ihm ganz außer Stande ist, belehrt, er möchte doch ja frei handeln: so bist du gleichfalls trunken (ebrius), der du die wahre Gottes Liebe empfiehlest, und dabei sagst, daß sie niemals existiren könne, gleich als ob Gott der Herr über bloß eingebilddete Dinge Gebote gegeben hätte.³⁾ Existirt nirgend die wahrhaftige Liebe, dann existirt auch nirgend der wahrhaftige Glaube: Dann existirt auch eure Rechtfertigung nirgend als eben in eurer Einbildung (imaginaria).⁴⁾

4.) Der vierte Punkt, den Servet dem Melanchthon vorwarf, war die Confusion in der Unterscheidung von **Gesetz und Evangelium** und die ungehörige Uebertragung jüdischer Weise auf die Religion Christi.

„Soll ich das nun, sagt Servet, besser Unwissenheit (ignorantia) oder Unverschämtheit (impudentia) nennen, wenn ihr durch euren Pseudo-Judaismus die ganze neue Gnade der Ankunft Christi⁵⁾ niedertretet in den Staub?

Ihr haltet mir vor, daß Himmel und Erde vergehen werden, ohne daß ein Titel vom Gesetz vergeht, bis daß es Alles geschehe. Ich ant-

¹⁾ Bei Melanchthon vorzüglich passendes argumentum ad hominem, das Mel. auch 1543 in seine Loci herübernahm.

²⁾ Restit. p. 716.

³⁾ quasi de rebus imaginariis praecepta dederit Deus (Restit. p. 675.)

⁴⁾ vgl. Hase's Zeitschr. 1876, II: S. v. d. Gotteskindschaft.

⁵⁾ totam adventus Christi novam gratiam (Restit. p. 674.)

worte, alles ist geschehen durch Christum¹⁾ und geschieht in uns immerfort, nach dem Geiste, nicht nach dem Buchstaben. Nicht bloß vom Ceremonial-Gesetz hat Christus uns befreit: nein von allen Banden und aller Knechtschaft hat er uns hergestellt zur vollen Freiheit. Durch den vollkommenen Befreier (*perfectum liberatorem*) ist ganz und gar aufgehoben des Gesetzes Kraft, sofern nämlich sie uns fesseln und knechten konnte und gewissen Strafen uns unterwerfen. Thun gleich auch wir das meiste, was im Gesetze Moses steht, so thun wir doch es nicht in Kraft des Gesetzes, sondern weil der Geist uns lehrt, was wir thun sollen. Zuerst kam Christus selber mit seiner Erfüllung des Gesetzes, ehe noch es dem Buchstaben nach aufgelöst worden ist.²⁾ Von dem was geistlich ist im Gesetz, ist aber nichts aufgelöst worden. In nichts hat Christus das Gesetz aufgelöst, wenn man des Gesetzgebers wahren Sinn betrachtet.³⁾ Ziel und Absicht (*scopus*) des Gesetzes ist Christus.⁴⁾ Gegeben wurde das Gesetz um Christi Geheimnisse vorzubilden und damit unterdessen das rohe Volk (*rudis populus*) gehalten würde in der Furcht des Herrn und in der Gerechtigkeit Regel.⁵⁾ Das steinerne Gesetz war ein hart Gesetz. Der Geist giebt liebliche Lehre und Kraft zugleich. Mit Lebensodem versehen und des Besseren belehrt, sündigen wir weit weniger: Und wenn wir sündigen, so haben wir ein leicht benutzbares Heilmittel (*facile remedium*). Wir werden wie Kinder behandelt und nicht gefoltert wie Sklaven. Herrlich sind diese Geschenke des Befreiers.⁶⁾ Und was uns der Herr gebietet beim Mathaeus, das sind keine gesetzlichen Gebote (*legalia praecepta*) mit Todandrohung und Fluch, wenn jemand sie übertrete. Vielmehr sind es Lehrvorschriften (*praecepta doctrinae*), Hülfsmittel (*vehicula*) zur Vollkommenheit, wie dort Christus lehrt, da er will, daß wir so vollkommen seien. Freie Vorschriften (*libera praecepta*) sind es, ob du etwa vollkommen sein willst, wie Christus dir darlegt. Freie Vorschriften sind es, bei denen der Uebertreter nicht alsbald der Hölle schuldig wird, wenn er auch geringer genannt wird als ein anderer in dem Reich der Himmel.⁷⁾ Nicht soll er ausgeschlossen werden von der Pforte, sondern geringer wird er

¹⁾ omnia per Christum sunt facta (p. 639 Rest.)

²⁾ Christus venit ipse prius implere quam sequeretur literalis dissolutio (p. 639 Restit.)

³⁾ juxta veram legislatoris mentem.

⁴⁾ Servet kommt immer wieder darauf zurück.

⁵⁾ p. 639.

⁶⁾ Restit. p. 641.

⁷⁾ licet minor alio dicatur in regno coelorum.

sein als die andern¹⁾. So kam Christus zu thun und zu lehren, und sandte die Jünger aus zu lehren. Bedenke wohl den Unterschied zwischen Gesetzesform und Lehrform. Wir sind aus jener in diese versetzt: Das dürfen wir ja nicht vergessen. Er lehrt, auf daß wir glauben und schenkt umsonst. Nicht zwingt er durch's Gesetz, sondern Wohlthat bietet er denen, die da glauben wollen. Nachher aber werden die, welche gläubig geworden sind, ohne Zwang des Gesetzes in himmlischen Dingen gelehrt. So ist das ganze Reich des Evangelii die allerfröhlichste (laetissimum) Botschaft mit gegenwärtigen Gaben.²⁾ Eines jeden Gesetzes eigenthümliches Erforderniß ist es, daß es vernünftig sei (rationabilis), ausführbar (possibilis), den Zeiten und Sitten angemessen (accomoda).³⁾ Das hat für seine Zeit das jüdische Gesetz geleistet. Jetzt aber haben wir nicht auf des Gesetzes Gerechtigkeit zu sehen, die unvollkommen und vorübergehend war, sondern auf die Gerechtigkeit Christi, die makellos ist, vollkommen und bleibend, da sie allein in seinem Glaubensgehorsam besteht.⁴⁾ Es hat Zeiten und Stunden gegeben, wo ein David sich rühmen durfte vor dem Herrn Ps. 118. 1. Cron. 14. Act. 13. 2. Sam. 22. Ps. 17. Ps. 100. 1. Cron. 3.⁵⁾ Es hat aber auch bei jedem Zeiten gegeben, wo er das Gute weder einsah noch that.⁶⁾ Auch das Gesetz „Laß dich nicht gelüsten“ hat jeder zu Zeiten gehalten: Denn, ist auch in Jedermann der Antrieb (stimulus) zur bösen Lust, so gelüftet es ihn doch nicht immer wirklich,⁷⁾ noch ladet er in jedem Augenblick neue Schuld sich auf. Wessen Geist unaufhörlich von böser Lust gepeinigt würde, der müßte aller Sterblichen Elendester (miserrimus) sein. Im Fleische wohnt die Sünde immer, aber nicht immer bewegt sie die Seele.⁸⁾ Nichts im ganzen Gesetze Gottes ist unangemessen vorgeschrieben worden oder auch nur unharmonisch (inconsonum).⁹⁾ Alles war angemessen den vorhandenen Kräften, harmonirte mit den vorhandenen Fähigkeiten, führte hin auf den heiligen Weg. Zerstört ist nunmehr das ganze mosaische Reich und nicht gestattet wird uns, das Zerstörte

¹⁾ Aehnlich in der Teufelslehre: vgl. Hilgenfeld's Zeitschrift 1876, III.

²⁾ Rest. p. 646 sq.

³⁾ Rest. p. 649.

⁴⁾ Restit. p. 650.

⁵⁾ ad certum tempus haec refer, et nihil erit ambiguitatis (Rest. p. 649.)

⁶⁾ In quovis homine hoc (Rom 3.) aliquando accidit, ut nec intelligat nec bonum faciat (Rest. p. 650.)

⁷⁾ sed non semper actualiter concupiscebat (p. 651.)

⁸⁾ Semper est peccatum in carne, at non semper movet animam (p. 651.)

⁹⁾ p. 652.

wiederaufzubauen,¹⁾ sobald der Sklave frei, der Knabe zum Manne geworden ist. Wenn es Staaten gab, die jede Uebertretung mit dem Tode bestraften, so sollte die Härte der Strafe die unermessliche Beleidigung der unermesslichen (immensae) Majestät Gottes bekunden. Wir aber wissen, daß für das unermessliche Verbrechen eine unermessliche Sühne (immensam compensationem) geschehen ist in dem allerköstlichen Tod des Sohnes Gottes (mortem preciosissimam filii Dei). Wenn wir nun dennoch straucheln, so werden wir nicht so grausam getödtet,²⁾ da für uns eingetreten ist des Heilands Tod, ein Tod von unermesslichem Werth für die Versöhnung (immenso redemptionis pretio).³⁾ —

Das sind die vier Punkte, in denen Michael Servet in seiner „Wiederherstellung des Christenthum's“ den Magister Germaniae zurechtzuweisen für seine Pflicht hält; nicht um den großen Mann mit dem Schwerte der Sophistik anzugreifen, dessen Philippus so häufig sich gegen ihn bedient, sondern um ihm den Schild der Vertheidigung (Apologia) entgegenzuhalten und die Bibellehre da zu decken, wo man ihr keinen Raum mehr gönnen wollte im System.

Und wenn nun, statt der Bibel, der Wittenberger dem Spanier die Tradition der Kirche und die alten Väter entgegen stellt, war es da Servet zu verdenken, daß er Ausspruch gegen Ausspruch haltend, sich bei einzelnen Stellen nicht beruhigt, losgerissen aus dem Zusammenhang: Kein prüfte jeden Ausdruck, jede Weise mit seinem ganz eminenten historischen Blick; und dann dem Gegner offen legte, wie anders damals man zu reden pflegte, und welche entgegengesetzte Dinge damals man unter den Formeln und Dogmen unserer Tage verstand. Wenn irgendwo die Dogmengeschichte dem Spanier Recht gegeben, dann war es hier, wo er von der Verfassung der alten Kirche schrieb und die Tradition der vornicaenischen Zeiten für seine Lehre in Anspruch nahm. Und gewiß war es wieder ein verstecktes Compliment des Augsburger Pförtners von ehemals, wenn er hier dem einstigen hohen Petenten vorwirft, nicht, daß er Tradition und Väter nicht kenne, sondern daß sie nicht im Stande seien, ihm, dem Magister, den rechten Geschmack abzugewinnen.⁴⁾ Je mehr

¹⁾ Deleta est tota illa Mosis politia, ut non liceat nobis ea quae destructa sunt reaedificare (Rest. p. 654.)

²⁾ non tam rigide occidimur (p. 653 Rest.)

³⁾ vgl. S.'s Lehre v. d. Gotteskindschaft in Hase's Zeitschr. 76, II.

⁴⁾ Si eis senioribus tu crederes, Philippe, et apostolicam traditionem olfaceres, non tam turpiter aberrares (Restit. p. 672.) — Allerdings hat Servet mehr Veruchssinn für die patres, mehr patristischen Tact.

seit 1535 der Pf. der Loci auf Kirchenväter, Tradition und Continuität der katholischen Kirche sich zu berufen für gut fand, um so mehr sah es Servet als seine Pflicht an, den großen Magister von 1521 nun zu sich selber zurückzurufen.¹⁾

Wäre Servet es je darauf angekommen, dem Wittenberger Schimpf mit Schimpf zu vergelten, er hätte auf den plötzlichen unvorhergesehenen öffentlichen Angriff von 1535, schnellfertig und streitgerüstet wie er war, mit einem eben so plötzlichen unvorhergesehenen öffentlichen Gegenangriff aus seinem französischen Hinterhalt geantwortet. Daß er das nicht that; daß er nicht 1535 von Lyon, nicht 1538 von Paris, nicht 1540 von Charlieu, nicht 1542 von Biemme, Zug um Zug, gegen den Wittenberger vorrückte: sondern jeden Angriff vorher anmeldete, ihn vor der Welt geheim hielt, ihn zurücknahm, wo er konnte; lernte und besserte, wo ihm biblisch Sicheres geboten ward; und dann als er nicht anders konnte, am Ende seines Lebens gegen die immer ungestümeren, immer offenkundigeren Angriffe des Sachsen männlich und muthig den Schild erhob: das beweist des aragonischen Edelmannes großmüthige und edle Kampfesart; aber auch den Zug des spanischen Herzens zu Philippus, seinem erstem Lehrer, wollte Gott: seinem letzten Freund.

¹⁾ ut ad te nunc reversus intelliges (p. 672.)

Cap. IX.

Melanchthon, Servet's Freund und Feind zugleich.

1543—1553.

Motto: Es ist Gottes eigener Geist, der
in dem Menschen wiederstrahlt.

Servet, Wiederherstellung des Christenthums 54.

Die Geschichte kennt Bündnisse, die, weil sie unnatürlich sind, so schnell zerstoben, wie sie entstanden waren. Sie kennt aber auch Feindschaften, die, weil sie auf Mißverständnissen beruhten, sich in innige Freundschaftsbündnisse auflösten.

Eigensinnige, hartnäckige, beschränkte Menschen bleiben oftmals Feinde, weil sie als Feinde geboren sind; oder halten sich zeitlebens für Freunde, weil man sie als Kinder gelehrt hat, daß sie Freunde sein müssen.

Anders Servet und Melanchthon.

Melanchthon liest Servet's Büchlein von der Gerechtigkeit. Dunkel, confus, schwärmerisch. Ein Münster'scher Fanatiker. Kleiner Wahnsinn! Er liest weiter. Der Mann hat Recht, Wahnsinn mein eigener Standpunkt. Servet geht mit der Bibel. Servet ist mein Freund. Ich will seine Lehre annehmen und meine öffentlich verwerfen.

Wurde Melanchthon, auf anthropologischem Gebiete, alsobald Servet's Schüler und Parteigänger, als er sich überführte, daß er dem Spanier Unrecht gethan: sollte eine gleiche Veränderung nicht auch da Platz greifen können, wo Melanchthon Michael mißverstand und ihm Unrecht that, auf christologischem Gebiete? Nur durch genaueres Studium war Philippus Michael's anthropologischer Bundesgenosse geworden. Konnte Philippus durch weiteres Studium nicht auch Servet's trinitarischer Bundesgenosse werden? Wir sahen oben, daß überall da, wo trinitarisch Melanchthon den Spanier angriff, der Spanier entweder garnicht sich aufhielt, so daß die Schläge die Luft trafen; oder aber der Spanier sich im biblischen, geschichtlichen und dogmengeschichtlichen Recht befand, so daß die Schläge zurückprallten auf Melanchthon's Haupt. Als er den Servet angriff, hatte er Servet's Dialoge garnicht, die sieben trinitarischen Bücher sehr oberflächlich gelesen, wahrscheinlich

nur das erste Buch von den sieben. Jetzt, nachdem sich die katholische Union zer schlagen und die Kirchenspaltung offenkundig verhärtet hatte und zum Religionskrieg zuzuspitzen begann: durfte man da nicht Genugthuung, öffentliche Abbitte, Versöhnung erwarten von Melanchthon's evangelischem, humanem, wissenschaftlichem Gewissen, sobald er alle trinitarischen Schriften des Spaniers gelesen hatte?

Und andererseits anthropologisch, war da des wittenberger Magister's Freundschaft mit des kaiserlichen Reichswaters Pförtner vielleicht auch etwa bloß ein kirchenpolitisch-diplomatischer Interims-Compromiß? Lohnte sich auf die Dauer Melanchthon's Anschluß an einen arragonischen Edelpagen, auf Kosten der Uebereinstimmung mit seinem Wittenberger Donnerer, seinem alten Freunde, Dr. Martin Luther? Und da sich nun herausgestellt,¹⁾ daß die durch den Doppelwechsel auf trinitarischem und anthropologischem Gebiet von Melanchthon beabsichtigte Annäherung an die reformationsfreundlichen Katholiken die endgültige Versöhnung mit Rom, dem Alles fordernden, nur erschwert und es in seinem stolzen Triumphator-Troß nur bestärkt hatte: warum sollte da Magister Philippus die für den geistlichen Kriegsdienst einst so brauchbaren alt-protestantischen Waffenschärpen vom knechtischen Willen und der Prädestination zur Verdammniß und der Schädlichkeit der guten Werke zum Heil, nicht von neuem wieder herauskehren? —

Wie Philippus einmal geartet war, gerecht und ehrlich, fest und treu, aber auch eigensinnig und trotzig, und dann wieder nachgiebig und berechnend, würde es uns nicht überraschen, plötzlich Melanchthon einen neuen Doppelwechsel vornehmen zu sehen, der ihn in seine alte beneidete Stellung von 1521 zurückversetzt haben würde.

Nun aber finden wir das Gegentheil.

Melanchthon, auch nach 1535, bleibt fest in der einmal eingenommenen Doppelposition, trotz der Dialoge Servet's, trotz Pabst, Kaiser und Luther!

I. Er steht fest zunächst mit Servet gegen Luther, in der Anthropologie.

Das zeigt der Schriftbeweis von 1543.²⁾ Die Lehre von den guten Werken hat erst dort jene volle Ausbildung erhalten, in der

¹⁾ Praef. ad ed. 1543 der *Loci* sagt er ganz offen: *Sequor autem et amplector doctrinam Ecclesiae Witebergensis et conjunctarum* (p. 189 ed. Augusti), stolz genug hinzusetzend: *quae sine ulla dubitatione consensus est Catholicae Ecclesiae Christi, id est, omnium eruditorum (!) in Ecclesia Christi* (l. 1.)

²⁾ cf. ed. Augusti p. 187 seq.

nach einander auf die Fragen geantwortet wird: Welche Werke zu thun? Wie gute Werke möglich sind? Warum gute Werke Gott wohlgefallen? Aus welchen Gründen wir sollen gute Werke thun? Von ihren Belohnungen. Vom Unterschied der Sünden. Widerlegung der gegnerischen Einwürfe. Die Front bleibt gerichtet gegen den Manichäismus, die Auffassung aber der Servetianischen Mittelstellung zwischen Luther und den Mönchen treu. Noch in den letzten Ausgaben der Loci ¹⁾ finden wir Sätze wie diese: „Damit wir wissen, daß die Tugenden und guten Handlungen Gott sehr wohl gefallen, schmückt sie Gott mit ehrenvollen Titeln.“ ²⁾ „Sa gute Werke sind auch Sakramente, das heißt Wahrzeichen des göttlichen Wohlgefallens.“ ³⁾ — „Man muß auch wissen, daß Belohnungen für die guten Werke aufbewahrt sind, will sagen, daß die guten Werke körperliche und geistliche Belohnungen verdienen.“ ⁴⁾ — Wie biblisch, aber auch wie Servetianisch klangen diese Sätze: und wie weit standen sie ab von den früheren Behauptungen: „Gott kümmert sich um die guten Werke nicht, ⁵⁾ sondern nur um das Herz;“ oder: „Gute Werke sind schädlich, ⁶⁾ sofern sie nur die Heuchelei und die Selbstgerechtigkeit nähren;“ oder: „Gott nimmt nicht die geringste Rücksicht auf die Liebe ⁷⁾ weil der Glaube allein gerecht macht.“

Ebenso stetig aber ist der Fortschritt Melanchthon's in der Lehre vom freien Willen. In der Ausgabe von 1543 und den folgenden schildert er seine eigene frühere Lehre vom knechtischen Willen nicht bloß wie 1535 manichäische Naselei, ⁸⁾ sondern auch, mit fast wörtlicher Anlehnung an den Spanier, stoischen Fanatismus, den man sich sehr wohl hüten müsse in die Kirche einzuführen.“ ⁹⁾ — „Die heilige Schrift und die tägliche Erfahrung, fährt Melanchthon fort, reden von einem

¹⁾ 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1561. al.

²⁾ ut sciamus, virtutes et bonas actiones Deo valde placere, 'ornat eas Deus honorificis titulis ed. 1595 (Augusti p. 251.)

³⁾ Quid? quod bona opera etiam sacramenta sunt, hoc est, signa voluntatis Dei? — (l. l.)

⁴⁾ Sciendum est etiam praemia proposita esse bonis operibus, seu bona opera mereri praemia corporalia et spiritualia (l. l.)

⁵⁾ Deus non curat opera.

⁶⁾ Bona opera sunt noxia.

⁷⁾ nullam omnino Deum charitatis habere rationem affirmat Melanchthon (Servet. ad Oecolampad 1530. — Epp. Reformator ed. Fueslin p. 78.)

⁸⁾ deliramenta Manichaeorum (l. l. ed. Augusti p. 206.)

⁹⁾ Haec imaginatio orta ex Stoicis disputationibus, deducit eos ad tollendam contingentiam bonarum et malarum actionum, imo omnium motuum in peccudibus et elementis. Dixi autem supra, non esse in Ecclesiam invehendas illas Stoicas opiniones caet. (ed. Augusti p. 207.)

„Kampfe“ des Willens: wenn aber der Wille sich wie eine Bildsäule verhielte, so könnte von Kampf und Streit und von Nengsten bei den Heiligen keine Rede sein.“¹⁾ — „Ja wenn ohne unser Dazuthun jene Gnaden in unser Herz ausgegossen würde, wie die Enthusiasten²⁾ und Manichäer erdacht haben, so würde nicht nur kein Kampf in den Seelen, sondern auch die geistlichen Amtsdienste³⁾ völlig unnötig sein; da doch Gott den Dienst am Worte eingesetzt hat, damit die (göttliche) Stimme aufgenommen werde, und der Geist nachdenke der Verheißung und sie umfasse.“ — Auch wird Melanchthon jetzt nicht müde zu rufen: „Der Wille ist nicht „müßig:“ der freie Wille vermag etwas: es giebt eine gewisse Freiheit des Willens.“⁴⁾ — „Darf man doch den Unterschied zwischen dem Menschengeschlecht und den Teufeln nicht außer Acht lassen (*discrimen inter Diabolos et genus humanum*). Daher haben einige Alte mit Recht gesagt, der freie Wille sei im Menschen die Fähigkeit sich zur Gnade zu wenden (*facultatem applicandi se ad gratiam*)“ — ganz im Sinne Servet's. — „d. h. der Mensch hört die Verheißung und ist bestrebt, ihr beizustimmen, und wirft die Sünden ab, als welche gegen sein Gewissen sind.“⁵⁾

Noch deutlicher tritt Melanchthon's Anschluß an Servet hervor in der Lehre von der **Allgemeinheit der Gnadenwahl**. Die allgemeine Gnadenwahl, von Michael Servet schon 1531 und 1532 in biblischem Gewande vorgetragen,⁶⁾ war 1535 bei Melanchthon noch mehr beiläufig nicht ohne gewisse Schüchternheit eingeführt worden. Seit 1543 erscheint die biblische Heldin bei Melanchthon mit offenem Visir. Denn „wie die Predigt der Buße universell ist, so ist eben auch die Verheißung der Gnade universell (*ita et promissio gratiae est universalis*).⁷⁾ Alle ruft Er zur Buße, hinwiederum auch bietet er allen die Erbarmung an. Sobald aber festgestellt ist (*constitutum est*), daß die Verheißung eine all-

¹⁾ quae (voluntas), si se haberet ut statua, nullum prorsus certamen, nulla lucta, nulli angores essent in Sanctis (I. I. p. 212.)

²⁾ sicut Enthusiastae et Manichaei finxerunt. (I. I.) So ist der Luther von 1525 zum „Schwärmer“ geworden. Und der Luther von 1543 sah dem ruhig zu.

³⁾ nihil opus esset ministerio evangelico (I. I. p. 212.) Auch diesen Grund finden wir in Servet's apologia ad Melancthonem (Restitutio p. 716.)

⁴⁾ voluntas non est otiosa. — agit aliquid liberum arbitrium — aliqua est libertas voluntatis. — Diese Sätze kehren auf jeder Seite mehrfach wieder z. B. p. 211. 212. 213 al. al.

⁵⁾ I. I. p. 213.

⁶⁾ de Trinit. error. f. 52b sq 80b 114a De justicia fol. 31b cf. Restitutio p. 54. 569. 615. 634 sq. al.

⁷⁾ Loci ed. 1549. Berl. 1856 p. 130.

gemeine ist, so muß man auch das wissen, daß sie umsonst geschieht (gratuitam esse), d. h. daß wir angenommen werden wegen des Sohnes Gottes, nicht wegen unserer Würdigkeit.“¹⁾ Zu der vollbrachten Centralisation in Christo konnte der Spanier dem Wittenberger Glück wünschen: darauf war ja Michael's ganzes Streben gegangen.

Auch die drei Regeln, die der lehrhafte Wittenberger über die Prädestination aufstellt, sind fast wörtlich aus Servet entnommen. Sie lauten: I. Ueber die Gnadenwahl darf man weder aus der Vernunft noch aus dem Gesetz urtheilen, sondern nur aus dem Evangelio. II. Die Gesamtzahl der zu Rettenden ist nur um Christi willen auserwählt. Ohne Christi Annahme (nisi complectamur agnitionem Christi) kann von Gnadenwahl keine Rede sein. III. Als Grund für unsere Rechtfertigung dürfen wir keinen andern suchen als den, der für unsere Auserwählung gegeben ist.²⁾ Und an der Hand dieser echt paulinischen Regeln geht Melanchthon auf dem Wege Michael's wohlgemuth voran. Es ist als hörten wir den Spanier. „Einige, sagt Philippus, bilden sich ein, Gott sitze im Himmel und schreibe gleichsam auf die Tafeln der Parcen unverrückbare Gesetze,³⁾ nach welchen er gewillt sei Tugenden und Laster zu vertheilen, wie die Stoiker von ihrem Fatum dachten. Wir aber verwerfen die Rasereien des umnebelten menschlichen Hirn's, und wenden Aug' und Sinn auf die vorliegenden Zeugnisse Gottes: und darum halten wir daran fest, daß Gott ein durchaus freies Wesen ist, das nur das Gute will.“⁴⁾ — Aber auch der praktische Gebrauch, den Melanchthon von der neuen Lehre macht, ist dem Servetianischen nicht unähnlich.

Von der Gnadenwahl nämlich, als der freien, entnimmt er seit dem Jahre 1543 Gründe für den freien Willen, wie ihm sonst die blinde Prädestination⁵⁾ den knechtischen Willen des Menschen bewies. „Denn da die Verheißung eine allgemeine ist und die göttlichen Willensäußerungen sich nicht selbst widersprechen, so ist es nothwendig, daß in uns selber die Ursache liege für die Unterscheidung, warum Saul verworfen, David angenommen wird, d. h. es ist nothwendig, daß in beiden

¹⁾ I. I. p. 131.

²⁾ I. I. p. 130.

³⁾ scribere fatales leges

⁴⁾ Sed nos abjectis his deliramentis humanae caliginis referamus oculos et mentem ad testimonia de Deo proposita: sciamus Deum esse agens vere liberum et tantum velle bona (I. I. p. 132.)

⁵⁾ praedestinationem sinistre interpretantur, hatte Servet den Lutheranern vorgeworfen.

die Handlungsweise verschieden sei.“¹⁾ „So ist es denn gewiß, daß die Ursache der Verwerfung (nicht in Gott, sondern) in der Sünde der Verworfenen und in dem menschlichen Willen zu finden sei.“²⁾ „Und eben so steht es fest, daß die Ursache, warum die Gnade Gottes, zu der doch alle Menschen in Christo auserwählt sind, nur jener kleinen Zahl der Getreuen zu gut kommt, (nicht in Gott, sondern) in dem gläubigen Festhalten des erkannten Heilandes zu finden sei.“³⁾ — „Wenn man also die Prädestination nur recht versteht, so wird sie bei den Uebungen des Glaubens nützlich werden und zum wahren Troste gereichen für die Seelen, die im Sohne Gottes ausruhen, da Christus ihnen in der Verheißung vorgezeigt worden ist:“⁴⁾ aber sie wird auch zugleich die Verbindung jener drei Ursachen, des göttlichen Vaters, des heiligen Geistes und des menschlichen Willens in ein helleres Licht setzen.“⁵⁾

Demnach stimmt wie 1534 noch auch 1549 und in wachsendem Maße bis an seinen Tod, Melancthon's Lehre von der allgemeinen Prädestination, dem freien Willen des Menschen und dem hohen Werth der guten Werke mit den Servetianischen Ansichten so wohl überein, daß der Spanier ein Recht hat, in seiner Wiederherstellung des Christenthums sich dieser Uebereinstimmung zu freuen.

Das Studium der Werke des Arragoniers (*Servetum multum lego*) und insbesondere die biblisch-psychologische Weiterbildung der von jenem ausgestrauten Samenkörner hat für Melancthon eine reiche Frucht getragen.

Aber nicht für Melancthon allein, sondern durch ihn indirekt für die gesammte Lutherische Kirche. Es ist bekannt genug, daß seit dem Erscheinen der zweiten Ausgabe der *Loci* (1535), genöthigt auch durch die Polemik gegen die Münster'schen Wiedertäufer, Urbanus Rhegius,

¹⁾ Cum promissio sit universalis, nec sint in Deo contrariae voluntates, necesse est, in nobis esse aliquam discriminis causam, cur Saul abiciatur, David recipiatur, id est, necesse est, aliquam esse actionem dissimilem in his duobus (ed. 1543 Augusti p. 213.)

²⁾ In his certum est causam esse reprobationis peccatum ipsorum et humanam voluntatem (ed. 1549. Berol. p. 131.)

³⁾ Hoc vult Paulus, propter Filium electam et conditam esse ecclesiam, sed tamen in accipiente concurrere oportet apprehensionem promissionis seu agnitionis Christi (l. l. p. 131 ed. Berol.) — Promissio enim requirit fidem (l. l.)

⁴⁾ cum acquiescunt animi in filio Dei, monstrato in promissione (l. l. p. 213 ed. Augusti) — Eine, bis auf das in promissione, ganz Servetianische Anschauung.

⁵⁾ illustrabit hanc copulationem causarum: verbi Dei, Spiritus sancti et voluntatis (l. l.)

Iustus Menius und immer größere Schaaren von Lutheranern, mit Luther's Wissen und von ihm nicht gehindert, die trübselige Ansicht (*sinistram philosophiam*)¹⁾ vom knechtischen Willen, der doppelten Prädestination, der Schädlichkeit der guten Werke zum Heil, verlassen, und eine öffentliche Schwenkung machen nach der Melanchthon-Servetianischen, zwischen Luther und den Mönchen die Mitte haltenden Lehre. Und als nach Luther's Tode Calvin sich der einst von Luther, Melanchthon und allen Reformatoren warm vertheidigten doppelten Prädestination mit ihren psychologischen und ökonomischen Consequenzen anzunehmen für gut fand, da hat man die Lehre vom freien Willen, und von der Wahl der Gnaden, und von der Heilsamkeit der guten Werke durch alle Welt als lutherische Milde gepriesen. Diese Milde, das constatiren wir hier, stammt nicht aus Sachsen, sondern aus dem Lande der Inquisition. Das eifrige Studium des Spaniers hat sie nach Wittenberg verpflanzt. Und zu jener Milde in Deutschland den ersten Anstoß gegeben zu haben, dafür gebührt die Initiative dem magister Germaniae, Philippus Melanchthon, dem Schüler Michael Servet's.

II. Treffen wir auf anthropologischem Gebiete demnach ein immer harmonischeres Zusammenklingen der Lehre Servet's und Melanchthon's, so wird an den Stellen, wo wir sie 1535 gewahrten, die Disharmonie hinwiederum eine immer schreiendere, ich meine auf ökonomisch-trinitarischem Gebiet.

Ueber das Verhältniß von Gesetz und Evangelium lehrt Melanchthon in den Loci's von 1559 wesentlich ebenso wie in den Loci's von 1535.

Das Evangelium geht immer nur auf Verheißungen, nicht wie bei Servet auf erfüllte, in Christo erfüllte Thatfachen. Bald nämlich ist das Evangelium dem Philippus die Verheißung von der Veröhnung;²⁾ bald die Verheißung im Gegensatz zum Gesetz; bald die Verheißung von der Wohlthat Christi, von der Gnade; bald die Predigt von der zu erwartenden Buße (*evangelium praedicatio poenitentiae et promissio*).³⁾ Ohne Wurzeln für die Gegenwart ist ihm daher das Evangelium ein und dasselbe von Anbeginn der Welt zu allen Zeiten;⁴⁾ und nicht erst,

¹⁾ So nennt sie Servet, 1530.

²⁾ ed. 1559. Berol. 1856 p. 55a. 56a.

³⁾ l. l. p. 56a.

⁴⁾ Estque unum et idem Evangelium, quo omnes sancti ab initio mundi salvati sunt omnibus temporibus l. l. p. 56b.

wie bei Servet, mit Jesu Christo erschienen. Das Sittengesetz¹⁾ kennen und kannten alle, Heiden, Juden und Christen. Aber das Evangelium kennen die Heiden nicht. Nur weil sie das Evangelium kannten, glaubten die Juden, daß Gott ihre Sünden vergebe. Das Sittengesetz ist von Natur bekannt, das Evangelium von Gott geoffenbart. Und wie das Evangelium die Sündenvergebung umsonst verspricht (*gratuitam promissionem*), so ist es auch universal (*promissionem universalem*).²⁾ Daß allen Menschen die Versöhnung versprochen wird, das muß ja festgehalten werden gegen die gefährlichen Einbildungen über die Vorherbestimmung (*adversus periculosas imaginationes de praedestinatione*)³⁾, als wäre die Gnade nur wenigen versprochen.⁴⁾ —

So knüpft Melanchthon auch da, wo er sich von Michael Servet entfernt, die Fäden immer wieder von neuem.

Auch will er nicht, daß der Zweifel an ihrer Seligkeit in den Gemüthern bleibe und das Evangelium verwandelt werde in Gesetz.⁵⁾ Dennoch gewinnt er es nicht über sich, dem biblischen Unterschied, wie Servet aus Joh. 1, 17 thut, geschichtlich sein Recht zu verschaffen („das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit aber ist uns durch Christum zu Theil geworden,“) ob er gleich die Schriftstelle sehr wohl kennt und gleich zu Anfang des Hauptstücks citirt.⁶⁾ Der Continuitätsbegriff hält ihm die Augen verdeckt. „Es giebt, wiederholt er noch 1553, nur Eine fortdauernde Kirche Gottes (*una est perpetua ecclesia Dei*) seit Erschaffung des Menschen und dem Prot-evangelium.“⁷⁾ „Alles tendirt nur dahin, daß wir wissen sollen (*ut sciremus*), die Lehre der Kirche sei die alleinige, ursprüngliche und göttliche Wahrheit.“⁸⁾ — Diesem über der Weltgeschichte, dem christlichen Gewissen und der Bibel thronenden Dogma muß Bibel, Gewissen und Geschichte sich beugen und in sein Gesetz sich fügen. Indem nun freilich andererseits Melanchthon's Forschertraine solche katholische Otfroyirung fertiger Sazungen verab-scheut, so kommt er mit seinem Kirchenbegriff zu keiner Klarheit. Denn kaum hat er gesagt, die Kirche Gottes stamme von Adam und vom Prot-

¹⁾ *una lex est moralis omnium aetatum, omnium gentium* l. I.

²⁾ l. I. p. 58a.

³⁾ Melanchthon steht hier mit Servet gegen Calvin.

⁴⁾ *Sicut enim praedicatio poenitentiae universalis est, ita et praedicatio remissionis peccatorum universalis est* p. 58a.

⁵⁾ *manet in animis dubitatio et Evangelium transformatur in Legem* p. 56a.

⁶⁾ p. 55b.

⁷⁾ p. 84b.

⁸⁾ *doctrinam Ecclesiae solam primam et veram esse.*

evangelium her und sei jene Gemeinschaft, in der Gott von Urbeginn (ab initio) seinen Zorn gegen die Sünden und seine Barmherzigkeit gegen die Bekehrten (conversos) offenbare, so erklärt er dem entgegen, die Kirche sei nur das Volk, welches fest an der Bibel halte,¹⁾ während doch dem Wittenberger Gelehrten Niemand die Meinung imputiren darf, als habe Adam, Abel, Noah, Abraham an der Bibel geschrieben oder überhaupt eine, geschweige unsere „Bibel“ gehabt.²⁾ Und wiederum hindert ihn eine fast bis zur Vergötterung³⁾ gehende Bibelverehrung nicht, die Behauptung aufzustellen, daß zu der Bibel von Gott dem Herrn für die Belehrung seiner Kirche noch etwas hinzugefügt worden sei (addidit), nämlich die Zeugnisse der großartigen Wunder, in denen Er sich offenbarte.⁴⁾ Und so große Stücke sich Melancthon einbildet auf seine Unterscheidung von Gesetz und Evangelium,⁵⁾ dergestalt, daß von dieser Unterscheidung das gesammte Schriftverständniß abhängen soll (haec distinctio lumen est universae scripturae): so kommt er doch auch 1559 nicht zur geschichtlichen Würdigung Jesu. Bald ist ihm das Gesetz ethisch, das Evangelium magisch; bald das Gesetz innerlich, das Evangelium äußerlich; bald das Gesetz menschlich, das Evangelium außer- und übermenschlich. Dennoch bringt er es nicht zu einer klaren festen Unterscheidung. Wenn das Gesetz jene Kenntniß ist (notitia), die bei der Schöpfung (in creatione) dem menschlichen Geiste (menti) eingepflanzt wurde (indita), so muß doch das Gesetz gerade so vom Schöpfer herrühren und gerade so eine göttliche Pflanzung sein, wie das Evangelium. Und wenn das Gesetz uns lehrt (docens), daß Ein Gott sei und daß diesem Welterschöpfer gebühre (deberi) Anbetung und Gehorsam (obedientiam) nach dem Unterschied vom Ehrenhaften (honestorum) und Gemeinen (turpium), den Gott selbst dem Geiste eingeprägt hatte (quod ipse Deus impresserat menti), und daß der hartnäckige Ungehorsam (contumaciam) bestraft werde: so ist doch diese Gesetzeslehre nur soweit wahrhaftig, gültig und verpflichtend, als das Gesetz, ohne daß von unserer Seite ein Ver-

¹⁾ *Tantum hic populus est Ecclesia, qui hunc librum amplectitur, audit, discit, et retinet propriam ejus sententiam in invocatione Dei et in regendis moribus* p. 85a.

²⁾ Weßhalb auch Servet sagt: *sine scripturis stare potest ecclesia Christi vera* (Restitut. p. 627.)

³⁾ *Amemus ergo et colamus studia libri divinitus traditi. Loci th. (l. l.) al. saep.*

⁴⁾ *et huic libro scripto per Patres et Prophetas addidit testimonia editis ingentibus miraculis (l. l. Loci theolog.)*

⁵⁾ *Lex est notitia in creatione hominis indita menti. — Sed promissio reconciliationis post lapsum non est notitia insita naturae, sed est vox prolata ex arcano sinu Patris, quae prius ignota fuit omnibus creaturis (l. l. p. 85a.)*

dienst vorangegangen (*gratis*), unserm Geiste den vollen Gotteswillen offenbart und für die Untrüglichkeit desselben einsteht. Und da es absolut eintreten will und muß für seine Untrüglichkeit, nicht minder was die lohnenden Verheißungen als was die Drohungen betrifft, die doch wieder nur Zuchtmittel der Gnade sind; so muß das Gesetz gerade so wie das Evangelium eine Urkunde der göttlichen Gnade sein. Und andererseits wenn durch das Evangelium Gott bezeugt (*testatus est*), er nehme die Menschen auf in seine Gnade und zerstöre Sünde und Tod und stelle her Gerechtigkeit und Leben, dann kann doch das Evangelium seine Absicht im Menschen nur soweit erreichen, als das Außermenschliche aufhört außer- und übermenschlich zu sein und innermenschlich wird.¹⁾ Wie das Gesetz Gottes als sittliches Naturgesetz (*lex naturae*) auch nach dem Falle dem menschlichen Geiste innewohnt, gerade so muß aus dem Schooße Gottes die frohe Botschaft durch den Menscheng Geist als Menschengedanke aufgenommen, durch den Menschenwillen in Menschentugend, gehorsame Treue und Dankbarkeit umgesetzt werden. Und die eine wie die andere Himmelsgabe bringt erst von dem Augenblick an uns Nutzen, wo beides anfängt in unserem eigenen Geist und Willen zu wachsen (*nasci*) und, eine Pflanzung (*natum*) der menschlichen Natur (*natura*) zu werden. Und wäre das Gesetz nichts, als eine Anklage der Ungerechtigkeit (*legis vox est accusatio inobedientiae*), so würde damit²⁾ etwas Gottes, des Gesetzgebers, Unwürdiges statuirt, indem jedes Gesetz, wie Servet sagt, den Zeiten, Sitten, Umständen und dem Verstandniß der Empfänger angemessen und ausführbar sein muß. Das überfieht Melancthon und bemerkt nicht, daß er den Menschen Jesus aus seiner weltgeschichtlichen Centralstellung verdrängt, indem er das Evangelium gerade wie das Gesetz im Paradiese beginnen³⁾ und gleichmäßig durch alle Zeiten hindurch gehen läßt. Für Verbreitung vom Gesetz wie vom Evangelium sind ihm Adam, Seth, Henoch und die andern nicht minder legitim berufene Priester Gottes (*legitima vocatione*

¹⁾ I. I. 46b seq.

²⁾ I. I. p. 86b nennt er perpetuam vocem Legis die ingentes calamitates, bella, morbi, inopiae, vastationes, exilia, injuriae, desertiones, perfidiae, distractiones amicorum, denique dolores innumerabiles. Ist doch das Gesetz die perpetua vox Dei, welche hanc miseram naturam admonet de ira Dei aeterna et frenat ac coërcet. — Dicitur ergo vetus Testamentum hoc onus, quia premit totam veterem naturam non solum in impiis, sed etiam in sanctis caet. — Singuli suas aerumnas sciant esse Legis concionem, qua de ira Dei admonemur p. 87a.

³⁾ Estque inchoata praedicatio utriusque generis in Paradiso. (I. I.) — Plurumque Prophetarum de beneficiis Messiae loquentes non tantum de inchoatione concionantur, sed de tota et integra instauratione naturae (I. I. p. 86b.)

fungebantur Sacerdotio et propagabant utramque doctrinam), als etwa der Mensch Jesus von Nazareth. Daß bei dieser ebenso unhistorischen wie unbiblischen Fassung, die Servet nicht müde wird als Pseudo-Judaismus zu rügen, Melancthon vergeblich sich abmüht, einen klaren festen Unterschied auch zwischen A. und N. T. aufzustellen, wird Niemand Wunder nehmen. Bismeiln freilich pakt es den alten Schriftforscher von 1521, daß er der Wahrheit die Ehre geben muß. Und er giebt dem Servet zu, es sei ein Zeitunterschied zwischen dem A. und N. T.,¹⁾ dahin, daß die Herstellung der Menschennatur (instaurationem naturae) erst mit der Auferstehung Christi (resurgente Christo) angefangen werde (inchoatam).²⁾ Damit fällt seine ganze Theorie von der Kirche des Paradieses, der Kirche Moses und der Propheten über den Haufen. Dessen ungeachtet lehrt er getrost weiter, daß das N. T. angefangen sei in jener Verkündigung des Evangeliums von Urbeginn (ab initio datae promissionis) und daß es nicht eher erfüllt werde (compleri intelligamus) als bis die ganze Kirche (tota Ecclesia) aus dem Tode erweckt sein wird und mit ewiger Herrlichkeit bekleidet.³⁾ Bis zu jenem Tage, mag immerhin angefangen werden das N. T. in den Wiedergeborenen (in renatis), dennoch ist es auch in ihnen, trotz Christi Ankunft, so wenig erfüllt, daß auch diese Wiedergeborenen, weil ihr altes Fleisch (vetustas carnis) bleibt, furchtbar (horribiliter) gedrückt werden durch den Fluch (maledictionibus) des Gesetzes, d. h. durch Unglück (calamitatibus) jeder Art, damit sie den Zorn Gottes gegen die Sünde erkennen; ihre Sünde bändigen und strafen lassen und den Mittler suchen (quaeratur).⁴⁾ Ja Gott will, daß gerade in der Kirche am deutlichsten sein Zorn gegen die Sünde angeschaut werde:⁵⁾ darum drückt er gerade seine Kirche mit dem allergrößten Unglück (maxime ingentibus calamitatibus).

So wenig war die Lehre von der Willensfreiheit angelegt in Melancthon's milderem Gemüth, daß ganz von selber, ehe er sich's versteht, die vermeintlich längst überwundene finstere Lehre von der Knechtschaft des Menschenwillens mit ihren düsteren Schatten immer wieder eindringt in jenes Lichtreich des Evangeliums, das seit 1528 bis an sein Ende Ser-

¹⁾ Vetus sic dicitur et propter tempus et propter subjectum (p. 86b.)

²⁾ et complendam, cum tota Ecclesia resuscitata ornabitur sua gloria.

³⁾ ex morte resuscitata induet aeternam gloriam (p. 87a.)

⁴⁾ p. 87 ab.

⁵⁾ praecipue in Ecclesia Deus iram suam adversus peccatum vult conspici (p. 87b.) Dagegen p. 89a: manent et poenae, sed piis mitigantur.

vet, auf Grund der Bibel und seiner eigenen Herzenserfahrung, so herrlich zu preisen weiß. Und wie in der Zeit, wo Melanchthon die Schädlichkeit der guten Werke zum Heil annahm, so wird auch jetzt noch, inconsequent genug, der Wiedergeborenen Gemüth unter den Schrecknissen (*terrores, horrores, ira Dei, calamitatibus*) des Gesetzes festgehalten und andererseits zum thatenlosen Ausruhen unter bloßen Verheißungen ermahnt.¹⁾

Wohin sein Geist gerichtet bleibt, das zeigt Philippus auch durch sein jüdisches Ideal. Behauptet er doch 1559, der Apostel Kirche habe keineswegs (*nequaquam*) jene angemessene Ordnung, jene festen Leiter, jene herrlichen Siege und Wunder aufweisen können, wie die Ausführung aus Egypten und der mosaische Staat;²⁾ wie denn überhaupt in dieser alten grauen Welt, in der wir leben (*in hac ultima senecta mundi*) alle Dinge schwächerlicher (*imbecilliora*) und häßlicher (*deformiora*) sich gestaltet haben.³⁾ Ebenso äußerlich und oberflächlich ist das Folgende über Kirche und Dekalog: Der Dekalog (im Gegensatz zu dem ceremoniellen und forensischen Gesetz) bleibt je und je bestehen und behält seine Kraft, weil die Natur des Menschen sich gleich bleibt und der Dekalog zu den natürlichen Geboten gehört.⁴⁾ Die Kirche aber (im Gegensatz zu den wechselnden und zusammenstürzenden Weltreichen) bleibt je und je bestehen und behält ihre Kraft, weil es Gott so verheißt.⁵⁾ — Könnte man die Behauptung nicht auch umdrehen: Der Dekalog bleibt bestehen, weil es Christus so verheißt? Die Kirche wird bis an's Ende erhalten, weil die Natur des erlösungsbedürftigen und erlösungsfeligen Menschen dieselbe bleibt. Und wenn dann Melanchthon fortfährt, durch das Fortbestehen des Decaloges soll ein ewiges unwandelbares Zeugniß (*aeternum et immutabile iudicium*) gegeben werden für den Zorn Gottes gegen die Sünde, so ist das wieder gerade so äußerlich gesagt, und erschöpft die Bedeutung des Gesetzes keineswegs, geschweige daß es den Unterschied zwischen A. und N. T. zur Klarheit brächte. — Ich übergehe, daß auch nach Melanchthon Gott seinen unermesslichen Zorn auf den Sohn aus-

¹⁾ *Agnita misericordia per Evangelium . . credunt et acquiescunt in promissionibus* (p. 87b.)

²⁾ l. l.

³⁾ l. l. p. 88.

⁴⁾ *Sed ut natura hominis manet, ita manent naturalia. Et inter naturalia Decalogus est, qui est praecipua pars legis, propter quam cetera constituta sunt* (p. 89b.)

⁵⁾ *ne frangantur animis, tradidit promissionem, mansuram esse Ecclesiam* (p. 88a.)

gießt¹⁾ und nur durch die Ausgießung dieses Geistes von Zorn und vergeltender Strafe der N. T. liche Trost den Menschen gebracht werden kann; während nach Servet die Versöhnung der Menschen dadurch zu Stande kommt, daß der Gott' bis in den Tod gläubig gehorsame Jesus allen Menschen, als den nach seinem Bild geschaffenen, ihre adamitische Erbsünde in seines Vaters Namen vergiebt; und aus der Fülle seines Geistes ihnen einen neuen Gottes-Geist einhaucht, der ihnen das Gewissen schärft, reinigt und kräftigt; so daß sie durch seine substantielle Heilskraft im Glauben zu einem neuen Leben wiedergeboren und in den vollsten Frieden mit Gott wieder hergestellt werden.²⁾

Melanchthon kennt seine Kirchengeschichte und hat auch Servet's wiederholte Zusendungen genau genug gelesen, um zu wissen, daß durch falsche Nachahmung des Mosaischen Gesetzes viele Irrthümer Kraft gewonnen haben.³⁾ Selbstredend wird es vielfach von Takt und Geschmack abhängen, welchen von den ceremonialen und forensischen Geboten des Judenthums der Christ sich selber und seine Kirche verpflichtet glaubt.

Richtig verstanden, war es gewiß unschädlich, wenn Melanchthon das N. T. liche Priestertum in ununterbrochener Reihenfolge bis auf seine Tage in der Christenheit fortgesetzt zu sehen beliebt:⁴⁾ da nach seiner Ansicht erst durch den Priesterstand Gott wirksam wird (*efficax*) und das ewige Leben uns mittheilt (*impertit*); während Servet auch den Kirchenbegriff in Christo centralisirt und vor Christo, dem in der Mitte seiner Gläubigen Wandelnden, das Priestertum der Standespriester stark erblichen, das Priestertum aller Freunde Jesu aber, also das allgemeine Priestertum, Kraft und Gehalt gewinnen⁵⁾ sieht. Richtig verstanden, war es von keiner Gefahr, wenn Melanchthon mit Vorliebe unter dem Lieblingsbilde⁶⁾ der Stiftshütte (*arca foederis*) die Kirche des neuen Bundes schaut, welche, bundesgetreu, im Allerheiligsten die Tafeln der heiligen Schrift bewahrt, und darum⁷⁾ geschützt wird gegen Gottes Zorn und die Verfol-

¹⁾ *ingentem iram suam effudit in Filium, qui pro nobis intercessit et persolvit poenam: hoc pretio intercedente recipimur* (p. 90a.)

²⁾ *Restitutio Christianismi* p. 14. 226. 229. 238. 279. 370 al. s.

³⁾ *prava imitatione legis Mosaeicae multi errores confirmati sunt* p. 90a *Loci* ed. 1559

⁴⁾ *Hoc exemplum collegii omnium toto orbe terrarum pulcherrimi certe significat in Ecclesia semper fuisse et futurum esse ministerium vocis divinae* (l. l. p. 90a. f. 90b. 91a. al. s.)

⁵⁾ *Ecclesiam accipi oportet non ut spectatur ab hominibus, sed ut agnoscitur a Christo, qui medius est inter suos congregatos caet.* (*Restitut.* p. 627.)

⁶⁾ *pulcherrima imago* ist es auch dem Melanchthon l. l. p. 90a.

⁷⁾ *Servatur arca propter hos libros!* p. 90b.

gungen der Welt; während Servet die heilige Schrift tiefer faßt denn als einen bloßen goldenen Vorhang, ohne den die Größe des göttlichen Zornes die menschliche Natur erdrücken würde: ¹⁾ nämlich, wiederum in Christo centralisirt, ²⁾ als jene heilsgeschichtlich so wesentliche, ja geschichtlich nunmehr unentbehrliche ³⁾ göttliche Urkunde von dem Menschen- und Gottessohne Jesu: eine Urkunde, die mit den andern Gotteschriften, mit der Vernunft, dem Gewissen, der Natur des Menschen und der Genesis der Welt, ⁴⁾ mit der Tradition der alten Kirche ⁵⁾ in harmonischem Einklang steht, und harmonisch ausgelegt werden muß. Richtig verstanden war es nur ein harmloses wenn auch häßliches Bild, wenn Melancthon die Cherubim, die auf dem Gnadenstuhl — d. i. nach Melancthon: Christus ⁶⁾ — stehen, als Typen der Prediger ansieht (natürlich in utroque testamento), die auch auf Christum fußen sollen und auf sein Wort. Während er nun aber daraus weiter die Uebereinstimmung der Lehre folgert und erklärt: ein und dasselbe ist es (eadem vox), was die Propheten und die Apostel über die Sünde lehren und über die Befreiung durch Christum und über das ewige Leben und über die wahrhaftige Gotteserkenntniß und über den richtigen Gottesdienst: ⁷⁾ so hält den Michael Servet nicht nur seine wissenschaftliche Unbefangenheit ab, solchen exegetischen Absurditäten beizupflichten; sondern, an jedem Worte Christi unbeweglich festhaltend ⁸⁾ und jeglicher Schriftfährte aufrichtig, einfältig und treulich (sincere, simpliciter et plane) folgend, ⁹⁾ unterscheidet er die Lehre des N. T., die immer erst aus dem N. T. corrigirt werden müsse und die Lehre der Apostel, die immerhin noch roh waren (considera quod rudes adhuc erant apostoli) ¹⁰⁾ und, Juden selber, für Juden geschrieben, von den auf alle Menschen berechneten untrüglichen Worten des Central-Menschen Jesus. ¹¹⁾

¹⁾ Sine hoc umbraculo natura hominum opprimeretur magnitudine irae Dei (p. 90b.)

²⁾ Restituito chr. p. 646.

³⁾ ad exhortationem et recordationem, ne per Anti-Christum periret tota Christi doctrina: quae vere doctrina dicitur, non lex rigoris l. I

⁴⁾ Restit. p. 357. 364. 524.

⁵⁾ Restit. p. 622. 627. 700. al. s.

⁶⁾ Ut enim propitiatorium est sedes Dei, ita Christus vere est sedes Dei (90b. Loci 1559.)

⁷⁾ p. 90b.

⁸⁾ Concedemus cuicumque mortalium, ut ordinem, vim verborum, ipsaque Christi verba nobis suffuretur? Imo nec apicem unum de verbis Christi nobis inverti permittemus (Rest. p. 525)

⁹⁾ Hoc unum cogita, Philippe, me nullas vocum novitates inducere, . . . nullum scripturae locum ego detorqueo caet. (Rest. p. 676).

¹⁰⁾ De Trinit. error. fol. 104a.

¹¹⁾ De Trinit. errorib. 109a. 90a. 82b. 78a 118a. cf. 75b 98b 91a al.

Das Ziel seiner Folgerungen, was zugleich der Beweggrund seiner ganzen Vermischung (*confusio*) zwischen A. und N. T. ist, spricht Melanchthon am Schluß dieses Hauptstücks offen aus: Fast überwältigt¹⁾ durch den Zusammensturz der weltlichen Reiche²⁾ und durch die mannigfachen Verfolgungen, denen beinahe überall die Kirche des reinen Evangeliums ausgesetzt war,³⁾ sehnt sich Melanchthon einerseits immer wieder nach einer festen und ungefährlichen Eingliederung in die Kirche der Macht und des Priesterthum's,⁴⁾ andrerseits aber nach scharfen Gesetzen gegen die Kirchenstörer, Schismatiker und Keger.⁵⁾ In zwei Stücken waren die heidnischen Gesetze nachlässiger, in der Bestrafung der Gotteslästerung und in der Verhinderung der Ausschweifungen. Hingegen das göttliche Gesetz hat die allerschwersten Strafen verordnet gegen die Götzendiener, Gotteslästerer, gottlosen Lehrer (*impios doctores*), sowie gegen diejenigen, die sich mit Ausschweifungen befudeln. Deshalb muß der Wille Gottes (*voluntas Dei*), der in dem göttlichen Gesetze gegen diese Vergehen (*delicta*) ausgesprochen ist, von den weisen Regenten (*a sapientibus gubernatoribus*) beobachtet werden.⁶⁾ Das muß der weisen Obrigkeit das erste sein (*primum*), daß sie dem Ruhme Gottes dient (*gloriae Dei serviat*) gegen die Atheisten und Gotteslästerer.⁷⁾ Levit. 24, 16. Deut. 18, 10. al. Diese Befehle giebt schon das Naturrecht (*jus naturae*) im zweiten Gebot des Dekalogs. Wer sich zu gottlosen Dogmen bekennt, der muß mit dem Tode bestraft werden. Darum sind die Obrigkeiten gesetzt zu Wächtern über der Kirche Frieden und reine Lehre,⁸⁾ damit keine falschen Meinungen (*falsae opiniones*) aufkommen. Denn dazu hat Gott den **Obrigkeiten** gestattet, sich seinem Namen zuzugesellen (*societatem sui nominis*), daß sie die göttlichen Angelegenheiten in Schutz nehmen, will sagen: Gottes wahre Erkenntniß und Anrufung, die Gerechtigkeit

¹⁾ *membra populi Dei, ubicunque sunt, servitute aut morte opprimuntur* (p. 88b.) *Hic multi ruunt in desperationem, pauci vix magno certamine eluctantur.*

²⁾ *inter has horrendas confusiones, inter tumultus regnorum, conspectu Turcici latrocinii et aliorum tumultuum ac confusionum in multis locis.* (p. 88b. l. 1) —

³⁾ *Nunc vero Ecclesia in hac infirma natura subjecta est cruci, et imperia mundi omnia fatalibus poenis concutientur usque ad finem* p. 89a.

⁴⁾ *Offenduntur humana judicia, cum vident Ecclesiam . . . sine praesidiis humanis, sine potentibus gubernatoribus, denique sine ordine* (p. 87b.)

⁵⁾ Gleich in der Einl. der Loci von 1559 redet er davon, daß *blasphemias punit Deus et praesentibus et aeternis suppliciis* (p. 2b.)

⁶⁾ p. 91a.

⁷⁾ p. 171a.

⁸⁾ *quare Reges, Principes et Magistratus etiam hoc tempore inspiciant Ecclesias et curent eas recte doceri caet* p. 172a.

und den Frieden Wie aber dürfen sie sich Gottes Stellvertreter nennen, wenn sie Gott den Herrn weder selber erkennen, noch auch dafür Sorge tragen, daß Andere ihn erkennen:¹⁾ eine Pflicht, die den Obrigkeiten schon darum zukommt, weil auch sie Glieder der Kirche sind (*cum magistratus pius vere sit membrum Ecclesiae*), die aber heu zu Tage um so unerläßlicher ist, als der Bischöfe Gewalt theils verloren gegangen ist, theils sich wider das Evangelium gefehrt hat.²⁾

So nahe, ja man kann sagen so freundschaftlich sich Melancthon's und Michael Servet's anthropologische Lehren berührten: wo sie reichsgeschichtlich sich bestimmten und kirchenpolitisch wurden, da gingen die beiden, zwischen Luther und den Mönchen stehenden, Bibelforscher so weit, ja so schroff auseinander, daß nur ein geringer äußerer Anlaß fehlte, und die Feindschaft loderte in hellen tödtlichen Flammen auf.

Und dieser Anlaß wurde gegeben durch Servet's hartnäckiges Beharren in seinen trinitarischen Ansichten von 1531.

¹⁾ Quomodo dici possunt vicarii Dei, si Dominum nec agnoscant ipsi nec ab aliis agnosci curent (p. 172a.)

²⁾ praesertim cessantibus Episcopis aut adversantibus Evangelio (p. 172a.)

Cap. X.

Melanchthon der Widerpart des spanischen Antitrinitariers 1543—1553.

Motto: Eine Kirche kann es wohl bleiben, ohne
daß es eine Gotteskirche bleibt. Ein
Petrus kann in ihr wohl bleiben, ohne
daß sein Glaube der Fels (petra) bleibt.
Servet. Von den Irrungen in der Dreieinigkeit. Bl. 43a.

Es ist Art der Ketzler, bei dem Ausdruck, der ihnen über irgend ein Dogma zuerst entchlüpft ist, unweigerlich zu beharren, gleich als wäre man unfehlbar; Art des gesunden Schriftforschers aber, unablässig weiter zu studiren und Lehre anzunehmen, von jedweden, sei es Freund oder Feind. Steht das fest, und es läßt sich wohl kaum bezweifeln, dann war Servet nicht der Ketzlerdenkart, sondern der des gesunden Bibelforschers ergeben.

Melanchthon hat seine Lehrform oft geändert: Servet noch öfter fast. Trinitarisch lassen sich in seiner Lehrart fünf Phasen unterscheiden. Jede bringt neue Formen für die Lehre. Mit jeder nähert er sich enger der Fassung der ökumenischen Kirche.¹⁾

Wenn es irgend einem Bibelforscher auf den von ihm gewählten Ausdruck wenig ankam, wenn irgend ein Lehrer davon sich fern hielt, in Lieblingsformen zu verknöchern: so war das Michael Servet, der immer von neuem die Schrift durchforschte, immer neue Nachbardisciplinen zur Hülfe zog und seine Lehrformen immer wieder umgestaltete. So fern er von dogmatischen Pedantismus sich zu halten weiß, so anregend ist daher sein Studium für den gläubigen, aber unbefangenen Bibelforscher.

Auf trinitarischem Gebiet giebt es nicht eine kirchliche Formel, die Servet nicht im Lauf der Jahre sich angeeignet und zu der er sich in seinen Werken nicht ausdrücklich bekannt hätte. Das Wort „Trinität“ gesteht er zu; „drei Personen der Gottheit“ gesteht er zu; „Christus Gottes

¹⁾ „Servet's Lehrsystem“ ist unter der Presse.

Sohn, Christus Gott“ gesteht er zu; „Christus der Welterschöpfer“ gesteht er zu; „Christus von Ewigkeit geboren“ gesteht er zu; „Christi Consubstantialität mit dem Vater“ gesteht er zu; „Christus Jehova“ gesteht er zu; „Christus hat zwei Naturen“ gesteht er zu; „Gott hat unser Fleisch angenommen“ gesteht er zu; „das Wort ist Person“ gesteht er zu; „das Wort ist Gottes Sohn“ gesteht er zu; „der heilige Geist ist eine von Gott und Christo unterschiedene Person“ gesteht er zu; „der heilige Geist geht aus vom Vater und vom Sohne“ gesteht er zu; „Christus hat sich selber von den Todten auferweckt“ gesteht er zu.

Und warum haßt ihn denn Melancthon?

Weil er tiefer sah. Servet, um des lieben Friedens willen, ein aufrichtiger Freund der einen, heiligen, allgemeinen, christlichen Kirche, ist am Ende seines Lebens, Dank seinen neoplatonischen Studien soweit gekommen, trinitarisch sich alle außerbiblischen Formen und Ausdrücke gefallen zu lassen, die nur irgendwie mit der Bibel Sinn und Geist sich vertrugen. Darum trug er mit Eifer alle solche kirchlichen Formeln zusammen und ließ es sich angelegen sein, sie mit biblischem Gehalt zu füllen. Michael hatte sich selbst überführt, daß die Kirche seiner Zeit für die Reformation, die er mit seiner ersten Lehrphase beabsichtigte, — nicht reif war. Den reinen Bibelinhalt in reiner Bibelform wieder zu geben und für die Bibelwahrheit alles außerbiblisch Geformte als philosophische Fremdbildung zurückzuweisen, diesen schönen Versuch von 1528 fing er schon 1531 an aufzugeben (L. II de Trinit. erroribus). Und in seiner Wiederherstellung des Christenthums 1553 ist davon kaum noch eine Spur. Ein volles Maß von Haß und Verfolgung hatte ihn überzeugt, daß die altgewohnten kirchlichen Formeln auf trinitarischem Gebiet der Mehrzahl der Gläubigen nicht nur lieb geworden und an's Herz gewachsen waren, sondern als heilig galten, ja für unantastbar. Um daher jedes Mergerniß zu vermeiden, nahm auch er sie in sein System als Conservatorien des biblischen Lehrschazes auf.

Allein darum vergab er doch nichts von dem, das er einmal seit der Bibelfindung von Toulouse als Bibelwahrheit erkannt und sich angeeignet hatte. Melancthon hat nicht selten sogar in höchst wesentlichen Punkten den eigenen Lehrgehalt von früher mit einem völlig neuen, nicht selten geradezu entgegengesetzten vertauscht. Es war natürlich, weil seine große Seele von sehr verschiedenen äußeren Motiven und Zielen bewegt wurde; bald war es die Freiheit von Rom, bald der Anschluß an Rom; bald Freundschaft, bald Feindschaft wider den König von England; bald französische, bald antifranzösische Politik; bald Entfernung, bald An-

näherung an Martin Bucer, Calvin u. s. w. Servet blieb all' solchen Motiven fern. Er hatte zeitlebens nur ein Ziel: Christum (unicum scopum Christum); nur eine Methode Bibelftudium (quae in Bibliis docetur, ut discam jugiter laboro); nur eine Absicht: Herstellung des ursprünglichen Christenthum's (Restitutio Christianismi). Mochte er dabei siegen oder unterliegen: das galt ihm gleich. Sein Gewissen erlaubte ihm nicht, anders zu handeln. Er starb gern.

Gegen die falsche, nicht der Form, sondern dem innersten Wesen nach falsche, antibiblische, rein metaphysische, atheistisch = tritheistische Trinitätslehre der Scholastiker ist Michael stets zu Felde gezogen, und zwar mit immer gewaltigerem, furchtloserem, ja man möchte fast sagen, rücksichtsloserem Eifer. Und da nun Melanchthon auch hier die Continuität der Kirchenlehre wahren, keinen Unterschied mehr zulassen wollte zwischen der vornicänischen und der nachnicänischen, keinen zwischen der lutherischen und katholischen Kirche: so konnte der Magister nicht anders, als demjenigen bis auf's Blut entgegenzukämpfen, der die nach-nicänische (jetzt Melanchthon's eigene Lehre) zur Lehre von einem Cereberus, einer Monstruosität eines satanischen Betrugers gestempelt hatte. Hier war kein Paktiren möglich. Melanchthon mußte aufstehen als Michael's unerbittlicher Widerpart.

In der Ausgabe des Schriftbeweises von 1543, mehr noch in der letzten von 1559 ist es dem Magister Germaniae eine Wonne sich überall, wo er ihn im trinitarischen Feld begegnet, auf Servet zu stürzen, bald seinen Namen geradezu beschimpfend, bald als Neusamosatener ihn zurückstoßend, bald als Türken und Türfengenossen ihn behandelnd.

„Schlaue, sagt er 1543, und gottlohe Menschen wie der Samosatener und nach ihm Photinus und neuerdings (recens) Servet, haben verbrecherisch genug (scelerate) versucht, den Ausspruch des Johannes zu verspotten (eludere) und zu verderben durch die Behauptung „Logos“ bedeute keine Person.“¹⁾ Auch hat letzterer die Erzählung des Johannes mit einem Architekten verglichen: Wie nämlich im Architekten der Plan seines zukünftigen Werkes (idea futuri operis) lebt, ohne darum Person zu sein, gerade so sei in Gott der Plan und Voratz (ideam et propositum) gewesen, den er durch die Welterschöpfung und durch den auserwählten Lehrer Christus offenbaret habe. Im Prologe aber habe Johannes nur daran erinnern wollen, daß das Evangelium (εὐγγέλιον) keine mensch-

¹⁾ Loci 1543 ed. Bretschneider XXI. p. 619. De filio.

liche Erfindung (non esse inventum humanum), sondern der ewige Voratz Gottes sei (aeternum Dei propositum), den Lehrer Christus zu schicken und durch ihn Zeugnisse der Lehre zu geben (edere testimonia doctrinae):¹⁾ eine syfophantische Entstellung (corruptela) des johanneiſchen Gedankens, die freilich durch die angemessene (propter concinnitatem) Heranziehung des menschlichen Beiſpiels den gottloſen²⁾ Geiſtern (impiis ingeniis) ſchmeichelt und ſchon manchen großen Bau in Trümmer gelegt hat (saepe magnas ruinas traxit). Darum ſind wir genöthigt dagegen feſte Zeugniſſe zuſammenzubringen (colligenda).³⁾ Inſbeſondere wollen wir der alten Schriftſteller Ausſprüche auffuchen, die vor der Nicäniſchen Synode lebten, weil Servet hinterliſtigerweiſe (**perfidiose**)⁴⁾ dem Leſer Sand in die Augen zu ſtreuen ſucht (fucum facit), indem er verſtümmelte Ausſprüche⁵⁾ aus Irenaeus und Tertullian citirt, als wollten ſie, der Logos ſei keine Perſon noch Hypoſtaſe eher, als bis Chriſtus aus der Jungfrau geboren wird. Allein offenbarlich⁶⁾ thut Servet beiden Unrecht.“⁷⁾ Und am Schluß ſeiner Beweisführung applaudirt Melancthon ſich ſelber⁸⁾ und ſagt: „Klar genug haben wir des Samojatener's, des Photin und des Servet Wuthausbrüche (furorem) zurückgewieſen, durch die Aufſtellung, nothwendig müſſe man unter Logos eine Perſon verſtehen.“⁹⁾

Zu der Ausgabe von 1559 finden ſich dieſe Stellen wörtlich ebenſo wieder. Nur daß er hier gleich in dem vorhergehenden Hauptſtück, wo er von den 3 Perſonen der Gottheit handelt, den Servet mit Namen nennt und ſagt „Geſpielt hat (Lusit) der Fanatiker (homo fanaticus) Servet mit dem Ausdruck „Perſon,“ und behauptet (disputat), einſtmals (olim) habe Perſon bei den Römern¹⁰⁾ eine Gebehrde (habitum) und eine übertragene Rolle (officium) bezeichnet, wie wir ſagen, Roſcius trete bald auf in der Perſon des Achill, bald in der des Ulyſſes; oder eine andere Rolle ſpielt der Conſul, eine andere (persona) der Sklave, wie Cicero ſagt: Es iſt

¹⁾ l. l. p. 620.

²⁾ 1535 hatte er geſchrieben humanis ingeniis.

³⁾ l. l. p. 620.

⁴⁾ Dieſ Wort fehlt ed. 1535.

⁵⁾ multilata dicta ex, fehlt ed. 1535.

⁶⁾ manifestam fehlt ed. 1535.

⁷⁾ p. 622.

⁸⁾ Dieſer ganze paſſus fehlt in der ed. 1535.

⁹⁾ p. 623.

¹⁰⁾ Die Thatſache hätte Melancthon, falls er die Belehrung aus den römischen Klaſſikern verſchmähete, aus der Summa des Thomas Aquin, die Servet neu überſetzte, lernen können.

etwas großes im Staat, die Rolle eines Fürsten (*personam principis*) festzuhalten (*tueri*). Und diese alte Bedeutung des Ausdrucks „Person“ wendet Servet nun nach Sykophanten-Art (*sycophantice*)¹⁾ auf die 3 Personen in der Gottheit an. Aber diese gottlosen Gaukeleien (*impias praestigias*)²⁾ laßt uns fliehen und verabscheuen (*execremur*) und wissen (*sciamus*), daß in diesem Artikel die Kirche³⁾ anders redet (*aliter loqui*) und Person fasse als individuelle Substanz, voller Bewußtsein (*intelligentem*), aber unmittheilbar (*incommunicabilem*).“⁴⁾ Mit dieser Fassung reimte sich freilich Servet's Trinität nicht zusammen.

Aus dem aufmerksamen Vergleich der Polemik, die Philippus gegen Michael führt im Jahre 1535 mit derjenigen der Jahre 1543 resp. 1559, erhellt, daß mit Hingewerfung dessen, was etwa den Leser auf Servet's Werke aufmerksam machen könnte, die Polemik sich auf alle Weise geschärft und zugespitzt hat; leider, ohne dadurch ehrlicher geworden zu sein. Gesundere Hermeneutik, einfachere Exegese, unbefangenerer Bibelforschung, größerer Kenntniß der Patristik, feinerer Tact für Etymologie der Sprache und ein richtigeres Vorgefühl für Dogmengeschichte zu haben, das alles ist doch kein Grund, um dem wissenschaftlichen Publikum als ein arglistiger, treulojer (*perfidus*) und verbrecherischer Mensch, als Sykophant und Fanatiker geschildert zu werden. — Michael Servet's Aeußerung, „die vornicänischen Väter, insbesondere Tertullian, brauchen *persona* im klassischen Sinn von Rolle, die nachnicänischen im Sinne einer denkenden unmittheilbaren für sich selbstständigen Substanz,“ ist für jeden Kenner der Dogmengeschichte keine „gottlose Gaukelei“, welche der gesammten Kirche bei dem Wort „Person“ den altklassischen Sinn unterschieben wolle. Auch ist es für den unbefangenen Exegeten kein „Verbrechen“ dem Johannes zuzutrauen, daß er das Wort, das aller Herzen bewegte: „Siehe! der Gefreuzigte ist auferstanden!“ gerade so faßte, wie alle Christen seiner Umgebung, nämlich als das Wort der Worte, die Botschaft aller Botschaften, und daß Johannes nun den auf ihr Alterthum pochenden Juden entgegenhält: Dies Wort, dies Evangelium von dem gefreuzigten und auferstandenen Messias, sei noch älter als ihre Mosaische Welt, ja es sei von Urbeginn bei Gott gewesen.

¹⁾ Eine Anwendung dieses Sinnes von Person auf die drei göttlichen Personen fand sich schon in der *Summa angelica*.

²⁾ Ein Ausdruck, den Servet von den Künsten des Lombardus braucht, und den Melanchthon hier von Servet, wie viele andere Ausdrücke, entlehnt.

³⁾ Auf die Bibel kam es nicht mehr an.

⁴⁾ ed 1559. Berlin 1856 p. 6a.

Ebensowenig ist es ein Fanatismus für einen Historiker, darauf hinzuweisen, daß der jüdische Fischer Johannes Zebedaei kein Professor der griechischen Philosophie war, seine Hörer keine Studenten, sein Evangelium keine philosophische Vorlesung. Auch ist es keine Gottlosigkeit oder gar Gotteslästerung von Servet, wenn er Jesum, in vollstem Sinn als Gott begrüßt, und schon 1531 behauptet, nicht bloß ein Theil, die ganze Natur und das ganze Wesen Gottes sei in Christo. Wenn nun dem Manne von Melanchthon imputirt wird, als sei ihm Jesus weiter nichts, als ein bloßer menschlicher Lehrer (*hunc doctorem*), den Gott gesandt, um uns Zeugnisse der Lehre zu geben: dann, gewiß, war es dem so hart Angegriffenen nicht zu verdenken, daß er den Vorwurf der Perfidie (*homme sans foi*) dem Gegner zurückgibt und ein solches Verfahren als wissentliche Nachstellung (*satan*) und absichtliche Verleumdung (*fils du diable*) bezeichnet.

Die rohe Weise, den wissenschaftlichen Gegner persönlich zu beschimpfen, wie sie sich von Melanchthon auf Servet übertrug: sie war ein Stück Mittelalter, das in breiten Zügen noch in das Reformationszeitalter eindringt. Wäre Melanchthon nicht auf den mittelalterlichen Weg übergesprungen, sondern auf dem Wege geblieben, den Servet bei seiner Polemik gegen Metanchthon 1531 und 1532 befolgte, an den Sachen sich haltend, bei Verschweigung des Namens, die beiden großen Männer hätten als Mitarbeiter in demselben Weinberg sich begrüßen und die Bruderhand sich reichen können. So aber schärften sich die Injurien von Jahr zu Jahr und erhitzten die Gemüther in so hohem Maße, daß das Ausbrechen des Brandes unvermeidlich geworden war.

Wir beklagen das tief, auf beiden Seiten. Aber wenn nur wenigstens durch diese Opferung der Personen die Sache etwas gewonnen hätte!

Sind 1543, resp. 1559 Melanchthon's Sachbeweise gründlicher, biblischer, geschichtlich treuer, wahrheitsgemäßer geworden? Ausführlicher sind sie. Auch schmiegen sie sich enger an an die scholastische Kirchenlehre. Von *οὐσία* und *ὑποστάσις*, vom Wesen und vom Willen,¹⁾ in ihrem philosophischen Unterschiede, hängt wieder (wie jemals) der christliche Glaube, ja aller Menschen Heil ab. Drei selbstbewußte, untheilbare, unmittheilbare Individuen werden nebeneinander als Gott-Vater, Gott-Sohn, Gott-Heiliger-Geist im Himmelsthron angeschaut. Auf den Gebrauch der alten

¹⁾ Auf die Philosophie kommt wieder alles an. *Praecipue enim duabus gravissimis quaestionibus differt vera invocatio a falsa: quaestione de essentia (!) et quaestione de voluntate* (p. 4a l. 1.)

athanasianisch-byzantinischen Ausdrücke, im altgewohnten, „heiligen“ Sinn kommt alles an.¹⁾ Wo es aber sich darum handelt, den Bibelbeweis zu führen, da verwechselt der Magister (gerade wie ehemals) Wesen und Erscheinung, personale und ökonomische Trinität. Alles geht ihm wirr durcheinander.²⁾ Die Logik schwindet. Das zu Beweisende wird als bewiesen vorausgesetzt, mit den Worten ein Gaukelspiel getrieben, manches absichtlich in embryonenhafte Dunkel gehüllt.³⁾ Und wenn Melancthon gar nicht mehr weiter kann, dann sagt er, mit Pierre d'Alilly und den andern Scholastikern: „wir wissen, daß diese Geheimnisse von Gott der Kirche offenbart worden sind (*scimus haec arcana Ecclesiae patefacta esse*)⁴⁾ und müssen wir Gott so anbeten, wie er sich geoffenbaret hat (*sicut se patefecit*)⁵⁾ d. h. so anbeten wie die katholische Kirche Gottes, sagt Melancthon, je und je geglaubt und behauptet hat, (*sicut Ecclesia Dei catholica semper sensit et defendit*).“⁶⁾ Das Mittelalter ist wieder da!

Ja so wenig kommt dem Magister jetzt die Furcht, durch übermäßige oder ungeschickte Betonung der drei Personen in Tritheismus zu verfallen, daß er, um nur ja nicht die Personen zu verflüchtigen (*tres vere subsistentes, non commenticios, non caducos, non confusos*),⁷⁾ am Ende der N. L. Beweise für den „Wortsohn“ behauptet, „im selben Sinn wie wir das Wort „Personen“ gebrauchen, hätten die alten Griechen das Wort „Leiber“ (*σώματα*) gebraucht:⁸⁾ eine Bemerkung, die er naiv genug an Col. 2, 9 knüpft,⁹⁾ gleich als ob Paulus fähig wäre zu lehren: ich glaube an Einen Gott in drei Leibern! Nicht der Spanier hat das ge-

¹⁾ *verbis jam in Ecclesia usitatis et receptis sine ambiguitate utamur* (ed. 1559 p. 6a.)

²⁾ §. B. Ego baptizo te in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti i. e. Ego hac mensione mandato Christo (!) testificor, te recipi a Deo (!) creatore omnium rerum, Patre aeterno, Filio ejus Jesu Christo et Spiritu sancto, quem (!) Deum (!) agnoscas placatum esse per Jesum Christum (!) Filium aeterni Patris (!) et in hac fiducia invocabis, qui (!) te Spiritu sancto reget caet. (p. 5b)

³⁾ *revelationem in verbo suo proposuit, in quo, ceu foetus in alvo materno nutrimentum attrahens umbilico et cotyledonibus, nos quoque sedemus inclusi et attrahimus agnitionem Dei et vitam ex verbo Dei caet. (p. 6b.)* — *Ut foetus in matre sedet circumdatus alvo, sic nos verbo Dei inclusos esse sciamus, donec (!) quasi editi in aeterna vita palam cernemus Deum; interim caet (p. 15a.)*

⁴⁾ p. 7a.

⁵⁾ p. 6b.

⁶⁾ p. 8b.

⁷⁾ p. 6a.

⁸⁾ p. 10b. *Nam ut nos dicimus nunc usitate personas, ita veteres Graeci dixerunt σώματα.*

⁹⁾ Melancthon hat Unglück mit seinem Anschluß an Servet. Servet's ganze Christologie wurzelt seit den Dialog. de trinit. in Col. 2, 9. Melancthon will es ihm nachthun: und gebiert Drilllinge.

schrieben. Nicht Servet ist es, dem man den trinitarischen Cerberus, die Geryonen und die Bellerophonische Chimæra dankt. Ihr Erfinder ist kein anderer, als der Magister Germaniae Philipp Melancthon.

Bei einem so crassen Dreileiber-Gottesbegriff, wie er selbst an den Scholastikern keine Stütze findet, sondern höchstens in dem alten Kirchenliede: *Tres sedent in Triclinio!*¹⁾ ist es kein Wunder, daß der Magister dem unitarisch gerichteten Servet als ein leibhaftiger Satanas erscheint, der seine Freude daran hat, wenn er Gott den Herrn leiden, kreuzigen und sterben läßt.²⁾

Dem würdig ist es, sagt Melancthon, der gläubigen Gemüther, um die Einheit mit der alten Kirche festzuhalten,³⁾ die zu belobigen, (*comprobare*), die da sagen: „Gott ist geboren worden, Gott litt und starb,“ die aber zu verabscheuen (*rejecere*), die da zu behaupten wagen: „Christus sei Geschöpf, Christus habe angefangen zu sein, Christus sei gemacht worden.“ Ob die Bibel letztere Ausdrücke braucht, erstere aber nicht kennt, darauf kommt es dem Magister Germaniae nicht an. Die Lehre vom gegenseitigen Austausch der Eigenthümlichkeiten (*communicatio idiomatum*) empfiehlt sich als alte Lehre. Und die recipirten Formen der Kirche müssen wir bei ihrer ehrwürdigen und wahrhaftigen Autorität erhalten (*formas receptas gravi et vera auctoritate retineamus*).⁴⁾ Mönchsgeiz! die Reformation! Darauf allein kommt es noch dem Wittenberger an, daß man sich emsig und innig dem Sprachgebrauch der orthodoxen Kirche anschließe und damit seine echt-katholische Frömmigkeit beweise.⁵⁾ Und wer merkt es, wenn auf dem Wege von Rom nach Wittenberg die Würde Gottes, die Würde Christi und die Würde des heiligen Geistes verloren geht? Die Würde Gottes, indem er sich bald in ein dreiförpriges Wesen verwandelt, bald hungert, durstet und stirbt; die Würde Christi, indem seine Angst zu der Angst eines Menschen wird, der in seinem bösen Gewissen die Last des Zornes Gottes und die Schuld der ganzen Menschheit fühlt;⁶⁾ die Würde des heiligen Geistes, indem er die dritte Person

¹⁾ Servet führt dies Lied schon 1531 an.

²⁾ *simul illud, sagt Melancthon, sciatur, propter unionem personalem veras esse has propositiones: Deus est passus, crucifixus, mortuus.* (p. 11a.)

³⁾ *Diligentia digna est piis, propter concordiam loqui cum Ecclesia, et non sine eruditus causis caet* (p. 11b.)

⁴⁾ p. 11a.

⁵⁾ *ut moneam studiosos, ut in loquendo diligentiam adhibeant dignam piis mentibus ac orthodoxae Ecclesiae sermonem imitentur* (p. 11b.)

⁶⁾ *Nec cogitemus, Christum fuisse lapidem . . . Sentit majus onus, scilicet iram Dei adversus peccata generis humani, quam seipsum in sese effundi, perinde ac si ipse sese omnibus horrendis sceleribus polluisset* p. 12a.

der Gottheit über den Wassern brüten läßt.¹⁾ Wer nicht wittenberger Mittelalter redet, mag er immerhin biblisch werden, wie Servet: der ist unzurechnungsfähig. Ihn bewegt nur keizerische Wuth (*furor haereticus*), er treibt Gaukeleien des Teufels (*praestigias diaboli*), als ein mit Heiden, Juden und Türken verbrüderter Fanatiker und hat keine andere Absicht als die, Gottes Kirche zu zerstören. Darum wache, Du Obrigkeit!

„Die Obrigkeit hat zu wachen über die zweite Tafel des Gesetzes; vielmehr noch über die erste.²⁾ Die Regenten haben vor allem (*primum*) dem Ruhme Gottes zu dienen. Sie sind Schirmherrn der Kirche (*custodes disciplinae*). Wer aber den Namen des Herrn gelästert hat, der soll des Todes sterben (*qui blasphemaverit nomen Domini, morte moriatur*).³⁾ Denn nicht nur mit ewigen, auch schon mit zeitlichen Strafen will Gott die Lästerungen bestraft sehen.“⁴⁾ — — —

Hätte Melanchthon an Calvin's Stelle gestanden, ohne Zweifel, er hätte dem freyen Spanier nicht eine Stunde geschenkt. Der Magister Germaniae, welcher damals, als er öffentlich noch milde war (1521), dem Herzog von Jülich schrieb, sein Bedenken wäre, „daß man den Campanus an den liechten Galgen hänge,“⁵⁾ der würde jetzt, wo er öffentlich für die Strenge eintritt, auch in Wittenberg einen Galgen ausfindig gemacht haben, falls Servet sich unterstanden hätte, seine heilige Stadt zu betreten. Schon während des Wormser Reichstags von 1540 hatte Calvin sich über Melanchthon's wachsende Entschiedenheit und Festigkeit gestreut.⁶⁾ Die beiden Männer waren schon damals Ein Herz und Eine Seele. So oft Melanchthon ein Gutachten zu geben hatte über die Hinrichtung der Keger, stimmte er für die Hinrichtung.⁷⁾ Sollte er bei Servet's Hinrichtung seiner Ueberzeugung ungetreu werden?

¹⁾ Ideo etiam veteres hoc dictum in Genesi intellexerunt de Spiritu sancto, qui est persona divinitatis. Quomodo enim ferebatur super aquas? Sicut avis incubans fovet ova caet. (p. 14a.)

²⁾ Loci ed. 1559 p. 171b.

³⁾ Lev. 24 16 citirt p. 171b.

⁴⁾ blasphemias punit Deus et praesentibus et aeternis suppliciis.

⁵⁾ Luthers Tischreden f. 277.

⁶⁾ Berner Staatsarch. R. A. XIII § 5 meines Wissens ungedruckt: Si conserendae erunt manus, Philippus primo loco verba faciet, quo nihil unquam vidi cordatius. Alius est penitus qui fuerit ante annos quatuor, neque tamen mutavit sententiam, sed animo factus est confirmatiore, quemadmodum ipse dicit, et vidit, sua moderatione nihil se proficere apud vos, quibus lucrifaciendis intentus erat; si audires dimidiam horam, te plurimum exhilararet. cf. Sleidan. Comment. p. 373.

⁷⁾ Pezel. Consilia Melanchthon's bei Mosheim. Anderw. Versuch p. 233. *)

Nein, Servet's Scheiterhaufen war ein Lichtblick in dem immer mehr sich verdüsternden Leben des greisen Magister. Spät genug hörte Melanchthon, daß am 27. Oktober 1553 zu Genf Servet auf dem Scheiterhaufen gestorben sei. „Jesu, du Sohn des ewigen Gottes, erbarme dich meiner!“ war sein letztes Wort gewesen. Calvin hatte gleich darauf eine Darlegung und Widerlegung der Irrthümer Servet's geschrieben. Den Beweis, daß man die Ketzer mit dem Schwerte strafen müsse, hängte er an. Calvin's Schrift war zur Ostermesse erschienen 1554. Er sandte sie an Melanchthon. Melanchthon las und stimmte bei. Ein Jahr nach Servet's Tode hatte er sie durchstudirt. Und am 14. Oktober 1554 schrieb er an Calvin: „Ehrwürdiger Mann, theuerster Bruder! Gelesen habe ich Deine Schrift, in der du die furchtbaren Lasterungen Servet's (horrendas Serveti blasphemias) so glänzend widerlegt hast (refutasti luculenter). Und dem Sohne Gottes sage ich Dank, der Deines Kampfes Schiedsrichter (ἑρμηνεύτης) gewesen ist. Dir auch ist und bleibt die Kirche jetzt und für die Nachwelt Dank schuldig.¹⁾ Deinem Urtheil stimme ich durchaus bei (Tuo judicio prorsus assentior.) Auch behaupte ich (affirmo), daß euer Magistrat recht gehandelt habe (juste fecisse), daß er den Lasterer in aller Form des Rechts (re ordine judicata) getödtet hat (interfecerunt).“²⁾ — Und als nun Calvin ihn bat, ein besonderes Gutachten über die Hinrichtung des Spaniers zu veröffentlichen, so hat er auch darin dem Genfer durchaus gewillfahrt.³⁾ Ja er that noch mehr. In der Schrift gegen Thamer, der die Windener Kirche unsicher machte (vagante) a. 1557 schrieb Melanchthon mit seiner eigenen Hand: „Der Magistrat der Genfer Republik hat heute vor vier Jahren ein frommes und für alle Nachwelt denkwürdiges Beispiel gegeben (pium et memorabile ad omnem posteritatem exemplum), wie man unheilbare Lasterungen gegen den Sohn Gottes (insanabilis blasphemiae adv. f. D.) strafen müsse, indem er den Aragonier Servet hinrichtete (sublato Serveto Arragone).“⁴⁾ Und jedem, der dazu mitgewirkt hat, wünscht er Glück. — So schreibt er am 20. August 1555 an Bullinger: „Ich habe“ — in dem bei Calvin⁵⁾ abgedruckten Zürcher Gutachten — daß auch gelesen, was ihr über

¹⁾ Tibi quoque Ecclesia et nunc et ad posteros (!) gratitudinem debet et debebit.

²⁾ Calv. Epp. et Resp. p. 92. Ep. 187.

³⁾ Chr. Pezelii Consilia et judicia theol. Ph. Melanchthonis II. p. 204. 207.

⁴⁾ p. 131 sq. T. IX Corpus Reformatorum ed. Bretschneider a. 1557: De Thamerio vangante caet.

⁵⁾ Refutatio errorum Serveti cf. p. 555 sq. Corp. Reformator. ed. Baum. I. XXXVI.

Servet's Gotteslästerungen geantwortet habt. Eure Frömmigkeit (pietatem) und euere Urtheile billige ich (probo). Auch urtheile ich, der Genfer Senat habe recht gehandelt (recte fecisse), daß er den hartnäckig an seinen Lästerungen festhaltenden Menschen (pertinacem et non omisurum blasphemias) aufgehoben hat (sustulit). Ich habe mich nur gewundert, daß es noch Menschen giebt, welche jene Strenge (severitatem) mißbilligen.“¹⁾ — Und damit alle Welt von jener „laren“ Meinung zurücktrete, wird er einerseits nicht müde zu wiederholen, daß „Mahometisten, Papstliche, Anabaptisten, Landleuffer, Servetisten (!) u. nicht Gottes Kirch ist, und ist gewißlich war, das in unserm Theil die wahrhaftige Gottes Kirch ist.“²⁾ Andererseits aber staunt er über jeden christlichen Magistrat, wie z. B. den zu Frankfurt a/M., der Rationalisten, wie Thamer, (illam giganteam audaciam) nicht gleich mit dem Tode bestrafte (miror magistratus negligentiam in re tanta).³⁾ Allen Regenten stellt er dagegen zum Muster den ehrenfesten (honestum) Genfer Senat, der wegen der Erneuerung des Samosatenischen Giftes und Verbreitung anderer unheilvollen Lehren (pestifera dogmata) den Servet mit der Todesstrafe belegt hat.⁴⁾ Denn unbegreiflich sei es, wie man Milde verlangen kann von dem Richter über ein so furchtbares Verbrechen (in tanto scelere), es sei denn, daß man den argen (pravis) Geistern eine unbeschränkte Freiheit Gott zu fluchen (maledicendi Deo) einräumen will. Es ist ganz unerläßlich (necesse) nach Gottes Gesetz, die Lästerer, Meineidige und Zauberer mit dem Tode zu bestrafen. Und sicherlich wird das Gottesgesetz, das Gottes Weisheit und Gerechtigkeit ist (quae est sapientia et iustitia Dei), von Christo nicht abgeschafft (non abolet Christus).“⁵⁾

Bei dieser innigen Seelenharmonie zwischen den beiden protestantischen Inquisitoren, ist es da dem Genfer zu verdenken, wenn er aus des Wittenbergers Anerkennung Capital zu schlagen weiß!

An Melanchthon schreibt Calvin am 5. März 1555: „Ganz außerordentlich angenehm waren mir deine Briefe, weil du darin mit strahlender Lobeserhebung (luculento elogio) meinen Eifer in der Unterdrückung der Gottlosigkeit des Servet (meum in expugnanda Serveti impietate studium) empfehlst (commendas): woraus ich schließen muß, daß

¹⁾ Epp. Calvini et Responsa ed. Lausann. Ep. 214 p. 337 cf. ed Amstd. p. 108.

²⁾ Bedenken vom Colloquio a. 1556 bei Niedner: Zeitschrift 1859 p. 132.

³⁾ an Bayer bei Henry Calvin III. p. 218 No. 2.

⁴⁾ im Gutachten 1555 bei Pezel II. 223.

⁵⁾ l. l. bei Henry. III. p. 217.

Dich der einfältige Freimuth meiner Bemerkungen nicht verletzt hat. Nur eins beklage ich, daß die Briefe nicht noch weit ausführlicher waren (pleniores).“¹⁾ Und in der Vertheidigung gegen die Verleumdungen des Balduin sagt Calvin stolz: „Mag mich immerhin wegen dieser Sache ein Franz Baudouin tadeln, wenn nur nach eines Philipp Melanchthon Gutachten die Nachwelt mir zu Dank verpflichtet bleibt,²⁾ daß ich die Kirche von einem so verderblichen Ungeheuer (exitiali monstro) gereinigt habe. Mag immerhin der undankbare Fremdling unsern Senat, unter dessen Herrschaft er lebte, in den Staub zu ziehen suchen (perstringat), wenn nur derselbe Philippus dem Senat in einer öffentlichen Schrift das Zeugniß giebt, er sei ein Muster würdig von allen christlichen Fürsten nachgeahmt zu werden.“³⁾

Auch durch seine Briefe sorgt Calvin dafür, daß Melanchthon's Urtheil über die Hinrichtung Servet's in Frankreich, Italien, England, Polen bekannt werde. Sehr merkwürdig ist in dieser Beziehung der Brief an den Franciscus Stancarus aus Mantua.⁴⁾ Sei es nun, daß die Loci von 1521 unsterblich waren mit ihrer Zeugnung der Person des heiligen Geistes und daher der Dreipersonen-Trinität; sei es, daß Melanchthon's unvorsichtige Privaturtheile aus derselben Zeit wider Willen des Wittenbergers in die Deffentlichkeit gedrungen waren und immer wieder auftauchten; sei es, daß Melanchthon's einstige Milde sich in's Gedächtniß eingegraben hatte und Schweigen ihm als Beistimmung ausgelegt worden war, kurz der Mantuaner Stancarus fühlte sich ermüdet, öffentlich in immer seiner Schriften über die Dreieinigkeit den Philippus Melanchthon des Arianismus zu bezüchtigen. Da ist es Calvin, der für Melanchthon eintritt. Er schreibt nach Polen an den Stancarus, sein Zeugniß verdiene keinen Glauben. Denn nicht bloß sei es weltbekannt (totus mundus cognovit), daß Melanchthon mit der Gottlosigkeit des Arius ganz und garnichts zu schaffen habe (remotissimum), sondern er Calvin trete selber als Bürge dafür ein. Denn ihm lägen vor Melanchthon's eigenhändig an ihn, Calvin, geschriebene Briefe (hominis ejus manuscriptas), wo er aus innerstem Herzen heraus uns Glück wünscht zur Unterdrückung der Lasterungen Servet's (ubi nobis privatim

¹⁾ Calvini Epp. et Resp. ed Lausann. Ep. 203 p. 339.

²⁾ modo Philippi Melanchthonis judicio posteritas mihi, gratitudinem debeat (Calvin. Respons. ad convitia Fr. Balduini p. 319 bei Henry III. 218. No. 3.)

³⁾ dignum esse exemplum quod imitentur omnes Christiani Principes (l. 1.)

⁴⁾ M. S. Paris. Collectio Dupuy. No. 102. Stück 72.

gratulator de repressis Serveti blasphemii), darauf die in unserem Buch vorgetragene Lehre sich aneignet (amplectitur) und hinzufügt, die Kirche aller Jahrhunderte schulde uns Dank (ecclesiam saeculis omnibus gratitudinem nobis debere). Was kommt dir in den Sinn, einen solchen Mann unschuldigerweise (immerito) so grausam (atrociter) zu zerreißen (proscindere)?“ — Man sieht, es ist nicht Freundschaftsdienst allein: es ist Sache der Frömmigkeit Calvin's für Melanchthon's Frömmigkeit einzutreten.

Saul war seiner Meinung nach fromm, als er die Anhänger des Nazarenischen „Gotteslästerers“ überallhin verfolgte, wo er sie traf. Torquemada war fromm, wenn er tausende von „Ungläubigen“ foltern und hinrichten ließ. Calvin war fromm, wenn er den Servet verbrannte. Melanchthon war fromm, wenn er dies „edle“ Beispiel der ganzen Nachwelt zum Muster empfiehlt. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß sich alle diese Männer durch Levit. 24,16 in ihrem Gewissen gebunden glaubten. Gehorsam gegen Gottes Wort, Treue für ihren angestammten Glauben, heilige Fürsorge für das Wohl der Kirche: das waren ihre Motive. Von niederer Selbstsucht waren sie auf jenen traurigen Höhepunkten ihres Erdenwallens völlig frei.

Sie haben geirrt. Wir beklagen das tief. Aber aus ihrem Irrthum hat Gott Segen erwachsen lassen. An der Intoleranz hat die Welt die Toleranz gelernt.¹⁾ Und ohne die Hinordnung vor den Augen Europa's wären heute der Mann und seine Schriften vergessen,²⁾ von dem Melanchthon und alle Reformatoren gelernt haben und von dem eine glücklichere Nachwelt noch lernen soll.³⁾ Im Lichte des Genfer Scheiterhaufens werden Michael Servet's sonst längst vergessene Schriften unsterblich sein.

Man hat sich gewöhnt, bei Servet's Scheiterhaufen zu verweilen. Aber sein Leben ist wichtiger wie sein Tod,⁴⁾ seine Werke verdienstlicher als sein Leiden. Ist die Toleranz erst kirchliches Dogma geworden im Protestantismus, dann kann man getrost Servet's Hinrichtung vergessen: sie hat dann ihre Schuldigkeit gethan. Aber Servet's christologischer

¹⁾ vgl. v. Raumer's Taschenbuch: „Die Toleranz im Zeitalter der Reformation.“ 1875. S. 130.

²⁾ vgl. Koner. Zeitschrift für Erdkunde. 1875. III. S. 182: „Servet als Geograph.“

³⁾ vgl. v. Holkenborff's Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge 1876: Servet's Charakterbild.

⁴⁾ vgl. Vorrede zu meinem Luther und Servet. Berlin 1875 bei Necklenburg.

Werke darf die Bibelfirche nicht vergessen; denn sie sind eine unverfälschte Quelle christocentrischer Ethik.¹⁾ — — —

Es war providentiell, daß Gott die zwei großen Männer Servet und Melanchthon in Ein Jahrhundert stellte und auf den Boden ein und derselben Stadt. Augsburg hat nicht bloß durch die Augustana sein Werk gethan, sondern auch durch jene persönliche Berührung, welche den Bf. der Augustana in ganz neue Ideenkreise führen sollte. Servet und Melanchthon haben sich gegenseitig belehrt. Aber die größere Anregung, positiv und negativ, ist auf der Seite des Spaniers.

Materielle Initiative hat der Wittenberger für den Lehrgehalt des Spaniers nur in Einem Stück ergriffen, in der Lehre vom heiligen Geist als der göttlichen Bewegung im Menschen. Im Uebrigen ist Servet selbstständig.²⁾ Melanchthon's Einfluß auf sein Denken beschränkt sich formell auf dreierlei: 1) Schulung in der Form und Methode; 2) Antrieb, auf dem eingeschlagenen Wege weiter zu gehen; 3) Erleichterung, eine Reihe bibelfremder, aber kirchlich recipirter Dogmen, als nicht bibelfeindliche Conservatoren des biblischen Lehrschatzes sich gefallen zu lassen und mit neuem Bibelgehalt zu füllen.

Initiative für Michael's Geschick kommt Melanchthon nirgend zu. Kein Glücks- oder Unglücks-Fall in des Spaniers Leben ist auf den Wittenberger zurückzuführen. So sehr er es gewünscht hat, durch seine öffentlichen Angriffe dem „Samosatener“ zu schaden, so ist doch irgend ein Nachtheil, den Servet dadurch erfahren hätte, irgend eine Hinderung oder Zurücksetzung auf seinem Lebenswege nicht nachweisbar. Auch der Hinrichtung zu Genf steht Melanchthon fern. Er stimmt ihr zu erst als sie unabänderliche Thatsache geworden ist.

Anders steht es mit Michael Servet's Einfluß auf Melanchthon. Er ist formell und materiell, positiv und negativ ersichtlich.

Die formelle Initiative Servet's bei dem Lehrsystem Melanchthon's besteht 1) in der gründlichen Umarbeitung der Loci, dergestalt, daß die 1521 völlig unnütz, wenn nicht schädlich befundenen Lehrstücke von der Dreieinigkeit und Fleischwerdung nach 1532 als nützlich, heilsam, ja für das Glaubenssystem unerläßlich erscheinen; 2) daß die Prädestinationslehre aus dem Vordertreffen entfernt, und, völlig umgestaltet,

¹⁾ S. Servet's Lehrsystem.

²⁾ Daß Servet in anderer Beziehung von Thomas Aquin gelernt hat, von Paul Burgensis, Miciat, Luther u. v. A. darüber S. u. a. Virchow: Archiv 1874 Bd. 16 Symphorien Champier Servet's Lehren.

in die Reserve gestellt wird; 3) daß Aristoteles wieder zu Ehren kommt, und ihm zu Liebe Trichotomie des Menschen eingeführt wird statt der einst für biblisch gehaltenen Dichotomie; 4) daß, sobald Servet als Basis für die Lehre vom Menschen die Erfahrungen der Physiologie hinstellt, auch Melanchthon für seine Lehre vom Menschen diese Basis als die nächstliegende, einfachste und natürlichste acceptirt.

Materiell aber, und zwar zunächst positiv, gebührt Servet die Initiative in Melanchthon's Lehrsystem: 1) für die Lehre vom freien Willen, dergestalt, daß der Mensch aus einem geworfenen Stein zu einem selbstthätigen, mit der Gottheit frei (spontan) mitwirkenden Wesen wird; 2) für die Lehre von der Prädestination, die aus einer bedingungslosen Vorherbestimmung aller guten und bösen Dinge, und von einer Bestimmung für die Hölle zu einer allgemeinen Gnadenwahl der Gläubigen in Christo wird; 3) in der Lehre von den guten Werken, die nicht mehr als unnütz, gleichgültig, ja schädlich für das Heil erscheinen, sondern als nützlich, nothwendig und wirksam bis hinein in die Belohnungen der jenseitigen Welt; 4) in der Lehre von der Liebe, die Melanchthon einst übernahm.

Negativ aber ist Servet's Einfluß auf Melanchthon sichtbar: 1) in der Lehre von den drei Personen der Gottheit, in welcher Melanchthon aus einem Gegner der Scholastik zu einem Nachbeter der crassesten antibiblischen Absurditäten wurde; 2) in der Christologie, in der Melanchthon aus der Verehrung der Menschheit Jesu und seiner Wohlthaten zu allen gotteslästerlichen Consequenzen der Communicatio idiomatum überging; 3) in der Lehre von der Continuität der Kirche, zu der Melanchthon um Servet's unüberwindlicher Bibelconsequenz willen, sich so blindlings bekannte, daß, während er früher alle Schriftsteller nach den Aposteln für verdächtig hielt, jetzt die Zeitgrenze, wo die Kirche in den Irrthum versiel, völlig verwischt wird; 4) in der Lehre von der Toleranz, in der Melanchthon, um der Gefährlichkeit Servet's willen, aus der echt-evangelischen Milde übertrat zu alt-inquisitorischer Strenge und Grausamkeit.

Servet ist mit allen Reformatoren in persönliche Berührung getreten. Indeß wäre uns in der Geschichte nur bekannt geblieben von allen Reformatoren des einigen Melanchthon Verhältniß zu Servet, so würde schon daraus allein sich ergeben, daß das evangelische Christenthum, trotz zeitweiser Liebäugelei mit dem römischen Pfaffenthum, dennoch vom radikal-biblischen Geiste, den Servet vertrat, in einem Maasse impregniert geblieben ist, daß wir bei der gesammten lutherischen Kirche in dem freieren Stand-

punkt der Anthropologie, der Allgemeinheit der Gnadenwahl und der Heilsamkeit der guten Werke den nachhaltigen Einfluß des großen Spaniers begrüßen. Daß heutzutage auch in trinitarisch-christologischer Beziehung die gesündesten und tüchtigsten Vertreter der Melancthon'schen Richtung sich der Servetianischen Fassung nähern, giebt uns Anlaß für die Hoffnung, einstmals auch in der Christologie den Sieg der Bibel über die Tradition zu feiern. Christologische Wiedergeburt aber ist Revision des Dogma von der Trinität. Das walte Gott! Ihm allein die Ehre; dem Vater durch den Sohn im heiligen Geist!



Im Verlage von **H. N. Mecklenburg** in Berlin, C., Kloster-Strasse 38, sind ferner erschienen:

Beiträge zum Verständniß Kant's

von

Dr. Joh. Witte.

Privat-Dozent der Philos. an der Universität Bonn.

Preis 2 Mark.

Von den günstigen Recensionen der bedeutendsten Zeitschriften führe ich nur die der Blätter für literarische Unterhaltung an.

„Was eine neuere Schrift von der „Kritik der Urtheilskraft“ nachweist, dasselbe zeigt die vorliegende Schrift von der „Kritik der praktischen Vernunft,“ daß nämlich auch die letztere in organischem Zusammenhang mit der „Kritik der reinen Vernunft“ steht. Dieser Nachweis ist für die Gesamtaufassung des Kant'schen Systems von entscheidender Wichtigkeit; man kann nun die Aufstellung der bekannten Vernunftideen nicht mehr als eine Concession an die herrschende Meinung des Zeitalters und als Abweichung von der streng wissenschaftlichen Doctrin der Vernunftkritik betrachten, sondern muß vielmehr annehmen, daß die feste Ueberzeugung von der Geltung jener Ideen und ihrer Unentbehrlichkeit im ethischen Gebiete erheblich auf die theoretische Speculation Kant's eingewirkt hat.

Der Verfasser hat seine Aufgabe mit vollkommener Beherrschung des Materials und unbefangenen, scharfem Urtheil gelöst, nebenbei manche falsche Auffassungen und Auslegungen der Kant'schen Lehre widerlegt und berichtigt, wodurch seine Arbeit eine Bedeutung für die Geschichte der Kant'schen Philosophie enthält, welche über ihren geringen Umfang weit hinausgeht.“

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

Dr. M. Luther und Dr. M. Servet.

Eine Quellen-Studie

von

H. Tollin, Lic. theol. Prediger.

Berlin 1875. Preis 1 Mark.

Bei den heftigen Kämpfen auf dem Glaubensgebiete der Jetztzeit dürfte allen denen, welche nach Wahrheit und Berichtigung ihrer Ansichten streben, diese Schrift wohlgeegnet sein, zur Läuterung, insbesondere in Betreff der Dreieinigkeits-Lehre und zur Würdigung eines Mannes beizutragen, der vor jetzt mehr als 300 Jahren seine Ueberzeugung mit dem Feuertode besiegelte.

Der 2. September 1870.

Eine Anleitung zur Feier der Schlacht bei Sedan in den Schulen des Deutschen Reiches.

Von M. Ueberschar.

Vierte von **H. N. Mecklenburg** in der Lehrerausgabe durch einen Anhang von theils älteren, theils umgearbeiteten, theils gänzlich neuen 20 Gesellschaftsspielen, 30 Räthseln und 60 zur Aufführung geeigneten Sprichwörter; in gleicherweise bei der — der Lehrer-Ausgabe angehängten — Schüler-Ausgabe durch neu hinzugefügte 34 Gedichte vermehrte Auflage. Den Besitzern der dritten Auflage können auf Verlangen und gegen entsprechende Nachzahlung von je 30 Pf. für die Lehrer-Ausgabe und 15 Pf. für die Schüler-Ausgabe diese beiden Anhänge nachgeliefert werden.

Die Lehrer-Ausgabe kostet 80 Pf.

„ Schüler- „ „ 40 Pf.

H. R. Mecklenburg.	Krönungslieder zu Ehren König Wilhelms v. Preußen	25 Pf.
derselbe:	Zubellieder zum Berliner Turnfeste	15 Pf.
derselbe:	Volkstimmen über die beste Art der Beseitigung des städtischen Unraths	25 Pf.

Ferner nachstehendes, bereits vielfach eingeführtes

Berliner Schulgesangbuch

enthaltend

achtzig Kirchenlieder nach den drei preussischen Regulativen vom
1., 2. und 3. October 1854.

Ausgabe A (Text nach dem Berliner Gesangbuche).

„ B (Text nach dem berichtigten Urtext im Porst'schen Gesangbuche) nebst
Luthers Katechismus.

Preis 15 Pf.

Ferner ist erschienen:

Evangelischer Glaubens-Rahmen für Schule und Haus,

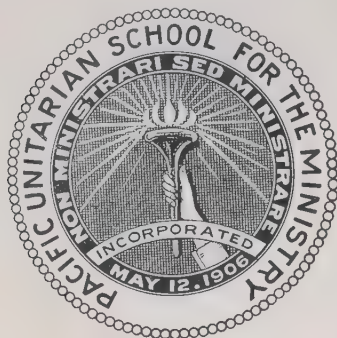
dargestellt in den

1. achtzig Kirchenliedern, mit Angabe ihrer Verfasser,
(Ausgabe A nach dem Berliner Gesangbuch: Nr. 15, 34, 35, 40, 41, 78, nach
dem Urtexte,
„ B nach dem vermehrten Porst'schen Gesangbuche),
2. Nachweisung der sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien,
3. Ordnung des Hauptgottesdienstes an den Sonn- und Festtagen (Liturgie),
4. 25 auserwählten Psalmen,
5. Luthers kleinem Katechismus mit eingeschobenem Spruchbuche,
6. Zeittafel zur biblischen Geschichte,
7. einigen Gebeten,
8. Beschreibung und Karte von Palästina.

Preis 80 Pf.

Es ist ein Hauptvorzug und eine Hauptstütze des wahren Christenthums, daß es — mehr als irgend ein anderer Glaube — die Beleuchtung durch die Vernunft verträgt. Einen je vollkommeneren Begriff von Gottes Wesen und Eigenschaften sich der Mensch macht und je aufrichtiger er strebt, danach seine Gottes-Verehrung einzurichten: ein um so vollkommenerer Christ wird er sein.

Klosterstraße 38.



BERKELEY, CALIFORNIA

Antiquariat in Berlin C., Klostere

Landes. Davids Roberts pinx. 8 sehr
phien. gr. Folio. In Umschlag. (6 M.) 2
gung in Nazareth. — St. Helena-Kir
Geburt Christi in Bethlehem. — Der Sal
n Jerusalem. — Kapelle d. hl. Grabes zu
von Bethlehem. — Ansicht von Jerusa
tteldeutschen Sprache und Literatur vo
denschonik des Nicolaus von Jeroschin.

5 M. 4
German settlements and of the Lutheran c
from the earliest period of the colonizati
settlers to the close of the first half o
Phiadelphia, 1872. Cloth. 1

Schrift d. A. u. N. T. in d. deutschen U
4^o. Grober Druck auf starkem, milchwe
t. (40 M.) 1

b., in reich vergold., gepresst. Calicodeck
m. (60 Mk.) 25

ginal in der Lyc.-Bibliothek in Konstanz
17 Tafeln Abbildungen. Folio. Zürich 1

astlerbuchs mit einer Einleitung über die
b, ihren verschiedenen Ausgaben u. s. w.

hinlänglich bekannt

Bibliothek der deutschen Klassiker, 25 Bde. (20782 S. m. 122 Holzschn.),
von 19 in Origbd., 6 broch. Hildbghsn. 1861—64. Vergriffen und sel
(90 M.) 40

Caveda, J., Geschichte d. Baukunst in Spanien. A. d. Span. übers. v.
Heyse, Herg. v. F. Kugler. M. Illustr. 1858. (6 M.) 3

Chronik des Franziscaner Lesemeisters Detmar. Nach der Urschrift und
Ergänzungen aus anderen Chroniken herausgegeben von F. H. Grautoff. 2 B
Hamburg 1830. (21 M.) 9

Clemens, Fr., Katechismus der Vernunft- und Naturreligion. Mit Belagstel
deutscher Dichter. Berlin 1876. 2,50

Corpus reformatorum ed. Bretschneider et Bindseil. Tom. 1—28. sive M
lanchthonis opera, 28tomi cplt. Halle 1834—60. (360 M.) 100

Dixon, W. Hepworth, Das heilige Land. Autor. Ausgabe für Deutschland. Na
der vierten Auflage, a. d. Engl. v. J. E. A. Martin, Custos. Mit 14 Illust
tionen nach Originalz. und Photogr. gr. 8. eleg. geb. (9 M.) 5

Evangelien, die vier. Mit 132 Radirungen n. Zeichnungen v. A. Bida. In 4 Orig.
Cartonbdn. mit eleg. Callico-Rücken-Vergoldung. Gr. Fol. (280 M.) 75

— — In 4 Orig.-Prachtbdn. m. Goldschn. (300 M.) 100

Ein Kunstwerk von wahrhaft monumentalem Character, dessen Herste
lungskosten über 1,000,000 M. betragen.

Fischer, Kuno. Im. Kauts Lehrgeb. der krit. Philosophie. System d. rein
Vernunft. Heidelberg 1860. (10,50 M.) 4,50

Flügel, G., Geschichte der Araber bis auf den Sturz des Chalifats von Bag
dad. 2. Aufl. 418 Seiten. Gr. 8. (5,40 M.) 1,80

Hafis' Divan. Persisch u. Deutsch herg. v. Rosenkranz — Schwanau. 3 Bd
gr. 8^o. Wien, 1858 (54 M.) 15

Henry, P., Das Leben Joh. Calvin's, d. grossen Reformators, m. Benutzg.
handschr. Urkdn. vornehm. d. Genfer u. Zürich. Bibl., entworfen n. e. Anhan
bisher ungedr. Briefe und anderer Belege. 3 Bde. 1835—44. Mit einer
Bildnisse u. Facsimile Calvin's und Servet's. Eleg. geb. (35 M.) 18

Hergang, K. Th., Das Religionsgespräch zu Regensburg i. J. 1541 und da
Regsb. Buch, nebst anderen darauf bez. Schriften jener Zeit. Cassel 1858
Cart. (8 M 50 Pf.) 3

Servet
und die
oberländischen Reformatoren.

Quellen-Studien

von

Lic. theol. S. Toffin,
Prediger.

Band I.

Michael Servet und Martin Bucer.

Berlin, C., 1880.

Verlag von H. R. Mecklenburg.
Kloster-Straße 38.

Mich. Servet und Mart. Bucer.

Eine Quellen-Studie

von

Lic. theol. H. Tollin,
Prediger.

Motto: O himmlischer Vater! Daß Du Deinen heiligen Geist wiederum Einem gäbest, der da Deine heilige, christliche Kirche allenthalben wieder versammle, auf daß wir wieder einig und christlich zusammenleben.

Albrecht Dürer, Tagebuch.

Berlin, C., 1880.

Verlag von H. N. Mecklenburg.

Kloster-Straße 38.

E 983
58 6978

Seinem theuren, in Gott ruhenden Lehrer,

dem

weiland Doctor u. Professor der ev. Theologie, Prediger an St. Thomä zu Strassburg,

Johann Wilhelm Baum,

Verfasser des Lebens von Buger und Capito, Sammler der Buger'schen Schriften,
Herausgeber des Corpus Reformatorum,

widmet diesen Versuch

in dankbarem Andenken

Der Verfasser.

Vorrede.

Motto: Christenthum ist Jüngerthum.

Servet, Wiederherstellung, 566.

Umher stäubt die Asche von Champel. Vom Genfer Scheiterhaufen sprühen Funken. Es blüht in Ost und West, in Nord und Süd.

Und in den Flammen zeigen sich Gestalten. Männer treten auf in London, Feuergebilde, Feuergestälte; denken, schreiben, lassen drucken; niemand kennt sie: nennen sich Servetus, aus Liebe zum verbrannten Spanier, hier einer, da einer, und verschwinden.

Männer treten auf zu Berlin, in der Volksversammlung, in den Kammern, im Reichstag; unter dem Donner der Redner wird der Geist des Märtyrers von Genf heraufbeschworen. Und Michael steigt auf, unsere Schlachten zu schlagen, der Aragonier ein überraschter Schiedsrichter im Kampf der deutsch-protestantischen Kultur wider römische Pabstgewalt.

In Halle a. d. Saale vor verwunderten Zuschauern sich ausstellend, tritt aus der Wand urplötzlich ein riesengroßes Bild, ein trotziger spanischer Reder; seine Ketten klirren; er selbst muß schweigen vor dem auf dem Blutthron sitzenden, kaltüberlegenen Richter, dem genialen Pifarden, Johann Calvin.

Und dort wieder siehe! um den rauhen Vergsohn winden sich unter der Macht des Gesanges die Schlangen der Kabale und die festeren Seile der Liebe. Und weil er geliebt hat, der ungebändigte spanische Forscher, muß er gefangen büßen und sterben, aus Liebe sterben im Trauerspiel.

Doch wie durch einen neuen Zauber versteinert sich seine Asche. Und ein marmorner Gast, ein verjüngter Held auf ehernem Postament, steht der Entdecker des Blutumlaufs, Harvey's Wegebereiter, der Spanier da, unsterblich, mitten in der Hauptstadt seines Volkes, seines dankbaren

spanischen Vaterlandes, und um ihn wölbt sich sein Hörsaal, die große Aula des anatomisch-anthropologischen Instituts.

Ein Medium! Auf sein geheimnißvolles Klopfen erscheint der gehorsame Nischenmann. Wie alle Geister hat er sein Medium lieb. Und auf dessen Wunsch in fertigem Englisch — das hat er inzwischen gelernt, — sagt Servet ganz automatisch her seine Autobiographie. Nur schade, daß sein Medium keine Geschichte weiß.

Hat denn Calvin den „frevlen Spanier“ nur hingerichtet, um ihn unssterblich zu machen? Hat er ihn auf den Holzstoß gehoben, um ihm einen Flammenthron zu errichten, von dem aus er, weithin sichtbar, die Nachwelt beherrschen könnte?

Sollte der bestgehaßte, bestverleumdete unter allen Regern, kaum dreihundert Jahre nach seinem Tode, von allen, die ihn heute verstehen wollen, ja, selbst von den Verehrern seines pikardischen Todfeindes geschätzt und bewundert, als den größten Männern seines großen Jahrhunderts ebenbürtig gefeiert werden? . . .

Inwiefern Michael Servet, der mit allen Reformatoren in persönliche Berührung getreten ist, von den größten Männern seines großen Jahrhunderts gelernt und seinerseits sie belehrt hat, das versuchte ich zu zeigen zuerst in dem „Luther und Servet“ (Berlin, 1875, bei H. N. Mecklenburg), nicht weil des Spaniers Beziehungen zu Luther besonders reichhaltig hervorträten,¹⁾ sondern weil sie bisher am wenigsten aufgehehlt worden waren. Wider Erwarten fand dieser kleine geschichtliche Versuch (61 Seiten) Beachtung in der periodischen Tagespresse von Deutschland, der Schweiz, Holland, England, Ungarn, Frankreich, Italien, sowie auch in den trefflichen Werken des Deutschen Schirmmacher,²⁾ des Engländers

¹⁾ Kawerau macht in den „Theologischen Studien und Kritiken“ 1878 S. 485 mit Recht aufmerksam auf Luther's Ausspruch in den Tischreden (I, 297): „Die Theologie soll Kaiserin sein, die Philosophie und andere gute Künste sollen derselben Dienerin sein, nicht sie regieren und meistern, wie Servetus, Campanus und andere Schwärmer thun.“ Dieses Murrifaber'sche Referat ist mir nicht entgangen, sondern ich ließ es bei Seite, weil es Luther so nicht gesagt haben kann. Murrifaber's Gedächtniß hat ihn hier verlassen. Der philosophische Servet ist der der Restitutio von 1553. Luther aber stirbt 1546. Der Servet, den Luther kennt, ist der von 1531 (De Trinit. erroribus). Und dieser ist ein fast brutaler Feind der Philosophie. Bibel ist Servet alles, Philosophie lächerlich und lügenhaft.

²⁾ Briefe und Akten. Gotha 1876, S. 541 f.

Willis,¹⁾ des Franzosen Roget,²⁾ des Holländers Hofstede de Groot,³⁾ des Ungarn Simén,⁴⁾ und bei dem Italiener Ceradini.⁵⁾ Diese berühmten Historiker, Aerzte, Physiologen und Theologen, sowie die andern gelehrten Kritiker haben mannigfache Ausstellungen und Bedenken hervorgekehrt; Bedenken, die ich seitdem reiflich erwogen habe und für die ich meinen Dank, wo sich mir Gelegenheit bietet, dadurch abtragen möchte, daß ich ihnen theils zustimme, theils sie zu widerlegen suchen werde. Die am meisten angefochtene Hypothese über Servet's Koburger Unterredung mit Martin Luther wird hierorts ihre weitere Begründung finden.

Wollte ich aber Servet's Stellung zu den Wittenberger Theologen zum Abschluß bringen, so mußte ich auch sein Verhältniß zum Magister Deutschlands beleuchten.

Mein zweiter Essai: „Melancthon und Servet“ (Berlin, 1876, bei H. R. Mecklenburg) fand Zugang auch zu Philologen; nebst mannigfacher, selbst aus transatlantischen Kreisen,⁶⁾ datirender Zustimmung, hier und dort aber auch allerlei Zurückweisungen. Die herbe Kritik im Literarischen Centralblatt hatte die gute Folge, eine Zusammenstellung der allerdings leider sehr zahlreichen Druckfehler beider Essai's, insbesondere des letzteren zu veranlassen, ohne welches Druckfehler-Verzeichniß die beiden Broschüren nicht mehr verausgabt werden. Benrath's interessante Bedenken sind hierorts berücksichtigt worden. Herrlinger's⁷⁾ antiservetische Positionen möchten doch nicht so feststehen, als ihr Gründer zu glauben scheint. Vielleicht daß ich sie zugleich mit denjenigen unter den Rameau'schen Ausstellungen beleuchte, die hierorts nicht berücksichtigt werden konnten.

Es giebt in der Geschichte viele Dinge, die sich leichter anzweifeln, als beweisen lassen; überdies muß alles Neue sich erst durchkämpfen.

Lutherolatrie, Melancthonolatrie, Dekolampadolatrie, Zwinglilatrie, Calvinolatrie will niemand von denen gelten lassen, die für jene Refor-

¹⁾ Servetus and Calvin. London 1877, p. 28. 52. al.

²⁾ Histoire du peuple de Genève. Genf 1877, IV, 1. p. 3. 38.

³⁾ Wylie's Geschiedenis van het Protestantisme. Kampen 1877, p. 650.

⁴⁾ Servet, Kolozsvart 1878, Vorrede.

⁵⁾ Difesa della mia memoria. Genova 1876.

⁶⁾ American Christian Standard. Cf. Christian Life. London 1877, 6 Oct. p. 483. sq.

⁷⁾ Seine „Theologie Melancthon's“ habe ich im Beiblatt der Augsburger Allgemeinen Zeitung besprochen (1879 Nr. 11, S. 155 fg.).

matoren begeistert sind. Wo hingegen jemand für Servet sich begeistert zeigt, muß er wenigstens auf dem Wege der Servetolatrie¹⁾ sein.

Wenn man aber erst allgemeiner Servet's Lehrsystem (Bd. I, II, III. bei Bertelsmann, Gütersloh 1876—1878) würdigen wird, wird man es nicht mehr für so gar unwahrscheinlich halten, daß von einem solchen Mann auch ein Luther und ein Melancthon gelernt haben können.

Mit dem vorliegenden dritten Essai wende ich mich von den Wittenbergern zu den oberländischen Reformatoren, d. h. auf ein weniger problematisches Gebiet. Weiß doch jeder Servet-Kenner, daß der Spanier eine Zeit lang in Straßburg mit den großen Reformatoren des Elsaß Martin Bucer und Wolfgang Capito in persönlichem Verkehr gestanden hat. Indes auch hier fehlt es für die gründlichere Kenntniß dessen, was die Straßburger dem Aragonier, der Aragonier den Straßburgern geleistet haben, an jeglicher Vorarbeit. Ich kann deshalb auch diese beiden Bändchen, den ersten, der sich mit Bucer, und den andern, der sich mit Capito beschäftigt, nur als biographische Essais bezeichnen. Das Interesse dieses ersten Bändchens liegt nicht nur in dem Schauplatz, auf dem es sich meist bewegt, Augsburg, Koburg, Straßburg, noch bloß in den psychologischen Vorgängen und Wandlungen der beiden hohen Gegner, sondern auch in der Sache, die sie, jeder von einem andern Standpunkt, vertreten.

In den Beziehungen zu Bucer erscheint nämlich Michael Servet nicht als Sektirer, sondern als Kirchenmann; nicht als Separatist, sondern als entschiedener, bewußter, besonnener Freund der Union. Und um dieser Besonnenheit willen, tritt mir der Spanier noch achtungswerther als bisher entgegen. Gerade das achte ich an Servet am meisten, daß er auch unter den günstigsten Umständen eine Sekte nicht hat stiften wollen, und mit Lessing möchte ich sagen: „Ich hasse alle die Leute, welche Sekten stiften wollen, von Grund meines Herzens. Denn nicht der Irrthum, sondern der sektirerische Irrthum, ja sogar die sektirerische Wahrheit machen das Unglück der Menschen; oder würden es machen,

¹⁾ Wie wenig mich dieser Vorwurf trifft, erhellt aus meiner Servet-Kritik z. B. im Lehrsystem I, 62 f. 66. 104 f. 164 f. 248 f. II, 13 f. 32 f. 48 f. 122 f. 130. III, 40. 48. 115. 132. (Vgl. I, 38), 61. 62. 66. 96, (Vgl. 81. 116.) 115. 117. 119. 131. 192. 271. 275. f.

wenn die Wahrheit eine Sekte stiften wollte“. (Wolfsenbüttel, 20. April 1774 an seinen Bruder Carl Lessing.)

Michael Servet ist von seinen Zeitgenossen oft und an verschiedenen Orten angeklagt worden, aber nie als Sektenstifter. Auch hat er nie einen genannt, noch ist ihm je einer nachgewiesen worden, der in seine Sekte übergetreten wäre. Nicht einer der ihm folgenden Antitrinitarier ist als sein Schüler zu bezeichnen. Seine Widersacher haben ihn meist besser verstanden, als seine Freunde.¹⁾

Einsam steht der aragonische Riese da, ein Fragezeichen an die Jahrtausende, für sich allein eine Welt. Er hat nie eine Sekte stiften wollen. Dennoch fand er Feinde ringsum.

Die Orthodorie des sechszehnten Jahrhunderts hat Servet's Auftreten für eine Canaans-Sünde (1 Mos. 10. 21—25) gehalten und darum den „Schamlosen“ mit dreifachem Fluche belegt.

Der erste Fluch war die Verbrennung zu Asche: Michael traf damit das Loos, das Hunderttausende vor ihm getroffen hat. Geläutert durch's Feuer, hat er eine reinere Unsterblichkeit erlangt.

Der zweite Fluch war die Vertilgung seiner Werke. Er ist dadurch zwei Jahrhunderte um den Ruf des Entdeckers des Blutkreislaufs gekommen. Und Philologen, Philosophen, Geographen, Mediciner, Theologen haben nur spärlich von ihm lernen können. Erst jetzt beginnt des spanischen Schriftstellers vollere Würdigung.

Der dritte Fluch ist aber noch ungeheilt. Das ist die mit peinlichster Sorgfalt durchgeführte Tilgung seiner Fußspuren in dem Verkehr mit seinen Zeitgenossen.

Michael Servet's Fußspuren zu finden, ist eine der schwersten Aufgaben für die Geschichtsforschung. Mit Ernst hat sie danach erst gesucht seit Mitte des 18. Jahrhunderts. Mosheim's Zeit hat da vieles nachgeholt, was die so energische Orthodorie der Vorzeit versäumt hatte. Der Spanier taucht immer nur auf, um schnell wieder unterzutauken. Nacht war es, wo seine Sterne strahlten.

¹⁾ Schon Trechsel, Antitrinitarier I, 269 sagt vollkommen richtig: „Die Verehrer Servet's zeigten sich ihrem Vorgänger sehr unähnlich, sie reichten lange nicht zu ihm hinan im Geiste, ja sie kannten und verstanden ihn nicht einmal“ u. s. w.

Michael Servet war in drei Prozesse verwickelt gewesen. Vom Pariser Prozeß besaß Mosheim eine Abschrift des Erkenntnisses. Seitdem war jede Spur ausgetilgt.

Ich habe im Jahre 1858 nach sechswöchentlichem Suchen das Original-Erkennntniß wieder gefunden und werde es f. B. veröffentlichen. Es weicht mehrfach von Mosheim's Abschrift ab.

Vom Biener Prozeß durfte Abt Artigny sämtliche Akten benutzen. Seitdem hat niemand von ihm auch nur eine Note gefunden. Und auch ich habe Frankreich vergebens danach durchforscht.

Vom Genfer Prozeß wußte man Jahrhunderte lang nur durch Calvin. Die Sage ging durch alle Lande, die Akten seien verloren.

Neuerdings ist es da besser geworden. Vom Genfer Prozeß veröffentlichte Trechsel einen Berner Auszug. Milliet war der erste, der das Genfer Original einsah, abschrieb und theilweis veröffentlichte. Saisset und Baum ergänzten das Fehlende.

Allein wie viel wichtige Thatfachen im Leben des Spaniers sind unserer Kenntniß völlig wieder entzogen worden!

Raum blieb hier oder dort eine Anspielung darauf zurück. Oder auf welche Reihe von Thatfachen bezieht sich Philipp Melanchthon, wenn er schreibt, Servet's Lehre vom Sohne Gottes habe häufig (saepe!) große Bauten in Trümmer gelegt (magnas ruinas traxit), weil jene Lehre allerdings gar sehr der Vernunft schmeichle? Auf welche Thatfachen bezieht sich Heinrich Bullinger, wenn er behauptet, Servet sei durch seine vermittelnde Stellung in der Lehre vom Glauben und den guten Werken auf einem beträchtlichen Theil dieser Erde (orbis) gerade so bekannt und einflußreich gewesen, als durch seine Angriffe auf die Dreieinigkeit? Welche Thatfachen bewogen auf dem Reichstag zu Regensburg den allmächtigen Cardinal-Legaten Contarini, den Melanchthon über seinen scharfen, Servet-feindlichen Brief an den venetianischen Senat zu interpelliren? Welche Thatfachen nöthigen den Melanchthon, dem gegenüber sich förmlich zu entschuldigen, als stamme jener Servet-feindliche Brief nicht von seiner Hand, da er doch nicht leugnen kann, daß er dem Inhalt voll und ganz beistimmen muß? Welche Thatfachen veranlassen den beim Kaiser beglau-

bigten venetianischen Gesandten diese Entschuldigung Melanchthon's officiell an seine Obrigkeit nach Venedig (29. März 1541) zu berichten? Und will man auch kein Gewicht legen auf Barillas' Behauptung, zu einer gewissen Zeit habe Kaiser Karl V. keinen Keger so begünstigt, als den Servet (Hist. de l'hérésie VIII. T. II. 202), so ist doch des Spaniers Verhältniß zu Karl V., Franz I. und Margarethe von Navarra ebenso wenig aufgehellt, wie der Grad seiner Intimität zum Erzbischof-Primas von Frankreich, zum Cardinal von Tournon, zum Großinquisitor Dru u. v. a. Für alle diese Thatfachen fehlen uns die äußeren Zeugnisse. Und doch kann man deutlich aus wohlbewährten, hoch bezeugten inneren Gründen ersehen, daß ihnen eine Wahrheit zu Grunde liegt.

Diese künstliche, aber systematische Verwischung aller Spuren der servetischen Correspondenz erschwert dem Servet-Biographen seine Aufgabe außerordentlich. Statt zu berichten, muß er da vermuthen.

In Servet's Leben ist man es gewohnt, daß die Conjectur dem äußeren Zeugniß vorangeht. Man hat vermuthet¹⁾, Servet nenne sich Villanovanus nicht nach seinem Geburtsort, sondern nach dem Geburtsort seines Vaters, eines Aragoniers, während er selbst aus Tudela stamme, also Navarrese sei. Und mehr als hundert Jahre später habe ich in den Archiven der École de médecine zu Paris jene Urkunde entdeckt, in der er heißt (25. Febr. 1537 a. P. d. h. 1538) Michael der Villanovauer, von Nation ein Hispanier oder, wie er sagte, Navarrese, doch von Hispanischem Vater erzeugt.²⁾ Man hat vermuthet, Servet habe auch in seinen medicinischen Schriften Theologie getrieben, wie er in den theologischen Medicin treibt; und aus einer medicinischen Schrift des Spaniers, der ganz kurzen Vertheidigung des Symphorian Campegius wider Leonard Fuchs kann ich eine längere Stelle vom Glauben und den Werken beibringen, die mit den Worten beginnt: „Fast den ganzen Erdfreis hat die nach meinem Urtheil leicht zu lösende Frage erschüttert nach dem Glauben und den Werken“. Man hat vermuthet, Martin Bucer habe den Spanier nur in der Weise geviertheilt oder zerrissen, daß er Michael's

¹⁾ Artigny, Nouv. mémoires 1749. II. Art. 11.

²⁾ Rahnis Zeitschr. 1875 S. 547.

Schrift von den Irrungen in der Trinitätslehre öffentlich von der Kanzel durchgehechelt habe. Und es soll seiner Zeit jene Confutation des Buzer dem Wortlaut nach veröffentlicht werden, deren Hauptinhalt ich mitgetheilt habe in den Theolog. Studien und Kritiken, 1875 S. 711—736. Man hat vermuthet, daß Servet's Ausgabe der Biblia Pagnini kein bloßer willkürlicher Einfall sei, sondern daß der Spanier zu dem Vf. persönliche Freundschafts-Beziehungen hatte; und es soll aus einer Schrift des Sebastian Montuus dargethan werden, daß Pagnini sich gerade so angelegen sein ließ, Michael Servet's Schrift zu verbreiten, wie Servet Pagnini's Schrift. Man hat vermuthet, daß in der Apologetischen Disceptation für die Astrologie der Vf. sich nicht blindlings der gerichtlichen Astrologie, um deret willen er verurtheilt werden sollte, in die Arme geworfen haben wird. Und bei der Veröffentlichung jener kleinen, geistvollen Schrift wird sich zeigen, daß hoch über den Zeichen der Gestirne Michael allüberall zwei Obermächte anerkennt, gegen die das Horoscop nichts vermag, die gnädige Vorsehung Gottes und des Menschen reuevollen Willen.

Conjekturen haben nicht immer das Richtige getroffen: aber unparteiisch geprüft, haben sie durch Neuuntersuchung des Blind-Geglaubten nicht selten zur Entdeckung des Richtigen geführt.

Auch die leidigen Conjekturen dieser Abhandlung — ich leide ja am meisten darunter, daß ich nicht Unzweifelhaftes zu bringen vermag — sollen nur gründlichere, scharfsinnigere Forscher anregen, positiv vorgehend das Bessere, Festere, Unzweifelhafte an die Stelle des Gewagten zu setzen. Und damit sei das Büchlein der Nachsicht empfohlen.

Magdeburg, Miseric.-Dom. 1879.

Der Verfasser.

Einleitung.

Motto: Unter Kirche verstehe ich die Versammlung aller, die mit Christo das heilige Abendmahl genießen.

Servet: Wiederherstellung des Christenthums 657.

Es ist ein Unbegriff, daß Jesus, der Herzog der Seligkeiten, sollte mehrere Kirchen gestiftet haben: es kann durchaus nur Eine Kirche sein. Es ist eine sittliche Unmöglichkeit, daß Christus, der Ursäher unserer Heiligung, als Kirche sollte eine Versammlung von Sündern gestiftet haben: die Kirche Christi muß durchaus eine reine sein. Einheit und Reinheit, für die Kirche Jesu Christi giebt es keine natürlicheren Postulate: und doch im Leben vertragen sie sich schwer. Je energischer die Einheit betont wird, um so lazer steht es um die Reinheit: je ernster auf die Reinheit gedrungen wird, um so zahlreicher werden die Spaltungen. Die Einheit sollte der Kirche inneres und äußeres Gepräge bilden: die Reinheit sollte die Lehre und das Leben adeln. Da trennen sie sich: die äußere Einheit ohne die innere wird Schein, die Reinheit der Lehre ohne Reinheit des Lebens Heuchelei; die innere ohne die äußere Einheit macht die Kirche zum Schemen, die Reinheit des Lebens ohne Reinheit der Lehre nimmt ihr die Fähigkeit, mit andern Potenzen des menschlichen Erkennens zu concurriren.

Alle Vollkommenheit wird von der Kirche gefordert an Leib und Gliedern: an der faktischen Kirche aber ist bald nichts vollkommen mehr als ihr Haupt. Und so war es immer. Als Stückwerk erschien die Kirche Gottes. Die innere Einheit (Einmüthigkeit) in Verbindung mit Reinheit des Lebens repräsentiren im Alterthum die apostolische Kirche, in der Neuzeit die gesunden Conventikel und viele Vereine für innere Mission. Das großartig einheitliche Lehrsystem und die stramme organisch in sich gegliederte einheitliche Verfassung repräsentirt die mittelalterliche Kirche. Die Reformationskirchen legten das Hauptgewicht auf Bekenntniß und Reinheit der Lehre. Für strenge Sittenzucht und heiliges Leben ohne Lehrzwang traten die reformatorischen Sekten ein.

Stückwerk war das alles, weil es Parteierk war. Indes diese Parteien schufen Großes, eben weil sie einseitig waren und mit ihrer

Tugend starr und muthig in's Extrem gingen. Aber Vollkommenheit brachten sie nicht. Es fehlt der Apostelzeit eine wohlgegliederte Kirchenverfassung und ein einheitlich in sich abgerundetes Lehrsystem. Es fehlt den Conventikeln und den Stillen im Lande alles was an eine kirchenpolitische, gemeinsame That streift. Es fehlt der mittelalterlichen Kirche die Reformation der Lehre und des Lebens. Es fehlt den Reformationskirchen die heilige Liebesstrenge der Kirchenzucht und eine gegen Fürstenwillkühr gesetzmäßig festgestellte Verfassung. Es fehlt den Sekten die gesunde Continuität des ununterbrochenen Zusammenhangs mit allen früheren christlichen Jahrhunderten und das untrügliche Schibboleth eines sammelnden Lehr-Symbol's.

Mögen daher die Extreme immerdar geschichtlich große Erfolge aufweisen und nur äußerste Consequenz in der Einseitigkeit dem Menschen etwas relativ Vollkommenes verbürgen, so wird es doch zu allen Zeiten weitblickende und weitherzige Naturen geben, welche einsehen, daß, weil das Bessere der Feind des Guten ist, die Union die Confession in sich aufheben muß; Naturen, welche, aus Christo geboren und in Christo wurzelnd, verlangen, daß Verfassung und reines Leben Hand in Hand gehen mit Reinheit der Lehre und Einmüthigkeit der Herzen. Solche Unionsmänner haben, weil sie zwischen mindestens zwei Feuern stehen, auch dann einen schwierigen Stand, wenn sie nicht geradezu ringsum von Feinden hart und härter umdrängt, zur Insolvenz und Impotenz verurtheilt werden.

Indessen nicht bloß ist zu allen Zeiten die kirchliche Union eine große, herrliche Aufgabe; unser Jahrhundert gerade ist das Jahrhundert der Union.

Als die Glaubens-Reformation ihr drittes Säcularjubiläum feierte, proklamirte der Vater des ersten protestantischen Kaisers in seinen Staaten die Union als evangelisches Gesetz und stellte damit ein neues Kirchenprincip auf, das, Dank seiner lebendigen Fruchtbarkeit, auch in andern Staaten weiter und weiter um sich griff. Die polizeilich zwangsmäßige Einführung einer geistigen Wohlthat wurde ja nun allerdings im Interesse der Gewissensfreiheit vielseitig beklagt: aber allseitig verpflichtete man sich auch außerhalb der Rechtssphäre der preussischen Agende freiwillig und ganz von selbst zu irgend einer Art Union.

Die Reformirten [Zwinglianer, Calvinisten, Arminianer, Presbyterianer, Puritaner oder wie sie sonst sich nennen mögen] gaben stillschweigend ihre bilderstürmerischen und kunstfeindlichen Schrofheiten auf und zeigten diesseits wie jenseits des Oceans, daß sie gern Brüder der Lutheraner sind.

Die Lutheraner, selbst die separirten, weigern kaum irgendwo noch den Reformirten den gastfreundlichen Zutritt zu ihrer heiligen Communion.

Die in der Landeskirche Preußen's jetzt tonangebende Partei nennt sich besonnen und entschieden die Partei der positiv Unirten; ein Name, der sicher von den Hofpredigern nicht gewählt worden wäre, wenn sie nicht wüßten, welche Kraft, nach unten wie nach oben, heute der Position der Union bewohnt.

Selbst ganz negative, bibelfremde und mit dem Gottessohn von Nazareth zerfallene Leute machen in Union.

Auch mit den evangelischen Sekten ist Union praktisch vorhanden, nicht bloß in der Form der evangelischen Allianz.

Union pietistischer Kreise mit Sekten wie Methodistern, Irvingianern, Quäker, Mennoniten erwächst aus dem gemeinsamen Interesse für Conventikel, Betstunden, Missionsstunden, Barmherzigkeit, Kirchenzucht.

Union protestantenvereiniglicher Kreise mit Unitariern, Altkatholiken, Deutschkatholiken, Staatskatholiken gründet sich auf gemeinsame Abwehr der Intoleranz, der Propagandenmacherei, der Beschränkung der Forscherfreiheit.

Ja selbst die tridentinische Kirche hat sich heut mit glänzendem Unionsfirniß überzogen, wie das Tridentinum selber schon ein, wenn auch sehr klägliches, Compromiß war mit protestantischem Glauben und Leben.

Die Katholiken von heute besitzen eine Union aller Orden im Jesuitismus, eine Union mit allen politischen Verfassungen in Gestalten wie Jazy, den niederländischen und den amerikanischen Liberalen und in den Concordaten; eine Union mit allen möglichen Sitten im Dispens vom Eölibat, von verbotenen Ehegraden, in der Laienbibel, dem Spülfelch, und in den griechisch Unirten; eine Union mit dem Protestantismus in den Puseiten, in der deutschen Centrumsfraktion, in der hochconservativen Presse, im Briefe Pio nono's an Kaiser Wilhelm u. dgl. m. Auch hat sich der Katholicismus als Einseitigkeit durch das Dogma von der unbefleckten Empfängniß der Maria in der Eva und von der amtlichen Unfehlbarkeit des römischen Bischofs gerade so erschöpft, wie der Luthenismus in seiner einseitigen Rechtfertigungslehre, der Zwinglianismus in seinem darbstiftischen Spiritismus, der Calvinismus in seiner überspannten Prädestinationslehre und seiner intoleranten Disciplin, der antitrinitarisch-täuferische Separatismus in seiner seichten Glaubensverflachung und grenzenlosen Lehr-Verfahrenheit.

Alles tendirt heute auf eine weitere, aber auch tiefere Union, als die juristische von 1817 war: ja das Problem, eine Basis zu finden für eine religiös-sittlich-tolerante protestantisch-katholische, für eine deutsche Nationalkirche, ist seit Gründung des neuen Kaiserthum's eine Lebensfrage geworden, deren Beantwortung sich nicht umgehen oder gar zu lange

verschoben läßt. Wie die preussischen Könige die Vertreter der engeren Union waren, so erwartet man vom preussischen Kaiser die Gründung der weiteren Union. Und wie im Reformationszeitalter die Gesamtentwicklung eine andere geworden wäre, wenn die protestantischen Heroen die starke liberale Partei innerhalb der katholischen Kirche bei ihrem Kampfe gegen das päpstliche Antichristenthum verstärkt und unterstützt hätten, statt vom Papst nur politisch sich zu trennen, um moralisch sich ihm zu nähern: so sollte auch heute die freisinnige Partei im deutschen Volke nicht grossend und schmollend, wahlenverschmähend und steuerverweigernd, kirchenvermeidend und sich selbst excommunicirend bei Seite treten, sondern sich biblisch vertiefend und im Gebetsumgang mit Jesu heiligend, mithelfen an der so unerläßlichen Neugestaltung der Dinge: sonst wird die große weitherzige Union, statt auf freisinniger Bibelbasis, dennoch vollzogen werden über die Häupter der Freidenker hinweg, auf einer Basis kirchen=politisch=diplomatischer Formeln; eine deutsche Kirche, die dann, als nationale Nothwendigkeit durchgeführt, von jedem anders gedeutet, im Sinne der Scheintoleranz und der Hierarchie verwerthet würde.

Im Reformationszeitalter gab es besonders fünf ausgeprägte Unionstypen: Erasmus, den Humanisten; Contarini, den Katholiken; Melanchthon, den Lutheraner; den zwinglischgerichteten Buger und den Bibelradikalen Servet.

Alle fünf hatten ein tragisches Geschick: Erasmus hat sich selbst überlebt. Contarini sah seine besten Freunde in den Rachen der Inquisition fallen. Melanchthon's Herz wurde von der Wuth der Theologen zerfleischt. Buger mußte es erleben, wie seine Vaterstadt ihn in's „Elend“ stieß, und Servet wurde auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Von diesen fünf Unionsmännern des Reformationszeitalters, welche die Fragmente des Leibes Christi retten und wieder zusammenfügen wollten zu heiliger Harmonie, ist Erasmus¹⁾ mit Melanchthon und Buger, Contarini mit Melanchthon befreundet gewesen, auch, wie es scheint, Contarini mit Servet, desgleichen später Melanchthon und Buger: eine Zeit lang auch Melanchthon und Servet, Buger und Servet, bis die Deutschen in Zorn und Rache entbrannten wider den Spanier.

Ueber Contarini's Verhalten zu Servet habe ich mir einige Andeutungen erlaubt in von Naumer's Taschenbuch (1877 S. 74 f. g.) Neuerdings hat de Leva in seiner Geschichte Carl V. aus einer venetianischen Handschrift eine Stelle veröffentlicht, laut welcher Contarini 1541 auf dem Reichstag zu Regensburg dem Melanchthon Vorwürfe macht über

¹⁾ Ueber Servet's Verhalten zu ihm s. Rahn's Zeitschrift 1875 S. 575.

seinen ohne alle Veranlassung (senza qualche occasione) an den Senat von Venedig gerichteten, Servet feindlichen Brief. Der deutsche Diplomat hält es für nöthig, dem italienischen Diplomaten gegenüber sich zu entschuldigen (si ha escusato), er habe den Brief nicht geschrieben¹⁾; dem schlauen Venetianer es überlassend, zu entscheiden, ob der venetianischen Forderung damit Genüge geschah?

Die Freundschaft, resp. gegenseitige Abhängigkeit zwischen Servet und Melanchthon habe ich in einem besonderen Essai (Berlin, G. R. Mecklenburg, 1876) darzustellen gesucht. Herrlinger (Die Theologie Melanchthon's, Gotha 1879 S. 413 fg.) hat meine Positionen umzuwerfen sich bemüht, ohne ihre Begründung nachzulesen, noch selber eine genetische Erklärung der Melanchthon'schen Lehrwandlungen beizubringen. Hoffentlich erlebt sein treffliches Buch²⁾ bald eine zweite Auflage und dann wird er Gelegenheit finden, den gerügten Mängeln abzuweichen.

Ueber das Verhältniß zwischen Buger und Servet sucht man bei den bisherigen Biographen beider nähere Aufschlüsse vergebens. Es ist Thatsache, daß es eine Zeit gab, wo Buger mit Servet correspondirte, als mit seinem im Herrn geliebten Bruder. Es ist Thatsache, daß es eine andere Zeit gab, wo Buger von der Kanzel aus den Spanier „in Stücke zerriß.“ Wir wissen, daß Michael den Martinus in Straßburg aufsuchte, um mit dem berühmten Bibelgelehrten über den Glauben zu conferiren; wir wissen aber auch, daß in den persönlichen Erinnerungen Buger dem Servet vorschwebte als sein Widersacher. Wir ahnen es, was wohl die beiden Unionsmänner zusammen führen mußte, aber bestimmt präcisirt wurde es nirgend. Wir vermuthen, was die beiden Bibeltheologen mit einander verfeinden konnte, aber eine genetisch-psychologische Erklärung dieser Wandlungen hat noch niemand versucht.

Buger und Servet wollten beide die Union; indeß der Spanier wollte sie auf anderm Wege und innerhalb anderer Grenzen, als der Deutsche. Buger wollte die Union gründen auf eine mit seltenem diplomatischen Geschick, unter steter Rücksichtnahme auf die jedesmaligen

¹⁾ Melanchthon hat oft eigene Werke nicht selbst geschrieben und dann je nach Umständen ihre Autorschaft bald zugegeben bald wieder abzuleugnen für gut befunden. Auch gesteht Venrath (Brieger's Zeitschrift 1877 Heft 3 S. 470 f.) die „materielle Uebereinstimmung Melanchthon's selbst zu (ancora che la cosa fosse bona in se), und auf diese kam es mir allein an, nicht auf die von anderer Hand herrührende Adresse (ne Pharia intitulata). War von Venedig kein „Schmerzschrei“ nach Wittenberg gelangt, so war Melanchthon's Einmischung in die venetianischen Angelegenheiten noch unbefugter, als ich es annahm.

²⁾ S. meine Besprechung im Beiblatt No. 11 der Augsburger Allgem. Zeitung 1879 S. 155 fgd.

Machtverhältnisse, ausgefeinstelte, von allen Parteien nach Belieben ausdeutbare Formel; Servet, die Form freigebend, wollte sie gründen allein auf die Bibel. Buger wollte seiner Vaterstadt Straßburg durch seine Unionsformel eine Rechtsbasis schaffen im deutschen Reich und ihre Macht-sphäre erweitern; Servet hingegen, unbekümmert um Römerthum, Griechenthum, Lutherthum und Zwinglianismus, wollte die kirchlichen Parteien zusammenschließen in dem trinitarisch noch ungeordneten Glaubensgeist und Glaubensleben der ersten christlichen Jahrhunderte. Buger, im Gegensatz gegen Rom, wollte die Union beschränken auf die beiden evangelischen Lager; Servet, im Gegensatz gegen das Antichristenthum des Papstes, wollte in die Real-Union mit aufnehmen einerseits die vom Menschenjoch befreite gesammte katholische Kirche, andererseits alle positiven Elemente des sektirerischen Separatismus. Buger wollte nichts glauben, was nicht Zwingli und Luther zugleich bekannten; Servet wollte nichts glauben, was nicht Christus lehrt. Buger's Union beschränkt sich auf das reformatorische Dogma von der Rechtfertigung durch den Glauben und auf die aus diesem Glauben resultirende Abendmahlslehre; Servet's Union betont das große, gleichberechtigte, unentbehrliche Complement der Liebe und hält deshalb an der Heilsnothwendigkeit der guten Werke vor Gott und Menschen fest. Michael und Martin sprechen beide: „Wir sind christgläubig und nicht kirchengläubig!“ Aber wenn das Buger sagt, so denkt er dabei an den nicänisch-ephesinisch-chalcedonensischen Trinitäts-Christus, zu dem auch Luther's, Melancthon's, Dekolampad's und Zwingli's Herze stand; Servet aber denkt an den gotterfüllten Menschen der Geschichte, an den ersetzten Messias der Bibel, an den wunderreichen Gottessohn, unsern Herrn und Gott. Buger, auch wo er scheinbar an der Union mit Katholiken arbeitet (Hermann von Wied, Gropper, Contarini), geht doch immer nur darauf aus, dem Protestantismus eine neue Waffe zu hauen;¹⁾ Servet hingegen, der fanatische Bibelradikale, ist Katholik geblieben durch sein ganzes Leben. In Buger und Servet verkörpert sich der Gegensatz zwischen der trinitarisch-protestantisch-juristischen Formal-Union und der atrinitarisch-apostolisch-sittlichen Real-Union: ein Gegensatz, dessen sich beide Männer nicht immer bewußt waren, der aber heute seine neue Bedeutung, ja eine fast unendliche Tragweite gewinnt

¹⁾ S. Barrentrapp: Hermann von Wied. Lpz. 1878 S. 100 fgd.

Cap. I.

Martin Buzer's, des Zwinglianers, trinitätslose Zeit.

Motto: Nicht einmal die Namen der hauptsächlichsten Dinge sind in ihrer eigentlichen Bedeutung auf uns gekommen.

Buzer zu Matthaeus.

Martin Buzer, der Leutepriester von St. Aurelien in Straßburg, stand als Zwinglianus in dem Rufe eines Gegners der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit.¹⁾ Seltsam war dieser Ruf, denn niemals hat der Straßburger gegen die heilige Dreieinigkeit geschrieben. So hat er denn gegen sie gesprochen? Oder war er ein Schüler eines bekannten Antitrinitariers?

Buzer war Schüler des berühmten Erasmus von Rotterdam. Erasmus ist des Knaben Ideal. Straßburg, Schlettstadt, Heidelberg; Gütten, Beatus Rhenanus, Capito; auch Melancthon, auch Luther, alle besten Namen, die der Jüngling hörte, sie waren ihm nur ein Echo vom Ruhme des Erasmus. Und als der Mann Prediger geworden und mit seinem Freund Capito, zuerst in dessen Hause, dann bei der täglich wachsenden Zuhörerschaft, im geräumigen Prediger-Kloster Bibelvorlesungen hielt, um auf Jakob Sturm's Rath eine einheitliche Auslegung unter den Predigern des Elsaß zu ermöglichen, da legte Buzer wiederum die Evangelien-Umschreibungen des Erasmus zu Grunde.²⁾

¹⁾ In dem Matthaeus-Comm. von 1527 hat laut Register Spiritus sanctus 3, Deus 7, Christus 12 Positionen; 1530 Deus 4, Spiritus 13, Christus 48 Positionen; im Johanneß-Comm. von 1530 hat Deus 3, Spiritus 8, Verbum Dei 12, Christus 54 Positionen; in den Enarrationes von 1553 hat Deus 27, Spiritus s. 31, Verbum Dei 40, Christus 212 Positionen. In allen diesen Registern fehlt die Trinitas ganz. — Die Ausgabe von 1553 ist die Wiederholung der von 1536.

²⁾ Noch 1536 in der letzten von ihm selbst besorgten Ausgabe der Enarrationes schreibt Buzer: Erasmus Roterodamus, per quem eam nobis lucernam, ad videndum quae Scripturae docent, Deus accendit, ut is in sanctis et intelligentibus, quanta veritatis lux illius incubrationibus illata orbi sit, summo sane in pretio jure habeatur, in Paraphrasi sua etc. Die Stelle ist 1553 wiederholt fol. 224a.

Erasmus aber galt für einen Antitrinitarier.

Der große Humanist gehörte nicht zu den Kreisen Leo X., des Medicäers, der die Bibel (Vulgata) meidet, um sich nicht sein schönes Latein zu verderben; Jupiter, Apollo und Diana an die Stelle von Gott Vater, Sohn und Geist setzt; des letzteren Persönlichkeit als Erfindung der Scholastiker verachtet; seiner Buhlerinnen Bilder als Madonnen in seinen Bettapellen unterbringt.

Mit blutigem Ernst tritt Erasmus solchem Heidenthum entgegen.¹⁾

Christus ist das Ziel seiner Frömmigkeit, der Inbegriff seiner höchsten Liebe. Von diesem idealen Gesichtspunkt sucht er die um ihren Gott und die Unsterblichkeit gekommene Theologie herzustellen.

Aber von der Dreieinigkeitslehre der scholastischen Sophisten hielt Erasmus nichts.

Beweise mir durch die heiligen Schriften, ruft er dem Farel zu (1524), daß man den heiligen Geist anrufen müsse, oder daß er Gott sei, da doch die einzige Belagstelle, 1. Joh. 5, 7, unecht ist.²⁾ Nicht deswegen wird man verdammt, weil man etwa zweifelt, ob der heilige Geist Einen Ausgang habe oder zwei? Die Theologie hat nur zu lehren, was die Schrift lehrt. Die apostolische Einfachheit muß uns als Muster gelten. Nach der Einfachheit aber bestand der Glaube mehr im Leben, als in Bekenntnißformeln. Je mehr Glaubensartikel, je weniger Glaube. Mit der Zunahme der Symbole erkaltete die Liebe: Jesu Lehre hing vom Verstand der Philosophen ab. Die Bibel erwähnt nirgend die Gottheit des heiligen Geistes, wie auch das Apostelsymbol sie nicht erwähnt noch das Nicaenum. Erst auf dem Concil von Byzanz, 381 n. Chr., wurde sie festgesetzt.³⁾ Auch Hilarius lehrt weder die Anbetung des heiligen Geistes noch giebt er ihm den Namen Gott. Wir aber, kühner als die Alten, unterfangen uns, ihn wahren Gott vom Vater ausgehend und vom Sohn zu nennen. (Stichart 255.)

Auch die chalcedonisch-ephesinische Gottheit leugnet Erasmus. Was die Schrift, sagt er,⁴⁾ weder gebietet noch verbietet, das ist weder als Heils-nothwendig zu fordern noch als gottlos zu untersagen. Daß der Sohn mit dem Vater gleichen Wesen's sei, das steht nicht ausdrücklich in der heiligen Schrift, dennoch haben es die Alten für Religionsache

¹⁾ Vgl. Stichart: Erasmus, Leipz. 1870. — Ueber die fürstliche Aufnahme, die er in Freiburg erfuhr s. Ad. Müller: Leben des Erasmus, Hambg. 1828 S. 344 fg.

²⁾ Erasmus an Anton. Brugner in Mömpelgart (Epp. ed. Lond. II. 40. L. XVIII.)

³⁾ Praef. in Opp. Hilarii.

⁴⁾ Modus orandi Deum.

gehalten. Dasselbe vom heiligen Geist auszusagen, wagten auch sie nicht. Sie wagten nicht, den Sohn wahren Gott zu nennen, weil in der heiligen Schrift dieser Name nur dem Vater beigelegt wird. — Unter den „gottlosen Träumen der Scholastiker,“ welche durch Humaſung vorgebracht, durch Hartnäckigkeit behauptet wurden, nennt er¹⁾ das „was wir über den Grund des göttlichen Wesen's und über den Unterschied der Personen philosophiren.“ Doch behält er das kirchlich Ueberlieferte vorläufig bei (*hactenus servo*), um nicht jemandem ein Aergerniß zu geben (*ne cuiquam sim offendiculo*).²⁾

Dieses „Arianer's“³⁾ Schüler ist der Straßburger Leutepriester, Martin Buger. Er lobt vor In- und Ausländern des Erasmus vortreffliche Paraphrasen. Gebe es doch nichts, was den Bibelsinn gewisser und vollkommner treffe (*nihil certius et absolutius*). Des Niederländers Gelehrsamkeit ist ihm unvergleichlich (*incomparabilis*). An Charakterreinheit übertrifft er ihm die, welche darin schuldig waren mit ihm zu wetteifern (*quo est majore aliis quibusdam, quos tamen haudquaquam minor decebat, candore praeditus*).⁴⁾

Buger stimmt nicht in allem mit Erasmus. Luther gilt ihm bald mehr.⁵⁾ Darum tadelt der Straßburger des Niederländer's Ueberspannung des freien Willen's, Abſchwächung der Prädestination, Belobigung der natürlich guten Werke.

Doch des Erasmus trinitariſch-chriſtologiſche Stellung tadelt er nicht. Rief ſie doch ſelbſt Luther anfangs unangefochten.

Hatte der Niederländer frei über die alten Ketzer geurtheilt, der Oberländer that es nicht minder.

Bald wurde Luther'n gemeldet (*literis*), in Straßburg gebe es gewiſſe Leute, die da behaupteten, daß Arius, falls ſeine Bücher über die Trinität noch ausſtänden, eine richtigere Lehre aufweiſen würde, als der heilige Auguſtin und andere rechtläubige Väter.

¹⁾ *Annotationes in N. T.*

²⁾ *Colloquia familiaria*. Lips. 1829.

³⁾ Heß, Oecolampad 267 ſetzt ſtatt deſſen das moderne Wort: Freidenker. — In M. Anton Lauterbach, des Diaconus zu Wittenberg, Tagebuch auf das Jahr 1538 (der Quelle von Luther's Tischreden) heißt es von Erasmus: plus laudavit Arianos quam Catholicos: Nam ipse audebat affirmare, in toto novo testamento Christo nonnisi semel appellationem Dei tribui Joh. 20, 28, concludens: ecce Christus nonnisi semel deus dicitur, saepius homo et filius hominis. Vgl. Chr. Sepp: Geschichtsbündige Rasporingen III. Leiden 1876 p. 49.

⁴⁾ Praefat. in Matthaeum 1527.

⁵⁾ S. seinen Brief an Luther vom 23. Nov. 1524 bei Baum: Capito u. Buger 286.

Die menschliche Natur schieden sie in Christo von der göttlichen vergestalt, daß es dem Correspondenten erschien, als ob sie aus Einer zwei Personen machten.¹⁾

Ob dieser Correspondent, von dem Luther in Marburg redet (1529) der humanistisch gebildete Straßburger Jurist Nicolaus Gerbel war, wissen wir nicht.

Indeß 1527, wahrscheinlich noch vor Ostern²⁾ bittet dieser Freund Ulrich's von Hutten, der emsiger Verbreiter lutherischer Schriften, toujours en vedette gegen alles was dem Wittenberger entgegen ist, sein unaussprechlich geliebter Doktor möchte doch endlich gegen jene abschentlichen Irthümer müßiger Köpfe schreiben (adversus detestabiles istas otiosorum hominum opiniones). Denn schon erhebe sich ein noch grenzülicherer Wahn. Haben doch schon Flügel bekommen jene himmelstürmenden Philosophen (Icaromenippi)³⁾ und sind eingebrungen in die allerverborgenen Geheimnisse der heiligen Dreieinigkeit (in secretissima Trinitatis archana penetrarunt), indem sie ich weiß nicht was ausfinden möchten über die Personen und mit ihrer Weisheit das elende, neuerungslüchtige Volk erregen.⁴⁾

Von Buger's Freunden besitzen wir keinen Bericht über die evangelischen Erörterungen, die er zu Straßburg im Predigerkloster⁵⁾ gab.

Wenn wir uns aber daran erinnern, wie frei 1522 Luther sich über den der Bibel fremden Ausdruck Trinität und über das ungeschickte Wort „gleichwesentlich“ (homousios) aussprach;⁶⁾ wie in dem Schriftbeweis von 1521 Melancthon die Trinitätslehre als nicht nothwendig zum Heil darstellt, den heiligen Geist unpersönlich faßt und das Concil von Nicäa als den Anfang alles Aberglaubens und aller Greuel brandmarkt, so wird es nahe liegen, anzunehmen, daß die mündlichen Erörterungen, die Buger 1525 und 26 zu den Evangelien gab, freier gewesen seien, als der Commentar. Ja selbst wenn im Commentar keine ähnliche Aus-

¹⁾ Aurifaber's Handschrift über das Marburger Gespräch, bei Schirmacher: Briefe und Akten, Gotha 1876 S. 5. fg.

²⁾ Ostern erschien Buger's Matthäus. Schrieb Gerbel nachher, brauchte er sich ja nur auf Buger's Matthäus zu beziehen.

³⁾ Icarus, der Flügel schmelter und Menippus, der zweifelnde Philosoph. — Bei Trechsel, Antitrinitarier I, 25, No. 2 steht Icaromenippi.

⁴⁾ nescio quid de Personis excogitaturi, turbaturi sapientia sua miseram et novarum rerum cupidam plebem. Der Brief ist abgedruckt in Köhrich's: Gesch. der Reform. im Elsaß, Straßburg 1830. S. 456 fg.

⁵⁾ S. Köhrich: G. d. Reform. I, 262.

⁶⁾ S. Luther und Servet, Berlin 1875 S. 28 fg.

prüche vorkämen, dürfte man doch an der Wahrhaftigkeit der Gerbel'schen Berichte nicht zweifeln.

Jedenfalls machten die Vorlesungen, welche Martin Bucer über die Evangelien, D. Wolfgang Capito,¹⁾ sein College, über die Propheten hielt, sowohl wegen ihrer praktisch-populären Methode²⁾ als wegen ihres neuen körnigen Inhalt's Aufsehen, nicht bloß in Straßburg.

Unter den Zuhörern waren Handwerker aller Art, die sich zu Predigern ausbilden ließen oder schon in irgend einer Dorfgemeinde das reine Evangelium predigten; Elementarlehrer, die den Heiland lieb gewonnen hatten; ungelehrte Mönche, die, ehe sie Luther's Schriften lasen, mit Betteln, Schmausen oder Krankenpflege die Tage hinbrachten; auch der Fremdlinge nicht wenige, besonders Franzosen und Italiener.

Die Senatoren bewogen Bucer, da des Erasmus Paraphrasen den weniger Gebildeten nicht genügten, auch die Luther'sche Partei mit der des Erasmus nicht mehr in allen Punkten stimmte, die eigenen Erörterungen in den Druck zu geben;³⁾ sie liegen uns seitdem in dreifacher Uebearbeitung vor: 1527/28, 1530, 1536.

Da Bucer mit Italienern correspondirte,⁴⁾ Italienern (17. Juli 1526) den vierten Theil seiner lateinischen Uebersetzung der Postille widmete,⁵⁾ Italiener, die um ihres Glaubens willen hatten flüchten müssen, in seinem Hause beherbergte,⁶⁾ auf Italiener⁷⁾ laut Vorrede zum Matthaeus besondere Rücksicht nahm, so ist es nicht unmöglich, daß Servet, der 1529 und 1530 in Italien lebte,⁸⁾ und sich meist zu Italienern hielt, schon, ehe er Bucer las, den Ruf⁹⁾ seiner evangelischen Vorlesungen vernommen hat. Ich sage, Bucer's Ruf. Denn wir werden gleich sehen, daß, so lange Servet in Italien war, er Bucer's Schriften selber dort nicht gelesen haben kann, weil er sie las in der Ausgabe vom März 1530.

¹⁾ Habakuk und Maleachi waren seine ersten; März 1527 stand er bei Hosea.

²⁾ Langsam wurde der Inhalt paraphrasirt und distillirt. In schnellerem Tempo folgten Erörterungen, als Anmerk zu der Paraphrase.

³⁾ Id vir eruditionis licet incomparabilis, quo est majore aliis quibusdam, quos tamen haudquaquam minor decebat, candore praeditus, haudquaquam feret indigne: Ep. nuncupat. in Matth. 1527.

⁴⁾ Opp. Anglicana fol. 685. 687. 689; theils unter eigentlichem Namen, theils als Aretius (Ares, Mars, Martin) Felinus (selis, Raße, der Bucer), auch nach Bologna hin, wo Servet länger weilte.

⁵⁾ Vgl. auch Enarr. in Matth. 1527 f. 331b.

⁶⁾ Baum: Capito und Bucer 366.

⁷⁾ und Franzosen.

⁸⁾ S. v. Raumer's Taschenbuch 1877 S. 51 fg.

⁹⁾ Martin Bucer et Capito, qui étaient estimés savants, sagt er 23. Aug. 1553 in Genfer Prozeß.

Stand nun aber, Dank seinen Vorlesungen im Predigerkloster zu Straßburg, Martin Buzer im Rufe eines Antitrinitariers, so mußte für den Antitrinitarier Michael Servet — seit seiner Bibelfindung in Toulouse (1528)¹⁾ war ja die Scholastik für ihn bankrott — solch ein Mann etwas höchst Anziehendes haben.

Servet sagt nirgend, daß er Buzers Schriften gelesen hätte.

Indeß sagt er auch nirgend, daß er Luther's Schriften gelesen habe. Und doch gilt es heut als erwiesen.²⁾

Auch sagt er nirgend, er habe Melancthon gelesen. Und doch ist das unverkennbar.³⁾

Der Spanier citirt mancher Verstorbenen Werke, von denen er kaum mehr weiß, als den Titel. Aber der Lebenden Werke citirt er nicht, aus denen er gelernt hat. Sein Lob, wie seine Polemik sind da meist namenlos. Der spanische Mitter rechnete das zum guten Ton.⁴⁾ Diese Anonymität erschwert die Untersuchung um so mehr, als es bis 1530 eine Freisinnigkeit gab, die noch vielen gemeinsam war.

Martin Buzer schreibt 1527 in der Erörterung zum Matthaeus⁵⁾:

„Der Satanas hat die heiligen Schriften nach und nach dermaßen verdreht und die Schriftsprache in so viel Finsterniß getaucht, daß nur wenige Stellen, in denen die Summe der Lehre Christi enthalten ist, noch rein und richtig verstanden werden. Nicht einmal die Ausdrücke und Namen der hauptsächlichlichen Dinge sind uns in ihrer eigenen und wirklichen Bedeutung belassen worden.“⁶⁾ Was in den Schriften nur von einigem Belang war, davon hat der Feind der Wahrheit die Vokabeln in eine andere Bedeutung hineingezwängt, als in welcher der heilige Geist sie gebraucht hatte.⁷⁾ Dazu kamen die heillosen Allegoristereien jener geistreichen Possenreißer, welche alles mit ihren hohen Sinnen über-

¹⁾ S. Hilgenfeld's Zeitschrift 1875 S. 75 fg. — 1877 S. 342 fg.

²⁾ S. Luther und Servet, Berlin, 1875. — Vgl. Wagenmann's Zeitschrift 1876 S. 348 u. a.

³⁾ S. Melancthon und Servet, Berlin, 1876. — Vgl. Theol. Liter. Zeitg., Leipz. 1877 No 8 S. 205. — Wissenschaftl. Monatsbl. 1877 No. 5 S. 65 f. — Schlesische Kirchen-Zeitg. 1876 No. 20, S. 123 fg. — Willis, Servetus and Calvin, London 1877 p. 63. — Selbst Herrlinger: Melancthon's Theologie, Göttingen 1879, leugnet das nicht.

⁴⁾ S. Charakterbild Servet's, Berlin 1876. S. 26 fg.

⁵⁾ Enarrationes in Matthaeum L. I (Cap. I—VII) und L. II (Cap. VIII bis Schluß), Straßburg bei Joh. Herwagen, 1527. Band I durfte ich aus der Berliner, Bd. II aus der Werningeröder Bibliothek benutzen.

⁶⁾ Quid? ne voces quidem et nomina rerum praecipuarum in sua et vera significatione nobis relictas fuerant.

⁷⁾ Quaecumque in scripturis momenti alicujus fuere, horum vocabula in aliam significantiam, quam illis spiritus sanctus usus est, hostis veritatis detorserat.

schwemnten. Ovid's Metamorphosen und Cato's Moralphedigten dienten den Schriftauslegern als Vorbild. Und das imponirte selbst ganz verständigen Leuten. Der Prediger auf der Kanzel war so sehr gewohnt, aus allem alles (*quidvis e quolibet*) zu machen, daß das Volk das Sprichwort aufbrachte: „Die heilige Schrift sei eine wächserne Nase, die man beliebig drehen könne.“¹⁾ Erst Erasmus hat Remedur darin gebracht. Und nun wagt man es getrost, von Hieronymus, Augustin und den andern noch so heiligen Vätern abzuweichen (*dissentire*), wo jene abweichen von Gottes Wort. Sind sie doch auch nur Menschen.²⁾ Aber darum muß man doch den Hochmuth derer verabscheuen, die die Schriften der heiligen Väter wie der neueren Verbreiter göttlichen Wortes auch nicht einmal lesen wollen; wenn auch die nicht besser sind, die in ihrer Blindheit alles für Gottes Wort ansehen, was vom Menschen ausgegangen ist.

Das Gesetz des heiligen Geistes ist das, daß, wenn einer oder der andere prophezeit, die übrigen das Urtheil fällen.³⁾ Dies Gesetz bewilligen wir den Andern: mögen sie es auch uns bewilligen. Und so habe ich denn auch in diesen Erläuterungen recht viele Gemeinplätze so behandelt, daß ich Niemand unter den Sterblichen Gehör gab, sondern mich einzig und allein leiten ließ von der heiligen Schriften Einsicht (*ad simplicem scripturarum fidem*). So mögen denn die Kirchengemeinden sorgfältig das Gegebene prüfen und dann das Urtheil sprechen (*ecclesiae judicent*).⁴⁾ Falls man uns als Lügenpropheten befindet, sind wir bereit, mit unserm Kopf zu zahlen (*capitis poenam daturi*). Nur das lautere Evangelium wollen wir lehren und dafür stehen wir Straßburger Prädikanten alle ein.“⁵⁾

Diese Sprache Bucer's ist Servet sympathisch.

Das Trachten nach der Einsicht der Bibel, wie sie dem niedrigsten Volke verständlich ist (*parvi, vetulae, lippi, tonsores*), das Frontmachen gegen die Entstellung des Schriftsinnes durch die späteren Väter, das Durchführen der alleinigen Bibelnorm, die Polemik gegen die Allegorieen,

¹⁾ *Scriptura sacra est nasus caereus, in omnia sequax.*

²⁾ Als Servet vier Jahr später diese Menschen angriff, wurde Bucer sehr mild und schrieb zur Rettung der Ehre der Kirchenväter seine *Confutatio*. Die Zeiten hatten sich geändert.

³⁾ *Lex spiritus sancti est, prophetante uno et altero, caeteri dijudicent.* — Bekanntlich knüpft Servet an dies Gesetz des heiligen Geistes an 1532, am Schluß seiner Abhandlung von der Gerechtigkeit.

⁴⁾ Gerade so Servet zu Anfang seiner Erstlingschrift: *ecclesia judicabit*, doch mit dem Unterschiede, daß der Straßburger 1527 *ecclesiae* nennt, der Spanier 1531 *ecclesia*.

⁵⁾ Praef. in *Matthaeum* 1527.

das Zurücktreten des älteren Propheten gegen den jüngeren,¹⁾ das Anheimstellen der letzten Entscheidung an das Urtheil der Kirche: wir finden es gerade so bei dem Schüler des Erasmus wie beim Schüler des Anghiera. Doch da Servet, wo er diese Sprache redet, den, von dem er sie gelernt, nicht nennt, können wir nicht sagen, daß er sie gerade aus Buzer geschöpft habe, da sie dem Erasmus, Anghiera, Melanchthon, Miciat, Buzer und andern damals gemeinsam war. Auch läßt sich die Frage, was denn Michael Servet bewog, Buzer näher zu treten, aus diesen Erörterungen zum Matthäus nicht beantworten. Denn nicht nur das Wort Trinität fehlt, sondern auch die Sache:²⁾ also auch die Polemik dagegen.

Doch nach einer andern Seite hin zeigt sich Servet in seiner zweiten³⁾ Lehrphase als Schüler des Straßburger „Antitrinitarier's“: das ist in der Lehre vom heiligen Geist.

Zu Matth. 3, 11 sagt Buzer 1527 u. sp.: heiliger Geist, das will sagen (*hoc est*) jene heilige und göttliche Kraft und Energie, durch deren göttlichen Anhauch die Geister erneuert werden (*sanctam illam et divinam virtutem atque energiam, qua afflatae divinitus mentes innovantur*). Diesen Geist Gottes oder diesen Anhauch des allerbesten Vaters (*optimi patris afflatum*) oder diesen lebendigen Odem bezeichnet die Schrift bald mit dem Namen des Wassers, bald unter dem Bilde des Feuers, wie wir ja alle göttlichen Dinge nur übertragungsweise bezeichnen können (*omnia divina nonnisi translatitie significamus*). Denn auch daß er Geist heißt, ist ja sicher nur eine Uebertragung.⁴⁾ Geist wird jene vielnamige und noch mehr in uns vollbringende Gotteskraft darum genannt, weil Wind und Odem, denen der Geistname (*spiritus*) gegeben wurde, unsichtbare Dinge sind, die von der Dichtigkeit der anderen Körper ferner abstehen, und doch dabei zugleich eine wunderbare Macht besitzen.⁵⁾

¹⁾ Auch nachdem Servet sich diesen Satz angeeignet hat, bekennt sich Buzer zu demselben. Und auch Bonifacius Wolfhardts wirft (12. Mai 1532) den Lutheranern vor, eos nondum monitores ferre posse, quamlibet amice moneant. Atque ita iudicandi potestatem ecclesiae adimunt, nullo apud sedentes jure relicto: quod tamen in ecclesia recte instituta esse debere Paulus praescribit.

²⁾ Zu Matth. 28, 19 verweist er (ed. 1527 f. 371b) einfach auf Matth. 3; dort aber auf das identische Taufen im Namen Jesu und auf Tit. 3, 5. Gott, Geist, Christus, Rechtfertigung, Erbschaft werden als fünf Potenzen nebeneinander aufgezählt (ed. 1527 f. 50a — 1530 f. 17a).

³⁾ Die Ausdrücke Servet's in der ersten Lehrphase — s. Lehrsystem, Gütersloß 1876 Bd. I S. 36 fg. — sind zu allgemein gehalten.

⁴⁾ Nam quod et spiritus dicitur, sane translatio est. f. 76b ed. 1527.

⁵⁾ ed. 1527 f. 78b B. I; 1530 f. 26a; 1553 f. 24b.

Paraklet heißt er nicht so sehr als Tröster, wie vielmehr als Ermahner und Antreiber.¹⁾

Diese Schilderung des heiligen Geistes als einer unpersönlichen Gotteskraft ist einerseits dem verwandt, was Erasmus und Melancthon (1521) über ihn sagen, geht aber über beide schon hinaus und auch über die ziemlich unbestimmten schillernden Definitionen von Servet's erster Lehrphase;²⁾ bleibt aber hinter dem zurück, was der Spanier auf seiner zweiten Lehrstufe aufstellt. Diese setzt schon die Zusätze voraus, welche Butzer's Geisteslehre in der neuen umgearbeiteten und erweiterten Ausgabe des Matthaeus³⁾ im Frühjahr 1530 erfahren hat: ein Zeichen, daß Servet's zweites und drittes Buch von den Irrungen erst nach dem März 1530 geschrieben sein können.

„Mit welchen Namen auch immer, fügt nun Butzer hinzu, die Schrift den Geist Gottes bezeichnen mag — Wasser, Feuer, Salbung, Finger Gottes u. s. f. — so wird doch mit allen diesen Namen nur auf irgend eine Weise ausgedrückt, was er in uns wirkt (*quid ille in nobis efficit*), nicht aber, was er in sich selber sei (*at non quid sit in seipso*). Ist doch der heilige Geist Gott selber, gerade wie das Wort.⁴⁾ Denn weder der Geist noch das Wort Gottes ist etwas anderes, als Gott selbst,⁵⁾ dem ja nichts zufällig widerfährt (*cui nihil accidit*), da in ihm alles Substanz ist (*in quo omnia substantia sunt*). Der Sohn sendet ihn vom Vater und der Vater in des Sohnes Namen. Nur weil er vom Vater erst die Vollmacht empfangen hat, so theilt der Sohn mit Recht den Geist der Gottesöhne aus (*unde Spiritum filiorum Dei jure dispensat*), welcher, ein väterliches Geschenk, vom Vater ausgesandt wird durch Christum, d. h. in Christi Namen.“⁶⁾

Servet faßt das auf seiner zweiten Lehrstufe dahin zusammen: der heilige Geist ist eine Disposition,⁷⁾ Kraft und Gabe Gottes,⁸⁾ ohne damit zurückzunehmen, was er schon vorher lehrt, der heilige Geist sei nicht ein abgesondertes Ding, sondern Gott selbst.⁹⁾

¹⁾ ed. 1527 f. 79a; 1530 f. 26a.

²⁾ S. Lehrsystem Bd. I. 36 fg. Nur die negative Seite ist hier bestimmter wie bei Butzer.

³⁾ *Enarrationes perpetuae in sacra quatuor evangelia*. Argent. apud Ge. Ulrich Andlan. mense Martio 1530.

⁴⁾ *Deus enim ipse est, sicut et verbum*.

⁵⁾ *Neque enim vel Verbum vel Spiritus Dei aliud est quam Deus ipse*.

⁶⁾ ed. 1530 f. 26b, 1553 f. 25a.

⁷⁾ *dispensatio und dispositio* braucht er immer identisch.

⁸⁾ Lehrsystem I, 95.

⁹⁾ Lehrsystem I, 38.

Auch in der Christologie des Buger'schen Matthaeus von 1527 findet sich manches Vorspiel zur Servetanischen.

Ich sehe davon ab, daß bei Buger wie bei Servet das erste griechische Wort *ΥΙΟΥ*, das erste hebräische *בְּרִיךְ* ist.¹⁾ Das kann zufällig sein, ob es gleich bei einem Matthaeus-Commentar näher lag, als bei einer Schrift über die Trinität.

An dem Menschen Jesus (etiam secundum hominem) läßt Buger Gott das größte Wohlgefallen empfinden, [wie der Herr in dem Knecht, der des größten Vertrauens werth ist (sicut herus in praecipuae fidei servo) mit Befriedigung auszuruhen pflegt, so hat Gott durch ihn alles vollbracht].²⁾ Und so rein menschlich ist Jesu Seele, daß sie über alle Maßen betrübt wurde in der Furcht vor dem Tode. Jesus schente sich nicht, ihre Beklemmungen und Bewegungen dem Vater zu klagen, ob er gleich wußte, daß sie dem Willen des Vaters widerstritten.³⁾ Denn wäre er ihnen gefolgt, so würde das Heil der Welt und des Vaters höchster Ruhm verhindert worden sein. Indes, wenn er auch seiner Seele Aengste dem Vater klagte, so wollte er doch vor allem dem Willen des Vaters gehoramen, nicht aber dem eigenen Geiste, der von Natur vor der Todesstrafe erschraf. Und so wenig mißfiel das dem Vater, daß er durch Sendung eines Engels ihn tröstete. Denn diese höchste Bestürzung und ängstliche Klage der Seele Christi gehörte so recht eigentlich zum wahren Menschen. Auch ging ja des Vaters Wille dahin, daß er nicht ohne Seelenmarter die Todesstrafe erdulden sollte: denn wenn alles seine Seele angelächelt haben würde, was hätte er dann ertragen?“⁴⁾

Der geschichtlich wirkliche Christus mit seiner einzigartig erhabenen Liebenswürdigkeit ist Buger lieber, als der Erfundene der dogmatischen Construction.

„Darum bitte und beschwöre ich, sagt er, alle, soviel ihrer Christo ihren Namen gegeben haben, daß ihr nicht irgend etwas von dem, was im Namen der Lehre Christi den Kirchen angeboten wird, aus Rücksicht auf die Diener, welche es euch bieten, sei es annehmt, sei es verwerft. Vielmehr soll euch Christi Lehre so heilig und begehrenswerth erscheinen,

¹⁾ ed. 1527 f. 9b; 1530 f. 4a. — Vgl. Gueride's Zeitschr. f. luth. Theologie 1877 S. 622 und 629.

²⁾ Das Eingeklammerte ist ein Zusatz der ed. 1536.

³⁾ Ganz ähnlich noch in der Restitutio Servet (Lehrsystem II 73 sq.). Ueberhaupt gewinnt es den Anschein, als ob, vor Ausarbeitung der Restitutio, er noch einmal Buger's Enarrationes studirt hat, wohl in der Ausgabe von 1536.

⁴⁾ ed. 1527 f. 343b; — 1553 f. 187b.

daß ihr alles, was in Seinem Namen dargeboten wird, gutheißet, damit nie wer aus Widerwillen gegen einen Menschen das Wort des Heilands verschmähe, noch aus Bewunderung für einen Menschen statt des lebendigen Wortes eitle Menschenlüge und Traum anbetet. Beides ist voll von Gottlosigkeit und sollte denen, die Gott erkennen, durchaus fremdartig sein.“¹⁾

Daß in eben derselben Richtung auf den ersten Lehrstufen Servet's Christologie sich bewegte, ist bekannt genug. Der Mensch da, Jesus von Nazareth, war ihm der Christ, Gottes Sohn, unser Herr und Gott.

Weit prägnanter tritt nun aber Servet's Abhängigkeit von Buger hervor, seitdem der Spanier des Straßburger's Johannes-Commentar (1528) gelesen hatte.

Decolampad's achtfaches „Es war schon,“ das Christi Präexistenz beweisen sollte,²⁾ hatte Michael so ergriffen, daß er es nicht mehr los werden konnte. So schrieb er, in einer Einschaltung zu seiner ersten Lehrphase, das Wort des Johannes spreche nicht von dem, was ist, sondern von dem, was war.³⁾ Wer so schrieb, konnte Buger's Johannes-Commentar nicht gelesen haben.

Dank Buger wurde die Meinung anders auf Servet's dritter und vierter Lehrstufe.

Trinitarisch freilich brachte auch der Johannes-Commentar von 1528 nichts.⁴⁾ Weder das Wort wird erwähnt noch die Sache.⁵⁾

Das Entscheidende für die Lehre von drei göttlichen Personen ist auch 1528 die Lehre vom heiligen Geist. Macht Buger nicht den heiligen Geist zu einer neuen, der dritten Person, so ist er immer noch kein Trinitarier.⁶⁾

¹⁾ ed. 1527 f. 373a; 1530 f. 204b; 1553 f. 199a.

²⁾ S. den Brief z. B. bei Mosheim: *Anderweit. Versuch*, 391.

³⁾ *verbum illud Joannis non loquitur de eo, quod est, sed de eo, quod erat* (de Trinit. err. f. 20b).

⁴⁾ *Enarratio in Ev. Joh. Argentor. 1528. Praef. summam disputationis Bernensis complectens.*

⁵⁾ Vgl. zu Joh. 17, 21, wo neben einander der Geist Gottes, der Herr und der Vater genannt werden (ed. 1528 f. 242b; 1530 f. 89b; 1553 f. 300b) — Zu Joh. 17, 11 heißt es, daß wir eins sind i. e. uno spiritu viventes. Denn nur was dir genehm ist, dixi et feci (ed. 1528 f. 240a) oder dico et facio (ed. 1553 f. 299b). — Zu Joh. 1, 29 heißt es: Quapropter confitebimur, eundem habuisse veteres et Deum et Christum et spiritum sanctum: sed non tam revelate, non tam opulente (ed. 1528 f. 35b, 1530 f. 12a, 1553 f. 228b.) Auch Servet, in seinen antitrinitarischsten Momenten, unterscheidet Gott, Christum und den heiligen Geist. Trinitarisch könnte die Stelle nur aufgefaßt werden in einem entschieden trinitarischen Werke.

⁶⁾ Trinitarii oder auch Tritoitae, Tritheitae nennt Servet die Anhänger der Trinitätslehre. Später kehrte man die Sache um, indem man die Servetisten Trinitarier nannte, d. h. Irrlehrer betr. der Trinität, nach Analogie der Namen: Sakramentirer, Baptisten.

Auch im Johannes-Commentar ist der heilige Geist die alles belebende, nährende, fördernde und vollendende Kraft Gottes (*est enim virtus Dei omnium vivificatrix, alatrix, fovatrix et consummatrix*), durch deren Anhauch allein (*eius solius afflatu*) wir Gott erkennen, lieb gewinnen und uns ihm nachbilden. Diese Kraft zum Besten derer zu verwalten, denen er sie geben will, kommt Christo zu. Und weil dieser Geist die allereigenste Kraft Gottes ist (*hic Spiritus est virtus ipsissima Dei*), nennt Christus sie ganz einfach Kraft (*Luc. 24, 49.*) Denn Gott ist nur Einer, und zwischen ihm und seinem Wort und seinem Geist d. h. der alles heilenden und alles belebenden Kraft (*hanc salvificam et omnium vivificatricem virtutem*) kann nicht irgend ein Unterschied der Substanz sein (*neque ullum esse potest substantiae discrimen*).¹⁾ Diesen Geist haben die einen in reicherm Maß als die andern, niemand aber im Vollmaß (*consummatum*), weil dies Fleisch d. h. unsere Natur, dem Geiste widerstrebt.²⁾ Alles hängt nach Buzer von der göttlichen Austheilung ab (*dispensatio*) und von der festbestimmten Zeit.³⁾ Herrschaft und Herrlichkeit Christi besteht in der Erleuchtung der Auserwählten mit seinem Geiste und in der Besenkung mit himmlischer Weisheit. Herrschaft und Herrlichkeit Christi tritt aber voll erst ein nach Vollendung seiner Leiden (*Luc. 24, 46*). Daher blieben seine Jünger ungeschulter (*rudiores*), bis, nach Christi Tod und daraus folgender Verherrlichung, der Paraklet zu ihnen kam⁴⁾ Nicht nach Maß giebt Gott seinen heiligen Geist, d. h. entweder Christo, und zwar dem Menschen (*idque homini*) — denn insofern Christus Gott ist, ist er der Substanz nach derselbe als Gottes Geist⁵⁾ — oder aber: Nicht pflegt Gott seinen Geist in festbestimmtem Maß zu spenden, so daß, wenn er dem einen viel spendet, er nicht dem andern noch mehr spenden könnte: nein, je nach seinem Belieben (*pro arbitrio suo*), theilt er davon jedem soviel zu (*illum dispensat*), als Er will. Und hat er einem sehr viel gegeben, hindert ihn das nicht, andern noch weit mehr zu reichen. So unendlich ist des Geistes Fülle (*opulentia*). Hoch ausgestattet mit dem Gottesgeist, verkündet hier der Täufer, daß der nach ihm kommende Jesus noch weit

¹⁾ Weil alles an Weisheit, Tugend, geistiger Fruchtbarkeit nur durch ihn uns zu Theil wird, darum führt er die vielen Namen (*ed. 1528 f. 36b; 1530 f. 12b; 1553 f. 228b*).

²⁾ *ed. 1528 f. 39b; 1530 f. 13a; 1553 f. 229b.*

³⁾ *Nota, ut certis temporibus omnia dispenset Deus.*

⁴⁾ *ed. 1528 f. 67ab; 1530 f. 22b; 1553 f. 238b.*

⁵⁾ *Ut enim Deus est, idem substantia est, quod Spiritus Dei.* — Buzer nennt das *sensus verus*, d. h. biblisch.

mehr Gottesgeist besitzen werde. Ja Er selber werde den heiligen Geist austheilen (*Spiritus Dei ipse dispensabit*).¹⁾ Demnach erklärt sich auch Joh. 7, 39: Der heilige Geist war noch nicht, d. h. jener offenkundigere Anhauch und Krafttrieb, wie er in den Gläubigen nach Christi Herrlichkeit erschien, war noch nicht, so lange die Welt nicht erkennen konnte, was uns durch Christi Tod beim Vater erlangt ist. Die von Anfang der Welt geglaubt hatten, besaßen nicht diesen Reichthum, dies Vollmaß, diese Fruchtbarkeit der Gotteskraft.²⁾ Und wie es von den Heiligen heißt, den guten Geist hätten sie empfangen, so oft sie (*quoties*) in ausgezeichneterer Weise (*insignius*) von ihm beseelt worden sind, so wird auch von den Bösen gesagt, daß sie vom Satan in Besitz genommen werden, so oft sie (*quoties*) in offenerer Weise (*apertius*) durch ihn fortgerissen werden zu Verbrechen. Die Apostel sind mit dem heiligen Geist beschenkt worden an dem Tage, wo sie an Christum gläubig geworden sind. Dennoch lesen wir, sie hätten den heiligen Geist empfangen, sowohl bei Christi Anhauch nach der Auferstehung als auch nach seiner Himmelfahrt beim Erscheinen der feurigen Zungen. Die Bibel versteht unter Geist die geheime Kraft und Energie, durch welche die Gemüther angetrieben werden (*vim arcanam et energiam, qua aguntur mentes*). Ist es zum Guten, so heißt es heiliger Geist, Christi Geist, Gottes Geist. Ist es zum Bösen so heißt es böser Geist, Verderben (*ἄτη*), Teufel oder Satan.³⁾ Der Geistessteigerung dient nach Bußer auch Christi Hingang zum Vater Joh. 14, 6. Statt des Fleisches sollten sie den Geist empfangen, der sie beschützen und aufs wirksamste vertheidigen sollte. Und den sollten sie ewig besitzen. Das war gewiß wünschenswerther, als den Herrn fleischlich gegenwärtig zu haben.⁴⁾ Denn nicht bloß ein Tröster war ihnen dieser Geist, sondern Advokat, Beistand, Ermahner, Führer, Lehrer (*ducem atque doctorem*), kurz ein solcher, der seinen Jüngern alles leisten sollte, was er selbst vorher, da er noch im Fleische gegenwärtig war, ihnen geleistet hatte, nur vollkommener noch. Besser und wirksamer sollte ihnen alles das leisten der Paraklet.⁵⁾

Es lag ja nahe von der Mehrung und Minderung des heiligen Geistes, dieser göttlichen Dispensation, den Rückschluß zu machen, daß dies so Getheilte keine Person sein könne. Indes diesen Schluß zog nicht

¹⁾ ed. 1528 f. 94b; 1530 f. 31b; 1553 f. 247a.

²⁾ ed. 1528 f. 159b; 1530 f. 57a; 1553 f. 269a.

³⁾ ed. 1528 f. 209a; 1530 f. 76b; 1553 f. 288a.

⁴⁾ ed. 1528 f. 217b; 1530 f. 79b; 1553 f. 291a.

⁵⁾ ed. 1528 f. 229a; 1530 f. 86b; 1553 f. 296a.

Buger, sondern Servet,¹⁾ ja er gehörte zu seinen Lieblingsbeweisen gegen die Dreipersonenlehre.²⁾

Deutlicher tritt die Benützung des Buger'schen Johannes-Commentar's hervor in der Christologie, resp. Logologie.

Die heilige Schrift bezeugt, sagt Buger zu Joh. 1, 1., daß Gott durch's Wort (verbo) alle Dinge geschaffen habe, um uns seine unermessliche Gewalt damit zu empfehlen. Ist es doch der höchsten Macht-haber Weise, durch ein bloßes Wort ihren Willen auszurichten. So hat Gott alles aus nichts durch sein Wort geschaffen und eben durch dasselbe erhält, bewegt, verändert, erneuert, vollendet er es auch, d. h. er erfüllt alles in allem. Darum denn auch der Psalmist (Ps. 33, 6) Wort und Geist aus dem Munde des Herrn für ein und dieselbe Sache nimmt (pro eodem accipit),³⁾ nämlich für die Kraft, Macht und Wirksamkeit Gottes (pro virtute, potentia et efficacia Dei), durch welche alles Geschaffene ist und besteht. Eben diese Gotteskraft bezeichnet Salomo als Weisheit und führt durch eine Personifikation (per prosopopoeiam) sie ein, als predige sie von sich selbst.⁴⁾ Da es nun der Herr Jesus ist, der mit seiner Macht alle Dinge trägt und regiert, so zweifle ich nicht, daß unser Christus jener Jehova gewesen sei, der zu den Vätern gesprochen hat.⁵⁾ Denn was auch immer von Gott her mit den Menschen geredet worden oder geschehen ist, dazu war das Wort nöthig, was im Anfang war und durch das alle Dinge gemacht sind. Da nun יהוה das Wesen oder des Wesens Urheber bezeichnet, und das in Wahrheit das ewige Wort des Vaters ist, so glaube ich, daß unser Herr deswegen mit jenem Namen bezeichnet worden ist.⁶⁾ Wenigstens hat Jeremias vorhergesagt, daß er mit jenem Namen bezeichnet werden soll. Und als er nun Mensch geboren wurde, erhielt er den Namen יהושע. In diesem Namen stehen alle Buchstaben jenes unaussprechlichen (Jehova) Namens, und hinzugefügt ist außerdem das ׁ aus dem Zeitwort יצא was „er rettete“ bedeutet. Damit sollte bezeichnet werden, daß endlich angekommen sei der, der alles erneuern und sein Volk, d. h. die Auserwählten, erretten sollte. Und zwar lautete unseres Herren Namen nicht יצאעל Retter

¹⁾ Schon de Trin. error. f. 30b. (S. Lehrsystem I, 37) und seitdem oft.

²⁾ Vielleicht hat er ihn selbst gefunden, vielleicht ist die Stelle im L. I de Trin. error. eine spätere Einschaltung Servet's.

³⁾ Diese Identität verwerthet Michael unitarisch. S. Lehrsystem I, 154 fg. (dritte II, 135 fg. u. 1. (fünfte Lehrphase.)

⁴⁾ ed. 1528 f. 13a sq.; 1530 f. 5a; 1553 f. 221a sq.

⁵⁾ Quare equidem Christum nostrum illum יהוה fuisse, nihil dubito, qui patribus locutus fuit.

⁶⁾ Ähnlich Servet in seiner dritten Lehrphase S. Lehrsystem I, 145 fg.

(sondern also יהוה) aus dem Grunde allein, weil der Prophet geweissagt hatte, daß er mit einem neuen Namen sollte benannt werden.“¹⁾ Man muß hier zuerst darauf achten, mit wie wenigen Worten, und doch wie vorsichtig und fromm, der Evangelist sich ausläßt über das Geheimniß der Gottheit. Wenn das einstmals die Christen hätten nachahmen wollen, so würden die Kirchen nicht so jammervoll und gefährlich zerrissen²⁾ noch auch den Sophisten Anlaß gegeben worden sein, mit ihren unreinen Erfindungen die göttliche Majestät zu besudeln.³⁾ Zu einer heilsamen Erkenntniß der Gottheit können wir nicht anders als durch den Mittler, den Mensch Christum Jesum gelangen.⁴⁾ Darum ist es wohl der Mühe werth, mit Paulo zuvörderst Jesum Christum, den Gekreuzigten rechtschaffen kennen zu lernen, damit wir um so mehr uns selber mißfallen, und die Ertödtung unseres Fleisches, die wir gelobt haben, fleißig verfolgen. So werden wir die Herrlichkeit des erhöhten Christus, und von dorthier auch seine Gottheit (divinitas) erschauen, sobald wir erneuert worden sind zu einer neuen himmlischen Creatur. Im Anfang mag es genügen, erkannt zu haben, daß unser Herr und Gott von Natur derselbe ist mit dem Vater und der Schöpfer ist aller Dinge (eundem natura cum Patre et rerum omnium opificem): da ja verflucht ist, wer auf einen Menschen sich verläßt.⁵⁾ Das übrige werden wir Tag für Tag deutlicher wahrnehmen, in demselben Grade als wir in der Erneuerung des Geistes fortschreiten.⁶⁾ Denn die reinen Herzen sind, werden Gott schauen. Ferner muß man beachten, daß, wie sprüchwörtlich aus schlechten Sitten gute Gesetze hervorgehen, so es durch Gottes Güte geschieht, daß auf Anlaß von verderblichen Irrthümern (pestilentium occasione errorum) die Kirche allerheilsamste Lehren gewinnt. Denn da Cerinth und Ebion und ihres gleichen die Gottheit unseres Herrn Jesu Christi gottlos geleugnet haben, ist dem Johannes der Anlaß geboten worden, so herrlich über sie zu zeugen.⁷⁾ So dienen den Auserwählten auch die bösen Dinge zum

¹⁾ ed. 1528 f. 13b sq.; 1530 f. 5a; 1553 f. 221b.

²⁾ Das Unions-Interesse ist auch bei Servet's trinitarischen Bestrebungen maßgebend, allerdings bis zum Missions-Interesse erweitert.

³⁾ *impuris suis sumentis divinam majestatem contaminandi*. Das betont Servet immer wieder. Und darum nennt er das Zerrbild Cerberus.

⁴⁾ Das ist Servet's Grundlehre, besonders auf der vierten Lehrstufe.

⁵⁾ 1527 im Matthäus war Christus Prophet; 1528 ist er Logos und Gottessohn. Bucer merkte nicht, daß die Polemik sich gegen ihn selbst kehrte, ähnlich wie Melancthon in dem Neofamosatener (von 1521) sich (1530) selbst verdammt.

⁶⁾ Dieses stufenweise Fortschreiten in der Erkenntniß Christi je nach dem Grade der Heiligung durch die Liebe betont Servet auch noch in der *Restitutio*, bei dem einzelnen Menschen wie bei der reichsgeschichtlichen Entwicklung der Menschheit.

⁷⁾ Ganz ähnlich Servet S. Lehrsystem. 1878 Bd. III, S. 202 (fünfte Lehrphase).

Besten. Wir werden endlich ermahnt, daß wir hier den Muth nicht verlieren sollen, wenn wir sehen, daß auch in unserer Zeit die gottlosen Dogmen große Fortschritte machen: sind es doch Pfeile des Satan's gegen die heilsame Wahrheit des Evangelium's. Und wenn er sie nicht gegen uns loschöffe, so würde bei uns¹⁾ die Wahrheit nicht so wohlgerüstet stehen. Wir müssen es deshalb mit Gelassenheit tragen, wenn der alte Feind uns mit denselben Werkzeugen bekämpft, mit denen er die erste Kirche angegriffen hat; da es ja eine unzweifelhafte Sache ist, daß wir mit demselben Lebenswort beschenkt worden sind, als jene. Auch soll uns das antreiben, wachsam und vorsichtig gegen den, immer neue Gestalten annehmenden, Feind standzuhalten, in Selbstverleugnung und Bewunderung Christi unaufhörlich fortschreitend.²⁾ Nachdem ich also die Ewigkeit, sagt Bucer, und die Gottheit unseres Herrn Jesu,³⁾ der das Wort des Vaters ist (*aeternitatem igitur divinitatemque Domini Jesu, qui verbum Patris est*), bezeugt habe, werde ich darlegen, wie er sich der Welt mitgetheilt hat (*ut sese orbi insinuarit*). Zuerst hat er das gethan durch die Schöpfung. Denn wie die unsichtbaren Herrlichkeiten Gottes (*invisibilia Dei*), das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, aus der Schöpfung der Welt begriffen und geschaut werden: so geschieht das auf ganz eigenthümliche und gewissere Weise aus dem nie genug bewunderten Kunstwerk des Menschen (*ex nunquam satis admirato hominis opificio*),⁴⁾ am allermeisten aber aus der Betrachtung des geistigen Lebens (*vitae intellectualis*). Denn darin leuchtet uns ein viel hellerer Strahl der Gottheit entgegen, als in irgend einer sichtbaren Creatur.⁵⁾

¹⁾ In Straßburg, wo so viel Sekten waren.

²⁾ ed. 1528 f. 14b sq; 1530 f. 5b sq. 1553 f. 222a sq. Auch Servet stellt die Regel auf, daß unter den der Bibel fremden Ausdrücken diejenigen im Lehrvortrag zulässig seien, welche nur die Bewunderung Christi eingegeben hat.

³⁾ Auch Buggenhagen betont zu der Zeit, wo er von trinitas und tres in uno Deo personae völlig schweigt, die Gottheit Christi; S. *Annotationes in Epp. Pauli (minores)* 1525 zu Philp. II f. 46a: *Christus aequalis Deo et Deus verus, gloriam et omnia ubique tribuit patri. Deposita gloria majestatis descendit non solum ad homines, verum etiam infra homines, ut propter nos obediens esset patri.* — cf. zu 1. Tim. 3,16 *Deus et homo unus est Christus* und zu Hebr. 1,1: *probat, Christum sive ejus divinitatem sive ejus humanitatem respicias, tamen omnibus creaturis esse superiorem, etiam angelis* fol. 139a.

⁴⁾ In welchen Dithyrambus der spanische Physiologe bei Betrachtung des Menschen ausbricht, habe ich mehrfach hervorgehoben. Aber auch in seiner Dogmatik tritt das besonders seit seiner vierten Lehrstufe immer deutlicher in den Vordergrund.

⁵⁾ quae tanquam clarior quidam, quam in ulla visibili creatura reluceat, divinitatis radius nobis affulsit. ed. 1528 f. 15b; 1530 f. 6a; 1553 f. 222a. Das Strahlenbild bei der Stufenreihe der Geschöpfe wurde für Servet immer mehr ein Lieblingsbild. Vgl. Lehrsystem I, 148. (dritte Lehrphase).

„In Ihm war ja das Leben“ d. h. „durch ihn oder von ihm (per ipsum vel ab ipso), gerade wie wir im 33. Psalme lesen: In dem Wort des Herrn sind die Himmel gefestigt worden, hebräisch כדבר יהוה, wo doch niemand zweifelt: „In dem Wort“ zu erklären „Durch das Wort.“ Und ähnlich lautet Pauli Ausspruch (über uns andere Menschen) in der Apostelgeschichte: In ihm leben, weben und sind wir.“¹⁾ Aus Gott sind die Gläubigen geboren, d. i. seit Ewigkeit sind sie dazu auserwählt, daß sie Söhne und Erben Gottes sein sollen. Aber wie stimmt damit, daß die Gläubigen doch erst Macht erhalten, Gottes Kinder zu werden? Niemand, antwortet Buger, wird je gläubig oder ein Kind Gottes werden, den nicht Gott in Christo von Anfang an dazu auserwählt hat: allein diese Gnaden-Adoption fühlen doch die Auserwählten erst dann, wenn sie Christum erkannt haben durch das Geschenk des heiligen Geistes, in welchem sie Gott den Vater durch Christum anrufen. Johannes wollte also mit diesen Worten andeuten, daß das Loos der Gotteskindschaft denen zufalle, die an Christum glauben, aus welchem Geblüt sie auch geboren sein mögen, und daß es garnicht darauf ankomme, welche Menschen sie zu Vätern hätten, wie die Juden fälschlich annahmen, sondern nur darauf, ob sie aus Gott geboren, d. h. erwählt sind.“²⁾ Auch Joh. 1, 14 interpretirt Buger das Sinnliche in das mehr Geistige. „Daß hier Fleisch statt Mensch³⁾ steht, ist zu bekannt, als daß ich den Leser erst darauf aufmerksam zu machen nöthig hätte; und braucht der Evangelist sehr angemessen dies Wort gerade hier, wo er es unternimmt, darzulegen, bis zu welchem Grade sich Gottes Wort um unfretwillen erniedrigt hat. „Es wohnte unter uns“ d. h. es verkehrte unter uns in der Ähnlichkeit mit den Menschen, wie Paulus sagt, und wurde an Gestalt als ein Mensch erfunden. Auch das drückt die Niedrigkeit Christi aus, in der er unter seinen Jüngern in Knechtsgestalt und nach der Weise der andern Menschen lebte. „Wir aber sahen seine Herrlichkeit.“ Damit bezeugt der Evangelist die Gottheit unseres Herrn, wie sie je und je aus seinen Worten und Thaten hervorleuchtete. „Voller Gnade“ d. h. daß in allen Stücken das Göttliche so sehr hervorgetreten sei, daß die Gunst

¹⁾ 1528 f. 16a; 1530 f. 6a; 1553 f. 222. Warum auch hier diese Präpositionen-Metamorphose eintreten muß, wird von Buger verschwiegen. Servet blieb dabei: in = in. Daraus entspringt später eine bedeutende Lehرداریferenz.

²⁾ 1528 f. 20b sq.; 1530 f. 7b; 1553 f. 224a. — Servet verflacht das Geboren nicht zum bloßen Erwählt. Vielmehr hat er diese Tiefen auszuschöpfen versucht in seiner Lehre von der Wiedergeburt. S. Lehrsystem Bd. III. Bd. VI. — Vgl. schon Melancthon und Servet. 1876.

³⁾ wie mortales und θνητοί.

Gottes gegen ihn auf ausgezeichnete Weise sich kund gab und er zugleich hingestellt würde als von allen am meisten der Gunst der Guten würdig.¹⁾ Vor allem bemerkenswerth und immer im Geist zu beherzigen ist hier die unaussprechliche Werthschätzung (*dignatio*),²⁾ die Gott uns zu Theil werden läßt, indem Er gewollt hat, daß sein Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, um unsretwillen Fleisch würde, will sagen ein sterblicher und armseliger Mensch. Da wir nun von dem Fleisch und Gebein unseres Herrn sind, so dürfen wir nicht zweifeln, daß er um unsretwillen alles hintenanstellen wird.³⁾ Sind wir doch in Wahrheit sein Fleisch und sein Bein, alle die wir, durch seinen Geist belehrt, anerkennen, daß er dies nur gethan hat, um uns zu versöhnen. Dazu war von Gott eine unendliche Menge von Menschen bestimmt, daß Er in ihnen alles sein sollte; freilich mußten sie vorher von Grund aus erneuert werden.⁴⁾ Es wollte nämlich der Vater aus den Menschen Götter machen, und zwar durch den Menschen, der schon Gott war.⁵⁾ Darum mußte sein Wort Gottmensch werden. Da nun schon die geheimen Schriften (*arcanae literae*) die Apotheose d. h. Vergottung (*deificatio*onem)⁶⁾ der Auserwählten überall versprochen oder lehrten (*ubique vel promittant vel doceant*) und dieselbe doch keinem anders zu Theil werden konnte, als durch das Wort, so wird durchaus nichts darüber in den heiligen Schriften gelesen, was nicht in irgend einer Weise auf das Wort hinblickte als auf das Ende und die Vollendung des Gesetzes.⁷⁾ Durch diesen Urheber und Vermittler der Gottheit (*autore et mediatore divinitatis*) geht alles auf uns und wird (in uns) vollendet.⁸⁾ Es soll uns also erinnern und uns durch die Hoffnung, einst völlig das göttliche Loos zu erlangen, aufrichten⁹⁾ die Kunde, daß das Wort Fleisch geworden ist. Dies wird in jeder Versuchung den Geist leicht befestigen und das Vertrauen in Gottes Güte ganz wunderbar vermehren. Dazu ermahnt es

¹⁾ 1528 f. 22a; 1530 f. 8a; 1553 f. 224a.

²⁾ Die Luther'sche Art war, aus der sündigen Nichtswürdigkeit des Menschen die Nothwendigkeit der Fleischwerdung eines Gottes zu erweisen; Servet hingegen geht Buzer's Weg, seit seiner dritten (Lehrsystem I, 149) und besonders vierten Lehrphase (l. 1 I, 180 fgb.)

³⁾ *posthabiturus; später sit facturus.*

⁴⁾ ed. 1528 f. 23b; 1530 f. 8b; 1553 f. 224a.

⁵⁾ *Voluit namque Pater ex hominibus deos facere, sed id per hominem, qui Deus jam esset.*

⁶⁾ Die Vergottung der Welt und die Verweltung Gottes, welche bei Servet eine so große Rolle spielen, sind also auch schon bei Buzer angelegt.

⁷⁾ 1528 f. 24b; 1530 f. 8b; 1553 f. 225a.

⁸⁾ Ein Gedanke, den bekanntlich Servet vielfach verwerthet.

⁹⁾ *in spem sortis divinae penitus olim consequendae.*

uns zu bedenken, was auch wir unserm Nächsten zu thun schuldig sind, da ja um unsretwillen Gott Mensch geworden ist.¹⁾ War es doch ein Widerschein der göttlichen Güte, die aus all seinen Worten ohn' Unterlaß hervorleuchtete, und die auch aus uns, je nach unserem Theil, wenn wir Gottes Söhne sind, hervorleuchten muß;²⁾ eine göttliche Güte, die sich so schön zusammenfaßt in dem Ausspruch des Täufers: „Siehe das ist das Lamm Gottes.“ Denn durch den einen Tod Christi ist für Aller Sünde genug gethan. Das ist also das erste von den neuen Dingen, welche die Fleischwerdung des Wortes dem Erdfreis brachte. Das andere ist, die Verkündigung des Evangelium's an die Heiden, während es vorher nur allein bei den Hebräern öffentliche Lehre der Frömmigkeit gab. Die dritte Gabe ist die des Parakleten, d. h. die Kraft (*hoc est, vis*) eines mächtigeren und freieren Geistes. Allerdings ist jede Sünde durch Christum schon im alten Bunde vergeben, des Evangelium's Ausbreitung zu den Heiden geweissagt und der heilige Geist einigen Auserwählten in reichem Maße geschenkt worden.³⁾ Ist doch der Sohn des Menschen derjenige, welcher immerdar im Himmel ist und stets in der Gottheit seinen Frohgenuß findet (*in divinitate fruitur*) als des Vaters Wort, und wahrer Gott, und zugleich in diesen letzten Zeiten wahrer Mensch geworden. Dieser kennt den Vater allein und kann ihn allein bekannt machen, indem er uns mit sich in den Himmel führt. Denn der Vater hatte ihn allen Auserwählten als ihren einzigen Heiland vorgestellt.⁴⁾ Dabei ist recht sorgfältig darauf zu achten, daß Jesus sich allerwege des Menschen Sohn, d. h. den Menschen (*i. e. hominem*)⁵⁾ — es ist ein Hebräismus — nennt. Denn das Wort ist Fleisch, d. h. wahrer Mensch geworden. Glauben muß man daher, daß Christus keinesweges ein anderer Mensch gewesen sei und noch sei, als wir sind, die Sünde allein — die nicht Natur, sondern Krankheit ist — ausgenommen.⁶⁾ Aber wenn Jesus es so liebt, sich Mensch zu nennen, warum sagt Johannes nicht: das Wort ward Mensch? Buzer verfehlt hier die Antwort, die in diesem Zusam-

1) ed. 1528 f. 24b; 1530 f. 8b; 1553 f. 225a.

2) ed. 1528 f. 25a.

3) ed. 1528 f. 35a; 1530 f. 12a; 1553 f. 228a. Das Welthistorisch-Specifische der Erscheinung Christi tritt also wiederum zurück. Wir werden sehen, wie sich hieran eine Differenz mit dem Spanier knüpfte, die aber ihren historisch-speculativen Ausgleich fand in der Christocentrik der Restitutio.

4) ed. 1528 f. 75a; 1530 f. 25b; 1553 f. 241a.

5) Buzer macht sich das hier sehr leicht. Von der Himmels Höhe von Dan. 7. hat er noch keinen Begriff.

6) *peccato solo — quod non est naturae, sed morbi — excepto.* ed. 1528 f. 77a. — 1553 f. 242a.

menhange für die Spekulation so nahe zu liegen scheint.¹⁾ „Sicherlich, sagt er, zog es der Evangelist vor, zu sagen das Wort ward Fleisch, um uns damit jene hohe Selbsterniedrigung, die der Herr um unsretwillen auf sich nahm, zu empfehlen. Bezeichnet doch in den heiligen Schriften Fleisch den Menschen nicht als unsterblich, unsichtbar und leidensfrei, sondern gerade als sterblich, sichtbar und den Leiden unterworfen. Was also zum Menschen gehört, das darf man ja nicht Christo nehmen wollen, ebensowenig wie das was Gott gehört; sondern jeder von beiden Naturen muß man das ihre geben (*suum utrique naturae tribuendum*).“ — Hier erscheint zum ersten Mal in Bucer's evangelischen Erörterungen die Lehre von den beiden Naturen.²⁾ — „Sonst wäre ja für uns alle Hoffnung der Auferstehung und für Christum die ganze Gnade der Fleischwerdung aufgehoben. Denn wie könnten wir noch zugeben, daß er um unsretwillen unser Fleisch an sich genommen hat, wenn er doch ein Fleisch an sich genommen hätte, daß überall immer in Wahrheit leidensfrei wäre, nur dabei doch sichtbar? Was wäre das anderes, als Christum nur dem Scheine nach (*in speciem*) leiden zu lassen? Wie sollte dann der Beweis Pauli standhalten: Wenn Christus auferstanden ist, so werden wir auch auferstehen? Hätte er doch gar kein Fleisch, das dem unseren gleich ist? Oder wäre das ein Wunder, daß vom Tode solch ein Fleisch ersteht, das niemals unsichtbar sterben konnte (*invisibiliter*) und was nur sichtbar gestorben ist? Und wenn andererseits auch wir geistliche Körper erhalten werden, die zu gleicher Zeit überall sind, so hoffen wir vergeblich auf eine Auferstehung des Fleisches. Denn dann würde nicht das Fleisch, sondern der Geist, oder vielmehr Gott der Herr auferstehen. Nicht in dem Sinne hat Paulus gepredigt, daß Christus der himmlische und geistliche Adam sei,³⁾ sondern vielmehr so, daß er mit dem Geiste Gottes die an ihn Gläubigen durchdringen werde, gerade wie der erste Adam solche aus sich erzeugte, die ein leibliches Leben haben sollten. Sicherlich, indem Paulus es ausspricht, daß wir solche sein werden, wie der himmlische Adam war und sein Bild tragen werden, wie wir des Irdischen Bild getragen haben, schreibt er Christo dasselbe Fleisch zu, wie wir haben, ausgenommen allein die Sünde. Da dies Fleisch nun aber in dem

¹⁾ Hier knüpft Michael Servet seine Spekulation von der ewigen Angelegtheit des Logos auf die Menschennatur an. S. den Schluß der dritten Lehrphase (Lehrsystem I, 163) und die vierte (I. I. S. 180 fgd.)

²⁾ Die Servet anfangs bekämpft, später in angedeutetem Sinne zugiebt.

³⁾ Bekanntlich bildet die Lehre vom himmlischen Menschen die Signatur der vierten Lehrperiode Servet's. S. Lehrsystem Band I. S. 180 fg. 199 fg. 214 fg.

gegenwärtigen Stande unfähig ist der Unsterblichkeit, so wird es nöthig sein, daß dieses Sterbliche anziehe die Unsterblichkeit. Nicht minder aber zerstört den Irrthum Jener das, was Paulus Eph. 5, 30 schreibt, daß wir seines Leibes Glieder sind aus seinem Fleisch und seinem Gebein. Denn wie sollen wir aus seinem Fleisch und Gebein werden (erimus), wenn sein Fleisch und Gebein immer zugleich überall gewesen sind (fuerunt) und leidensfrei? Diese neu wieder auflebenden marcionitischen Lügen¹⁾ fliehet, ihr die ihr für die Herrlichkeit Christi Sorge tragt; den heiligen Anker unserer Hoffnung reißt nicht aus, und jene unvergleichliche Liebe Gottes gegen uns, der da wollte, daß sein Wort um unsererwillen unser Fleisch annehme und nicht das der Engel, versucht sie nicht zu schwächen. Vor diesem nur zu gefährlichen Pestförderungsmitel (a fermento hoc pestilenti nimium)²⁾ hütet euch mit allem Eifer, ihr alle, die ihr Christum aufrichtig verehrt. Wer über die Wirklichkeit des Fleisches Christi mehr lesen will, der lese das Buch Tertullian's über das Fleisch Christi und was er geschrieben hat gegen den Marcion.³⁾ So ist es denn das Wort, durch welches alles geschaffen worden ist und hergestellt werden wird; deshalb, was auch in der Welt ist und geschieht, das strahlt auf seine Weise das Wort wieder und enthält etwas in sich, von dem aus das fromme Gemüth, wenn der Geist es bewegt, sich auffassen kann (assurgere) zur Erkenntniß des Wortes. Daher enthält denn auch ein Bild vom Worte, aber ein weit treueres, alles das was mit dem Volke Gottes, um es zum Heil zu unterweisen, durch Ihn selber vollbracht ist.⁴⁾ Außerdem ist die Natur der Menschen so geartet, daß in allen Gattungen von Dingen das, was verbreiteter ist, hinführen muß durch Aehnlichkeit und Vergleich (analogiam) auf das, was seltsamer ist (abstrusiora). So werden aus den körperlichen Dingen die geistigen verstanden und aus den geringeren, sichtbaren Gottes-Werken die größeren, unsichtbaren. So erinnert jene sichtbare Sonne die Frommen an das Wort, das die unsichtbare Sonne ist, welche die Geister erleuchtet und belebt. Und deshalb bedeutet jener körperliche Tag (dies corporalis), den die sichtbare Sonne hervorbringt, die Heiligen, welche Licht

¹⁾ Später anders.

²⁾ Was das in einem Pestjahrhundert, wie das 16., sagen will, lehren die fast unzähligen Hinrichtungen der „Verpester“.

³⁾ Bekanntlich wurde Tertullian der Lieblingschriftsteller der ersten Periode Servet's.

⁴⁾ Plus enim, seipsum in den späteren Ausgaben hinzu, quam ullis creaturis populo Israeli divinitatem suam exhibuit, cum lato tam raris, tam caelestibus, tam divinis donis et beneficiis.

und Tag erst geworden sind durch die unsichtbare Sonne des Wortes. Wenigstens bezeichnet nach dieser Analogie die heilige Schrift Christum als die Sonne und das Licht der Welt, die Heiligen als die Söhne des Lichts und des Tages, als Leuchten u. dgl. Von derartigen Metaphern ist die Bibel voll.“¹⁾ Dieser Exkurs führt auf die Lehre vom himmlischen Menschen. Denn wenn schon überhaupt das Wort sich dem Volk der Heiligen immer näher gegenwärtig erwiesen hat, so ist nothwendig da ganz besonders fest daran zu halten, wo die Schrift ausdrücklich darauf hinweist, das sei durch's Wort geschehen. So bei Adam. Wie nun er der Urheber dieses menschlichen Geschlechts, so ist Christus der Urheber der Heiligen, die mit dem Leben des Geistes beschenkt worden sind, wie jene mit dem Leben des Leibes. Darum nennt Paulus Christum Adam, aber den andern oder den himmlischen, die Lebensquelle für das Dasein. Durch diese Heranziehung der Analogie Adam's hat der Gedanke eine größere Tragweite, als wenn Paulus einfachhin Christum bezeichnet hätte als das Haupt und den Urheber des himmlischen Lebens. Ebenso, wenn durch Noah das Menschengeschlecht gerettet worden ist aus der Sündfluth, aber nur in wenigen, das ist, acht Seelen, so erinnert das wenn auch noch so geringe Heil, das durch ihn gebracht ist, an den, der vollauf rettet alle Sterblichen, an Christus. Und die durch Noah gerettet sind, schatteten schon alle diejenigen Auserwählten ab, die durch Christum gerettet werden. Und wie jene sicher nicht gerettet worden wären, wenn sie sich nicht vertrauensvoll der Arche Noae übergeben hätten, so kann auch niemand des Heiles wirklich theilhaft werden, wer sich nicht Christo anvertraut hat, und seiner Kirche durch Uebergebung seines Namens: 1 Pe. 3, 20.²⁾

Denn Er ist es, der ausdrücklich von sich sagt: „der lebendige Vater hat mich gesandt“, das heißt, er hat die Menschwerdung mir befohlen, der ich doch Gott bin (*hominem fieri jussit, qui Deus sum*). Darum lebe ich auch als Mensch ein ewiges Leben (*etiam homo*), um des Vaters willen, ich meine, um der Gottheit willen, die ich gerade so habe wie der Vater (*propter divinitatem, quam eandem habeo cum patre*).³⁾ Lebt nun Christus hier schon im Himmel und weist Christi gesammte Erscheinung zurück auf den Himmel, so gilt es, sich klar zu machen, was der Himmel ist? Buzer definirt den Himmel aus 1. Tim. 6, 16 als das

¹⁾ ed. 1528 f. 78a; 1530 f. 26b; 1553 f. 242a sqq. Wie weit später Servet, im direkten Gedankenaustausch mit Buzer, dies Bild durchführt und allen Schatten der Ursonne nachgeht, darüber s. Lehrsystem II, Buch III, Cap. 5.

²⁾ ed. 1528 f. 79a; 1530 f. 26a; 1553 f. 242b.

³⁾ ed. 1528 f. 134a; 1530 f. 47b; 1553 f. 263a.

unnahbare Licht und die unsichtbare Herrlichkeit Gottes (*inaccessam lucem atque gloriam Dei invisibilem*). Aus dem Himmel kam Er zu uns. Denn, während er, als Wort und Kraft Gottes (*ut verbum et virtus Dei*), das unnahbare Licht bewohnte, ist er Mensch geworden und hat so auf Erden nach Ähnlichkeit der Menschen mit uns gehandelt und sich in Gestalt und Gebehrde als Mensch dargestellt. Nachdem er aber das Werk, das ihm der Vater befohlen, vollendet und den Vater in Werk und Rede verklärt hatte, indem er ihm gehorsam geworden war bis zum Tode am Kreuz, war es (Gottes) würdig (*dignum fuit*), daß der Vater seinerseits (*vicissim*) den Sohn verklärte. Darum (*ergo*) erweckte er ihn von den Todten und nahm ihn auf gen Himmel (*assumpsit*).¹⁾ Freilich nicht nach seiner Gottheit (*non secundum divinitatem*). Denn so (*sic*) war und ist er immerdar im Himmel. Ist er doch von Substanz derselbe (*idem*) als der Vater. Allerdings ist auch der Menschensohn immerdar im Himmel,²⁾ so daß er auch als Mensch ebenso wenig erst gen Himmel zu fahren brauchte. Dennoch ist er nach seiner Menschheit (*secundum humanitatem*) gen Himmel gefahren. Die Menschheit ist es nämlich, welche damit aus dieser Welt übergeführt worden ist (*translata est*) in die unsichtbare Herrlichkeit Gottes, in das unnahbare Licht, in den Vollgenuß der Gottheit (*in plenam divinitatis perfruitionem*). Da nun die Gottheit nicht aufgefahren ist gen Himmel, weil sie ja schon im Himmel ist, so ist Christus nur seiner Menschheit nach im Himmel, denn die Gottheit ist ja nicht aufgefahren.³⁾ Hat aber Christus einen wahrhaft menschlichen und deshalb einen örtlich beschränkten (*loco addictum*) Körper angenommen (*assumpsit*), so hat er ihn noch jetzt. Und darum ist nothwendig, daß er nach der Menschheit thätig sei an einem bestimmten Orte.“ So kommt Buzer auf Gottes Rechte zu sprechen. Und statt, daß er diese nun lokal ausnützt, wie man erwarten sollte, fängt er hier plötzlich wieder an, sie zu vergeistigen. „Eine Rechte, sagt Buzer, wird Gott dem Herrn nur anthropopathisch zugeschrieben. Denn die Schrift versteht unter Sigen zur Rechten der Fürsten, die ihnen nächste Gewalt ausüben. So hat der Vater auch dem Menschen Christus die Gewalt über alles Fleisch gegeben, damit er Allen ewiges Leben geben sollte Eph. 1,21. Deshalb heißt es, Gott habe ihn aufgehoben und niedergelegt zu seiner Rechten. Das ist unser Glaube von der Rechten

¹⁾ ed. 1528 f. 147a; 1530 f. 52a; 1553 f. 265a.

²⁾ S. oben zu Joh. 3,13.

³⁾ Anders später.

Gottes.“ Statt nun aber daraus zu schließen, daß die Rechte Gottes überall ist, wo Gott ist, benutzt Buger das, was er für die Bibellehre über die Menschheit Christi hält, um gegen den Wittenberger Apollo und seine Mäßen zu Felde zu ziehen, „da ja Christi menschliche Natur keineswegs seit der Auferstehung in eine göttliche verwandelt sei“ — was er doch zu Joh. 1,14. behauptet hatte — „sondern nur verklärt. Folglich wird Christus nicht in so viel vergänglichen Broten sein können und zugleich an verschiedenen Orten:“¹⁾ eine Polemik gegen die Lutheraner, welche 1530, als Buger unionistisch gerichtet war, von selbst fortfiel.

Einerseits ist also Christus bei Buger 1528 mit Gott ganz identisch, andererseits ist er als Mensch seit seiner Fleischwerdung bis in alle Ewigkeit ganz anders geartet wie Gott. Und doch hat er auch vor der Menschwerdung gewissermaßen schon einen Körper, der ihn unterscheidet von Gott. „Die Heiligen²⁾ haben nämlich viel mehr von Christo verstanden³⁾ als der Buchstabe auf seiner Oberfläche andeutet. Aus dem nach Gottes Willen verborgenen Buchstaben erhellt, daß Christus immer war und ist und daß er darum (eoque) Gott ist, wie er denn auch immerdar der Heiligen Freude und Heil war.“⁴⁾ Er ist das Heil der Welt, d. h. aller Menschen, so lange er in der Welt ist, und das nicht nur seinem Körper nach, sondern noch viel mehr seinem Geiste nach, durch das Evangelium.⁵⁾ Dem Sohne hat der Vater die Schafe gegeben, daß er ihnen ewiges Leben reiche, so daß sie ebenso wenig aus seiner Hand gerissen werden können, wie aus des Vaters Hand, der doch größer und mächtiger als alles ist. Denn „es ist Ein Ding der Vatter und der Sun“,⁶⁾ weil sie beide dieselbe Macht und Kraft haben (eadem virtus et potentia.“)⁷⁾ Von dem Grade der Macht hängt auch der Grad der Ehre ab. „Die Fürsten und Richter der Erde, als Stellvertreter dessen, dem alle Gewalt gehört, und der, wie Paulus sagt, alle Obrigkeiten geordnet hat, werden im 82. Psalm und sonst in der Bibel Götter genannt. Denn was ist Gott anders, als die höchste Gewalt?“⁸⁾ Und da die Fürsten

¹⁾ ed. 1528 f. 147a sq. 1530 f. 52a sq. 1553 f. 265a sq.

²⁾ quin et apud gentes, id quod testantur vaticinia Sibyllarum.

³⁾ Bei Abraham unterscheidet Buger eine dreifache Freude: 1. beim Empfang der Verheißung vom Samen; 2. bei Jesu Menschwerdung; 3. bei seiner Verherrlichung.

⁴⁾ ed. 1528 f. 171a; 1530 f. 62a; 1553 f. 273b.

⁵⁾ ed. 1528 f. 171b; 1530 f. 62b; 1553 f. 274a.

⁶⁾ Zum Lateinischen Commentar stehen diese letzten Worte germanice.

⁷⁾ ed. 1528 f. 180a; 1530 f. 65b; 1553 f. 277b. Man kann es Servet nicht verdenken, wenn er solche Stellen unitarisch versteht.

⁸⁾ Quid enim aliud Deus est, quam summa potestas? — Die Ethisirung Gottes war nicht nach dem Geschmack des 16. Jahrhunderts. Anfänge S. bei Servet Lehrsystem II. 122 fg. — und Theologische Studien und Kritiken 1879, 109 fg.

überdies noch die Gewalt über Leben und Tod erhielten, so sind sie auch insofern der Gottheit theilhaftig, und werden daher mit Recht Götter oder Söhne des Höchsten genannt. Indessen da für diese, ihre Gottheit nur ein anvertrautes Gut ist (*fiduciaria*), so werden sie ihrer wiederum beraubt, sobald sie jene Macht zum Schlimmen benutzen, und müssen, gerade wie die andern Menschen, sterben. Die Beweisführung des Herrn ist also folgende: die Schrift, welche nicht aufgelöst werden, weil nicht falsch sein kann, nennt Götter die, zu denen das Wort Gottes geschehen ist, d. h. (i. e.), denen die Gewalt anvertraut oder das Amt übertragen worden ist, andern zu befehlen. (Joh. 10, 34. 35.) Denn das Wort Gottes ist zu jemand gekommen,¹⁾ d. h. im hebräischen Sprachgebrauch, es ist ihm ein bestimmter Auftrag gegeben worden von Gott. Wie viel mehr habe ich, sagt Christus, das Recht, mich Gott und Gottessohn zu nennen, da mich ja der Vater geheiligt d. h. aus allen Sterblichen ausgewählt, mit Heilandsgewalt über alle beschenkt (*salvatrice omnium potestate donavit*)²⁾, in die Welt als Heiland gesandt und allen zur Anbetung vorgestellt hat, die im Himmel und auf Erden sind? Jene geringe Theilnahme an der göttlichen Gewalt würdigt die Fürsten, selbst die Bösen, unter den Menschen die Bezeichnung „ein Gott“ zu führen, wie die Schrift, die doch nicht im Stande ist zu lästern, sie Götter nennt und Söhne des Höchsten; und von mir, in welchem ihr doch eine weit größere Theilnahme an der Gottheit gewahrt, sagt ihr, daß ich lästere, weil ich behauptet habe, ich sei Gottes Sohn und eins mit dem Vater und mit derselben Gewalt begabt (*eadem potestate praeditum*). Auch als Mensch (*etiam homo hic*), wie ihr mich hier seht und so sehr verachtet, lebe ich durch Ihn und wirke alles, und werde mit mehr Recht, als irgend je ein anderer, Gottes Sohn und Gott genannt, auch als Mensch (*Deus vocor etiam ut homo*).³⁾ Dabei übergehe ich noch (*taceo*), daß ich auch das Wort des Vaters bin und mit dem Vater derselbe wahrhaftige Gott.⁴⁾ Denn von der allergeringsten Theilnahme an der Gottheit, wie wir sie bei den Fürsten und Obrigkeiten und bei allen denen sehen,

¹⁾ Auch Servet knüpft daran an. S. Lehrsystem I, 151 (dritte Lehrphase), 161 fg.

²⁾ Dieses Schenken der Allmacht an wen Gott will, betont Servet schon auf der ersten Lehrstufe (Lehrsystem I, 15 fg.) Und er behält es bei (I, 188 u. a.)

³⁾ Daß Christus Gott heißt schon als Mensch, fand Servet schon auf seiner ersten Lehrstufe (Lehrsystem I, 14 fg.)

⁴⁾ ed. 1528 f. 181a sq; 1530 f. 66a; 1553 f. 278a. Ist Jesus schon als Mensch auf Erden Gott, warum ist er dann im Himmel als Mensch nur Mensch, und nicht Gott? Buger's Position war hier unhaltbar. Auch lenkt Buger seit dem Jahre 1530 hier ein, in demselben Maße, als er sich Luther nähert.

in denen oder durch die Gott etwas ausgezeichnetes wirkt, wollte Jesus sie dahin führen, daß sie jene Gottheit anerkennen sollten, mit der er selbst als Mensch (etiam¹⁾) homo) beschenkt worden war, eine größere Gottheitsfülle, als man je in der Welt beobachtet hatte. Wenn sie nun diese Gottheit in dem Menschen Jesus anerkannt hätten, so mußten sie damit zugleich erfahren, daß er Gottes Wort sei, ja Gott der Herr selbst (ipsumque Deum). Denn so steigt man auf von der Erkenntniß des Mittlers zur Erkenntniß Gottes. Und wer den Herrn Jesus sieht, Gottes Sohn, der sieht auch den Vater.²⁾ Darum sagen auch die Juden (Joh. 12, 34. auf Grund von Psm. 72, 17.) „Wir haben gehört aus dem Gesetz, das Christus ewiglich bleiben wird d. h. wenn von den heiligen Schriften das wahrhaft ewige Reich Christi vorher gesagt worden ist, so ist es nöthig, daß Du mit uns immer bleibest und gefürchtet werdest, so lange Sonne und Mond scheinen werden, von Geschlecht zu Geschlecht.“ Freilich verstanden sie nicht, daß gerade behufs seiner ewigen Herrschaft es von nöthen sei, daß sein sterblicher Leib verwandelt würde.³⁾

Wahrer Gott und wahrer Mensch war das Wort des Vaters, durch welches alles geschaffen worden ist. Darum hatte er die Herrlichkeit, durch welche alles regiert und gerettet werden sollte, immerdar.⁴⁾ Jetzt aber bittet er den Vater, er möchte ihm auch als Mensch jene Herrlichkeit wirklich (reipsa) übertragen. Denn in diesem Menschen sollte nach Gottes Wohlgefallen alle Fülle wohnen, als im Erstgeborenen aller Creatur und Herren über alle Dinge, wie er seiner Brüder Herr war als Erstgeborener aus dem Gesetz.⁵⁾ Jesus aber verstand es. Darum betet er Joh. 17, 5: „Nur um eins noch bitte ich, daß Du mich, den Menschen, mit der Herrlichkeit, welche ich als Dein Wort, als Gott, von Ewigkeit, noch ehe bei dir diese Welt war, hatte (habui), beschenkst durch Darreichung des unsterblich seligen Lebens und jener für alle so heilbringenden Herrschergewalt, durch die Deine Herrlichkeit⁶⁾ vermittelt meiner Apostel allerwärts ausgebreitet werden soll.“⁷⁾

¹⁾ Das etiam kann leicht irre führen. Es soll nur heißen: er war ein Mensch und doch. Als Gott brauchte er ja nicht erst beschenkt zu werden (donatus erat) mit der Gottheit.

²⁾ ed. 1528 f. 182a; 1530 f. 66a; 1553 f. 278a.

³⁾ ed. 1528 f. 197b; 1530 f. 72b; 1553 f. 284a

⁴⁾ ut Deus reipsa, ut homo destinatione patris, cui factum est quod adhuc fiet, fügt Buzer 1536 hinzu — ein echt jervetaniischer Gedanke. S. Lehrsystem I; 117 u. f. w.

⁵⁾ ed. 1528 f. 238b sq.; 1530 f. 88b; 1553 f. 299a.

⁶⁾ quaeque mihi homini quoque ante jacta mundi fundamenta apud te reposita est, fügt er 1530 hinzu.

⁷⁾ ed. 1528 f. 237b.; 1530 f. 88a; 1553 f. 299a.

Man sieht, Buger's Lehre von Christo hat sich 1528 göttlich vertieft, aber auch mystisch getrübt. Auch in der Christologie trifft man zwar Trinitarisches nicht. Aber die Grenzen einerseits nach einer innergöttlichen Zweipersonenbildung, andererseits nach der Urangelegtheit der Menschennatur auf Gott sind flüßig geworden. Noch wiegt das von 1526 zurückgebliebene Atrinitarische vor: aber auch für das Trinitarische sind insofern Ansätze vorhanden, als sich aus einer innern Zweipersonlichkeit Gottes später, durch Synthesis der Antithesis, logisch leicht eine Dreipersonlichkeit bilden kann. Noch ist keine Entscheidung da: doch baut sich aus biblischen und aus kirchlichen Steinen jene atrinitarische Brücke auf, die zum trinitarischen Ufer gerade so gut herüberführen kann, wenn die Umstände es anrathen, wie zum antitrinitarischen, falls es die Forscherfreiheit empfiehlt.

Das keime- und knospenreiche Leben des Buger'schen Johannes-Commentar's hat gerade in dieser Unbestimmtheit und Unfertigkeit des Werdens auf den aragonischen Bibelforscher anregend und befruchtend einwirken können. Michael Servet sagt uns nirgend ein Wörtlein von Buger's Johannes-Commentar. Auch schreibt er ihn nicht aus, aber er benutzt ihn mit derselben sinnreich fortbildenden Meisterschaft, die man in der Benutzung aller Bücher bei dem Entdecker des Blutumlaufes kennt.

Martin Buger hat keine neue Lehrphase Michael Servet's heraufgeführt: aber veranlaßt und befördert hat er besonders die dritte, so viel man auch schon auf bloße Seelenverwandtschaft zwischen Martin und Michael zurückführen mag. Mit dem straßburger Johannes-Commentar von 1528 finden wir auf Servet's zweiter Lehrstufe nur eine mehr negative Aehnlichkeit: so den Logos (oraculum, vocem, sermonem, eloquium Dei) nicht als Vertreter einer zweiten Person der Gottheit, sondern nur als Vertreter (persona) des Menschen Jesus (Lehrsystem I, 71. fg.); das Wirken des Wortes nicht als selbstständig neben Gott oder neben dem Menschen Jesus, sondern nur als Präludium auf die unaussprechliche göttliche Herrlichkeit Christi (I, 85.) und die Präexistenz Dessen begründend, der zuerst den Vollaufford der göttlichen Stimme, den Vollglanz des göttlichen: „Es werde Licht!“, den Vollgehorsam gegen des Schöpfer's welt-erlösenden Befehl abgiebt (I, 108 fg.) Auf Servet's dritter Lehrstufe finden wir an Buger'schen Johannes-Analogieen allerlei Positives, wirklichen Lernstoff: so den Jeschuah-Jehovah (I, 145.), die aus der Gottheit fließenden wesentlichen Strahlen (I, 148.), das da und dorthin laufende, zu uns kommende Wort (I, 151. 162.), das bewußte Identificiren von Wort und Geist Gottes (I, 154. f. II, 135. f.), das ausdrückliche Annehmen

an Tertullian gegen scholastischen Doketismus (Briefwechsel mit Decolampad). Auf Servet's vierter Lehrstufe finden wir endlich das Anschauen Gottes allein in Jesu (I, 178.), die große Gottesfülle und göttliche Werthschätzung der menschlichen Natur (I, 180 Vgl. I, 149.), die Gleichewigkeit des Menschen Jesus mit Gott (I, 184.), die Urangelegtheit unserer Natur auf Vergottung (I, 199. Vgl. 163.), des Menschen himmlische Leiblichkeit (I, 202. f.), die höchste Bewunderung der Werke Gottes gerade in dem Menschen. (I, 212.)

Daß Ein Ding ist der Vater und der Sohn, daß der Geist nicht Person sein kann, da er stückweis vertheilt, vermehrt und vermindert wird, daß Christus schon als Mensch Gott heißt, daß die Erlösung alttestamentlicher Gläubiger nur christocentrisch gedacht werden kann, kehrt von der ersten bis zur letzten Lehrphase des Spaniers wieder und ist, soweit es an Buger'sche Gedanken streift, wohl als unabhängiger freier Bibelfund seelverwandter Forscher zu erklären.

Andererseits ist die Logoslehre in ihren positiven Theilen auf Servet's zweiter Lehrstufe so ökolampadisch gefärbt und in vielen Punkten von Buger's Anschauungen im Johannes-Commentar so abweichend¹⁾ daß es wahrscheinlich ist, als Michael das zweite, dritte und vierte Buch seiner Irrungen schrieb, habe er zwar schon Buger's Matthäus-Commentar, nicht aber noch den zum Johannes gelesen: eine Annahme, die nahe genug liegt, wenn der Spanier zuerst die Ausgabe von 1527, in der Matthäus zwei Bände für sich bildet, benutzt hat, während 1530 alle vier Evangelien Einen Band bilden. Erst indem der Spanier den Johannes-Commentar Buger's kennen lernt, sieht er sich genöthigt, seinen Studien drei neue Bücher hinzuzufügen und tritt auf seine dritte Lehrstufe.

¹⁾ S. Lehrsystem I, 66—143.

Cap. II.

Martin Bucer's, des Kirchenpolitiker's, trinitarische Anwendungen.

Motto: Nichts soll uns höher anliegen, denn daß
wir unter uns eins seien.

Bucer. Vergleichung Luther's, Vorrede.

Martin Bucer's, des Straßburger Leutepriesters, Stellung zur Trinität hing, mehr als er selber es wußte, von seiner Abendmahlslehre ab.

Ursprünglich neigte er darin zu Luther. Da kam der Schüler Wesel's, der Niederländer Joh. Rhodius, jenes fromme und erleuchtete Herz, ein Christ in Worten und Werken, dem er an Einsicht und Urtheil in Glaubenssachen niemand, selbst Luther'n nicht, vorziehen mochte. Aus dem gedankenlosen Festhalten an dem „Dies ist mein Leib“ aufgerüttelt, durch des Niederländers unwiderlegbare Argumente für die geistige Umdeutung gewonnen, war Bucer's Verstand voll und ganz zu Zwingli bekehrt worden (1524).¹⁾

Fortan galt Bucer überall als Zwinglianer. Auch sprach, lehrte, predigte, schrieb er Zwingli'sch. Seine Logik wohnte bei Meister Ulrich, aber sein Herz blieb bei Luther. Ein Abendmahl, von dem der leibliche Christus soweit ab wäre, wie der Himmel von der Erde, konnte des Straßburger Mystiker's Gemüth auf die Dauer nicht befriedigen. Und je lauter das Herz sprach, um so mächtiger entfaltete es seine eigene Logik. Mußte doch in jedem Dauersymbol ein göttlicher Ueberrest von Geheimniß bleiben. Die Logik konnte hier nicht das Obertribunal bilden. Auch litt der bucher'sche Versuch, selbstständig zu zwinglianisiren, an innerem Widerspruch. Kann doch der Jesus, welcher als Mensch auf Erden schon Gott war, unmöglich im Himmel nicht mehr Gott, sondern bloß Mensch sein, zum Lohne eingekerkert an einen bestimmten Ort!

¹⁾ Baum: Capito und Bucer 304.

Der mit seinem Kopf begeisterte Theilnehmer an der berühmten Berner¹⁾ Disputation (Januar 1528) arbeitete mit seinem Herzen an einer Verständigung mit Luther.

Die Rücksicht auf die kirchenpolitischen Wünsche des Landgrafen Philipp von Hessen gab den Ausschlag in diesem inneren Conflikt.

Am 21. Juni 1528 erschien Buger's Schrift: „Die Vergleichung Dr. Luther's und seines Gegentheils,“²⁾ um zu beweisen, „daß Dr. Luther in der Hauptsumme von der Gegenwärtigkeit Christi im Abendmahl mit anders halte, denn eben unsere Prediger.“ „Die Bibel muß Obmann sein.“ Und noch freilich entschied die Bibel für Zwingli. Buger weiß von der Rede Luther's: Der Zwingli sei gar verkehrt und hab Christum rein ab verloren; leugne, daß Gottes Sohn für uns gestorben sei. Er weiß, daß Luther auch ihm vorwirft, daß er zwinglisch lehre. Doch blieben ihm etwanige Bedenken Luther's gegen die Fassung seiner Lehre von der Dreieinigkeit verborgen. Buger vertheidigt den Zwingli mit aller Macht, aber sich selbst vertheidigt er weder gegen christologische, noch trinitarische Angriffe. Buger ist Atrinitarier mit gutem Gewissen. Das Wort Trinität, Dreieinigkeit, Dreifaltigkeit kommt auch in dieser Schrift nicht vor. Er glaubt sich einig mit dem Gegentheile, in den Hauptstücken christlicher Lehr', d. h. im Glauben zu Gott durch Christum und Liebe zum Nächsten.“ Durchweg wird auch hier noch Kraft Gottes und heiliger Geist identifizirt, z. B. wenn Arbogast sagt: „Es bricht der Wahrheit menschlicher Natur nichts ab, daß die Kraft Gottes den Leib Christi in den Leib Mariae ohn' Mittel männlichen Samen's geformiret hat.“ Nur einmal nähert er sich scheinbar der persönlichen Fassung oder doch wenigstens der Realunterscheidung des Geistes vom Sohne, indem nach Arbogast, „der heilig Geist Gott ist und deshalb unsichtbar menschlichen Augen. Johannes hat nur die Taub' gesehen als ein Zeichen der Gegenwärtigkeit des heiligen Geistes und dadurch erkennet, daß der heilige Geist besonders ob Christo sei. — Ich weiß, stimmt er Luthern bei, daß Christus wahrer Gott ist. So aber die Schrift uns Christum als einen Menschen fürhält, müssen wir ihn lassen einen natürlichen Menschen sein und ihn nichts jundern an der Natur, ohn' wo es die Sünd' und die Gnade

¹⁾ Gerbel hatte sehr übel vermerkt Buger's in Bern gethane Aeußerung, Christus könne bei der Auferstehung nicht durch den Stein gegangen sein, nachher nicht durch die verschlossenen Thüren. S. Baum, 415.

²⁾ Die Einsicht in diese äußerst seltene Schrift verdanke ich meinem lieben Amtsbruder Jacobi, der sie besitzt. Im Gespräche vertritt Sebald Luther, Arbogast Zwingli, beide aber mit der Tendenz auf Union.

betrifft. Auch könnten wir Christum nit so tief in die Natur und Fleisch ziehen, es ist uns noch tröstlicher. Darum, was nit wider die Gnade ist, soll man seiner und seiner Mutter (Mariae) Natur garnichts ablegen. — Also ist Christus auch nach der Menschheit über alle Creaturen gesetzt. — Die Menschheit ist vom ewigen Wort angenommen, aber nit darum zur Gottheit worden. — Ob das die Vernunft nit fassen kann, daß das Wort Fleisch sei, und Fleisch doch Fleisch bleibe, wie auch das Wort Wort, so hat doch der Glaube darin allen seinen Trost, daß die wahre menschliche Natur zu solchen Ehren kommen ist. Ist daher sicher und getrost, daß er auch zur Unsterblichkeit und göttlicher Gemeinschaft kommen wolle. — Die Unsrigen lehren unsern Gott und Christus sei im Himmel und will in keinen sichtbaren Dingen geehret sein, und sollen wir durch Christum unsern Herrn, den einigen Gott und Vater im Geist der Wahrheit anbeten. — Des Glaubens eigener und endlicher Anblick, darauf er beruhet, ist der enig Gott, und, daß auf Ihn unser Herz geführt werde, hat auch der Mittler, der Mensch Christus, uns von leiblichen Augen müssen entzogen werden: sogar ist des Glaubens Art über sich.“

Bucer wußte, daß in Baiern, Oesterreich, Salzburg und den Landen man die gefangen nimmt und brennet, so nit bekennen mögen, daß sie glauben Christum im Brot. Dennoch hält er im Sommer 1528 mit Zwingli, Decolampad, Carlstadt und den Schlesiern (Schwenkfeld) an der Meinung fest, Brot bleibt Brot, Wein bleibt Wein, Christus bleibt „zur Gerechten Gottes im Himmel“ und gegenwärtig ist er im Abendmahl nur sakramentlich, d. h. im Gedächtniß der gläubigen Seele. Der erste Unionsversuch beschränkt sich darauf, zu zeigen, wie auch Luther die grob leibliche Gegenwart nicht will und in den Einsetzungsworten, gerade wie Tertullian, Augustin und Zwingli, irgend einen Tropus zugesteht.

So muß denn Bucer's Herz noch schweigen mit seiner Mystik, und Luther muß eigentlich zwinglisch sein in seinem Herzen. Es hat ja noch niemand Bucer's trinitätslose Lehre angegriffen, ebensowenig wie die trinitätslose Lehre von Melancthon's Schriftbeweis (1521), noch die trinitätslose Lehre von Buggenhagen's Commentar zu den kleineren Briefen Pauli (1525). Bis Mitsummer 1528 hat daher Martin Bucer bei der trinitätslosen Fassung des Einen, alleinigen Gottes sich beruhigt, den Geist als göttlich sich belebende Kraft annehmend und den Sohn begrüßend als unsern Herrn und Gott (Elohim), der uns zum einigen Gott (Jehova) führen will und dem wir auch im Himmel nur solche Gottheitseigenschaften zuschreiben dürfen, welche sich mit der in der Schrift beschriebenen sündlosen Menschennatur vertragen. Und warum sollte er nicht? Mächte doch Bucer

innerhalb des Protestantismus, gerade wie Luther, Melancthon, Bugenhagen nur von dem Recht Gebrauch, welches allen gut-katholischen Gottesgelehrten durch das ganze Mittelalter erlaubt, über längst festgestellte kirchliche Dogmen hin und her zu disputiren, insbesondere auch gegen die Trinität logische, patristische oder biblische Zweifel vorzubringen: ein Recht, das der große Rechtsgelehrte Andreas Alciat so beredt vertheidigt, das selbst Michael Servet in allen katholischen Landen unbeanstandet genossen hat und das er um so sicherer in dem echt-protestantischen Genf glaubte anrufen zu dürfen.¹⁾ Dies Recht, frei über die Trinität zu disputiren, wurde auch den antitrinitarischen Vorgängern Servet's nicht verkümmert. Wurde doch Hezer wegen Ehebruchs, Conrad in Gassen wegen Leugnung der jungfräulichen Geburt Jesu hingerichtet und Salzmann, weil er in der Art Gott gelästert hatte, daß er behauptete, Christus sei der mit Fug und Recht gekreuzigte Lügenprophet.²⁾ Ueberdies waren Buger's bisherige Schriften, auch das Gespräch mit Arbogast, nicht antitrinitarisch gehalten, sondern nur trinitätslos. Und auch Michael Servet konnte nicht aus ihnen, sondern nur aus den frivolen Vertheidigern der Trinitätslehre, den Scholastikern, seinen Antitrinitarismus lernen.

Daß der Spanier Buger's „Vergleichung Luther's“ gelesen hätte, ist schon darum unwahrscheinlich, weil er nicht genug deutsch verstand. Jedenfalls hat er sie nicht gelesen vor Vollendung seiner eigenen Erstlingschrift. Anspielungen auf die „Vergleichung“ kommen bei Michael nirgend vor. Und falls er Buger's Erklärung: „das Wort wird Fleisch und bleibt doch Wort“ gelesen, hätte er nicht in seinen „Irrungen“ geschrieben: „das Wort war einst, es hat nun aufgehört zu sein und ist nunmehr Fleisch geworden.“ Denn einerseits trägt Michael's Erklärung durchaus keine Spuren von Polemik gegen Buger. Andererseits nimmt Michael in seinem Widerruf den anstößigen Ausdruck zurück, auf Grund der von Buger, nach Herausgabe der Irrungen, ihm gemachten persönlich-brieflichen Vorstellungen und schreibt im Widerruf: „das Wort ward Fleisch und bleibt doch Wort;“ eine Zurücknahme, die gewiß durch Buger's lateinischen Brief, nicht aber durch die zufällige Aeußerung in jener deutschen Vergleichung hervorgerufen worden ist.

¹⁾ Im Genfer Prozeß 23. Aug. 1553 qu. 15. stellt Servet seine Werke dar als *disputations scholastiques, es quelles on use de mots ainsi violents, pour mieux persuader à son homme*. Auch habe er mit seinen Schriften nicht die Absicht gehabt, de nuire aucunement à la foi chrétienne, mais plutôt pour lui aider.

²⁾ Köhrich. Gesch. d. Reform. im Elsaß. I, 347.

Doch nun kam es ganz anders, als Buzer erwartet hatte. Das vom Landgrafen Philipp von Hessen so lange geplante, von Arbogast so warm empfohlene Gespräch zwischen Luther und seinem Gegentheile fand 30. Sept. fgd. 1530¹⁾ wirklich statt und das erste, was geschah, war, daß Martin Luther auf Martin Buzer zuschritt mit den Worten: (tu es nequam) „Du bist ein Bösewicht.“²⁾

Was war geschehen, daß man von Wittenberg den am härtesten zurückwies, der am freundlichsten den Wittenbergern die Hand bot? Daß, wenn Luther einmal drauf und dran war, einzuwilligen, Melancthon ihn plötzlich wieder abwendig machte?

Die Oberländer und insbesondere Buzer waren Freunde des großen Erasmus. Luther aber hatte in seiner Schrift über die Knechtschaft des menschlichen Willens den von so vielen Päpsten begünstigten, von Fürsten und Prälaten bewunderten niederländischen Widersacher dadurch zu zerschmettern gesucht, daß er ihm vorwarf, er sei Arianer und Antitrinitarier. Dem Princip der mittelalterlichen Lehrtoleranz stellte damit Luther das Princip des starren Buchstabens entgegen, und das auf einem Gebiete, wo er nicht einmal die Bibel für sich hatte. So 1525. Und noch 1528 im Gespräch des Sebolt mit Arbogast verweist Buzer da, wo sich Luther mit Zwingli nicht einigen will, auf seinen alten Lehrer als die höchste Schrift-Autorität. Denn „was ist auch einem Christenmenschen nüt? oder noth zu wissen, das nit Erasmus Roterdamus lang vor Luther überflüssig gelehrt habe? Allein die Gegen-Menschen-Sagungen hat er mehr anzeigen, denn gewaltiglich stürmen wollen.“ — Darum „besehe Du Erasmus und frage die Gelehrten, so werden sie Dir sagen, daß ich (Buzer-Zwingli) Recht hab.“ Hat demnach der Straßburger Vergleich Luther's und seines Gegentheils auf dem Gebiet der biblischen Theologie nicht mit Erasmus gebrochen, vielmehr 1527 und 1528 noch dessen Paraphrasen als mustergültig hingestellt, ja sogar im Streit zwischen Luther und Zwingli sie zu schiedsrichterlichem Ansehen erhoben, so kann es uns nicht Wunder nehmen, daß Luther auch den Straßburger für einen Antitrinitarier hielt. Darum war er ein Bösewicht. Denn Caspar Hedio, Buzer's College, meldet uns ausdrücklich in seinem Marburger Reisebericht, daß Luther zu Marburg auch dem Jakob Sturm und Buzer Vorwürfe gemacht habe, als lehrten sie unrichtig von der Trinität und von den zwei Naturen in Christo.³⁾ Und diese Vorwürfe knüpfen

¹⁾ S. Baum: Capito und Buzer 459 fg.

²⁾ Itinerarium marburgense von Hedio. Baum übersetzt zu gelinde „Schaff.“

³⁾ Köhric: Gesch. d. Ref. im Elsaß I, 346 (Hedio Itinerarium ab Arg. Marpurgum M. S.)

sich theils an das, was zu Frankfurt a. M. und Marburg schon 9. Januar 1528 über die Straßburger gesagt wurde,¹⁾ theils an noch frühere Einflüsterungen des Predigers, Dichters und frommen Schriftforschers Herrmann Busch,²⁾ theils an die fortlaufenden Zutragungen des berühmten Straßburger Juristen Dr. Nicolaus Gerbel, von dem Luther gleich nach seiner Ankunft in Marburg eine Anzahl orientirender Briefe erhielt. Wenn Aurifaber's Marburger Bericht recht hat, machte Luther die trinitarisch-christologische Reinigung der als Ketzer verrufenen Straßburger gleich zur Vorbedingung seiner Unterhandlungen mit den Schweizern. Sei er doch nur ungern (aegre) zum Gespräch gekommen. Ebenso interessant ist es, daß, wenn Aurifaber's Relation den wirklichen Hergang meldet, weder Martin Bucer, noch Caspar Hedio zunächst die Vertheidigung der orthodoxen Lehre von Christo noch von der Trinität übernimmt, sondern Decolampad an ihre Stelle tritt und Luthern antwortet: Um der Lehre vom Abendmahl willen sei man zusammengekommen. Diese Lehre müsse man darum auch zuerst erörtern. Er, Decolampad, sei sich nicht bewußt, über die Trinität oder Christologie anders zu lehren, als Luther. Sollte aber wer jemandem nicht die rechte Lehre zu treiben scheinen, so sei es billig, daß jeder für sich Rechenschaft gebe.³⁾ Aehnlich drückte sich Zwingli aus. Privatim habe er sich mit Melanchthon über jene Artikel verständigt. Jetzt aber handle es sich um das Abendmahl. Luther antwortete: Er habe das vorgebracht, um rücksichtlich jener Artikel gegen die Straßburger Schriften zu protestiren und zu erklären, daß er dem durchaus nicht zustimme.⁴⁾ Doch sei er gern bereit, über das Abendmahl zu disputiren.⁵⁾

Hat das Marburger Gespräch also begonnen, dann wären die Straßburger trinitarisch von den Schweizern im Stich gelassen worden. Freundschaftlich war das gewiß nicht; aber klug. In der Berner Disputation behandelte keine These die Lehre vom heiligen Geist. Da er keine Rolle spielte, konnte er auch keine untergeordnete Rolle spielen. Indes weil

¹⁾ Zugespitzt auf Capito. S. bei Trechsel N. T. I. 25 No. 3.

²⁾ S. Joh. Manlii Collectanea Melancthoniana bei Chr. Sepp: Geschiedkundige Rasporingen, Leiden 1875 III, p. 23. Busch war Freund Buggenhagen's, Feind Capito's, Widersacher Rothmann's, dem er in Münster weichen mußte.

³⁾ si vero constaret quosdam alieni non recte docuisse, aequum se censere, ut pro se quisque respondeat.

⁴⁾ ut protestaretur ipsorum editis scriptis, quantum ad recensitos articulos pertineret, omnino non consentire.

⁵⁾ Aurifaber's Marburger Bericht, bei Schirmacher: Briefe und Akten. Gotha 1876 S. 6.

dort die Schweizer nicht protestirt hatten gegen die Straßburger Lehre vom heiligen Geist, so mußten die Schweizer der Straßburger Mitschuldige heißen. Und noch 1530 schreibt Petrus Anspach, der katholische Antithetiker der Augsburger Beicht:¹⁾ „Weiter weiß man wohl, was sie in der Disputation zu Bern in Schвейzen wider die Person des heiligen Geistes beschlossen, wie, daß er allein ein Statthalter sei Christi in der Kirche, als einer, der unter Christo ist.“²⁾

Demnach war der Vergleich der Luthers und seines Gegentheils selber das hauptsächlichste Hinderniß für das Zustandekommen des so heiß ersehnten Vergleichs. „Der theure Politikus und Fanatikus der Eintracht,“ so nennt Margarethe Blaurey ihren Buzer, sah, daß Luther als Vorbedingung aller Union die Annahme der orthodoxen Trinitätslehre und der althergebrachten Christologie gebieterisch forderte, unter feierlicher Lossage und Protest gegen die bisherige Fassung, und daß die Schweizer ihre straßburger Bundesgenossen in ihren trinitarischen Sonderlehren isolirten: so mußte er, sollte irgend eine Union zu Stande kommen, nachgeben. Sonst würde ihn von Zürich, Bern, Basel, gerade wie von Wittenberg, Cassel und Braunschweig der Vorwurf getroffen haben, sein Antitrinitarismus sei es gewesen, was die Zwingli'schen zu Marburg bündnißunfähig gemacht habe.

In welcher privaten Unterredung Buzer auf dem Altar der evangelischen Kirche das Opfer seines Intellekts gebracht hat, wird uns nicht berichtet. Aber unterschrieben hat auch er alle funfzehn Marburger Artikel, also auch die Artikel 1—3.

Nach dem Reisebericht Hedio's³⁾ geschah es am Hauptgesprächstage, dem 3. Oktober 1529, als Luther die Unterredung abgeschlossen hatte mit den Worten: „Bittet Gott, daß er euch befehle,“ und Decolampad geantwortet: „Bittet auch ihr Gott, denn ihr habt dessen ebenso von Nöthen;“ daß da zu guter Letz' Jakob Sturm auftrat, der Straßburger Rathsherr. „Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr,“ so redete er den Landgraf Philipp an, „Dr. Luther hat im Beginn dieses Gespräch's einiges vorgebracht, das von Etwelchen einer löblichen Stadt Straßburg zum Unglimpf und Vorwurf gedeutet werden könnte; wie daß bei uns nicht recht gelehret würde von der Dreifaltigkeit, der Erbsünde, der Rechtfertigung

¹⁾ Frankfurt a/D. Bl. Va.

²⁾ Anspach denkt wohl an These VI, wo zwischen Gott dem Vater und uns kein anderer anbetungswürdiger Mittler und Fürsprach anerkannt wird außer Christo.

³⁾ Vgl. Baum: Capito und Buzer. 460 fg.

durch den Glauben und Anderem mehr. Wenn ich nun schwiege, so würden wir, die wir mit Rathsbeschluß hierher abgeordnet, nach Hause zurückkehren nicht allein mit einem, sondern mit zwei und mehreren Irrthümern beschuldigt und belastet. Ich begehre also an Ew. Fürstl. Gnade, daß sie Martin Buzern vergönne auf diese Klagen zu antworten.“ Als dieses nach kurzer Berathung bewilligt worden, bekannte und setzte Buzer auseinander, was in Straßburg von allen diesen Artikeln gelehrt werde und begehrte am Schlusse Luther's Zeugniß, ob dies nicht recht und dasjenige sei, was er auch lehre? „Es kann mich nicht kümmern, was ihr zu Straßburg lehrt; ich will nicht euer Præceptor sein; ihr habt meine Schriften und mein Bekenntniß,“ war Luther's Antwort. — Darauf fragte ihn Buzer bittend, ob er sie als Brüder annehmen wolle, oder ob er meinte, daß sie irreten und in diesem Falle bitte er ihn, sie zu berichten. „Du bist des Teufels,“ antwortete Luther. „Und so Du einen rechten Glauben hast und die Schrift, wirst auch Du mich dem Satan übergeben, der ich deine Meinung verwerfe.“¹⁾ Dem frommen Landgrafen und Andern gefiel diese Härte Luthers gar übel.²⁾

Buzer's Demüthigung hatte nichts genügt. Dennoch machte er Tags darauf einen neuen Versuch, sich zu reinigen. In der Unterredung vom 4. Oktober 1529 mit Joh. Brenz und Andr. Osiander gelang ihm wenigstens das eine, daß ersterer, der schon am 3. Oktober 1524 zu Decolampad seine Hochachtung vor Buzer ausgesprochen hatte,³⁾ sich in der Lehre von der Dreieinigkeit, von Christo und von der Erbsünde zuletzt mit dem straßburger Leutepriester verständigte.

Der Union zu Liebe hat Buzer seine bessere biblische Erkenntniß aufgegeben. Gerade wie Hedio bekennet er, einträchtig mit Luther, Melancthon, Justus Jonas, Osiander, Brenz, Zwingli und Decolampad, nicht bloß den einigen, wahren, natürlichen Gott, sondern auch den dreieinigen; und nicht bloß den dreieinigen, sondern den dreifaltigen, — was selbst die Scholastiker zum Theil verworfen hatten, — bekennet die drei Personen, nicht bloß wie ein Apostolicum, sondern „allermäßen, wie es im Concilio Niceno bei der christlichen Kirche in der ganzen Welt gesungen und gelesen wird. Der Sohn Gottes des Vaters ist ihm nun der rechte

¹⁾ M. S. B. S. P. Arg. Itinerarium Marburgense, manu Hedionis, nach der gütigen Mittheilung des Herrn Seminar-Direktor Dr. Grichson.

²⁾ Buzer an Blaurer 18. Oct. 1529: Ego post finem collationis summam exposui, quid hic doceremus, petens Lutheri testimonium, an recte doceremus: quod ille pertinaciter negavit, duritiam ejus parum probante pio principe et aliis. M. S. Prot. Arg.

³⁾ S. Hartmann: Brenz, Elbf. 1862 S. 46.

natürliche Gott, der Mensch worden durch Wirkung des heiligen Geistes, Gottes und Mariä Sohn.“¹⁾

Martin Buzer war in Marburg der Erzkörer, der Stein des Anstoßes für jenen großen protestantischen Wittenberger, der katholischer sein wollte, als die Scholastik. Hätten die Schweizer ihn nicht preisgegeben, der über die trinitarischen Bemäntlungen seiner Bibellehre erstaunte Straßburger hätte einem etwa auf Melancthon's Antrag durch das allgemeine Vertrauen ihm übertragenen Beruf, die gemeinsame Trinitätslehre der Evangelischen zu formuliren, gern entsprochen.

Daß die am 3. Oktober 1529 zu Marburg unterschriebenen Artikel ein Zeugniß nicht für Buzer's Glauben, sondern zunächst nur für Buzer's Friedensliebe sind, erhellt aus seiner Widmung der neuen Ausgabe seiner Evangelischen Erörterungen²⁾ an die Marburger Akademie.³⁾

In dieser Widmung vom 20. März 1530 vertheidigt er ebenso warm die Marburger Artikel, wie er in der ersten Ausgabe (des Johannes) die Berner Thesen vertheidigt hatte, und widerruft alles, was in den früheren Commentarien — Luther hatte ja ausdrücklich sich von den straßburger Schriften losgesagt — etwa den Wittenberger hätte verlegen können (*omnia revocavi caet.*)⁴⁾ Und dann fährt er fort: „Ich habe niemals entdecken können, daß die Lutheraner, obwohl eine irgendwie geartete Personen-Trinität behauptet wird (*quamlibet personarum trinitas affirmetur*), nicht dennoch, gerade wie wir (*aeque ac nos*) nur Einen Gott, der Substanz und Natur nach, glauben und bekennen: wie denn andrerseits auch wir, gerade wie jene, anerkennen, daß der Vater und seiner göttlichen Natur nach der Sohn und der heilige Geist der wahre und selbige Gott sei (*cum patre eundem Deum*). Darum haben das auch die Parteien beide in dem ersten Marburger Artikel bekannt.“ Dennoch will er weder zu Marburg, noch jetzt seine frühere Lehre von Gott widerrufen haben,⁵⁾ sondern will die Lehrcontinuität aufrecht erhalten. Und behauptet jemand (*quidam*), wir hätten gleich im ersten Artikel des Marburger Gesprächs die Gottlosigkeiten widerrufen, die wir über die

¹⁾ S. 3 B. Jm. Nisch: Urkundenbuch d. evang. Union S. 3.

²⁾ *Enarrationes perpetuae in sacra quatuor Evangelia, recognitae nuper et locis compluribus auctae.*

³⁾ *Ep. nuncupatoria ad Academiam Marpurgensem de servanda unitate Ecclesiae et articuli conventus Marpurgi Hessorum celebrati.*

⁴⁾ Dieser Widerruf gehörte wohl zu Luther's Marburger Privatabkommen mit Buzer.

⁵⁾ Die Verleumder behaupten, *nos omnium, quae ante docueramus, palinodiam cecinisse, solo articulo excepto de Eucharistia.* — Und diesen allein ausgenommenen Artikel holt er jetzt nach.

Dreihheit¹⁾ gelehrt hätten, so antworte ich: wir haben von solcher Lehre nie ein Wort gehört, geschweige gelesen.²⁾

Konnte man sich zweideutiger ausdrücken? In den evangelischen Erörterungen, den mündlichen wie den gedruckten, hatte Buger allerdings nie den Namen „Dreihheit“, geschweige „Dreieinigheit“ oder gar „Dreifaltigkeit“ gebraucht. War das nun die Brücke, auf welcher Buger's Diplomatie zu Luther's Glauben überging? War es das Brandzeichen an der Stirn der blinden Unterwerfung des verlassenen Besiegten? War es eine offen gelassene Hintertür zurück nach der trinitätslosen Bibellehre von 1526, 1527, 1528?

Wer nicht als Kirchenpolitiker und Diplomat, sondern, wie Servet, als Bibelforscher an Buger's neue Ausgaben der evangelischen Erörterungen herangeht, dem wird auf trinitarisch=christologischem Gebiete die Lehrcontinuität zwischen den einzelnen Phasen des Buger'schen Bibeldenkens größer erscheinen, als die zwischen Buger's Christus und dem trinitarischen Christus von Ephesus=Chalcedon.

Auch in den evangelischen Erörterungen von 1530, 1536, 1553, gerade wie in denen von 1527 und 1528 kommt bei Buger nichts vor von Dreihheit, Dreieinigheit, Dreifaltigkeit, Dreipersonlichkeit, nichts von Communication der Idiome. Und doch will Buger gerade dies Werk als sein, selbst für die Abendmahlslehre, allein entscheidendes Lebenswerk angesehen haben,³⁾ in dem er keinem andern Meister gefolgt sei, als allein der heiligen Schrift, um alles dem Urtheil der Kirche anheimzustellen.⁴⁾

Auch in betreff des heiligen Geistes bleibt Buger im Commentar von 1530 der alt-melanchthonianisch-erasmischen unpersönlichen Fassung getreu.⁵⁾ Ja die frühere Erklärung Buger's wird in der Ausgabe von 1530 insofern noch verschärft, daß es da nicht heißt: „Der heilige Geist wolle sagen jene heilige und göttliche Kraft,“ sondern „mit welchem Namen

¹⁾ Den Ausdruck trias adoptirt Servet gleich im Anfang vom ersten Buch seiner Erstlingschrift.

²⁾ Nos recantasse, quae impie de sacra triade docueramus, ejus doctrinae nullum unquam a nobis auditum verbum est, nedum lectum.

³⁾ In der Vorrede an den Bischof Fox schreibt er von seinen Aeußerungen in andern, resp. früheren Werken: ea omnia intelligant ad hanc veritatem, quam hic et in hisce enarrationibus confiteor et defendo. — Die ed. 1553 des Robert Etienne (Stephanus) druckt wörtlich die 8^e Ausgabe von 1536 in fol. mit neuem Register ab.

⁴⁾ Sequar autem neminem magistrum. Dabo operam simpliciter sequi Scripturam: judicium ecclesiae delatum esto. 1527 f. 48b, 1530 f. 16b, 1553 f. 15a. sq.

⁵⁾ Es ist interessant wie die biblisch frömmsten Männer aller Zeiten sich scheuen das zu thun, was in der Bibel nie jemand gethan hat: zu beten zum heiligen Geist. Vgl. neuerdings Paul Zeller: Der kaiserliche Rath Willkardts, Prälat. J. A. Bengels Schwiegersohn Gütersloh 1878 S. 89.

den heiligen Geist auch immer die Schrift bezeichnen mag, so will sie doch mit allen nichts anderes (*nihil aliud*) aussagen noch bezeichnen, als daß er jene heilige und göttliche Kraft und Energie sei“ u. s. f.¹⁾ Und hinzugefügt werden nun die Stellen, wo der heilige Geist Wasser heißt (Jes. 44, 3. 12, 3. Hesek. 36, 25. Ps. 23, 2. 63, 2), wo Feuer (Math. 3, 11. Jer. 23, 29. Act. 2, 3. 1, 5.), wo Geist; wo Salbung 1. Joh. 2, 27; wo Paraklet Joh. 14; wo Kraft (Luc. 24, 49), wo Finger Gottes (Luc. 11, 20.) Mit all diesen Namen, so fügt Buger 1530 hinzu, wird auf irgend eine Weise (*aliquatenus*) ausgedrückt, was er in uns wirkt (*quid ille in nobis efficit*), nicht aber, was er in sich selber sei (*at non, quid sit in seipso*).“²⁾ Und diese Anschauung, daß der heilige Geist keine von dem Vatergott abgesonderte Person, sondern nur Gottes Kraft ist, erläutert Buger im Folgenden. „Ist doch der heilige Geist Gott selber, gerade wie das Wort.“³⁾ Denn weder Geist noch Wort Gottes ist etwas anderes, als Gott selbst,⁴⁾ dem ja nichts zufällig widerfährt (*cui nihil accidit*), da in ihm alles Substanz ist (*in quo omnia substantia sunt*).“⁵⁾ Doch der althergebrachte scholastische Satz genügt Buger'n nicht mehr zur Erläuterung der Evangelien. Zu Matth. 3, 11 verweist er lieber auf Joh. 14, 26 und 15, 26: der parakletische Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird. Siehe da, der Sohn sendet ihn vom Vater und der Vater im Namen des Sohnes, deßhalb gewiß, weil dem Sohne der Vater das Reich der Himmel übergeben und der Sohn auch seinerseits durch seinen Tod den Vater versöhnt hat. Nur weil er vom Vater die Vollmacht empfangen, so theilt er mit Recht den Geist der Gottessohnschaft aus,⁶⁾ welcher als väterliches Geschenk vom Vater ausgesandt wird durch Christum d. h. im Namen Christi (*a Patre, sed per Christum h. e. in nomine Christi*).“⁷⁾ Die berühmte Streitfrage zwischen der occidentalischen und orientalischen Kirche wird übergangen, während der Geist bei Buger als eine Darreichung (*dispensatio*) Gottes oder als Austheilung von Gotteskraft erscheint.⁸⁾

¹⁾ ed. 1530 f. 24a.

²⁾ ed. 1530 f. 26b.

³⁾ Deus enim ipse est, sicut et verbum.

⁴⁾ Neque enim vel Verbum vel Spiritus Dei aliud est quam Deus ipse.

⁵⁾ Bekanntlich stimmt Servet damit nicht ganz. Sagt er doch *Dei accidentia magis substantialia sunt quam nostrae substantiae*, und *Quod naturae (Dei) accidit, dispositio est*.

⁶⁾ unde Spiritum filiorum Dei, accepta licet a Patre potestate, jure dispensat.

⁷⁾ ed. 1530 f. 26b; 1553 f. 25a.

⁸⁾ Wie sehr für Wort und Geist Servet sich an den Begriff *dispensatio* oder *dispositio* heftete, ist bekannt.

Geflüffentlich kehrt er im März 1530 die Luther verwandten Gedanken hervor. Doch thut Buger das meist nur da, wo er seinem eigenen früheren Standpunkt sich getreu weiß. So z. B. nimmt er mit großer Freudigkeit gleich in der Widmung des Commentar's an die Marburger Akademie Luther's Princip an.

„Was auch immer, sagt er von der Erniedrigung und Erhöhung Christi ausgesagt wird, ist man dem Menschen zuzuschreiben schuldig.¹⁾ Denn die göttliche Natur kann weder erniedrigt werden noch erhöht (*divina natura nequit vel humiliari vel exaltari*). So laute schon Luther's Grundsatz in der Postille zum Hebräerbrieff. Und wenn von den Unsern irgendwer gegen dies Princip angekämpft hat, sei es mit Schriften, Worten oder auch nur in Gedanken, so soll mir Christus nicht gnädig sein.“

Buger hatte in Cervet einen denkenden Leser gefunden. Wenn überall, wo Christus handelt, der Mensch handelt; wo Christus leidet, der Mensch leidet; wo Christus verklärt wird, der Mensch verklärt wird, so bleibt, sagte er sich, für Wirken und Sonderschicksale eines Gottes Christus, einer zweiten göttlichen Person, nirgend eine Schriftstelle, nirgend eine dogmatische Aussage, nirgend eine menschenmögliche Erfahrung übrig. Der Spanier zog aus Luther's These die sich von selbst ergebenden antitrinitarischen Consequenzen, nicht aber Martin Buger, ebenso wenig wie es Luther gethan hatte oder Melancthon. Das richtige Princip erkennen und behaupten die bibelskundigen Männer: aber an seine zerseßende Kraft gegen die Tradition können sie nicht glauben, weil sie nicht glauben wollen, daß Bibellehre und Kirchenlehre im Conflict stehen auf trinitarischem Gebiet. Doch noch nach andern Seiten hin konnte und sollte Buger's christologische Fortentwicklung anregend auf den Spanier wirken. Zunächst muß uns auffallen, daß die 1528 ange deutete Lehre über Jesu unwordenliche Menschengestalt 1530 sich noch mehr präcisiert. Während Buger nämlich 1528 behauptet hatte, jene Gotteserscheinungen im alten Bunde seien Spiegelbilder gewesen des Wortes,²⁾ sagt er 1530: „Die Wohlthaten, welche, bald nach der durch den Sündenfall nothwendig gewordenen Vertreibung aus dem Paradiese, den Menschen theils versprochen, theils dargereicht worden sind, waren allesammt besonders dazu bestimmt, ihnen Christum zur Anschauung zu bringen (inprimis

¹⁾ in summa, quidquid de Christi humiliatione et exaltatione dictum est, debet homini tribui.

²⁾ S. oben zu Joh. 3,15.

Christum contemplandum offerrent). Ist Er doch der alleinige Regierer und Verwalter (unus ille moderator et sequester), durch den die Heiligen die Vergebung der Sünden und alle andern Wohlthaten Gottes empfangen. Wo also auch immer der geistlich gerichtete Mensch etwas von Wohlthaten Gottes, von Tugenden, von Thaten liest, die durch irgendwen zum Heil der Menschen vollbracht wurden, da wird ihm alles auf diese Weise als eine Weissagung und ein Lob gelten, das von jenem Christo¹⁾ ausgesagt worden ist. Sind durch Ihn alle Dinge gemacht und haben sie von Ihm nicht nur den Ursprung, sondern auch ihr Sosein, ihre Habe und ihr Können, (quidquid sunt, habent aut possunt), so ist es nöthig, daß Ihn alle Dinge²⁾ auch wieder spiegeln, besonders im Gemüthe dessen, der Christo mit wahrem Eifer sich ergeben hat. Denn wie schon überhaupt die Menschen, am meisten die Heiligen, mehr an Gottheit besitzen (plus divinitatis possident), als alle andern Creaturen, so prägen sie auch deutlicher, als es alle andern Dinge thun, das Bildniß Christi in sich ab.³⁾ Und natürlich die am deutlichsten (expressissime), welche in Betreff des Gottheits-Loses höher als die andern Menschen vorangeschritten sind (qui caeteris hominibus in sortem divinitatis evecti sunt altius). Daher kommt es auch, daß alles, was von⁴⁾ Noah, Abraham, Isaak, Jacob, Joseph, David, Salomo, Hiskias, Josias und den übrigen Heiligen ersten Ranges (primae classis sanctis), ja von dem gesammten Volke Gottes in der heiligen Schrift erwähnt wird, durch die Apostel, ja durch Christum selber so ausgelegt wird, daß es sich vornehmlich auf Christum bezieht.⁵⁾

Daß aber dies stärkere Hervortreten des Menschen Christus auf Kosten des Logos bei Buzer 1530 nicht etwa in einer Zurücksetzung des Logos liegt, erhellt aus der größeren Gründlichkeit, mit der Buzer 1530 den Logos da behandelt, wo er 1528 sich noch kürzer faßte: „Wenn (Joh. 1, 1) der Evangelist vom Logos spricht, so meint er damit vielmehr die Rede oder die Darstellung als gerade das Wort,⁶⁾ obgleich

¹⁾ de Christo illi. Letzteres Wort fehlt durch ein Druckversehen 1553.

²⁾ res universae fehlt 1553.

³⁾ ita rebus aliis expressius Christi in se imaginem exhibent. — Daß diese Stufenleiter der Vergottung der Welt oder der Verweltung Gottes vom Stein bis zu Christo ein Lieblingsgedanke Servet's wurde, erhellt aus dem Lehrsystem.

⁴⁾ de Noah: 1553; 1530 ist verdruckt quae Dei Noah.

⁵⁾ 1530 f. 203a; 1553 f. 198a; 1527 fehlt die Stelle, und wird statt dessen auf die Commentare von Luther, Decolampad und Capito verwiesen.

⁶⁾ orationem vel sermonem potius quam Verbum significat. — Bekanntlich knüpft Servet auch hieran an: Nam λόγος non philosophicam illam rem, sed oraculum, vocem, sermonem, eloquium Dei sonat (De Trin. error, f. 47a).

Logos auch noch andere Bedeutungen hat. Deshalb haben es einige unter den Alten wie unter den Neueren (*veteribus quibusdam et recentibus*) vorgezogen, hier Rede zu lesen statt Wort. Auch hat man viel hin und her gestritten über das innere Wort, d. h. über die Vorstellung oder Aussage des Geistes (*mentis conceptu dictove*), von deren innerem Reden hier Johannes sprechen soll. Zu allen diesen Lehren finde ich keine Gottlosigkeit (*nihil impium*) und mag sie darum auch keineswegs verdammen (*nullus damnvero*). Haben doch die Evangelisten, das kann niemand leugnen, in der Weise die griechische Sprache gebraucht, daß in vielen Stellen, wer den wahren Sinn erzielen will, nothwendig der hebräischen Sprache mächtig sein und ihre Eigenthümlichkeiten mehr zu Rathe ziehen muß, als die der griechischen.¹⁾ So hat Johannes zweifellos das hier Logos genannt, wofür die Hebräer דבר brauchen.²⁾ Denn überall da, wo in den heiligen Büchern gelesen wird ידבר דבר d. h. und es geschah das Wort Gottes, da sehen auch die Griechen ἐγένετο λόγος κυρίου, obwohl man an einigen Stellen findet ἔρχεα. Wer also sicher in Erfahrung bringen will, was hier Johannes unter λόγος gemeint hat, der darf nicht so sehr darauf ausgehen, was λόγος bei den Griechen, als vielmehr darauf, was דבר bei den Hebräern bedeutet. Nun aber wird dieser Ausdruck bei den Hebräern gebraucht für eine Sache, ein Geschäft, einen Befehl, wie wir Jes. 39 und 1 Sam. 21 lesen. Aus dem Umstand nun, daß bei den Hebräern דבר dasselbe bedeutet, wie bei uns Sache, meinen einige den Satz „im Anfang war das Wort“ so erklären zu können: „Jene Sache, jener göttliche Wink, um den es sich bei unserer Predigt handelt, war im Anfang, die erste von allen.“ Mir aber scheint doch hinter den Worten des Evangelisten etwas Höheres verborgen zu liegen. Das leuchtet jedem gewiß vollständig ein, daß der Evangelist in seiner Vorrede verkünden will, daß unser Heiland jene Gotteskraft sei,³⁾ durch welche alle Dinge geworden sind, und die sich so herrlich gezeigt hat bei der Schöpfung, Erhaltung und Leitung der Welt, und daß Er in diesem Sinne Gott sei, nicht bloß Mensch (*adeoque ipsum Deum esse, non hominem tantum*), wie die Ketzer lästerten, gegen die vorzüglich Johannes das niederzuschreiben unternommen hatte. Da

¹⁾ oporteat Hebraeam potius phrasim et proprietatem, quam Graecam, in consilium adhibere. Dies wurde für Servet's Exegese und Theologie ein durchgreifender Grundsatz. S. Guericke's Zeitschr. f. luther. Theologie 1877. IV, S. 626 fg.

²⁾ Auch Servet betont das auf seiner dritten Lehrstufe S. Lehrsystem I, 150 fg. 161 fg.

³⁾ Diese Fassung gewinnt Servet lieb, auf der vierten Lehrstufe. S. Lehrsystem I, S. 213. 218; Nec est alia potentia Dei nisi filius ipse, quem Paulus ideo vocat Dei potentiam.

nun in der heiligen Schrift ausgesagt wird, daß Gott durch sein Wort, d. h. durch sein Gebot, Befehl, Wink,¹⁾ kurz durch Aeußerung seiner Kraft (exerta scil. virtute sua), alles geschaffen hat und erhält und sowohl durch die Lehre des Gesetzes und der Propheten, als auch durch seinen Geist, der innen alles lehrt und lebendig macht, vollendet, so geht meine Ansicht entschieden dahin, daß der Evangelist deswegen unserem Herrn die Benennung des Wortes Gottes gegeben habe, um damit anzuzeigen, daß dieser gerade jene Kraft Gottes sei, durch die Er sich geäußert und seine Macht und Güte so wunderbar erklärt hat, indem er jenen staunenswerthen Bau, insbesondere aber den Menschen nach dem eigenen Bilde geschaffen hat und mit seinem Geist so herrlich erhält und vollendet; und daß Er eben der sei, der uns alles göttliche geoffenbart hat. Denn Gott den Herrn hat nie jemand gesehen: der in dem Schooß des Vaters ist, der hat es uns geoffenbart. Und damit scheint Johannes sehr schön anzuspieren auf den Satz, den wir so oft lesen: Gottes דבר d. h. Wort geschah zu diesem oder jenem. Denn was irgend jemals Göttliches sich hervorgethan hat, auch im Worte, das war unser Christus, jene immerwährende Kraft des Vaters.²⁾ Darum gefällt uns die Meinung am besten, daß Johannes an jenen wunderbaren Spruch (oraculum) und Befehl und an jene gebieterische Kraft Gottes (virtutem et imperium) gedacht habe, durch die Gott alles regiert und belebt. Sollte ich also nach meiner Wahl (meo arbitrio) jenes ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος wiedergeben, so würde ich lieber übersetzen: Im Anfang war jener Drakelspruch, jene Kraft, jener Gotteswink.³⁾ Denn Gott hat seinen Wink vollständig kund gegeben, vorgebracht und für das menschliche Fassungsvermögen vermittelt des Oberlichts seines Geistes fühlbar dargestellt,⁴⁾ indem er die Dinge schuf, mit Leben beschenkte, sich bewegen ließ, am meisten durch die Wohlthaten, die er dem Volke Israel erwies: weit vollständiger aber begann er bekannt zu werden, als er sich in den Menschen kleidete (quando hominem induit) und in dem Menschen anfang, das Reich Gottes zu verwalten.⁴⁵⁾

Man sieht auch in der Christologie bleibt Buzer bis zum Frühjahr 1530 seiner Mittelstellung zwischen Trinitarismus und Antitrinitarismus

¹⁾ hoc est, jussu, imperio, imo nutu suo.

²⁾ Quidquid enim unquam Dei sese prodidit, vel verbo, id Christus noster fuit, virtus illa Patris sempiterna. Diesen Gedanken führt Servet sehr geschickt aus auf seiner fünften Lehrstufe.

³⁾ In principio erat oraculum, vis illa, numenve.

⁴⁾ Omnino enim numen Dei . . . exertum, prolatum et humano captui (intercedente tamen lumine Spiritus superni) visendum exhibitum est.

⁵⁾ ed. 1530 f. 5b. sq.; 1553 f. 198a. sq. — Die ganze Stelle fehlt ed. 1528.

getreu. In seinem maßgebenden Buch tritt Buger weder 1527 noch 1528 noch 1530 gegen die kirchlich hergebrachte Dreipersonenlehre auf, nirgend aber auch für sie. Er geht seinen eigenen Weg an der Hand der Schrift, aber er geht ihn nicht so sicher, um die Wege rechts und links als Irrwege zu bezeichnen. Auch sein Ziel nennt er nirgend deutlich. Es scheint ein einpersönlicher Gott zu sein, dessen Kraft sich offenbart in dem Menschen Christus und sich mittheilt in Christi Geist.

Michael Servet, der Spanier, muß von dem Straßburger Bibelforscher ungemein hoch gehalten haben. Denn nicht nur, daß er den Commentar Buger's zum Matthaeus von 1527 auf seiner zweiten, den Commentar zum Johannes von 1528 auf seiner dritten Lehrstufe benutzte, sondern auch in der Ausgabe der evangelischen Erörterungen von 1530 finden wir den Wurzelgrund wieder von einer ganzen Reihe servetanischer Lieblingsgedanken. Der heilige Geist ist Gott sofern er in uns wirkt, die Energie der göttlichen Bewegung im Menschen, die Dispensation der Gotteskraft an das Geschöpf:¹⁾ an und für sich ist Gott weder Geist noch Natur;²⁾ Christus erscheint schon im Anfang als der Gedanke, der Wink, das Drafel, die That Gottes,³⁾ gerade wie er in der Mitte der Weltgeschichte der Höhepunkt ist auf der wunderbaren Stufenleiter der Geschöpfe:⁴⁾ wie er jene alles tragende Gotteskraft ist, durch die alle Dinge gehalten und neubelebt werden;⁵⁾ alles, was von Christo ausgesagt wird, bezieht sich nicht auf eine auswärtige göttliche Natur oder Person, sondern auf den Menschen Jesus von Nazareth:⁶⁾ nur aus dem N. T. ist das N. T. zu verstehen, aber auch andrerseits das N. T.liche Griechisch⁷⁾ nur verständlich durch das Hebräische, das alles sind Gedanken, die so ganz übergehen in des Spanier's Fleisch und Blut, daß er bald selbst kaum wußte, von wem sie ihm gekommen sind. Allerdings hat Servet alle diese Gedanken dann so eigenthümlich erzogen und durchgebildet, daß nachher Buger oft selber seine Vaterchaft kaum mehr erkennen mochte.

Auch war ja dem Straßburger an der Zustimmung des jungen Spaniers wenig, an der Luther's alles gelegen.

¹⁾ S. Lehrsystem I, 209, 227, 237 al. s.

²⁾ l. l. I, 224, 227.

³⁾ l. l. I, 71. 150 fg. 161 fg.

⁴⁾ l. l. I, 74 fg. 233 fg. und besonders III, 160—196. Vgl. 151 fg.

⁵⁾ l. l. I, 213, 218.

⁶⁾ So durch alle theologischen Werke Michael Servet's.

⁷⁾ S. Guericke's Zeitschr. 1877, IV, S. 626 fg.

Wir glauben deshalb, daß Martin Bucer auch der Herausgabe eines Werkes nicht fremd stand, welches zu Straßburg bei Peter Schefer und Hans Schwinzer (Apronianus) am 1. März 1530 erschien und den Titel führte: Von der Trinität und den Geheimnissen Christi, drei Bücher des Meuin Levita,¹⁾ dem Kaiser Karl gewidmet. Wenigstens war ihm diese Erscheinung gerade behufs Beseitigung des antitrinitarischen Rufs von Straßburg, gegenüber von Wittenberg, Rom und dem Kaiser, besonders lieb und werth. War es doch gewissermaßen eine Parallele zu der neuen gleichzeitig erschienenen Ausgabe seiner evangelischen Erörterungen.

ebenfalls erhebt sich in Bucer neben dem Bibelforscher von 1530 der kirchenpolitische Diplomat. Entsprechen die evangelischen Erörterungen von 1530 den evangelischen Erörterungen von 1526 — 28, so entspricht hinwiederum dem officiellen Bekenntniß von 1529, den Marburger Artikeln, Bucer's officiellcs Bekenntniß von 1530, die Tetrapolitana. Im 2. Artikel bezeugt er im Namen von Straßburg, Constanx, Memmingen und Lindau: „Nachdem wir die schädlichen Streitigkeiten abgethan, haben die, welche für die Frömmigkeit Eifer fühlten, die Lehre Christi nur um so fester ergriffen und sich bemüht, sie desto wärmer im Leben auszuprägen, befreit wie sie sich fühlten von dem, was den Glaubenslehren über Christum schlimmerweise aufgeheftet worden war, in dem aber bestätigt, was mit den Lehren Christi übereinstimmt. So z. B. auch in dem, was bislang die Kirche Christi über die allerheiligste Dreieit (de sacrosancta triade) geglaubt hat, nämlich, daß es nur Einen Gott seiner Substanz nach gebe, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, und daß man keinen andern Unterschied annehmen darf, als den der Personen (nec ullum quam personarum discrimen recipere). Und daß auch unser Heiland Jesus Christus, eben derselbe wahrhaftige Gott ein wahrhaftiger Mensch geworden ist, so daß die Naturen nicht vermisch, sondern zu immerwährender Unauflöslichkeit in derselben Person vereinigt sind. Auch ändern wir nicht das geringste in dem, was die Kirche, aus den allerheiligsten Evangelien unterwiesen, von Jesu Christo unserm Heiland glaubt, daß er nämlich aus dem heiligen Geiste empfangen, darauf aus der gött-

¹⁾ Sunt in his pleraque certo et clare definita, quae hoc potissimum saeculo, non sine fidei contumelia in dubium vocantur. Köhrich, der diese Ausgabe citirt (Gesch. d. Ref. II, 80) kennt den Vf nicht. Mir scheint es der Vertraute Karl des Großen zu sein (S. Karl Werner: Meuin Paderborn 1876 S. 158 fg.), dessen Werk de fide sanctae et individuae Trinitatis auch zu Frankfurt 1555 8^o und zu Constanx 1598. 4^o neu herausgegeben wurde. Dem Calvin wurde (S. Henry I, Weil. 30 fg.) wohl nur darum Meuini, de trinitate zugeschrieben, weil er sonst häufig unter dem Namen Meuini schrieb.

lichen Jungfrau Maria geboren, und nachdem er sein Predigtamt vollendet hatte, am Kreuz gestorben und begraben, zur Hölle niedergestiegen und von den Todten am dritten Tage wieder in unsterbliches Leben zurückgerufen worden ist.“ u. s. f.

War in Marburg Dr. Martin Luther der eigentliche Vollzieher des Unions-Bekenntnisses gewesen, Dr. Martin Bucer mehr ein eben noch geduldeter Zuhörer, so stammte die Tetrapolitana ganz vom Straßburger selbst. Die Orthodorie, welche sie auf trinitarisch-chronologischem Gebiete zur Schau trägt, könnte daher inzwischen inneres Eigenthum, Bibelüberzeugung des Leutepriesters von St. Nurelien geworden sein. Je mehr die Buchstaben-Orthodorie eine europäische Macht wurde, um so mehr trat ja auch in Bucer die Tendenz hervor, zu zeigen, daß die evangelische Lehre ganz und garnicht abweiche von den orthodoxen Vätern und von den ehemals in der katholischen Kirche angenommenen Dogmen und Einrichtungen.¹⁾

Bedenkt man nun, daß, bald nach dem Reichstag von Augsburg, Servet in des erasmischen Bucer Fußtapfen trat und in den sieben Büchern von den Irrungen seinen Antitrinitarismus aus Bucer's evangelischen Erörterungen, freilich ohne sie zu nennen, begründete, so ist man gespannt, ob in der neuen Ausgabe, die der Straßburger 1536 von seinen evangelischen Erörterungen veranstaltete,²⁾ bei dem Bucer, welcher den spanischen Michael öffentlich so lebhaft bekämpft hatte, immer noch der Januskopf zu sehen war, oder nur noch die streng orthodoxe Miene der Marburger und Augsburger Artikel? Man könnte diese Wandlung dem Straßburger um so weniger übel deuten, als der „sächsische Vergriff“ — so nannte man in Straßburg die lutherische Augustana — im ersten Artikel, nicht ohne Seitenblick auf die Straßburger, jene Neomosaistener verdamnte, die nur Eine Person setzen, Wort aber für leiblich Wort oder Stimme und den Geist als erschaffene Regung in den Creaturen erklären.

Und da ist es nun höchst charakteristisch für die naive Unbefangenheit, mit der Bucer die neue Ausgabe an die alte reiht,³⁾ aber auch für die parteilose Redlichkeit, mit der er seinem alten Bibelbekenntniß treu bleibt,

¹⁾ Im Brief an den Bischof Eduard Fog: *minime dissidere ab orthodoxis Patribus et receptis pridem in ecclesia catholica cum dogmatis tum institutis.*

²⁾ In sacra quatuor evangelia enarrationes perpetuae. Basil. 1536. Vorgedruckt ist der Brief an den Bischof Fog.

³⁾ Wie mechanisch die neuen Ausgaben besorgt wurden, darüber einige Beispiele. Bei einer Stelle vom *liberum arbitrium* 1528 f. 16b. — *at tantus illis Dei sensus non adest* — fällt mit 1530 f. 6a. 155, 3 f. 222b. sq. einfach das non fort. Betreffs

daß er selbst an den von seinen Feinden am meisten bemängelten Stellen trinitarisch nichts Wesentlichen, ja nicht einmal die Randglossen ändert.

Auch 1536 noch, d. h. nachdem Melancthon längst seine Geißlehre aufgegeben und Bucer selbst als Kämpfer für Decolampad, mit aller Schärfe die öffentliche Bestrafung des Erasmus übernommen hatte,¹⁾ bleibt die Drei-Personen-Trinität und die orthodoxe Lehre von Christo und dem heiligen Geiste den Evangelischen Erörterungen völlig fremd. Und auch der gut orthodoxe Robert Etienne in dem vortrefflichen Register, das er dem Folio-Abdruck der 1536. Ausgabe 1553 beigiebt,²⁾ nennt nie die Trias noch die Trinität.³⁾

Am meisten trinitarisch gefärbt ist 1536 der Zusatz zur Taufformel des Matthaeus.

„Wir werden getauft, sagt Bucer, auf den Vater, damit wir nicht zweifeln, daß er mit väterlichem Wohlwollen uns umarmt; auf den Sohn, damit wir gewiß seien, dieser habe für uns genug gethan und wolle uns retten (*nos servaturum*); auf den heiligen Geist, damit wir ihn haben sollten als den Bildner und Erneuerer unseres gesammten Lebens (*totius vitae formatorem et innovatorem*). Getauft werden im Namen Christi hat dieselbe Kraft, weil in Christo ist der Vater, der Sohn und der heilige Geist.“⁴⁾

Gewiß ist ein Unterschied zwischen der starren nicänisch-byzantinischen Fassung der Trinität, wie sie in der Tetrapolitana, mehr noch in den Marburger Artikeln und der Augustana anklingt, und der mehr dem apostolischen Symbol entsprechenden Taufformel von 1536. Ob Servet's ähnliche Erklärung der Taufformel⁵⁾ dem Bucer bei diesem neuen Zusatz

des Zwecks der Taufe wurden noch bis 1530 zwei Irrthümer hervorgehoben. Auch 1536 liest man da noch von zwei Irrthümern, die zu bekämpfen sind, ein alter und ein neuer. Welches aber der neue sei, (der lutherische), wird nicht mehr angeführt. Und an die Stelle der Widerlegung der Lutheraner tritt einfach die *Retractatio*. Zum Matthäus wird 1527 behauptet, Gotteslästerung der Juden sei es zu leugnen, daß der Name Jesus gleich Jehosua sei; 1528 zum Johannes heißt es, Jesus sei ein ganz anderer neuer Name. In den Gesamtausgaben von 1530, 36, 53 aber steht die sich widersprechende Behauptung friedlich nebeneinander und ungefährdet durch den festgehaltenen Vorwurf, daß das eine Gotteslästerung sei.

¹⁾ S. Herzog: Decolampad II, S. 174. Ep. apologet. ad synceriores christianismi sectatores per Frisiam orientalem, contra Erasmi Roter. Ep. ad Vulturium Neocomum 1530. Argent., Cal. Maji.

²⁾ Index eorum, quae in his enarrationibus explicantur.

³⁾ Die loci communes in his enarrationibus explicati sind sehr zahlreich. Da findet sich ein locus de Abrogatione Legis, de Adoratione, de Ablatione, de Anabaptismo caet., de dilectione Dei, de divinitate Christi, de Spiritu sancto, de verbo Dei, de veritate carnis Christi u. s. f., aber kein locus de Trinitate.

⁴⁾ in Christo est Pater, Filius et Spiritus sanctus. ed. 1553 f. 198b.

⁵⁾ De Trinit. errorib. f. 29a. (Lehrsystem I, 33).

vorgeſchwebt hat — geleſen hatte er ja das Werk des Spaniers und kritiſirt — wagen wir nicht zu entſcheiden. Aber Michael ſcheint ſeinerſeits bei Wiederdurchleſung der evangeliſchen Erörterungen Buſer's dieſe neue Ausgabe (von 1536) zu Rath gezogen zu haben. Nur daß er Buſer's letzten Satz ſich bibliſch zurechtſtellt. „Nach der Lehre der Apoſtel, ſagt der Spanier, iſt die Taufe auch gültig, wenn ſie (allein) in Chriſti Namen vollzogen wird: denn Chriſtus enthält in ſich den Vater und den heiligen Geiſt, der Geſalbte den Salbenden und die Salbung.“¹⁾

Daß Chriſtus in ſich den Sohn enthalte, dieſes ſchiefe patriſtiſche Diktum kann der ſpaniſche Bibelfenner nicht gut heißen: denn Chriſtus, der Menſch von Nazareth ſelber, iſt ihm ſelber Gottes Sohn, nicht iſt er in dem Sohn, noch der Sohn in ihm; während Chriſtus, der Menſch von Nazareth, allerdings ihm Gott iſt und in Gott.

In dem andern chriſtologiſchen Zuſatz, den der Straßburger 1536 zu ſeinen evangeliſchen Erörterungen macht, kann der Spanier wieder ganz ihm beſtimmen. „Da Chriſtus, ſchreibt Buſer 1536, ein und derſelbe iſt mit Gott (idem ſit) und nach der göttlichen Natur ein und daſſelbe wirkt mit dem Vater, ſo iſt, wenn Gott richtet, Er ſelbſt der Richter; wenn Er Gottes Wort redete, redete Er ſeine eigenen Worte (sua verba loquutus eſt) und wenn Er von Gott kam, kam Er von ſich ſelbſt (venit a ſeipſo).“²⁾ Während nun die Juden unſeres Herrn Worte und Werke verachteten als eines Menſchen Worte, zeigt Paulus, daß ſie ihm als Menſch nicht gehören, ſondern als Gott (ea non eſſe ſua ut hominis, ſed Dei).“ — Die Stelle ſteht in dem Widerruf, mit dem Buſer ſich 1536 Luther'n noch mehr zu nähern ſuchte als er es ſchon 1530 gethan. Einen chriſtologiſch-trinitariſchen Gewinn bringt ſie ſchwerlich. Sie ſagt ſich weder Loß von den eräſmiſchen Sätzen,³⁾ noch präciſirt ſie irgend eine Perſonen-Trinität, noch hält ſie ſich frei von ſabellianiſchen Anklängen. Ja ſie erinnert ſtark an dokeſiſche Paradoxieen, wie die Auguſtin's: Chriſtus ſei ſein eigener Sohn, habe ſich ſelbſt erzeugt, habe ſich zu ſeiner eigenen Rechten niedergeſetzt.

Sollen wir nun über Buſer's trinitariſche Stellung das Ergebnis unſerer Unterſuchung und ſeinen Einfluß auf die Lehrgeſtaltung Servet's im allgemeinen zuſammenfaſſen, ſo geht es dahin: Buſer war der Mann,

¹⁾ Reſtitutio 24. S. Lehrſyſtem II, 147.

²⁾ Daß Servet aus falſcher Nachgiebigkeit 1546—1553 biſweilen ähnlichen Unſinn behauptete, S. Lehrſyſtem II, S. 87 fg. Dieſe fortwährende Umgiehung der Worte unter Ausfüllung mit neuem Sinn iſt bei dem Spanier ein Buſeriſcher Zug.

³⁾ ed. 1553 f. 19a.

aus dessen Bibelcommentarien ein unbefangener Bibelforscher die allerfruchtbarsten christologischen Anregungen entnehmen konnte: Buzer war aber nicht der Mann, ein klares christologisches System selber hinzustellen oder zu begründen. Nur persönliche Feinde konnten ihn als Antitrinitarier ausschreien: doch auch seine intimsten Freunde nicht behaupten, er habe in seinem Lebenswerk sich als Kämpfen der innergöttlichen, scholastisch-patristischen Dreipersonen-Trinität aufgeworfen. Das, was man in Marburg ihm Schuld gab und in Augsburg als Neo-Samosatenismus formulirte, blieb im Grunde an seinem Namen haften, von seinen ersten Vorlesungen im Straßburger Predigerkloster an bis zur 1553ger Ausgabe seiner evangelischen Erörterungen.

Insbefondere aber muß man bei Buzer unterscheiden den Politiker und den Theologen.

Der Politiker ist erst erasmisch, dann bernisch, dann marburgisch, darauf augsburgisch und so fort.¹⁾ Und da die Machtverschiebung von der mittelalterlich-scholastischen Disputationsfreiheit hinwegdrängte zu modern confessioneller Einengung des Dogma, so wurde Buzer, der Politiker, immer lutherischer d. h. trinitarisch orthodoxer, katholischer.²⁾

Ganz anders der Theologe. Er hält zu allen Zeiten fest am alleinigen Gott, am Gottmenschen Jesus Christus und an Gottes geistig belebender Kraft. Die Schulformeln kann er leicht entbehren. Die Schulfragen haben in der Bibleinfalt ihre leichte Lösung gefunden. Diese der Trinität gegenüber gewissermaßen neutrale, und doch biblisch-theologisch so überaus anregende, weil christocentrische³⁾ Stellung Buzer's, sie bewog den reich begabten und in eine so glückliche Zukunft ausschauenden Spanier, Michael Servet, sich in die Werke Buzer's und insbesondere in die evangelischen Erörterungen des Straßburgers weiter und weiter zu vertiefen. Nach Buzer's evangelischen Erörterungen arbeitete er die Studien seiner ersten und zweiten Lehrstufe wieder um. In die dritte Lehrphase

¹⁾ Den Vorwurf der Inconsequenz fürchtet Buzer nicht, quum constare oportet in eo, ut Christum quotidie plenius et agnoscamus et praedicemus. Quid inconstantiae sit, proficere in scientia salutis? Ep. an Bischof Ed. Fox.

²⁾ Geryon Saylor aus Augsburg 9. Juni 1532 bittet Buzer, ne Lutheranorum pertinax et arrogans astutia suae pietati imponeret . . . Videmus omnes qui apud nos Mammonae simul et Deo servire volunt, impensius Lutheranismum extollere: putant namque (!) hoc obtento faciliorem ad Papismum esse relapsam. Diese Folge trifft sich sehr häufig in Briefen der Zwinglianer.

³⁾ Unum hoc contendo, schreibt er dem Bischof Fox, ut doctrina et regnum Christi quam syncerissime ubique et latissime obtineat, ac ideo ne quicquam Christi in quam damnetur: modis autem omnibus quaecunque Christi sunt, apud quoslibet promoveantur.

Michael Servet's greift Buzer's Anregung so tief ein, daß es den Anschein gewinnt, auch ein persönlicher Einfluß des Straßburgers sei mit der Lektüre seiner Werke parallel gegangen. Bei der vierten Lehrphase leidet die Doppeleinwirkung der Straßburger Rathschläge,¹⁾ wie wir sehen werden, nicht den geringsten Zweifel. Von mehreren Buzer'schen Gedanken wird die letzte Consequenz erst auf Servet's fünfter Lehrstufe gezogen. Aber die Abhängigkeit ist nicht zu leugnen. In der Lehre vom heiligen Geist, vom Logos, vom himmlischen Menschen, von den göttlichen Dispensationen, von der absoluten Einfachheit Gottes, vom Jehovah=Jesua, von der gnadenreichen Vergottung des Menschen, von der Angelegtheit des Schöpfers auf Verweltung, von der inneren Einheit zwischen Wort und Geist, von den mannigfach abgestuften Gottheitsstrahlen, von der Erfüllung aller Verheißungen in Christo und uns, von der Beziehung aller Hoheits- und Gottheits-Prädikate auf Jesus den geschichtlichen Menschen u. s. f., ist Michael Servet Martin Buzer's Schüler gewesen, ein geistvoller, selbstdenkender, frei und muthig die Consequenzen ziehender Schüler; Buzer aber darum doch nicht Servet's Lehrer, weil ersterer einerseits nicht davon wußte, wer in Toulouse, Bologna, Augsburg, Basel, Bienne seine Werke studirte, andrerseits in seiner weichen Verschommenheit und nachgiebigen Geschmeidigkeit antitrinitarische oder christologisch kirchenfeindliche Ansichten nie gebilligt haben würde.

¹⁾ seitens Buzer's und Capito's.

Cap. III.

Servet's Uebertritt von Quintana zu Buzer.

Motto: Ein schweres Ding ist es um die Armuth,
die aus der Liebe stammt.

Servet, Dialog f. 45a.

Martin Buzer, der Leutepriester von St. Aurelien, hatte in der Ferne einen hohen Ruf als Commentator der Psalmen und der Evangelien. Später wurde Buzer der Gestalter des Kirchenwesens in Straßburg und in den Oberlanden, ja selbst in England. Heute gilt er als der erste berufene Vertreter der evangelischen Union. Es hat eine Zeit (Ende 1536) gegeben, wo Luther den Straßburger Herkules einlud, seine Erbschaft anzutreten, und, sobald er dahin wäre, an seiner Statt vor Kaiser, Pabst und Volk die Gesamtsorge für die evangelische Kirche zu übernehmen.¹⁾

Dieser Mann von Ruf als Schriftgelehrter bei den Deutschen, Italienern²⁾ und Franzosen war die persönliche Sehnsucht des jungen Spaniers, der ihn schon erprobt gefunden aus seinen Werken. Und es ist ihm gelungen: mit Martin Buzer hat Michael Servet in persönlichem Verkehr gestanden. Das präcise Datum aber, wann dieser Verkehr begann, wird nicht berichtet. Die Briefe des Spaniers an den Straßburger sind, wie fast die gesamte Correspondenz des Vielverfolgten, vernichtet. Die beiden noch vorhandenen Briefe Buzer's an Servet tragen keine Jahreszahl.³⁾ Dennoch läßt sich die Zeit ermitteln.

Im Genfer Verhör vom 23. August 1553 handelt es sich um Servet's Antecedentien. Die ihm vorgelegten Fragen sind chronologisch geordnet.

¹⁾ S. Baum: Capito und Buzer S. 518.

²⁾ Als Aretius Felinus correspondirt er mit Italienischen Protestanten, besonders nach Bologna und Modena (Opp. Anglicana f. 685, 687, 689)

³⁾ Zuerst veröffentlicht in Möhrich's Gesch. d. Ref. des Elsaß II, 272 fg.

Chronologisch folgen seine Antworten. Er spricht von seinem Vaterland, von seinem Geburtsort, von seiner Familie, von seinem Vater, von seinen Studien. Und nachdem er dann die Toulouser Bibelfindung hervorgehoben, wendet sich seine Erinnerung dem Aufenthalt in Basel, Straßburg, Hagenau zu. Nun beruft er sich auf seine biblischen Unterredungen mit Buger, Capito und Decolampad. Dann erst folgt sein Bericht über den Hagenauer Druck seines Erstlingswerks und über dessen Schicksale. Hält man nun an dieser Zeitfolge fest, so hat Servet mit Buger, Capito und Decolampad verkehrt, ehe er sein Erstlingswerk veröffentlichte, und zwar mit Buger früher als mit Decolampad. Dem, obwohl er sachlich den Baseler Aufenthalt vor dem Straßburger nennt, so stellt er persönlich den Buger, seinen Widersacher (*son contraire*) vor Capito, seinen Gesinnungsgenossen, und vor Decolampad, seinen anfänglichen Freund. Somit hat Michael Servet den Dr. Martin Buger gesprochen, wenn die Zeitfolge verläßlich ist, einerseits ehe Michael nach Straßburg kam, andererseits, ehe er nach Basel kam; jedenfalls aber vor der Ostermesse 1531, wo seine sieben Bücher von den Zerrungen die Presse verließen. Hat er nun die Bibel 1528 in Toulouse gefunden, so fällt die erste persönliche Annäherung zwischen dem Straßburger und dem Spanier in die Zeit von 1528 bis Ostern 1531. So die Andeutungen des Genfer Prozesses über die Zeit des persönlichen Verkehrs zwischen Servet und Buger.

Etwas näher führt und präcisirt uns die Daten der Wiener Prozeß. Danach wäre Michael in seinem vierzehnten oder fünfzehnten Lebensjahre in den Dienst des kaiserlichen Beichtvaters Quintana getreten und in diesem Dienst geblieben bis an Quintana's Tod. In diesem Dienst und im Gefolge seines Kaisers sei er nach Italien gegangen, habe in Bologna der Kaiserkrönung beigewohnt und sich als Diener Quintana's im Gefolge des Kaisers nach Deutschland begeben, wo er etwa ein Jahr geblieben sei. Nun aber brach der Kaiser am 22. März 1530 von Bologna auf.¹⁾ Da nun Dr. Martin Buger weder 1528 in Frankreich noch 1529 und 30 in Italien war, so muß Servet die persönliche Bekanntschaft Buger's erst in Deutschland gemacht haben. Sie fiel demgemäß zwischen dem 4. Mai 1530, wo der Kaiser in Innsbruck ankam²⁾ und Ostern 1531. Da nun aber Buger, der Straßburger Leutepriester, auch in Innsbruck, Schwaz, Kuffstein, Rosenheim, Walley, München, Bruck damals nicht war

¹⁾ S. v. Raumer's Taschenbuch 1877 S. 53 fg. — Thelemann Kirchenzeitung 1876 S. 142.

²⁾ S. Schirrmacher, Akten 468.

noch da durchreiste, als Michael in des Kaisers Gefolge als Quintana's Diener durchzog, so kann Servet den Buger auf der Kaiserstraße von Italien nach Deutschland nur in einem Punkte getroffen haben, nämlich in Augsburg. Nach Augsburg zog der Kaiser, nach Augsburg zog Buger. Am 15. Juni 1530 kam der Kaiser an, am 23. Juni 1530 Abends Buger.¹⁾ Hat Servet, wie er es in Vienne beschwört, seinen Kaiser 1530 von Italien nach Deutschland begleitet, so kann er, wenn er 1530 den Buger traf, ihn nur in Augsburg getroffen haben. Die früheste persönliche Bekanntschaft zwischen dem Straßburger und dem Spanier muß also datiren zwischen dem 23. Juni 1530 und Ostern 1531.

Eben auf dieselbe Zeit führt nun aber auch die Correspondenz von Buger mit Servet. Buger redet den antitrinitarischen Spanier bald als seinen theuren Michael, bald als seinen im Herrn geliebten Michael Neves an. Beide so freundschaftliche Anreden kann Servet sich bei dem in Marburg trinitarisch engagirten Straßburger nicht durch Herausgabe eines antitrinitarischen Werkes verdient haben. Folglich muß Michael dem straßburger Märten lieb gewesen sein schon vor der Herausgabe. Erfolgte nun, wie man weiß, die Herausgabe, welche Buger in dem ersten Brief mißbilligt, zur Ostermesse 1531, so muß Buger schon vor der Ostermesse 1531 mit Servet persönlich sich befreundet haben. Und das bestätigen auch die persönlichen Bibelunterredungen, die nach Aussage des ersten Brief's zwischen beiden Männern neulich²⁾ stattgefunden hatten und die nun so unerwarteter Weise durch Herausgabe des mitgesandten Werkes unterbrochen worden sind. Wir ersehen aus dem Brief, daß im Anfang des Jahres 1531 zwischen Buger und Servet lebhaftere Bibelunterredungen stattgefunden haben, und zwar stattgefunden haben zu Straßburg selbst. Insofern Michael Servet in Basel war, und dann erst in Straßburg, aber mit Dr. Martin Buger persönlich in Verbindung trat, ehe er mit Joh. Decolampad zusammentraf, so müssen diesen Straßburger Besprechungen mit Buger andere Besprechungen mit Buger vorausgegangen sein, vor Michael's Aufenthalt in Basel. Da nun, ehe beide 1530 in Basel waren, beide auf dem Reichstag in Augsburg, Buger als Abgesandter, Servet als Famulus, Dienst hatten, so deutet die selbst durch Servet's antitrinitarisches Werk nicht erschütterte förmliche Freundschaft und Liebe, die wir Anfang 1531 zwischen dem Straßburger und dem Aragonier finden, in ihren ersten Anfängen auf die Augsburger Zeit zurück.

¹⁾ S. Schürmacher 489. Gegen Baum: Capito und Buger.

²⁾ indicavi tibi nuper — monui antea, ne te proderes — dixi, detestari me.

Auf dasselbe Ergebniß weist aber noch deutlicher Johann Decolampad's Correspondenz mit Buzer. War des Aragoniers und des Straßburgers persönliche Bekanntschaft nicht möglich vor dem 24. Juni 1530, so ist ihr erster Anfang andererseits schwerlich nach dem 25. Oktober 1530 zu setzen. Denn von diesem Tage datirt ein an Buzer gerichteter Brief Decolampad's, in dem er sich über Servet¹⁾ in der Weise beklagt, daß daraus erhellt, Buzer kannte, liebte und ehrte den Spanier; wußte aber nicht, daß der Spanier die Gleichaltrigkeit (coetaneum)²⁾ des Sohnes mit dem Vater und die gleiche Wesenheit des Menschen Jesu mit Gott leugne und die Vertheidiger dieser Lehre als Gotteslästerer verwerfe; zugleich aber, Michael Servet habe sich über des Baslers engherzige Strenge beklagt, zu Buzer's großem Leidwesen. Eben diese Zeit aber, in der die Bekanntschaft zwischen Michael und Martin angefangen haben muß, unmittelbar vor dem 25. Oktober 1530, gehört für Buzer dem Reichstag von Augsburg und der Koburg-Oberländischen Rundreise.

So sind es denn Servet's und Buzer's Leben, die es von vornherein wahrscheinlich machen, daß ihre erste persönliche Bekanntschaft vom Augsburger Reichstag datirt. Erinnert man sich nun verschiedener Aussprüche, die der Spanier persönlich von Melancthon gehört haben will — so: Gott nimmt gar keine Rücksicht auf die Liebe, oder: Ich habe nichts dagegen, wenn jemand mit Johannes dem Täufer Wasser trinken und Heuschrecken essen will, oder des Magisters gewaltiges Hohngelächter über Servet's Empfehlung des Fastens — und vergegenwärtigt sich auch dieser beider Zusammen-Leben, so wird man wieder darauf zurückkommen, nur während des Reichstags in Augsburg könne auch diese Begegnung stattgefunden haben. Wenn ich daher auch Trechsel,³⁾ Thelemann,⁴⁾ Kawerau⁵⁾ und Schirmacher⁶⁾ zugebe, daß ein direktes äußeres Zeugniß über Servet's augsburger Aufenthalt uns fehlt, so dürfen wir doch darüber nie vergessen, daß Servet die Wiener Aussage beschworen hat, nach der Kaiserkrönung von Bologna sei er „im Gefolge seines Kaisers“ nach Deutschland gegangen.

Nach Deutschland aber ging 1530 der Kaiser nur um des Reichstags willen. Und den Quintana, Servet's Herren, den Hofkaplan und Abt

¹⁾ Daß dieser Brief nur auf Servet gehen könne, bemerkt schon Mosheim: Neue Nachrichten S. 16.

²⁾ Durch Mißverständniß ändert das Mosheim in coaeternum.

³⁾ Wagemann's Zeitschrift 1876 S. 348.

⁴⁾ Evangel. reformirte Kirchen-Zeitung 1876 S. 192.

⁵⁾ Theologische Studien und Kritiken 1878 S. 482 f.

⁶⁾ Briefe und Akten. Göttingen. 1876. S. 542.

von Monte Aragon, machte der Kaiser zum Beichtvater nur um des Reichstags willen. Und den protestantenfeindlichen bisherigen Beichtvater Don Garcia de Loaysa ließ Carl in Italien nur um des Augsburger Reichstags willen.¹⁾ Während des Augsburger Reichstags nun brauchte Quintana, mehr wie irgend wann zuvor, zuverlässige Diener und Geheimschreiber. Servet sagt ausdrücklich, er sei in Deutschland in Quintana's Diensten geblieben. Wir haben keinen Grund daran zu zweifeln. Oder warum sollte Michael Servet, der scharfsinnige Beobachter von Land und Leuten, der sich so freute die Kaiserkrönung in Bologna miterleben zu können, gerade vor Augsburg Kehrt gemacht haben, wo er Jung- und Alt-Deutschland damals besser beobachten konnte, als irgendwo sonst? Warum sollte der Mann, welcher so sehnlich mit allen Reformatoren einen persönlichen Umgang suchte und unterhielt, jetzt, wo sein Lebenswunsch sich erfüllen durfte, Augsburg gerade darum gemieden haben, weil ihn des Kaisers Reiseroute und sein amtlicher Dienst bei Quintana gebieterisch nach Augsburg rief?

Demnach ist unser Ergebnis dies: Zeit, Stunde und Ort, wo Servet und Buzer zuerst sich sahen, wird uns zwar nirgend gemeldet. Aus äußern und inneren Gründen aber ist es wahrscheinlich, daß sie sich eben da begegneten, wo Martin Buzer's Marschroute die Michael Servet's durchschnitt, d. h. auf dem Reichstag zu Augsburg. Da nun Buzer am 23. Juni Abends 1530 in Augsburg ankam, vor dem 12. Juli die Herberge der Straßburger Gesandten nicht verließ,²⁾ so ist der früheste Termin, wo sie sich sahen, der 13. Juli 1530. Weit entfernt also, Servet's Gegenwart auf dem Reichstage in Augsburg mit Trechsel³⁾ für „sehr zweifelhaft“ oder mit Kawerau⁴⁾ für bloß möglich zu halten, basire ich sie nicht, wie Thelemann (l. l. 192) vorgiebt, auf die Spalatin'sche Hauptmannschaft,⁵⁾ auch nicht, wie Schirmmacher (l. l. 541 f.) behauptet, bloß auf die Nachricht allein, Servet sei mit Quintana nach Deutschland gegangen, noch weniger auf Servet's früher beliebte Augsburger Verurtheilung in Art. 1 der Augustana,⁶⁾ am wenigsten auf Interpretationen à la

¹⁾ S. Magazin des Auslandes 1874 S. 230—233. 259—261.

²⁾ S. Baum: Capito und Buzer S. 469.

³⁾ Herzog's Real-Encyclopädie XIV. 287.

⁴⁾ Theologische Studien und Kritiken 1878. S. 482 f.

⁵⁾ Umgekehrt, ich mag erst dann an die Möglichkeit denken, Servet sei jener capitano gewesen, wenn aus andern Gründen festgestellt ist, wie er damals dachte und daß er in Augsburg war.

⁶⁾ So noch Wilmar: Die Augsburger Confession 1876 S. 49 und die jammervolle Geschichtswidrigkeitensammlung in Ernesti's, von Redling 1878 neu edirten, Praelectiones in libros symbolicos ecclesiae Lutheranae (vol. I. 57).

Marheinecke (Symbolik. Berlin 1848 S. 382), Servet sei nach Luther's Zeugniß 5. Juni 1530 ein in der Nähe von Augsburg stationirter feelenverderblicher Abt gewesen, den Luther als den Genossen der Verderbnisse und Greuel bezeichnet,¹⁾ und der von Nürnberg aus es leicht hatte, nach Augsburg zum Reichstag herüber zu kommen. Die Gründe, aus denen ich auf meine frühere Vermuthung²⁾ zurückgreife, sind völlig anderer Natur. Auch hat von allen Bestreitern niemand auch nur den Versuch gemacht, für Servet während jener Zeit ein Alibi nachzuweisen.

Erst nachdem wir so annäherungsweise die Chronologie festgestellt haben, ist es möglich, in die geschichtlichen Umstände einzudringen. Michael Servet's Uebertritt von Dr. Juan Quintana zu Buzer ist bisher wenig beachtet worden. Und doch ist der Uebertritt eines einzigen Spaniers, sagt Malvenda, für den Protestantismus ein größerer Ruhm, als der von 20,000 Deutschen. Servet's Anschluß an Buzer war kein Religionswechsel, aber immerhin eine entscheidende That.

An die Männer des XVI. Jahrhunderts, insbesondere an die Theologen, pflegte mindestens einmal im Leben die Frage heranzutreten, ob sie ihre Existenz ihrer Ueberzeugung zum Opfer bringen wollten? Da galt es, bald das bequeme, einträgliches Mönchsleben, bald die mühe- und sorgen-lose Verwaltung einer ansehnlichen Pfründe, bald die ehrenvolle Stellung zur Seite eines Abtes, bald eine vielgepriesene Professur, bisweilen sogar ein Bisthum aufzugeben, um sich, je nachdem die katholische oder die evangelische Partei siegte, einer durch die Fürsten oder das Volk umdrohten, völlig ungewissen, oft mit Hunger und Schande verwobenen Zukunft anzuvertrauen. Wer gegen die althergebrachte katholische Lehre, mit der sich Papst und Kaiser identificirten, als Prädikant oder Schriftsteller auftrat, mußte jeden Augenblick bereit sein, den Kopf für das reine Evangelium einzusetzen. Und wer nach Abschaffung der Messe es wagte, die katholische Abgötterei und Lüge öffentlich zu vertheidigen, dem ließ gar bald der evangelische Magistrat verkündigen, daß er ihm rieth auszuwandern, da man sich außer Stande sehe, ihn vor der Wuth des aufgebrachten Volks zu schützen. Wer nun aber gar sich unterstand, Grund- und Haupt-Lehren der gesammten Christenheit, wie die von den drei immergöttlichen Personen anzugreifen, dem war seit Kaiser Justinian's

¹⁾ Servet, qui abbas est, hoc est, qui socius perditionum est et abominationum (de Wette IV, No. 1222. — Schirrmacher, 378.)

²⁾ Luther und Servet, 17 f. — Melancthon und Servet, 32 f. — Thelemann. Ev. Ref. Kirchenzeitung 1876 S. 138 fgd.

Zeiten in allen christlichen Ländern der Feuertod gewiß. Die Verbindung mit den Führern einer bestimmten Partei innerhalb der so arg zerklüfteten Kirche war daher meist ein Lebensentschluß, war nicht die willkürliche Eingebung eines mächtigen Augenblicks, sondern die langsam gereifte Frucht einer, oft in einem, Jahre dauernden, Gewissenskampf, männlich erprobten Ueberzeugung.

Dieser entscheidende Moment mußte auch herantreten an Michael Serveto-y-Neves. Das, was er durch den Anschluß an einen Protestanten-Führer zu opfern hatte, war eines aragonischen Edlen reiche Vergangenheit, eines schön begabten Hofmanns genuß- und ehrenvolle Gegenwart und, wie das junge Herz nun einmal denkt, eine höhere, herrlichere Zukunft. Viele kluge, diplomatische und selbstsüchtige Naturen zu Luther's Zeit haben, angesichts der rauhen Sitten ihrer Umgebung, ihre bessere Ueberzeugung eingeschlossen in das innerste Heiligthum ihres Herzens und den von Gott für die Welt empfangenen Schatz in ihrem stummen Schmerz begraben. Auch Servet hatte Schweigen gelernt, als Spanier, als Hofmann, als Diener des kaiserlichen Beichtigers. Der Jurist, eines Notaren Sohn, wußte, daß auf Leugnung der Dreieinigkeit der Scheiterhaufen stand. Er entschloß sich dennoch, alles zu opfern.

Der Uebertritt des Aragoniers aus strengkatholischer Familie zu dem trinitarisch anrühigen Straßburger ist von den Servet-Forschern meist übersehen, oder aber in ungeschichtlichem Lichte dargestellt worden. Man hat dabei an wüsten Ehrgeiz gedacht, an Geldgier, Genußsucht, Hochmuth, oder auch an jene in allen sog. Ketzern vorausgesetzte innere Unruhe. Andere verzichteten auf jede Erklärung und appelliren an den Zufall.

Es hat einen psychologischen Reiz und ist wichtig für die Charakter-schilderung, sich die Umstände, unter denen Servet übertrat, zu vergegenwärtigen. Wir müssen Michael ansehen und seine Stellung, Bußer und seine damalige Lage und müssen das erforschen, was die beiden Fremdlinge zu einander geführt haben kann und muß.

Bis zu jenem entscheidenden Moment¹⁾ lag vor Michael Servet die ganze Welt offen: hatte er doch sein Geschick an das seines Königs geknüpft.

¹⁾ S. „Zur Servet-Kritik“ in Hilgenfeld's Zeitschr. 1878 S. 425 fg. — „S.'s Kindheit und Jugend“ in Rahnis Zeitschr. 1865 S. 545 fg. — „Die Beichtväter Kaiser Karl V“ im Mag. d. Ausl. 1874 S. 201 f., 230 f., 259 f. — „Toulouser Studentenleben“ in Niehl's Taschenbuch 1874. S. 77 f. — „S.'s Toulouser Leben“ in Hilgenfeld's Zeitschr. 1877 S. 342 f. — „S. und die Bibel.“ Ebenda 1875 S. 75 f. — „Eine italienische Kaiserreise“ in Niehl's Taschenbuch 1877 S. 51 f. — Thelemann's Ref. Kirchenzeitung 1876 S. 138 f.

Seine Vergangenheit war eine beneidenswerthe. Kind jenes weltbeherrschenden Spanien,¹⁾ dem halb Europa und jenseits des Ocean's zwei Erdtheile voll Goldgruben und Perlenlagern gehorchten; Sohn jenes aragonischen Königreichs, dessen magna charta Jahrhunderte älter ist, als die des übrigen Europa; Sproß aus jenem althristlichen Adel, einem Geschlechte stolzer als der Adel der ganzen Welt; von seinem Vater, dem Königlichen Notaren zu Tudela und in Nachahmung seines Vettern, des späteren Professor's der Rechte und aragonischen Obertribunalsraths Andreas Serveto, behufs Studiums der Rechtskunde auf die Universität Toulouse geschickt; von dort nach Barcelona abberufen, um mit seinem König, dem deutschen Kaiser, jene wundervolle Reise durch Italien zu machen, in Bologna Augenzeuge der kaiserlichen Doppelkrönung, war Michael Servet im Gefolge seines Kaiser's aus Italien nach Deutschland gezogen. Im Gefolge und am Hofe eines Fürsten, in dessen Reichen die Sonne nicht unterging, wohlgelitten, sah er, bei seinen weitverzweigten aristokratischen Connexionen, bei seiner genialen Naturanlage, bei der logisch-scholastischen Gewandtheit seines Geistes, bei der vielumfassenden Gelehrsamkeit und der Schnelligkeit seines Gedächtnisses, sich leicht in den Stand gesetzt, die Eigenthümlichkeiten der Weltgrößen, des Kaisers, des Königs Ferdinand, der Königin von Ungarn, der Minister, Räthe und Prälaten zu würdigen und in das Getriebe ihrer Gedanken einzudringen.

Diese seine hochinteressante Gegenwart wurde gehalten durch seine amtliche Stellung. Servet beschwört vor dem Gericht zu Vienne, daß er seit seinem vierzehnten oder funfzehnten Lebensjahre Diener Quintana's war. Quintana war 1525, wie wir aus den Annalen Aragonien's wissen, Kaplan Seiner Majestät des Kaisers. Ende April 1530 erwählte der Kaiser den Herrn Servet's zu seinem Beichtvater. Der Beichtvater des Kaiser's hatte die Pflicht, immer in der Kirche unter dem Baldachin des Kaisers zu sein, ihn zu benachrichtigen, wann er niederknien, aufstehen, opfern sollte, im Missal ihm des Tages Gebete anzugeben u. s. f. Er dirigitte des Kaisers Kapelle, mit den 40 auserlesenen Sängern aus der niederländischen Schule, der besten jener Zeit. Sofern alle politischen Angelegenheiten damals ihre kirchliche Seite hatten, durfte der Beichtvater sich einmischen. Zu jeder Rathsversammlung hatte er Zutritt, in der Gewissensfragen behandelt wurden. Darum intervenirte

¹⁾ Pendant tout le cours du seizième siècle, l'Espagne touche à tout, se mêle à tout, et rien ne se fait en Europe que contre elle ou par elle (Ross. St. Hilaire: Hist. d'Espagne. I p. XVIII.).

er in den Fragen des Krieges und der Rechtspflege, hauptsächlich aber, wo es sich handelte um Uebertragung von Aemtern oder Pensionen. Er hatte zu entscheiden in den Angelegenheiten der Keger, der neuen Christen in Spanien, der Mauren, des Wuchers, des Krieges gegen Christen und des Krieges gegen Ungläubige, der Beneficien, der Concilien, ja fast alles dessen, was den Kaiser zum Kaiser macht. Und dafür wurde er zuletzt Bischof, bisweilen Cardinal. Solch' ein kaiserlicher Beichtvater, der mit seiner unsichtbaren Allgegenwart als das verkörperte Gewissen überall an dem Ohre des Beherrschers von neun Königreichen stand, war jener Varsüßer Dr. Juan de Quintana, Abt von Monte Aragon. Als der Reichstag zu Augsburg eröffnet wurde, stand Michael seit fünf Jahren in dieses Mannes Dienst.

Nun hieße es die Geschichte und die Charaktere völlig verkennen, wollte man dem kaiserlichen „Herzenskündiger“ zumuthen, er habe den Siebensprachenkenner, den humanistisch und juristisch so fein gebildeten jungen Edelmann, den Notarensohn aus Tudela bei sich zu einer Art Aschenbrödel gemacht. Alle Unbefangenen sehen Michael's Dienst beim Varsüßer als einen Amanuensendienst an. Und ein Amanuensenposten damals galt bei jungen Leuten von Talent als ein seltenes Glück, als eine Auszeichnung. Bisweilen strahlte der Ruhm des Amanuensen auf seinen ehemaligen Herrn zurück. Bisweilen war die Famuluszeit bei einem berühmten Mann die glücklichste Erinnerung im ganzen Leben. Unter Servet's Zeitgenossen gerade finden wir viel unsterblich gewordene Famulen. Wir denken an den gelehrten Verfasser des Buch's von den Famulen, des Erasmus Amanuensen, den burgundischen Reformator Gilbertus Cognatus (Cousin) Nozerenus; an den Dr. med. von Montpellier, den genialen François Rabelais, der sich *domestique secrétaire du cardinal du Bellay* nennt; an den Schreiber desselben Cardinals, den Redner, Dichter und Märtyrer Etienne Dolet;¹⁾ an den Leibpagen des seigneur de Villeroy, Nicolas de Neufville, den unsterblichen Gros-, Idyll- und Psalmen-Dichter Clément Marot; an den Famulus des Charles Dumoulin, des Rechtsprofessor's, den Biographen der hugenottischen Märtyrer Jean Crespin; an den Joseph Justus Scaliger, den berühmteren Schreibgehilfen seines weitberühmten Vater's Julius Caesar Scaliger; an die gelehrten Jaques Amyot und Pierre de la Ramée (Petrus Ramus), den philosophischen Bahnbrecher, die sich in ihren unsterblichen Werken als *valets au collègue*

¹⁾ Dolet Guil. Budaeo 1530. . . . ut nostra opera in literis aut ad summum Pontificem aut ad alium quemvis scribendis uteretur.

de Navarre zu Paris bezeichnen. Wenn solch ein Doktor der Medicin oder Professor der Philosophie in Amt und Würden als Bediente dieses oder jenes Reichen, Berühmten oder eines Collegii figurirt, so war er nicht einer von vielen, sondern der oberste von allen, der Hauptmann einer Compagnie.

Als Abt von Monte Aragon und Beichtvater des weltbeherrschenden Kaisers hatte auch Dr. Juan de Quintana in Augsburg eine zahlreiche Dienerschaft. Ueber sie setzte er den jungen gelehrten Juristen. Und auf diese ihm unterworfenen Dienerschaft spielt Servet an in einer Stelle seines Erstlingswerkes. Denn, sagt er, wenn ich einen meiner Boten (*aliquem de meis nuntiis*) zu festbestimmter Zeit (*certo tempore*) Dir zuzusenden beschloffen habe (*decevi*), so könnte ich Dir sagen, jener Bote, den ich aus dem Hause meines *padre* senden will — *padre* ist Vater, Abt, Beichtvater — wird ein wahrhaftiger Mensch sein oder er wird dies und das thun.“¹⁾ Lächerlich würde Michael sich machen vor allen, die ihn kennen, wenn er von der Schaar der seinem *padre* gehörigen, ihm selbst aber unterstellten Bedienten sprechen wollte, und er hätte nie unter sich einen Bedienten gehabt, er wäre nicht derer, die er sendet, Obmann (*capitan de la compañía de pagés*)²⁾ gewesen.

Steht es demnach durch Servet's eigenes Zeugniß³⁾ fest, daß er 1530, als er an seinem Erstlingswerk arbeitete, Hauptmann des Jugesindeß beim kaiserlichen Beichtvater war, so fragt sich nun, ob das, was etwa sonstwo von einem in Augsburg beim kaiserlichen Beichtvater im Quartier liegenden Hauptmann gemeldet wird, auf Michael Servet paßt oder nicht?

Nach Adam Weiß' Tagebuch wurde am 1. Juli 1530 Philipp Melanchthon zu dem Barfüßer-Mönch berufen, der dem Kaiser als Hofprediger dient. Schirmacher deutet diesen Hofprediger (XXI) auf Quintana.⁴⁾ War es nun an diesem 1. Juli oder ein ander Mal, kurz Spalatin berichtet, daß bei dem kaiserlichen Beichtvater, einem Barfüßer, jener spanische Hauptmann im Quartier liege, der in Melanchthon's Gegenwart gegen einen andern Spanier in lateinischer Sprache für Luther eingetreten ist. Da nun alle Züge dieses merkwürdigen „Hauptmann's“ auf Michael Servet passen, so deutete ich ihn auf diesen.⁵⁾ Was soll hier

¹⁾ De Trinitatis errorib. f. 65b.

²⁾ Bei den Spaniern ist dieser Sinn von *capitan* und *compañia* sehr häufig.

³⁾ Das haben die Vertreter meiner Hypothese übersehen. S. Thelemann Zeitschr. 1876 S. 191. — Schirmacher S. 541 f. — Trechsel in Wagemann's Zeitschr. 1876 S. 348 f. — Kaverau in den Theolog. Studien und Kritik. 1878 S. 482.

⁴⁾ Seine einzig mögliche Quelle, meinen Artikel im Magazin, nennt er nicht.

⁵⁾ S. „Luther und Servet“ 1875 S. 19. — „Melanchthon und Servet“. 1876 S. 39 f. — und bei Thelemann Kirchenzeitung 1876 S. 156 fg. 192.

auch ein militärischer Hauptmann? Unter den Bestreitern meiner Hypothese hat nie jemand bewiesen, daß Carl V. es für nöthig fand, in Augsburg seine Hofprediger oder Beichtväter durch eine militärische Besatzung zu schützen oder gar zu strafen, noch daß damals, wo die spanischen Gelehrten selbst auf den Hochschulen aus Nationalstolz lieber spanisch als latein sprachen, spanische Hauptleute zu andern Spaniern latein gesprochen haben sollen. Am wenigsten aber kommt sonstwo seit Bologna (1529) bis 1560 ein Beispiel vor, daß ein Spanier, ein spanischer Beamter, ein spanischer Hauptmann in Glaubenssachen für Dr. Martin Luther aufgetreten sei: während Servet, den wir, abgesehen von Spalatin, als Quintana's capitán de pagés schon kennen, mehr wie je ein anderer Sterblicher, zwei Jahre später Luther'n in die Sterne erhoben hat.

Indeß wie man den stud. jur. Michael Servet in Augsburg beim kaiserlichen Barfüßer auch genannt haben mag, sei es Edelpage, Leibiener, Pfortner, Geheimschreiber, Amanuense, Oberbedienter, „Hauptmann“, oder wie sonst, und so viel Goldbrokat, Treffen, Epaulettes und seidene Bänder an ihm prangen mochten, und so nahe er persönlich dem Kaiser gestanden haben mag — in der Kirche vielleicht neben dem Baldachin, [unter dem zur Rechten nur der Kaiser, zur Linken Michael's unmittelbarer Gebieter saß], den Baldachin mit drei andern Edelpagen haltend — so zählte der Notarensohn in der Reihe der kaiserlichen Beamten doch nur als eine der untersten Nummern und spielte in der Nähe des Kaisers etwa die Rolle eines Sandforn's, das sich eine Zeit lang glitzernd an ein Rad des Wagens des Weltbesiegers hestete. Wäre es mir nicht darum zu thun gewesen, nur den Andeutungen der Geschichte zu folgen,¹⁾ sondern etwa den Michael Servet zu preisen, ich hätte ihn wahrlich nicht zu Augsburg als Pfortner oder Oberdiener geschildert. Warum will man also verlangen, daß Spalatin des „Hauptmann's“ Namen nennen muß, da weder Spalatin, noch sonst ein Augsburger Reichtagsabgeordneter seines Herren, des Barfüßer's Namen nennt? Warum von Cumulirung von Ehren reden,²⁾ wo es sich nur um andere Ausdrücke handelt für ein und denselben Bedientenposten? Warum Michael, dem neunzehnjährigen,³⁾ zu große Jugend vorwerfen, wenn er schon als vierzehnjähriger demselben Meister wesentlich dieselben Dienste geleistet hat? Oder nun gar so feierlich an Servet's Bruch⁴⁾ erinnern bei einem nicht-militärischen Posten,

¹⁾ Wie das u. a. Pünjer anerkennt in Schürer's Liter. Zeitung. 1877 S. 204 fgd.

²⁾ So Trechsel in Wagemann's Zeitschrift 1876 S. 348.

³⁾ Literar. Centralbl. 1876 No. 27. — Kayserau: Theol. Stud. und Kritik 1878 S. 482.

⁴⁾ Schirmacher. Aften 542.

da man doch weiß, daß in allen europäischen Armeen Hauptleute mit Ehren dienen, die an einem Bruchschaden leiden; zu geschweigen, daß der größte Feldherr Carl's V. (tan grande Capitan), Antonio de Leiva, der dauernd von einer weit schmerzhafteren Krankheit geplagt war (Sicht), sich dennoch getrost in alle Schlachten tragen ließ. Dazu kommt, daß, wenn der bei Quintana im Quartier liegende, lateinisch-redende, für Luther öffentlich parteinehmende capitán mit Michael, dem capitán de pagés des Quintana identisch ist, auf des jungen Spaniers Haupt damit kein Lorbeer gedrückt, sondern nur ein Einblick uns eröffnet wird in Servetus innere Entwicklung. Wie er sich 1530 schüchtern zwischen Luther und die Mönche stellt, indem er bestreitet, daß aus der Wittenberger Mönchsehe mit einer Nonne der Antichrist geboren werden müsse, und, nachdem er Eck's Schlussreden gelesen, nicht glauben mag, daß Luther alles das wirklich sage, daß Eck ihm schuld giebt: so übernimmt er 1532 fest und bewußt die Vermittlung zwischen Luther und den Mönchen, beiden einen Theil des Unrechts zuschreibend und einen Theil der Wahrheit. Und aus dem Thesen-studirenden bescheidenen Zweifler an Luther's antichristlicher Strafmission wäre in den zwei Jahren unter Martin Bucer's Einfluß jener entschiedene Kuldiger und Verehrer des wittenberger Hölleubefiegers, Luthers, geworden, dessen mangelnde Liebe und Zurücksetzung der guten Werke er allein zu rügen fand. So sollte er das im Leben durchführen, was er als Oberdiener im Audienz-Vorzimmer des kaiserlichen Varsüßers zuerst mit Erfolg übernommen, um endlich der zu werden, dessen vermittelnde Rechtfertigungslehre, nach Bullinger, einen guten Theil des Erdfreies (orbis) lange beschäftigt hat.

Doch so viel oder so wenig Aufsehen bei Spalatin und Melanchthon und dem Kurfürsten zu Augsburg die decidirt vermittelnde Stellung jenes beichtväterlichen Hauptmanns erregt haben mag, so knüpfte Michael selber in echt aragonischem Hochgefühl¹⁾ noch ganz andere Erwartungen an seine Zukunft. Kühn entschlossen, frühreif, der Herzen und der Verhältnisse kundig, hatte ja Anghiera's Schüler²⁾ gelernt, auf den verschiedensten Wegen immer dem höchsten Ziele nachzugehen.

Jurist aus Juristenstamm, wußte er, welch' eine Rolle in der Verfassungsgeschichte des einst so freien Aragoniens die Juristen gespielt

¹⁾ L'Aragonais s'occupe de gloire et de liberté. R. St. Hilaire: Hist. d'Espagne I p. XII.

²⁾ Willis: Servetus and Calvin p. 8 leugnet, daß Anghiera je in Saragoſſa war: weil wir heute (!) aus Saragoſſa von ihm keine Briefe haben. Für seine saragoſſiſche Lehrthätigkeit berufe ich mich auf St. Hilaire: Hist. d'Espagne VI P. j. 503.

hatten, und wie kein König bei seinen vielen Händeln Juristen so nöthig hatte, als der erste Carl. Gründlicher Kenner des Thomas Aquin und der andern Scholastiker, erlebte er's, daß erst jetzt in Spanien die Scholastik sich alle Hochschulen, alle Hörsäle, alle Pfründen zu erobern begann. Schüler des genialen Geheimen Rath's für beide Indien, künftig Erfinder der vergleichenden Geographie, erfuhr er bald, daß, Dank den umfassenden Entdeckungen seiner portugiesischen und spanischen Zeitgenossen, keine Wissenschaft besonders bei seinen Landsleuten so an der Tagesordnung und, weil allgemein beliebt, so gut bezahlt war, als die Wissenschaft des Ptolemacus, für den er sich begeistert hatte. Mann des Experiments, den die maßgebenden, centralen Bewegungen des Herzens so früh interessirten, und der später der Entdecker des Blutkreislauf's durch die Lungen wurde, sah er zuvor, welch einen steigenden Werth die moderne Welt auf die Naturwissenschaft und auf das Experiment legen mußte. Höflich, lebensgewandt und schriftenkundig als Oberpage des ebenso gelehrten, wie barmherzigen, kaiserlichen Beichtvaters, wurde er täglich gewahr, welch einen entscheidenden Einfluß auf hohe und kleine Dinge, insbesondere auf Besetzung wichtiger Stellen der Gewissenslenker des Beherrschers der halben Welt ausübte, welcher durch fünf Jahre Jung-Michaels vertrautester Umgang war.

Bei solchen Aussichten auf eine genuß- und ehren-reiche Zukunft, was bewog den jungen, spanischen Edelmann, von Augsburg, von Quintana, vom Hof des Kaisers fortzugehen zu Dr. Martin Bucer? Und warum gerade zu dem Straßburger? Fand er denn in Augsburg nicht der echten reformatorischen Männer, der gekrönten und ungekrönten, ungelehrten und gelehrten genug, daß er von allen gerade den Leutepriester von St. Aurelien wählte?

Da konnte, wenn er vom Kaiser fortgehen wollte, Michael sich in den Dienst eines andern Fürsten begeben, sei es des sächsischen Kurfürsten, der gewohnt war mit evangelischer Reinheit und Freiheit sich zu identificiren; sei es des Landgrafen Philipp von Hessen, dem Jac. Rautz die antitrinitarische „Wahrheit“ mitzutheilen für gut hielt und dessen unheilvolle Doppeltehe Unkundige auf Rechnung wiedertäuferischer Neigungen setzen mochten; sei es des Lüneburger Herzog's, dem die evangelische Union so sehr am Herzen lag. Bei ihnen allen freilich hätte der Spanier vergeblich irgend ein Verständniß für seinen Antitrinitarismus gesucht. Sie alle haben gerade wie der dem Schwenkfeld günstige Herzog Ulrich von Württemberg und des Martin Bellins Ideal, der Herzog Christoph, sein Sohn, die Wiedertäufer und die Antitrinitarier verfolgt, wohl wissend,

daß die geringste Hinnneigung zu trinitarischen Neuerungen ihren Einfluß bei allen fürstlichen Collegien vernichtet haben würde.

Doch auch die Theologen hat Servet sicher gemustert. Von den bibelgelehrten Reformatoren prüfte der Spanier in Augsburg zunächst wohl den Melanchthon; aber er entdeckte bald, daß der berühmte Verfasser des Schriftbeweises (1521) jetzt lieber sich selber aufgeben wollte, denn auf dem Reichstag vor Kaiser und Ferdinand als Samosatener oder Arianer erscheinen.¹⁾

Johann Brenz aus schwäbisch Hall,²⁾ der am 27. Mai 1530 im Gefolge des Markgraf Georg von Brandenburg erschienen war, interessirte sich zwar später lebhaft für des spanischen Antitrinitarier's Schriften,³⁾ überbot sich aber zu Augsburg mit Melanchthon in Concessionen an Kaiser und Pabst. Mit Zwingli und Decolampad gespannt, mit Martin Bucer befreundet, später (1545 f.) Schwentkfeld's entschiedenster Widersacher, konnte er zwar dem Spanier für die Zukunft seinen freisinnigen Verleger, den Hagenauer Joh. Sezer empfehlen, auch seine Freude daran äußern, daß selbst ein Spanier die Befehrung der Irrlehrer durch's Schwert nicht liebe; aber neuen Aufschluß geben, was der Bibelfreund an die Stelle der scholastisch-sophistisch vergifteten Trinitätslehre des katholischen Mittelalters zu setzen habe, vermochte er nicht.

Ein anderer Freund Melanchthon's, Joachim Kammermeister (Camerarius), der gelehrte Nürnberger Rektor, der vom 26. Juli bis 13. August 1530 in Augsburg dem Reichstag bewohnte, und sich im Frühjahr 1533 ebenfalls ungemein für Michael Servet interessirte,⁴⁾ bekannt mit der kläglichen Geschichte des Concils von Nicaea, milde im Urtheil, auch in Sachen des Paul von Samosata kein bloßer Nachsprecher, wie die andern, hatte zwar ein Verständniß dafür, daß bloß kirchenpolitische Willkühr die so reformationbedürftige Trinitätslehre von der billigen Gesamt-Revision ausschließen konnte; indeß wie man nun die Person des heiligen Geistes herstellen, wie die chalcedonenisch-ephesinische Christologie aufrecht erhalten sollte, das konnte der Freund des Erasmus nicht sagen.

Luther's Rückenhalter, der Wittenberger Probst und Professor Jo-
hanns Koch aus Nordhausen, Justus Jonas genannt, in dem Murisaber-

¹⁾ S. Melanchthon und Servet. Berlin 1876.

²⁾ S. Hartmann: J. Brenz. Gbf. 1862 S. 46.

³⁾ Ich bedaure lebhaft, daß sein Brief an Melanchthon über Servet (S. Mel. und Servet S. 83 f.) verloren gegangen zu sein scheint.

⁴⁾ Auch sein Brief an Melanchthon über Servet (S. Mel. und S. S. 74 fg.) ist mir leider nicht bekannt.

ſchen Verzeichniß der proteſtantiſchen Theologen auf dem Augſburger Reichstag obenan ſtehend, muß für trinitariſche Correkteit gar frühe ein Herz gehabt haben. Denn als zu Marburg Luther gegen Bucer allerlei chriſtologiſche und trinitariſche Zweifel äußerte, nahm Juſtus Jonas ſich den Straßburger privatim vor. „Und in längerem Geſpräch über den Artikel der Dreieinigkei, der Erbſünde u. ſ. w. verſtändigten wir uns, meldet er, mit Ausnahme der Euchariftie.“¹⁾ Bald nachher iſt er es wieder, der mit aller Macht in Predigten und Schriften Georg Wigel's von Riembeck vermeintlichen Antitrinitarismus²⁾ angreift. Später noch zeigt er ſich begeistert für den Bucer'schen Gedanken einer Deutſchland, Italien, England und Dänemark umfaſſenden, einheitlichen, evangeliſchen Kirche und rühmt Bucer's Predigt und reine Lehre.³⁾ Daß er im Stande geweſen wäre, über die Trinität oder Chriſtologie neue Aufſchlüſſe zu geben, glauben wir bezweifeln zu müſſen.

Sympatiſcher unter den Augſburger proteſtantiſchen Theologen mußten zwei andere Männer dem Spanier ſein, Urban Rhegius und Andreas Oſiander.

Urban Rhegius, der Augſburger Prediger, der Ordner des evangeliſchen Schwabenland's, hatte ein nicht nur pathologiſches, ſondern auch perſönliches Intereſſe für reformatoriſche Ultra's, wie Carlsſtadt, Thomas Münzer, Langenmantel und die Wiedertäufer. Gegen die Münſteriſchen und andere Schwärmer hat Urban Rhegius eine Reihe von Schriften veröffentlicht, die zu dem Beſten gehören, was gegen die in Fleiſchlichkeit ſich überſchlagende bibelradikale Sekte vorgebracht worden iſt. Den Michael Servet, mit dem er in den Lebensſchickſalen, in Charakterzügen, oft auch in der derben, körnigen und doch nicht populären Ausdrucksweiſe viel Verwandtes hat,⁴⁾ erwähnt er bis nach ſeinem Keher-Tode nirgend. Uebereinstimmung kann es nicht ſein, denn er iſt Vertheidiger der Trinität, des Prieſtervorrechts, der Keherhinrichtung.⁵⁾ Verachtung kann es auch nicht ſein, denn er ſchildert weitläufig Leben und Weiſen von Männern, die er gründlich verachtet. Er hat daher entweder von dem Spanier im Leben nichts gehört⁶⁾, oder er hat doch anfangs eine innere

¹⁾ Breſſel: J. Jonas, Elbf. 1862 S. 63.

²⁾ G. L. Schmidt: G. Wigel, Wien 1876 ſtellt ſeinen Antitrinitarismus in Abrede S. 31. Die Sache bedarf einer Neu-Unteſuchung.

³⁾ Brief an Capito 1538 bei Breſſel, 133.

⁴⁾ S. Lehrſyſtem M. Servet's. Gütersloh 1876 Bb. I S. 215 f.

⁵⁾ Er iſt ſich darin freilich nicht conſequent, wie das in Martin Bellii Farrago 1554 ausgehobene Gutachten zeigt.

⁶⁾ Was nicht gerade wahrſcheinlich iſt.

Sympathie empfunden für den Mann, der, gerade wie Urban selbst, freimüthig und doch treu gegen die Fürsten, vornehm und doch fürsorglich gegenüber dem Volk, disputirfroh und doch gern vermittelnd, sein Lebensziel gleichfalls in dem Satz zusammenfaßte: „Christus unsere eigene Frömmigkeit;“ seine Methode aber in dem zweiten: „Dienend verzehr' ich mich.“¹⁾ Nachher freilich, als durch den Scheiterhaufen von Genf die Aufmerksamkeit der Welt auf den Spanier gerichtet wird, da ermuntert und belobigt Rhégius den Calvin, da es ja nicht abzusehen gewesen sei, wie man des Servet, dieser Schlange aller Ketzereien, dieses hartnäckigsten unter allen Menschen, hätte schonen sollen.²⁾ So 1553. Im Jahre 1530 war Michael für die Deffentlichkeit noch tabula rasa. Wir wissen nicht, ob die alte, große, hebräische Bibel in Urban's Hause, mit der er Brenz, Melanchthon, Osiander und den andern in Augsburg so gern aushalf, während des Reichstags auch dem Amanuensen des kaiserlichen Beichtvaters Dienste geleistet hat.

Aber dem Osiander blieb sie unvergessen. Andreas Osiander,³⁾ der Nürnberger geistliche Deputirte, hatte in Augsburg, theils während der Ausarbeitung des „sächsischen Berrgriff's“,⁴⁾ theils nach der Ueberreichung, mit Melanchthon ähnliche Erfahrungen gemacht, wie Michael Servet. Gegenüber der rein forensisch-exklusiven Rechtfertigung Melanchthon's, hatte Osiander, gerade wie Servet den Christus in uns betont: „und zweifle garnicht, die Confession hatt' ein ander Ansehn gewonnen.“ Trotz der „Kleinmüthigkeit Philippi und der zerstreuten Gedanken, mit denen er schwerlich angefochten und betrübet“ war, hat der magister über Tisch der Einwendungen des Nürnbergers „als eines Trunkenen geachtet.“ Gerade wie Servet huldigte Osiander der Tendenz, daß etliche unnütze und verwirrte Gezänk' zwischen uns und den Papisten aufgehoben oder gemildert werden möchte,⁵⁾ bildete sich ein, den Wittenberger im Hebräischen zu überschauen (Jehova Zidkenu) und machte von der Tüchtigkeit im Hebräischen die Reinheit in der biblischen Lehrauffassung abhängig. Auch glich er dem Spanier in der milden Connivenz gegen manchen, durch Alter

¹⁾ Vgl. Uhlhorn: Urban Rhégius Elbf. 1861.

²⁾ S. Henry: Calvin III. 220.

³⁾ S. Möller: Andr. Osiander. Elbf. 1870.

⁴⁾ Schirmacher, Akten 494 No. 2. bestreitet, daß Osiander vor der Uebergabe in Augsburg gewesen sei. Indeß das valde proba des Ganzen reimt sich sehr wohl mit allerlei Bedenken im Einzelnen und vermag jedenfalls nicht, Osiander's eigene den Augsburger Aufenthalt vor der Fertigstellung der Confession bezeugende Aussage umzuwerfen.

⁵⁾ de sola fide und de fide formata.

geheiligten Kirchengebrauch, in der muthigen Hochachtung vor der persönlichen Freiheit, in der Unterwerfung von Glauben und Leben unter die Oberhoheit der Liebe. Aufgefallen¹⁾ ist bei Osiander die servetische Sonderlehre, daß auch ohne Sündenfall der Logos Mensch geworden wäre. Bei Servet findet sich diese Lehre schon in dem Theile der Restitution, den er 1546 dem Joh. Calvin zugesandt hat, bei Osiander erst 1550²⁾ und 1551.³⁾ Nachweisbar ist die Abhängigkeit weder bei dem einen, noch bei dem andern. Die Uebersetzung der kirchlichen Trinitätslehre in's Platonische findet sich bei Andreas Osiander schon 1524, bei Servet erst nachweisbar 1546. Doch scheint Michael seinen Platonismus nicht aus Osiander, sondern aus Symphorien Champier, seinem Lyonner Lehrer, entnommen zu haben, und während Osiander⁴⁾ dem Plato folgt, geht Servet später in den Fußtapfen des Neo-Platonismus, des Zoroaster und des Trismegistus, derselbe Servet, der 1530, 31, 32 alles haßt, was an Philosophie streift und dem während des Reichstags das Platonische sich mit dem Lächerlichen deckt. Ueber die letzten Dinge hatte Servet, so lange er in Deutschland war, kaum nachgedacht. In seiner in Frankreich 1546 fast vollendeten Restitution spielen sie eine große Rolle. Ob Osiander's Vermuthungen über die letzten Zeiten und das Ende der Welt, wie sie sich aus seinen Schriftstudien ergaben (1543), auf Servet umwandelnd eingewirkt haben, wagen wir nicht zu behaupten. In der Christodynamik stimmen negativ Servet und Osiander gegen Pabst und Melanchthon, positiv in der Bibelauslegung so wesentlich zusammen, daß, wo vom substantiellen Leben in Gott, vom Glauben, von der Liebe die Rede ist, man sich oft fragen muß, wer da spricht, der Nürnberger oder der Aragonier?⁵⁾ Persönlich aber scheint der streitsüchtige Nürnberger für den festen Aragonier nicht gerade etwas Anziehendes gehabt zu haben.

Je mehr nun Servet in Augsburg die andern protestantischen Theologen verglich, um so mehr zog Buzer ihn an. Michael erkundigte sich näher nach dem Straßburger „Romanen“, der den Matthaeus so herrlich commentirt hatte. Martin Buzer stand am Ohr keines Kaisers. Er hatte nicht über Schätze und Ehren zu gebieten. Er folgte nicht der Sonne auf ihren goldigen Bahnen. Ein einfacher Prädikant in einer einzelnen

¹⁾ Heberle: Theolog. Studien und Kritiken 1844 S. 399.

²⁾ An filius Dei fuerit incarnandus?

³⁾ De unico mediatore Jesu Christo.

⁴⁾ Auch sind Osiander's einschlagende Schriften deutsch, was der Spanier so gut wie nicht verstand.

⁵⁾ Vgl. Ritschl: Lehre von der Rechtfertigung I, 224 fg. und Lehrsystem Servet's III, 158 fg.

deutschen Stadt, war er nicht einmal der erste in Straßburg. Mathis Zell am Münster genoß bei weitem mehr Popularität nach unten, mehr Hochachtung oben. Wolfgang Capito, der gelehrte Doktor, stand Buzer'n unbedingt voran. Ja, wer mit den Augen eines katholischen Spanier's das frühere Leben Buzer's¹⁾ betrachtete, dem galt dieser, mehr als viele andere, für ein entschieden anrühiges Subjekt.

Mitten im modernen Heidenthum, zu Schlettstadt in der Wiege des elsässischen Humanismus geboren (1491), hatte Buzer in Heidelberg als Student den wittenberger Thesen-Mönch, jenen fünfundneunzigfachen Störenfried, kennen gelernt (April 1518). Und dem Schlettstädter hatte der Erzkleriker imponirt, vorgeleuchtet und das Herz gewonnen. Und als wenige Jahre darauf dieser Dr. Martin Luther, gleich als wäre er der Deutschen Prophet, in übergewaltigen Glaubensschriften dem Volk und dem Adel der deutschen Nation das bevorstehende Ende der so lange unwillig geduldeten babylonischen Gefangenschaft verkündigte, des Gewissen's volle Freiheit jedem Christenmenschen, der es hören wollte, wiedergebend: da konnte auch Martin Buzer sich nicht länger halten. Strick entzwei, vogelfrei, warf er die Rutte ab, fröhliche Ehrlichkeit der amtlichen Heuchelei bei weitem vorziehend. Als eibbrüchiger Mönch und Anhänger des wittenberger Rebellen von Ort zu Ort verfolgt, flüchtete er, arm und elend, wie so viele damals um des Evangelium's willen, durch die „Thüre der Gerechtigkeit.“ Hier an der Nahe, auf Franz von Sickingen's Ebernburg,²⁾ wurde er vor übermüthigen Kriegsknechten in die Geheimnisse eines etwas sonderbaren, aber doch vorurtheilsfreien und großherzigen Christenthums eingeweiht, in dem von scholastischen Trinitätsformeln wenig die Rede war, desto mehr aber von Welteroerbung, von frischem Glauben, von geduldiger Liebe, von rüstigem Forscherfleiß und von fröhlicher Hoffnung. So reifte Buzer heran zu einem Hofprediger des freisinnigen Pfalzgrafen Friedrich, in katholischen Kreisen darum nicht besser gelitten, sondern nur besser gehaßt. Den verlaufenen, mit einer Nonne verheiratheten und um des Gelübdebruchs willen geächteten Mönch umwarb und erstand sich

¹⁾ Reim. Schwäbische Reformationsgeschichte. Tübing. 1855. — Baum: Capito und Buzer. Elsf. 1860. — Möhrich. Geschichte der Reformation im Elsaß. 1830 fg. und Dess. Mittheilungen aus der Gesch. d. evang. Kirche d. Elsaß. Paris 1855 fg. — J. Rathgeber: Straßburg im 16. Jahrhundert. Stuttg. 1871. — Magazin f. d. Liter. des Auslandes. 1875, 5. Juni S. 333 fg. und 1876, 10. Juni S. 333 fg. — Warrentzapp: Herrmann von Wied. Leipzig 1878 S. 100 fg.

²⁾ Ueber das Treiben auf der Ebernburg vgl. auch Calnich: Aus dem 16. Jahrhundert. Hambg. 1876 S. 9 fgd. und D. J. Strauß: Ulrich von Hutten. Bonn 1878 S. 321 fg. Andererseits J. A. Kemling: Das Reformationswerk der Pfalz. Manheim. 1846. S. 24 fgd.

zum Leutepriester die Bibelradikale Gartengemeine zu St. Aurelien in Straßburg (1523). Sie nahm den abgesagten Feind des Papstes, um den Bund zwischen Priester und Gemeinde noch fester zu knüpfen, in die allerfreisinnigste Gärtner-Gilde auf (12. Sept. 1524). Und eben den radikalen Gegner des durch Heuchelei verrotteten römischen Pfaffenwesens wählte Straßburg's liberaler Magistrat, den sprachkundigen Erasmus-Schüler, zum Leser des griechischen neuen Testament's, mit dieser kleinen Bibel-Professur den ersten Grund legend zur weitberühmten Straßburger Hochschule.

Ein merkwürdiger Spanier mußte das sein, auf den ein so streng antirömisches Lebensgepräge irgend einen Reiz ausüben konnte. Aber Michael zeigte Verständniß für solch' eine exorbitante Natur.

Als Schüler Anghiera's wußte er den Forscherinn des Erasmianer's, als Kenner der Parfüser den einmaligen Gelübdebruch statt stündlicher Uebertretung des Gebotenen, als Augenzeuge der Bologneser Schweifweidelei vor dem römischen Bischof das Zerreißen der babylonischen Ketten zu würdigen. Allein einen ganz eigenthümlichen Reiz in den Augen des seltsamen Aragoniers erhielt der elsässer Sprachenmeister dadurch, daß er im Rufe eines Antitrinitariers stand.

Hätte Michael Servet in Martin Bucer nichts gesehen als den Straßburger Abblatich des mittelalterlichen Trinitarismus, er hätte ihn sicher nicht zum Lehrer gewählt. Bucer hatte ja seit 1529 geschwenkt. Man wird aber nicht in Abrede stellen können, daß sowohl die Marburger Artikel als insbesondere das Augsburger Vierstädtebekenntniß durch eine gewisse vage, unbestimmte trinitarisch-christologische Haltung sich auszeichnen, wie denn nicht Luther allein dem Bucer das Mummumsagen vorwarf, sondern auch Zwinglianer und Katholiken von der Gleißnerei und Schmeichelei des Straßburger Märten zu melden wußten,¹⁾ der gefährlicher sei, als der trozige Märten von Wittenberg. Dazu kommt, daß Zeitgenossen dergleichen Tendenz-Schriften mit andern Augen ansehen als die Nachwelt. Wie Melanchthon's Schriftbeweis in der gelehrten Welt rühmlichst bekannt war, von Melanchthon's leisetretendem Augsburger Bekenntniß aber 1530 wenig Auserwählte etwas Genaueres gehört oder gar eine Abschrift erworben hatten: so waren auch Bucer's herrliche Evangelien-Commentare wie durch Deutschland so in den Niederlanden, der Schweiz, England, Frankreich, Italien und Spanien verbreitet, während von den sog. Symbolen, den Marburger Artikeln, 1529 in Deutschland wenige, im

¹⁾ Barrentrapp: Hermann von Wied. Lpz. 1878 S. 167.

Ausland niemand wußte¹⁾ und das Vierstädtebekenntniß 1530, als es übergeben wurde, selbst in Straßburg, Constanz, Memmingen, Lindau nur einzelnen Auserlesenen bekannt war. Auch fragt es sich, ob damals, wo Michael Servet den Buzer aufsuchte,²⁾ dieser von dem schwäbischen Bekenntniß auch nur den ersten Entwurf gemacht hatte. Für Buzer's trinitarischen Ruf konnte es daher dem Spanier nicht so sehr darauf ankommen, was der deutsche Diplomat officiell in kirchenpolitischen Confor-
daten erreichen wollte, sondern was der Bibelforscher nach seinen überall verbreiteten Schriften wirklich leistete. Und somit blieb im Herzen des Aragonier's die Möglichkeit offen, daß der Erforene seiner Seele 1530 dennoch derselbe sei wie 1527: ein Antitrinitarier nicht nur von Ruf, sondern auch von der That; ein Bibelradikaler im vollen Sinne des Wort's; ein Wegweiser für die reinere Bibellehre von Gott, Jesu Christo und seinem heiligen Geist.

Das Interesse zwischen Buzer und Servet war im Anfang sicher nur einseitig. Michael verehrte Buzer, den Vf. der evangelischen Erörterungen. Buzer wußte von Michael nichts. Und die eigenthümlich schwüle Luft des allgemeinen gegenseitigen Mißtrauens, die während des Reichstags in Augsburg herrschte, mußte den schon seiner Natur nach vorsichtig-mißtrauischen Spanier in der Annäherung an den Gesinnungsge-
nossen hemmen. Besondere Schwierigkeiten bereitete die nächtlich schleichende Weise, in der die paßlosen, überall abgewiesenen und ausgestoßen-
en straßburger Prädikanten sich in Augsburg bewegten.³⁾ In dem schon sonst durch seine Reichthümer üppigen, jetzt systematisch durch Vergnü-
gungen vom Ernst des reinen Evangeliums abgezogenen, seit des Kaisers Ankunft predigtlosen Augsburg konnte man sich kaum einen schärferen Contrast denken, als den zwischen jenem neunzehnjährigen, in des Kaisers Gefolge an allen Ehren, Reichthümern und Wonnen Theil-nehmenden spanischen Edelpagen und dem wie von allen Hunden gehegten und in der Finsterniß umherflüchtenden Leutepriester von Straßburg.

¹⁾ Was Servet davon wußte, hatte er wohl erst aus Buzer's März-Vorrede zu der 1530. Ausgabe seiner Enarrationes (ad academiam Marburg.) erfahren.

²⁾ Das Datum läßt sich ja heute nicht mehr angeben. Ueberreicht wurde die Tetra-
positana den 11. Juli; doch schickten Jac. Sturm und Mathis Pfarrer sie am 4. Juli
schon in deutscher Sprache an ihren Rath. „Ist in gleicher Gestalt in Latein auch ver-
griffen. Nun hat sich aus den protestirenden Ständen, niemand denn Constanz, Mem-
mingen und Lindau unterschreiben wollen.“ Doch wurde sie in aller Eile hingeworfen.
Noch am 27. Juni 1530 klagen die Straßburger Gesandten, es werde zu lang verzogen,
sobald es aber begriffen, wollen sie solches „Underston“ eingeben (M. S. Thom. Arg.)

³⁾ Näheres anderswo.

Doch nur äußerlich war der Unterschied so groß. Der sehr ernst, ja fast elegisch angelegte Tubelitaner¹⁾ dachte nicht daran, das königliche Vergnügen auszukaufen und, die Taschen voll Gold, sich in den Strudel des Genusses zu stürzen, um darin selig träumend unterzugehen.²⁾ Auch hatte ihm die Bologneser Komödie die Hohlheit der päpstlich-kaiserlichen Ehren enthüllt. Er hatte hineingesehen in den ecklen Abgrund heuchlerisch berechneter Menschenvergötterung. Am liebsten hätte er auf einsamer Dachkammer unter wissenschaftlichen Commentarien vergraben, sich ringend und betend in seine Toulouser Bibel-Studien versenkt. Allein bei der kaum zu bewältigenden Geschäftsfülle eines kaiserlichen Beichtvaters fand dessen rechte Hand, Michael Servet, keine Muße, seiner Lieblingsbeschäftigung obzuliegen. Und die Momente, in denen er mit Bibelforschern zusammenkam, mußte er sich fast abstehlen. Dennoch waren es ihm die seligsten Augenblicke in seinem Augsburger Leben. Denn an dem Bibelstudium hing er mit südllicher, fast leidenschaftlicher Gluth.³⁾ Wenn er frei hätte können eintreten für das reine Evangelium, er hätte gern Bucer's Schmach getheilt: ja er hätte es vorgezogen, mit einem ehrlichen Reformator arm, elend und verachtet zu leben und qualvoll zu sterben, als stumm und bekenntnißlos das Feuer der Bibelbegeisterung in sich hineinzufressen, um sich seine höfische Ehrenlaufbahn nicht zu verderben.

Bucer und Servet melden nirgend, wann, wie und wo sie einander zuerst gesehen haben: Bucer nicht, weil er unangenehme Erinnerungen nicht muthwillig wach zu rufen liebte und der Spanier später als sein erklärter Widersacher von ihm schied; Servet nicht, weil er nur zwei Mal von Bucer hätte melden können: in Vienne und in Genf. In Vienne aber hätte das Geständniß eines Verkehrs mit dem Straßburger Zwinglianer ihm den Tod gebracht. In Genf deutete er im allgemeinen die Zeit seines Umgangs mit Bucer an, läßt sich jedoch auf näheres nicht ein, da es dort durch Calvin bekannt war, daß ihn Bucer, der sonst so milde Mann, von der Kanzel „in Stücke zerrissen“ hatte.⁴⁾ In Betreff der Gelegenheit, wo der Straßburger und der Aragonier sich sahen, sind wir leider! also wiederum nur auf Vermuthungen angewiesen.

¹⁾ Daß Servet in Tubela, nicht in Bilanova geboren ist, S. in Hilgenfeld's Zeitschrift 1878 S. 447 f.

²⁾ Quamquam igitur nos rideat mundus, nihilominus absconditam illam coelestem immortalem vitam in Christo nunc vivimus, cum eo resuscitati caet. R. 542.

³⁾ S. Hilgenfeld's Zeitschrift 1875 S. 75 — 116.

⁴⁾ Darum sagt er dort schlechtweg: Bucer était son contraire. (23. Aug. 1553 qu. 9).

Es liegt nicht außer dem Bereich der Möglichkeiten, daß Quintana seinen Diener in Augsburg Bege, auf denen er den Leutepriester fand, geschickt hat, sei es mitten in das Herz der gesinnungsvollen Opposition, in die Herberge der Straßburger Gesandten, wo eben Buzer wohnte; sei es in den Pallast des präsumptiven protestantischen Gegenkaiser's¹⁾, der schon zu Buzer hielt; sei es in die Wohnung des Kanzlers jenes sächsischen Churfürsten, von dem doch alles abhing; sei es zum Magister Deutschland's, dem gelehrten bibelfundigen Humanisten, der mehr als einmal bei dem kaiserlichen Vorfürser vorsprach. Es ist das möglich. Indesß die nächstliegende Annahme bleibt immer doch die, daß der Vf. des Vierstädte-Bekentnisses, dem an der guten Aufnahme seiner Confession beim Kaiser gelegen war, ebenfalls den Weg zu dem Manne einschlug, der täglich an des Kaisers Ohre stand. Servet aber, der in des Beichtvaters Diensten blieb „bis an dessen Tod,“ trat dem Buzer als Pförtner gegenüber und nutzte, im Vorzimmer oder beim Anmelden des gar südlich aussehenden Straßburgers, die Gelegenheit, um sich in echt spanischer Höflichkeit dem Vf. des Matthaeus-Commentars als sein aufrichtiger Verehrer vorzustellen.

Um sich bei dem Aragonier, dem bücherfreundlichen, milden, augustiniß gerichteten Beichtvater einen guten Empfang zu sichern, bedurfte Buzer nicht der Empfehlung des präsumptiven „Gegenkaisers,“ — das Zeug dazu hatte der Landgraf wohl — noch der Dazwischenkunft von Capito's ehemaligem Gebieter, des religiös indifferenten, auf Kunst und religiöse Schaustellung angelegten, durch seine kostspieligen Neigungen stets um Geld verlegenen Mainzers.²⁾ Freie Gebirgsvölker fühlen sich Seelen-verwandt, und was in Aragonien die fueros, privilegios y libertades, das waren im freien Straßburg die althergebrachten Gerechtsame. Buzer mußte, wenn er dort eintrat, etwas spüren von dem, was bei seiner Begegnung in Juan de Quintana vorging, dem aus dem heiligen Geblüt des stolzeſten Adels der Welt entsprossenen Edelmannes, den der Kaiser zum Unterhändler mit den Sachsen, die Stände Aragoniens zu einem der vier diputados del Reyno, die diputados aber beim Kaiser zu ihrem Sprecher gewählt hatten (Magazin des Auslandes 1874 S. 260 f.). Andererseits mußte, trotz der kläglichen Rolle, die in Augsburg die Straßburger Prädikanten spielten, oder vielmehr um dieser Rolle und der in

¹⁾ Bei Hofe hielt man den Landgraf Philipp von Hessen dafür. Aber seine Doppelrolle machte ihn unmöglich.

²⁾ Ueber Albrechts Finanzmord an Hans von Skenitz S. Magdeburger Zeitung 1878 Beiblatt No. 25, 26, 27.

ihr gipfelnden protestantischen Zerrissenheit willen, die Straßburger Tapferkeit und mannhafte Entschiedenheit,¹⁾ gepaart mit ihrer weitherzigen Toleranz und feinsühligen Rücksichtnahme auf Andersdenkende dem ebenso tiefblickenden wie weichherzigen spanischen Diplomaten eine Rührung und eine Theilnahme abzwängen, die nahe an Hochachtung grenzte. Und wie die Klugheit im Kampf gegen die deutschen Protestirer dem kaiserlichen Beichtvater rathen mußte, dafür zu sorgen, daß dieser in seiner Existenz so wichtige Wurm nicht zertreten werde, so mußten bei der systematischen Excommunication der Zwinglischen durch die Sachsen, in dem Herzen des franziskanischen Todfeindes der römischen Inquisition und der Pabstherrschaft, allerlei ernste Reminiscenzen an die von ihm selbst durch Faber-Cæ-Cochlaeus noch hier in Augsburg erlittene Excommunication erwachen. Und seine eigene Stellung zu dem eisernen Dominikaner Loaísa, seinem Vorgänger und Nachfolger an des Kaisers Ohr, machte ihm Buger's Stellung zu Luther und Melanchthon verständlich. So könnte man sich wohl eine derartige Besprechung zwischen Buger und Quintana erklären. Wir wissen davon nichts. Alle Schritte Buger's in Augsburg sind in Nacht gehüllt ähnlich wie die des kaiserlichen Barfüßer-Diplomaten und seiner vornehmen spanischen Umgebung.²⁾

Aber so günstig für Buger auch Quintana's Absichten und so lieb es dem Beichtvater sein mochte, Straßburg, das Centrum der Opposition gegen den Kaiser, für den Kaiser zu gewinnen, der aragonische Diener hatte mit dem straßburger Präbikanten dennoch aufrichtigere Pläne, als der Barfüßer, sein Herr. Michael wollte Buger dienen, Quintana höchstens ihn benutzen.

Man hat verlernt, in dem stolzen Spanier von Genf den ehemaligen Augsburger Bedienten zu sehen. Und doch wollte Servet 1525—1530 nichts anderes sein. So hatte er in Erfahrung gebracht, daß der Straßburger Bibelgelehrte von jungen Bibelforschern sich begleiten ließ, die ihm gern gegen billigen Lohn persönliche Aufwartung leisteten.³⁾ Bald war Buger's Ammannense ein Niederländer gewesen (Rhodius), bald ein Franzose (Farel), bald ein Deutscher (Wolfgang Musculus); später war es ein Italiener (Bartolomeo Fonzio), dann ein Spanier (Juan Diaz) und wieder ein Deutscher (Hubert). Wie viele er daneben gehabt hat,

¹⁾ Repräsentirt in Jacob Sturm von Sturmeck und Mathis Pfarrer, Straßburgs Abgesandten in Augsburg.

²⁾ Die vielen spanischen Bischöfe und Carden werden in Augsburg oft erwähnt. Allein in den Präsenzlisten fehlen sie.

³⁾ Baum: Buger und Capito S. 586.

wer will es sagen? Buzer redet, wie gemeinhin jeder, von seinen Bedienten nur dann, wenn er besonderen Anlaß hat;¹⁾ sei es, daß er ihn verheirathen will, wie den Hubert; sei es, daß er ihm eine Pfarre verschafft, wie dem Musculus; sei es, daß er ermordet wird, wie der Diaz;²⁾ sei es aus sonst einem außerordentlichen Grunde. Gewöhnlich erwähnt er sie nicht, oder wenn er sie nennt, sagt er schlechtweg mein Schreiber, mein Gehülfe, mein Diener oder auch nur der gute Junge, mein Junge, der Bote.³⁾

Bei dieser Sachlage ist es Zufall, wenn wir den Namen eines Buzer'schen Amanuensen erfahren;⁴⁾ und kein Satz wäre so voreilig wie der, dieser Name da wird uns unter Buzer's Amanuensen nicht genannt, folglich war er nicht darunter.⁵⁾ Es giebt ja eben so wenig Verzeichnisse Buzer'scher Bedienten, als es ein Verzeichniß Servet'scher Lehrherrn giebt. Spricht man schlechtweg von Buzer's Amanuensis, so denkt jeder an Hubert, der doch erst in Decolampad's Todesjahre aus dessen Dienste in die Buzer's übertrat.⁶⁾ Spricht man von Servet's Lehrherrn, so denkt jeder an Quintana. Und doch sind bei jenem mehr Diener, bei diesem mehr Lehrherrn, theils ausdrücklich, theils durch indirekte Zeugnisse constatirt. War Michael Servet eine Zeit lang Martin Buzer's Bedienter, so dürfen wir nicht verlangen, daß wir es von Buzer selber erfahren. Vielmehr würde das der Regel widerstreiten.

Finden wir nun am 25. October 1530 durch Decolampad's Brief an Buzer ein außerordentliches Interesse für Michael Servet bei Buzer constatirt, d. h. für einen frommen, edlen, überreich begabten, durch keine Schrift oder sonstwie hervorgetretenen oder compromittirten Fremdling, so werden wir an das alte Herkommen bei solchen gelehrten Herrn, resp. an Sleidan's Bericht über einen andern Spanier, Juan Diaz, erinnert

¹⁾ Gegen Schirmacher, Trechsel, Kawerau bemerke ich, daß nirgend ein *argument e silentio* so wenig zulässig ist, als hier.

²⁾ Auch B. Galler meldet (15. August 1530) von seinem Gehülfen Michael, *anmula mea et frater plusquam germanus*, erst an dessen Todestage (Zwingli Epp. VIII. 489).

³⁾ Daß z. B. 4. März 1530 ein Michael in Buzer's Diensten stand, erfahren wir aus einer Aufschrift N. Plaurer's auf einem Buzer'schen Briefe. Wahrscheinlich war es Michael Hiltbach, der Schulmeister von Phorzheim (M. S. Thom. Arg.).

⁴⁾ So war vor 1534 Joh. Lenglin, der Pfarrer zu St. Wilhelm in Straßburg, Buzer's Sekretär. S. Köhrich Gesch. d. Ref. im Elsaß II. 17.

⁵⁾ So Trechsel I. I. 348.

⁶⁾ „Ich hab zum Helfer genommen, schreibt er von ihm 9. Juli 1531 der Margarethe Plaurer, gar eyn frommen Jungen. Ist Decolampadii Diener gewesen. Wurdt das jar by 80 gl. haben, ist XXIII jar alt, ganz einer fründlichen, gütigen art. Den wollte ich gar gern wol versehen“ d. h. verheirathen (M. S. Thom. Arg.). Den Namen nennt er nicht einmal seiner Herzensfreundin, Margarethe.

den Buzer, nachdem er ihn auch nur einige Monate beobachtet, wegen seiner großen Gelehrsamkeit und seines unermüdlischen Eifers sich vom Straßburger Senat als Amanuensen und Reisebegleiter für das Regensburger Gespräch erbat.¹⁾ Gerade so hatte in Augsburg Buzer Gelegenheit, vom 23. Juni 1530 oder, wenn man will, vom 13. Juli bis zum 18. September 1530 den bibelfrohen und luthergünstigen Amanuensen des kaiserlichen Beichtvaters zu beobachten. Darauf hin bezeugt er zwischen dem 18. September und dem 25. Oktober 1530 öffentlich für diesen unbekannten jungen Spanier jenes warme Interesse. Was liegt also näher, als das vor Abfassung der sieben Bücher von den Irrungen geschichtlich constatirte Verhältniß als ein Amanuensen-Verhältniß aufzufassen? Zeigt doch der wegen seiner cholerischen braunen Hautfarbe von den Fremden oft für einen Romanen gehaltene Leutepriester eine ganz besondere Vorliebe für die Romanen: Italienern widmet er seine Bücher, Franzosen und Italiener nimmt er gastfreundlich in sein Haus, Italiener, Franzosen und Spanier wählt er sich zu Schreibern, Gehülfsen und Reisebegleitern. Und bei einem Vergleich zwischen der tyrannischen Weise des kaiserlichen Barfüßers²⁾ und der liebenswürdig schmiegsamen Weise des Straßburger Eheschmieds mußte der Spanier bald die Vorzüge Buzer's erkennen. So Servet. Doch wie kam nun Buzer dazu, diesen unbekannten, jungen Spanier zum Reisebegleiter zu nehmen? Diese Frage³⁾ ließe sich leicht dahin beantworten, daß uns Buzer das gerade so wenig meldet, wie bei allen übrigen jungen Reisebegleitern, die ihm dienten. Indes wir sind im Stande, der Sache näher zu treten.

Buzer scheint mit dem ihm vom straßburger Magistrat nach Augsburg mitgegebenen Diener⁴⁾ nicht sonderlich zufrieden gewesen zu sein. Wenigstens beschäftigt ihn schon vor seiner Wieder-Abreise von Augsburg die Werbung um einen andern. Mathis Pfarrer, der Augsburger Gesandte, schreibt an Peter Buzen, den Stadtschreiber zu Straßburg, seinen Schwager, am 7. Juli 1530: „Es hat mich Bucerus angesprochen den Jungen halb, so Capito angezeigt hat, und bei ihm am Hof gewesen:⁵⁾ vermeint,

¹⁾ Commentarii ed. 1621 p. 491.

²⁾ Sunt enim multi viri boni, qui, si magistratus efficiantur sive ad altioorem venerint fortunam, efficiuntur tyranni, schreibt der junge Servet (de Trin. err. f. 18a).

³⁾ Schirmacher's (Akten 542).

⁴⁾ Schon am 8. Juni 1530 baten Jacob Sturm und Mathis Pfarrer, die straßburger Abgesandten, den Senat, „so es unsern Herrn gefallen wolt, Herrn Martin Buzer — doch daß es in höchster Geheime bliebe — mit einem Diener in der Stille abzufer-tigen (M. S. Thom. Arg.).

⁵⁾ Wahrscheinlich Hans Eßlinger, den Mathis Pfarrer geprüft hatte. Mit dem Concipiren in französischer Sprache war er aber, laut Mathis, nicht so fertig, weil er es nicht geübt hatte (28. Juni 1530 M. S. Thom. Arg.).

er würde dienstlich zur Kanzlei sein; er sei fertig mit seinem Schreiben und ein gut Geschrift. Wo meine Herrn eines mehr bedürfen, möchtet ihr ihm ein gut Wort darleihen.“ (M. S. Thom. Arg.). Der seiner üblen Handschrift¹⁾ willen für Selbstcorrespondenz fast unzulässige Straßburger Leutepriester sucht demnach, auf Magistrats Unkosten, — denn von seinem kleinen Gehalt²⁾ konnte er nicht noch einen Gehülfen ernähren — einen nicht nur durch gute Handschrift und Schreibkunde bewährten, sondern auch mit den Sitten des Hofes — Capito war am Hofe des churmainzischen Cardinal-Erzbischofs gewesen — vertrauten Jüngling. Schon unter gewöhnlichen Verhältnissen konnte Buzer ohne Famulus nicht leben. Jetzt aber in seiner Augsburger Rathlosigkeit und fast hermetischen Abgeschlossenheit hatte er große Pläne vor. Er träumte von Schutz- und Trutzbündnissen zwischen Straßburg und Wittenberg, von Gewaltzügen zu Lützer nach Koburg, von Gewinnung des Kaisers, von Isolirung des Papstes innerhalb der katholischen Kirche. Um solche und ähnliche Dinge auch nur einleiten zu können, bedurfte der schreibebeflastigte Hieroglyphenzeichner mehr wie je eines tüchtigen Amanuensen.

Amanuensen, so betitelte sich während der Reichsverhandlungen ein Hauptartifel für den Augsburger Markt. Die besten Amanuensen wurden von fernher verschrieben, sorgsam nach allen Richtungen geprüft und dann theuer bezahlt. Augsburg war im Sommer und Herbst 1530 eine Quintessenz der Welt. Bei dem Zusammenströmen von Spaniern, Italienern, Franzosen, Engländern, Ungarn, Dänen, Polen und Türken in der deutschen Reichsstadt war man nur dann sicher, einigermaßen orientirt zu sein, wenn man verstand, was in den bedeutendsten nationalen Kreisen vor sich ging und zugleich der Latein redenden Fachmänner Correspondenzen belauschte. Vom Briefgeheimniß zeigt sich noch kaum eine Spur. Ganz besonders aber mußte dem Deutschen im Verkehr mit dem des Deutschen unkundigen Kaiser³⁾ viel daran gelegen sein, geschickte Schreiber zur Hand zu haben, die auch des Latein und Französisch, des Spanischen und des Italienischen kundig wären. Der „sächsische Vergriff“⁴⁾ war dem Kaiser in deutscher und lateinischer Sprache eingereicht worden, ebenso das Vierstädtebekenntniß; lateinisch Zwingli's und Deco-

¹⁾ Sie ist fast unleserlich. Ich kenne eine so schlimme nicht. Farel's Hand ist doch durch die Lupe lesbar.

²⁾ Er hatte Drei Gulden wöchentlich (S. Röhrich: Gesch. d. Ref. im Elsaß I, 196) und dazu eine sehr große Familie.

³⁾ Eins seiner Königreiche, sagt er, würde er hingeben, wenn er Deutsch verstünde.

⁴⁾ So nennen die Straßburger Gesandten immer die wittenberger Augustana.

lampad's Confessionen, andere Deutsch; die Erklärung der protestirenden Städte deutsch und französisch.¹⁾ Den Vorschlag, unparteiische Gelehrte des Mittels zu wählen, machte der spanische Beichtiger vor Deutschen in französischer Sprache. Im Vorzimmer des Beichtvaters sprach der spanische Hauptmann mit einem andern Spanier vor Deutschen lateinisch. Seinen spanischen Diener schickte Quintana, ehe er ihn mit nach Deutschland nahm, nach Frankreich. Daher nimmt es uns nicht Wunder, daß die Gesandten und Rathsherrn, gerade wie ihre gelehrten Kampfgenossen, die Theologen, um mit Erfolg Stellung zu nehmen gegenüber Kaiser und Ferdinand, Lutheranern und Mönchen, Zwingli und Pabst, in ihren Briefen sorgfältig ihr Augenmerk richten auf scheinbar so niedere Dinge, wie sicheres Geleit, ehrliche Herberge, zuverlässige Diener, schnelle Boten, getreue Concipienten, flinke Berichterstatter, geschickte Uebersetzer. Von solchen gelehrten Amannensen hing vieles ab. Sorglosigkeit, Ungeschick, Bestechung und Verrath konnte bei der kirchlichen Diplomatie, die so wichtige Macht- und Gewissensfragen zu entscheiden hatte, Sieg oder Niederlage bestimmen helfen und die ganze Situation verändern. Was z. B. wäre, menschlich zu reden, aus der Augustana geworden, wenn, nachdem das überreichte Doppelreemplar durch des Kaisers List beseitigt²⁾ und der Druck auf's strengste untersagt worden war, die Straßburger nicht vom Landgraf von Hessen³⁾ und von andern Hohen andere Abschriften erhalten hätten? Haben nicht die Amannensen erst der Augustana eine bleibende Bedeutung verschafft? Erst als durch die Copisten der kaiserliche Bann gebrochen worden war, da half es nichts mehr, daß „man (!) begehrt hatte, die herurte bekenntniß lateinisch und deutsch nit wollen drucken lassen.“⁴⁾ Und nun erst machte der Kaiser, wie er in Machiavelli's Schule gelernt, eine gute Miene zum bösen Spiel und hat „die key. Mat. diese confession durch Alexander Schweis in's französisch bringen lassen und durch einen andern sekretarien in's welsch transferiren, wie Campenius solches für den bapst begert, der nichts sonderlichs latein versteht.“⁵⁾ Man hat auch begert, solche confession abzuschreiben für den könig von Engelland, für den könig von Portugal, für der herzogen von Lottringen, für den herzogen von Julich und für andere fursten mehr.“⁶⁾ Ohne jenes

¹⁾ M. S. Thom. Sem. Arg.

²⁾ Bekanntlich ist es bis heute verschwunden.

³⁾ M. S. Thom. Sem. Arg.

⁴⁾ Der Kaiser hatte aller Welt die Verbreitung des sächsischen Bekenntnisses untersagt.

⁵⁾ Ein deutscher Kaiser, der kein Deutsch spricht und ein römischer Pabst, der kein Latein versteht, das sind die verbündeten Welt-Reformatoren von Bologna!

⁶⁾ bei Schürmacher 93. Es war eine Confession für die Fürsten, nicht eine Confession für das Volk. Das Volk erfuhr lange so gut wie nichts davon.

pöhlliche Auftauchen der Augustana in unerwarteten Copieen wäre die Augustana, auf Grund des von den Fürsten gegebenen Versprechen's, sie nicht drucken lassen zu wollen, ein wohlverwahrtes kaiserliches Bureaugeheimniß geblieben; und für den Augsburger und den Westphälischen Frieden, ja für den deutschen Protestantismus überhaupt fehlte, menschlich gesprochen, die rechtsgeschichtliche Basis. Granvella, Gattinara, Loayza, Quintana sie wußten, wie viel bei der Wahl eines Amanuensen auf das Herausfinden des richtigen Mannes ankam. Und Melanchthon, Capito, Buzer gaben sich dabei nicht weniger Mühe. Hatten sie doch auch eine diplomatische Ader.

Nun galten aber in der Augsburger Diplomatie diejenigen Schreiber als die begehrtesten, welche in einer einflußreichen Stellung sich bewährt hatten und dann aus fürstlichen in städtische, aus katholischen in protestantische Dienste traten oder umgekehrt. Welcher Macht es gelang, aus der unmittelbaren Umgebung des Cardinal-Erzbischofs, des Kurfürsten von Sachsen, des Brandenburger Georg, des hessischen Landgrafen, von „König“ Ferdinand oder gar vom Hofe des Kaisers für ihre eigenen Dienste einen Schreiber zu gewinnen, der fielen, so pflegte man zu rechnen,* wie mit einem Wurfe Fäden in die Hand, mit denen Großes, Ungeahntes sich weben und wirken ließ.

Mit solchen Gedanken näherte sich wohl Buzer des kaiserlichen Beichtigers jungem Jamulus, dessen seltene Bibelfunde,¹⁾ gründliche scholastische Gelehrsamkeit und auffallende Sprachengewandtheit ihm bei einem Spanier bald genug auffallen mußte. Aber durfte er fragen? Es hatte gewiß ursprünglich nicht in Michael Servet's Plänen gelegen, den Dienst bei Quintana mit einem andern Dienst zu vertauschen.

Das Verhältniß zwischen Michael Servet und Juan Quintana war ein Verhältniß auf Lebenszeit. Noch in seinem Todesjahr mußte es Servet nicht anders. Michael's Vater selber hatte ja den jungen Knaben zu dem Barfüßer gethan und Quintana war von Natur ein braver, gutherziger Mann. Schon in den ersten fünf Jahren verdankte Servet ihm viel. Wie hätte er sonst nach 23 Jahren vor dem Gericht zu Wienne seiner so dankbar gedacht? Doch auch der kaiserliche Beichtiger hat im Gedächtniß nichts zurückbehalten von einer irgendwann ausgebrochenen persönlichen Differenz.

Als 1532 Dr. Joh. Cochlaeus auf dem Reichstag von Regensburg den Quintana auf die sieben Bücher Michael Serveto's weist, bekennt sich

¹⁾ Wer auf die Daten in M'Crie's History of the Reformation in Spain oder in Ed. Boehmer's Spanish Reformers achten gelernt hat, weiß, daß es, außer Servet, 1530 weder in Spanien noch in Augsburg noch sonstwo einen solchen Bibelforscher gab.

der Beichtvater insofern noch zu dem jungen Manne, daß er davon spricht, wie er ihn kenne von Person, aber nichts erwähnt von einem Streit oder Unfrieden, der je zwischen ihnen vorgefallen sei. Um so größer ist sein Unwillen und sein Erstaunen über seines Landsmann's gefährliches Buch.

Die lokale Trennung eines Famulus von seinem Herrn galt nach damaligen Begriffen keineswegs als Austritt aus dem Dienst.¹⁾ Und so muß Michael's Trennung auch eine so leise, zarte, freundliche gewesen sein, daß Servet's Gedächtniß daran fest hielt, daß er bei Quintana im Dienst geblieben sei „bis an dessen Tod.“ Es ist dies ja vom valet secrétaire im heutigen Sinn, vom persönlichen Dienst verstanden, eine Unmöglichkeit, da Servet, schon als Cochlaeus den Quintana interpellirte, nicht mehr in des letztern persönlichem Dienste stand. Auch treffen wir Michael in Basel, Straßburg und Hagenau (1530—1531), während Quintana fernab²⁾ an der Seite seines Kaisers weilt. Indessen, da allem Anschein nach eine Trennung stattfand ohne Bruch, Michael den Tod Quintana's (1534 2. November in Segovia)³⁾ als Wendepunkt in seinem Leben nennt,⁴⁾ auch bis da der Spanier keinen Mangel leidet,⁵⁾ während er nachher, arm und der deutschen Sprache wenig mächtig,⁶⁾ Deutschland verläßt, so liegt die Vermuthung nahe, Michael habe, „bis zu Quintana's Tode“ wirklich irgendwie noch indirekt in Quintana's Diensten gestanden, sei es als Inhaber irgend eines einträglichen Postens in jenem reichen Kloster (casa real de Monte Aragon), dessen Vorgesetzter und Abt der kaiserliche Barfüßer war, sei es als Collaborator, resp. Substitut in irgend einer andern Sinecure des Beichtvaters, sei es durch irgend eine für seinen Herrn in der Ferne übernommene indirekte Thätigkeit, etwa

¹⁾ Dolet steht zu Toulouse im Famulusverhältniß zum Bischof Jean du Bellay-Langey, als dieser in Marseille; dann in Italien, als dieser in Paris weilt. Rabelais ist, als er in Rom weilt, Famulus des in Maillezaïs weilenden Bischofs Godefroi d'Estissac, u. s. f.

²⁾ Ähnlich muß Servet's Aufenthalt in Toulouse gedacht werden, will man nicht Quintana mitreisen lassen.

³⁾ Servet jagt nirgend, wie Willis (Servetus and Calvin 29) vermuthet, sein Herr sei in Deutschland gestorben. S. Magazin f. d. Lit. d. Ausl. 1874 S. 261.

⁴⁾ Man begreift nicht, warum er in Vienne ihn erwähnt, wenn er ihn nichts anginge.

⁵⁾ Ein armer Wicht würde weder von seinen vielen Boten sprechen, wie Servet De Trinit. erroribus f. 66a, noch in einer niedern, engen Hütte lebend, den Vergleich wählen: „Für Gott stehen die Geister so weithin offen, wie für uns unsere Wohnungen (tam late patent, De Trinit. errorib. f. 90a.) caet.“

⁶⁾ demeura tout seul (Wiener Prozeß I. I.) — pource qu'il étoit pauvre (Genfer Prozeß 23. Aug. 1553). — utcumque verstand er ja Deutsch noch 1535 (Ptolomaeus). Dieses Nichtwissen, was 1530, in Deutschland selber, sicher geringer war, konnte also das Entscheidende nicht sein.

eben in der Weise, wie, getrennt durch Berg und Meer, Andre (Rabelais, Marot, Dolet) im Dienst ihres alten Gebieters weiter wirkten.¹⁾

Wir kennen diesen Auftrag nicht. Quintana war ja in Wahrheit bei seinem Kaiser der geheimen Rätthe geheimster. Gedenken wir aber zurück an jenen andern Franziskaner Glapio, der auch zu dem einsamen Luther — er saß mit Hutten und Buzer damals auf der Ebernburg²⁾ — als kaiserlicher Beichtvater ging, so läge es nahe genug zu vermuthen, daß Quintana, als der augsburger Knoten sich zu schürzen schien, seinen bibel- und sprachkundigen Jamulus nach Coburg zu Luther schickte, um ihn nach dem Verhältniß von Glauben und Liebe, von dem alles abhing, persönlich zu interpelliren und demzufolge, im Sinne Quintana's und Contarini's, eine unionistische Abhandlung zu verfassen, in der die Rechtfertigung durch den Glauben mit der Liebe organisch verbunden würde.³⁾

Sold' ein Auftrag ist so unwahrscheinlich nicht. Sicher hat sich Quintana um den Wittenberger Führer bekümmert. Als Beichtvater mußte er das. Aber er that es schon als Spanier. Der politische Luther war ja als Weltmacht in Spanien bekannt.

✓ Man braucht nur die spanischen Annalen jener Zeit zu durchblättern, um sich zu überzeugen, daß darin Luther ebenso häufig vorkommt, als etwa Franz I, ja fast so oft wie König Karl. Es gab in Spanien eine Partei, die Luther als des so allgemein verhaßten Königs Hauptgegner begünstigte; eine andere, die ihn als Fortsetzer der sittlich-reformatorischen Bestrebungen des großen Ximenes bewunderte; eine dritte, die in ihm den Bundesgenossen für den Kampf gegen die tyrannisch-habsüchtige römische Inquisition sah. Von Luther's eigentlich religiösen Tendenzen wußten freilich diese alle nichts. Aber 1530 war es noch nicht ausgemacht, daß Luther's Wirken zum occidentalischen Schisma führen mußte. Und gerade der augustiniß gerichtete Beichtvater des Kaisers hoffte lebhaft auf Erhaltung der katholischen Einigkeit und auf den Sieg der großen liberalen Mittelpartei. Nur mußte man erst wissen, was eigentlich Luther wollte; der Kaiser, der Beichtvater und Spanien mußten wissen, was Luther unter Glauben verstand? Und dies zu erforschen, dazu schien unter den jungen Spaniern Michael, der gelehrtesten einer, ganz besonders

¹⁾ Sie bezogen in der Ferne regelmäßig ihr Bedientengehalt von den betreffenden Bischöfen und nannten sich öffentlich ihre Diener. Die Mäcene hatten gewissermaßen des Günstlings Talente und Ruhm gekauft.

²⁾ Köstlin, Luther I, 441 f.

³⁾ Schon in seiner 1530 ausgearbeiteten Erstlingschrift verweist Servet auf seine spätere Abhandlung de justicia regni Christi et de charitate.

geeignet. Die Geschichte kennt keinen andern Spanier 1530, der geistig befähigt gewesen wäre in Luther's Scholastik oder Mystik so tief einzudringen.

Servet wollte, Servet sollte zu Luther reisen. Er konnte zu Luther gehen entweder allein, oder im Gefolge des Kurfürsten oder mit Buzer. Kam er allein, auf was sollte der unbekannte Edelpage sich berufen, um mit Luther eine Unterredung zu erzielen? Sollte er sich auf Quintana berufen, den Nachfolger des Glapion, auf Quintana, den Luther für einen Italiener hielt und vor dem Dr. Martinus von Koburg aus warnte: einem Italiener, auch dem besten, traue er nicht ein Mi?¹⁾ Trat Michael aber aus des Kaisers Gefolge in das des Sachsen, würde ihn der Kurfürst nicht behandelt haben als des kaiserlichen Beichtvater's Spion? Da Urban Rhegius schon abgereist war zu einer Zeit, wo man immer noch hoffte, Luther würde auf den Reichstag kommen, so blieb Michael nur übrig, sich Buzer anzuschließen.²⁾

Von dem bibelberühmten, neununddreißigjährigen Leutepriester beehrte der neunzehnjährige Amanuense nichts als eine Amanuensen-Stelle. Galt es ihm doch vor allem zu lernen: Bibelwahrheit von einem Bibelfundigen. Nicht ein Reich, in dem die Sonne nicht unterging, wie das Karl V., dünkte ihm groß, sondern das Reich der Himmelswahrheit. Und am Ohre des Königs dieses Reiches suchte er den Straßburger Commentator der Evangelien. Man warnte, er würde sich täuschen. Martin Buzer, der Genosse der beim Kaiser so anrühigen Schweizer, galt ja in Augsburg bei Katholiken und Lutheranern als Repräsentant der wildesten Schwärmerei. Michael war das nicht entgangen. Aber, weil er von der Unschuld des Matthaeus-Eregeten gerade fest überzeugt war, so hatte die unverdiente Zurücksetzung des straßburger Gottesfreundes für den Toulouser Bibelfinder einen ganz besonderen Reiz. Wie er sich auf die Seite der Verfolgten stellte gegenüber der römischen Inquisition, auf die Seite des immer besiegtten Frankreich gegenüber dem (alle Gesehe niedertretenden) spanischen Hochmuth, auf die Seite der unterlegenen Bauern gegenüber der tyrannischen Aristokratie (succumbunt semper miseri),³⁾ auf die Seite der alforanischen Ehrenzeugnisse von Christo gegenüber den Lügen seiner scholastischen Mitchristen,⁴⁾ auf die Seite der wider ihren Willen irrenden Wahrheitsforcher gegenüber der für jede

¹⁾ Gaudeo Philippum experiri Campegi et Itatorum ingenia. Philosophia ista non credit nisi experta. Ego neque confessori Caesaris neque ulli Italo unum Mi credo. Es sind Buben (21. Juli 1530 an Justus Jonas, bei Schirrmacher, Akten 134)

²⁾ Näheres s. im folg. Kapitel.

³⁾ alles Dreies in seinem Ptolomaeus, 1535.

⁴⁾ 1531 de Trinit. erroribus und Restitutio.

Heterodorie festgesetzten Todesstrafe,¹⁾ so fühlte der merkwürdige Bibelftudent, daß seine Hinnneigung zu dem mannhaften, edelsinnigen, bibelfesten Straßburger in demselben Maße wuchs, als er sich durch eigenen Augenschein von der durch Buzer überall erfahrenen Zurücksetzung, um nicht zu sagen, moralischen Zertretung überzeuete. Der merkwürdige junge Bibelftudent, den die spanische Intoleranz für das Evangelium bereitet, die italienische Pabstvergötterung mit der Verachtung des Pabstthum's erfüllt, die scholastische Ueberspanntheit zum Geschnack an der Bibeleinfaht geführt hatte, den trieb jetzt der Barfüßer-Mönche heuchlerische Selbstgenügsamkeit und der luther'sche Troß gegen die armen Sakramentirer eng und enger in den Bund der verhassten Zwinglianer, fest und fester an die Brust des freisinnigen, duldsamen und doch nicht minder gottesfürchtigen Buzer. Servet darf nicht wie andere beurtheilt werden. Wenn auf dem Reichstag Straßburg, das freie, an Geschützen mächtige, rings begehrte, Siegerin geblieben wäre, Servet, wie er nun einmal war, würde sich besonnen haben, ob er sich ihm anschließen sollte? Des kaiserlichen Höflings alt-aragonischer Stolz hätte das vielleicht nicht gelitten. Aber mitten heraus aus der firenenhaften Umgebung des vor Pabst und Mönchen zitternden, an Servilismus frankenden,²⁾ die Welt tyrannifirenden Kaiserhofes, bewußt und froh überzutreten in das Lager des armen, vielgeschmähten braven Leutepriesters von Straßburg, das dünkte ihm ein stolzer Gedanke. Auch er hatte es erfahren, daß freiwillige Armuth eine gar schwierige Tugend ist. Aber wo sie aus der Liebe stammt, da dünkte sie ihm edel und groß.³⁾ Blieb er bei dem Beichtvater des neunfach gekrönten Königs Pfortner, Geheimschreiber, Oberpage (*capitano de pages*), er konnte sich ein Vermögen schaffen, konnte, wie die andern Sekretäre, hasten, kaiserliche Steuern zu erheben u. dgl. m.⁴⁾ Wurde er Amanuense des armfeligen Buzer, so wartete sein Verleumdung, Mißachtung und Gefahr. Um dem Bibelfstudium voll und ganz zu leben, mußte er seines Vater's Freund, des Kaisers geheimsten Vertrauten, die Tradition seiner adligen Familie, seiner Kirche, seines Vaterlands⁵⁾ und dazu eine weite herrliche Zukunft opfern.

¹⁾ 1530 im Brief an Decolampad.

²⁾ bei Schirmacher 422 u. a.

³⁾ *Difficilis virtus est paupertas, quae oritur ex charitate* (Dialog. de Trinit. fol. 45a.). Das hindert die Gegner nicht, ihm schmutzige Geldliebe vorzuwerfen. S. z. B. Stähelin, Calvin I, 428).

⁴⁾ Schirmacher 420 fg. 425. 427 f. u. f.

⁵⁾ Spaniens! enger Aragoniens. Ross. St. Hilaire, Hist. d'Espagne V. 104 sq. erinnert mit Recht an le génie immobile de l'Aragonais ennemi de tout changement; la ténacité proverbiale de l'Aragonais c. c.

Wir können nunmehr die Ergebnisse der bisherigen Untersuchung über Michael Servet's Uebertritt von Quintana zu Buzer zusammenfassen und die Frage beantworten: Wie kam Buzer dazu, den jungen unbekannten Spanier zum Reisebegleiter zu nehmen? Der Brief, in dem Buzer über den jungen spanischen Amanuensen an den strassburger Senat berichtet, behufs Auswirkung eines Famulengehalts, ist ebenso wenig vorhanden, wie Buzer's gleichartige Briefe über Musculus, Huber, Diaz und seine sämmtlichen übrigen Famulen. Auch nennt er den Namen des neuen Reisebegleiters ebenso wenig, als er, der nie ohne Amanuensen reiste, gemeinhin deren Namen nennt. Was ihn bewog, für die Koburger Reise Michael Servet als Famulus zu wählen, war viererlei: Michael's Charakter, Michael's Schule, Michael's Umstände und Michael's Tendenz.

Von Charakter¹⁾ war der neunzehnjährige Spanier aufrichtig fromm, begeistert für die Bibel, leidenschaftlicher Jünger des göttlichen Meisters von Nazareth, strebsam, fleißig, an Gehorchen und Entbehren gewöhnt, Freund des Fastens und der freiwilligen Armuth,²⁾ milde und tolerant, schweigsam und zurückhaltend.

Michael schrieb nicht nur noch im Alter eine schöne deutliche Hand,³⁾ sondern seine Amanuensen-Schule war die denkbar beste: seit seinem vierzehnten Lebensjahre Diener des kaiserlichen Hofkaplan's, nunmehrigen kaiserlichen Beichtvaters, eines gelehrten, praktischen, augustinisch gerichteten Barfüßers, mußte er das Geheimhalten, Schnellvorlesen, Schnellnachschreiben, Expediren, Schnellreisen, Reisegelegenheiten Auskaufen, Sicherheitenbeschaffen, Pferdebesorgen und Pferdewechseln, Gewaltritte, Selbstbeherrschung aller Art⁴⁾ täglich geübt haben.

Michael's geistige Beanlagung und Lebensumstände empfahlen ihn jedermann. Mit leichter Fassungs-gabe verband der spanische Junge regen Beobachtungsgeist und sinnigen Tiefblick, mit sprudelnder Freude am Selbsterlebten jenes Sprachtalent, kraft dessen der junge Spanier an der Schwelle des Mittelalters sich drei todte und vier lebende Sprachen angeeignet hatte. Seine feinen Manieren waren nicht etwas am Hofe des Kaisers, dessen Doppelfronung er amtlich beimohnte, mühsam Erlerntes, sondern der Schüler Anghiera's besaß sie als ein Erbgut einer altadligen Christenfamilie aus dem ritterstolzen Königreich Aragonien. Die in sei-

¹⁾ Die Hochachtung vor Servet's persönlichem Charakter bricht auch da sich Bahn, wo man seinen Standpunkt mißbilligt. S. z. B. Ev. Kirch.-Zeitung 1877 No. 20 S. 488 (Vgl. 1878 No. 31 S. 646 f.). —

²⁾ Lehrsystem III, 48 f. 152 f.

³⁾ S. das Facsimile bei Henry: Leben Calvin's III. Anh. 277 f.

⁴⁾ Quanto caro magis mortificatur, si ex fide fiat, tanto spiritus magis vivificatur. Quorum utrumque oratione fit et jejunio. R. 543.

nem Geschlecht traditionelle Liebe für eine edle, wohlgeordnete Freiheit, für Recht und Gesetz hatte er geläutert und geistig verfeinert durch scharfsinnige Rechtsstudien in dem altberühmten Toulouse. Dank seiner diskreten amtlichen Stellung bei dem Beichtvater eines neunfachen Königs sah er sich gewissermaßen ohne seinen Willen in eine Reihe von Geheimnissen, kaiserlichen Stimmungen, fürstlichen Gefinnungen und bischöflichen Entschlüssen eingeweicht, die für manche kirchenpolitisch schwebende Frage von entscheidender Tragweite sein konnten. Und ließ es auch sein Eid als Sekretär und die dem Spanier angeborene Verschwiegenheit nicht zu, an einen andern Herrn das Geringste seiner Amts-Geheimnisse zu ver-rathen,¹⁾ so gab diese seltene Eingeweihtheit doch dem neuen Helfer in seiner Haltung etwas so imponirendes, fast maßgebendes, daß sich auch daraus der ehrfurchtsvolle Ton erklärt, in dem der dreißig Jahr ältere Buzer brieflich mit dem spanischen Jüngling verhandelt hat.

Wie später der Venetianer Bartolomeo Jonzio²⁾ und jetzt Martin Buzer, hatte endlich auch Michael Servet die Neigung, in der Abendmahlslehre zwischen Zwingli und Luther, unter Beibehaltung der guten Sitten der altkatholischen Kirche, zu vermitteln;³⁾ freilich nicht um einen festen altkatholischen Bund zu ermöglichen, sondern um durch Vereinigung aller gesund-evangelischen Kräfte die große liberale Mittelpartei innerhalb der katholischen Gesamt-Kirche zu kräftigen und durch Gewährung des Biblisch-Erprobten das Ausscheiden einer wittenberger und einer schweizer Sekte aus der einheitlich in sich geschlossenen Gemeinschaft unnöthig zu machen.⁴⁾ Ueberall sah Servet seine Aufgabe in der Vermittlung. Wie er einst als Arzt in die schiedsrichterliche Mitte trat zwischen den Arabern und den Griechen, zwischen der Bibel und dem Experiment, wie er als Geograph die Vorzüge Frankreichs und Spaniens gerecht abwog, wie er als Philosoph Scholastik und Mystik, Realismus und Idealismus organisch zu verbinden strebte, so stellte er sich auch jetzt in die Mitte zwischen Zürich, Wittenberg und Rom.

Das alles an Servet war dem Straßburger hochwillkommen. Aber noch ein gemeinsamer Wunsch kam hinzu, um auf eine Zeit lang Buzer's und Servet's Gesichte zu verweben.

¹⁾ Wie schweigsam Servet ist, zeigt seine Gewohnheit, alle Freundesbriefe zu verbrennen, und in seinen häufigen Prozessen nie einen lebenden Gesinnungsgenossen anzugeben.

²⁾ Velleit, imo parabit ire ad Lutherum, ad impetrandam concordiam, sagt von ihm G. Saylor in dem 31. Oct. 1531 an Buzer gerichteten Brief (M. S. Thom. Arg.).

³⁾ S. Lehrsystem III, 136 fg.

⁴⁾ Servet's Lehre von der Kirche, s. Lehrsystem III, 195—283

Cap. IV.

Die gemeinschaftliche Lutherreise nach Koburg und zurück.

Motto: Das Geheimniß des Reichs der Himmel
vermögen die nicht zu fassen, die das Reich
der Himmel in den Menschen nicht sehen.

Servet, Wiederherstellung 574.

Daß Servet in Koburg Luther mit eigenen Ohren gehört hat, davon haben die Luther- und Servet-Forscher bisher nichts gemeldet. Beruhte jenes Hören auf einem Ausspruch Luther's, so könnte jene Unterlassungssünde von Gewicht sein.¹⁾ Nun aber beruht es auf einem Ausspruch Servet's. An Decolampad schreibt der Spanier: „Ich hatte nicht gedacht, daß Du (der Antistes von Basel) Dich um der Lutheraner willen so schwer beleidigt fühlen könntest, und das um so weniger, als ich aus Deinem eigenen Munde gehört habe, Luther behandle die Liebe zu rauh. Und Du hast recht. Sagt er doch,²⁾ daß er die Werke der Liebe nur treibe, damit er nicht müßig sei. Und Melanchthon behauptet,³⁾ daß Gott auf die Liebe nicht die geringste Rücksicht nehme. Glaube mir, solche Lehren sind weniger zu dulden (intolerabiliora), als die, welche ich vortrage, und größer ist dabei der Seelenschaden insofern, als unter euch selbst noch nicht einmal feststeht, was ihr unter Glauben begreift? Denn mit meinen eigenen Ohren habe ich gehört, daß Du ihn anders erklärst und anders Doctor Paul (Phrygio, Dein Baseler Doppel-College) und anders Luther und anders Melanchthon.⁴⁾ Auch habe ich in Deinem Hause Dich gewarnt, Du aber hast nicht hören wollen.“⁵⁾ So Servet. Aus diesem servetanischen Ausspruch erfuhr ich die geschichtliche Thatsache, daß Servet Luther gehört hat, und vermuthete nun, es sei in Buzer's Begleitung zu Koburg geschehen.⁶⁾

¹⁾ Kaverau, Theol. Stud. und Kritiken 1878 S. 479 f. betont dies, besonders Männern gegenüber wie Köstlin. Aber Köstlin hat den Servet nicht studirt, so meißt er auch seine Werke über Luther sind.

²⁾ Dicit, nicht dicere.

³⁾ Affirmat, nicht affirmare; affirmat, nicht scribit

⁴⁾ Aliter enim propriis auribus a Te declarari audiui (fidem) et aliter a Doctore Paulo et aliter a Luthero et aliter a Melanchthone.

⁵⁾ Der Brief ist mehrfach gedruckt, zuletzt im Corp. Reform. ed. Baum XXXVI. 861 sq.

⁶⁾ Luther und Servet, Berlin 1875 S. 18 fg. —

Nachdem aber zuerst Nippold¹⁾ den Zweifel angeregt, und ich ihm für Koburg den Mangel direkter äußerer Zeugnisse zugegeben hatte,²⁾ unternahm es Schirmacher³⁾ mit wenig Kritik meinen Beweis als gelungslos hinzustellen, indem er einen dem Spanier möglichst Unbekannten, den Dr. Paulus Speratus bis aus Königsberg citirte,⁴⁾ und aus der selbstgeschaffenen Unmöglichkeit den Beweis hernahm. Noget⁵⁾ streicht den Dr. Paulus einfach weg, ohne die Schwierigkeit der Uebersetzung damit zu beseitigen.

Doch auch alle andern Gegner argumentiren aus ihrer Deutung des Dr. Paulus, ohne damit einen Schritt vorzurücken. Willis⁶⁾ hat keine Ahnung, wer Dr. Paulus sei, und seine Uebersetzung läßt alle Fragen offen. Trechsel⁷⁾ sucht an Kritik Schirmacher zu überbieten, indem er gar den großen Heidenapostel zwischen Decolampad, Luther und Melancthon klemmt, und da Servet sich nicht rühmen dürfe, diesen — denn kein geringerer könne Doctor Paulus sein — gehört zu haben, so könne er auch Luther'n nicht gehört haben. (!) Gegen solche Bestreiter meiner Hypothese ist Kawerau⁸⁾ glücklich zu nennen, indem er an Paul Fagius erinnert. Nur Schade, daß Fagius 1530 kein Doctor theol. war, erst 1535—37 Theologie zu studiren anfang und nichts über den Glauben geschrieben hat, zu geschweigen, daß sich der wackere Schullektor von Jßny nie angemaßt hat, neben Decolampad, Luther und Melancthon zu stehen. Auch läßt Kawerau vermöge eines unmöglichen Zusammenhang's den Servet dadurch für die evangelische Kirche gewinnen, daß er ihm ein Sammelbild entwirft von der Lehrzerfahrenheit dieser Kirche,⁹⁾ die keine Liebe habe und so wenig wisse, was sie wolle, daß in ihr nicht vier Menschen unter Glauben dasselbe verständen. Angesichts dieser gesuchten Weisen, aus dem Servet-Ausspruch das Hören Luther's zu entfernen, schlägt Thelemann, behufs Beseitigung meiner Hypothese, mir brieflich eine andere vor, die ich gern anführe, da es mir allein um die geschichtliche Wahrheit

¹⁾ Jenaer Liter. Zeitg. 1876 S. 24.

²⁾ in Thelemann's Kirchen-Zeitung 1876 S. 191.

³⁾ Akten 541.

⁴⁾ Melancthon und Servet 1876 S. 47 und bei Thelemann I. I. 191.

⁵⁾ Hist. du peuple de Genève 1877, IV, p. 5. Er knüpft an Mosheim's eigene Unwissenheit (Neue Nachrichten S. 24) an.

⁶⁾ Servetus and Calvin p. 52 not. cf. p. 27 sq.

⁷⁾ in Wagenmann's Jahrbüchern für deutsche Theologie 1876 S. 348.

⁸⁾ Theolog. Stud. und Kritik. 1878 S. 484 f.

⁹⁾ Kawerau übersieht, daß nicht indirekte, sondern direkte Rede gebraucht wird und kennt nicht die parallelen Aussprüche Servet's: Quod magnum est erroris indicium, quisque eorum sibi novam fidem excogitat. Rest. 288. — Inter vos neuter alterum intelligit. Rest. 635.

zu thun ist. Hätte ich recht, so müßte, sagt Thelemann, Servet im Lateinischen schreiben, wie wir im Deutschen zu reden pflegen.¹⁾ Indeß im Lateinischen setzt man gern das Wort, was den eigentlichen Nachdruck hat, voran. Das nachdrucksvolle Wort ist hier aber das Wort Anders, Entgegengesetzt, Sichwidersprechend in der Fassung des Glaubensbegriffs. Auch giebt Servet, den Calvin²⁾ wegen der Eleganz seiner Rede verspottet, auf guten Rhythmus und Wortfall viel. Den würde man aber bei der von Thelemann vorgeschlagenen Wortstellung entbehren.

So verfallen alle Ausleger des servetanischen Ausspruchs, welche von meiner so einfachen Erklärung abweichen, in Wortkünsteleien, Anachronismen und weit gesuchtere, ja geradezu unmögliche Hypothesen.

Hat Michael Servet, wie kein Zweifel obwaltet, in Basel den Decolampad gehört; ebenso gehört in Basel den neben ihm an wohnenden Dr. Paulus; desgleichen [da er in Augsburg war, und da er auch dem Philippus in's Angesicht Aussprüche citirt, die in dessen Schriften fehlen]³⁾ mit eigenen Ohren gehört den Philippus Melanchthon: so wäre es unnatürlich, den hier nicht zuletzt, sondern mitten unter den andern stehenden Luther, und zwar ihn allein von den Gehörten auszuschließen. Mit Erfahrung⁴⁾ coquettirt ja auch sonst Servet: Spanien, Frankreich, Italien und Deutschland habe er gesehen und kenne ihre Sprache (utcumque);⁵⁾ mit eigenen Augen habe er (in Bologna) der Fürsten Nacken sich unter dem Fuß des Papstes beugen sehen;⁶⁾ er habe gesehen, wie Franz I. Kröpfe berührte, ob er sie auch heilte, habe er nicht gesehen.⁷⁾ Er habe es mit angesehen, daß die Papisten feierlichst die Heuschrecken in den Bann thaten.⁸⁾ So hat er auch mit eigenen Ohren vier Männer den Glauben definiren hören, den Decolampad, den Phrygio, den Luther und den Melanchthon, erstere in Basel, letzteren in Augsburg. Wo nun aber den Luther?

In all den Ländern, wo Servet lebte, war Luther nie, Spanien, Frankreich, Basel, Straßburg, Hagenau, Genf hat Luther nie berührt.

¹⁾ Propriis auribus enim aliter a te, aliter a doctore Paulo, statt, wie er wirklich schreibt: Aliter enim propriis auribus a Te.

²⁾ eloquentiae ambitio, . . . ne quam verborum elegantiam omittat (Calvini Defensio ed. Baum p. 560).

³⁾ S. Lehrsystem III, 50, no. 1. — Vgl. S. 158, 172 no. 3.

⁴⁾ haec adnotavimus, ne speculationi relinqueremus, sed ut experientia certa veritatem indagare possemus (Ptolemaeus 1535). — Ähnlich de syraporum ratione. — Vgl. in der Restitutio die berühmte Stelle vom Blutumlauf. —

⁵⁾ im Ptolemaeus.

⁶⁾ Restitutio Christian. 462. Hisce oculis nos vidimus caet.

⁷⁾ im Ptolemaeus.

⁸⁾ bei Hilgenfeld, Zeitschr. 1879, III, S. 370.

In den gemeinsamen Ländern war er zu anderer Zeit. In Italien (Rom, Florenz, Mailand) z. B. war Luther 1511 (Röstlin I, 99 fg.) Servet (1511 in Tudela¹⁾ geboren) 1529—30 (in Bologna).²⁾ Luther's Leben bietet nirgend einen Ruhepunkt, wo er sich mit Servet hätte treffen können, außer allein in Koburg. Andererseits bietet auch Servet's Leben für ein Zwiegespräch mit Luther nirgend einen Ruhepunkt, außer in Koburg. 1511—1528 war er in Spanien, 1528—29 zu Toulouse, 1529—30 in Bologna. Am 22. März 1530 ging er in des Kaisers Gefolge nach Deutschland. Am 15. Juni 1530 traf er in Augsburg ein. Findet sich nun, wie wir sahen, die Stelle, Servet habe Luther'n mit eigenen Ohren gehört, in einem Briefe an Decolampad, so muß, da letzterer am 24. November 1531 starb, Michael Servet den Martin Luther zwischen dem 15. Juni 1530 und dem 24. November 1531 gehört haben. In dieser Zeit aber war Servet nur in Augsburg, Basel, Straßburg, Hagenau. Luther nur in Koburg und Wittenberg. Nun aber zog Luther am 5. Oktober 1530 von Koburg fort (Röstlin II, 195 fg.). Demnach war Servet in Luther's Nähe zwischen dem 15. Juni und 5. Oktober 1530.

Diese Zeit muß näher sondirt werden. Am Anfang des Reichstags, ja so lange der sächsische Kurfürst in Augsburg weilte, dachte jedermann, der Luther würde kommen.³⁾ Warum also sollte damals der Spanier, der den Glaubenhelden⁴⁾ so gar gerne sehen wollte, vorzeitig die Stadt verlassen? Als Quintana's Schreibediener viel beschäftigt, verzögerte er die Abreise gewiß so lange wie irgend möglich. Schwerlich aber wird er die Stunde abgewartet haben, bis Luther, in seines Fürsten Geleit, von Koburg wieder fort, nordwärts, gezogen ist. Nun aber macht der Kurfürst zur Abreise von Augsburg Anstalt am 18. September 1530.⁵⁾ Es ist demnach auf's höchste wahrscheinlich, daß Servet erst jetzt, am 18. September, sich zum Abstecher nach Koburg entschlossen hat. Um Luther mit eigenen Ohren (*probriis auribus* druckt Schirmacher) zu hören, mußte Servet Augsburg zwischen dem 18. September, wo der Kurfürst abreisen wollte,

¹⁾ „Zur Servet-Kritik“ in Hilgenfeld's Zeitschrift 1878 Cap. II.

²⁾ nie in Rom, Florenz, Mailand. S. v. Raumer's Taschenbuch 1877 S. 59 fg. — Thelemann Kirch.-Zeit. 1876 S. 142 f.

³⁾ Selbst Justus Jonas schrieb 25. Juni 1530 aus Augsburg an Luther: *Sumus, inquam, in spe, ut tu, optime pater, huc voceris per heroldum* (bei Schirmacher 362 f.).

⁴⁾ Servet's begeisterte Schilderung von dem Himmel, Erde und Hölle mit seinen Wundern erfüllenden Gottesmann S. im Luther und Servet, Berlin 1876 S. 18 fg.

⁵⁾ Bucer an Zwingli 18. Sept. 1530; Zwinglii Epp. ed. Schuler VIII, 515. — Förstemann, Archiv für die Geschichte der kirchl. Reformation 162. Auch in Schirmacher's Urkunde (S. 302 cf. 540) heißt es: „Den Sonntag nach Lamperti (18. September) hat der Kurfürst zu Sachsen alle sachen zum aufbrechen vnd abreisen von Augsburg gerichtet.“

und dem 23. September 1530, wo der Fürst wirklich abreiste, verlassen, (Schirmmacher 321, 546),¹⁾ d. h. gerade in den Tagen, in welchen der schon vor dem 25. Oktober 1530 für Servet so lebhaft interessirte Martin Buzer seine Koburger Zwiesprachs-Reise unternahm.

Aber welchen Tag reiste Buzer? Köhrich (Ref. d. Elsaß II, 137) läßt den Tag frei und spricht nur von Ende September; Köstlin (Luther II, 245, 631) denkt an den 14. oder 15. September, den 19. und 20. als Unterredungstag acceptirend;²⁾ Baum (Capito und Buzer S. 475) nimmt den 18. September an, für die Unterredung den 19. und 20. festsetzend; Th. Keim (Schwäbische Reform. 236), Seidemann (Luther's Briefe VI, 710) und Schirmmacher (541) entscheiden sich für den 19., auf Grund eines neun (!) Tage später von Capito aus Straßburg (!) geschriebenen Briefes,³⁾ und nehmen als Gesprächstage den 20. und 21. an.

Prüfen wir die Gründe. Von Augsburg über Nürnberg bis Koburg sind auf der Landstraße einunddreißig Meilen. Köstlin hat das erwogen und weist, Baum, Keim, Seidemann und Schirmmacher gegenüber, auf die Schwierigkeit hin, eine derartige Reise in Einem Tage zu machen. Indes geradezu unmöglich ist, nach dem Urtheil der Sachverständigen, solch' ein Gewalttritt nicht. Hält es an Muth und Kraft der Reiter aus, unterstützt ihn ein tüchtiger Reitknecht, wechselt er 3, 4, 5 Mal die Pferde, so macht er, Futter und Ausruhen eingerechnet, auf gerader Landstraße die Meile durchschnittlich in einer halben Stunde. Von Augsburg nach Koburg erfordert demnach 15—16 Stunden. Nun aber zeigt sich Martin Buzer, damals neun und dreißigjährig, reisefreudig, reittrüftig, thatdurftig, voll Manneskraft und Feuereifer für die evangelische Union. „Schlaf's halben, sagt er, hat's keine Noth. Es ficht mich kein Schlaf an. Und könnte auch wohl ohne Geessen bleiben. So wichtig ist es mir, von den Sachen zu reden.“⁴⁾ Und wenn's bedurft hätte, machte der Straßburger Senat hinter ihm Feuer an. Den Brandbrief haben wir nicht mehr. Aber die Folgen. Am 23. December 1530 meldet jemand aus Straßburg, der Senat habe durchaus gewollt, daß seine Prediger über das Sakrament mit dem Kurfürsten von Sachsen übereinstimmen sollten: darum habe er Buzer'n mit Gewalt gezwungen, zu Luther zu gehen“⁵⁾ Und

1) Auf des Kaisers „gnedigst begeren“ hatte er die Tage zugegeben.

2) Ihm tritt auch hier wieder Rawerau bei I. I. 480 f.

3) Zwingli Epp. ed. Schuler VIII, 521.

4) Vergleichung Luther's und seines Gegentheils (Arbogast).

5) Senatus Argentoratensis omnino voluit, ut sui praedicatores una cum electoris Saxoniae opinione de sacramento sentiant: quare Bucerus forte coactus fuit, Lutherum convenire (M. S. Thom. Arg.).

Buzer, der, um sich gegen die zwingli'schen Theologen zu decken, diesen Senatsbefehl wohl selber erwirkt hatte, meldet fünf Monat nach seiner Abreise dem Herzvertrauten: „Es kam an mich ein Brief von meinem Senat, in dem er mich ermahnte, daß ich allen Fleiß und Mühe daran wenden sollte, die Concordia zu Stande zu bringen. Denn der Senat habe beschlossen, sich ob dieses einen Artikels nicht mit dem Sachsen zu zweien.“ (21. Februar 1531 an Ambros. Blaurer).¹⁾ Daß nun aber ein solcher von Buzer seiner Vaterstadt als Opfer gebrachter Gewalttritt wirklich stattfand, erhellt aus der Vergleichung der Daten. Am 18. September 1530 schreibt Buzer von Augsburg, aus der Herberge der Straßburger Gesandten²⁾ an Zwingli: „Gestern habe der Kurfürst beschlossen, heute abzureisen. Gelingen ihm das, so reise er, Buzer, mit.“³⁾ Und Tags darauf, am 19. September 1530, schreibt er den ehrenreichen Männern zu Straßburg: „Am Sonntag (dem 18. September) bin ich nach Koburg kommen, am Montag (19. September) uff's Schloß gegangen.“ (M. S. Thom. Arg.)⁴⁾

Steht es demnach fest, daß Buzer's Koburger Unterredung zwischen zwei Gewaltritten fällt, so stehen auch die Bedingungen fest, unter denen solche Gewaltritte Buzer allein möglich waren: daß nämlich der für die Koburger Reise so eingenommene Straßburger Senat seinem Leutepriester neben 3, 4, 5 gut gesattelten, auf bestimmten Stationen reisefertig wartenden Kennern auch einen reisecerprobten, gelehrten, schreibkundigen Famulus stellt.

Denn, das darf man sich nicht verhehlen, ohne diese Begleitung fällt Reim's, Seidemann's und Schirmacher's Zeitbestimmung, gerade wie die Baum'sche. Ist doch Buzer kein Kunstreiter. Köstlin hat hier das richtige Gefühl. Hätte Buzer auf Reisen nie einen Diener mitgenommen, hier wäre es unerläßlich gewesen. Und nun erst wenn sich herausstellte, daß er nie ohne Famulus gereist ist.

Welches darin die Reisegewohnheit Dr. Martin Buzer's war, das mag der Mann entscheiden, der in unserm Jahrhundert als der größte

¹⁾ Venerunt literae senatus nostri ad me, in quibus hortantur me, ut sedulam operam impendam, quo coeat concordia: nam se statuisse, ob hunc articulum nolle a Saxone separari (M. S. Thom. Arg.).

²⁾ „Es grüßen Dich unsere Gesandten,“ lautet die Nachschrift.

³⁾ Zwinglii Epp. ed. Schuler VIII, 515.

⁴⁾ Der Brief, welcher Herrn Professor Schirmacher so verwirrt hat, datirt nicht, wie er vermuthet, aus Koburg, denn darin findet sich die Stelle: „Als wir uns nun dermaßen miteinander verglichen, und des Methelberger Sun anzeigte, wie langsam der Churfürst kommen werte, bin ich von Coburg hinweggezogen.“ (M. S. Thom. Arg.). Also nicht in Koburg, sondern in Nürnberg kam Buzer an, „als man die Pforten wolllt' aufthun“ (S. unten).

Buzer-Kenner gilt, der Sammler von 20 Quart-Bänden Buzerischer Briefe, der Herausgeber von Buzer's Leben, der jüngst verstorbene Archivar des Thomas-Archiv's und Professor der Theologie in Straßburg D. Baum. Baum sagt in seinem Leben Buzer's (S. 586): „Mit einer beispiellofen Elasticität des Geistes angethan, mit einem fieberhaften Thätigkeitstriebe behaftet, schrieb er, vermöge des ungemeinen Reichthum's seiner Kenntnisse, mit solcher fabelhaften Leichtigkeit und Unleserlichkeit, daß nicht allein zu dem meisten, was von andern gelesen werden sollte, ein mit seiner, die Worte bloß andeutenden Schrift, genau vertrauter Amanuensis nothwendig war, sondern daß er auch, neben seinen Amtsgeschäften noch bei weitem mehr förderte, als zwei der geübtesten Schreiber in's Reine bringen konnten. Er hat umfangreiche Bücher auf seinen Reisen geschrieben. Dieser Umstand hatte daher auch mehrere Uebelstände in seinem Gefolge. Einmal, daß Buzer auf seinen häufigen Reisen beinahe immer jemandem, der zu diesem Schreiberdienste geeignet war, bei sich haben oder doch, wenn etwas gedruckt werden sollte während seiner Abwesenheit, für eine Abschrift sorgen mußte, was den Druck aus Mangel an hinlänglicher Bekanntschaft mit der Schrift, nicht selten sehr fehlerhaft ausfallen ließ.“ — Die Regel ist also die, Buzer konnte nie ohne Amanuense sein, am wenigsten auf Reisen.

Wenn Buzer auf Reisen keinen Amanuensen mitnahm, so mußte das entweder eine unbedeutende Reise sein, von der er nach keiner Seite hin etwas erwartete, oder es mußte gemeldet werden,¹⁾ er habe dies eine Mal gerade weder Diener noch Schreiber bei sich gehabt. Nun ist die Koburger Reise nach Buzer's Erwartungen eine der wichtigsten und schwierigsten Reisen, die er je gemacht hat.²⁾ Aber auch kein einzig Zeugniß ist vorhanden, das uns meldete, Buzer sei allein hingereist oder allein zurückgereist oder in Koburg mit Luther allein geblieben.

Hören wir Luther und Buzer ab und danach die andern.

An Buzer schreibt Luther bekanntlich: „Welche herrliche Hoffnungen ich nach unserer Unterredung hegte, sagte ich Dir in Koburg.“³⁾ Und dann meldet er wieder: „Buzer war ausgesandt worden, in freundlicher Unterredung zu Koburg über diese Sache mit mir zu unterhandeln.“⁴⁾

¹⁾ Das haben Trechsel (Zeitschr. I. I. 347) und Klawerau (Th. Stud. und Krit. I. I. 483) übersehen.

²⁾ Das zeigt schon die sich daran anknüpfende lange Correspondenz aus beiden Lagern.

³⁾ sperabam post colloquium nostrum Coburgense magnifice. Briefe ed. de Wette IV, 217.

⁴⁾ de Wette IV, 191.

Und Aurifaber läßt in den Tischreden Dr. Martin Luther erzählen: „M. Bucer conferirte mit mir zu Coburg vom Sakrament.“¹⁾ Alle drei Male ist keine Rede von Zwiegespräch und Dialog, von Alleinsein oder Abgeschlossenheit, sondern von Conferenz, Colloquium,²⁾ was beides öfter von mehreren als gerade nur von zweien gebraucht wird. Aber selbst zum Zwiegespräch nimmt man den Diener mit, wie es z. B. Bucer selber schildert in dem Zwiegespräch zwischen Arbogast und Sebold. Dennoch wird der Diener nie persönlich als dritter mit Namen aufgeführt. Wollte man behaupten, alle Fürsten, Gesandten, Theologen, die zu Unterredungen zusammengekommen sind, seien überall da ohne Diener gereist, wo sie dieselben nicht namentlich aufführten, so würde man, besonders im sechzehnten Jahrhundert, zu groben Geschichtswidrigkeiten gelangen.

Aber was meldet uns Bucer? Kameron (I. I. 483) nimmt sich die Mühe, aus dem Auszug, den Baum (I. I. 473) aus dem fünf Seiten langen Berichte Bucer's giebt, herauszuheben, daß Bucer Ich sage und Mich, nämlich einmal Ich und einmal Mich. Wenn auf solche Dinge etwas zu geben wäre, so könnte ich erwidern, daß in demselben Baumschen Auszug Bucer zwei Mal Uns sagt, zwei Mal Unser, zwei Mal Euch, zwei Mal Denket (2. pers. plur.) und sechs Mal Wir. Auf Kameron's zwei Singulare kommen also im Koburger Briefe zehn Plurale, schon nach dem kleinen Auszug, den Baum uns giebt. Und so fern ist Bucer von Heimlichthuerei, daß in dem vom Mißtrauen³⁾ allüberall vergifteten Augsburg, schon drei Tage nach seiner Abreise sein Widersacher Joh. Brenz schreibt: „Bei uns erzählt man, Bucer sei zu Luther geritten.“⁴⁾ Ja die Bucer-Reise nach Koburg wurde von Straßburg aus mit einer gewissen Ostentation betrieben: das Jahrhundert sollte wissen, daß sich Straßburg mit dem Sachsen nicht zweien wolle. Darum sollte Bucer feierlich im Gefolge des Sachsen aus Augsburg abreiten, wie er denn selbst dem Zwingli, des Kurfürsten Antipoden, seinen Entschluß mit diesem zusammen zu Luther zu reisen (proficiscor una), mittheilt.⁵⁾ Und in dem fünf Seiten langen Brief vom 19. September 1530 kommt nicht nur von Alleinsein mit Luther nichts vor, sondern bei der Unterredung erscheint „des Methelberger Sun“, der darum ausdrücklich genannt wird, weil er vom Kurfürsten Meldungen überbringt.

¹⁾ ed. Foerstemann III, 342, 350.

²⁾ familiaris schließt die Bedienten nicht aus, sondern ein. Cicero, Caesar, Phaedrus u. a. brauchen familia von der Gesamtheit der famuli, d. h. der Sklaven.

³⁾ Näheres anderswo.

⁴⁾ 21. Septemb. 1530 Corp. Reform. II, 385.

⁵⁾ S. oben.

Dem entspricht auch die Darstellung Sleidan's. „Da nämlich, sagt er, über das Mahl des Herrn am meisten und fast ausschließlich Streit war zwischen Luther und einigen andern (et quosdam alios), und dies die Römlinge auf's angenehmste berührte, die übrigen aber innig schmerzte (reliquis autem valde doleret), so reiste Buzer, nach dem Willen (de voluntate) des sächsischen Kurfürsten“ — er erscheint als der erstgefragte — „und seines Magistrats, von Augsburg ab zu Luther, der Versöhnung halber (conciliationis causa) und brachte von da eine nicht ungelegene Antwort zurück (responsum tulit non incommodum), so daß er von dort gleich zu Zwingli und den Schweizern sich aufmachte, damit sie desto näher in den Gemüthern verbunden würden und in der Meinung (animis atque sententia).“¹⁾ Die Unterredung ist demnach bei Sleidan eine mit dem Kurfürsten geplante, frei und offen durch den Straßburger Senat ausgeführte kirchenpolitische That. Und gerade so wird die Zusammenkunft (conventus) behandelt in den Briefen von Nicol. Gerbel an Luther (21. Oktob.), von Berthold Haller an Buzer (25. Oktober 1530), von Buzer an Rhégius (3. Januar 1531), von Buzer an Jakob Meyer, Bürgermeister von Basel (23. Jan.), vom Landgraf Philipp an Buzer (25. Januar 1531) u. v. a.²⁾ Freilich ist damit nicht gesagt, daß die immerhin heißen Verhandlungen in einer weittragenden, unfertigen Sache indiscret den Gegnern verrathen worden wären. Gerade wenn man wollte, daß etwas zu Stande käme,³⁾ durften die Zwingli'schen nicht voreilig die Einzelheiten ihren Widersachern melden, die wie Gerbel das Kind in der Geburt ersticken mochten. Die Klage Gerbel's über Heimlichthuerei (tanquam Cereris sacra) ist daher sehr wohl von einer Behauptung völligen Alleinseins fern zu halten. Und diese Behauptung stellt weder Buzer noch Luther, weder Gerbel noch Haller, weder Rhégius noch Zwingli, weder Bürgermeister Meyer noch Landgraf Philipp auf. Die Thatfache, mit der man gegen mich hat operiren wollen, das Alleinsein von Luther mit Buzer in Koburg, ist also nichts als eine unbegründete Erfindung.

Hat nun aber Buzer weder sonst die Gewohnheit, noch jetzt einen ersichtlichen Grund, den Namen seines Reisebegleiters und Bedienten brieflich herum zu melden, so fragt sich, ergeben sich aus dem Leben

¹⁾ Comment. ed. 1621 f. 203.

²⁾ M. S. Thom. Arg.

³⁾ Luther schreibt an Oslander: Si Bucerus ita corde credit, quemadmodum ore fatetur, plane nobiscum sentit. So citirt im Briefe eines Straßburgers vom 23 Dec. 1530 M. S. Thom. Arg.

Buzer's, Luther's oder Servet's Schwierigkeiten durch Annahme der Vermuthung, auf der Reise nach Koburg sei Servet der Reisebegleiter gewesen?¹⁾

Aus dem Leben Buzer's keine: vielmehr ist sein Gewalttritt unerhört und undenkbar ohne Famulus-Begleitung und ein geeigneterer Famulus als der aus Quintana's Schule war für ihn nirgend zu finden.

Aus dem Leben Luther's keine: im Gegentheil würde sich sonst der merkwürdige Umstand nicht erklären, daß, so oft sich Anlaß bot, auf den Spanier Galle auszuschütten, Luther das vermeidet; während doch der „mildere“ Melancthon, der ja den Servet auch nie gesehen haben soll, (seit 1533) so furchtbar gegen ihn wüthet.²⁾

Aus dem Leben Servet's nicht: denn sonst würde jede natürlich-einfache Erklärung der Worte: „mit eigenen Ohren hörte ich Luther sagen“ unmöglich, und sein Dithyrambus auf den Wittenberger Engelsbesieger³⁾ durchaus unverständlich sein.

Darum bleiben wir dabei, Servet hörte Luther, er hörte ihn am 19. und 20. September 1530 in Koburg, er hörte ihn als Amanuense Dr. Martin Buzer's.

Martin Buzer, von einer unendlichen Sehnsucht nach Frieden getragen, hatte die Erfahrung gemacht, daß sich schriftlich den Gemüthern ach so selten genug thun lasse. Deshalb seufzte er nach mündlicher Verständigung.⁴⁾ Für eine solche war Buzer der gewiesene Mann. Neben umfassender Gelehrsamkeit besaß er auch schnelles Verständniß, scharfe Beobachtungsgabe, Geistesgegenwart, gutes Gedächtniß und eine seltsame Geschmeidigkeit und Schmiegsamkeit. Aus der sonderbarsten Aeußerung wußte er im Nu den Wahrheitskern herauszuschälen. Vermöge seiner dialektischen Gewandtheit blieb er auf den meisten Colloquien Schiedsrichter und Sieger. Darum betrieb der straßburger Friedensheros solche Zusammenkünfte mit freudigster Zähigkeit.

Auch die Koburger Unterredung hatte er langer Hand vorbereitet.⁵⁾ Aber ohne Erfolg. Am 2. August 1530 schreibt er an Dr. Pfund, Luther wüthe in altgewohnter Weise fort. Am 8. August berichtet er nach

¹⁾ Schirmacher's, Trechsel's und Kaverau's Schwierigkeiten gegen die dogmatisch noch farblose Person Michael Servet's sind schon oben berücksichtigt und abgewiesen worden.

²⁾ Gegen Trechsel I. L. 349 und Kaverau I. L. 485.

³⁾ Wir kommen auf diesen Schluß des Tractatus de justicia zurück.

⁴⁾ „Wollte uns Gott der Herr doch den einen oder andern Tag zum Zwiegespräch schenken“ schreibt er an Hardenberg. — Und ähnlich schon 1528 Enarr. in Joh. fol. 138b: O fratres, si sustineretis colloquium, quam facile ostenderetur vobis, somnia esse quae scribitis.

⁵⁾ Näheres anderswo.

Strassburg, den lutherischen Fürsten werde vom Kaiser ein Waffenstillstand bewilligt werden, um in der Zwischenzeit uns und unsere Schweizer-Bündeten „desto sicherer zu erdrücken.“¹⁾ Auf den durch den Kanzler Brück (Georg Pontanus) dem Melanchthon übermittelten Brief bewilligt ihm dieser weder die so lang ersehnte Unterredung, noch geruht er ihm zu antworten.²⁾ Zu andern macht er sich über Bucer's Unionsbestrebungen lustig. Er streue Nebel aus, verheimliche absichtlich seine zwinglische Umdeutung lutherisch klingender Sätze, betrüge sich selbst u. s. f.³⁾ Urban Rhegius, der vom Lüneburger Herzog nach Zelle berufen, am 26. August 1530 über Koburg reist, erbietet sich, für Bucer die Wege zu bahnen, läßt aber nichts wieder von sich hören.⁴⁾ Martin Luther, an den Bucer am 25. August als den Hauptvertheidiger der reinen Lehre, seinen im Herrn höchst zu verehrenden Lehrmeister,⁵⁾ mit Hinweis auf Frankreich und unter Beilegung des Vierstädtebekenntniß, geschrieben hatte,⁶⁾ antwortete nichts, sondern wies andere auf die Heuchelmaske, welche die Zwingliſchen, um sich vor dem Kaiser zu verstecken, angenommen hätten, um sie sofort wieder abzuthun, sobald der Kaiser Augsburg verlassen haben würde. Solche Menschen seien nicht bündnißfähig. Melanchthon hatte Luther völlig gegen Bucer eingenommen. Dennoch machte dieser sich auf den Weg.

Martin Bucer hatte oft interessante, gefährliche und beschwerliche Reisen gemacht. So zur Disputation nach Bern (1528), zum Colloquium von Marburg (1529), zum Augsburger Reichstag (1530), zur Casseler Besprechung mit Melanchthon (1534), zur Durchführung der Wittenberger Concordie (1536), zur Stärkung der englischen Reformation. Aber an keine Reise hatte er so große Hoffnungen geknüpft, als an die zur Unterredung mit Luther.

Auch Michael Servet hat der interessanten Reisen viel gemacht. So nach der Rechtshochschule Toulouse, wo er die Bibel fand; nach Bologna, wo er seinen Kaiser krönen sah; nach Augsburg, wo er der feierlichen

¹⁾ quo facilius nos cum sociis Helveticis opprimamus. Collect. Simler.

²⁾ Bucer an Blaurer 14. Aug. 1530: Certi nihil dum resciri potuit, nisi quod nemo nobis non extrema minatur. Cum Philippo nihil collocutus sum. Nam ut sui copiam mihi faceret, impetrare nondum potui, etsi multis modis ambierim. Imo ne rescribere quidem dignatus est, etsi id sit suis literis (an andere) pollicitus: Hospiniani Hist. Sacrament. p. 111.

³⁾ Schirmacher, Alten, 349 f. — Vgl. Corp. Reform. II, 222.

⁴⁾ III. Non. Jan. 1531 Bucer an Rhegius, bei Uhlhorn 357 no. 25.

⁵⁾ doctrinae purioris assertori primario domino Martino Luthero, suo in Domino praeceptorum plurimum colendo.

⁶⁾ Bucer Scripta Anglicana. Basil. 1577 p. 692 sq.

Uebergabe der gar zu zahlreichen Bekenntnisse¹⁾ bewohnte; nach Paris, wo er die medicinische Fakultät bekämpfte und der Primas von Frankreich zu seinen Füßen saß; nach Genf, wo er sich vor den Scheiterhaufen gestellt sah. Aber von keiner Reise ist er so göttlich begeistert zurückgekommen, wie von der Koburger.

Hätte Buzer, hätte gar Servet in Koburg sein Ziel erreicht, das Leben Karl V., ja die Geschichte des deutschen Protestantismus wäre eine andere geworden. Buzer: denn einem kirchenpolitisch einigen Protestantismus gegenüber, gleichviel ob ihn der Sachse führte oder der Hesse, wäre der vielumfahrene, geldlose, völkerverlassene, katholische Kaiser ohnmächtig gewesen. Servet: denn einem durch Luther und Melancthon, Buzer und Capito, Decolampad und Zwingli, durch Quintana und Contarini, durch Ochino und Michael Servet gemeinsam repräsentirten, etwa von Luther geleiteten, bibelradikalen, evangelisch-katholischen Liberalismus gegenüber hätte auch der ungelehrte, schwerentschlossene, fast schüchterne Pabst und sein Concil sich unbedingt beugen müssen. Daß Buzer's, daß Servet's Plan scheitern würden, jener an dem mißtrauischen Doppeltroß von Luther-Zwingli, dieser an der mangelnden Weltreise und Vorbereitung für eine Radikal-Reform, welche die Trinitätslehre mitinbegriff, das wußte damals weder der Lehrherr noch sein Diener.

Darum hatten sie so guten Muth. Für den Koburger Gewalttritt dünkte ihnen kein Opfer zu schwer. Vergewegenwärtigen wir uns die Umstände. Am 17. September 1530 hatten beide, gleich lüstern nach dem Anblick Luther's, von der zum folgenden Tage bevorstehenden Abreise des Kurfürsten nach Koburg gehört. Sofort ließen sie beim Sachsen anfragen, ob er gestatte, daß sie sich ihm, dem mächtigen Schirmherrn, anschließen.²⁾ Eine pikante Situation: Zwingli's Freund und der Amanuense des kaiserlichen Beichtvaters begehren des Sachsen Schutz zu Luther. Johann der Beständige willigte ein. Buzer rüstete sich auf die strapaziöse Reise. Am Tage schlafend, ließ er durch den Famulus alles vorbereiten. In der Nacht erhob er sich und schrieb d. h. diktirte vor 3 Uhr Morgens den heute zwei Druckseiten füllenden Brief an Zwingli (18. Sept.) Morgens 3 Uhr (18. Sept.) brach er mit seinem Famulus auf, ritt scharf zu durch die September-Nacht, nunmehr dennoch ohne den Kurfürsten, da dieser inzwischen sich anders besonnen hatte, alle 5—6 Stunden die Pferde

¹⁾ Näheres anderswo.

²⁾ Eleidan betont das ausdrücklich *de voluntate Saxonis electoris et sui magistratus Augusta proficiscitur ad Lutherum.*

wechselnd.¹⁾ Etwa um 9 Uhr kam Buzer und sein „Junge“ in Nürnberg an, machte dort Mittag, indeß die Pferde wechselten, und besprach sich mit dem Reformator Nürnberg's Andreas Osiander über das Abendmahl. Sein Gewissen, sagt er, dränge ihn, irgend eine Gegenwart des Leibes Christi zuzugestehen: wie er aber sie sich denken sollte, das vermöge er nicht zu sagen. Osiander erschien diese Eröffnung des Zwinglianer's so wichtig, daß er sie seinem Senat mittheilte.²⁾ Abends, eben vor Thoreschluß - am 18. September geht die Sonne 6 Uhr 8 Minuten unter — traf der Straßburger Prädikant mit seinem Famulus in Koburg ein. Nachdem sie zu Abend gegessen, schrieb d. h. diktierte Buzer jenen lateinischen Brief an die Straßburger Prediger, der, aus Koburg vom 18. September datirt, im Straßburger Thomas-Archiv aufbewahrt ist.³⁾ Dann legten sie sich zur Ruhe, schliefen aus und gingen am Montag, den 19. September „zum Imbiß“ auf's Schloß.

Denkt man sich etwa so die Reise Buzer's nach Koburg, so wären die durch die geschichtlichen Daten gegebenen Schwierigkeiten gehoben, und es würde sich nun fragen, welche Momente für die Beziehungen Buzer's zu Servet oder beider zu andern aus dieser Reise zu gewinnen sind?

Bei einem solchen Gewalttritt, wo so viel von der Minute abhing, hatten gewiß beide, Herr und Diener, unterwegs weder Lust noch Zeit noch Kraft sich miteinander zu unterhalten. Da Buzer am 25. Oktober 1530 und noch ein Jahr später für Michael Servet-y-Revés ein persönliches Interesse bekundet, nach der Lebensregel aber kein so scharfer Prüfstein für Herzensgemeinschaft vorhanden ist, als gemeinsame strapaziöse Reisen, so liegt der Schluß nahe, daß der Straßburger Mann und der spanische Junge, jener durch sein lebenswürdiges Befehlen, dieser durch sein intelligentes Gehorchen sich auf dieser Reise als persönlich für einander passend erwiesen haben.

Ein zweites Moment ist der Mangel des sicheren Geleits. Wir brauchen nicht erst darauf hinzuweisen, wie Buzer, der nicht einmal für Augsburg sicheres Geleit besaß, auf der gefährlichen Nachtreise, die durch das schnelle Zagen der Rosse jedem, der ihm begegnete, auffallen mußte, in

¹⁾ Vielleicht konnte er durch ein einfaches Abkommen die zu der projektirt gewesenen Reise auf den bekannten Stationen für den Kurfürsten bereit gehaltenen Renner benutzen.

²⁾ Praeterea Bucerus fassus est Osiandro in itinere ad Lutherum, suam se conscientiam urgere, ut fateatur aliquam praesentiam corporis Christi in coena: verum quomodo id fiat, se plane non posse comprehendere. Id quod Osiander senatui Nurembergensi patefecit. (23. Dec. 1530 M. S. Thom. Arg.).

³⁾ Das Original ist, wie Herr Direktor Dr. Erichson aus Straßburg mir gütigst mittheilt, gegenwärtig gerade nicht aufzufinden

dem katholischen Baiernland seine Person, der Senatoren¹⁾ Ruf und Straßburgs Ehre auf's Spiel gesetzt hätte, wäre er, der verdamnte Zwinglianer, zu dem verrufenen Erzkäser allein gereift. Aber, daß der junge, streng aragonische Edelmann aus des Kaisers Gefolge sich dem fremden, keizerischen, geleitslosen Leutepriester durch Nacht und Wetter so anvertraut und der erfahrene Deutsche (wie 1546 wieder) dem Spanier, das war gewiß ebenso sehr ein Zeichen ihrer gegenseitigen Hochachtung und Liebe, wie der Begeisterung für ihre Sache und für Luther's Person.²⁾

Das wichtigste auf der Hinreise ist die neue Zusammenkunft mit Osiander. Andreas Osiander spielt ja in der Unionsache zwischen Luther und Buger seine Rolle: aber er nimmt auch, wie wir sahen, seine eigenthümliche Stellung ein zum Servetismus. Er hat geistig und seelisch viel Verwandtes sowohl mit dem Straßburger als mit dem Aragonier. Im Alter stand der 1498 geborene Osiander zwischen dem 1491 geborenen Buger und dem 1511 geborenen Servet: also dem Straßburger näher, als dem Aragonier. Auch wollen wir nicht vergessen, daß, wenn wir zwischen Michael Servet und Osiander ein persönliches Interesse vermuthen, das nur ein Rückschluß ist von ihrer notorischen Seelenverwandtschaft. Dagegen liegt Osiander's Interesse für Buger offen zu Tage. Osiander war der erste, dem der straßburger Zwinglianer seine Hinnneigung zur Luther'schen Abendmahlsfassung kund that: Osiander's Magistrat der erste lutherische, der von dieser Unionschwenkung im Zwingli'schen Lager erfuhr. Auch war es Osiander, an den Luther bald nach der Unterredung die Worte richtete: „Wenn Buger das im Herzen glaube, was er mit dem Munde bekenne, so stimmt er jetzt ganz mit uns zusammen.“ Es liegt auf der Hand, daß bei der Gewinnung der Zwinglianer Luther auf seine süddeutschen Vorposten, wie Nürnberg, ein ganz besonders wachsames Auge hielt. Waren doch in Nürnberg Zwingli's und der Seinen Büchlein verboten.³⁾ Buger hinwiederum mußte über jeden geringsten Anknüpfungspunkt sich freuen.

Michael Servet hatte, als er zu Luther reiste, seine eigenen Gedanken. Die systematische Ausbildung des Dogma, daß der Papst der Antichrist

¹⁾ Jakob Sturm und Mathis Pfarrer hatten sich beim Senat für Buger's Sicherheit verbürgt und von Verschieben nach Ulm gesprochen (M. S. Thom. Arg.).

²⁾ War Servet (S. oben) vom kaiserlichen Reichthater, wie das nicht unmöglich ist, zu Luther geschickt, so participirte wohl der Meister am Geleitschein des Dieners. Vielleicht hat Buger sogar, um sich zu sichern, Rolle und Gewand mit dem jungen spanischen Herrn vertauscht.

³⁾ Buger's Vergleichung Luther's und seines Gegentheils; Straßb. 1528.

und insofern der Inbegriff aller Uebel sei,¹⁾ wie wir es 1553 bei ihm finden, dürfen wir 1530 noch nicht voraussetzen. Allein aus der Bologna'ser Pabstanebung hatte Michael schon die große Wahrheit gelernt, daß der mit dem Kaiser verbündete Pabst nunmehr sich anschickte, durch eine mönchische Contra-Reformation die Welt für seine Zwecke zu gewinnen, zu brauchen und zu mißbrauchen.²⁾ Von der Bibelfindung her aber genügte ihm keine Scheinreformation³⁾ nach Art der pietistischen Barfüßer-Erweckung, wie er sie in Toulouse erlebt hatte.⁴⁾ Auch wollte er keine Reformation, die bloß so gemacht würde nach irgend einem Schema, mochte es der Pabst geben oder der Kaiser, ein einzelner Theologe oder das Volk. Christus allein könne seine Kirche wiederherstellen und mit Seinem Geist sie leiten. Darum sollen wir den Herrn bitten, daß er Arbeiter sende.⁵⁾ Ist doch der Liebe Bethätigung das Gebet (*dilectionis actus est orare*).⁶⁾

In dieser gläubigen, liebenden, betenden Stimmung zog der bibelfrohe Spanier schweigend seinen Weg neben seinem neuen Meister nach der Koburger „Wüste“ zu.

Gott der Herr bewahrte die Geleitlosen vor allen Gefahren und sie erreichten wunderbar schnell ihr Ziel. Hören wir, was Servet's neuer Meister aus der Koburger Wüste an seine Obrigkeit berichtet oder vielmehr durch seinen Schreiber berichten läßt. „Da hat mich Dr. Luther, schreibt er,⁷⁾ zum Imbiß geladen und nach dem Imbiß haben wir Gespräch miteinander gehalten. Etlichermaßen war er noch nicht zufrieden, wenn wir sagten, daß die Seele den Leib Christi genieße. Da ermahnte ich ihn, wie er selbst geschrieben, daß sich die Niesung des Mundes allein auf das Brot beziehe. Ueber das Genießen der Gottlosen hat er etwas mehr „zänklet“. Er ließ sich ansehen, als ob er beiderhalben wohl zufrieden sein würde, wenn man nicht beiderseits in diesen Streit gerathen wäre.⁸⁾ Von speciellen Artikeln des Vergleichs wolle er nichts wissen; denn jeder Theil lege sie für sich aus, und die Sache würde ärger, wie es mit den Marburger Artikeln⁹⁾ der Fall gewesen. Wisse auch nicht, warum man die

1) S. „der Antichrist Michael Server's“ in Hilgenfeld's Zeitschr. 1879, 3 S. 351—374.

2) *Papa monachali reformatione mundo abutitur. Restitutio*, 463.

3) *Innovationem per Christum illi nullam agnoscent R.*, 296.

4) S. v. Haumer's Taschenbuch, 1874 S. 81 f.

5) *Nisi ipse Christus ecclesiam suam nobis restituat et spiritu suo dirigat, rationes humanae nihil prodesse possunt caet. R.* 716.

6) R. 718. Den Zusammenhang s. Lehrsystem III, 313.

7) bei Baum I. I. 473.

8) d. h. in Luther's Sinn, wenn nicht die Schweizer angefangen hätten.

9) die Marburger Artikel wurden bald das Entgegen für beide Seiten. Heute sollen sie Unionsurkunden sein.

Kirchen beiderseits wieder unruhig machen wolle? Der einzige Weg, der Sache zu helfen, wäre, daß wir im Predigen und schriftlich die Leute von der Meinung abbrächten, daß hier nur Brot und Wein sei. Denket darüber nach und überlegt euch die Sache. Die Nacht bringt Rath.“ Damit war die Abendmahls-Unterredung des ersten Tages beendet, nicht aber die Unterhaltung überhaupt. Vielmehr haben sie darauf noch allerlei „gar freundlich und gefellig“ besprochen. Vergessen wir das nicht.

„Den andern Tag (Dienstag, den 20. Sept.) bin ich wiederum zum Tischi kommen, wie er befohlen. Nach dem Tische haben wir wiederum von diesem Handel geredet. Zuletzt fügte er hinzu: um Aergerniß zu vermeiden, wolle er nicht, daß wir urplötzlich die Meinung änderten.¹⁾ Dazu habe ich eingewilligt die Meinen zu ermahnen. Ich würde zu den oberländischen Kirchen reisen vor meiner Heimfahrt, und, weil ich in meinem Namen ein Bekenntniß gestellet, so würde ich selbiges Luther'n zur Beurtheilung zuschicken, an welches ich eine fügliche Entschuldigung des gehaltenen Zwecks beifügen würde. Diese Bedingungen hat Luther angenommen.“

Von eigentlichen Unionsurkunden wollte Dr. Martinus nichts wissen. Und Luther hatte Recht. Eine Unionsformel besitz civilrechtliche oder agendarische Kraft. Vom Standpunkt Jakob Sturm's und Georg Brück's, der Diplomaten, mußten Fürsten und Magistrate alles daran setzen, um jene Bundesformel zu finden. Wenn es aber, wie Luther'n, nicht auf Diplomatie ankam, sondern auf reines Evangelium, der mußte beide Wehren Bucer's bei Seite legen, die längere und die kürzere Formel.²⁾ Und das war auch ganz im Sinne Servet's. Welch' ein Entsetzen, wenn die confuse nicänische Formel Consensus = Lehre der beiden evangelischen Kirchen geworden wäre! Ehrliche Confession ist mehr werth als nächtliche Unionsmacherei.

¹⁾ Bullinger schreibt 12. Juli 1532 an Bucer von Luther richtig: *si unquam voluisset, tu non tot laboris in concordia sarcienda frustra insumpsisses*: Coll. Simler Tig.

²⁾ Bucer hatte nach Koburg eine längere und eine kürzere Formel mitgebracht, beide unterzeichnet von Capito, Zwingli, Decolampad, Caspar Megander und von ihm. Der kürzeren hatte auch Melancthon zugestimmt. Die kürzere lautet: *Fatemur Christum vere et sacramentaliter praesentem in coena: nudae animae puraeque menti, ut Chrysostomus loquitur, sed non in pane neque pani unitum*. Dabei berief man sich in verba Nicaeni Concil., wie sie im Dialogo Oecolampadii neu veröffentlicht seien (Die Uebersetzung s. bei Schirmacher 353). Die längere Formel lautet: *Credimus verba Evangelistarum et Pauli de coena Domini vera et simpliciter accipienda esse ut per spiritum dicta sunt. Hinc fit, ut credamus, Christum vere esse in coena, quomodo dictum est: Quod in medio duorum aut trium, qui in nomine suo convenerint, non tamen in pane, nec in assumpto pane, neque in se converso pane, adeoque neque naturaliter neque corporaliter unitum pani: sed religiosae, nudae, purae atque innovatae menti: idque sacramentaliter sive mysterialiter* (M. S. Thom. Arg.).

Buzer war sattfam unterrichtet. Er hatte Zwingli glauben gemacht, Melanchthon habe nachgegeben. Und nun machte er Luther glauben, den Zwingli'schen sei ihr Vernünfteln leid. Gut, sagt Luther, so sollen sie pater peccavi sprechen, wenn auch nicht im Chorus noch so flugs daher.

Um die Erlaubniß zu erzielen, daß reumüthige Sünder in Sack und Asche zu Luther pilgern dürfen, brauchte Buzer nicht erst seine gefährliche und beschwerliche Reise in Scene zu setzen: aufrichtige Convertiten sind allerwärts willkommen. Mehr aber glaubte Buzer zu erreichen, sollte Luther wirklich Buzer's neues in Aussicht genommenes Unions-Bekenntniß unterschreiben. Das eine könnte dann rechtlich vor Kaiser und Reich an die Stelle treten der vielen: des „sächsischen Begriffs“, der „straßburger Confession“, der Baseler, der Zürcher. Von Luther und Zwingli gleich sehr empfohlen, hätte es die Unterschrift der Fürsten und Städte erlangt. So schwärmte Buzer. Indessen über etwas Unangefangenes ließ sich nicht packiren.

Sachlich war demnach Buzer's Mission gescheitert. Er wußte das, aber er wollte den Schein wahren. Das künftige Bekenntniß fand dann leichteren Eingang.

Persönlich aber blieb die Reise von reichem Ertrag.

Auf Buzer wie auf Servet war der Eindruck, den Luther's Person machte, ein großartiger, entscheidender, einziger.¹⁾

Hören wir Buzer zuerst: „Ich habe, schreibt er nach Straßburg, den Mann befunden, daß er wahrhaft Gott fürchtet und die Ehre Gottes von Herzen sucht. Er ist aber doch also gesittet, daß er durch Ermahnen erst beweglicher²⁾ wird. Also hat ihn uns Gott geschenkt und also müssen wir uns sein gebrauchen. Es wird der Kirche kein Frieden zustehen mögen, es sei denn, daß wir in diesem Manne viele Dinge dulden. Je mehr wir wollen, daß er rein schreibe, desto minder müssen wir ihn warnen und ermahnen. Und deß minder sein Hyberboles³⁾ (be-) schul-digen. Stillschweigend, so er Freund ist, werden sein Exceß gebessert, so wir etwas züchtiger eben dieselben Ding' fürtragen. Ich sahe, daß die ganze Sache darauf hinauslaufe: eine „geschickte“ Auslegung unserer Einigkeit zu machen, also daß dafür gehalten werde, Luther habe nichts

¹⁾ Für Bullinger ist Luther bald scorpio, quem si omni etiam studio observes punget tamen, quantumvis initio lingere videatur; bald ein Thersites; bald ein Arius, bald ein Mahomet. Er kannte ihn nicht von Person.

²⁾ d. h. heftiger. S. unten.

³⁾ Hyperbole, wird am Rande des Brief's erklärt, ein weit geworfne aufgehäuften rede. Erasmus nennet Luthern Doctorem Hyperbolicum: was er schilt, schilt er heftig.

nachgelassen.“¹⁾ Buger wußte, daß außer ihm keiner der Reformirten gewillt sein würde, solche „Auslegung“ zu formuliren. Freudiger Hoffnungen voll, schied er von seinem neuen Freunde.

Hat die Person Luther's auf den Leutepriester einen guten Eindruck gemacht, so machte sie einen bessern auf seinen Diener. Unbefangen und besonnen dem Verlauf des Zwiegesprächs beiwohnend, im Herzen nicht immerdar auf Buger's Seite, im Geheimen sich wohlgefollend an der ihm stets so lieben Rolle eines Schiedsrichters, war Michael Servet, selbst wenn er Luther's Gedanken zuerst aus Buger's lateinischer Uebersetzung der Postille kennen gelernt hatte, doch nicht Partei und darum besser im Stande, die geistige Hoheit der beiden Kämpfer und ihre Glaubenszuversicht abzumessen.

Der Entdecker des Blutkreislaufs beobachtete scharf. Und die Wagschale senkte sich zu Gunsten Luther's. Ueber Buger findet sich kein Lob in Michael's Schriften.²⁾ Von Luther aber sprach er, da, wo er ihn bekämpft, jene denkwürdigen Worte, die, weil sie das Gepräge der Koburger Wüsten-Erfahrung tragen, wir nicht umhin können hier zu wiederholen: „Luther ist eine solche Excellenz im Reich des Glaubens, daß er, sagt Servet, nicht erschrickt, wie groß auch die Gefahr sein mag, in der er steht. Alle Gewalten der Hölle und des Todes und des Satanas weiß er zu besiegen. Den Gewalten des Himmels und der Erde aber giebt er durch seine Glaubenskraft wirksamen Befehl. Die Engel läßt er vom Himmel herniedersteigen, daß sie in jeder Einsamkeit und Muße, in der er verlassen lebt, ihm dienen. Und nicht ich möchte an solchen Thatsachen zweifeln. Denn gegen die Gläubigen vermag die Hölle nichts, wie sie auch gegen Christum nichts vermochte. Und so sehr sind die Gläubigen Theilhaber des Reiches Christi geworden und seiner Macht, daß sie, was Christus that, alles auch thun sollen, wenn sie nur Glauben haben an Ihn.“³⁾

Mit solch' einem Manne umgehen, ihn mit eigenen Ohren hören zu dürfen, und wären es auch nur wenige Tage, das muß für den Spanier eine unvergeßliche, eine selige Zeit gewesen sein.⁴⁾

¹⁾ Als ob Luther der Mann wäre, anderes zu scheinen, als zu sein! Buger belog sich selbst.

²⁾ Nur im Genfer Prozeß das *estimé savant*.

³⁾ De *justicia regni Christi* f. 47b.

⁴⁾ Auch meine „seligen Tage“ (Luther und Servet S. 18) hat Trechsel (I. I. 347) angegriffen auf Grund von Baum (I. I. 475 f.). Indeß Baum meldet noch von Servet nichts. Und nur von Servet's Eindruck hatte ich gesprochen. — Auch Rhegius nennt den Tag, wo er in Koburg Luther sah, „den köstlichsten seines Lebens.“

Ob im Verlauf der Unterredung, als man am Schluß des ersten Tages allerlei „gar freundlich und gesellig“¹⁾ besprach, auch die Trinität erwähnte, steht dahin. Buzer hat dies noch in Marburg so heikle Thema sicher in Koburg nicht hervorgesucht. Falls es Luther für nöthig befand, den einst verdächtigen Straßburger näher zu sondiren, so würde dieser ihm gewiß für die trinitarische Formulirung unbeschränkte Vollmacht gegeben haben, gerade wie er später bei der ihm übertragenen Ausarbeitung des Cölner Reformationsbedenkens die Abfassung des Artikels von der Dreieinigkeit ohne Zögern dem Melanchthon übertrug.²⁾ Servet aber erwähnt, wo er Luther angreift, niemals Luther's Stellung zur Dreieinigkeit. Da es dem Spanier eine ganz besondere Freude macht, mit Zahlen die Irrthümer seiner Gegner aufzuführen, so hätte er sicher auch bei Luther trinitarischer oder christologischer „Gotteslästerungen“ erwähnt, falls er ihn über den trinitarischen Christus hätte disputiren oder dociren hören.

Aber über den Glauben,³⁾ da hatte er den Dr. Martinus sprechen hören und nicht nur über des Glaubens wunderthätige Kraft und Siegesgewalt, sondern auch eine Definition des Glaubens war aus ihm herausgelockt worden. Der Kaiser, der Beichtvater und dessen Amanuensis, alle nacheinander bekannten, sie wüßten nicht, was Luther, der so viel von Rechtfertigung durch den Glauben rede, eigentlich unter Glauben verstehe? Nun endlich war es Quintana's Diener gelungen, so ganz beiläufig am Schluß des Gespräch's vom ersten Tage, mit eigenen Ohren von Luther des Räthsel's Lösung zu hören. Glauben sei die zuversichtliche Gewißheit von der Sündenvergebung.⁴⁾ Und das hat sich der Spanier gemerkt und daran hat er gelernt jene wunderwirkende Glaubenszuversicht, wie sie den Koburger Gottesmann begeisterte. Michael Servet zeigt auf der Höhe seines Denkens mehr Seelenverwandtschaft mit Luther's großartig tiefer Glaubensmystik, als etwa mit Buzer's diplomatischer Zerflossenheit, Zwingli's durchsichtiger Logik oder Calvin's unerbittlicher Consequenz. Daß der so scholastisch angelegte Geist des Aragoniers mitten durch die Sophisten der Schule, durch die oberländisch-schweizerische Nationalistik und den Libertinismus der französischen Valdenser zuletzt in einem System

¹⁾ Trechsel hat das in dem Baum'schen Excerpt übersehen.

²⁾ Barrentrapp: S. v. Wied 177.

³⁾ Kaverau (I. I. 483) hat Baum's Excerpt (I. I. 473 f.) ebenso flüchtig gelesen wie Trechsel. Er hat die Stelle übersehen: „Dies war die erste Unterredung, nach welcher sie auch „von vielem Andern sich gar freundlich und gesellig“ mit einander besprachen.“ Von welchem andern sprach Luther lieber, als vom Glauben?!

⁴⁾ Vgl. Lehrsystem Servet's III, 172.

ausmündete, das dem luther'schen congenial ist, wenn auch parallel¹⁾: das findet seine Erklärung in der Nahrung des aragonischen Geistes mit den Schriften aus Luthers bester Zeit;²⁾ aber auch, glauben wir, nicht minder, in dem einzigartigen persönlichen Eindruck, den der wittenberger Glaubensriese bei dem aragonischen Geisterseher, da wo er ihn mit eigenen Augen sah und sein Zeugniß mit eigenen Ohren hörte, zurückgelassen hat. Eine ähnliche Ehen und Verehrung hat der spanische Autoritätenbrecher nie wieder vor einem Sterblichen bewiesen.³⁾ Nun gebe ich ja Trechsel zu, daß man Luther hoch rühmen könne, ohne ihn von Person zu kennen. Daß Servet Luther'n aber wirklich gekannt habe, dafür finde ich den Wink, wie in seinem Ausspruch an Decolampad: „Mit eigenen Ohren habe ich Luther erklären hören“, so in der genaueren Erwägung der eben angeführten Stelle aus Servet's Abhandlung von der Gerechtigkeit. Vorausgesetzt nämlich, es gäbe sonst keine Andeutung für Luther's persönliche Bekanntschaft mit Servet: so fragt sich, wenn überhaupt, wie kann Servet von Luther's großartigem Glaubensleben, das er uns so drastisch beschreibt, erfahren haben? Doch nur entweder vom Hörensagen oder aus Schriften oder von Person. Nun aber entspricht es nicht der kritischen Aber des Aragoniers⁴⁾ vom bloßen Hörensagen Gerüchte aufzunehmen, es wäre denn, um sie zu widerlegen. In Servet's Schriften giebt es kein Beispiel, daß sich der Aragonier mit seinem kalt berechnenden Verstande auf die Seite eines bloßen Gerüchts gestellt hätte. Der Entdecker des Blutkreislaufs war darin zu gewissenhaft. — Schriften Luther's hat ja Servet gelesen. Aber die Schriften Luthers möchte ich sehen, in denen der Wittenberger Doktor jene bestimmt ausgehobenen Daten von Engelsbeherrschung und dergleichen bringt. Buzer auch kannte Luther's Schriften recht genau. Und dennoch, ehe er ihn in Koburg gesehen, spöttelt er über ihn.

Der Besuch in Koburg erst wandelt ihn um, obwohl er ihn nicht zu einem solchen Dithyrambus begeistert,⁵⁾ wie den Spanier. Etwas annähernd Ähnliches in Luther's Schriften finde ich nur in einem aus Ko-

¹⁾ S. Lehrsystem Michael Servet's. Gütersloh 1876 Bd. I, 1878 Bd. II und III.

²⁾ Trechsel, einer der tüchtigsten Servet-Forscher unseres Jahrhunderts, gesteht das zu in Wagenmann's Zeitschr. f. deutsche Theologie 1876 S. 348.

³⁾ Nächste Luther wird Anghiera am meisten von Servet gelobt. Aber wie kühl klingt das, wenn er ihn insigniter praeclarum und seine Werke omnia lectu mire jucunda und seinen Styl genus dicendi politissimum nennt!

⁴⁾ L'Aragonais avec sa froide raison c. c. Ross. St. Hilaire: Hist. d'Espagne V, 104 sq.

⁵⁾ bei einem kalten Aragonier um so merkwürdiger.

burg 1530 an jenen Philippus gerichteten Brief, den man oft für Melancthon gehalten hat, und der jedenfalls nicht H. Weller ist.¹⁾ In diesem Trostbrief Luther's „an einen vom Geist der Trübsal besessenen Freund,“ der ein Deutscher war, da Luther immer abwechselnd deutsche Sätze in das Latein mischt, lese ich u. a. Folgendes: „So große Gespenster habe ich gesehen (*tanta spectra vidi*). Gott der Herr aber hat vor einem Jahrzehnt (*ante decennium*), als ich allein war, mich fest gemacht, indem ich beim Schreiben mit einem Engel rang (*suus angelis luctando et scribendo*). Darum fürchte Dich nicht. Du bist nicht allein. Ich in meinen Versuchungen bleibe oft unbeseigt (*ego in meis tentationibus saepe invictus sum*), „ob auch irgend ein bißlein von meinem Herzen lieblich hätte.“ Solch ein Menschenmörder ist der Satan, aber er wird uns nicht übermögen (*non praevalebit*). „Er hat sich an Christo verbrannt.“ Wer an Christum glaubt, wird keine Angst haben. Darum glaube mir, als sagte es Gott (*ideo crede mihi tanquam Deo*). So spricht der heilige Geist durch uns, ohne daß wir davon vorher etwas wußten (*ita spiritus sanctus loquitur per nos, nobis non providentibus*).“²⁾ Dieser Brief Luther's giebt weder Tag noch Monat noch Adresse an. Auch ist er erst neuerdings gedruckt worden. Wie soll er also in Michael Servet's Hände gekommen sein? Die Aehnlichkeit mit Servet's Aussagen springt in die Augen: aber doch auch die Verschiedenheit. Woher soll nun Servet das Abweichende geschöpft haben? In seinen Schriften meldet Luther davon nichts. Da nun Servet für seine Sonder-Angaben weder dem Hörensagen folgt noch bestimmten schriftlichen Angaben Luther's, so erübrigt als Quelle für Servet's Luther-Aussagen nur die persönliche Bekanntschaft.

Wüßten wir nun sonst nichts, von wo diese persönliche Bekanntschaft zwischen Luther und Servet datirt, so müßten wir die Stelle aus des letzteren Abhandlung von der Gerechtigkeit auf geschichtliche Anhaltspunkte für Feststellung von Ort und Zeit durchsuchen. Und da fällt in der Schilderung, die Servet von Luther giebt, zunächst uns auf der Ausdruck: „in jeder Einsamkeit, in der Luther verlassen lebte.“³⁾ Bietet doch Luther's Leben durchaus nicht das Bild eines Wüsten-Johannes noch eines Einsiedler-Antonius. In „Wüste“ und Einsamkeit verlassen war Luther nur drei Mal, 1520 auf der Ebernburg, 1521 und 1522 auf der Wartburg,

¹⁾ Gegen Schirmacher 571.

²⁾ bei Schirmacher 382.

³⁾ in quavis solitudine derelicto.

1530 in Koburg. Hört man 1532 ohne nähere Bestimmung des Orts noch der Zeit von Luther's Einsamkeit und Verlassenheit, so denkt jedermann an die Koburger Zeit zurück. Das Gerücht griff den Versteck höh'nend auf. Wie Buzer spottet, 2. August 1530, Luther gebehrde sich gerade als ob er in der Wüste lebe¹⁾, und dieser Spott im Zwingli'schen Lager wiederhallte, so schrieben die Katholiken, z. B. ein D. Johannes Menzing, gleichfalls unter Hinweis auf Luther's Gewohnheit, seine Koburger Briefe zu datiren „aus meiner Einsamkeit“ oder „Einsamkeit Gruboc“ (für Koburg), lateinisch „aus meiner Wüste“ (ex eremo meo) u. dgl. m. (Köstlin II, 195): „Rühmen sich aber gar nicht, wie Luther das Licht gescheuet, nyndert hat aus dem Loch gewollt. Oh wie waren sie bekummert, wo sie ihn etwan in ein Boßshorn verstecken mochten, bathen hie vnd do, man sollte yhn in Schutz aufnehmen. Wahrlich yhr habt einen herrlichen Propheten und Evangelisten, der selber nyndert vor die Leuthe will, ane sicher vnd starkem Geleid.“²⁾ So sprach in Servet's katholischer Umgebung das Gerücht über Luther's Koburger Loch. — Wie anders die Augenzeugen! Etwa um dieselbe Zeit, wo Servet dort weilte, Ende August 1530, war ein anderer Augenzeuge bei Luther in Koburg gewesen, jener Urban Rhegius, der dem Buzer versprochen hatte, ihm bei Luther die Wege zu bereiten. Und was meldet dieser vier Jahre später (1534) von jenem schönsten Tage seines Lebens? „Luther, so schreibt er, ist größer, als sein Ruf, größer, als seine Bücher, ein Apostel, ein Held aller Jahrhunderte, das erlesenste Werkzeug des heiligen Geistes: alle Andern um ihn sind Schüler und Stümper.“³⁾

Gerade der Schatten der Koburger Einsamkeit ist es, der Luther's Person in einen solchen Strahlenglanz erhebt, daß er nach Rhegius die Jahrhunderte erfüllt, nach Servet die Engel überragt. Die Berichte klingen einander so ähnlich nach ihrem Grundton: aber in ihren Akkorden sind sie doch so verschieden, daß ihre Selbstständigkeit sofort in die Augen springt. Zwischen Herbst 1530 und Frühjahr 1532 aber hatte sich für Luther und Servet so vieles ereignet, daß man nicht begreift, warum der Spanier 1532 den Wittenberger durchaus in die Wüste zurückversetzt, wenn er ihn nicht eben gerade als Stimme in der Wüste gehört hat. Dazu kommt in der Schilderung, die Servet von dem lebenden Luther giebt,

¹⁾ fingit se agere in deserto. An Dr. Joh. Pfund aus Ravensburg. Coll. Simler M. S.

²⁾ Vormeldungen der Unwahrheit Luther'scher Klage. Frankfurt a. d. D. 1532 f. 23a.

³⁾ S. Reim: Schwab. Ref. 235.

das andauernde imperfectum, statt des erwarteten praesens.¹⁾ Warum das, wenn Servet nicht anspielt auf Luther's dauernden Zustand eben in der Vergangenheit, in der er ihn hörte, auf die geschichtliche Einsamkeit, die er selbst miterlebt?

Aus diesen Gründen sehe ich die Schilderung, welche Servet 1532 von Luther's einzigartigem Glaubensleben giebt, als eine Frucht jener Wüstenbegegnung an, bei der der spanische Edelmann den Mansfelder Bauernsohn gehört hat. Indesß die Folgen der Koburger Unterredung waren unberechenbar, wie für Luther, Buger und Servet, so auch sonst für die wittenberger, die schweizer und die gesammte Kirche.

Zwingli, der Buger's Mittheilung so aufgefaßt, als hätten die Sachsen nachgegeben, hielt an dem Gedanken fest, wenn sie das nur früher gethan hätten, so würde, angesichts der Confordie, die Furcht vor dem Kaiser bei den Städten des Reichs nicht so um sich gegriffen haben.²⁾ Und Luther, der vorher seinen Haß vor der Schalkheit und Täuscherei dieser Leute betont, schrieb jetzt, nachdem Buger „traulich und offen“ mit ihm in Koburg verhandelt hatte, die Hoffnung sei nicht gering.³⁾

Das Schlimme war Buger's Amphibien-Charakter.⁴⁾ Bei den Lutheranern Lutheraner, bei den Zwinglianern Zwinglianer, hinterging er beide und sich selbst, wie er denn schon am Tage seiner Abreise nach Koburg (18. Sept. 1530) Zwingli anheimgab, ob es wirklich zur Erbauung des Glaubens beitragen könne, in dieser Sache klar die Wahrheit darzulegen (*hic clare veritatem exponere*).⁵⁾ Bald zeigte sich, daß Justus Jonas recht hat, wenn er an die Augsburger schreibt, „die Concordi mag nit so leichtlich angerichtet werden, als leichtlich sie zertrennt ist worden.“⁶⁾ Buger hoffte noch lange, daß aus diesen Anfängen sollt werden „eine Staffel zu einer beständigen Einigkeit.“ Indesß eine Sprosse nach der andern von dieser Unionsstaffel zeigte sich morsch und brach. Die Klagen, daß Luther weder durch eine Rücksicht auf die Liebe noch auf die Gefahren,

¹⁾ *Quamvis talem fidei excellentiam adipisci posset Lutherus, ut in nullo periculo constitutus unquam formidaret et omnes inferni et mortis et Sathanae potestates vinceret, ac terrae et coeli potestatibus ea virtute cum effectu imperaret, adeo, ut angelos coeli descendere faceret, ut sibi in quavis solitudine derelicto ministrarent (!) — quod fieri posse ego non dubito: nam contra credentes non potest (!) infernus praevalere caet.*

²⁾ 31. August 1530 Zwinglii Opp. VIII, 504 an B. Capito.

³⁾ bei Köstlin, Luther II, 245.

⁴⁾ Matthaeus Alberus, Pfarrer in Reutlingen, hatte ihn zuerst „eine menschliche Amphibie“ genannt, wie Buger selber dem Ambr. Blaurer meldet 12. Dec. 1531 (M. S. Thom. Arg.).

⁵⁾ Zwinglii Opp ed. Schuler VII, 515 Ep. 2.

⁶⁾ 1531 bei Pressel 64 fg.

die für Buzer mit jener Zusammenkunft verbunden waren, erweicht werden konnte, nahmen im Zwingli'schen Lager überhand.¹⁾ Bei Luther hingegen befestigte sich die Meinung, Sakramentsgemeinschaft zwischen Lutheranern und Sakramentirern sei die größte Entehrung Christi. Wenn Buzer darauf hinauswolle, richte er mit seinen Unionsversuchen nur noch mehr Wirkung an.²⁾

Martin Buzer allein behielt guten Muth, er der getreue Politikus und Fanatikus der Eintracht.

Und Michael Servet? Für ihn mußte seines Meisters Treiben etwas Sympathisches und etwas Antipathisches haben. Sympathisch war ihm die schiedsrichterliche Stellung des Straßburgers zwischen Zwingli und Luther. Wie er³⁾ mit Decolampad und Haller um die Wette Luther's, des einzigartigen Glaubenshelden, so arge Vernachlässigung der Liebe beklagte, so hat er auch im Abendmahlsstreite die Mitte gewählt zwischen Zürich und Wittenberg. Datirt doch von ihm die später von Melanchthon herübergenommene Formel der *Augustana variata*, von ihm die Substanz in der späteren Abendmahlslehre Calvin's.⁴⁾ Darum mußte er eben sich auf Buzer's Standpunkt stellen, doch so, daß er von dort aus weiter ging seinen eigenen Weg. Antipathisch aber war Servet das fortwährende Wanken und Schwanken eines Mannes, der sich doch berufen glaubte, die evangelischen Kirchen Deutschlands, der Schweiz, Frankreichs, Italiens, der Niederlande und Englands neu zu fundamentiren. Durch seinen redlichen Muth ist Servet drei Mal im Leben direkt auf die Flammen zu marschirt. Solch' einem autoritätenfreien und überzeugungstreuen Charakter konnte ein Amphibienwesen nicht behagen, das überall durchschlüpft, wo man es halten will. Servet und Buzer haben noch weiter vielfach verkehrt, freundschaftliche Worte und Briefe getauscht und sich gegenseitig gefördert. Daß aber der Spanier in Genf, wo er die drei nennt, Decolampad, Buzer und Capito, von Capito sagt, er war sein Freund, von Decolampad anfangs Freund, später Widersacher, von Buzer aber einfachhin „er war sein Gegner“: das erklärt sich mir nicht aus

¹⁾ So Berthold Haller aus Bern an Buzer 24. Oct. 1530. — Decolampad an Zwingli 19. Nov. 1530. — Servet an Decolampad.

²⁾ bei Heß: Decolampad 331 fg.

³⁾ im Brief an Decolampad bei Mosheim A. B. 393 und an jener berühmten Stelle *De justitia regni Christi* f. 47b.

⁴⁾ S. Lehrsystem III, 136 fg. Bon dem pactum, per quod in pane et vino verum corpus et sanguis Christi nobis exhibentur des Melanchthon von 1530 (s. Herrlinger 135, 136) bis zu Servet's „substantiell seelischer Assimilation des im Abendmahl dargebreiteten wahrhaftigen Leibes Christi“ ist doch ein weiter Schritt.

einem schwachen Gedächtniß — Servet scheint ein sehr starkes gehabt zu haben — sondern aus einer durch Jahrzehnte damals festgewurzelten Antipathie. — Das sachliche Facit aber, was sich Servet aus dem Hin und Her des Abendmahlstreites zog, das faßt er in den stolzen Worten zusammen: „Ich werde anderswo beweisen, daß es bisher noch Niemand gelungen ist, die Wahrheit des Herrenmahls auch nur anzurühren.“¹⁾ Gegenüber den schwachen Versuchen jener evangelischen Union, die Bucer auf Kirchenpolitik gründen und an diplomatische Formeln binden wollte, wird man da nicht unwillkürlich erinnert an die weitherzigere evangelisch-katholische Union, die Servet im Auge hat, wenn er sagt²⁾: „Unter Kirche verstehe ich die Versammlung aller, die zum Abendmahl niedersitzen mit Christo.“

Michael Servet glaubte Luther in Koburg besser durchschaut zu haben als sein Herr. Denn „das Geheimniß des Reichs der Himmel vermögen, sagt er, die nicht zu fassen, die das Reich der Himmel in den Menschen nicht sehen.“³⁾ Der spanische Knabe sah das Himmelreich in Luther's Herzen. Aber diese heilige Scheu vor der Reinheit der Widerspiegelung Gottes in dem Lutherherzen, dieses sinnige Verständniß für die Wunderkraft der Gottesnähe in dem Nachfolger Jesu, dieser kindliche Vollglaube an die substantielle Mittheilung Gottes an seine Auserwählten, er konnte Michael Servet von dem königlichen Gedanken an die Einheit der Kirche nicht losmachen. Seit seiner Erziehung in Spanien bis in sein letztes Lebensjahr wird er nicht müde zu wiederholen: zertheilt werden würde Christus, wenn jene dort Glieder für sich, diese hier Glieder für sich sein, und nicht einen einzigen Leib bilden wollten.“⁴⁾ Unter Kirche muß man nicht das verstehen, was die Menschen als solche anschauen, sondern vielmehr das, was Christus als Kirche anerkennt (R. 627). Wer außerhalb der Kirche getauft ist, der muß im Glauben Christi und seiner Kirche von neuem getauft werden (R. 491). Und wie unsere Seele durch ein vergängliches Band verbunden wird mit unserm vergänglichen Leibe, so wird sie durch ein unvergängliches Band verbunden mit dem unvergänglichen Leibe Christi (R. 552). Daher dauert und regiert beständig die Kirche Christi, wie das Reich Christi immerdar währt. Sichtbar wird diese Kirche werden, wie sie jetzt unsichtbar ist (*quae nunc est invisibilis*) und wir werden mit jenen zusammen die Kirche bilden, die Versammlung

¹⁾ Dialogor. de Trinit. f. 18a.

²⁾ Restitutio Christianismi 657.

³⁾ Servet, Restitutio 574.

⁴⁾ Divideretur Christus, si isti sint seorsim membra, illi seorsim membra, et non faciant unum corpus. (Restit. 518).

Christi (R. 628). So dachte der Spanier gewiß schon damals in seinem weiten Herzen, das Katholiken, Lutheraner, Zwinglianer und Sekten umfaßte.

Allein auf den naseweisen aragonischen „Jungen“ und seine Weltverbesserungspläne¹⁾ kam es damals nicht an. Der bibelradikale Universal-Unionist figurirte in Koburg nur als Reitknecht und Schreiber. Der Handelnde war der straßburger Deutepriester.

Das Höchste, was Buzer seinem Famulus auf der Reise bieten konnte, war nicht seine Kenntniß noch sein persönlicher Umgang, sondern die Gelegenheit, große Momente mit ihm zu durchleben, und zwar gerade wie auf der Hinreise über Nürnberg und in Koburg selbst, so auch ebenso sehr auf der höchst merkwürdigen Rückreise bis Basel.

Nimmt man nämlich das nebeneinander Beschworene neben einander auch als wahr an, so ist Michael Servet, wie wir sahen, [laut Wiener Verhör] mit dem Kaiser und in dessen Gefolge als des Beichtigers Quintana Diener 1530 von Italien nach Deutschland gezogen, aber [laut Genfer Verhör] schon vor dem Druck seines Erstlingswerkes nach Basel und von Basel nach Straßburg und von Straßburg nach Hagenau gekommen. Da nun der Kaiser auf dem Wege von Italien nach Deutschland im Jahre 1530 keinesweges Basel berührte, so fragt sich, wie kam Michael Servet vom Wege des Kaisers ab?²⁾

In dem Briefe, den Joh. Decolampad, der Antistes und Reformator von Basel, am 25. October 1530 an Buzer richtete, und in dem der Baseler sich wegen seiner harten Behandlung des christologisch verdächtigen Spaniers bei Martin Buzer entschuldigt, wird vorausgesetzt, daß Buzer an einer guten Behandlung des Spaniers ein persönliches Interesse habe. Bei dem Basler Antistes erklärt sich die Bekanntschaft mit jenem persönlichen Interesse Buzer's am besten dadurch, daß gerade Buzer den Spanier dem Baseler Antistes empfohlen hatte. Da nun Buzer selber vom Augsburger Reichstage oder näher von Koburg nicht direkt nach Hause reiste, sondern, auf Luther's Wunsch, eine Rundreise durch's Oberland machte und auf dieser Reise vom 13—15. October 1530 in Basel blieb, so ist keine Vermuthung natürlicher als die, daß Buzer am 13. October 1530

¹⁾ Est inquietus et magna molens Hispanorum animus: Petrus Martyr de Angleria; de insulis nuper inventis liber ed. Basil. 1533 f. 68b. — Servet, Ptolemaeus 1535. — Non est credibile, quantum sit istic heroicæ virtutis, ejus proprium est imperare: Aon. Palearius Francisco Luisino (Epp. claror. viror. coll. a Bruto. Lugd. 1561). — cf. R. St. Hilaire, Espagne I, p. IX sq.

²⁾ Es ist ja sehr leicht, mit dem Meineidsvorwurf zu operiren. Indes ein anständiger Biograph sollte sich doch damit nicht so übereilen.

auch den Spanier, seinen Diener, mit nach Basel nahm und ihn dann dem befreundeten Antistes überließ, wie das Jahr darauf der Baseler Antistes dem sträßburger Leutepriester hinwiederum seinen Amanuensen, den Conrad Hubert, abtrat.

Martin Bucer war im allgemeinen auf dieser ganzen Reise vom 20. September bis zum 17. October 1530, wo er in Straßburg ankam,¹⁾ in der gehobesten Stimmung. Es galt ja zu werben für den Friedensfürsten, und das in Koburg so fröhlich angefangene Unionswerk fest zu gründen, indem man die Oberländer verpflichtete, fernerhin gegen Luther's Abendmahlsfassung weder zu predigen noch zu schreiben, die wahrhaft leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl aber, welche die Zwingli'schen bisher geleugnet hatten, in irgend einem seelischen Sinne anzunehmen und zu unterschreiben. Und diese begeisterte Stimmung Bucer's tönt auch nach seiner Rückkehr, von Straßburg aus, nach. Am 24. Dec. 1530 weist er Berthold Haller darauf hin, daß das Christenthum nicht eine lokale noch nationale, sondern eine allen gemeinsame öffentliche Sache sei. Auf das weite Deutschland, Frankreich und Italien müsse man in der Bildung seiner Glaubens-Formeln Rücksicht nehmen.²⁾ Am 3. Januar 1531 meldet er dem Urban Rhegius vom Koburger Luther: „Ich habe den Doktor weit milder gefunden, als ich ihn früher traf.“³⁾ Und mit dem Versprechen habe ich ihm Lebewohl gesagt, daß ich zur Anerkennung der wahrhaftigen Gegenwart Christi auch die unsrigen hinüberzuführen gedenke. Auch habe ich auf meiner Rückreise über Ulm, Memmingen, Jßny, Lindau, Constanz, Zürich und Basel überall fleißig darüber verhandelt und fand, daß sie mir zuvorkamen.“⁴⁾ Bucer that mehr. Sobald er nach Hause zurückgekehrt war, setzte er den Consensus schriftlich auf. Und sobald die Straßburger die neue Formel gebilligt hatten, sandte er sie an Decolampad und Zwingli, die sie ebenfalls billigten.⁵⁾ Am 12. Januar 1531 meldet er dem Ambr. Blaurer, daß er die Vermittlungsschrift jüngst auch an Luther übersandt habe. Luther's Ermahnung zum Sakrament des Leibes und Blutes unseres Herrn wurde als erste neutrale Aeußerung von Wittenberg (bei Geryon Sayler) in Augsburg (5. Dec. 1530), in Memmingen (23. Dec. 1530), in Straßburg (13. Jan. 1531) und sonst im Zwingli'schen Lager mit Jubel begrüßt. Am

1) Reim, Schwäb. Ref. 240.

2) M. S. Thom. Arg.

3) In Marburg s. oben.

4) Quos primos quoque admodum in vota mea reperi.

5) Unschuldige Nachrichten 1708, III, 71.

23. Jan. 1531 schreibt Bucer an Jakob Meyer, Bürgermeister zu Basel er sei zu D. Luther geschickt worden und „so vyl mit ym gehandelt, daß er begehret, uf unser teyl nur auf die Worte „Gegenwärtigkeit Christi ym Abendmahl“ gelernt zu werden, so woll’ er gut freund sein. Also, wann ich von zentlichen, kybischen leuten rede, will ich auch uff D. Luther garnicht gedeutet haben. Alleyu er hat zuviel schmeychler. Und solche sind’s, die styel vnd benck einwerffen: dann sy gewißlich der teuffel trybet. Deren sind besorg’ ich, vff Zwingli’s seyten auch. Ist mir gar ein theures Werkzeug Christi und ganz in hohem Werth, daß er so stracks auf die Wahrheit sieht.“¹⁾

Gehen wir nun in die Betrachtung des Einzelnen ein, so kann Bucer unmöglich, wie Baum vermuthet (S. 475), ebenso schnellen Rittes, als er gekommen war, (22. Sept.) nach Augsburg zurückgekehrt sein, soll er unterwegs den Herzog von Lüneburg getroffen haben. Denn erst am 23. Sept. 1530 Nachmittags 3 Uhr reiste mit dem Kurfürsten von Sachsen, dem Fürsten von Anhalt, dem Kanzler Brück und den sächsischen Theologen der Herzog von Lüneburg aus Augsburg fort, und erst am 27. Sept. Nachmittags 2 Uhr kam der Kurfürst von Sachsen in Nürnberg an.²⁾ Der Gewalttritt Martin Bucer’s durch Nacht und Wind fand also seinen vorläufigen Abschluß in Nürnberg, wo er am 23. früh morgens eintraf, als man die Pforten wollt’ aufthun.

In Nürnberg muß er dies Mal wieder Station gemacht haben.³⁾ Möglich, daß er hier — Baum sagt nur „unterweges“ — mit dem Herzog von Lüneburg zusammentraf, der „mehr als auszusprechen ist“ ihn mit Verheißung alles Beistand’s bat, keine Mühe zu sparen, damit der Friede wiederhergestellt werde.⁴⁾ Der Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg übernimmt nun eine Hauptrolle bei der Durchführung der Union. Den Inhalt der Unterredung mit dem Herzog faßt der Straßburger in Schrift und übersendet es Luther mit der Bitte, seinem Brief an den Herzog von Lüneburg beizustimmen. Bekanntlich erklärte Luther, daß er nichts so sehnlich wünsche, als dieser Zwietracht zu steuern, und wenn er sein Leben dabei aufopfern sollte. Zuvor aber müsse Zwingli und Decolampad selber den (unionistischen) Brief Bucer’s unterschreiben. Zwingli aber antwortete dem Straßburger: „Schone Dein Papier; wir leben nicht nur für unser jetziges Zeitalter, dienen auch keinem Fürsten,

¹⁾ M. S. Thom. Arg.

²⁾ Schirmacher 546, 549.

³⁾ Reim, Schwab. Ref. 237.

⁴⁾ Baum 475.

wohl aber dem Herrn.“¹⁾ Der Rath von Straßburg aber schrieb an den Herzog (3. März 1531), er freue sich, daß der Herzog bei Luther so viel vermocht, daß er und die Seinen sich weiteren Schreibens und Redens, was zu Widerwillen gereichen möchte, gutwillig enthalten woll’.²⁾ Buzer aber schüttet später dem Herzog seine Klagen aus über Luther’s Verdächtigungen und Zwingli’s Vorwurf des Verraths:³⁾ für Servet eine Mahnung, das Heil der Kirche nicht in diplomatischen Formeln zu suchen.⁴⁾ Denn, seufzt er, alle höchste Herrlichkeit der königlichen Kirche ist innen.⁵⁾

Nachhaltiger wirkte auf Servet wohl der Umstand, daß er in diesem Sommer zum dritten Mal seinen Seelenverwandten, den Andreas Osiander, begrüßen sollte. Osiander, um Buzer zur Entscheidung zu treiben, forderte mit Luther den Genuß der Gottlosen, erwies sich aber doch weniger kalt und zurückhaltend,⁶⁾ als vor einigen Tagen. Es ist in der Fremde ein unaussprechlich wohlthätiges Gefühl, demselben lieben Gesicht zum dritten Mal zu begegnen. Um so mehr bedauern wir, von dem persönlichen Verhältniß zwischen dem Aragonier und dem Nürnberger nichts zu wissen.

In Nürnberg besuchte Buzer diesmal aber auch einen Mann, in dessen Abhängigkeit Servet fünf Jahre später gerathen sollte, Willibald Pirckheimer. Sehen wir ihn uns näher an.⁷⁾ Polyhistor, von Padua, Pavia und Pisa her den Italienern befreundet, Kriegsfeldherr Nürnberg’s wider die Schweizer, der Kaiser Maximilian und Karl vertrauter Rath, in Deutschland Besitzer der größten Bibliothek, Reuchlin’s Vertheidiger gegen die Cölnner Mönche, Freund Luthers und zugleich des Cölibats, Befürworter des Glaubens und der guten Werke, gehörte dieser hochgefeierte Vertreter von Nürnberg’s bester Zeit weder zu den Wittenbergern, noch zu den Zürchern, sondern eben zu jener großen liberalen Partei innerhalb der katholischen Kirche, zu der man damals den Kaiser rechnen mußte und den Beichtvater und des Beichtvaters bisherigen Pagen. Pirckheimer konnte es nicht billigen, daß das evangelische Nürnberg mit aller Gewalt die Klöster⁸⁾ aufhob, während es die öffentlichen Häuser duldete. Auch

¹⁾ Heß, Decolampad 328 fg.

²⁾ Archiv von Straßburg M. S.

³⁾ Heß 367 (April 1531).

⁴⁾ Servet’s Hauptpolemik geht wider die portenta Sophistarum et Pharisaeorum.

⁵⁾ R. 719. S. Lehrsystem III, 270.

⁶⁾ Keim, Schwäb. Ref. 237.

⁷⁾ Vgl. Herzog’s R. E. XI, 673 fg.

⁸⁾ Seine Schwestern und drei Töchter waren Nonnen der h. Clara von Assisi, drei von ihnen nach einander Aebtissinnen des Klosters, gelehrte, gläubige, evangelisch gesonnene Jungfrauen.

griff er zwei Mal öffentlich den Decolampadius an, als wäre er in der Abendmahlslehre Carlstadt's und Münzer's Spießgeselle. Man sollte meinen, daß der junge Spanier sich entschieden auf des großen Humanisten Seite stellen würde. Allein in demselben Ptolemaeus, in dem er den Anghiera so hoch erhebt, legt er zwar, weil es sein Verleger wünschte, überall Birkheimer's Text zu Grunde, aber er bessert daran häufig und citirt ihn immer nur unter Bedenken.¹⁾ Birkheimer starb noch im selben Jahre, wo ihn Buger besuchte. Wahrscheinlich hat seine krankhafte Bitterkeit und Gereiztheit gegen den Baseler Reformator den jungen Spanier übel berührt. Erasmus²⁾ hatte durch seine gründlichen Bibelstudien sich, wie wir ahnen, eine Trinitätslehre herausgebildet, die von der hergebrachten sich abkehrt und manches der servetanischen Verwandtes bietet. Birkheimer, sein Freund, war nicht der Mann der Zweifel. Sei es doch undenkbar, daß die gesammte Kirche, bei der Christus wohne, durch so viel Jahrhunderte im Irrthum befangen gewesen wäre. Diese Ueberspannung des Traditionsbegriffs mag es auch wohl gewesen sein, was den Spanier, der Birkheimer's Schwächen kannte, in seinem Herzen so fern ab von ihm hielt. Vielleicht auch hat der für die Franziskaner so eingenommene nürnbergger Klosterfreund ihm sein Verlassen des kaiserlichen Barfüßers scharf und bitter gerügt.

Doch noch nach einer andern Seite hin wurde den Reisenden Nürnberg lieb, jene Stadt des Albrecht Dürer († 1528) und Hans Sachs, die Perle unter den deutschen Städten.

Am 27. September 1530 Nachmittags 2 Uhr kam nämlich der Kurfürst von Sachsen mit seinen Theologen in Nürnberg an,³⁾ wo sie Luther erwarteten.⁴⁾ Auch Melanchthon war im Gefolge. Eine persönliche Unterredung Buger's mit Melanchthon während des Reichstags von Augsburg ist oft behauptet, aber nie bewiesen worden.⁵⁾ Erst jetzt, wo er Empfehlungen von Luther brachte, wurde Buger vorgelassen. Er wies die gegen die Schweizer ausgegossenen Verleumdungen zurück, vertheidigte gegen den Vorwurf der Auflehnung den Joh. Ehinger, Gesandten von

1) Zeitschrift. d. Gesellsch. für Erdkunde. Berlin. 1875 S. 194 fg.

2) In der Vorrede zur ersten Ausgabe des Ptolemaeus, setzt Servet beide nebeneinander: si Bilibaldo et Erasmo credimus.

3) Schirmacher 321, 549. Also nicht „sie waren dort bis den 27.,“ wie Sch. 541 sagt.

4) Er erschien am 29. Sept. 1530. Hassenkamp, Hess. Kircheng. II, S. 94. — Vgl. Schirmacher 541.

5) Keim, Schwäb. Ref. 531 bringt keine Beläge. Köstlin, Luther II, 244 und Schirmacher 524 stützen sich nur auf Keim. Die öfter gedachte Unterredung ist immer die zwischen Buger und Brück.

Memmingen, und den Landgrafen Philipp von Hessen, den Patron der Schweizer und erlangte schließlich vom wittenberger Magister das Versprechen, zur Concordie ernstlich die Hand bieten zu wollen.¹⁾ Der Spanier konnte die Freude des Straßburgers nicht theilen. Zudem er den Melanchthon sah, blickte Buzer glücklich in eine neu vor ihm aufgehende Welt. Servet, indem er wieder vor dem großen, von den spanischen Granden so hingenommenen Diplomaten des Reichstags stand, glaubte in einen ausgebrannten Krater zu schauen, in dem das Gold der Liebe, der Freudigkeit, der Hoffnung und die Wunder des Glaubens von 1521 todt und kalt am Boden lagen. Buzer begrüßte in dem magister Deutschlands einen Seelenverwandten, der, gerade wie der Straßburger, mit sich selber unzufrieden, seine eigenen Werke unaufhörlich modelte, neues schaffend und das alte verwerfend. Servet schauderte vor dem Pfälzer, den er doch so innig liebte, zurück, wie vor einem Kronos, der seine eigenen Kinder fraß, in seinem Augsburger Bekenntniß als Neo-Samojatenismus eben die Lehre verdammend, die er neun Jahre vorher selber aufgebracht.

Daß Buzer auf der Heimreise Augsburg, wo Sturm und Pfarrer zurückblieben, berührt habe,²⁾ meldet weder er noch andere. In dem Brief an Rhégius sagt er, er sei von Roßburg nach Straßburg über Ulm, Memmingen, Isny, Lindau, Constanz, Zürich, Basel zurückgekehrt.³⁾

In Ulm gewann Buzer durch Vorlegung der Urkunden ohne Mühe den Conrad Sam und die andern. Die Schrift Buzer's an Luther vom 25. August wurde ausdrücklich gut geheißen, von Ulm ging's Anfang October nach Memmingen, wo er es wieder mit seinem eifrigen Freunde, dem Bürgermeister Joh. Ehinger von Grottenau zu thun hatte, jenem Protestgesandten nach Piacenza, der den Bund für das Wort Gottes zu Stande gebracht hatte zwischen Sachsen, Hessen, Straßburg, Ulm und Nürnberg (Reim 113). Zu Isny⁴⁾ fand er an Dr. Conrad Fried einen übereifrigen Gesinnungsgenossen, der, unaufgefordert, sich Buzer angeschlossen für die Reise nach Lindau, Constanz und Zürich. In Lindau war Zimprecht Schenk von vornherein auf Buzer's Seite. In Constanz wohnte ihm die herrliche Familie Blaurer. Margarethen's, jener geistreichen, praktisch-gläubigen Frau Briefwechsel mit Buzer gehört zu den lieblich-

¹⁾ S. Baum 475.

²⁾ Gegen Baum, 475 u. a. m. Doch meldet er den Augsburgern seine guten Hoffnungen im Brief an Geryon Sayler. S. Reim 238.

³⁾ 3. Jan. 1531. Unschuldige Nachrichten 1708 III, 71.

⁴⁾ Paul Jagius wird nicht erwähnt.

sten Erzeugnissen der Reformationzeit. Ambrosius Blaurer räumte dem straßburger Vertrauten seine Kanzel. Bucer predigte zwei Mal und die Constanzer zeigten sich begeistert über den berebten Mann.¹⁾

Wenn Michael Servet auf dieser Rundreise, wie wir nicht zweifeln, Martin Bucer's dienender Begleiter war, so würde sich auch daraus das lebhafteste Interesse erklären, das wir bei den Almern Conr. Sam, Martin Frecht und Ludwig Rabus und bei den Blaurer's später für den Aragonier und seine Schriften finden.

Von Constanz ging Bucer zu Zwingli. Ambrosius Blaurer, Decolampad, Capito und der Landgraf von Hessen hatten so in den Züricher Heros gedrungen, daß er sich die Nicänische Formel als Unionsymbol hatte gefallen lassen, die wahre Gegenwart Christi in der Mitte zweier oder dreier Communikanten zugeb und die Möglichkeit, daß Luther endlich zur Vernunft komme, nicht so ganz von der Hand wies. So geschah es, daß Bucer mit Fricke in Zürich freundlich aufgenommen wurde, so sehr auch Simon Grynaeus gewarnt hatte, doch ja nicht aus Liebe zum Veröhnungswerk die Wahrheit zu opfern. Zwingli willigte zuletzt selbst in die Formel: der wahre Leib Christi wird im Abendmahl wahrhaftig dargeboten. Ob in dieser Formel servetanischer Einfluß durchdrang, wird sich heut nicht mehr ausmachen lassen. Aber erinnern müssen wir doch daran, daß der Spanier, welcher 1531 behauptet, niemand habe bisher die Wahrheit des Abendmahls berührt, gerade diese Formel aufstellt, Christus bietet uns im Abendmahl seinen Leib wahrhaftig dar (*corpus vere nobis exhibet*).²⁾ Am 12. Oktober 1530 kam Bucer den Constanzern melden, Zwingli habe ich gebeten, die Unionsartikel so zu stellen, daß sie jedermann genug thäten und niemand zu nahe träten.³⁾

Voll inniger Freude und Dankes über diesen unerwarteten Erfolg ritt Bucer am 13. Oktober nach Basel, wo er bis zum 15. blieb, der Zustimmung Decolampad's im Voraus gewiß. Von Basel machte er sich auf die Heimreise, und kam schon am 17. wieder in Straßburg an.

Das Unionswerk schien so zu einem Abschluß gebracht, den Bucer so schnell selbst kaum erwartet hatte.

Außerlich angesehen, stand ja alles auf's Beste. Auch sprach der Landgraf Philipp von Hessen (25. Januar 1531) Bucern seine Freude aus über die von diesem unternommene Einigung. Nur klagte Luther,

¹⁾ Keim, Schw. R. 237 fg. Vgl. Baum 475.

²⁾ Lehrsystem III, 137.

³⁾ Keim 239 f. Baum 475.

in euern Noteln der Vergleichung finde er nichts vom Genuß der Gottlosen. „So er dan dengke, das sie sovil zugeben, daß der Leib Christi möge der Seelen leiblich dargereicht werden und gegenwertig sein, sollte nicht schwer sein zu glauben, das er auch dem Munde oder dem Leibe gegenwärtig sei.“ Dazu solle Buger den Zwingli und Decolampad bewegen.¹⁾

Wer tritt hier auf, den lutherisch geschwenkten Buger noch lutherischer zu machen?

Philipp von Hessen, derselbe, von dem, während des Reichstags, die Zwinglianer von Augsburg geschrieben hatten, der Hesse stände ganz auf ihrer Seite.

So war die Kettenwirkung der Reaktion: 1525 bricht der Krieg der Bauern aus. Protestantische Fürsten helfen gegen protestantische Bauern. In Marburg 1529 geben die Schweizer nur im Abendmahl nicht nach: die Lutheraner erheben desto stolzer ihr Haupt. Der Protest von Speier wird nicht angenommen. Zu Bologna kniet der Kaiser vor dem Papst. Neugestärkt, ein spanischer Antaeus, erhebt er sich von der Erde. Die deutschen Städte zittern vor ihm. Der Kurfürst wagt es nicht mehr, seinen Luther auf den Reichstag zu bringen. Melanchthon hält's mit Kaiser und Ferdinand, mit den spanischen Granden und den sechs Cardinälen. Durch den sächsischen Vergriff zeigen und beweisen die Protestanten, daß sie in allen Stücken glaubenseins sind mit den Römlingen. Nur Abstellung etlicher Mißbräuche verlangen sie noch, wie Abstellung etlicher Mißbräuche schon im Jahrhundert zuvor die drei großen Concilien verlangt hatten. Um Frieden zu schließen zwischen Luther, Kaiser und Papst wird verhandelt, über die Häupter der Zwinglischen hinweg. Die Städte trauen niemand. Augsburg hatte vom Protest sich losgemacht. Ulm zitterte und unterwarf sich. Nürnberg sann auf Frieden. Straßburg's Senat will sich mit dem Sachsen nicht zweien. Der Lüneburger Herzog hilft die Brücke bauen zu Luther. Die zwinglischen Städte unterschreiben den Compromiß. Und der einzige zwingli'sche Fürst, der Hesse, drängt Buger'n, mitsammt allen Zwinglianern auch da zu Luther überzutreten, wo Luther wider Bibel und Vernunft lehrt zu Frommen dem Papst.

Es lag auf der Hand, daß der Bibelradikalismus an den Zwinglianismus, der Zwinglianismus an das Lutherthum, das Lutherthum an den liberalen Katholicismus, der liberale Katholicismus an den Ultramontanismus abtaufen sollte. So war die Tendenz der Reformations-Carrifatur, welche zu Bologna Papst und Kaiser durchzuführen sich verbündet hatten.

¹⁾ M. S. Thom. Arg.

Servet seufzte: Der Papst mißbraucht die Welt zu einer mönchischen Reformation. Erasmus Ritter aus Schaffhausen klagt, in Bucer habe der Zwinglianismus widerrufen.¹⁾ Bucer rühmt sich: Mit Decolampad hab's keine Noth, den D. Martin Luther zu ersättigen. Nur Zwingli sei schwer unter Luther zu zwingen. — Auch Zwingli war umstrickt. Er stand im Begriff, ausgelöscht zu werden aus dem Buch der bewegenden geschichtlichen Kräfte. So schien es. Das wollte aber Gott nicht. Da fandte er einen Zufall. Ein vom Straßburger Rath an Bucer gerichteter Brief fand den Leutepriester nicht mehr in Zürich vor. In der Meinung, der Inhalt könne auch ihn angehen, erbrach ihn der Zürcher, ehe er ihn nachsandte. Er sah, daß Straßburg im Begriff stand zum Sachsen überzutreten, während Bucer ihn glauben gemacht, Luther denke fortan zwinglisch. Die Union war zerrissen.

Zwingli schäumte vor Zorn.²⁾ Zürich und Bern weigerten die Unterschrift. Die Senate wollten sich von ihren Geistlichen nicht trennen. „Ihr werdet, schreibt Zwingli an Bucer, zuletzt noch dahin kommen, daß ihr euch aus diesem Labyrinth selber nicht mehr herauszufinden wißt.“³⁾ — Auch die Berner wollen nun nicht von heiterer Bekenntniß⁴⁾ abstahen und den verdunkelten Verstand annehmen.⁵⁾

Bucer muß den Meister Ulrich mit seinem Uebervertrauen auf seinen genialen Scharfsinn und auf seine Vermuthungen dahin ziehen lassen, so sehr er des guten Mannes Eigensinn bedauert.⁶⁾

Der Zürcher traute dem Straßburger nicht mehr. Im Munde führe er das Evangelium, aber sein Herz schaue nur auf das Bündniß.⁷⁾

Der Leutepriester ist tief traurig. Eine solide Uebereinkunft, so klagt er Blaurer'n, bei Annahme gleicher Worte und Ausdrücke halte ich nicht mehr für ein Ereigniß, das man erwarten könnte. Das zweite naheliegende war die Begründung eines sichern Friedens bei gegenseitiger Duldung. Aber auch das war nicht zu erlangen, wenn gleich die Fürsten⁸⁾ mehr als ein Jahr auf's inständigste darum gebeten haben. Denn die Theologen leugneten ein für alle Mal, daß die noch Christen seien, die anders

¹⁾ 31. Jan. 1531. M. S. Thom. Arg.

²⁾ Bucer an Blaurer 21. Febr. 1531. M. S. Sem. Prot. Arg.

³⁾ bei Heß, Decolampad 358 fg.

⁴⁾ Die Berner Thesen 1528.

⁵⁾ M. S. Thom. Arg. Sie wollten nur solchen Bündnissen beitreten, die den Sacraments-Artikel freigeben.

⁶⁾ Bonus vir interdum ingenii acrimonia et conjecturis suis nimium fudit. — Sinam hominem vadere (an Blaurer l. l.)

⁷⁾ nihil me spectare, quam foedus l. l.

⁸⁾ Bucer denkt an den Landgraf von Hessen, den Herzog von Lüneburg u. a.

redeten als sie selbst. So habe ich denn das Dritte versucht. Ich gab den Lutheranern alles zu, was sich nur irgend zugeben ließ und schloß mich so eng wie möglich ihren Worten an, in der Hoffnung, daß es im Lauf der Zeit zu einer vollen Uebereinstimmung in Gesinnung und Rede kommen werde.¹⁾ Da haben denn die Lutheraner, gierig über den Gewinn herfallend, öffentlich in ihren Kirchen bis hinauf zur Ostsee ausposaunen lassen, ich sei vom alten Wege umgekehrt, hätte meinen Irrthum widerrufen,²⁾ und haben beschlossen in ihren Gemeinden, Gott Dankfeste zu feiern. Luther selber³⁾ hat sich eingeredet, uns thäte unser Irrthum bitter leid, aber wir hätten aus Furcht vor unsern Völkern⁴⁾ nicht gewagt, den Widerruf öffentlich zu verkündigen. Und um das Urtheil über die Koburger Unionsbestrebungen abzuschließen, fand Matthaeus Alberus, Pfarrer in Reutlingen, das richtige Wort. Bucer berichtet selber seinem Herzvertrauten Ambrosius, weil er bei den Zwinglianern als Zwingliane auftrete, bei den Lutheranern als Lutheraner, habe ihn Alberus eine menschliche Amphibie genannt.⁵⁾

Zwingli war mehr werth als Bucer. Alle Briefe, welche Bucer in dem Koburger Unionshandel geschrieben hat, enthüllen uns sein falsches Spiel. Eine Union, die durch Unehrlichkeit⁶⁾ erzeugt würde, wäre ein Unglücksfind geworden. Im Zeitalter Machiavelli's freilich, wo selbst Fürsten mit Eiden spielten, nahm man in der diplomatischen Welt solch' ein Gebahren nicht übel.⁷⁾ Einige Jahre später finden wir etwas ähnliches bei Servet. Nur mit dem Unterschiede, daß er in demselben Werke sagt, er glaube nicht an eine reale Trinität, nicht an drei innergöttliche Personen, nicht an einen Wortsohn, nicht an die beiden Naturen, nicht

¹⁾ Erst die Worte und hinten nach die Gesinnung mag diplomatisch sein: redlich und offen ist es nicht.

²⁾ Den Ausdruck „Widerruf“ (palinodia, recantatio, retractatio) braucht Bucer, z. B. in den Enarrationes ev. 1530 f., für seine Sinnesänderungen nur zu oft. Aber wo er einen Vorwurf enthalten soll, lehnt er ihn ab.

³⁾ Bucer hat es ihm „eingeredet.“ Er selber schrieb: „Was unmöglich ist, ist unmöglich.“ S. Heß, Decolampad 332 f.

⁴⁾ M. S. Thom. Arg. Diese Furcht führte Bucer bei Luther als Motivirung an für seine Bitte um Aufschub.

⁵⁾ An Blaurer 29. Dec. 1531 M. S. Thom. Arg.

⁶⁾ Auch ich glaube, daß es Bucer ernst war um Religion und Kirche, und daß vorsätzliche Untreue ihm fern lag (Cornelius: Gesch. des Münsterischen Aufstands. 2pz. II, 81). Allein er huldigte dem uralten schlimmen Grundsatz vieler „Gläubigen“, daß der Zweck die Mittel heiligt, und war sich über seinen oft wechselnden Voratz selber nicht immer klar.

⁷⁾ Wohl aber in der theologischen. Selbst der gutherzige Berthold Haller schreibt an Bucer (30. Jan. 1533): Admirati quidem fuimus, quod denuo hoc attentares, qui cum Coburgi esses, per Capitonem civitatum sententias intellexeras.

an eine Communication der Idiome, und doch alle diese Ausdrücke annimmt in einem andern, nicht kirchlichen, aber, wie er meint, biblischen Sinne. Das war es nicht, was Servet zu einem Kezer macht,¹⁾ denn die Kezer zeigen sich stolz darauf, in Sinn und Wort vom Kirchenbabel offen sich zu trennen; aber es machte ihn zum Diplomaten. Michael Servet hat eine gluthige Sehnsucht nach Vibelesinfalt und Herzenswahrheit, wie sie sich oft so rührend schon in seinem Erstlingswerke ausgesprochen hat.²⁾ Aber daneben geht bei ihm her die frische Freude am Vermitteln, wie sie sich auf allen Gebieten seines Wissens und Könnens so plastisch ausgedrückt. Daß dieser Vermittlungssucht seiner mächtigen Friedensliebe jenes zarte Wahrheitsgefühl, das seine exegetischen, geschichtlichen und geographischen Auseinandersetzungen kennzeichnet, auf kirchenpolitischem und liturgischem Felde zum Opfer fiel, beklagen wir tief. Wir würden diese traurige Wendung wohl von seinem täglichen vertrauten Verkehr mit dem Straßburger Fanatiker der Eintracht herleiten müssen, wenn nicht schon in der Erziehung durch Anghiera, in dem Studium der sophistisch so arg vergifteten Scholastik, in dem Dienstverhältniß bei dem kaiserlichen Beichtvater, in der juristischen Schulung jener Zeit und im längeren Aufenthalt an einem spanischen Fürstenhofe sich eine genügende Erklärung für die Diplomatisirung des Aragonier's fände. Andererseits tritt Servet's dogmatisch-liturgische Affomodation an das, was er für unheilvoll und lästerlich, aber die große Menge für heilig hielt, gerade während der Zeit seines Umgangs mit Buger in den Hintergrund. Vielleicht aber hat Buger's verhängnißvolles Beispiel dennoch beigetragen; Servet's Zartgefühl für die treue Wahrheit abzustumpfen.

¹⁾ Gegen den Recensenten in Guerike's Zeitschr. f. luth. Theologie 1878, II, 342.

²⁾ S. Hilgenfeld's Zeitschr. 1875, I, S. 83 fg.

Cap. V.

Servet's erster Aufenthalt in Straßburg.



Motto: Die Vollkommenheit liegt in der Freiheit.
Alles haben ohne Freiheit, ist ein Zustand
der Unvollkommenheit.

Servet: Wiederherstellung des Christenthums, 430.

Servet's erster Aufenthalt in Basel scheint sich nicht lange ausgedehnt zu haben. Kam er den 13. Oktober 1530 und fiel er schon am 25. Oktober 1530 Decolampad lästig, so daß dieser ihm sein Haus verwies und sich weigerte, ihn ferner anzuhören, so konnte er ja wohl zu Decolampad's Colleggen Dr. Paulus Phrygio, mit dem er verkehrte, oder zu Simon Grynaeus, der ihn genau gekannt haben muß, oder zu andern Baseler, gleichviel ob Freunden oder Feinden des Antistes übersiedeln.²⁾ Indeß auf die Dauer wäre es doch unmöglich gewesen, wider Decolampad's Willen sich in Basel aufzuhalten.³⁾ Servet's Zweck bei der Wahl Basel's war ja vor allen Dingen Belehrung in der Bibelfunde gewesen: die glaubte er bei Johann Decolampad zu finden. Weigerte dieser ihm den Gedankenaustausch, so wurde des Spaniers längerer Aufenthalt in Basel zwecklos. Nun hatte er in Straßburg einen lieben Freund gewonnen an Capito,⁴⁾ den er noch 1553 am 23. August (qu. 9.) als seinen lieben Gesinnungsgenossen nennt. Der hatte ihm in Hagenau einen Buchdrucker verschafft. Es war rathsam, sich nicht zu weit vom Druckort entfernt zu halten. Hagenau ist ganz in der Nähe von Straßburg. Und auch der Leutepriester von St. Aurelien in Straßburg, sein jüngster Gebieter, hatte sich noch eben des Spaniers bei dem ihm innig befreundeten Baseler Antistes so energisch angenommen, daß Decolampad am 25. Oktober 1530 sich genöthigt sieht, wegen seines Verfahren's gegen Michael sich des weiteren zu entschuldigen.

¹⁾ Vgl. Köhrich, Gesch. d. Reformation im Elsaß. Straßbg. 1830 fg. Bd. I—III. — Köhrich: Mittheilungen. Straßbg. 1855. fg. III Bde. — Baum, Capito und Buzer, Elbf. 1860. — Rathgeber, Straßburg im 16. Jahrhundert. Stuttgart. 1871.

²⁾ Ueber Servet's Baseler Leben anderswo.

³⁾ Das hatte recht drastisch Erasmus von Rotterdam erfahren.

⁴⁾ Näheres über sein Verhältniß zu Servet s. anderswo.

Unter diesen Umständen wird es natürlich erscheinen, daß, als Servet zum ersten Mal Basel verließ (etwa Ende Oktober 1530), sein Herz sich nach der Krone des Rheinstrom's wandte, nach der Burg an der Straßen zwischen Italien, Deutschland, Frankreich und den Niederlanden.¹⁾

Michael hatte sich Straßburg vor die Augen gemalt wie Saragossa, den Mittelpunkt seines heißgeliebten Aragonien. Ist doch Aragonien einst das freieste und zugleich das aristokratischste Land der Welt gewesen. Nun hörte er, daß Straßburg's Freiheit, eben so hoch hineingebaut in die Wolken wie die Saragossa's, ihr Gewand nicht so mit Blut und Meineid verbräunt hatte, wie die spanische Schwester. Nicht als eine mühsame Errungenschaft aus heißen Verfassungskämpfen und Compromissen unter List und Gewalt hatte sie, wie d'rüben jene, sich aufgethürmt. Ein ausgewähltes Himmelsgeheim, das wieder zum Himmel weist, stand sie da, eine Gottesgabe an Frömmigkeit, Wissenschaft und Kunst. „Wenn Gott der Herr selber, so sagt das alte Sprichwort, Straßburg hätte fertig auf die Erde legen wollen, er hätte es nicht schöner legen können.“ Hier am Oberrhein hatte Erwin „die ewigen Maße“ und die predigenden Steine gefunden, mit denen er seinen Münster dem Himmel zurückgab. Hier hatten die alten „Gottesfreunde“ Taulern die Hand gereicht und im Verständniß seiner geistvollen Mystik ihr „armes Leben“ zu einem Leben Jesu „vergottet.“ Hier hatte Gutenberg das Strahlenkind geboren, die königliche Buchdruckerkunst. Hier hatte Luther's Sprachmeister, Geiler von Kaisersberg († 1510) in den deutschen Herzen den thronenden „Heiland,“ den Herzog aller deutschen Seligkeiten, bei seinem angestammten Recht auf seine deutsche Nation erhalten und im Heerbann gegen alle Weltgewalten ritterlich vertheidigt. Hier hatte Sebastian Brandt († 1520), ein Narr nur für Narren, seine Blicke zuden lassen um die fürstlichen Paläste und Domkapitel, in denen Satan seine Priester gefangen hielt. Hier war Macht und Freiheit, humane Bildung und persönliche Frömmigkeit organisch zu feltner Harmonie verwachsen.

Straßburg's Panier hatte den Vorrang vor allen deutschen Reichsstädten. Auf den Römerzügen wehte es unmittelbar hinter dem kaiserlichen Nar. Straßburg's Geschütz war das beste im weiten deutschen Reich. Und in voller Kraft noch stand der Schwörbrief von 1482, in dem es hieß: „Wo der Anmeister zuließe, daß die Verfassung von irgend wem verletzt würde, so soll der Anmeister, der solches verbrochen, oder unter dem das Statut gebrochen wird, ein verachteter Mann sein und rechtlos

¹⁾ Für das Folgende s. Magazin des Auslandes 5. Juni 1875 S. 333 f.

unter allen Bürgern, und soll ein jeglicher Rathsherr das rügen, als eine Wunde, bei seinem Eide.“ Durch dieses treue Festhalten an der geordneten Freiheit erhielt die Stadt sich jung. Noch 1514 beschreibt sie Erasmus, der vielgereiste, als eine Art Musterstaat: „Dort sah ich so viele Greise ohne Gram und Harm; so viele Ahnenreiche, die kein Gepränge hinter sich herzogen; so viele Machthaber ohne Hochmuth; so viel Bürgerliche mit berühmten Heldentugenden geziert; eine zahlreiche Bevölkerung ohne wilde Unruhe noch Lärm: kurz, in Straßburg sah ich eine Monarchie ohne Zwingherrschaft, eine Aristokratie ohne Parteiungen, Reichtümer ohne verschwenderische Pracht, behäbige Wohlfahrt ohne Eigendünkel.“ Und die religiöse Seite, die Erasmus übergeht, schildert 1525 Gérard Roussel, der Margarethe von Navarra Freund und Beichtvater, in einem Brief an den Bischof Briconnet von Meaux. Zu allen Tageszeiten und Stunden habe er dort zahlreiche, stark besuchte Gottesdienste, eine musterhafte Armenpflege und ein lieblich erblühendes religiöses Leben getroffen.

Erasmus sagt zu einer gewissen Zeit von den Spaniern, sie hielten sich zu Luther, weil sie Christen sein wollten. Gerade so erklärte sich der Straßburger Magistrat am 1. December 1523 gegen die Messe, weil er freie Bahn machen wollte für das Evangelium. Und aus demselben Grunde trat auch Straßburg mit den benachbarten protestantischen Schweizerstädten in's Bürgerrecht.¹⁾

Betrachtet man die vom Straßburger Magistrat repräsentirte, von Bußer, Capito, Zell und Hedio theologisch inspirirte kirchliche Welt nach außen hin als ein Ganzes, so konnte man wohl von einer Straßburger Staatskirche reden und mit Cornelius²⁾ behaupten, der Rang der Straßburger Staatskirche unter den Evangelischen habe — besonders wohl seit Zwingli's und Decolampad's Tode — der hohen Bedeutung vollkommen entsprochen, welche sich Straßburg in der Geschichte des deutschen Geistes erworben hatte, ja sie habe sich an die Spitze der Zwinglischen Partei im Reich gestellt,³⁾ mit Wittenberg in die Schranken tretend.⁴⁾ Hätten

¹⁾ Am 11. Nov. 1530 kam ein erweiterter Bund zu Stande zwischen Zürich, Basel, Straßburg und Hessen auf 6 Jahre, „zu Schutz und Trutz gegen jederman, vorbehalten das heilige römische Reich und die treuen, lieben Eidgenossen. So hingegen man sich wollte dem göttlichen Wort, auch evangelischen Lehr' und Wahrheit widersetzen, dann soll das Bürgerrecht sich strecken und gehalten werden wider männiglich“ u. s. w.

²⁾ C. A. Cornelius: Gesch. des Münsterischen Aufruhr's, II. Lpz. 1860 S. 75 fg.

³⁾ Wie wenig dieses Vordrängen während Zwingli's Lebzeit gebilligt und unterstützt wurde von denen, die Straßburg zu repräsentiren sich herausnahmen, erhellt satzsam aus Cap. IV.

⁴⁾ Es war in der That aber weniger ein „In die Schranken treten“, als ein Ueberführen dürrer zwinglischer Gefangener in die Festung Wittenberg, um sich „mit dem Sachsen nit zu zweien.“

doch Freunde und Schützlinge der Straßburger die Kirche im Elsaß, in Schwaben, am Mittelrhein regiert, so daß der Südwesten Deutschlands fast ganz der Straßburger Kirche gehörte. Aber auch bis nach Schlesien, Mecklenburg, Ostfriesland, Amsterdam habe sie zahlreiche, wenn auch mehr vereinzelte Verbindungen unterhalten. Auch sei die Straßburger Landeskirche das wichtigste Bindeglied zwischen dem Reich und der Schweiz, wie zwischen dem Reich und den Anfängen der evangelischen Bewegung in Frankreich gewesen.

Sieht man sich aber die Straßburger Landeskirche, wie sie 1530 war, näher an, so kann man es wohl verstehen, daß mehr als einmal Buzer daran dachte, im Hinblick auf die inneren Zustände, die Zukunft seiner Kirche rath- und hoffnungslos aufzugeben.

Es fehlte an einem einheitlichen Glaubensbekenntniß,¹⁾ es fehlte an einer festen einheitlichen Liturgie, es fehlte an einer einheitlichen Verfassung. Die sog. Straßburger Landeskirche hatte überhaupt kein Programm. „Seit Jahren lehrten die Predikanten, erst unter des Volkes Schut; jetzt unter dem Schut; des Raths: aber bis auf diesen Tag haben sie keine Gemeinde nach christlicher Ordnung zu versammeln, viel weniger zu erbauen vermocht.“²⁾ Die Straßburger Kirche hieß eine Kirche des reinen Evangeliums. Aber darunter verstand man damals noch weder allein das Lutherthum, noch den Philippismus, noch den Zwinglianismus allein, sondern Vernunft und Gnade. Gnade und Vernunft wurden als die himmlischen Potenzen angesehen, die mit gleichen Mitteln zum gleichen Ziele führten, weil es beides Gottesgaben wären.³⁾

Es kann daher niemand Wunder nehmen, daß fast zu gleicher Zeit mit den andern und unter dem gemeinsamen Namen der „Lutherer“, auch Freitäufer, Wiedertäufer, Geistler und Antitrinitarier von einem Theile der Straßburger Bürgerschaft Besitz nahmen. Dieselbe reformatorische Strömung vom 1. December 1523 hatte auch sie an dieses gastliche Ufer getragen. Und seine Gastlichkeit war, wenn auch mit bestimmten Unterbrechungen,⁴⁾ für einen jeden Freund der Bibelwahrheit eine so unbedingte, die Neigung der Bürgerschaft zur Wiederherstellung des durch keine Tra-

¹⁾ Die Tetrapolitana hatten weder die Straßburger Bürgerschaft unterschrieben, noch die Straßburger Prediger. Es war eine Abmachung der Gesandten.

²⁾ bei Cornelius I. 85.

³⁾ Der freie Wille hingegen sei eine Vorpiegelung des Satanas.

⁴⁾ z. B. 1525, während des Bauernkriegs; 1527, wo die Wiedertäufer die Stadt räumen mußten; 1529, während des Reichstags von Speier.

bition gefälschten Bibelchristenthum's eine so allgemeine, daß Straßburg bald als „das Paradies der Freigeister“ galt.¹⁾

An der Spitze der freigeisterischen Bewegungen standen social die Freibauern oder Gärtner von St. Aurelien, der Gemeinde des trinitarisch einst so freisinnigen Buzer. Durch die einfachen Landbauern und Gärtner hatte sich im Mittelalter das Waldenserthum verbreitet. Durch sie verzweigte und verästete es sich von Aragonien und Catalonien durch Frankreich und Deutschland bis in die Niederlande, Böhmen, Apulien und Calabrien. Drei Städte waren und blieben die Hauptsitze: Mailand, Prag und Straßburg.

Auf derselben Grundlage, doch nicht mehr unter dem anrühigen Waldensernamen, organisirte sich in der Reformationszeit, von Straßburg aus, ein frei-denkender Bauern- oder Gärtner-Bund. Wegen ihrer freien Denkweise wurden die „Gärtnerbrüder“ zu München und Salzburg an den Gliedern gestümmelt, enthauptet, in die Ffar gestürzt, oder auf Scheiterhaufen lebendig verbrannt. Muthig wußten sie für ihre Ueberzeugung zu sterben, bis aus ihrer Asche eine Feuersbrunst entbrannte, der Bauernkrieg. Die dumpfe Verzweiflung, welche den Aufruhr brütet, hatte in Straßburg keine Stätte gefunden. Dank der gefunden Freiheit der evangelischen Kirche ließ man die Gärtner in St. Aurelien schalten und walten. So lange sie in der Gesellschaft blieben, dienten sie als Ferment: ausgestoßen, als Gährungsstoff. Es war ein bunter Garten, diese Aurelien-Gemeine, die sich den verlaufenen Mönch Martin Buzer zu ihrem Leutepriester gerufen und ihn bald auch zum „Gärtnerbruder“ gemacht hatte. Ihren Bruder Buzer liebten sie so, daß, wenn der Kaiser damals ihm hätte zu nahe treten wollen, sie alle für ihn in den Tod gegangen wären (1523 fgd.).

Den kirchlichen Grundstock der Gemeinde Buzer's bildeten jene Bibelradikalen, die, wie um 1521 noch alle Reformatoren und jetzt Servet, die ganze Bibel wollten, aber auch nichts als die Bibel.²⁾ In ihrem überängstlichen Gewissen vermieden diese frommen Leute das Wort „Dreieinigkeit“, oder „Dreifaltigkeit“,³⁾ oder „zweite Person in der Gottheit“, oder „das Wort ist der Sohn“, weil solche Ausdrücke in der Bibel nicht vorkommen. Säuglinge wagten sie nicht zu taufen, weil nicht ausdrücklich in der Bibel gemeldet wird, ob und in welchem Alter Kinder getauft

¹⁾ Die Ursache dieser so auffallenden Erscheinung kann nicht, wie Cornelius I. I. 76 annimmt, darin liegen, daß die Straßburger Kirche nicht wie andere dem Willen und Antriebe eines hervorragenden Mannes gehorchte. Ist Buzer so hervorragend, wie Cornelius meint, warum wußte er sich dann nicht Gehorsam zu verschaffen? Die Ursache liegt vielmehr in des jüngern Buzer eigener und seiner Specialgemeinde Freisinnigkeit.

²⁾ Nihil praeter sacra Biblia legunt et quae suae farinae homines conscripserunt (Bucer, Enarrationes 1528 f. 44a, 1530 f. 20a.).

³⁾ Gerade wie eine Zeit lang Luther, Melancthon, Buzer.

wären.¹⁾ Der Heiland galt ihnen als alleiniger Hoherpriester und Vorbild in allen Stücken. Und weil in der Bibel berichtet wird (Joh. 4, 2), Jesus habe nicht getauft; auch Paulus sich nicht erinnern will, zu Corinth aufer in zwei Fällen getauft zu haben, so sahen jene Straßburger Bibelchrisften die Taufe nicht als Vorrecht der Hohenpriester oder Bischöfe an, sondern taufte, kraft des allgemeinen Priesterthum's, ihre Kinder selbst. Und wie sie beim Abendmahl mit der Bibel die Darreichung forderten unter beiderlei Gestalt, aber die Art und Weise der Gegenwart Christi, welche die Bibel frei läßt, nicht ihrerseits an eine Formel banden;²⁾ wie sie die Worte: „Dies ist mein Leib“ nicht erklärten, weil die Bibel sie nicht erklärt: so auch ließen sie jedem frei, für die Taufe sich selber die Zeit zu wählen. „Denn, sagten sie, wir wollen uns mit dem nicht zweien, noch ihn verdammen, wo jemand mit der Taufe wolle warten.“ Und auch der straßburger Magistrat verkümmerte ihnen ihre Freiheit nicht. Ohne von irgend wem behelligt zu werden, taufte der angesehene, wenn auch nicht gerade feingebildete, tugendsame, fromme Ritter zum Drübel seine drei Söhne selbst, und zwar zur selben Stunde den sieben-, den fünf- und den halb-jährigen. Andere zogen das dreißigste Lebensjahr vor, weil es Christi Taufalter gewesen ist. Andere erinnerten an die Taufe auf dem Todtenbett. Eine feste Regel gab es nicht. Als Vorbereitung für Taufe und Abendmahl hielten sie Fasten und Beten mit der Bibel fest, als Halt beim christlichen Wandel bedienten sie sich der in der Bibel vorgeschriebenen Bußzucht.³⁾ Wo die Bußzucht fehlte, da konnten sie kein Christenthum erkennen. Klöster schloßen, um öffentliche Häuser zu eröffnen, erschien ihnen weder fromm noch evangelisch. Man ließ den gemeinen Mann auf der gottlosen Prädikanten Geilheit, Zanksucht und Hoffart schelten, indeß sie Märgen, ihren Leutepriester, erhoben. Das Volk schien von Thaten ungefährlich, so lange man ihren Worten frei gewähren ließ. Hatten sie doch keine andere Einheit, als in Dr. Martin Bucer, und der bürgte schon für Ordnung, so lange der die Zügel in der Hand hielt. Er kannte ja die bunte Gesellschaft, wie sie sich am Feierabend unter dem Nebendach des Weinkrügers zusammenfand. Bisweilen mischte sich der theologische „Freigärtnere“ mitten unter sie und freute sich, wie sie an den langen Tischen vor vollen Krügen so friedlich neben einander saßen, die Einheimischen und die Fremden, die Adligen

¹⁾ Luther hatte auch seine Zeit gehabt, wo er der Kindtaufe spottete.

²⁾ Selbst Matthaeus Zell hatte sich lange gesträubt, die Zwingli'sche Abendmahlslehre anzuerkennen.

³⁾ Von den straßburger „Wiedertäufern“ ist bekanntlich die Bußzucht auf Calvin, von Calvin auf die Lutheraner übergegangen.

und die Bauern, die Einfältigen und die Gelehrten, die Einwohner und die zünftigen Bürger.

Indeß je mehr Buzer's Einfluß draußen wuchs, um so mehr begann er vor seinem Volk sich zurückzuhalten.¹⁾ Der Leutepriester fing an vornehm zu werden. Er lauschte mehr auf die Wünsche der Herrn Senatoren, als auf die Forderungen und Bedürfnisse seiner Gemeinde.²⁾ Es schmeichelte ihn, mit Fürsten und Prälaten Umgang zu pflegen. Seine alte Offenherzigkeit und Freisinnigkeit streifte sich ab. Der Buzer von 1530 war der Buzer von 1525 nicht mehr. Er sah eine neue Zeit herauskommen: Im selben Maße, als der Kaiser und Deutschland wieder katholischer wurden, jener seine Plünderung Rom's, dieses seinen Freiheitsstolz von 1521 öffentlich bereute, in demselben Maße entfernte sich auch Buzer von seinem freisinnigen Lehrer Erasmus, zog sich von seiner freien trinitarischen Stellung zurück, sagte sich von seiner großherzigen Nachsicht gegen die Freidenker los,³⁾ sich im Gedanken weidend an dem erhabenen Schauspiel, im Gefolge des Sachsen und der andern lutherischen Fürsten feierlich vor aller Welt im Namen des Magistrats von Straßburg bei Luther seinen öffentlichen Einzug zu halten.

Mit der Koburger Reise drohte die in der Straßburger Bewegung bis vor kurzem Ton-angebende Gärtner-Gemeinde ihr altes Haupt in Buzer zu verlieren und man schickte sich an, nach einem neuen Haupte auszuschaun eben in der Stunde, als Michael Servet zum ersten Male in Straßburg eintraf, begeistert für eine ernste, radikale, feurige Durchführung der biblischen Reform.

Für Buzer wäre die Gefahr, daß soeben der Boden unter seinen Füßen zu wanken anhub, keine drohende gewesen, wenn er dicht neben seiner bürgerlich bibelradikalen Vorstadt-Gemeinde, in dem eigentlichen Straßburg den Felsengrund gefunden hätte, auf dem er sein neues fürstliches

¹⁾ Selbst Hedio klagt 30. Okt. 1533 auf öffentlicher Synode, daß Buzer mit einem jeden gleich in seinem Anliegen hören woll, in seinen Predigten zuviel zu den sonderen Personen gang.

²⁾ Schon 1527 in Matthaem L. II fol. 199b sq. schreibt er: Sed dum praeter omnem aequitatem ac sola vi impius magistratus nobis facultatem ac vitam quoque adimunt, certi haud sumus, id Deo displicere, imo certi sumus, ei placere, dum vi illorum nos aut non eripit aut eam immutat. Ergo hujusmodi omnia ferenda et cedenda sunt. . . Profecto omnes humanae vires inferiores existunt, quam ut magistratum a Deo constitutum exanthorent.

³⁾ J. B. nennt er schon 1528 im Comm. zu Joh. 1, fol. 44a die Wiedertäufer pernitiöse errantes, quod pleraque non tam absurda, quam pestilentia dogmata probant. Als solche pestbringenden Lehren führt er folgende an: 1) Das Geheiß Gottes in den Herzen der Menschen sei das allen Sterblichen gemeinsame natürliche Licht. 2) Die Sünde sei ein falscher Wahn, ein bloßer Uebergang; 3) den Schriftbuchstaben hätten nur Gottlose nöthig; 4) Teufel gebe es nicht. cf. Enarrationes ed. 1530 fol. 20a.

Gebäude errichten konnte. Die neue Basilika erforderte ja einen neuen Grund. Allein in Straßburg selber hatte Buzer damals keinen Freund. Seine Vertrauten wohnten ihm außerhalb: Ambrosius und Margarethe Blaurer in Constanz, Geryon Saylor in Augsburg, Decolampadius in Basel. Capito, sein nächster Gefinnungsgenosse, war damals Serveto freundlicher als dem Buzer. Ja die ganze elssässische Landeskirche sah sich Ende 1530 kirchenpolitisch in einer Gährung und Umgestaltung begriffen, deren Richtung und Ziel niemand noch abzusehen vermochte. Und fast mit jeder Woche nahm die Zerklüftung und das Wirrsal zu.

Vorläufig noch hatten auch in Straßburg selber die von religiöser Duldbung begeisterten, auf freie Forschung und Menschenliebe gerichteten Freitäufer die Oberhand. Aber neben ihnen standen rechts die Orthodoxen, links die Wiedertäufer. Beide wollten von Duldbung nichts wissen und sahen es darauf ab, die liberale Centrumpartei zu zermalmen. Gewannen die Wiedertäufer, so mußten mit den Orthodoxen auch die Freitäufer verschwinden. Siegen die Orthodoxen, so mußten alle Taufgesinnte¹⁾ zum Wanderstabe greifen. Zum Glück für das liberale Centrum bestanden die Orthodoxen in Straßburg nicht aus einer compacten Masse, sondern aus vier Parteien, die sich gegenseitig haßten bis in den Tod. Und hinwiederum die Wiedertäufer bestanden aus unzähligen kleinen Sekten, die sich gegenseitig alles Recht auf Erden absprachen und im Himmel die Seligkeit. Nur in einem waren Ende 1530 alle Parteien Straßburgs einig, im Mißtrauen gegen den amphibienhaften Fanatikus und Politikus der Eintracht, Dr. Martin Buzer. Die Katholiken unter Bischof Wilhelm und Hohenlohe, die Lutheraner unter Nikolaus Gerbel, die Zwingli'schen unter Mathis Zell, die freisinnigen Unionisten unter Capito standen als orthodoxe Phalanx den Freitäufern unter dem Weihbischof Engelbrecht und Dr. Brunfels zur Seite, wo es galt, Buzer'n Hindernisse in den Weg zu legen. Und die Wiedertäufer gruben ihrerseits zu seinem Sturze unzählige Minen. Dennoch fühlte sich jeder Einzelne unter den Parteiführern dem „christlichen“ Hercules von Straßburg nicht gewachsen.

Auders Michael Serveto-y-Revés. Von ihm sagen seine Gegner, daß er an geistiger Begabung den größten Männern seines großen Jahrhunderts ebenbürtig gewesen sei.²⁾ Wer einem Luther und Calvin paroli bieten konnte, der brauchte auch vor einem Buzer nicht zurückzuweichen.

¹⁾ So oder auch Täufer, Wiedertäufer (Baptisten, Anabaptisten) nannte man alles, was in der Tauflehre von der Kirche abwich.

²⁾ Stähelin: Joh. Calvin I, 428.

Nun aber hat es im Straßburger Sektienleben keinen Moment gegeben, wo eine Natur wie Servet, der fromme, sprachgewandte, gelehrte, autoritätenfreie, feurig energische Bibelheros, wenn er alle seine Kraft entfaltet hätte, für Buzer so gefährlich werden konnte, als eben damals, wo in Straßburg alles in Auflösung begriffen schien, und selbst die erleuchtetsten und tapfersten Senatoren nicht recht wußten, wohin sie das Schiff der Staatskirche führen sollten? War doch die Zwinglische Partei, welche, so lange sie mit den Freitäufern zusammenging, Straßburg das kirchliche Gepräge gegeben hatte, seit der Koburger Reise Buzer's gezwungen, sich umzugestalten, so daß Name, Ziel, Mittel, Lehre, Gottesdienst und Verfassung sich ändern mußten, die gesammte frühere Taktik sich abgestumpft hatte und die aufgehäufte Waffenkammer werthlos geworden war. Hätte jetzt, wo in Straßburg keine der kirchenpolitischen Parteien unbedingt über die Mehrzahl der Mitbürger zu verfügen im Stande war, jener junge Feuergeist, der überreich begabte aragonische Schriftgelehrte die Verlegenheit Buzer's und das allermwärts gegen Märten auflodernde Mißtrauen benutzte, um in der Macht ehrlichster Ueberzeugung an die Spitze der öffentlichen Bewegung zu treten, Martin Buzer hätte gar bald gespürt, daß er für seine Unterwerfungsunion keine Wurzeln finde im Urboden von Straßburg, und daß er damals keinen Feind mehr zu fürchten hatte, als eben die von Servet vertretene umfassende bibel-radikale Freiheits-Union, der er einst selbst gehuldigt hatte und noch immer Capito.

Hätte Servet für diese Freiheits-Union die Werbetrommel geschlagen, wer weiß, ob es nicht Ende 1530 dem Martin Buzer ergangen wäre, wie es, den ortsansässigen Freigeistern Genfs gegenüber, einige Jahre später Johann Calvin erging; ob der Leutepriester von St. Aurelien nicht vor dem bibel-radikalen, liberal-evangelischen Katholicismus sein Straßburg hätte räumen müssen, wie er es später mußte vor dem reaktionären Katholicismus des Interim? Zum Herrschen war ja der Spanier geboren. Und so lange Straßburgs Magistrat humanistisch so durchgebildete, sprachengewandte Senatoren aufwies, wie Jacob Sturm von Sturmeck und Mathis Pfarrer, und für die theologisch-kirchlichen Dinge die Theologen als die Repräsentanten seines Gewissens ansah, so lange war, bei der in der Republik der Wissenschaften überall noch regierenden lateinischen Sprache und bei der im deutschen Reiche freierwählten spanischen Herrschaft, so wenig in dem spanischen Blut Michael Servet's ein Hinderniß, daß sein Geist das deutsche Straßburg beherrschte, als sein französisches Blut Johann Calvin hinderte, dem savoyischen Genf Gesetze vorzuschreiben, oder sein deutsches Blut Buzer, die Reformation in Eng-

land durchzuführen. Durch das ganze Mittelalter und bis tief in das sechzehnte Jahrhundert hinein stehen fremdländische Geistliche an der Spitze deutscher Kirchengemeinden. Und seit der Wahl des spanischen Karl zum deutschen Kaiser war das Verweilen von Spaniern in den Städten des deutschen Südens keine Seltenheit.

Ein wirkliches Hemmnis für den sprachunkundigen Fremdling, in Straßburg festen Boden zu fassen, könnte man in jener kirchenpolitischen Farblosigkeit finden, welche ihn damals abhielt, sofort von einer bestimmten Partei auf den Schild gehoben zu werden und bei der neuen Parteiver-schiebung gerade seinen Gesinnungsgegnern das Uebergewicht zu sichern. Indes eben sein freies, tolerantes, unparteiisches Wesen mußte vielmehr den Fremdling als Schiedsrichter in Straßburg's Wirren empfehlen; konnte der Hoffnung Raum geben, daß durch ihn statt der weiteren Kirchenerspaltung eine größere Kircheneinheit auf breitester, liberalster Bibel-basis sich ermöglichen ließe. Gehörte Servet, wie man so treffend gesagt hat, zu jenen „empfindsamen Naturen, die, ähnlich der fleckenlosen Platte des Photographen, jeden ihnen dargebotenen Gegenstand nicht nur festhalten, sondern auch zurückstrahlen,“¹⁾ so mußte in Straßburg jede Partei hoffen, diesen spanischen Schatz zu heben. Michael erschien als ein Eigenthum aller Confessionen. Vom Papst gesegnet, vom Kaiser angestellt, von Luther begeistert, von Buger ausgezeichnet, zuletzt in Decolampad's Dienst, im Herzen ein Bibelradikaler, der Anlage nach ein Oppositionsmann auf breitester Basis und dabei unbedingt festhaltend an der Einheit der katholischen Kirche, hatte der unbekannte, merkwürdige Spanier, wie er nun eben war, mannichfache und reiche Beziehungen zu allen sträßburger Parteien.

Die katholische Partei in Straßburg verhielt sich still, aber Ende 1530 war sie noch nicht todt. Katholicismus war noch etwas anderes als Möncherei und Prozessionen, Ablasshändler und Pfründenwesen. Auch damals wußte man schon, daß der Sieg der Wahrheit die Barmherzigkeit sei und in betendem Liebesdienst verstand man es, an allen Arten von Elenden den Glauben fruchtbar zu machen. Dem edelsinnigen, werktätigen Vertreter der katholischen Partei in Straßburg, Sigmund, Grafen von Hohenlohe, fühlte sich der spanische Edelmann dreifach verbunden. Beide waren freisinnige Katholiken; beide gehörten zu jenen spiritistischen Mystikern, die Calvin, weil, gegenüber der alt-protestantischen Willenslosigkeit, sie des Christen Freiheit betonten, „Libertiner“ schmäht; beide hatten im schönen Frankreich glückliche Jahre verlebt. Wenn Sigmund's

¹⁾ Willis: Servetus and Calvin, London 1877 p. 20.

von Hohenlohe Correspondenz so vollständig erhalten wäre, wie die zwischen Buzer und der Familie Blaurer (Corpus Baumanum hat über 500 Briefe Buzer's an Ambrosius und Margarethe), wir möchten wohl manchen Brief darunter finden an Gefinnungsgegnossen unsers spanischen Freundes, wenn nicht geradezu an ihn selbst Briefe voller Sympathie und herzlicher Zustimmung. Galt es einen Kampf gegen Buzer, Hohenlohe's war Michael gewiß.

Mit dem sprachgelehrten Vertreter der Lutheraner in Straßburg, Dr. Nicolaus Gerbel, theilte der Notaren-Sohn aus Tudela das juristische Fach, den gemeinsamen Drucker (Joh. Sezer) und den gemeinsamen buchhändlerischen Freund (Joh. Wendelin Michel), aber zugleich auch jene feurig begeisterte Vorliebe für den wittenberger Doctor, dem Servet eine Stelle in den Himmeln und über den Himmeln, wie nie wieder einem Sterblichen, anweist. Galt es einen Kampf gegen Buzer, Gerbel fehlte nicht.

Dem warmherzigen, opferfrohen Vertreter der Zwinglianer, Meister Mathis Zell, mußte der Spanier schon hold sein um seines eigenen durchsichtig reinen Gemüths und seines gottesfürchtigen, schriftgelehrten, barmherzigen Weibes willen. Gerade wie Meister Zell trat auch Servet für die Willensfreiheit ein und für die biblische Einfalt und Volksthümlichkeit (*vetulae, lippi, tonsores*) des Christenglaubens. Meister Mathis hat den aragonischen Bibelgelehrten gewiß nicht für einen Teufel gehalten. Doch selbst dann noch hätte er es nicht geliebt, „mit dem Teufel sich zu fragen!“ Ob und wie oft Servet bei ihm in der geräumigen Pfarre zum Münster weilte, wissen wir nicht. Zell's Haus war das gastlichste der gastlichen Stadt; und Mathis Weib, die Rätthe, nimmt nach ihres Meisters und nach Michaels eigenem Tode öffentlich für Servet Partei.

Die Reformatoren-Mutter würde aber für den verfolgten Spanier auch eingestanden haben, wenn sie ihn persönlich nie gekannt hätte. Die drei Stellen über den Straßburger Gast von 1530/31 finden sich in der Fran Zellin offenem Briefe an den Ulmer Superintendent Ludwig Rabus, ihren einstigen Pflegejohn (Nöhrich: Mitthl. III. 172). Prüfen wir den Zusammenhang. Da sagt sie: „Ich glaub', wenn ihr möchtet (Macht hättet), ihr würdet mit einer weiten Conscienz und schlechtem Gewissen Herrn Caspar Schwenckfelden dahin bringen, da die Gelehrten den armen¹⁾ Serveto neulich zu Genf; die Bischöfe und Pfaffen den heiligen Hussen zu Constanz, und die Hohenpriester, Gleisner und Schriftgelehrten zu Ze-

¹⁾ Wie die mystischen Spiritualen des Mittelalters gern vom „armen Leben Jesu“ redeten, die Waldenser sich „die Armen von Lyon“ nannten, so erzählten sie auch vom „armen Jakob“, der 1358 zu Paris hingerichtet worden war, und vom „armen Konrad“, den 1514 dasselbe Loos traf im Rheinthale (Niedner: Lehrbuch der Kirchengeschichte, 593).

rusalem unsern Herrn Jesum Christum hingebracht haben.“ — „Lasset alle alten Lehrer und die so auch das Evangelium bei uns wiederum erneuert haben, zuvor unsern lieben Luther und Brenzen, der noch lebet, was er geschrieben hat von den armen Täufern, und sie so hoch beschirmet. Lasset es in dem Büchlein, das der gute Mann Martinus Bellius¹⁾ an den Fürsten Herzog Christofel zu Württemberg geschrieben hat, nach des armen Serveti Todbrand zu Genf.“ — „Höre, liebes Straßburg, wäre dieser junge, schneller Mann (Rabus) zu Constanz gefessen, hätte er nicht auch ein kurz Urtheil zu Feuer über den frommen Hussen gesprochen, wann er nicht geglaubet und geredet hätte nach seinem Gefallen, und noch vielmehr ein unbarmherziges Gemüth mit andern Gelehrten über den armen Serveto zu Genf ausgestoßen, und dürfte er teutschen und welichen Landes nichts verweisen, daß sie so viel Marterer haben gemacht um der Wahrheit willen.“²⁾ — So sympatisch für den Spanier urtheilte „Doktor Käthe“ (Röhrich. Mitth. III. 169) am Freitag nach der Weihenacht 1556. Die Zusammenstellung von Servet mit Huß und mit Christo scheint anzudeuten, daß sie den Spanier von Angesicht gerade so wenig gekannt hat, wie die beiden andern. Die Meisterin hatte im Münsterpfarrhaus nach einander so viel gelehrte und verfolgte Fremdlinge beherbergt, daß sie unmöglich noch nach 26 Jahren alle Namen wissen konnte. Galt es aber einen Kampf gegen Bucer's Zweizüngigkeit, so hätte Käthi ihren Mathis selber gerüstet.

Indeß zum neuen kirchenpolitischen Haupt der Unionisten selber, zu Dr. Martin Bucer, stand der Spanier, bevor er nach Straßburg kam, in ganz besonders freundschaftlichen Beziehungen. Hatte doch, wie uns aus mancherlei Gründen wahrscheinlich geworden war, Michael von Augsburg nach Koburg und von Koburg nach Basel den Bucer begleitet und bei dem Straßburger Leutepriester selbst gegen den Baseler Antistes Schutz gefunden. Allein hier griff doch der Grundsatz durch, dem alle Reformatoren gehuldigt haben, Freund ist Plato, Freund Aristoteles, freundlicher die Wahrheit selbst. So dachte Martin Bucer, so dachte Michael Servet. Wie vertraulich zu ihm das andere theologische Haupt der sträßburger Unionisten, der freisinnig-tolerante Capito stand, erhellt aus Servet's in Genf beschworenen Aussage.³⁾ Unter den Unionisten in Bucer's Umgebung hatte der spanische Theologe die Rivalität seines Vorgänger's im Bucer'schen Jannulen-Amt eher zu fürchten.⁴⁾ Ob aber der Anabaptisten-Fresser

¹⁾ Ob sie dachte, der angenommene Name sei der wirkliche, steht dahin.

²⁾ Guesflin: Beiträge zur Kirchengeschichte der Schweiz V. 214, 273, 281.

³⁾ Näheres anderswo.

⁴⁾ S. Röhrich, Gesch. I, 376.

Wolfgang Musculus¹⁾ vor seinem Abgang nach Augsburg²⁾ schon ahnte, wer Michael sei, ja ob der disputirfichtige Mann mit seiner damals noch äußerst beschränkten Gelehrsamkeit sich schon jetzt an den geistvollen, noch lebenden Spanier gemacht hat, steht dahin. Erst als legerer hingerichtet war, erhob auch Wolfgang sich gegen ihn, und zwar mit jener schleppenden Grabesinschrift in lateinischen Versen, die deutsch etwa also lautet: „Servetus aus dem Spanierland, der des Erlösers Glauben mit Verbrecher-Zunge subelte Und mitten unter Gläubigen Schon viel zu lang gewandelt hat, Der warf uns vor, ein Dreikopfhier, Des Satans Fantasiegebild, Der Teufel arge Trügerei'n, Ein eingebildet Gögendung Verehrten wir als unsern Gott. Um dieser Gotteslästerung Und seiner Scheusalszunge will'n, Nicht ob der schweren Irrungen, Von denen er so sehr gestroht, Erlosch zu Genf in Flammen er.“³⁾

Im Oktober 1530 hingegen war von solchen Gotteslästerungen des jungen Spanier's noch keine Rede; es müßte denn sein, daß man an den Anstoß denken wollte, den, im Gespräch mit Decolampad, Servet selber daran nahm, daß die Orthodoxen ohne biblischen Halt einen Sohn gleichaltrig machen wollen mit seinem Vater und den Menschen Jesus gleich wesentlich mit Gott dem Herrn: Dogmen, welche dem spanischen Bibelstudenten allerdings als Gotteslästerungen erschienen. Andererseits stand Musculus, der strebsame Leinweber, damals noch seinem Grundsatz näher: die Irrthümer muß man tödten, die Menschen aber lieb haben,⁴⁾ ohne damals noch den sophistischen Vorbehalt zu machen: wenn aber die Irrthümer gotteslästerlich sind, muß man ihre Träger, die Menschen, tödten. Jedenfalls hatte Servet Ende Oktober 1530 einen Mäuslin nicht zu fürchten, der wegen seiner mangelhaften wissenschaftlichen Grundlage noch mehrere Jahre später in Augsburg sich außer Stande zeigte, weit geringeren Täufergeistern erfolgreich zu widerstehen.

Allein als Servet zum ersten Mal nach Straßburg kam, jüngst noch des freikatholischen, kaiserlichen Beichtvaters Amanuense, da hatte der junge Spanier aus alter katholischer Familie kein Verständniß für die freitäuferischen Tendenzen, und nun gar die Wiedertäufer, deren geistmächtigster Vertreter er werden sollte, hatte er kaum nennen hören irgendwo.

¹⁾ Ueber ihn s. Grote. Hambg. 1855.

²⁾ der Januar 1531 erfolgte. S. Sayler an Musculus 25. Januar 1531 cf. Theobald Nigri 10. Aug. 1531 (M. S. Thom. Arg.) Gegen Röhrich I. I.

³⁾ Dialogus inter Calvinum et Vaticanum p. 180. Vollständiger mit einem chronologischen Zusatz in der St. Galler Stadtbibliothek Ms. 36 p. 347.

⁴⁾ Errores interficiendi, homines diligendi sunt (Grote. 61).

Spanien, Italien, Frankreich waren damals (1530) von dieser schlangenköpfigen Sekte frei. Das ungestüm maßlose Gebahren der fanatischen Brüder, wo er sie in Straßburg beobachtete, widerte den vornehmen Fremdling an. Als Spanier, als Jurist, als Hofmann, als Zögling des Anghiera und Amanuense des kaiserlichen Beichtvaters konnte er keine Freiheit würdigen, die nicht auf Recht, Ordnung und Autorität gegründet wäre. Ein ehe- und kinderloser Edelpage, ein bibelfroher und bibelbegeisterter Humanist, hatte er damals kein Herz für die Wuth, mit der Pilgram Marbeck, der Mechaniker aus Tyrol, die Kindertaufe begeisterte; Johannes Bänderlin, auch ein Oesterreicher aus Linz, alle kirchlichen Formen in den Staub trat; Melchior Hofmann, der schwäbische Kürschner, seine Himmelserscheinungen ausposaunte, und Caspar Schwenkfeld, der schlesische Edelmann, mit der Verachtung des in Schrift gebrachten Gottesworts sich spreizte. Sich aber auf die Suche nach Schriften der von Pest und Schwert hingerafften deutschen Volksschriftsteller, Dend und Heger, zu begeben, hätte Michael's aragonischen Stolz verletzt. Die spanische Weise, alles Wissen, das man unterwegs aufgerafft hat, flugs an den Mann zu bringen, spricht sich deutlich in des adligen Jünglings sieben Büchern von der Dreieinigkeit aus; aber von den Straßburger Sekten hat er damals nichts, garnichts angenommen. Auf den drei ersten Lehrstufen des Servetanischen Denkens finden wir weder die exegetisch-hermeneutische Methode der Geistler, noch den gnostisch-crassen Pantheismus der Schwärmer, noch den Tauffanatismus der Anabaptisten, noch sonst des etwas. Michael's, des so scharfen Beobachters von Sitten, Bräuchen und Denkweisen, Auspielungen auf derartige Abnormitäten vermissen wir nicht nur in jenem ersten Buche, das der Spanier schon aus Toulouse druckfertig mitbrachte, um es nun noch an einigen Stellen zu ändern; nein, gerade in den übrigen Büchern, insbesondere in dem siebenten, das er erst in Straßburg begann, läßt er sich mit alten und neuen Straßburger Sekten garnicht ein.¹⁾ Nur die Angriffe sucht er abzuwehren, die er im Zwiegespräch von orthodoxer Seite gegen seine sechs ersten Bücher vernommen hatte. Servet's Antitrinitarismus ist daher nicht, wie man gemeinhin vernunthet, eine Frucht etwaniger Einflüsse von Dend, Heger oder anderer Neosamosatener, sondern er ist das Erzeugniß seines eigensten Nachdenken's und stillbetenden Sinnen's über die heilige Schrift: das „chemische“ Residuum seiner reichen schola-

¹⁾ Andererseits giebt auch Buzer in seinen evangelischen Erörterungen (1528 f. 44b, 1530 f. 20a, 1536) die allersonderbarsten wiedertäuferischen Meinungen an (z. B. Christum fuisse illum, qui primis parentibus imposuit serpentem), nennt Münzer und Melchior Hofmann; von servetanischen Wiedertäufern aber nichts.

stischen Studien, in die der Blitz des göttlichen Wortes reinigend, verwandelnd, verzehrend eingeschlagen hatte.

Wäre Servet jene ehrgeizige Natur gewesen, als welche man ihn ausgeschrien hat, der Gedanke hätte ihn gelockt, Bucer's damals höchst prekäre Lage zu benutzen, um ihn mit Hülfe aller oder einiger andern Parteien zu entwurzeln; ihn zu entwurzeln gerade in dem Augenblick, wo dieser seine alten Verbindungen mit dem Zwinglianismus selbst zu lockern begonnen hatte und die ersten Spitzen seiner Wurzelsäfern in einen neuen Boden senkte, nach Wittenberg zu. Servet that es nicht. Der wirkliche Servet hat nie gemeinen Ehrgeiz bewiesen. Statt eines Anti-Bucer blieb er Bucer's Famulus, wurde Bucer's Schüler.

Hat Straßburg damals des Spaniers Denken in eine neue Phase gerückt, so dankte er das nicht dem Umgang mit den zahlreichen Sektirern, sondern dem aufmerksamen einsamen Studium der Werke der Prädikanten und den fleißigen Unterredungen mit Capito und Bucer.

Von diesem Einfluß zeigen sich unverkennbare Spuren in Michael's Erstlingswerk. Wie der spanische Scholastiker seine sittliche Wiedergeburt und seine erste Lehrphase von der Bibelfindung zu Toulouse herschreibt, die zweite aber auf Decolampad den Antistes in Basel zurückweist, so trägt offenbar die dritte das Gepräge der straßburger Prädikanten.

„Das in Basel gleichsam fertige Werk, wider die Irrungen in der Dreieinigkeitslehre“ wird in Straßburg zum dritten Mal wieder aufgenommen. Weil aber die ersten Bücher (L. I—IV) nunmehr schon druckreif vorlagen, so tritt die Umarbeitung nicht an die Stelle der zweiten, sondern folgt ihr als Fortsetzung nach (L. V, VI, VII).¹⁾ Jetzt erscheint erst der Christus-Jehovah-Jeschua, jetzt die aus Gott fließenden wesentlichen Strahlen, jetzt Wort und Geist als göttliche Spende (*dispensatio, dispositio*), jetzt der Logos als Davar der Hebräer, als das kommende, äußere sichtbare Wort²⁾: lauter Bucer'sche Gedanken, von denen man allerdings heute

¹⁾ Lehrsystem M. Servet's I, 143 fg.

²⁾ Beim sichtbaren Wort, das Calvin nicht müde wird auszuspotten (Vgl. Lehrsystem II, S. 80 Anm.), wird es schwer sein zu sagen, ob Servet es von Bucer hat oder Bucer von Servet? Vielleicht trifft letzteres zu. Denn bei Servet findet sich *visibile verbum* 1531, bei Bucer Ende Mai 1532 im Brief an Bonifacius Wolfhard in Augsburg: *Symbola nihil quam visibilia verba sunt* (M. S. Thom. Sem. Arg.) und ganz ähnlich: *symbola in sacramentis nihil quam visibilia verba sunt* (Enarrationes ev. ed. 1553 f. 17b d. h. 1536), und wiederum (ed. 1553 f. 183a): *Efficit quidem omnem salutem in nobis unus Christus suo solius spiritu: interim tamen ad id ipsum utitur ad nos suo verbo, tam visibili in sacramentis, quam audibili in Evangelio*. Das *verbum eternum* kommt bei Bucer schon 1528 vor z. B. in Johannem f. 47b: *Quatenus inter nos et veteres similitudo et paritas quaedam est, quod ut illi et nos in fide vivimus et admonitione externi verbi in cognitione Dei crescimus*. cf. f. 49b. 179b.

nicht mehr sagen kann, wie weit Servet sie aus Buzer's gedrucktem Evangelien-Commentar, wie weit aus mündlichen Unterredungen mit dem Straßburger Märten geschöpft hat.

Jedenfalls hatte in Straßburg das wissenschaftliche Stillleben und der persönliche Umgang mit Buzer vor und während des Drucks der letzten Bücher der Irrungen für den jungen Spanier etwas außerordentlich Anregendes. Aber charakteristisch ist es für dieses Stadium seiner Entwicklung, daß er die Anregungen und Förderungen nicht empfing von häretisch-separatistischer Seite, sondern eben von Seiten der Orthodoxen.

So war auch hier in Straßburg, Juli 1525 bei Knobloch, erschienen des Doctor Pomeranus Johannes Buggenhagen Erörterung der kleineren Briefe Pauli.¹⁾ Im Inhalts-Verzeichniß fand sich nichts von Trinität, wohl aber die Aeußerung: Die Rücksicht auf Personen gilt nichts vor Gott (*personarum respectus apud Deum nihil valet*).²⁾ Von der Gottheit Christi hebt das Verzeichniß nichts hervor. Warum Christus unser Herr heißt, Vater der zukünftigen Welt, Same Abraham's; daß Christus niemand kennt als die Christen; daß man den gekreuzigten Christus predigen müsse als unsere Heiligung und Gerechtigkeit, der uns nichts nützt, so lange wir unsere Gerechtigkeit aus den Werken ableiten. Christi Beispiel wird uns vorgestellt. Ist er doch der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen, unser Bruder, Priester und König, der König des Friedens. Darum handeln die gottlos, die ihn täglich opfern. Vom heiligen Geist lehrt hier Buggenhagen, gerade wie 1521 sein Freund und Meister Melancthon, daß er die Bewegung und Handlung Gottes in uns sei.³⁾ Denn da sei der Geist Gottes, wo man nie vergift (*ubi semper agnoscitur*), was wir einst waren und was wir geworden sind. Wir waren einst, nicht um dieses oder jenes Einzelwerks willen, sondern von Natur selbst, Kinder des Zorn's und der Verdammniß. Wir sind aber gerecht geworden u. s. f.⁴⁾ Dann geht er darauf ein, was das heißt: im Geiste leben, im Geiste wandeln, was der Geist in den Gläubigen wirkt, daß man diesen Geist nicht auslöschen dürfe, wie man die Geister prüfen soll, was die geistlichen Bosheiten unter den Himmlischen sind? Von Person des heiligen Geistes kommt nichts vor. Auch der Logos ist noch keine Person. Vom Wort Gottes heißt es nur, daß es

¹⁾ Annotationes in Epistolas Pauli ad Galatas, Ephesios, Philippenses, Colossenses, II Thessalonicos, II ad Thimotheum, Titum, Philemon ad Hebraeos. fl. 8°.

²⁾ Es ist nicht antitrinitarisch gemeint, Servet aber konnte es so fassen.

³⁾ Caro est, dum nostrum sensum sequimur et nostra quaerimus. Spiritus est ipsa spiritus Dei in nobis motio et actio. Zu Gal. 5. fol. 23b.

⁴⁾ zu Eph. 2. fol. 31a.

rein und einfach sein müsse und daß es nicht gebunden sei an Person, Ort und Zeiten. Mußte um dieser trinitarischen Harmlosigkeit willen Buggenhagen's Werk dem Spanier sympathisch sein, so konnte es im übrigen in Betreff der Prädestination und des freien Willen's dem Spanier keinen andern Anstoß geben,¹⁾ als die Werke von Luther oder Zwingli, von Buger oder Melancthon, ja es war hier noch die tröstliche Seite der Gnadenwahl hervorgekehrt und darauf hingewiesen, daß wir, die von Gott Erwählten, eine Zeitlang in unserer Gottlosigkeit hingehen, bis wir von Gott befehrt und Gottes Kinder werden.²⁾ In der Verachtung Muhamet's³⁾ und in dem Abscheu vor dem römischen Antichrist⁴⁾ stimmten auch der Pommer und der Aragonier überein.

Fand Servet im Großen und Ganzen seine eignen Ansichten durch Buggenhagen's Commentar bestätigt, so lernte er daraus doch manches Neue. Gleich auf seiner ersten Lehrstufe hatte der Toulouser Bibelfinder das Facit seiner christologischen Forschungen dahin zusammengefaßt: Dieser Mensch da Jesus ist 1) der Christ (Messias); 2) Gottes Sohn; 3) Gott. Letzteres nun erklärt Buggenhagen's Commentar zu Philipper 2 als sittliche Unterordnung: Christus, Gott gleich wie er ist und wahrhaftiger Gott, schreibt seine Herrlichkeit und alles überall dem Vater zu. Die entäußerte Herrlichkeit der Majestät steigt nicht nur hernieder zu den Menschen, sondern noch unter die Menschen, auf daß er um unsretwillen dem Vater gehorsam wäre.⁵⁾ Zu Col. 2 leibhaftig (συνεστῆς) bemerkt Buggenhagen, leibhaftig d. h. wahrhaftig, nicht schattenhaft; so daß Du hier dem Leib nicht den Geist gegenüberstellen darfst, sondern den Schatten. Denn Schatten und Abbild nur waren jene Vorgänge von dieser Gottesgnade, die wir in Christo besitzen, Schatten von dem, das da kommen sollte, der Leib aber gehörte Christo.⁶⁾ Zu 1. Tim. 3, 16 wahrte Buggenhagen die Menschlichkeit des Herrn. Gerechtfertigt im Geist passe nicht auf Gott, sondern auf Christi Menschheit, die zweifelsohne nicht aus sich selber gerecht war, sondern aus Gott, der allein rechtfertigt. Gott aber wird

¹⁾ praedestinationem impii ad impietatis argumenta vertunt. fol. 29a

²⁾ praedestinatione filii Dei, interim tamen impii sumus, donec convertimur a Deo. fol. 6a.

³⁾ Mahumetus quare dicatur Anti-Christus? fol. 86a.

⁴⁾ Anti-Christus Papa magis horrenda contra hominum salutem facere non poterit, quam fecit. fol. 88b.

⁵⁾ Christus aequalis Deo et Deus verus, gloriam et omnia ubique tribuit patri. Deposita gloria majestatis descendit non solum ad homines, verum etiam infra homines, ut propter hos obediens esset patri. fol. 46a.

⁶⁾ vere, non umbratice, ut distinguas hic corpus non contra spiritum, sed contra umbram. Umbra enim et figura solum fuerunt illa priora hujus gratiae Dei, quam habemus in Christo, umbra futurorum, corpus autem Christi. fol. 61b.

das Gerechtfertigtwerden zugeschrieben, weil Gott und Mensch zusammen den einen Christus bilden.¹⁾ Alle diese Buggenhagen'schen Ideen eignete sich Servet in seinem Erstlingswerke an und führte sie weiter aus,²⁾ und zwar so, daß sie Originalität und Neuheit eigentlich erst in der Servetanischen Fassung erhielten.

Indeß eben wegen der bei Buggenhagen mangelnden Sonder-Eigenthümlichkeit des Lehrtypus könnte man vielleicht die Benützung seines Paulus-Commentars durch den Spanier in Abrede stellen, wenn sich in jenem Commentar nicht eine Stelle befände, die ganz offenbar den Spanier positiv und negativ beschäftigt hat: positiv, weil er die darin empfangene Anregung nach allen Seiten hin mächtig ausnützte, negativ, weil er der darin enthaltenen Irrlehre kräftig und entschieden widersprach.

Es handelt sich um Hebr. 1, 1. Der Verfasser — Paulus sei es nicht — beweist hier, sagt Buggenhagen,³⁾ daß Christus sowohl rücksichtlich seiner Gottheit als auch rücksichtlich seiner Menschheit dennoch allen Geschöpfen übergeordnet sei, selbst den Engeln. „Durch den Sohn“ d. h. Christus ist nach seiner Gottheit von Natur Sohn Gottes, nach seiner Menschheit ist er durch Adoption Sohn Gottes: und diese Adoption ist vollendet worden in seiner Auferstehung, gerade wie auch die unsere vollendet werden wird.⁴⁾ Denn Gott und der Mensch sind in Christo zwar eine Person, aber doch zwei Naturen. Deshalb thut es Noth, in der Schrift vorsichtig zu unterscheiden, was Christi Gottheit und was Christi Menschheit angeht.⁵⁾ Der Vf. bezeichnet den Sohn in der Gottheit als eine vom Vater verschiedene Person. Gott ist die Herrlichkeit, der Sohn ist der Abglanz dieser Herrlichkeit, ja er ist die Herrlichkeit der Herrlichkeit des Vaters,⁶⁾ in allen Stücken dem Vater ähnlich, von keiner andern Substanz, sondern von eben derselben Substanz und Natur (ejusdem et substantiae et naturae), das ausgeprägte Bild nicht (bloß) seines Angesichts, sondern seiner Substanz. Darum ist Christus die Allmacht des Vaters, die Weisheit des Vaters, die Gerechtigkeit des Vaters: vom

¹⁾ *Justificatus est in spiritu, id quod Deo non convenit, sed Christi humanitati, quam certum est non a seipsa fuisse justam, sed a Deo, qui solus justificat. Deo vero tribuit, quia Deus et homo unus est Christus.*

²⁾ Vgl. Lehrsystem M. Servet's. Bd. I. 22 fg. 61. 134. 158. 163 Vgl. 182 fg. 211 fg. 239.

³⁾ fol. 139a sq.

⁴⁾ *Christus secundum divinitatem natura est filius Dei, secundum humanitatem adoptione est filius Dei: quae adoptio completa est in ejus resurrectione, sicut et nostra complebitur.*

⁵⁾ fol. 139b.

⁶⁾ *Deus est gloria; filius est splendor hujus gloriae, imo est gloria gloriae patris.*

Vater zwar erzeugt, aber dennoch Gott von Natur (sed tamen naturalis Deus), gerade wie der Vater und darum durchaus mit dem Vater Ein Gott (cum patre unus Deus). Er ist das Wort (verbum), durch welches alles geschieht und alles erhalten und zurecht gestellt wird (disponuntur). In Christo findet sich also die gesammte Gottheit und ihm gehört die ganze Herrlichkeit Gottes.“¹⁾

So Buggenhagen 1525. Bei der Tendenz Michael Servet's, die Gottessohnschaft Christi menschlich zu ethisieren und mit unserer Gottessohnschaft wie die Quelle mit dem Strome in Lebensverbindung zu setzen, mußte es für den Spanier etwas Verlockendes haben, mit Buggenhagen Christum, den Menschen, anzusehen als Gottes erstes Adoptivkind, gerade wie wir nach ihm und durch ihn Gottes Adoptiv-Kinder werden. Indessen war doch Michael auf seiner Hut: diese Zweifsohnschaft in der einen Person Christi widersteht ihm an. Er fühlte, das sie unbiblisch sei, ja kezerisch und er wies sie ausdrücklich und förmlich als Gottlosigkeit der Bonosianer zurück.²⁾ Gott sei nicht, wie das die Zweinaturen-Lehre zu fordern scheine, der Adoptivvater des Menschen Jesus, sondern gerade so voll und ganz und im eigentlichen Sinne (proprie) des Menschen Jesus Vater, wie die irdischen Väter genannt werden: die Väter ihrer Söhne. Des Spaniers Theorie von der physiologischen Vaterschaft Gottes gegenüber dem Menschen Jesus, wie sie in wachsendem Maße Servet's Lehre von der Gotteskindschaft und seine Zeugungslehre beherrscht³⁾, datirt also von dem Anstoß, den Michael an des Dr. Pomeranus zweifachen göttlichen Sohnschaft Jesu genommen hat.

Aber ebenso datirt vom Dr. Pomeranus Michael's Lehre, daß in Christo die ganze Natur Gottes, des Vaters ganze Gottheit in Ihm sich wiederfinde, nicht bloß ein Theil, und es keine andere Macht Gottes mehr gebe, außer dem Sohne selbst, den deshalb Paulus die Macht Gottes nennt, da Gott nirgend anders als in Christo sei.⁴⁾

Michael Servet hat von vielen Zeitgenossen gelernt und gegen sie polemisiert, beides, ohne sie zu nennen. Er liebte es nicht, sich durch menschliche Lehrer, über die er ja doch hinausging, in Glaubensfesseln schlagen zu lassen; aber ebenso wenig, durch Personennennung die Bitterkeit des Angriffs zu

¹⁾ In Christo igitur est tota divinitas et ipsius est omnis gloria Dei.

²⁾ Christum simili ratione facere adoptivum impietas est Bonosianorum fol. 9a. S. Lehrsystem III. 207 fgd. Vgl. II, 192. — Servet kommt 1532 darauf zurück Dialog. fol. 11a. quidam fingunt duas filiationis rationes, naturalem et adoptivam.

³⁾ S. Lehrsystem II 75 fgd. — III. 54 fg. 73 fg. 116 fg. — Vgl. Die Entdeckung des Blutkreislaufs. Jena 1876 S. 16 fg.

⁴⁾ Lehrsystem I, 160. 218. 234.

schärfen. Darum nennt er auch Buggenhagen weder, wo er eine Weile in seine Fußspuren tritt, noch, wo er ihn brandmarkt als Bonosianer. Und als Buggenhagen später seine Doppelgottessohnschaft Jesu aufgegeben hat, da strich auch Servet die Erwähnung der Bonosianer an der entsprechenden Stelle seiner „Wiederherstellung“. Daß aber Michael bei seinem ersten Aufenthalt in Straßburg, nicht später, Buggenhagen's Commentar benutzt hat, darauf führt uns dreierlei: Erstens jener Widerspruch gegen Buggenhagen's Adoption nebst Anlehnung an Buggenhagen's Absorption Gottes durch Christum gleich in Servet's vor Ostern 1531 erschienenem Erstlingswerk; sodann die Thatsache, daß Buggenhagen's Commentar da am leichtesten zugänglich war, wo er verlegt war, in Straßburg; endlich der Umstand, daß gerade Servet's Hausherr, der sträßburger Leutepriester Dr. Martin Buzer, wie er Luther's Evangelien-Postille für Italiener und Franzosen in's Lateinische, so Buggenhagen's lateinischen Psalter in's Deutsche übertragen hatte. Da Buzer der Postille eine eigene Glaubenssumme vorangestellt und beim 101. Psalm dem Dr. Pomeranus die reformirte Abendmahlslehre untergeschoben hatte, so hatte der Straßburger Märten für seine Wohlthaten einen üblen Lohn, statt seines Lobes von Seiten der Wittenberger nur Fluch und Haß geerntet. Aber die gekreuzigte Luther-Postille und der gefälschte Buggenhagen-Psalter beweisen doch, wie Buzer sich jene Schriften in seiner Uebersetzung angeeignet hatte, so daß sie als sein eigen Fleisch und Blut gelten konnten.¹⁾ Galt so gewissermaßen Buggenhagen als Buzer's anderes Ich, so hat er ihn doch sicher auch dem Spanier nur mit dem Vorbehalt empfohlen, vom Commentar stets zum Texte selber zurückzukehren.²⁾ Und indem Michael einerseits von Pomeranus lernte, andererseits des Pomeranus Bibelwidrigkeit zurückwies, folgte er Buzer's Vorgang und vertheidigte Buzer's Sache.

So gingen unter fortwährenden Besprechungen mit Buzer des Spanier's Straßburger Tage unscheinbar und anspruchslos in wissenschaftlichem Stillleben dahin, so daß Straßburg und die Welt erstaunt war, als Ostern 1531 Michael Servet-y-Revés mit 7 Büchern wider die Irrungen in der Schullehre über die Dreieinigkeit hervortrat.

¹⁾ Vgl. Baum: Capito und Buzer 363 fgd.

²⁾ „Denn wer weiß, was auch Dir Gott wolte offenbaren. Weder Pomeranus noch Jemand anders hat es alles gesehen.“

Cap. VI.

Servet's öffentlicher Angriff auf die Irrungen der Schulen in Sachen der Dreieinigkeit.

Motto: Ich glaubte die Seligkeit zu verlieren,
hätte ich länger geschwiegen.

Servet, 23. Aug. 1553.

Es war eine merkwürdige Zeit, das Jahr 1531, in dem Michael Servet, der Aragonier, sein Erstlingswerk der Doffentlichkeit übergab.

Das Jahr 1531 ist berühmt als Kometenjahr.¹⁾ Und was das zu bedeuten hat, das wissen heut' zu Tage kaum noch die Bauern. Im XVI. Jahrhundert aber wußte das jedermann. Ein Kometen-Jahr ist unter den Jahren, was ein Genie ist unter den Menschen. Alles Außerordentliche steht ihm zu.

Und in der That, es steckte ein Dämon hinter dem Jahre 1531, ein Dämon der radikalsten Revolutionen. Wer hat den geweckt? War es der Türke mit seinen stets erneuten Angriffen auf die alte Christenheit? War es die unerwartete Versöhnung zwischen Carl V. und Clemens VII., und des sieghaften Kaiser's Krönung durch den Besiegten, in Bologna statt in Monza und Rom? War es die unbegreifliche Thatfache, daß „nichts Sonderliches, ja schier garnichts in diesem Reichstag (zu Augsburg) ist ausgerichtet worden, darauf doch die ganze Welt so lange und viel gehofft?“²⁾ Alle Geister schienen entfesselt. Europa wollte aus den Fugen. „Es frachtet schier, schreibt Luther, an allen Enden und Ecken.“ Man staunt nicht mehr, weil das Unerhörte Regel geworden ist.

In Deutschland schließen 1531 mächtige christliche Fürsten mit den mächtigsten freien Städten einen Bund im Namen Jesu, gegen die kaiserlich-königlich-apostolische Majestät, der sie Treue geschworen haben im Namen der Dreieinigkeit. In England läßt sich ein Laie, König Heinrich VIII., zum Papst ausrufen und zum obersten Bischof von England, um Catharina von Aragonien verstoßen zu können, die ihm als Ehegemahl

¹⁾ Th. Pressel: Joachim Badian. Elbf. 1861 p. 76.

²⁾ Sebastian Franck. Geschichtsbibel ad a. 1531 (bei Afr. Haase. 1869, S. 263).

angetraut worden ist im Namen der Dreieinigkeit. In der Schweiz füllen die Cantone ihr Arsenal mit Waffen, um die Frage, ob man durch Glauben oder durch Liebe gerecht wird, vermittelt des alt-heidnisch überlieferten Gottesgerichts auf dem Blachfelde zu entscheiden. Ein Zwingli stirbt in der Schlacht; der Apostel des Glaubens, die Hellebarde fest in der Faust, indeß die Seinen die Flucht ergreifen.¹⁾ Ueber die doppelte Niederlage bei Kappel zehrt in Basel Decolampad, der andere Reformator, sein Leben auf in Gram.

Mit dem Zwinglianismus, dem sieglosen, scheint es aus zu sein. Ein fremdes Feuer greift in den Cantonen um sich. Ueberall regen sich Schwarmgeister, die unheimlichen Gnomengestalten, in Italien, in Frankreich, in den Niederlanden, vornehmlich in Deutschland. Selbst aus dem fernen Ostpreußen wird berichtet, daß in keinem Jahre die sektirerischen Prediger soviel Anhang gewonnen hätten unter dem Volk.²⁾ Die besiegten wiedertäuferischen Bauern sind durch ihre einstige Niederschmetterung nur grimmiger geworden. Ueberall ermannen sich die freisinnigen Elemente zu einem bisher unerhörten geharnischten Bunde wider Kirchenzucht und Vauu. „Die Unsern kämpfen jetzt um die Ehre. Der Herr verderbe alle Tyrannen der Kirche.“³⁾

Ein Spiegelbild von der allgemeinen Gährung der Zeit zeigt sich in den literarischen Erscheinungen der Jahre 1530 und 1531.

Zu Thorn im fernen Ostpreußen hat so eben der Canonikus Nicolaus Copernik sein unsterbliches Werk: Von den Umwälzungen der Himmelskörper⁴⁾ veröffentlicht, durch welches Himmel und Erde aus den alten Fugen mathematischen Aberglaubens gerückt und unser Erdstern von dem angemakten Mittelpunkt der Welten in eine bescheidene Planeten-Stellung zurückverwiesen wurde. In der Schweiz stürzt mit Lawinengewalt, der „in Tannenzapfen erwachsene,“⁵⁾ alpenfrische, von Autoritäten wie noch

¹⁾ Christoffel: Huldr. Zwingli. Elbf. 1857 S. 378.

²⁾ Cosack: Paulus Speratus, Braunschweig 1861. S. 132.

³⁾ Sed nostrates nunc de honore certant. Perdat Dominus omnes ecclesiae tyrannos. So schließt Servet seine Dialogi De Trinitate.

⁴⁾ De revolutionibus orbium coelestium libri VI. Habes in hoc opere, studiose lector, motus stellarum . . . novis ac admirabilibus hypothesibus ornatos. a. 1530. Vgl. Graesse: Viter. Gesch. des XVI. Jahrh. S. 935. In der Handschrift viel verbreitet, scheint es im Druck erst 1543 veröffentlicht worden zu sein. S. den Art. in Ersch & Gruber: Encyclopädie.

⁵⁾ „Die in weichen Kleidern und Frauenzimmern erzogen werden und wir, die in Tannzapfen erwachsen, verstehen einander nicht wohl.“ Paracelsus Werke T. I. p. 261 (bei Lessing. Leben und Denken des Paracelsus. S. 35).

kein anderer Arzt, freie Paracelsus von Hohenheim,¹⁾ ein unwiderstehlicher Bergstrom, den Galenus, Avicenna, Mesue, Rhases und all' die Griechen und Araber, die riesigen Steinblöcke, wild über den Haufen vor sich her, verlangt von den Ärzten, daß sie „nit zu Leipzig oder zu Wien, sondern aus der Natur geboren“ seien, und schlägt vor ihnen das lang' verschlossene Buch auf „das die Menschen krank macht und gesund macht, mit Gottes Finger geschrieben.“²⁾ In Sachsen, mit dem chemischen Zauberstabe bewaffnet, steigt der geniale Georg Agricola durch die Nacht der unterirdischen Finsternisse zu der (Jahrtausende schlummernden) vorsündfluthlichen Welt herab, und alle Steine fangen an zu reden und werden lebendig in wunderbaren Kräften; und nie geahntes Licht strömt aus in die tiefsten Höhlen und Gründe von den Sonnenblicken des Schöpfers der wissenschaftlichen Bergkunde, der Geologie und Geognosie.³⁾ In Schottland geht eine hohe Klagenode von Burg zu Burg, Sir David Lyndsay's Geistes-Tochter, und zerreißt die Herzen der einst freien Schotten durch ihr Jammergeschrei, und spaltet der Gegner Haupt mit der scharfen Geißel schonungsloser Satire, und beginnt mit ihren blutigen Thränen hinwegzuspülen alle bisherigen Ordnungen von Kirche und Staat.⁴⁾ In Italien zieht mit schlauem, wohlberechneten Griff der Florentiner Niccolo Macchiavelli den dichtgefalteten Schleier hinweg von der Lüge auf den Thronen und deckt sie mit teuflischer Naivetät in ihrer empörenden Nacktheit vor den Augen der untergebenen Völker auf.⁵⁾ In den Niederlanden thürmt der Polyhistor Henricus Cornelius Agrippa von Nettesheim mit unendlicher Mühwaltung den Kosmos alles Wissenswerthen⁶⁾ vor

1) 1493 zu Mariä Einsiedeln geboren, lehrte er 1525 bis Juli 1528 zu Basel, dann im Elsaß, in Nürnberg u. s. f., 1531—34 zu St. Gallen, Zürich u. s. f. Vgl. M. B. Leising: Paracelsus. Berlin 1839.

2) „In dem nun ist der Gespann und Krieg, daß mein Widertheil spekulier', und ich lehr' aus der Natur.“ — Denn „die Natur ist die rechte Thür zu den Geheimnissen der Kunst.“ (Leising. l. l. p. 62 al. — cf. Graesse l. l. p. 1009 seq. 1037 seq. al.).

3) „Rechter Gebrauch der Alchimie. Köln 1531. — Revelator secretorum. — De ortu et causis subterraneorum. — De re metallica. — al. al. (bei Graesse l. l. p. 972. 974. 988 sq. 1014).

4) The Complaint of the Papingo, by Sir David Lyndsay, 1530 in der Handschrift vollendet und in Umlauf gekehrt, 1538 dem Druck übergeben. — Kitty's Confession and Satire of the tree Estates waren nicht minder bittere Satiren. (F. Cunningham. The church history of Scotland. Edinbg. 1859. T. I. p. 278 seq.).

5) Il Principe. Fir. 1531. Roma 1531. — Opere varie Fir. 1530—32 (cf. Graesse. l. l. p. 1196).

6) De incertitudine et vanitate scientiarum; declamatio invectiva, qua universa illa sophorum gigantomachia plus quam Herculeam impugnatur audacia, doceturque nusquam certi quicquam, perpetui et divini, nisi in solidis Dei eloquiis atque eminentia verbi Dei latere. A. MDXXXII m. Jan. — Zweite Auflage. — Daß die erste schon 1530 im Druck erschien, beweist ein Brief des Agrippa aus Mecheln vom December 1530, mit dem er das gedruckte Werk seinem Freunde zuschickt (Epp. L. VI. Ep. 8).

sich hin, und beschwört den Todten im Namen Gottes, des Teufels und aller Heiligen, sein Herz doch auszufüllen und zu befriedigen: und da der Riesenkoloss schweigt und schweigt, ergreift der heldenmüthige Forscher, in heiligem Unmuth die Herkules-Keule der kritischen Philosophie, zerschlägt den Kosmos in Trümmer und wirft sich nieder, welt- und wissensmüde, zu den Füßen des gekreuzigten Erbarmers.¹⁾

Was Wunder, daß, während in den Himmeln und in den untersten Dertern der Erde, im Staate und in den weltlichen Wissenschaften es so gährte, klagte, stürmte, siedete, stürzte, und zusammenbrach,²⁾ auch das Gebiet der Theologie und der Kirche von dem allgemeinen Erdbeben mitergriffen wurde, und der Fußboden auch hier von den Hufen und dem Waffenlärm der Gigantenschlachten wiederdröhnte.

Luther schrieb seine wie ein Schlachtruf dröhnende „Warnung an seine lieben Deutschen“: so die Pfaffen einen Aufruhr machen wider das Evangelium, und er selbst darin ermordet würde, so wolle er, der große Doctor Martinus, einen großen Haufen Bischöfe, Pfaffen und Mönche mit ihm nehmen in's Grab. Gegenwehr gegen die Bluthunde solle vielmehr Nothwehr heißen. Würde der Kaiser gegen das Evangelium zum Krieg aufbieten, so handle er gegen seine eigenen Rechte, Eide und Pflichten. Niemand dürfe dann dem Kaiser gehorchen, um nicht an all' den widergöttlichen Greueln mitschuldig zu werden. Das sage er Luther als der Deutschen Prophet. Diesem Sturm und Drang, wie er 1531 von Luther ausging, entsprach aus allen theologischen Lagern eine ganze Reihe von Schriften, die es zu weitläufig wäre, hier allesammt anzuführen, und die man leider darum im Frankfurter Meßkatalog vergeblich sucht, weil der erste vom Herbst 1564 datirt.³⁾ In einer ruhigen Zeit, was würde da ein Buch wie das des „dänischen Hospredigers“ Johann Campanus für ein Aufsehen erregt haben: „Wider die Lutherischen und alle Welt nach den Aposteln, und derselben wunderbarliche und seltsame ungehewre Irthum“ (contra totum post apostolos mundum).⁴⁾ In dem Jahr der allgemeinen Umwälzung aller Dinge erschien es wie ein Sturm im Glase Wasser.

¹⁾ In der Ep. ad lectorem giebt er selbst als Beweggrund seiner Schrift an: quod videam multos, humanis disciplinis scientisque usque adeo insolescere, ut sacrarum literarum et canonicas Spiritus sancti scripturas tanquam rusticas idiotas audiant despiciere, aspernari et insectari.

²⁾ Am Schluß des Index der Agrippa'schen Schrift ist dies Gähren schön geschildert: Nullis hic parcat Agrippa, Contemnit, seit, nescit, flet, ridet, irascitur, insecratur, carpit omnia, Ipse philosophus, daemon, heros, deus et omnia (l. l.).

³⁾ Durch den Augsburger Buchhändler, Georg Willer. S. Graesse III. 28.

⁴⁾ S. Trechsel I, 30 fg.

War es ein Glück, in einem so wilden Jahre mit einer theologischen Erstlingschrift hervorzutreten? War es ein Mißgeschick? Ist das Jahr eine Entschuldigung für wissenschaftliche Maßlosigkeiten? Ist es ein Antrieb?

Michael fragte nicht.

Mitten hinein in dies wilde Gewühl wirft sich der neunzehnjährige Heros, den Tod erwartend, den Tod für die freie Forschung und für den Bibeltglauben.¹⁾ Es gilt, das Fundament²⁾ des gesammten Christenglaubens zu sichern gegen die es belagernden Mächte der „griechischen Philosophie“; es gilt, hineinzugreifen in den dritten Himmel und „die Götzenbilder“³⁾ daraus zu entfernen, die „frevle Menschenhand“⁴⁾ neben den höchsten Gott gestellt hat; es gilt, dem „theuren Spanien“ zur Erfüllung seines weltgeschichtlichen Berufs zu helfen, und die Thore der Kirche weit, weit zu öffnen für die heranziehenden Schaa ren „bibeltgläubiger Juden und Christgläubiger Sarazenen.“ Servet's Plan und Aufgabe war nicht weniger groß als die des Dr. Martinus Luther, des Copernicus, des Agricola und der anderen Geistesriesen.

Sollte man aus den allgemeinen Constellationen dem Unternehmen des Spaniers das Horoscop stellen, so würde es eigenthümlich genug ausfallen. Das Geburtsjahr der Servetianischen Erstlingschrift war ja das Todesjahr der bisherigen Führer der oberländischen Kirche.⁵⁾

Michael Servet hat noch den Gottesmännern in's Auge geschaut, hat das himmlische Feuer aus ihnen leuchten sehen, hat ein tiefes, heiliges Wehe im Herzen gefühlt, daß er nicht mit ihnen gehen konnte:⁶⁾ aber auch er sprach sein: „Gott helfe mir, ich kann nicht anders!“ und hat für die biblische Theologie, Apostel gegen Apostel, weiter gekämpft und gerungen und gebetet, bis in den Tod. Ende 1531 stand scheinbar alles glücklich für den Spanier: Zwingli war am 11. October 1531, Decolampad am 22. November 1531 gestorben. Wolfgang Capito hielt sich auf der Seite Servet's. Martin Bucer wollte mit Capito, dem älteren Collegen noch nicht brechen. Er hatte für Servet an Decolampad geschrieben. Jetzt wechselte er Briefe mit „dem Geliebten in dem Herrn.“

¹⁾ Ueber diese frühe Todesahnung s. Servet's Brief an Decolampad, bei Mosheim: *Anderm. Versuch* S. 393.

²⁾ Si articulus iste (de trinitate) sit speciali nota dignus, cum sit primum totius fidei fundamentum, a quo et Dei et Christi cognitio pendet, ipse dijudica, et an sit expresse notatus, ex scripturarum lectione dignoscitur (De trinit. errorib. fol. 32a).

³⁾ simulachra, phantasmata, idola.

⁴⁾ temeritas, audacia, impietas, blasphemata.

⁵⁾ Zwingli † 11. Octob. 1531; Decolampad † 22. Nov. 1531.

⁶⁾ Vehementer te adire timui, schreibt er an Decolampad, etiamsi hoc summe desiderem; et adibo, modo patiaris (bei Mosheim *U. Versuch* S. 392).

Heinrich Bullinger, seit Frühjahr 1529, obwohl erst fünfundzwanzigjährig, doch schon Nachfolger seines greisen Vaters in Bremgarten,¹⁾ hatte mit eregetischer Schriftstellerei und mit dem Kampf gegen die Wiedertäufer, denen Servet noch völlig fern stand, so viel zu thun,²⁾ daß er seine gar zu jugendlichen Kräfte nicht gegen den Antitrinitarier kehren konnte.³⁾ Berchtold Haller interessirte sich für den neuen „Span“, aber, für die theologische Spekulation wenig begabt, führte der Praktikus, als Haupt der politisch so stark beanspruchten Kirche von Bern, ein viel zu zerstreutes Leben, um sich die zur erfolgreichen Opposition gegen Servet so hochnöthige wissenschaftliche Muße zu gönnen.⁴⁾ Oswald Myconius in Basel und Leo Juda in Zürich waren Männer des Friedens. Ambrosius Blaurer in Constanz, Memmingen und Ulm hielt sich mit der katholischen Opposition und der Ausführung der Bucer'schen Unionspläne vollauf beschäftigt, um sich nicht in trinitarische Quellenstudien einlassen zu können.⁵⁾

Guillaume Farel stand auf seinem Platz in Murten.⁶⁾ Er kämpfte, stürmte, wüthete, zerbrach. Aber ein trinitarisches Examen vor Luther oder Melancthon, vor Decolampad⁷⁾ oder Haller⁸⁾ hätte er damals nicht bestehen können: stand es doch zu befürchten, daß er im Kampfe gegen den Antitrinitarismus damals zu Servet desertirt wäre.⁹⁾

Biret war gleichaltrig mit Servet. Doch als Michael's Schrift schon in den Buchläden feil geboten wurde, bestieg Biret, völlig unbekannt, in seiner Heimath Orbes zum ersten Mal die Kanzel (6. Mai 1531).¹⁰⁾ Theodor Beza saß, eilfjährig, auf der Schulbank,¹¹⁾ als Servet seine öffentliche Lehrthätigkeit begann. Auch der gewaltige Pifarde, Joh. Calvin, zwei Jahr älter als Michael,¹²⁾ stand 1531 dem eigentlichen Kampfplatz fern; ein unbekannter Student in Bourges und dann zu Paris. Durch den Tod seines Vaters (Mai 1531) endlich für die Wahl seines Studiums

¹⁾ Pestalozzi, Heinr. Bullinger. Ebf. 1858 S. 57.

²⁾ a. a. D. S. 61 fgd.

³⁾ Näheres über seine Stellung zu Servet anderswo.

⁴⁾ C. Pestalozzi. Berthold Haller. Ebf. 1861 S. 46 fgd.

⁵⁾ Th. Preffel: Ambrosius Blaurer. Ebf. 1861 S. 71 fgd.

⁶⁾ C. Schmidt. Wilh. Farel und Peter Biret. Ebf. 1860. S. 10 fgd.

⁷⁾ Oecolampadius, cujus mensa tum utebatur, non semel objurgavit hominem, quod obtrectandi nullum faceret finem, testatus se non posse ferre in convivio tam amarulentas obtrectationes (Erasmus Cal. Aug. 1530 Ep. 59 L. XXXI, p. 2129 A).

⁸⁾ B. Haller an Bullinger: vereor, ne et Farellus in hoc captus sit errore (Epp. reformator. ed. Fueslin p. 173).

⁹⁾ S. anderswo näheres.

¹⁰⁾ France protestante par Mrr. Haag. Art.: Farell p. 64.

¹¹⁾ S. Hepp: Theodor von Beza. Ebf. 1861 S. 5 fgd.

¹²⁾ Daß Servet 1511 zu Tudela, nicht, wie die Mosheim'sche Schule annimmt, 1509 zu Villanova geboren ist, s. bei Hilgenfeld, Zeitschrift 1878 S. 447 fg. 457 fg.

frei, giebt auch er, wie Servet, die Rechtsgelehrsamkeit auf, aber nicht wie Servet zu Gunsten der Bibel, sondern um humanistische Studien zu treiben. „Von einer Beschäftigung mit theologischen Fragen zeigt sich in seinen Pariser Briefen nicht eine Spur.“¹⁾ Seine religiösen Zweifel und Bedenken versucht er durch das Studium des klassischen Alterthum's in den Hintergrund zu drängen; einer Entscheidung in der kirchlichen Frage auszuweichen.²⁾

Servet kannte nicht seine Zeit noch seinen ersten Kampfplatz, wie wir heute. Die Sach- und Personen-Kenntniß eines neunzehnjährigen Fremdlings ist nie hoch anzurechnen. Indes, hätte er alle Constellationen gekannt, er hätte nicht günstiger wählen können. Die oberländische Kirche damals, nicht bloß Straßburg, war herrenloses Gebiet. Warum sollte ihr nicht ein Spanier Gesetze vorschreiben; ein Mann, von dem heute die Gegner sagen, an geistiger Begabung stehe er ohne Zweifel den größten Männern seiner großen Zeit ebenbürtig zur Seite?³⁾ Und wenn er gesiegt hätte, welch' eine Freude für Capito⁴⁾ und die Hagenauer Winkler. Dem Muthigen gehört die Welt. Und an Muth gebrach es Michael nicht. Ohne den Rückhalt Bucer's an Wittenberg, der eisernen Feste, hätte 1531 wenig gefehlt, daß der Zwinglianismus sich in Servetanismus auflöste.

Allein der Aragonier war kein Pisarde. Nachdem Calvin einmal die Schüchternheit überwunden, wird aus dem Schriftgelehrten ein Machthaber, der Lenker einer halben Welt. Dem freien Aragonier imponirt keine Macht. Kein König war mächtiger als der Aragonier, der neunfach gekrönte Karl. Und doch war keiner so verhaßt in Aragonien. Michael Servet kennt keine Eroberungsgelüste; nur für Christum verlangt er die Welt:⁵⁾ er ringt um die Wahrheit und denkt an sein und der Brüder Heil. Er schreckt nicht vor den Gewalten der Erde, nicht vor den tobenden Zweifeln zurück, sondern unternimmt es muthig, alle Irrthümer durch gewissenhafte Bibelstudien zu überwinden. — Studien bietet er dar, nichts als Studien mit der Bitte um Belehrung; wissenschaftliche Beiträge eines einsamen Forschers, der bald der Amanuense Quintana's, bald Bucer's Famulus heißt, später der Pariser Mathematiker, dann der Wiener Arzt.

¹⁾ Kampfschulte. Johann Calvin. Lpzg. 1869. T. I. 236.

²⁾ I. I. T. I. 240.

³⁾ Stähelin. Calvin I. 428.

⁴⁾ libellum Capitoni nostro multum placere audio, schreibt 23. Dec. 1531 Maurer an Bucer.

⁵⁾ Sermo de crucifixo Christo mirabili virtute mundum suae ditioni subiecit, et subjecit, et sine armorum strepitu mentes ducit captivas (De Trinitatis erroribus fol. 78a).

Aber, daß er umsonst geben kann, was er umsonst empfangen; geben einer Welt, was er empfangen hat von Gott, das ist seine Freude, seine Seligkeit. Gaben bot er der Welt aus der Schatzkammer der Dreieinigkeit. Die Welt war frei anzunehmen, was er bot; frei es zurückzuweisen.

„Sollte etwas wider den Glauben gefunden werden, so unterwerfe ich es, erklärt Servet, der Entscheidung unserer Mutter, der heiligen Kirche, von der ich niemals habe abweichen wollen noch abweichen will.“¹⁾ „Und sollte etwas Anstößiges darin geschrieben sein, so gestehe ich, es zur weiteren Besprechung mit andern Gelehrten geschrieben zu haben und ohne an alle möglichen Mißverständnisse zu denken.“²⁾ „Ueberdies müsse man etwa zu scharfe Ausdrücke auf Kosten der scholastischen Methode setzen, in der man ja, um den Gegner besser zu überführen, so heftige Ausfälle zu brauchen pflege.“³⁾

Es war scholastische Methode in den sieben Büchern von der Schul-Dreieinigkeit. Ohne die Scholastiker wäre Servet nimmer ein Antitrinitarier geworden. Und die Scholastiker hätte er nicht so gründlich studirt, gründlicher als alle Reformatoren, wenn er nicht Spanier gewesen wäre, Sohn des Landes, in dem allein noch damals die Scholastik lebte und Triumphe feierte, ja in dem sie damals gerade ihren ersten Zutritt fand. Servet ist ein Scholastiker gewesen, der größte von allen spanischen Scholastikern!⁴⁾ Aber was seine Studien⁵⁾ von allen in alter und neuer Zeit unterschied, das war ein Doppeltes. Das eine: Die andern scholastischen Studien beschäftigten sich mit der Kirchenväter Meinungen und des Aristoteles Probabilitäten. Die Servetanischen unternahmen es, des Gott erfüllten Menschen Jesus und seiner Apostel Lehre festzustellen aus Gottes Wort. Und sodann das zweite: Die andern scholastischen Studien veröffentlichte der Schüler fromme Eitelkeit, um ihres Meisters dialektischen Scharfsinn zu zeigen im Zurechtfinden aus hundert Unmöglichkeiten.

Bei den Servetanischen Studien sprach des Forschers ganzes Herz. Ja es hielt Michael deren Publikation für heilige Gewissenspflicht. „Er

¹⁾ En ce qu'il sera trouvé contre la foy, il le soubmet à la détermination de nostre mere Saincte Eglise, de laquelle il n'a jamais voulu, ni veult s'en despartir (5. April 1553 Aussage im Wiener Prozeß, bei Artigny. Mém. II. p. 103 seq.).

²⁾ Et si aucunes choses y sont escriptes, dit qu'il les a escriptes légèrement, par maniere de disputation et sans y bien penser (l. I.) — cf. 6. Apr. 1553 l. I. p. 108.

³⁾ Que l'épître produite contient disputations scholastiques, es quelles on use de mots ainsi véhémens, pour mieux persuader à son homme (23. Aug. 1553 Aussage im Genfer Prozeß, bei Tredschel I p. 305 qu. 15).

⁴⁾ S. Rahnis' Zeitschrift 1875 S. 587 fgd.

⁵⁾ S. Lehrsystem M. Servet's. Bd. I. Gütersloh 1876.

glaubte Gott zu beleidigen, wenn er es nicht thäte, und er schrieb es nieder mit eben so großem Eifer, als hinge seine Seligkeit davon ab.“¹⁾ So lautet seine eigene Aussage vor dem Gericht zu Genf, und er begründet sie also: „Denn, sagt er, unser Heiland befiehlt uns Matth. 10, daß wir das, was er uns im Geheimen offenbart hat, nicht verbergen, sondern den Andern mittheilen sollen: und ebenfalls im 5. Cap., daß wir das Licht, was er uns gegeben, nicht unter die Bank, oder unter den Scheffel stellen sollen, sondern an einen Ort, wo es den Andern leuchten könne. Und so glaube ich vor Gott und meinem Gewissen treu den Stellen der heiligen Schrift gefolgt zu sein, die von diesen Fragen handeln, sowie den ersten alten Doktoren der Kirche. „Ich glaubte, recht zu reden und recht zu handeln.“²⁾

„Ein jedes Werk muß ja nach der Absicht und Gesinnung beurtheilt werden, die es eingegeben hat. „Sagt doch unser Heiland selbst Matth. 6: „Wenn das Auge licht ist, so wird der ganze Leib licht sein,“ und wenn die ganze Absicht gut ist, so wird auch die That für gut geachtet werden.“ „Ich bin nie Aufrührer oder Störenfried gewesen, sondern meine ganze Absicht war, den guten Geistern zu helfen.“³⁾ — Es kommt dies im Grunde auf dasselbe hinaus, was er gleich in seinem ersten Bekenntniß zu Basel nennt: er beabsichtige Gottes Lob, Preis und Ruhm in allen Gotteswerken⁴⁾, und sodann im Brief an Decolampad, sein Gewissen sei rein, in allem, was er geschrieben habe; endlich im ersten Buch, er spreche für Christum, und die Kirche solle das Urtheil fällen, welche Ehren Christo, dem Sohne Gottes, gebühren.

Der gefährliche Titel des Servetanischen Buches wider die Irrlehren in der (scholastisch-päpstlichen) Dreieinigkeit⁵⁾ legte einen Vergleich nahe mit einer vor elf Jahren ebenfalls in Hagenau⁶⁾ unter dem Titel „Wider die römische Dreifaltigkeit“⁷⁾ erschienenen Schrift. Der Vf.,

¹⁾ Qu'il pensoit, qu'il offenseroit Dieu, s'il ne le faisoit, et qu'il le faisoit d'aussi bon zèle, que s'il s'y devoit sauver (23. Aug. 1553 — bei Trechsel I p. 304 sq. qu. 10).

²⁾ Selon Dieu et sa conscience il pensoit avoir bien suivi tous les passages de la Ste Ecriture qui parlent de telles questions et aussi les premiers anciens Docteurs de l'Eglise. Il pensoit bien dire et bien faire . . . et que lui n'avoit jamais été séditioneux, ni perturbateur (23. Aug. 1553 qu. 10 bei Trechsel l. l. I. 305.); — cf. 15. Aug. 1553: dit que quant à lui et selon lui et sa conscience il entend avoir bien dit.

³⁾ il avoit à intention d'aider les bons esprits (l. l.).

⁴⁾ Dei gloriam et potentiam et omnia ejus opera laudamus, et benedicimus et glorificamus (bei Mosheim And. Verf. S. 390).

⁵⁾ Gefährlicher noch klang der Titel Hincmar's von Rheims de non trina Deitate. Und er wurde nicht hingerichtet. Allerdings war damals die Trinitätslehre flüssiger.

⁶⁾ Ueber die Hagenauer Zeit Servet's anderswo.

⁷⁾ Gutton's Bädistus ed. Stäfel, Berlin 1869 S. XIII, XIV, XX. al.

Ulrich von Hutten, erzählt hier im Zwiegespräch seinem Ernhold, was ein gewisser Badiscus ihm aus Rom mitgetheilt hat. Alles, was gegen die heutigen Römer Schändliches und Verkehrtes zu sagen ist, brachte er dabei auf Dreizehnheiten, immer zu drei und drei es aufzählend. Drei Dinge behielten Rom bei seinen Würden: des Papstes Ansehen, der Heiligen Gebeine und der Handel mit Ablass. Drei Dinge brächten sich die Pilger aus Rom zurück: ein verderbtes Gewissen, einen verdorbenen Magen und leere Beutel. Drei Dinge seien zu Rom im Ueberfluß: Alterthümer, Gift und Ruinen; drei aber aus Rom verbannt: Einfalt, Mäßigkeit, Rechtsschaffenheit. Dreierlei verschächert man in Rom: Christum, geistliche Stellen und Weiber. Und so geht es fort vom Argen zum Mergeren, vom Ernstern zum Anstößigen, vom Zweideutigen zum Frivolen. — Hutten's Buch wurde gepriesen; war es doch ein Buch zum Lachen.¹⁾ Servet's Buch wurde vermaledeit: es war ein Buch zum Weinen. Dem an der Lustseuche siechen deutschen Ritter führte die Feder der Zorn, der Zorn gegen die dem Adel unbequeme mit dem Adel in Wollust wetteifernde Pfaffenbrut. Aber sein idealer Gedanke war, durch kirchenpolitische Reformen Völkern die Freiheit zu bringen. Des sittlich frommen²⁾ Aragoniers Absehen war das Reich Gottes, nicht die Politik. Was ihn zu sieben Büchern wider die trinitarischen Irrungen³⁾ begeisterte, war nicht Zorn, sondern Liebe, Liebe zu seinem lebendigen gottmenschlichen Heiland, Liebe zu seinen armen, durch die Sophisten der Schule irreführten Menschenbrüdern. Hutten's Lohn war Beliebtheit bei den Vornehmen, Vergötterung durch das Volk und humanistische Unsterblichkeit; Servet's Lohn Schmach im Leben, ein Scheiterhaufen im Tode und nach dem Tode der Plan einer universellen, systematischen Vertilgung aller Spuren seines Leben's und Denkens aus dem Buch der Geschichte.

Michael Servet steht auf der Grenze der Zeitalter: Von Seiten der Methode seines Geistes (*exercendi causa ponere theses*) im Mittelalter; durch den Inhalt seiner Geisteserschöpfungen an der Schwelle der neuesten Zeit; nur durch sein tragisches Geschick gehörte er dem Zeitalter an, in dem er lebte, dem Zeitalter der Reformation und des Faust.

Des Spanier's Buch machte Aufsehen in den Oberlanden, dann auch in Norddeutschland und weiter. Aber es dauerte nicht gar lange, so war

¹⁾ Es gab große zahlreiche Lachgesellschaften de ridenda humana miserie. Man hielt sich für sehr klug, sobald man es so weit gebracht, die tief tragischen Dinge von der komischen Seite zu nehmen. Vgl. Hilgenfeld's Zeitschr. 1877 Jahrg. XX, 3. S. 351 fgd.

²⁾ S. mein Charakterbild Michael Servet's. Berlin, 1876.

³⁾ S. Lehrsystem Servet's. Gütersloh 1876, Bd. I, 1—166.

es ausgespieen von den Zwinglianern, bekämpft von den Lutheranern, todtgeschwiegen von den Katholiken. . . .

Die Spuren des Aufsehens der sieben Bücher von den Irrungen trifft man heute nur sparsam und wie zufällig an. Um so werthvoller müssen sie uns erscheinen. Zuerst melden sich die nächst Betheiligten.

Vor dem 18. Juli 1531 schrieb Capito nach Basel über des Spanier's Schrift; am 18. Juli 1531 Decolampad an Buger und wieder an Buger in derselben Sache am 5. August.¹⁾ Darauf ist es Buger's früherer Amanuense Wolfgang Musculus, der am 3. Oktober 1531 von Augsburg mit seinen Freunden erwartungsvoll ausschaut nach Buger's Urtheil über jenes spanische Buch, das neuerdings unter dem Titel der Trinität durch einen Spanier veröffentlicht worden ist.²⁾ Tags darauf (4. Oktober 1531) bittet ebenfalls bei Buger Berthold Haller aus Bern, ihn und seine Freunde doch zu benachrichtigen, ob die Straßburger noch immer bethört würden durch Schwenkfeld, Servet und andere Menschen gleichen Kalibers.³⁾ Acht Tage später am 11. Oktober 1531 ersucht der Arzt Dr. Geryon Sayler, wiederum aus Augsburg, den Dr. Martin Buger, ihm auf seine, Geryon's Kosten Bugers Apologie⁴⁾ mitsammt dem ungeheuerlichen Buch des Spanier's zu schicken und ihm sonstige Neuigkeiten mitzutheilen. Er Geryon verzweifelte völlig an den Erfolgen der Buger'schen Partei. Doch habe er die Sorge, die ihn fast ertödtet, auf den Herrn geworfen."

Die Sache wird ernster: doch Buger bleibt ihr Mittelpunkt. „Du weißt, mein theurer Buger,“ schreibt Ambrosius Blaurer am 23. December 1531 aus Eßlingen, was für ein giftiges Buch der Spanier Michael über die Irrungen in der Dreieinigkeit ausgespieen hat. Da ich nun höre, daß dies Buch von unserm Capito sehr gebilligt wird,⁵⁾ so wird es Deine Sache sein, nichts unversucht zu lassen, um diesen letzteren auf den rechten Weg zurückzuführen, damit er nicht durch jene jüdischen Pöffen noch weiter fortgerissen werde (ne longius rapiatur judaëis istis nugamentis)

¹⁾ Das Nähere über Capito's und Decolampad's Verhältniß zu Servet anderswo.

²⁾ *Judicium tuum expectamus de libello illo hispanico, qui nuper titulo Trinitatis editus est per Hispanum quendam* (M. S. Thom. Argent.).

³⁾ *Redde etiam nos certiores, num adhuc infatuemini Schwenkfeldius, Servetus et hujusmodi farinae hominibus.* Statt a Schwenkfeldio, a Serveto c. Haller's Latein hat oft Sprachfehler (M. S. Thom. Arg.).

⁴⁾ Die *Apologia Confessionis Tetrapolitanae* war deutsch fertig, wie Buger 9. Oct. 1531 an Simon Grynaeus schreibt, aber an der lateinischen Uebersetzung hatte er noch am 10. Oct nicht die Hand gelegt (*Latina Buceri Apologia nondum incepta est: Capito ad Vadianum*). Am 31. Oct. 1531 erneuert Sayler sein Verlangen nach Buger's *Apologia latina*.

⁵⁾ *Quod cum audiam Capitoni nostro multum probari.* Die bei Baum, Corp. Reform. XXXVI. p. 870 als omnino legi non possunt bezeichneten Worte habe ich schon 1858 nach Entfernung der späteren Tinte (Hubert's?) leicht lesen können.

Denn entweder verstehe ich garnichts, oder es hat jener pestgefährliche Tagedieb (nebulo iste pestilentissimus) gegen unseren Christus Gotteslästerungen geschrieben. Darum erwarte ich in dieser Sache begierig Dein Urtheil. Schreib es mir, ich bitte Dich und beschwöre Dich heftig wieder und wieder (etiam atque iterum).¹⁾ Es schleichen noch immer viel derartige Dogmen herum bei einer gewissen Klasse von Wiedertäufern, von denen ich auch hier (zu Eßlingen) eine höchstschädliche Pflanzschule vorfinde. Es würde völlig vorüber sein mit der Kirche Einheit, wenn wir hier nicht mit höchstem Eifer wachten, daß es nicht jedweden erlaubt sei, was ihm beliebt in die Menge auszustreuen (ne cuivis quidvis in vulgus spargere liceat), ist es aber schon ausgestreut, daß es nicht weiter einwurzele.²⁾

Acht Tage später schreibt an Buzer Simon Grynaeus aus Basel: „Wenn Du das Buch, was über die Trinität herausgekommen ist, gelesen hast — ich habe es nie gelesen —, so möchte ich, daß Du mir sobald als möglich Deine Meinung schreibst. Mir scheint es ein ungesundes Hirn zu sein (videtur insanum cerebrum). Und doch ist es wohl nicht ohne den Willen Gottes geschehen, daß unsere Trägheit in der Bibelfunde und Wissenssatttheit gezüchtigt werde.“³⁾ Denn immer hat er den Decolampad gefragt, häufig den Capito. Hat er nun von ihnen nichts andres empfangen, so ist es nicht wunderbar, daß er dergleichen schreibt. Aber siehe mich an,⁴⁾ ich stelle eine Vermuthung auf. Derartige Gegenstände sehen unsere heutigen Theologen als für sie belanglos an (id genus argumenti nostri nunc theologi nihil ad se pertinere putant). Dadurch greifen jene Verwegenen Platz.“⁵⁾ Buzer scheint ihm Servet's Buch geschickt zu haben. Denn gleich darauf⁶⁾ schreibt ihm Grynaeus: „In betreff jenes Buches wünschte ich, daß Du so schnell wie möglich mir Deine Meinung darlegtest. Den Capito habe ich (darüber) gehört: doch kann ich mich nicht recht herausfinden. Durchaus geht meine Ansicht dahin, daß man über so hohe Dinge nicht frevelhaft absprechen darf.“⁷⁾ Zu keiner Zeit wünschte ich so sehr, Gottes Wort studirt, gelesen, verstanden und gepredigt zu haben, als jetzt, wo ich sehe, daß viele in heiligen Dingen sich die Freiheit nehmen, alles zu wagen. Ich beschwöre Dich, laß eine Zeit lang alle andern Geschäfte ruhen, so lange Du dies bedenkst und

¹⁾ Schon ein Brief Blaurer's an Buzer muß also den Servet behandelt haben.

²⁾ Baum: Corp. Reform. XXXVI, 870.

³⁾ Sed tamen quod non absque divina voluntate exerceat ignaviam in scriptura nostram et saturitatem.

⁴⁾ En me lese ich in der Handschrift. Baum druckt ex me.

⁵⁾ Ita locus temerariis istis fit. Bei Baum: Corp. Reformat XXXVI p. 872.

⁶⁾ Initio Januarii 1532.

⁷⁾ Omnino iudico, de tantis rebus non esse temere pronuntiandum.

treibe das mit Ernst. Und da jener bei euch sich aufhält, nimm Dir den Menschen vor und ermüde nicht, ihn abzuhören, um seinen letzten Hintergedanken von ihm zu erfahren.¹⁾ Denn das Buch scheint mir recht dunkel zu sein (perobscurus). Freilich habe ich nicht mehr, als zwei Seiten gelesen.“²⁾ Allmählig fängt des Spaniers Buch an auch dem Freunde Buger's, dem Ambrosius Blaurer zu imponiren. Seinem Bruder, dem Constanzer Rathsherrn Thomas Blaurer, meldet er am 3. Februar 1532: „Ein Spanier hat über die Irrungen in der Dreieinigkeit ein höchst pestgefährliches und durchaus gotteslästerliches Buch geschrieben, es aber mit so großer Schlaueit (tanta calliditate) abgefaßt, daß es vielen leicht Eindruck machen muß (ut multis facile imponat).“³⁾ Und wieder an Martin Buger schreibt aus Speier Christophorus Hoß am 5. Juli 1532:

„Man erzählt sich bei uns, daß ein Spanier einige Bücher über die Irrungen in der Dreieinigkeit an's Licht gebracht habe. Ich habe sie zwar nicht gelesen. Doch sind bei uns sehr viele, welche eben den Spanier empfehlen, zu den Sternen erheben und behaupten, daß er in Sachen der Trinität den eigentlichen Cardinalpunkt getroffen und beschrieben habe.⁴⁾ Und da Du selbst auf dem Stuhle Moses sitzt und ohn' Unterlaß mit dem Befehl des Herrn Dich vertraut hältst, so bitte ich Dich, Du wollest mir schriftlich recht ausführlich Dein Urtheil über den Spanier mittheilen und ob das, was er über die Irrungen in der Dreieinigkeit geschrieben hat, mit der Wahrheit und den heiligen Schriften übereinstimmt?“⁵⁾ Man sagt, bei euch in Straßburg sei Christus getheilt und eine Freistadt für verschiedenartige Sekten (nam dicunt Christum apud vos divisum et variarum sectarum locum esse).⁶⁾

Che wir nun aber näher eingehen auf den Kampf Buger's mit dem Vf. der sieben Bücher von den Irrungen, müssen wir erwägen, wie der Spanier sich nunmehr zu den Sekten stellte, seitdem er Farbe bekannt hatte? In Servet bekämpfte ja Buger nicht einen einzelnen Menschen, sondern eine Partei, ja ein Princip, das Princip des universellen, obli-gatorischen Bibelradikalismus.

¹⁾ Ac siquidem is apud vos est, coram hominem assidue audi, dum rem omnem ex ipso penitus intelligas.

²⁾ Non amplius quam duas paginas legi (M. S. Sem. Prot. Arg.).

³⁾ M. S. Coll. Simler No. 32 p. 91.

⁴⁾ Tamen plurimi apud nos sunt, qui eundem Hispanum commendant, ad sidera tollunt et quod in materia trinitatis ipsum scopum et veritatis attigerit et scripserit.

⁵⁾ peto ut tuum iudicium de Hispano et an veritati et divinis literis, quae de trinitatis erroribus scripsit, consona sint, mihi ad longum in scriptis communicari velis.

⁶⁾ M. S. Thom. Arg.

Cap. VII.

Michael Servet und die Straßburger Opposition.

Motto: Wenn nicht Christus selber seine Kirche uns wiederherstellt und mit seinem Geiste uns leitet, so vermögen menschliche Reformen keinen Nutzen zu bringen. Zum Herrn muß man beten, Er wolle Arbeiter senden.

Servet: Wiederherstellung, 716.

Als Michael Servet im Herbst 1530 zum ersten Mal nach Straßburg kam, war dem Spanier die Straßburger Opposition ein völlig unbekanntes Wesen. Buger hatte er gesucht, den Uebersetzer von Luther's Postille, von Buggenhagen's Psalmen, den Commentator der Evangelien. Stimmte er irgendwie mit Buger nicht überein, so war es in den Punkten, wo Buger abwich von den andern Orthodoxen, von den liberalen Katholiken, von den Alt-Zwinglianern, von den eigentlichen Lutheranern, von den toleranteren Unionisten. Nur mit den orthodoxen Parteien damals hatte Michael Fühlung. Daß er auch in der Trinitätslehre Bibelrevision verlangte, erschien ihm nur evangelisch, orthodox. Einer trinitarischen Abweichung von Buger war sich der Spanier ebensowenig bewußt, wie einer trinitarischen Hinneigung zur Opposition. Er begriff die Opposition nicht, weil er sie nicht brauchte, und die Opposition ignorirte ihn, so lange er farblos war.

Andero wurde das, sobald sein Werk im Druck vorlag.

Auch der Spanier wollte in Jesus von Nazareth den verheißenen Christus-Messias begrüßen, den eingebornen Gottessohn, unsern Herrn und Gott. Indes all' diese unaussprechlichen Herrlichkeiten fand Michael in Jesu, nicht auf dem Wege der Schultrinität, sondern auf dem Wege der betenden Versenkung in den heiligen Wesens- und Lebens-Grund jenes auserwählten Menschen und in dessen quellenmäßigen Zusammenhang mit dem ewig schöpferischen Gotteswort. Er fand ihn in der Unfähigkeit der Menschennatur zur Wahrheitsaufnahme und Heiligung ohne von Gott gesetzte Vergottung und im Streben der Gottesnatur nach Offenbarung und Mittheilung der gesammten Gottheitsfülle vermöge einer allerfreiesten

Verweltung. Er fand ihn in der successiven Geistes- und Gnaden-Aneignung während der typischen Abschattung und Anbahnung Christi, während des Wachstums der geistigen Persönlichkeit im Leben Jesu, während der Hineinbildung der wiedergeborenen Menschheit in die Fuß- und Gedanken-Spuren des Gottessohnes.¹⁾

Michael Servet hatte mit seinem Erstlingswerke keiner der damals in Straßburg und anderwärts bestehenden Parteien beizutreten gesucht. Durch sein Buch aber sah er sich plötzlich in einen abgeschlossenen Kreis von Gesinnungsgegnossen eingeführt und auch aufgenommen.

Diese plötzlichen Gesinnungsgegnossen galten zum Theil für eine alte, längst überwundene, begrabene oder zu Asche verbrannte Sekte, deren Namen in der Erinnerung der katholischen Zeitgegnossen etwa das stille Grauen erregte, wie in der Neuzeit die Erinnerung an alte räuberische Burgtyrannen: zum Theil für die klassischen Vertreter der wiedergeborenen freien Künste und Wissenschaften; zum Theil zählten sie zu einer ganz jungen noch gewissermaßen ungetauften Partei, über deren Lebensfähigkeit die Orthodoxen miteinander stritten.

Die erste, die alte Partei, hat man vielfach übersehen. Michael Servet aber blieben, als er — Spätherbst 1530 — in Basel ankam, zwei Abgeordnete nicht verborgen, die von der Waldenser-Synode von Mérindolle in der Dauphiné zu Decolampad entsandt worden waren. Wie der Spanier den Georg Morel aus Fraissinières und den Peter Masson aus Burgund beim Antistes von Basel zum ersten Mal erblickte, und vernahm, daß es Waldenser seien: da war es ihm wohl ein Gefühl, als sähe er Todte aus ihren Gräbern erstehen: aber nicht liebe Todte, deren Abwesenheit man beklagt hatte, sondern todte Feinde, todte am Galgen verstorbene Verbrecher. Der alt-christlichen aragonischen Familie der Servet's war ein katholisches Entsetzen vor den „Armen von Lyon“ als vor eingefleischten Teufeln angeboren. Wie erschrak er daher, als er gewahrte, daß mit diesen Erben vielhundertjähriger Ketzerei Johann Decolampad und Dr. Martin Bucer als mit ebenbürtigen evangelischen Glaubensgegnossen verkehrten. Jetzt traten eben diese Männer mit dem Verfasser des Buchs von den Irrungen in freundschaftliche Verbindung und nannten ihn einen der Ihren.²⁾

¹⁾ Näheres s. Bd. I. Lehrsystem Michael Servet's. Gütersloh 1876.

²⁾ Hagenbach. Decolampad S. 151 fgd. — Diedhoff. Die Waldenser S. 35.

³⁾ Macaire: Théologie dogmatique orthodoxe. Par. 1859. T. I p. 201 hat einen richtigen Takt, wenn er den Campanus, Hegler und Servet als antitrinitarische Repräsentanten den Waldensern einreihet.

Die Waldenser hatten niemals die scholastischen Auswüchse der athanasianischen Trinitätslehre auf ihren Glaubensschild erhoben. Noch 1542 auf der Waldenser-Synode der Provence vermeiden sie ausdrücklich das unbiblische Wort der „Dreieinigkeit“ und sprechen sich über die Sache selbst so aus,¹⁾ daß Servet ohne Skrupel ihr Bekenntniß unterschreiben konnte.²⁾ Hatten die so viel Verfolgten ihre Gründe, weshalb sie antitrinitarische Zweifel auszusprechen vermieden, so stimmten sie überall da, wo sie sich aussprachen, mit Servet überein. Wie Servet, so betonten auch die Waldenser den Unterschied zwischen A. und N. T.: Die Barmherzigkeit des Evangeliums sei an die Stelle der Strenge des A. T. Gesetzes getreten.³⁾ Die Bergpredigt ist ihnen die Summa des Christenthums. Wie bei Servet, so ist auch bei den Waldensern die Gnade nur die nothwendige Hülfe im Streben nach dem Guten. Wie Servet, so huldigen auch die Waldenser bei der Werkgerechtigkeit der Gläubigen der asectischen Auffassung vom Wesen der christlichen Tugend, und unterscheiden über der vulgären Frömmigkeit die sublimen der evangelischen Rathschläge. Wie Servet, so haben auch die Waldenser keine protestantische Idee von der Erlösung: Christi Werk ist ihnen nur die Gründung einer Genossenschaft von Befeierten unter dem Gesetz der Liebe.⁴⁾ Wie Servet, so hielt auch ein guter Theil der Waldenser aller Zeit an der mystischen Lehre fest, daß, wenn der gute Mensch durch die Buße im heiligen Geist empfangen und geboren werde und im täglichen Märtyrertum mit Christo auf-erstehe und gen Himmel fahre: dann werde ein jeder Christ Christo nach seiner Empfängniß, Geburt, Leiden und Auferstehung gleichförmig: und erst dann werde die Taufe und die andern Sakramente recht erfüllt, wenn der Mensch unter der Buße gut werde.⁵⁾ Wie Servet, so begehen auch die Waldenser den geschichtlichen Irrthum, daß gerade seit Sylvester die Päbste abgefallen und schlechte Prälaten gewesen seien: daher seit jener Zeit es in der Kirche überhaupt keinen kräftigen geistlichen Stand gegeben habe.⁶⁾ Wie Servet, so hielten auch die Waldenser nichts von der äußern

¹⁾ Vgl. C. Schmidt: *Urkunden zur Geschichte der Waldenser*, bei Niedner: *Theol. Zeitschrift* 1852 S. 256.

²⁾ Auch des Morel Bekenntniß an Decolampad: *Credimus Deum trinum et unum, humanitatemque Christi creaturam et sic patre inferiorem* (Vgl. Dieckhoff: S. 365.) konnte Servet getrost unterschreiben.

³⁾ Vgl. *Yvonetus* bei Dieckhoff. S. 268 fg.

⁴⁾ Vgl. Dieckhoff. *Waldenser* S. 324 fg.

⁵⁾ *Stephanus de Borbone* bei Dieckhoff S. 241 fg.

⁶⁾ I. I. S. 221. Da dieser Irrthum sich gerade bei den Waldensern der Lombardei ausgesprochen findet, so ist es nicht unmöglich, daß Servet ihn aus Italien importirt habe.

Heiligkeit der Kirchgebäude und Altäre, dem Ansingem Gottes,¹⁾ den feststehenden Fasttagen, von der Anbetung der Heiligen, Hostien, Bilder und Kreuze, nichts von Jegeseuer, Lobtenmessen, Ablasswesen²⁾: statuirten ein Seligwerden auch ohne Taufe und Abendmahl, erkannten aber die Nützlichkeit der Sakramente und insbesondere der Ohrenbeichte an³⁾ und nahmen die Sakramente aus der Hand der katholischen Geistlichkeit, nicht aus der ihrer Warden.⁴⁾ Das Hauptgeschäft der letzteren war die Ohrenbeichte; demnächst der Besuch der Armen und Kranken, erst in dritter Reihe die Predigt. Wenn gepredigt wird, sitzen zwei Warden da zugleich: der Aeltere spricht zuerst: dann schweigt er und hört den Jüngeren reden:⁵⁾ ganz so wie es das Jahr darauf am Schluß seiner Dialoge Servet verlangt.⁶⁾ Die Waldenser theilnehmen sich an den katholischen Gottesdiensten, ohne ihr Herz an die Ceremonien zu hängen und verabscheuen doch von Grund aus alle Abgötterei der katholischen Kirche als des Antichrist's: Gott bittend, daß ihnen solche Affomodation in der Noth nicht zur Sünde gerechnet werden möge:⁷⁾ gerade so in den katholischen Landen Michael Servet. Und wie Servet in allen seinen theologischen Schriften, so bekennen auch die Waldenser öffentlich, daß sie an zweierlei bei Luther großen Anstoß nehmen: an seiner Lehre vom freien Willen und an der Prädestination.⁸⁾ Glaubten doch beide Theile, daß von Gott allen Menschen mehr oder weniger von Tugendkraft in ihre Natur gelegt sei,⁹⁾ gleichwie wir aus Erfahrung sehen, daß den Kräutern, Pflanzen, Steinen und allen andern Dingen von Gott in ihrer Natur eine eigenthümliche Kraft mitgegeben sei, durch welche sie vieles vermögen. So vermag auch der Mensch etwas, vermöge der ihm einwohnenden Tugendkraft, sobald Gott der Herr diese Kraft antreibt und erregt. Wie wären

¹⁾ qui ei cantant. Servet's Spiritismus s. Lehrf. III, B. IX.

²⁾ I. I. p. 270.

³⁾ p. 365. Morel an Decolampad.

⁴⁾ Sacramentorum signa plebeculae nostrae non nos, sed Anti-Christi membra administrant. p. 366.

⁵⁾ Cum concionamur, sumus duo simul sedentes: senior prius loquitur, et postea alter. I. I. p. 366.

⁶⁾ Facile autem esset, omnia dijudicare, si liceret cum pace omnibus in ecclesia loqui, ut omnes prophetare contenderent: et quum priorum prophetarum spiritus sequentibus prophetis subjicerentur, ut illis loquentibus, si quid eis fuerit revelatum, priores tacerent juxta Pauli praeceptum. Dialog. fol. 47b.

⁷⁾ Hagenbach: Decolampad S. 153.

⁸⁾ G. Morel an Decolampad: Nihil est quod magis nos imbecilles conturbet, quam quod audiui et apud Lutherum legi de libero arbitrio et praedestinatione (bei Dietrichhoff. S. 368).

⁹⁾ Credebamus enim, omnibus hominibus aliquid virtutis naturaliter inditum esse a Deo, cui tamen plus et cui minus (I. I.).

sonst, sagt Morel, die zahlreichen bejahenden und verneinenden Gebote Gottes an nichtsvermögende Menschen zu verstehen¹⁾: ein Grund, den auch Servet nicht müde wird, zu wiederholen. Der Prädestinationslehre Luthers endlich hält Servet mit den Waldensern entgegen, daß der Allmächtige in seiner unendlichen Weisheit vor der Erschaffung von Himmel und Erde vorausgewußt habe (*praescivisse*), wie viele selig und wie viele verdammt werden müßten (*debeant*): gemacht aber habe Gott alle Menschen zum ewigen Leben: verdammt würde man nur durch eigene Schuld, wenn man nämlich nicht gehorchen wolle, noch Gottes Gebote halten. Wenn hingegen, sagt Morel und Servet, alle Dinge, wie Luther behauptet, aus Nothwendigkeit geschehen, wozu nützen dann all' die heiligen Schriften und die Prediger und die Aerzte des Leibes.²⁾

Nimmt man hinzu, daß Servet wie die Waldenser sich seiner Armuth rühmt³⁾, aller sophistischen Gelehrsamkeit sich entkleidet, und von jedem Dogma, das doch für Alle berechnet sei, vor allen Dingen biblische Einfachheit fordert, so braucht man nicht erst darauf hinzuweisen, daß es in Servet's Vaterland Aragonien seit Jahrhunderten Waldenser gegeben hat, daß es in Nord-Italien und Toulouse, welches Servet besuchte, Waldenser gegeben hat, daß an Decolampad und Buzer, mit denen Servet zuerst in Verkehr trat, Waldenser ihre ersten Anträge richteten, daß Servet mit den Waldensern zu gleicher Zeit in Basel eintraf und von den deutschen Hochlanden sich nach Lyon, d. h. in die eigentliche Heimath der Waldenser, wandte, um zu constatiren: der Verfasser der trinitarischen Irrungen trat mit dem Jahre 1531 in die Gemeinschaft der Waldenser, d. h. in jene evangelisch-mystische Genossenschaft, die, um viertelhalb Jahrhundert älter als die protestantische Kirche, durch die Verfolgungen des „Antichrists“ über mehr als achthundert Meilen zerstreut lebten, unter den Fürsten der „Welt“ und unter den Priestern des „Unglaubens“, aber dennoch in aller Stille ihrem Glauben getreu.⁴⁾

Indeß während die kleinen Häuflein der Waldenser im XVI. saec. wie die Trümmer einer versunkenen Stadt oder wie ein längst abgehaener, kärglich treibender Baumstumpf geachtet wurden, erwuchs aus dem gleichen Boden mit den Waldensern⁵⁾ eine andere Parthei, welche den

¹⁾ Si sic non est, non video, quomodo tot praecepta affirmativa et negativa intelligi debeant (I. 1.).

²⁾ I. 1. p. 368.

³⁾ pauperes de Lugduno, plebs rustica, indiga et pusilla, debiles nos, pro nostra ignorantia et pigritia. I. 1. p. 363 al.

⁴⁾ So Morel an Decolampad bei Dieckhoff. S. 366.

⁵⁾ Limborch: Historia Inquisitionis p. 37: auf Grund des Liber sententiarum Inquisitionis Tholosanae.

Waldenfern ähnlicher war, denn sonst eine, aber von der Kirche gewaltsam sich ausschied. „Sie lehrten nichts denn Liebe, Glauben und Kreuz, erzeugten sich in vielen Leiden geduldig, demüthig, brachen das Brod mit einander zum Zeichen der Einigkeit und Liebe, halfen einander treulich mit leihen, borgen und schenken, lehrten alle Dinge gemein haben und hießen einander Brüder. Wer aber ihrer Secte nicht war, den grüßten sie kaum, boten auch dem keine Hand. Sie nahmen so jählings zu, daß die Welt sich eines Aufruhr's von ihnen besorgte, und man griff nach ihnen an vielen Orten mit großer Tyrannei. Aus welchem Exempel und Predigt ihres Blutes erst noch viele mehr bewegt wurden, als zu den Rechten, die um der Wahrheit willen Verfolgung litten, zutraten; weil jeder meinte, sie hätten die rechte Probe, und das rechte Glück des Evangeliums finde sich bei ihnen. So nahm der Haufe und ihre Kirche recht zu und ward groß. — Nun aber fingen die falschen Brüder unter ihnen, der Auswurf, an, sich des Kern's zu überheben, wurden etwas im Geist hoffärtiger, fingen an jedermann zu urtheilen, und auch in vielen Stücken untereinander uneins zu werden, und schier so viel Lehr' zu treiben, so viel sie Vorsteher hatten.“¹⁾ —

So Sebastian Frand, der berühmte Geschichtschreiber und Sektkenner. Aber Niemand schildert uns diese Lehrzerfahrenheit der Wiedertäufer besser als Heinrich Bullinger in seiner zu Zürich bei Christoffel Froschouer 1531 erschienenen, heute sehr seltenen Schrift: „Von dem vnuerschampten frävel, ergerlichem vermyrrren vnnnd vnwarhaffttem leeren der selbstgesandten Wiedertöuffern.“²⁾ Hören wir ihn.

Da waren die apostolischen Täufer, die, dem Buchstaben der Bibel treu, ohne Stab, Tasche, Schuh noch Geld umherzogen, auf die Dächer stiegen, um von da zu predigen, gegenseitig Fußwaschung hielten, sich wie die Kinder stellten, Weib und Kind, Haus und Gewerb verließen und alle Hab und Gut gemein hielten. Da waren die geistlichen Täufer, die, um sich von der Welt loszusagen, sich eigne Form und Regel von Kleidern machten; nennen die, welche köstliche Kleider tragen, Heiden; bringen essen und trinken, schlafen und ruhen, stehen und gehen in gewisse Regeln, verbieten das Lachen und fröhlich sein, seufzen und sind gar „trümpig,“ verwerfen die Bündnisse und das Waffentragen. Da waren heilige, un-

¹⁾ Seb. Frand bei Afr. Gase: Sebastian Frand, der Schwarmgeist Lpz. 1869 S. 75 fg.

²⁾ Berliner Bibliothek, Geschenk König Friedrich Wilhelm IV. — 1535 mit Auslassungen und Erweiterungen lateinisch durch Leo Judae: *adversus omnia Catabaptistarum prava dogmata*. — 1560 umgearbeitet durch Bullinger selbst, unter dem Titel „Der Wiedertöufferen Ursprung.“ Zürich.

sündige Täufer, die, weil nicht sündigt, wer in Christo bleibt, behaupteten, sie seien ohne Sünde, nicht beteten: Vergieb uns unsere Schuld, auch keiner Fürbitte bedurften, weil es Erbsünde nicht gebe, auch die Kindlein ohne Taufe für rein hielten. Da waren stillschweigende Brüder, die da meinten, es bedürfe keines Predigen's mehr: sei doch jetzt die böse Zeit, da die Thür verschlossen und die Welt nicht werth sei, das wahre Evangelium Christi zu hören; und so man sie etwas fragte von der Religion, schwiegen sie still. Da waren die betenden Brüder oder die Gottgelassenen, wollten Gott angenehm werden durch nichts als beten: dadurch allein glaubten sie allem Bösen zu widerstehen und sich Gott zu lassen. Da waren die verzückten Brüder, rühmten sich himmlischer Offenbarungen und Geheimnisse, fielen wie todt nieder, bisweilen unter Zittern des ganzen Leibes: ihre gemeine „Offnung“ aber ging dahin, daß der Tag des Herrn vorhanden wäre. Da waren die gefessenen Täufer, wollten von allen Gesetzen frei sein, weil Christus sie frei gemacht, seien daher weder Zins- noch Zehnt-pflichtig, noch Knechtschaft und Leibeigenschaft zu bezahlen schuldig; beredeten leichtfertige Weiber, sie könnten nicht selig werden, ohne ihre Ehre in die Schanze zu schlagen, oder machten es etwas subtiler, lehrten aber die Weiber gemein haben; nach der Wiedertaufe könnten nicht sie mehr sündigen, sondern ihr Fleisch; mit den nicht-wiedergetauften heidnischen Ehemännern bleiben, wäre den wiedergetauften Weibern schwere Sünde. Und zu all' solcher Fleischlichkeit sagten sie, es wäre des Herrn Wille. Da waren die Brüder von Johann Gut aus Koburg, der im December 1527 sich im Gefängniß erstickt hatte und todt zum Feuertode geschleppt worden war.¹⁾ Die Anhänger von seinem „Kyb“ behaupteten, sie seien das wahre Israel und sollten alle gottlosen Kanaaniter ausrotten: voller Gesichte und Träume, angeichts des bevorstehenden jüngsten Tages verschenkten etliche ihr Gut, etliche wurden freiwillig arm. Da waren ferner die Parteigänger des Bruder Augustin aus Behem, meinten, Himmel und Hölle würden erst am jüngsten Tage aufgethan; bis jetzt sei kein Heiliger im Himmel, kein Gottloser in der Hölle, sondern ein jeder werde bewahrt an seinem Ort. Der Ort der Gläubigen sei in Gott, der der Gottlosen im Teufel: erst am jüngsten Tagen kämen die Gläubigen in den Himmel, die Ungläubigen in die Hölle. Da waren endlich die Nachfolger von Heger und Denck, die Freunde von Marbeck und Bünckerlin, die Parteigänger von Hofmann und Schwenkfeld.

¹⁾ Reim: schwäb. Reform. S. 61.

Indeß diese Lehrzerfahrenheit war an den wiedertäuferischen Lehrern das Schlimmste nicht. Schlimmer zeigte sich die Heuchelei ihres sittlichen Verhalten's. Eckard zum Drübel und Sebastian Franck, beides äußerst freisinnige, tolerante Männer, die Jahre lang innigen Umgang mit Wiedertäufern gepflogen hatten, schildern uns ihre Lehrer als zwar äußerlich liebe, fromme, fleißige, demüthige und gefällige Leute, die aber unter dem Schein von Frömmigkeit, Schriftbelesenheit und Kirchenzucht nicht selten einen bis zum Wahnsinn gesteigerten Hochmuth, bisweilen auch stinkende Faulheit und ein viehisches Fleischesleben versteckten.

„In den Winkeln über den armen Brüdern, so etwas Nahrung haben, zu sitzen, und, so derselbige verarmet, von einer Gemeinde zur andern umziehen, wie die Zigeuner, und mit leerem Geschrei großer Gottseligkeit andern Leuten den Sackel zum Geld, ja Schweiß und Blut abessen und trinken, das wäre ein rechter Bruder, weil er dartrüge und dazu immer Amen sagt.“ Diese blutsaugerische Gemeinheit hüllte sich bisweilen auch in eine eiserne und eisige Gottgelassenheit, wie Martin Bucer schon 1528 den Stoicismus jener Wiedertäufer bekämpft, die jede Trauer und die Thränen für die Verstorbenen wie das Mitleid mit den Tiefbekümmerten untersagen, die Rechte der Liebe ignorirend.¹⁾ Zu Ostern 1531 freilich entsprach die große Menge der Wiedertäufer noch dem Zerrbild nicht, das in einzelnen Führern im Voraus seine Münsterischen Schatten warf.

Kannte doch Bucer unter den Wiedertäufern recht viele, die sich mit allem Eifer eines heiligeren Lebens befleißigten und in denen nichts zu wünschen übrig blieb, als daß sie sich frei gehalten hätten von der Streitsucht.²⁾

Auch den Wiedertäufern waren antitrinitarische Zweifel nicht fremd, obwohl sie dieselben meist geheimhielten.

Justus Menius,³⁾ der bekannte lutherische Superintendent in Eisenach, schreibt 1530 in seiner Widerlegung der Wiedertäufer, wie diese Rottengeister⁴⁾ bisher nur „an einzelnen geringe scheinenden Dingen angefangen, um nunmehr desto ungestörter die allergrößten Artikel unseres christlichen Glaubens anzugreifen.“ Auch stellt Menius die Lehre, daß „Jesus Christus nicht natürlicher und wahrer Gottessohn sei, als die recht' und wahrhaftige

¹⁾ in Evangel. Johannis fol. 185b. Ev. Enarrat. 1553 f. 279b.

²⁾ minime paucos vitae sanctioris admodum studiosos, in quibus nihil fere desideres, si solq contentionis spiritu liberi essent: Enarrationes evang. fol. 20b, ed. 1530.

³⁾ Luther's Werke. Witbg. 1588. T. II. fol. 291b.

⁴⁾ Unter diesem Namen werden immer Wiedertäufer und Antitrinitarier zusammengeworfen, um jeden einzelnen doppelt zu beschuldigen. Der Täufer mußte zugleich einer der schlimmsten Ketzer sein, der Antitrinitarier zugleich ein arger Aufrehrer. Die faktische Verbindung von beiden war eine Ausnahme.

Ursach“ hin, „darum diese Rotte ihre Lehre so ganz heimlich und verborgen hält.“¹⁾ Glaubwürdiger noch als der lutherische Polemiker, dem es daran liegt, diese Anschuldigung möglichst scharf und allgemein zu fassen, ist der dasselbe bestätigende Leidens- und Gesinnungsgenosse der Täufer im Punkte der Toleranz,²⁾ Sebastian Franck. In seiner Geschichtsbibel³⁾ von 1531 sagt er: „Von Christo hält der mehrer Theil sehr viel . . . Doch halten ihrer etliche, und derer wenige⁴⁾ schier auf Arian Weise glatt nichts von drei Personen in der Gottheit, sprechen: Gott möge keine Person sein, sondern allein Christus, den sie nicht für den wahren, lebendigen, gleichen Wesens, sondern gleichen Willens lassen sein, doch ihren Gott nennen, einen Sohn Gottes, der Welt Heiland, der Kirche Haupt und mehr denn alle Propheten und Menschen.“ Offenbar entsprach diese Fassung⁵⁾ der ersten Phase des Servetanischen Denkens.

Einzelne deutsche Täufer und der spanische Scholastiker waren auf dasselbe Resultat gekommen, Dank ihrem eifrigen, anhaltenden, unbefangenen Bibelstudium, ohne von einander zu wissen.

Hatte bis zur Veröffentlichung seines Buches der überaus schweigsame und unter Schweigern großgewordene Spanier seine trinitarischen Zweifel mit niemand durchgesprochen, als in Basel mit Decolampad, in Straßburg mit Capito und Buzer,⁶⁾ so fand sich der antitrinitarische Schriftsteller plötzlich umringt von jener zahlreichen, prophetisch begeisterten, äußerst rührigen zweiten Partei. Von wiedertäuferischen, oder gar schwärmerisch aufrührerischen Bundesgenossen hatte der junge Toulouser Jurist, des Königlich Notaren Sohn sicher bis dahin nichts geahnt. Ist aber erst durch die öffentliche Meinung ein Mensch auf das Ackerregister gestellt, so pflegt er seine neuen Leidensgefährten mit andern Augen anzusehen, als vorher, wo er den Grund derartiger Leiden noch nicht verstand. Auf die Namen und Personen seiner Mitkämpfer für eine biblische Radikal-Reform begann er erst aufmerksam zu werden, seitdem die Koryphäen der Wiedertäufer den Vf. der sieben Bücher aufsuchten, um ihm zum Bunde die Hand zu reichen. Sein zweiter Aufenthalt in Straßburg⁷⁾ trägt darum ein ganz anderes Gepräge, als der erste.

¹⁾ I. 1. fol. 292a.

²⁾ In der Wiedertäuferi ihr Gegner.

³⁾ bei A. Hase S. 277.

⁴⁾ Dieser ist gemeint. S. hier unten S. 191.

⁵⁾ Sowie auch die des Justus Menius von 1530.

⁶⁾ qu' il n'a parlé qu' à ces trois là (23. Aug. 1553. qu. 9 des Genfer Prozesse).

⁷⁾ Daß Servet mehr als ein Mal in Straßburg war, sagt er selbst 23. Aug. 1553 qu. 7: inquisition ne fut point faite de son temps ni du livre ni de l'imprimeur ni de lui, et que depuis il tourna après à Basle paisiblement et aussi à Strasbourg.

Im Grunde hatte ja der Servetanismus und das Wiedertäuferthum ein und denselben Ursprung „aus dem Buchstaben der Schrift.“¹⁾ Weil die Kindertaufe im Buchstaben der Schrift nicht enthalten war, darum verwarf man die Taufe als gottlos; weil die Trinität im Buchstaben der Schrift nicht enthalten war, darum verwarf sie Servet als Lästung.²⁾ Täuferthum im Sinne des XVI. Jahrhunderts war nichts als biblischer Radikalismus. Die Consequenz stand unbedingt auf der Seite derer, die mit dem Bibelprincip Ernst machten. Aber freilich konnte die kaiserliche Religion mit solchem Radikalismus nicht rechnen. Aus der religiösen suchten die Machthaber eine politische Frage zu machen.³⁾ Die Bekämpfer der kirchlichen Tradition waren ihnen Feinde jeglicher Autorität, Aufrührer.⁴⁾ So wurden auch sie in die Politik hineingezwungen. Die „frevlen“ Ansprüche, welche die täuferischen Gärtner und Bauern erhoben, sind in allen europäischen Staatsverfassungen heute allgemein verbürgte heilige Rechte. Damals aber war „kein Gewissen der Sünde mehr, weil man das Herz berebet hatte, die Werke helfen nicht, allein der Glaube mache selig: als sei der Glaube mit der Sünde eins und nicht vielmehr, sagt Franck, ihr abgesagter Feind.“⁵⁾ Kraft der den Obrigkeiten alles erlaubenden päpstlich-kaiserlichen Religion von Bologna wurden die Täufer mit Brand, Schwert, Feuer, Wasser und mit mancherlei Gefängniß umgebracht.⁶⁾ —

Als Michael Servet, noch Freund der Kindertaufe, in den Bund der bibel-radicalen „Täufer“⁷⁾ trat, war er an Jahren jünger, als alle ihre Koryphäen. Aber seine spanische adlige Bornehmheit, seine lebhafteste, fast leidenschaftliche Begeisterung für die biblische Wahrheit, seine selten gründlichen und doch so umfassenden Kenntnisse und sein kritisch besonnener Verstand konnten nicht umhin, denen zu imponiren, welche die Scholastiker nie gesehen und vom Griechischen und Hebräischen keine Kunde hatten.

¹⁾ „Anno 1526, sagt Franck, gleich in und nach dem Aufruhr der Bauern entstand aus dem Buchstaben der Schrift eine neue Sekte und sondere Kirche, die nannten etliche Wiedertäufer, Etlliche Täufer“ caet. (bei Hase S. 75).

²⁾ Nicht Unglaube, sondern ängstlich schüchterner Glaube war die Ursache der beiderseitigen Abirrungen. Das darf man nie vergessen.

³⁾ Magazin des Auslandes: „Die Reichwäter Kaiser Karl V.“ 1874 No. 14. 16. 18.

⁴⁾ Wie auch den politisch Freisinnigen unter ihnen erst durch falsche Behandlung von oben der Aufruhr gleichsam aufgezungen worden ist, darüber s. W. Roscher. Die deutsche National-Ökonomik 1862 S. 266 fgd. — Vgl. Hoffmann: Deutschland einst und jetzt. Berl. 1868 S. 110.

⁵⁾ bei H. Hase. I. 1. S. 80.

⁶⁾ „Wein zu Finsheim wurden bis in die 600 wehrloser Taufbrüder niedergemetzelt, was sie als Märtyrer geduldig und standmüthig erlitten.“ (Seb. Franck bei H. Hase S. 76).

⁷⁾ „Täufer“ hier immer im weitesten Sinne genommen, wie damals gäng und gebe war.

So traten jene zu ihm in ein receptives Verhältniß. Sein Buch gefiel ihren Geistlichen ausnehmend, ja so wunderbar, daß D. Johann Decolampad es für nöthig fand, von Basel aus den Buzer schon am 18. Juli 1531 darauf besonders aufmerksam machen zu müssen, als auf eine große Gefahr für die Kirche.¹⁾ „Die in den genannten Irrlehrern oder Schwarmgeistern, wie Luther sie treffend nannte, gleich Feuerfunken ausgestreuten, und bald da, bald dort an einen entzündbaren Stoff sich ansehnenden Ideen erhielten erst in dem Spanier Michael Servet, welchen der Zug seines Geistes demselben Kreise zuführte, eine festere Consistenz und Haltung. Dies ist es, was Servet seine Bedeutung giebt. Er wurde der Mittelpunkt, in welchem jene vereinzelt, noch formlosen Elemente sich zur Einheit zusammenschlossen, und durch die Energie seines Geistes sich zu einer in sich zusammenhängenden Theorie ausbildeten.“²⁾ Nirgend war ja so sehr die Gelegenheit geboten, ein Sektenhaupt zu werden, als gerade im Rekerparadiese, dem neuen Jerusalem des Geistes, in Straßburg. Und für eine so reich begabte, befehlshaberische Natur, wie der Spanier, mußte es einen ganz besonderen Reiz haben, in das wiedertäuferische Tohu va Bohu (Wüste und Leere) Ordnung, Gehalt und Einheit zu bringen durch Organisirung der nervös beweglichen, buntschekigen, wilden Rotten zu einer kampffähigen, und, wie es sich nun einmal alles zuspitzte, Buzer feindlichen Armee.

Wenn einer diese Rotten nicht hatte führen, am wenigsten gegen Martin Buzer hatte führen wollen, so war es Michael Servet. Nicht um von den Rotten, um von Buzer zu lernen, war er nach Straßburg gekommen. Und als Ostern 1531³⁾ der Vf. der sieben Bücher „Irrungen“ von den Waldensern wie von den Wiedertäufern als einer der ihren begrüßt wurde, trat er zunächst nicht als Führer ein, sondern als Refrut, aber als widerwillig ausgehobener Refrut, nicht geneigt zum führen und lehren, ja nicht einmal von solchen „Rotten“ zu lernen. So lange Buzer nicht selber mit Michael brach, giebt der Spanier keinem Wiedertäufer Einfluß auf sein Denken. Und doch schien es anders.

Zwei Männer nämlich hatten in Straßburg gegen Buzer gewirkt, die, schon als Servet zum ersten Mal eintraf, der eine vor drei Jahren, der

¹⁾ Capito scripsit, librum de Trinitatis erroribus isthic in nundinis venalem fuisse: quem accepi quibusdam non Ecclesiastis, imo nec Ecclesiasticis, sed Ecclesiam nostram abhorrentibus mirum in modum placuisse (18. Juli 1531 Epp. ed. 1536 L. IV fol. 187a).

²⁾ Baur, Lehre von der Dreieinigkeit, III, 54.

³⁾ Mosheim nimmt ohne Grund den Juni als den Monat der Vollendung der 7 Bücher an (N. Verf. 19.). Daß Decolampad 18. Juli 1531 schreibt recens, kann doch wahrlich weder Tag noch Monat der Erscheinung des Werks bestimmen. Trechsel's (N. Z. I 67): „Im Anfang des Jahres 1531“ soll wohl auch nur auf die Ostermesse gehen.

andere vor einem Jahr verstorben waren; das sind die „Antitrinitarier“ Johannes Dend und Ludwig Heger. Servet stieß auf ihre Wirkungen. Darum müssen wir, wo es gilt, den Schauplatz von Servet's Straßburger Partei-Thätigkeit zu recognosciren, ihrer uns erinnern.

Johannes Dend¹⁾ hatte schon 1525 in Augsburg seine Gefinnungs-
genossen zum zweiten Mal getauft, die geistliche Ehe der fleischlichen
gegenübergestellt, dem Christen den Eid, den Kriegsdienst und die obrig-
keitlichen Aemter verwiesen und sich mit diesen Lehren als ein echter
Gefinnungsgenosse seines Freundes Balthasar Hubmayer dargestellt. In-
deß der geistvolle, durch die Gründlichkeit seines Wissens, besonders im
Hebräischen, strahlende Gelehrte, demüthig von außen, redlichen und ehr-
lichen Wandels, innerlich aber voll Selbstgefühl und Trost, ein Gesetzgeber
unter den Wiedertäufern,²⁾ hielt sich doch auch in der Fährte jener deutschen
Theologie, die mit ihrer gewaltigen Mystik auch dem Luther, Decolampad,
Buzer, Capito das Herz erschüttert hatte. Indes, während die Reforma-
toren hinter der deutschen Theologie zurückblieben in der freieren Behandlung
der scholastisch-hergebrachten Trinität, über die deutsche Theologie aber
hinausgingen in der finstern Lehre von der Freiheitslosigkeit des Menschen
und von der Vorherbestimmung aller Dinge, zeigte sich Dend apostolischer
als jene, indem er den sophistischen Wust der Trinitarier beseitigte, aber
auch biblisch-katholischer wie sie, durch Beibehaltung der Freiheit neben
der Gnade. „Es ist verkehrt zu wähnen, sagt er, wir brauchten darum
das Gesetz nicht zu erfüllen, weil es Christus erfüllet habe an unserer
Statt. Vielmehr giebt uns der geschichtliche Christus das Beispiel der
Gesetzeserfüllung. Zugleich aber schreibt er das Gesetz mit seiner eigenen
Kraft tief innen in die Herzen hinein. Als Mensch ist es ja keinem
Menschen möglich, das Gesetz zu erfüllen: wohl aber ist es denen möglich,
die durch den Glauben mit Gott eins sind. Die Unfähigkeit zum Guten
dauert nur so lange, als der Mensch einen besondern Verstand und
Willen, eine eigene Kraft haben will im Gegensatz gegen Gott. Dieser
Wille beruht nur auf dem Wahn, daß die Creatur für sich selbst etwas
sei gegenüber von Gott. Durch die wahre Gottesliebe aber werden uns
die Ceremonien und die Gebote Gottes leicht. Die Sünden der Frommen

¹⁾ Ueber ihn s., außer den älteren Werken wie Gottfr. Arnold's Kirchen- und Reher-
Gesch. II, 735, IV, 530–534, besonders Heberle in den Theol. Stud. und Kritiken
1851, 121–194. 412–414. 1855, 817–890 und Reim: Theol. Stud. und Krit. 1856
S. 262 f. — Wer meinen Aufsatz im Magazin 1875 S. 335 f. vergleicht, wird ersehen,
daß ich mir Nippold's Bemerkungen Jenaer Liter. Zeitung 1876 S. 24ab zu Nutzen
gemacht habe. Vgl. ebenda 1879 Art. 410.

²⁾ Reim: Theol. Stud. I. 1. nennt ihn den radikalen Zwingli.

beweisen, daß sie noch nie so recht die Güte Gottes geschmeckt haben. Niemand mag dem Gesetz Gottes genug thun, der nicht Christum in Wahrheit kennt. Aber eine dürre Lüge ist es, daß Gottes Gebote unmöglich zu halten seien, so doch die Schrift ausdrücklich meldet, sie seien „ring“ und nicht schwer.“¹⁾ Nun aber betont er das innere Wort, die vernehmliche Rede der Liebe Gottes im Herzen, gegenüber der mit Druckerfchwärze gemalten Bibel. „Für den Geistesmenschen ist Gott selbst das wahrhafte Gnadenmittel, Anfang und Ende alles Guten. Der Eintritt des neuen Glaubenslebens erfolgt daher unabhängig von den prophetischen und apostolischen Schriften. Man hüte sich deshalb, aus der von Menschen geschriebenen Schrift einen Abgott zu machen. Denn auch das N. T. ist zunächst nur Buchstabe. Wer in Gottes Haus ist, der weiß ohne den Brief, der von außen kommt, wie fromm sein Hausherr sei. Wer aber nicht in Gottes Haus ist, dem ist auch der Brief kein nütze. Wer einmal gewaschen ist von der Unsauberkeit der Welt, der darf keinen Bissen Brod essen, dabei er nicht betrachte, wie lieb ihn Gott habe und wie lieb er Gott haben soll. Bricht Gott ihm zu gut das Brod, bricht er das Brod wieder Gott zu Ehr'. Und wie sich Gott seiner Gottheit verzeiht, so soll auch er sich seiner Menschheit verzeihen, auf daß sein Opfer vollkommen sei und die Liebe eins werden, wie in Christo Jesu, dem erstgeborenen Sohn Gottes geschehen ist, so in allen Auserwählten noch immer geschehen soll.“ Mit dieser Lehre vom Gesetz Gottes wollte Dend nicht der Rechtfertigung des Glaubens oder gar der Genugthuung Christi zu nahe treten, sondern nur zu der einseitigen Fassung der Reformatoren das später von Osiander, Arndt, Spener dargebotene Complement liefern. Denn, sagt Dend: „Das Leiden Christi hat genug gethan für aller Menschen Sünde: so schon kein Mensch nimmer selig würde. Wer sich aber auf die Verdienste Christi verläßt und aber nichts desto minder in einem fleischlichen, viehischen Leben fortfähret, der hält Christum, wie vorzeiten die Heiden ihre Götter hielten. Dieser Schade ist so groß, daß er unerkannt nimmermehr gewendet mag werden: eher müßte Himmel und Erde zergehen.“

Wie nun aber für den Glauben, der nach Dend, der Gehorsam gegen Gott ist und die Zuversicht zu seiner Verheißung durch Christum, die Walla-Luther'sche Theorie von der Willensunfreiheit des Menschen und der Prädestination aller Dinge unnütz geworden ist, so ist Dend auch eigentlich kein Antitrinitarier, so oft man ihn auch später als solchen bezeichnet

¹⁾ Vom Gesetz Gottes (Herbst 1526) o. D. noch Jahreszahl.

hat,¹⁾ sondern für seine Lehre von Gott als der Kreaturen Urquell, der aus sich heraus das Wort der Liebe hervorbrachte, vermöge des Geistes, der Gottes Urkraft ist, wird die hergebrachte Trinitätsauffassung ein unnützes Hülfstheorem. Wie Dend's Gesetzeserfüllung aus der Liebe fließt, so setzt auch seine Gottesidee in der Liebe ein. Denn „die Liebe ist eine geistliche Kraft, dadurch man vereinigt wird oder begehret, vereinigt zu werden mit einem andern. Und wollte selbst gerne zunichte werden und nichts sein, daß ihre Geliebten das würden, das sie ist. Die Liebe begehret bloß andern nuß und gut zu sein, nicht ihrer selbst. Diweil sie aber um der Geliebten willen so vollkommen sich dargiebt, weiß sie, daß es gut ist: darum kann und mag und soll sie sich selbst nicht hassen, sondern muß sich selbst lieb haben, doch nicht als sich selbst, sondern als gut. Dieser Liebe spüret man in etlichen Menschen je ein Fünklein, in einem mehr, im andern minder. Diweil aber die Liebe geistlich ist, und die Menschen alle fleischlich sind, so ist es gewiß, daß dies Fünklein, wie klein es im Menschen sei, nicht von dem Menschen, sondern von der vollkommenen Liebe herkommen ist. Diese Liebe ist Gott, der sich selbst nicht machen kann, wiewohl er alle Dinge gemacht hat; der sich selbst nicht brechen kann, wiewohl er alle Dinge brechen wird. Darum ist er von Ewigkeit bis zu Ewigkeit unbeweglich; der sich selbst so lieb haben muß, weil er gut ist, daß er von ihm selbst empfähet und sich selbst für und für gebietet; der sein selbst garnicht achtet von derowegen, die sein bedürfen, daß er von ihretwegen, so es fern möglich wäre, gern nichts sein wollte.“

„Diese Liebe möchte Fleisch und Blut nicht begreifen, wo es nicht Gott sonderlich in etlichen Menschen bewiese, die man nennet göttliche Menschen und Gottes Kinder, darum daß sie Gott nachschlagen als ihrem geistlichen Vater. Je höher sie nun bewiesen wird, je höher mag sie von den Menschen erkennet werden. Je mehr sie erkennet wird, so viel mehr wird sie geliebet. Je mehr die Liebe geliebet wird, um so viel näher ist die Seligkeit.“

„Darum hat es der ewigen Liebe gefallen, daß der Mensch, in dem die Liebe am höchsten bewiesen wurde, ein Seligmacher seines Volkes genannt würde. Nicht, daß es der Menschheit möglich wäre, jemand selig zu machen, sondern daß Gott in der Liebe so völlig mit ihm vereinigt wäre, daß alles Thun Gottes dieses Menschen Thun wäre und alles Leiden dieses Menschen Gottes Leiden geachtet würde. Dieser Mensch nun ist Jesus von Nazareth, der von dem wahrhaftigen Gott in der Schrift ver-

¹⁾ Auch Trechsel's Darstellung, Antitrinitarier I, 16 fg. führt nur irre.

heißten und zu seiner Zeit geleistet worden ist, wie sich's denn öffentlich in Israel bewiesen hat durch die Kraft des heiligen Geistes mit allem Thun und Lassen, so der Liebe zugebühret und eignet. Und dabei erkennen wir's in dieser lieblosen Zeit, daß es wahrlich schon geleistet ist, daß wir die Liebe etlichermaßen auf's Höchste erkennen, und sind gewiß durch Gottes Geist, daß sich die Liebe Gottes gegen den Menschen und des Menschen gegen Gott nicht höher beweisen mag, denn es in diesem Jesu geschehen ist, nämlich, daß sich Gott so sehr über die Welt erbarmet, daß er sich aller seiner Gerechtigkeit, so er wider unsere Sünden hatte, gern verzeihen wollte, sofern wir es nicht verachteten: welches in Jesu nach der Menschheit, aber nicht von der Menschheit, sondern von Gott gelehret, genugsam bewiesen worden ist. Item, daß der Mensch bloß in der höchsten Liebe gegen Gott stehen soll und, so viel ihm möglich ist, auch seinem Nächsten dazu helfen und förderlich sein, daß er Gott erkenne und lieb habe. Darum welcher die wahre Liebe begehrt zu erkennen und zu erlangen, mag es nicht näher und leichter bekommen, denn durch diesen Jesum Christum. Ja es kann und mag nicht anders erkannt werden, denn durch ihn. Nicht daß die Seligkeit an Fleisch und Blut, Zeit und Statt verbunden sei, sondern, wie kein Mensch selig werden möchte ohne Gott, also mag auch Gott keinen Menschen selig machen, außerhalb des Menschen. Alle, die selig werden, sind eines Geistes mit Gott. Welcher aber vollkommen ist in dieser Liebe, dieser ist ein Vorgänger aller derer, so selig werden sollen; nicht, daß er von ihm selbst hier sei, sondern daß es Gott allezeit also gefallen hat, daß man allen denen folgen und gehorchen soll in seinem Namen, die seinen Willen lehren. Je besser solchen einer lehrt, je billiger man ihm folgen soll. Niemand hat aber diesen vollkommener und besser gelehret, denn der solchen auch am vollkommensten vollstreckt hat: der ist Jesus Christus. Alle, so den Weg Gottes gesucht und gefunden haben, sind eins mit Gott worden; aber dieser, so in Gottes Weg nie gestrauchelt hat, ist auch mit Gott nie uneins worden, sondern nach dem Geist von Anbeginn eins mit Gott gewesen.“ „Wo nun, sagt Dend, solche Herzen sind, die diese Gutthat Gottes durch Christum hochhalten und in seine Fußtapfen treten, die habe ich lieb.“ Und „thut mir in meinem Herzen wehe, daß ich mit manchen Menschen in Uneinigkeit stehen soll, den ich doch anders nicht erkennen kann, denn für meinen Bruder, dieweil er eben den Gott anbetet, den ich anbeate, und den Vater ehret, den ich ehre, nämlich der seinen Sohn zu einem Heiland in die Welt geschickt hat.“ So stammt denn das Gute „alles aus einem Schatz, der wahrlich gut ist, nämlich aus dem Wort, das von Anfang bei Gott gewesen und in den

letzten Zeiten Fleisch worden ist. Aber wohl dem Menschen, der die Gaben Gottes nicht verachtet.“ Um nun die Gutthat Gottes in Christo recht zu feiern, schreibt er ihm die Wiederbringung aller Dinge zu. Denn, sagt Dencf, „alles, was in dem alten Adam gefallen und gestorben ist, das wird in dem andern Adam Jesu Christo viel herrlicher lebendig werden. Und soll kein Mensch, auch kein böser Geist in alle Ewigkeit verdammt bleiben, denn es soll ein Hirt und eine Heerde werden.“

Es ist sehr merkwürdig, daß, als Johannes Dencf, der ehemalige Rektor von St. Sebaldus in Nürnberg, in den Fußspuren von Nicolaus Storch, Balthasar Hubmayer, Jakob Groß u. a. Ende 1526 in Straßburg einzog, er, trotz der Strenge seines Wandels, der Gewandtheit seines Geistes und Würde seiner Erscheinung, die ihm vieler Herzen gewonnen hatten, in Folge einer Disputation mit Martin Buzer, schon wenige Wochen nach seiner Ankunft Straßburg wieder verlassen mußte (Weihnachten 1526).¹⁾ Aber eben so merkwürdig ist es, daß von seinen Zeitgenossen Niemand, auch Buzer nicht, ihm seine Stellung zur Trinität verwies, sondern alle nur sein Parteinehmen für die menschliche Freiheit verdächtigten als Beeinträchtigung der Genugthuung Christi. Unmöglich gemacht hat sich Dencf, gerade wie Paulus von Samosatha, nicht so sehr durch das, was er vortrug, als durch die hochmüthig-spöttische Art, mit der er die Lehren der Prediger abfertigte. Unstät und flüchtig, überall von den Predigern entwurzelt, durfte er ganz ungestört in Basel weilen, sobald seine wiedergewonnene Demuth sich in einem Scheinwiderruf verkörpert hatte. Im Grunde hatte er mit seiner „Erklärung etlicher Glaubenspunkte“ nichts zurückgenommen. Doch hatte er „um Gottes Willen gebeten, ihm zu verzeihen, was er ohne sein Wissen und Willen wider seine Gegner gethan hätte.“ Und darum starb er (Dec. 1527) im Frieden der Kirche.

Judeß wie in der Schweiz, in Franken, in Schwaben und bis nach Mähren hinein, so blieb auch am Ober- und Unter-Rhein seine Lehre haften. Jedenfalls war sie 1530 ein Faktor, mit dem man rechnen mußte.

Von Dencf hätte Servet viel lernen können. Schade, daß er damals noch kein Deutsch verstand.

Doch hatten die wenigen Wochen, in denen Dencf sich zu Straßburg aufhielt, genügt, um ein Lebensbündniß mit einem andern „Antitrinitarier“ zu stiften, der schon im Frühjahr 1526 in jenem Reher-Paradiese einge-

¹⁾ 1527 noch hielt Buzer die Lutheraner für gefährlicher als die Wiedertäufer. In Bezug auf die Taufe erklärt er den prior error (den lutherischen) multo nocentissimus; alter (der täuferische) nuper natus ex inconsulta imitatione (Christi?) non parum vires accipit. Ersterer Irrthum raube nämlich Christo die Ehre, indem er die Gemüther von Christo abzieht auf die äußeren Zeichen. Enarrat. in Matth. 1527 fol. 51a. 1530 f. 17a.

troffen war. Ludwig Heger,¹⁾ ein Charakterloser Priester, dessen Sinnlichkeit Gott den Herrn den Weiblein am liebsten vormalte als „unsern Vater und Ehemahl,“ neigte so lange zu Zwingli und den andern süddeutschen Reformatoren, als sie das Bilderstürmen nicht verwarfen und des Evangeliums neue Freiheit auf den Schild hoben. Christus ist ihm „unser Vorläufer“ zu der „kraftvollen Einheit mit Gott.“ Durch Zürcher Diplomatie aus dem Prediger-Amt entlassen wegen öffentlicher Beleidigung eines katholischen Geistlichen, gefällte sich Heger, den „furchtsamen Auslegern des Wortes Gottes“ gegenüber in der Rolle eines „unerschrockenen Propheten.“ Zu dieser Unerschrockenheit gehörte die Stellungnahme gegen die „römische“ Forderung, daß nur Kinder getauft werden dürfen, wie gegen die andre ebenso schroffe Forderung, alle Kinder ohne weiteres von der Taufe auszuschließen. Der Zürcher Kirchenmann war, um den Weiblein in seiner Mannheit zu imponiren, zunächst zum Freitäufer geworden.²⁾ Aber die abendlichen Prozeffionen und nächtlichen Bußpredigten der Radikalen gewannen den fromm angeregten, sinnlichen Menschen für die radikale Partei. Jetzt will er nur Geist sein und wüthet wider „den fleischlichen Christus.“ Die Neu-Evangelischen sind ihm Patrone der Fleischeslust, die nur Bacchus in die Versammlungen treibt und nicht Christus und die, um ihre Heiligkeit zu verdecken, „brav auf die Papisten schandiren.“ Statt dessen empfiehlt er jetzt gottselige Reden aus heiliger Schrift und Werke hitziger Liebe, Stärkung der Schwachen und durch viel Trübsal in's Reich Gottes gehen. Um Mittel nicht verlegen, schmählich und intriguant, hatte sich der leidenschaftliche Parteiführer auch bei den Wiedertäufern bald verbraucht. Er bot nun seine elegante Beredsamkeit, seine gründliche Kenntniß des Hebräischen und seine weltkluge Lebensgewandtheit den Schweizer-Protestanten wieder an. Decolampad's und Zwingli's imposante Autorität kamen ihm gerade recht, seine Schwächen zu decken. Auf der Zürcher Disputation mit den Wiedertäufern sei er eines Bessern belehrt worden. Im Geheimen paktirte er mit den Wiedertäufern fort. Als man in Zürich diese mit Ertränken bedrohte, ging er nach Basel, schwängerte Decolampad's, seines Gastfreund's Magd, und ließ sich nach kurzem Aufenthalt in Straßburg nieder. Dort machte er einen Bund mit Dend zur Uebersetzung und Erläuterung der Propheten.³⁾

¹⁾ Keim in seiner vorzüglichen Abhandlung (Jahrb. f. deutsche Theologie 1856 S. 215—288) nennt Heger „eine räthselhafte Gestalt voller Widersprüche.“ Das Räthsel löst sich aus Heger's sinnlich von vornherein vergifteten Phantasie.

²⁾ „Säthe man anderwärts wie in Straßburg die Kindertaufe freigegeben, der wiedertäuferische Irrthum wäre nie so weit gediehen.“

³⁾ Vom Mai 1527 bis 1532 wurden sie 14 Mal neu aufgelegt.

Mehr an die grammatisch-geschichtliche Auslegung sich haltend, als an die origenistische Typik, kommt er zu einem rein menschlichen Christus, der in gewissem Sinne präexistirt; lockt aber dadurch den Vorwurf hervor, bei der Uebersetzung hätten Juden mitgearbeitet. An sich selber irre geworden, fing Hezer bald an, die Gottheit Christi zu begehren. Und als sein Freund Dend vor Buzer's Schlagfertigkeit das Feld räumen mußte, verließ bald darauf auch Hezer die Stadt. Bei der Zerklüftung der wiedertäuferischen Sekten, gelang es ihm immer wieder, in andern Städten den Heiligen zu spielen. Sein überaus unsittliches Leben mit verheiratheten und unverheiratheten Frauen kam endlich in Constanz an den Tag. Während er seines Gönners, des reichen Augsburger Regels Magd heirathete, unterhielt er einen ehebrecherischen Verkehr mit Regels Frau. Des Ehebruchs und der Doppelsehe angeklagt, wurde er mit dem Schwerte hingerichtet (4. Febr. 1529), wankelmüthig noch im Tode und dann wieder tapfer getrost, ob der „unverschuldeten Freiwirklichkeit seines Fleisches.“

Bei seiner Hinrichtung kämpfte in ihm Fleisch und Geist in ebenso schnellem Wechsel als in seinem sonstigen Leben. Da Hezer noch im Tode den Kostnitzer Rathsherrn Thomas Blaurer hat, die Veröffentlichung seiner Schrift von der Gottheit Christi zu verhindern,¹⁾ so sind wir heute nicht in der Lage, seinen trinitarisch-christologischen Standpunkt zu präzisiren. Daß es ein negativer war, möchte man schon aus hymnologischen Geschmackslosigkeiten vermuthen, wie die ist, welche Franck in seiner Regeschronik citirt:

Ich bin allein der einig Gott
 Der ohn' Hülf' all Ding' b'schaffen hat;
 Fragst Du, wie viele meiner sei?
 Ich bin's allein, meiner sind nit drei.
 Sag' auch dabei ohn' allen Wahn,
 Daß ich glatt weiß von kein'r Person,
 Bin auch weder dies noch das,
 Wem ich's nit sag, der weiß nit was.

Zu solch' einem Gott konnte Servet nicht beten. Eine grammatisch-historische Auslegung der Propheten hätte Hezer Michael bieten können; keinen Glauben, geschweige echtes Leben aus Gott. Mehr hätte Michael an spekulativer Anregung von Johann Dend entnehmen können, was zum großen Vortheil gereicht hätte für sein System. Der Spanier hat beider Schriften nie benutzt: sprachen sie doch deutsch.

¹⁾ Ambros. Blaurer, sein Bruder, hat die Schrift verbrannt.

Die Häupter der Wiedertäufer waren alle nach einander dahingerafft worden. Die alte Generation war verschwunden. Felix Manz war im Januar 1527 ertränkt, Michael Sattler im Mai verbrannt, Balthasar Hubmaier im Herbst gefangen genommen worden, Johann Dend der Pest erlegen, Hans Huth gegen Ende des Jahres im Kerker umgekommen; Heger dann als Ehebrecher gerade wie Conradin Bassen als hartnäckiger Gotteslästerer mit dem Schwert hingerichtet worden.

Servet hat diese Täuferhelden nie gesehn. Doch es erstanden andere Häupter der „Hydra“ auch in Straßburg, (1529): unter ihnen Johann Bünnderlin und Pilgram Marbeck, Melchior Hofmann und Caspar von Schwenckfeld.¹⁾

Durch diese vier ebenso energischen wie begabten Männer, auf die wir noch zurückkommen müssen, machte das Conventikelwesen und der Separatismus in Straßburg reißende Fortschritte.²⁾ Die Gottesdienste waren nicht mehr besucht, die Kirchen wurden leerer, das heilige Abendmahl aus Mangel an Communikanten weniger geachtet. Die Kindertaufe kam in Abgang. Die Noth der Prediger nahm zu. Die Wiedertäufer verachteten die Prädikanten als „Hundebeller.“ Seien sie doch keine Nachfolger Christi, indem sie nicht von Ort zu Ort pilgerten, sondern eine bleibende Stätte vorzögen. Auch sei da keine Kirchenzucht, während in der Waldkirch — im Eckboldsheimer Walde hielten die Wiedertäufer ihre Zusammenkünfte — kein Unchrist gelitten werde.“

Um dieser ernststen Frömmigkeit willen gewann Servet ganz allmählig die Waldkirch lieb, zu der der Vf. der sieben Bücher von den Irrungen durch Feind und Freund nun doch einmal gerechnet wurde. . . .

Indeß für Martin Buzer gefährlich wurde dieser neue Zuwachs der zweideutigen Waldenser und der ihm offen feindlichen Wiedertäufer doch nur dadurch erst, daß den Vf. des Werks wider die Dreieinigkeit zu den Ehren zählte noch eine dritte Partei in Straßburg, die Partei der humanistischen, toleranten, freitäuferisch gerichteten Geistesbildung.

Wie sich Blutsverwandte, sobald unausgleichbare Differenzen eingetreten sind, schärfer hassen und befehdn, als solche, die wegen mangelnder Berührungspunkte einander nie näher gestanden, so geschah es auch in Straßburg zwischen den gebildeten Freitäufern und den ungelchrten Wiedertäufern.

Ueberläufer fanden viel eher statt von bekehrten Wiedertäufern zur Kirche oder von unzufriedenen ehrgeizigen Kirchenmännern zur wiedertäuferischen Volkskirche, als von den Buchstaben-ängstlichen Anabaptisten zu

¹⁾ Näheres über beide ersten unten, über beide letzteren anderswo.

²⁾ Rathgeber: Straßburg im 16. Jahrh. 192 f.

den libertinistischen Freitäufern oder von den toleranten Weltgelehrten zur fanatisirten Waldkirche.

Mit den Freitäufern verband den spanischen Humanisten mancherlei: zunächst der liberale Bibelstandpunkt, der sich hütet, die Dinge zu bestimmen, welche die Bibel unbestimmt läßt und starren Menschenatz einzuführen für frei machendes Gottesgesetz. Dann aber erschienen dem am Kaiserhofe aufgewachsenen Edelmann auch manche der diplomatischen Grundsätze der Freitäufer geistig so sympatisch und so beherzigenswerth, daß sie sich ganz von selbst einschlichen, wenn nicht in sein formulirtes Denksystem, so doch allmählig in seine Lebenspraxis. Von den gestrengen Wiedertäufern „verbannt und verschupft“ lehrten sie,¹⁾ Taufe säugender Kinder, Annahme obrigkeitlicher Aemter und Eid seien Mitteldinge, die der Gläubige gebrauchen könne oder auch nicht. Predigt ausgesonderter Standesgeistlicher sei nicht nöthig, seitdem allesamt von Gott gelehrt sind. Auch die Sakramente seien für die Gläubigen nicht unerläßlich zum Heil. Bekenntniß oder kluges Verschweigen des im Herzen lebendigen Glaubens richte sich je nach den Umständen: wo große Gefahr vorhanden sei, möge der Gläubige sich wohl ducken und schweigen. Und so einer die Wahrheit nur sein im Herzen habe, sei es genug vor Gott, ob er gleich wohl äußerlich vor den Menschen das Widerspiel thue. Denn der Mensch solle nicht tödten noch sich in Todesnoth begeben von des Glaubens wegen, dieweil Gott der Herr nicht größer werde von unserm Leiden, noch unseres Todes begehre, noch wolle, daß wir Weib und Kind verlassen. Darum möge ein jeglicher, um Frieden, Ruhe und Wohlstand willen, sich je nach Gestalt der Sachen und Zeiten den Leuten in der äußern Religion gleichförmig machen, zu denen er je kommt und unter denen er lebt oder wohnet. Bekanntlich sind in diesen Grundsätzen die Freitäufer gerade so sicher Fortsetzer der Waldenser, wie in andern Grundsätzen als die Waldenser der neuen Zeit die Wiedertäufer anzusehen sind. Bedenkt man wie gefährlich die bei verfolgten Kirchlein so häufige officiële Indienstnahme der sogenannten heiligen Lüge wirken muß, so wird man Bullinger zugeben, daß die weit verbreitete Freitäufer=Sekte, die Calvin bald als Rifodemiten, bald als Libertiner brandmarkt, um so schädlicher wirkte, je mehr sie in sich begriff, „das dem Fleisch anmuthig, Gott aber allewege widrig ist.“²⁾

Wollte gegen die Prädikanten, denen man Engherzigkeit in der Lehre und Laxheit im sittlichen Leben — Buzer's Bemäntelung der landgräflichen

¹⁾ S. Bullinger: Ursprung der Wiedertäufer 1560 f. 41b.

²⁾ Wiedertäufer und Freitäufer, in sich so verschieden, wurden und werden häufig verwechselt, z. B. noch bei Köhrich: Gesch. der Reformation des Elsasses II, 112 fg. u. a.

Doppelehe wurde ihm sehr verdacht — vorzuwerfen nicht müde wurde, Michael Servet, der geborene Führer des Bibelradikalismus, miteintreten in den an Heftigkeit zunehmenden Kampf, so boten sich ihm auch aus dem freitäuferischen Lager Rottenführer genug. Hatte doch fast jeder derselben wenigstens eine Seite, von der er, dem Spanier zugänglich und zugethan, zum Waffenbündniß bereit stand.

Von allen strasßburger Freitäufern der geachtetste vielleicht, der biderbe Ritter zum Drübel, wie Servet, Feind von Formelwesen, Pfaffengeiz und Theologengezänk, fühlte in seinem einfältig freien Geiste ebenfalls kein Bedürfniß, sich Christi Person zweinatürlich, oder die Gottheit dreipersonlich oder den Spender des heiligen Abendmahls sich eingebrotet zu denken. In seinem Hause Priester und Selbsttäufer seiner herangewachsenen Kinder, draußen tapferer Krieger unter der Himmelsfahne des Gesalbten, im Herzen „über alle Saitenspiel“ dem Evangelium mit Fleiß ergeben, weiß Eckard gegen Laster, Hochmuth und Narrheit der Geistlichen seine Feder gerade so scharf zu spizen, wie der Aragonier die Seine gegen den heidnischen Wahn und sophistischen Betrug der theologischen Schulen. Dennoch ist irgend eine Waffenbrüderschaft oder auch nur persönliche Beziehung zwischen Eckard und Michael unerweislich.

Wenn Drübel drei Jahre später seine antitrinitarischen Zweifel äußert, so ist es immerhin wahrscheinlicher, daß sie aus älterer Zeit noch von Denck oder Heger, die deutsch schrieben, als erst etwa aus des Spaniers lateinischen Schriften von 1531 und 1532 stammen. Die Art, die auch von Servet bekämpfte katholisch-lutherische Einbrotung als Beweis gegen die Dreieinigkeit anzuführen, ist nicht servetanisch. Dem gemeinen Volk aber gegenüber mußte es Eindruck machen, wenn der deutsche Ritter sang:

„Pfaff, Münch und ganz Welt, sag' mir an,
 Will jeden darum betten han,
 Wellicher sollichz kann und weyßt,
 Ob Gott Vater, Sohn und heilliger Geyst,
 Auch Fleisch und Blut, Brot und Wein,
 Das alles kann Ein Gott sein?“

Und während Servet unterscheidet zwischen Offenbarung Gottes durch das Wort und Vermittlung oder Mittheilung Gottes durch den Geist, auch alle Dinge ihm darum ihre bestimmte Form haben, daß sie, jedes in seinem Maße, die Gottheit in sich aufnehmen, fährt Drübel 1534 fort: „In aller heiligen Geschrift haben wir nur von einem eynigen Gott Zeugnuß, welcher ohn' Anfang und End', sondern aller Angefangten Anfang, Mittel und Ende ist. Dann er ein eyniger Gott in ym selbsts alleyn ist,

und vermittelt sich durch das Wort, so von ihm aus, allen vernünftigen Creaturen, durch sich selbst. Welche Natur oder Creatur aber ward je so hoch erschaffen, die sich kann oder mag in ihr selbst mit Gott vergleichen oder vermengen? Gott ist einig, und allem, das ist, wie es genannt mag werden, zu hoch.“ Von Servet's Gottverweltung und Weltvergottung ist hier keine Spur. Jesus Christus, „den Sohn Gottes“ begrüßt Drübel als den Erzhirten, Fürsprecher und Eckstein, ein enig Thür und Eingang zu Gott, vom Vater geliebt, bey und in dem Vater von Ewigkeit, von dem heiligen Geist zum Herzogen und König des heiligen Volkes gesalbet; die enig Himmelsleiter, durch welche wir alle, so zu Gott begehren und von Gott berufen sind, allein aufsteigen und kommen zu seinem Vater und zu unserm Vater, zu seinem Gott und zu unserm Gott.“ In dieser Drübel'schen Christologie ist nichts Speculatives, nichts Servetanisches. Doch auch nichts Servet-feindliches. Wäre Michael Deutscher gewesen, oder Eckard Spanier, beide Männer hätten auch praktisch zugestimmt. Denn auch der freiheitsstolze Aragonier war Feind jener „blutgierigen Tyrannen, die das Blut der heiligen Ritter Gottes unverfälscht und unschuldiglich ausschütten.“ Auch ihm war der Tod dieser Zeugen Gottes kein Tod, sondern erst das recht, friedlich, sicher, ewig, unverwundlich Leben, das sie durch Gott in Christo Jesu empfangen.“ Auch nach ihm hatte „die Obrigkeit mit Macht, Zwang auf die Gewissen zu legen. Und wie Drübel nichts wissen will vom Zwingli'schen Brod ohne den Leib Christi noch vom Luther'schen Brod des Herrn ohne das stoffliche Brod, sondern „zu einer wahren Speis der Seelen im Geist durch den Glauben an das wahre Wort Jesu den Leib und das Blut Christi in des Herrn Nachtmahl wahrhaftig empfangen mag, und den Herrn Christum wahrhaft und lebendig durch Trost, Stärke und Hoffnung wahrhaft und lebendig in sich empfindet,“ gerade so fühlte auch Servet Jesum im heiligen Abendmahl als leiblich wesentlich im Geist zugegen und sich mit ihm „gänzlich genugsam vereinigt und vergewisset.“ Den beiden Mystikern, dem Straßburger und dem aragonischen, ist „der Glaub' des ganzen Christenthum's nicht anders, dann ein Handlung der unbegreiflichen, unsichtbaren Dinge.“ Darum blieben sie einfältig bei dem Wort: „Laßt Gott den Preis“, auch im Kampf gegen Buzer.

Ein anderer Häupter der Freitäufer, Clemens Ziegler, der Gartner, wollte jede Pflanzung ausrotten, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hatte.¹⁾ Ein reich begabter, wegen seiner Halbbildung gefährlicher Mann,

¹⁾ S. Cornelius, Wiedertäufer II, 79.

durch seine Volksschriftstellerei einflußreich, empfahl er sich dem Geheim-schreiber des kaiserlichen Beichtvaters dadurch, daß auch er die Wiedertaufe haßte. Und noch den 11. Juni 1533 erklärt er, daß er sich nie zu den Wiedertäufern gehalten,¹⁾ weil es ihm stets zuwider gewesen, daß sie alle Andersdenkenden verdammen: er sei auch nur einmal und zwar als Kind getauft worden. Wäre diese Taufe nicht recht, so werde Gott es denen zurechnen, welche diese Taufe aufgebracht haben.²⁾ Doch während der jedem Aufruhr feindliche Servet sich mehr und mehr in die Christocentrik versenkte, vergaß sich der Gärtner soweit, nicht nur eine Zeit lang Prädikant der empörten Bauern zu werden, sondern auch „von Gesichtern und Erscheinungen zu reden über mich Clemens Ziegler.“ Als ihn die weit vorgeschrittene Gemeinde Ruprechtsau während einer grassirenden „hirmwüthigen“ Krankheit zu ihrem Pfarrer wählte, besuchte er gar treulich die Kranken,³⁾ ermahnte sie zur Buße und erinnerte sie, daß sie, wie er selbst sagt, durch die ewige Menschheit Christi erlöst seien. Diese Lehre von der ewigen Menschheit hat er wohl aber eher aus Melchior Hofmann's deutschen Schriften geschöpft, als aus Servet.⁴⁾

Ziegler's Hauptlehre „Von der Seligkeit aller Menschen-seelen“ und der Wiederbringung selbst der Teufel scheint ihm selber nicht recht klar geworden zu sein. Wenigstens auf der Synode vom 11. Juni 1533 hat er höchst sonderbare Ansichten. Unter anderm hatte er den von Servet und allen Geistlern gegen die melancholische Lebensauffassung der Reformatoren betonten Satz hingestellt: „Die allgemeine Freude müsse mehr gepredigt werden.“ Buzer, schlagfertig wie immer, hatte darauf erwidert: „Gewiß, aber es werden immer etliche sein, welche das Evangelium dieser Freude nicht annehmen. Clemens: Wollt darum keine Höll' aufrichten. Buzer: Christus spricht zu etlichen: Geht ins ewige Feuer! zu etlichen: Geht zum ewigen Leben. Clemens: Die einen gehen zum Teufel (!), weil sie durch ihre Werke wollten selig werden. Buzer: Jede Ungerechtigkeit ohne Glauben bringe zu den Teufeln. Clemens: Er bitte für alle Gemeinden, niemand zu zwingen zum Glauben. Denn er könnt' das in sein Herz nicht bringen. Müßte er schweigen, acht', man werde ihn doch bei dem Glauben bleiben lassen: Der Teufel sei die menschliche Natur. Der Leib müß' braten; aber die Seel' werd' nit mit dem Leib verdammt.

¹⁾ Gegen Rathgeber: Straßburg 190 f.

²⁾ Röhrich: Gesch. II. 100.

³⁾ Die treuen Krankenbesuche der täuferischen Prediger machten auf die Straßburger tieferen Eindruck als die gelehrten Reden der Orthodoxen.

⁴⁾ der sie im Dialog. de Trinitate weiter ausgeführt.

Mehr Gewalt habe der Teufel nicht. Darum wolle er, Clemens, aller Bruder sein, der Täufer, Christen, Türken, Heiden. Buzer: Ein Türkenkind könne nicht selig werden.“ — Solch einen eitlen, schwärmerischen Wirrkopf wie den Gartner-Prediger der Ruprechtsau konnte der gelehrte Spanier nimmer zu seinem Beistand noch Lehrer wählen.¹⁾ Auch hat Servet keine Zeit gekannt, wo er jener alle Willensfreiheit gewaltsam ausrottenden Lehre von der Ruffeligkeit aller Verbrecher und Teufel oder einer betteltstolzen Verflachung des Christenthum's unter das Türkenthum gehuldigt hätte. Ein tiefer Kenner des Menschenherzens, weist Servet darauf hin, wie von allen Männern Gottes zuerst Christus die Lehre von der Verdammniß gepredigt habe, und wie dies auch erst durch den geschehen konnte, durch den die ewige Seligkeit in ihrer höchsten Liebesfülle aufgeschlossen worden war.²⁾ Missionsfreund, wie je ein Spanier, hält Servet niemand für der Seligkeit gewiß, der nicht in der Kirche getauft ist,³⁾ und nährt die feste Hoffnung, daß das Wort vom gekreuzigten Christus, wie es in seiner wunderbaren Kraft sich die Welt unterworfen hat, so werde es sich die Geister noch immer mehr unterwerfen und ohne Waffengeräusch gefangen führen.⁴⁾ Denn nachdem das Thier zerstört ist, singen die Heiligen, daß alle Heiden kommen sollen und anbeten im Angesichte Christi. Oh möchte dies doch bald geschehen (*Utinam id cito fiat*)! Die schon in Abraham verheißenenen Völker müssen durch den Glauben zur Kirche Christi gerufen werden. Und wie einst der Kananiter Herzen schmolzen, als sie von dem Wunder der Taufe im Meer vernahmen, so werden sie auch jetzt zerschmelzen und zur Herrschaft Christi geführt werden (*ita nunc quoque dissolventur et in Christi ditionem ducentur*).⁵⁾ So war denn jener Gartner-Prediger der Ruprechtsau, der dem dortigen Pfarrer und dem Gartnerprediger von Straßburg so viel Aergerniß, daß ihm schließlich (1534) die Stadt und deren Gebiet verboten wurde, bereitete, ein Mann, der von dem besonnenen Servet gar viel hätte lernen, aber auch von dem fanatischen Servet noch stärker hätte entzündet werden können zu wilderer und schnellerer Verwirklichung seiner selbstischen Pläne im Kampfe gegen Martin Buzer.

¹⁾ Die Schriften: „Was Abgötterei sei,“ „von der wahren Niesung beid' Leibs und Bluts Christi und von dem Tauf,“ „vom hellen Verstand des Abendmahls“ waren für den Spanier schon darum unzugänglich, weil eine lateinische Uebersetzung fehlte.

²⁾ Restit. 322. S. Lehrsystem III. 303.

³⁾ Restit. 491. 500. S. Lehrsystem III. 268.

⁴⁾ De Trinit. error. f. 78a. Vgl. Rahnis: Zeitschrift f. geschichtl. Theologie. 1875 S. 564 fg. Vgl. Zeitschr. f. wissenschaftl. Theolog. 1877, S. 372 fg.

⁵⁾ Restitutio 397. 441. 486.

Unter den Straßburger Freitäufern befand sich auch Otto Brunfels, einer der staunenswerthen Polyhistoren, an denen das 16. Jahrhundert so reich ist. Die Philologen rühmten des Gymnasialdirektors großes pädagogisches Talent und seine Lehrmethode;¹⁾ die Theologen seine Erfahrenheit im Sprachgebrauch der heiligen Schrift, und umfassende patristische Gelehrsamkeit; die Mediciner des Doktors und Professors einfache Heilmethode und glückliche Kuren; seine Freunde aber den Muth, mit dem er für verkehrte Freigeister in die Schranken trat. Wenn nun das Kränzchen der Unzufriedenen im Rathskeller zu Straßburg sich um den runden Tisch zusammenfand, dann sah man allabendlich den hageren, knochigen Mann von cholerischer dunkler Hautfarbe²⁾ sich erheben, um gegen „die Rotte der Prediger“ heranzuziehen, denen „nichts verhaßter sei als die schönen Wissenschaften, weil sie nur an der Barbarei und Sophisterei Geschmack fänden.“ Dabei klagte er über unbefriedigten Ehrgeiz, obwohl ihm alles gelang, was er angriff. „Das aber ist das Elend bei Leuten unseres Standes, sagte der Küfersohn, daß auch die Begabteren und Lebenskräftigeren nicht vorankommen und zur Reife gelangen können.“ Die Schuld davon suchte er in der gewohnheitsmäßigen, mechanischen Frömmigkeit. „Wie sehr tragen nicht die nächtlichen Gebetswachen dazu bei, die Geisteskraft zu schwächen, niederzudrücken und abzustumpfen, besonders bei denen, die aus Frömmigkeit darin noch ein Uebriges thun wollen.“ Einst hatte der nur zu freisinnige Karthäuser mit Hutten um die Wette die Lauge seines Spottes über die absonderliche Kleidung, das zwieträchtige Gezanke, die Speisenthaltung und die jüdischen Fabeln der Dunkelmänner ausgegossen, und die Geißel des Unwillens gegen jene Mönche geschwungen, unter denen „der für der Frömmste gilt, der am unwissendsten, am sauersehendsten und am schmutzigsten ist“;³⁾ jetzt schäumte dieser Feuergeist gegen jene protestantischen neuen Päbste über, die darauf sännen, den ausgekehrten römischen Sauerteig wieder schmackhaft zu machen: kaum selber der Verfolgung entronnen, wetteiferten sie, alle Andersgesinnten, wären's auch rechte Bibelkristen, zu verfolgen. Wenn nun auch jeder Mächterne zugab, daß Otto Brunfels bei solchen Weingelagen oft sich zu leidenschaftlicher Wuth, welche alles Maß überschritt, fortreißen ließ, so beugten sich doch alle Oppositionsmänner vor seinem schneidigen Wit und

¹⁾ C. Schmidt: Jean Sturm. p. 27. — cf. Chatechesis puerorum. Francf. 1529.

²⁾ Die einschlagenden Werke s. bei Föcher.

³⁾ So schildert Brunfels sich selbst in einem Brief an Beatus Rhenanus, 30. März 1520 bei Baum. Capito & Bußer p. 110.

⁴⁾ l. l. p. 111.

hervorragenden Geiste: so daß immer wieder er das Bindemittel wurde, um die so schroff sich abstoßenden Elemente der libertinistisch und der streng biblisch-radikal Gesinnten im gemeinsamen Haß gegen die protestantische Orthodoxie zusammenzuhalten. Es läßt sich nicht leugnen, Otto Brunfels²⁾ war so recht ein Mann für Michael Serret. Wie Michael Kenner des Klosterlebens und der in sich unwahren Scholastik, Humanist, Dreisprachenmann und aufrichtiger Freund der freien Forschung, geistvoll, gelehrt, dazu fröhlich, Lebens- und Unternehmungslustig wie einer, der Theologie mit gleicher Begeisterung zugewandt wie der Medicin, deren Kenntniß er sich in Mußestunden spielend aneignete,³⁾ Doktor in Basel (1530), ein entschiedener Freund der religiösen Tölpelung und Gewissensfreiheit, Wicleff's, Hussen's und Gutten's Verteidiger, in der Bibelfunde wie in der Patristik wohlverfahren, von Buzer geschönt bald, bald empfohlen und dann wieder gern gemißt, wäre Brunfels' Meisterschaft wohl im Stande gewesen, Michael's schnell empfänglichen Geist in der Botanik, Astrologie, Therapeutik zu unterrichten und dem Galen⁴⁾ zuzuführen: edle Gebiete, denen der Spanier später großen Fleiß zuwandte; andererseits aber auch der Gelehrte vom Gelehrten, der Feuergeist vom Feuergeist Funken ungestümmter Begeisterung zu empfangen, die Straßburg in Brand setzen konnten.

Ende 1530 (30. Nov. und 5. Dec.) hatte sich Saylor den Brunfels nach Augsburg als Superintendent erbeten (M. S. Thom. Arg.). Brunfels war in Straßburg geblieben. Erst als die Synode vom Sommer 1533 der Gewissensfreiheit so jach ein Ende machte, da überlegte der vorsichtige Mann, dem man dogmatisch nichts anhaben konnte, wohin er nun ziehen sollte?⁵⁾ Und am 13. October 1533 schreibt er an den Senat zu Straßburg, er sei vom Rath zu Bern auf sechs Jahre als Stadtarzt engagirt (jährlich zu 60 Gulden, 20 Viertel Dinkell, 6 Soumen Weins, 6 Wagen mit Holz und 1 ehrlicher Behausung sammt 1 freien Sig). Nach sechs-

¹⁾ Höhrich, Altentstück XVI, bei Niedner 1860 S. 52.

²⁾ Ueber seine pädagogischen Talente s. Ch. Schmidt: Jean Sturm. Straßburg 1855 p. 24. 226 sq. — über die medicinisch-botanischen s. Kurt Sprengel: Gesch. der Medicin III. 45.

³⁾ Erst lange Jahre Schulmeister, wird er später Arzt. Nach Ch. Schmidt erscheint es umgekehrt.

⁴⁾ Geryon Saylor schreibt an Buzer, er möchte Brunfels erinnern, ihm doch auf seine Fragen zu antworten. Die homini, Joannem Agricolam doctissima et antehac non visa scholia edidisse in therapeuticam totam methodum Galeni, quae vellet excusa. Sed nostri typographi nihil tale audent, si lucrum hoc, ut certo scio, non vulgare Argentoratensis aliquis typographus cuperet (M. S. Thom. Arg.).

⁵⁾ Buzer schreibt 11. Octob. 1533 an Ambr. Blaurer, Brunfels sei nach Straßburg zurückgeführt et deliberare adhuc, an abire an hic velit haerere (M. S. Thom. Arg.).

wöchentlicher Bedenkzeit habe er sich entschieden, den Ruf anzunehmen. Er wolle aber auch im fremden Lande allezeit als ein guter Straßburger erkundet werden.“¹⁾ In einem Brief vom 19. December 1533 an Nicol. Bruckner nennt er sich Berner Stadtarzt und am 24. Juni 1534²⁾ schreibt Berthold Haller aus Bern an Buger: Brunfels befinde sich wohl, mische sich aber nie mehr in die Angelegenheiten der Kirche und ihrer Diener (M. S. Thom. Arg.). Das neuprotestantische Inquisitions-System hatte dem spekulativen Freitäufer³⁾ in Kirchensachen den Mund gestopft. Er ahnte das vorher und darum rüstete er sich zum Kampfe wider Buger.

Ein Mann, der zeitlebens gegen Buger gekämpft und im Tode die Ehre hatte, von Buger mit hoher Feierlichkeit bestattet zu werden, einst Abt zu Hugschhofen, dann Präbikant in Straßburg bei den Nonnen zu St. Nikolai in undis, bald ein Freund der „Servetanischen Kezer“ Caspar Schwenkfeld und Sebastian Franck, später (Juli 1539) vom Gründer der strengeren Kirchenzucht, Johann Calvin, mit der „evangelischen Kirche“, „ohngeachtet eilicher Mängel“, wiederausgeföhnt nach öffentlicher Kirchenbuße, Paul Volz,⁴⁾ († 6. Juni 1544) war dem Spanier gleich von vornherein lieb und werth geworden. Hatte er doch, wie Michael des Quintana, so des Erasmus und Wimpfeling ehrenvolle Freundschaft der Gemeinschaft der reinen Lehre und des züchtigen Lebens zum Opfer gebracht, von seinen widerspännstigen, katholisch bleibenden Nonnen oft betrübt. Aus Liebe zur großen einen Kirche von allen kleinen Kirchenfragmenten wehmüthig und unbefriedigt sich fern haltend, täglich vom Fleisch und Blut Christi geistlicher Weis durch den Glauben und Betrachtung seines Lebens und Sterbens genießend, in Entbehrung und Contemplation ein Meister, zur Versöhnung selbst mit den Unduldsamen bereit, würde Paul Volz an der Brust des spanischen Gotteskinds einen rechten Johannes abgegeben haben, mit seiner weichmüthigen, fast weiblichen, innig und sinnig frommen, ernst sittlichen und bescheidenen Weise. Paul Jagius schildert ihn dem Martin Frecht als Wiedertäufer (12. Dec. 1536). Doch stand nichts dem Hugschhofener Abt so fern. Nur eins hatten die beiden damals mit den Wiedertäufern gemein, die Sehnsucht, daß die aus dem lebendigen Glauben entsproßende Liebe das ganze Leben durchdringen und heiligen möchte durch die Liebespädagogik einer rechten Kirchenzucht.⁵⁾

¹⁾ Als Nachfolger empfiehlt er Christoph Lasius Ruch (Kauh). M. S. Thom. Arg.

²⁾ Köhlich: Geisch. II. 98 nennt als Datum irrig 1532 (in profesto Pentecostes), statt 1534.

³⁾ Köhlich bei Niedner. I. 1. S. 19. nennt ihn irrig Wiedertäufer.

⁴⁾ S. Köhlich: Mittheilungen III. 203—230. Vgl. I, 98.

⁵⁾ Vgl. Servet's Lehrsystem III, 140. 177 fgd.

Sonst neigte Volz wohl mehr sich zu der Mystik einer Margarethe von Navarra,¹⁾ eines Lefèvre d'Étaples, eines Bischof's Briçonnet von Meaux, eines Erzbischof-Primas Palmier von Vienne.²⁾ Frei von jeder Art von dogmatischer Polemik, führte er das erbaulich beschauliche Leben vieler Stillen im Lande, in der Trinitätslehre und Christologie der Servetanischen Fassung verwandter, als der scholastischen. Er liebte nicht das kalte Amphibienblut des kirchlichen Diplomaten in Buzer und fürchtete, daß er, aus falsch verstandenem Patriotismus gar leicht die Gewissen den Machtfragen opfern würde.

Oft neben Volz genannt und mit ihm zusammenwirkend gegen die Prädikanten, aber des Abtes psychologisches Rehrbild ist der ehemalige Weihbischof von Speier, der lehrgerichte Pfarrer an St. Stephan in Straßburg, Anton Engelbrecht (Eugentinus), ein eitler, leichtfertiger, rachsfüchtiger Libertiner, der darum gern jeden glauben ließ, was er wollte, weil er selber nichts von dem glaubte, das er predigte. Immer wieder kamen über ihn Klagen, daß er übel haushalte, zeche und durch sein Betragen zu ärgerlichen Gerüchten Anlaß gebe, sich die Predigt nicht lassen angelegen sein, nicht in den Kirchenconvent komme und hernach sich beschwere, es geschehe alles ohne sein Wissen, sich zu den Feinden des Evangelii halte, weder für Glaubensbeschränkung eingenommen noch auch für Sittenzucht, in jeder frommen Ordnung neues Papstthum witternd. In seiner sittlichen Haltlosigkeit und der bloßen Schilderhaftigkeit seines Glaubens das Widerspiel des ernst und ehrlich frommen, schweigsamen Aragoniers, stand er bereit, alles was Buzer ärgern konnte, aus allen Kräften zu unterstützen. Um die Stadt Straßburg den tonangebenden Geistlichen für immer zu verleiden, suchte er „ihr Teufel zu werden,“ d. h. sie mürrisch zu machen durch immer neue Verleumdungen und Streitigkeiten. Wissentlich einverstanden konnte er mit den Prädikanten in einer Sache sein und doch mit ihnen über die Form der Sache drei Tage lang öffentlich herumstreiten. Endlich nach der Juni-Synode 1533 wurde er in Folge seiner leidenschaftlichen Rechthaberei und Unverbesserlichkeit seines Amtes entsetzt.³⁾ Von den Unzufriedenen gehalten blieb er aber noch in Straßburg, suchte, nachdem seine Kirche von Rathswegen geschlossen worden war, von fremden Kanzeln aus neue Unruhen zu stiften, wühlte und widerstand allen Lieblingsplänen Capito's und Buzer's, insbesondere

¹⁾ Vgl. meine Beiträge zur Geschichte der Toleranz. Frankf. a. D. 1866, II.

²⁾ Ueber ihn Näheres anderswo.

³⁾ Sufraganus, schreibt Buzer 9. Juni 1533 nach Augsburg an Wolffg. Musculus, exanthoratus est (M. S. Thom. Arg.).

auch der Wittenberger Confordie, und trat schließlich, ohne die Gesinnung zu wechseln — denn er hatte keine — zur katholischen Kirche über, um seinen ehemaligen Wohlthäter in der „Abconterfeigung Martini Buceri“ von Cöln aus weiter zu schmähen. Der in sich selbst friedlose und darum mit allen Unzufriedenen haltende, treulose Prälat, wäre Ostern 1531 gern, um die Schlange Martin Bucer zu zertreten, für Michael Servet zur Schlange geworden.

Der einzige in Straßburg neben Bucer und Capito Ebenbürtige für Servet war ein anderer Freitäufer, der berühmte Geschichtsschreiber aus Donaunöth und Volksschriftsteller Sebastian Franck.¹⁾ Katholischer Priester, lutherischer Prädikant, Seifensieder und dann Buchdrucker, von Gottes Gnaden „ohnsektisch“ und unparteiisch gegen jedermann, bei den Reformatoren verhaßt, bei Katholiken wie dem Erzbischof Hermann von Cöln gern gesehen,²⁾ immer reformatorisch gesonnen, hatte er sich so in die göttliche Innerlichkeit des eigenen Gewissenslebens versenkt, daß, nach seiner Theorie, jeder nur seiner Salbung und so jeder einem andern Gewissen hätte folgen sollen, im Glauben und Leben. Wo aber mehrere Gewissen sich durch Bekenntniß und Sitte gemeinsam bethätigen und um dieser Gemeinsamkeit der Interessen willen sich durch Vertheidigung bestimmter Lehren und Beobachtung bestimmter Ordnungen aneinander binden, da sah er schon eine Becinträchtigung der menschlichen Freiheit und damit Tyrannei. Daraus, daß Gott die Wiedertäufer je sehen (sichtbar werden) läßt, schließt Franck schon, daß Gott ihrer Sekte eben so müd und wider ist, als aller andern. Dieser Atomistik und reinen Geistigkeit, nach der ihm Türken, Juden und alle Sekten gleich willkommen sind, huldigte Franck aber nur in der Theorie. In der Praxis kümmerte er sich sehr viel um der Andern Gewissen, so daß Luther, Bucer³⁾ und Andere ihn ausschalten als ein Lästermaul. Insbesondere klagte er, daß man den Kirchenbann aufgehoben habe, ohne durchgreifende Anstalt zu treffen, wie man könnte dem einreißenden Sittenverderbniß Einhalt thun. Das bloße Predigen reiche nicht hin. „Man kann uns nicht, sagte er, von den Pöstern bringen, prediget immer in Haufen den Gänsen und blauen Enten ohne alle Frucht, weiß nur geht, Milch und Wolle und Geld giebt; ach des Jammers! . . . Man sollte die öffentlichen Laster strafen, die Pre-

¹⁾ Ueber ihn s. Gottfr. Arnold: Kirch- und Rezer-Gesch. II, XVI, 21 § 40 fg. und Afr. Hase: Epz. 1869.

²⁾ In seiner kleinen Bibliothek fanden sich 5 Schriften von Franck. S. Barrentrapp. 120 fg.

³⁾ 5. März 1532 meldet Bucer (Höhrich: Gesch. II. 76): insignis ardelo est hinc proscriptus, ob historiam mendosissimam evulgatam hic, cui tamen titulus est superbissimus.

diger (sollten) mit dem Wort und Bann, die Fürsten mit dem Schwert und Gesetz (strafen). Denn weil der Bann nicht gehet und aufgerichtet wird, weiß man von keinem Evangelio oder christlichen Gemeinde zu sagen.“ Wo er den Bann, der doch gewiß auch ein äußerlich Ding ist wie Handauflegung, Taufe, Abendmahl, entdeckt, da sympathisirt Frand wäre es mit Katholiken, Calvinisten oder Wiedertäufern. Und wo er den Bann nicht findet, da macht er Opposition, und wäre es gegen Luther oder Buzer. Duldsam gegen den dogmatischen Irrthum, welche Gestalt er auch annehmen mag,¹⁾ unduldsam gegen Unsitlichkeit, Trägheit und Heuchelei,²⁾ stimmt Sebastian Frand ethisch mit Servet überein. Aber auch dogmatisch insofern, als auch er an die reale Kraft des Idealen glaubt, alle Dinge, auch des Menschen Herz, als todte Buchstaben und finstere Laternen, wo sie nicht mit dem Finger Gottes überschrieben und lebendig gemacht werden, ansieht und an der Immanenz Gottes in Kraft seines wesentlichen Geistes festhält. Darum wurde Sebastian Frand als Servetaner verschrien.³⁾ Welches seine Stellung zur Trinität war, wage ich nicht zu behaupten. In Straßburg kam er erst gegen Ende 1531 an.⁴⁾ Zum Kampfe gegen Buzer war er nicht ungeschickt.

Martin Stoer hat Servet's Gesellschaft weder gesucht noch verstanden. Ersteres nicht, weil der Sonderling, Frand's Zerrbild, sich gerade darin gefiel, mit niemand übereinzustimmen.⁵⁾ Letzteres nicht, weil er zu wenig Geist und Bildung besaß. Aber innerhalb einer etwa von Servet angelegten antibuzerischen Coalition würde Stoer seinen Mann gestanden haben.

Einen wichtigen Bundes- und Kampfgenossen konnte Servet in einem andern Straßburger Freitäufer finden, in Noviomagus. War Sebastian Frand zufrieden, wenn ihn alle Welt in Ruhe ließ und Martin Stoer stolz darauf von niemand verstanden zu werden, so fühlte der Nymweger sich so recht eigentlich für das öffentliche Leben prädestinirt. Gerhard Geldenhauer, ursprünglich Mönch des Kreuzträgerordens, erhielt, nachdem er zu Deventer die humane Bildung, zu Löwen mit Glanz die philosophische sich angeeignet hatte, die Stelle als Vorleser, Schreibdiener und Hofchronist beim Erzherzog Carl von Oesterreich. Der Freundschaft des

¹⁾ „Unser Herz soll um keines äußern Ding's wegen von niemandem, der sonst nach Gott fraget und der Frömmigkeit eifert, geschieden sein.“

²⁾ „Unser einiger Kampf ist der mit den Greueln und Lastern.“

³⁾ z. B. durch den Holländer Marnix van St. Aldegonde in seinem Brief an Beza vom Jan. 1566. Vgl. Sepp: Geschiedt. Naßporingen I. 173 sq.

⁴⁾ S. Hafe: Seb. Frand. Epz. 1869 S. 7.

⁵⁾ Auf der Synode vom 12. Juni 1533 erklärt er, es gebe wohl in Straßburg kaum 6, die seine Lehre begreifen (M. S. Thom. Arg.).

Erasmus,¹⁾ Thomas Morus,²⁾ Ludov. Vives, Hutten, Budaeus, Birkheymer, ebenso sehr aber dem poetischen Gehalt seiner furchtbar beißenden Satyren³⁾ dankte er's, daß ihn Kaiser Maximilian zum Poeten krönte und im selben Jahre (1517) Philipp von Burgund, der Bischof von Utrecht, des Erasmus angebotener Vorgesetzter,⁴⁾ zu seinem Geheimschreiber, Hofkaplan und Mosenier erkor. Jeder edlen Begeisterung fähig und ein Feind aller Art von Gemeinheit,⁵⁾ am meisten der am Altar geweihten, trat er, durch Johann von Wesel's Schriften⁶⁾ vorbereitet, 1526 in das Lager der Protestanten, und nahm das erste beste Lehramt zu Worms an. Auf dem Reichstag zu Speier aber übersandte er den versammelten Fürsten eine kleine Schrift unter dem Titel: „Briefe des Erasmus mit Anmerkungen.“ In diesen letzteren suchte er zu beweisen, daß man die Ketzer nicht tödten dürfe, und fügte als Belag ein Fragment aus einer Schrift des Erasmus wider die spanischen Mönche bei (1529). Diese That schürte die Angst und den Haß des rotterdammer Pfriindeninhabers. Er schrieb gegen ihn⁷⁾ und verfolgte seinen einstigen Löwener Freund überall, wo er hinzog. Nun war Noviomagus schon 1527 mit dem Buchdrucker Joh. Schwinzer von Worms nach Straßburg übergesiedelt.⁸⁾ Capito und Buzer gewannen ihn sehr lieb. Auch traten sämtliche Straßburger Prediger für ihn gegen den Erasmus ein.⁹⁾ Letzterer hatte bald erfundet, die Schrift sei von Buzer unter Beistand des Noviomagus abgefaßt.¹⁰⁾ Sie war in Straßburg am 9. April 1530 erschienen. Buzer hatte von Geldenhauer eine sehr hohe Meinung. Ambrosius Blaurer wollte ihn einst zum Prediger haben. Da schrieb ihm Buzer¹¹⁾: „Zum Predigen taugt er nicht. Zum

¹⁾ In den Epp. Erasmi sind an ihn gerichtet die Epp. L. III, 35. 42. VI. 29; X, 25; XII, 9. 17. Von Noviomagus an Erasmus III. 41. — Am 15. Cal. Majas a. 1514 wünscht Erasmus dem Geldenhauer brevi magnum sacerdotium.

²⁾ Mori Epp. Lond. 1642 Auctar. T. I. p. 7 al.

³⁾ Morus an Martin Dorpius: Satyrae mordaciores, ubi sunt lenissimae, quam Moria (Erasmi), ubi mordet maxime. Meritoque, nam id Poeseos natura poscit, quae nisi sit acerba, non est satyra.

⁴⁾ nullus est in orbe princeps, cui magis ex animo cupiam gratificari caet. (Erasmus X, 25.).

⁵⁾ qui in malos aperte ac simpliciter invehitur (Mori Epp. 41).

⁶⁾ Melchior Adami: Vitae Germanorum theologorum p. 62.

⁷⁾ Epistola contra quosdam, qui se falso jactant Evangelicos. S. Wd. Müller: Leben des Erasmus 349 f.

⁸⁾ S. Röhrich bei Niedner. Zeitschrift f. hist. Th. 1860. Die straßburger Wiedertäufer p. 6. — Gegen C. Schmidt: Gérard Roussel p. 215, der das Jahr 1526 als das der Uebersiedlung angiebt, nach Röhrich's früherer Annahme (Gesch. II. 276).

⁹⁾ Epistola apologetica ad syncerioris christianismi sectatores per Frisiam Orientalem et alias inferioris Germaniae regiones gegen Erasmi Roterod. Ep. ad Vulturium Neocomum.

¹⁰⁾ Erasmus an Birkheymer 4. Cal. Sep. 1530 (Ep. 52 L. XXX.).

¹¹⁾ 12. Decemb. 1531 (M. S. Thom. Arg.).

Lehren aber, oh wie weit ragt da Noviomagus hervor!¹⁾ Ist er doch nicht nur Theologe, sondern auch ein durchweg rechtschaffener Mann und ganz der unsere (totus noster).“ Kaum war er nach Straßburg übergesiedelt, als Rektor der Schule im Karmeliterkloster zu St. Anna, als er auch das Lehrerbildungswesen²⁾ in die Hand nahm und die Augsburger Anstalten so glücklich reorganisirte, daß von seinem Eintreffen für das Schulwesen in Augsburg eine neue Epoche begann.³⁾ Er wirkte ganz in dem Sinne seines Freundes, des großen Straßburger Pädagogen Johannes Sturm, auch noch von Marburg aus, wohin er als Professor der Geschichte und der Theologie berufen worden war und wo er 20. Jan. 1542 an der Pest starb.⁴⁾ Freitäufer war Geldenhauer nur, weil er über alles die Bibel liebte. Was eigentlich des Noviomagus theologische Richtung war, möchte aus dem Buch erhellen, das er über einige Hauptkapitel der christlichen Religion geschrieben.⁵⁾ Nur ganz äußerlich ist er nach seinem Tode, gerade wie Otto Brunfels, mit Servet öffentlich in Berührung gebracht worden. Als nämlich nach des Spaniers Verbrennung Martin Bellius eine Sammlung⁶⁾ von Zeugnissen über die Toleranz zusammenstellte (1554), verfiel er zu guter Letzt auch auf vier Schriften von Geldenhauer, deren erste jener Brief an Carl V. über reines Evangelium und Ketzerverfolgung und das letzte sein berühmtes Gutachten an den Landgrafen Philipp von Hessen ist. Nirgend tritt er darin für die Meinung ein, als müßte es im Staat und in der Kirche erlaubt sein, gotteslästerliche Irrthümer zu verbreiten. Seitdem die Wahrheit Gemeingut geworden ist, erscheint ihm der Irrthum entschieden strafbar. Allein er rügt die harte und schwankende, ungeschickte Behandlung der Wiedertäufer durch die evangelischen Pfarrer sowohl, als die übermäßige Strenge des Gesetzes. Ungeschick und falsche Strenge könnten leicht die noch in wilder Gährung begriffenen Elemente zu gemeinsamen Unternehmungen anspornen und zu den äußersten Mitteln führen.⁷⁾ Geldenhauer ehrte und stützte jede Partei, zu der er stand. Im Kampfe gegen Buzer wäre Geldenhauer eine Macht gewesen.

¹⁾ Ad docendum o quantum praestabit Noviomagus! Nam et Theologus est, et probus tandem et totus noster.

²⁾ cf. Geryon Saylor an Buzer 31. April 1532.

³⁾ Paul von Stetten: Gesch. der Stadt Augsburg. Lpz. 1743. 4^o. I, 329 f.

⁴⁾ Auffällig ist, warum Carl Schmidt in seinem vortrefflichen Buch über Joh. Sturm ihn übergeht, da er ihn doch in Verbindung mit Joh. Sturm nennt in seinem Gerard Roussel. 215. In den Epp. Reformator. ed. Fuesslin LIV. p. 195 ist Noniomago gedruckt, statt Noviomago.

⁵⁾ Mir war es unzugänglich.

⁶⁾ Ueber diese Farrago Bellii anderswo Näheres.

⁷⁾ Hochhuth: Die protestant. Sekten in Hessen, bei Niedner, Zeitschr. 1858 S. 553

Von zweifelhaften Werth für den Spanier war ein Bund mit Nicolaus Bruckner,¹⁾ dem Reformator von Mühlhausen, Pfarrer von Benselden, Hubmaier's einstigem Gesellen. Durch seine Vielgeschäftigkeit und mathematisch-praktischen Talente — auch eine neue künstliche Münsteruhr hatte er begonnen — mit Hoch und Niedrig befreundet, um seines schlechten Einkommen's willen oft genöthigt, sich auf den Landstraßen mit Horoscopen, Loßzetteln und dergleichen Jämmerlichkeiten das tägliche Brod zu verdienen, in seiner Gemeinde gezwungen zu Frohnen und im Harnisch Wache zu thun, konnte der talentvolle Plebejer mit seinem liederlichen Wandel dem vornehmen Spanier vom kaiserlichen Hofe weder imponiren, noch auch ihm aufhelfen mit seinen höchst mangelhaften theologischen Kenntnissen. Wohl aber konnte er ihm Anleitung geben zur Astrologie, einer späteren Lieblingswissenschaft des Spaniers,²⁾ und bei etwanigen Umsturzplänen gegen die gläubigen Prediger mit seinem Einfluß beim gemeinen Volke ihn unterstützen. Ueber Bruckner's Stellung zur Trinität fehlen mir die Quellen. In der Toleranz hielt er mit dem Aragonier, es ziemte keinem Christen, vor die Obrigkeit zu laufen und zu sagen: „Den hant', den köpf' oder den hau mit Ruthen aus.“ Als es ihm besser ging, gewann er auch bessere Manieren. Im Todesjahre Servet's wurde der geschickte Abenteurer als Professor der Astrologie nach Tübingen berufen. Wenn die Straßburger Censoren 1531 auf Servet's gefährliches bei Joh. Wendelin ausliegendes Buch hinweisen und, um die Gefährlichkeit des dort aufgehäuften Zündstoffs in's rechte Licht zu setzen, fortfahren: „In jener Straßburger Buchhandlung sei schon Nicolaus,“³⁾ so sehe ich keinen Grund ab, dabei an Nicolaus Bruckner zu denken. Doch war er als Freischärler im Kampfe gegen Buzer nicht ohne Belang.

Einige Zeit schloß sich der Partei der unzufriedenen, freitäuferischen Humanisten Straßburgs auch Hans Wiz an, der unter dem Namen Johannes Sapidus⁴⁾ mit Beatus Rhenanus in Paris studirt, dann die Schlettstädter Gelehrtenschule mitbegründet hatte. Als geschickter Jurist und eleganter lateinischer Dichter an den Höfen der Bischöfe wohl gelitten, dann als Protestant verfolgt, nunmehr in Straßburg einfacher Schul-

¹⁾ Vgl. Röhrich: Gesch. I, 383; II, 221. — Mittheilungen III, 193. 198 al. — Baum: Capito und Buzer 279.

²⁾ Doch erst seit Paris beschäftigt Servet sich mit Astrologie. Schwerlich hätte er so lange Jahre sich zurückgehalten.

³⁾ bei Riedner, Zeitschrift 1860 S. 52.

⁴⁾ Röhrich: Gesch. I, 83. 259. II, 40. 88. 98. — Mittheilungen III, 201 fgd. Vgl. I, 98. — R. Schmidt: La vie et les travaux de Jean Sturm: Strasbourg 1855 p. 24 sq. 28 al.

meister im Dominikanerkloster und Herausgeber der alten Klassiker, als Gefinnungsgenosse Caspar von Schwenkfeld's¹⁾ verrufen, aber Direktor einer blühenden, lateinischen Privatschule, bekehrte er sich 1533 wieder zur Gemeinschaft der Staatskirche, gehörte aber um Ostern 1531 zu den Dissidenten, die im Bf. der sieben Bücher von den Irrungen einen neuen Stern erblickten.

Freilich wird uns unter allen Straßburger Dissidenten nur einer genannt, der mit Namensnennung 1531 öffentlich für den Spanier aufgetreten ist. Das war Wolfgang Schultheiß (Schulten, Scultetus),²⁾ Pfarrer zu Schiltigheim³⁾ bei Straßburg. Ein suchender Geist, den das Alte nicht befriedigte, muthiger Vertheidiger der Lehrfreiheit, in der wiedertäuferischen Waldkirche nur sprechend, um sie vom Fanatismus zur Toleranz zurückzuführen, auch bei den Orthodoxen Gernbruder und jeden Bruch vermeidend,⁴⁾ immer unterwegs, weil er auf seinem Dorfe keine Pfarrwohnung hatte, mehr lernbedürftig als hilfswillig, zuletzt sich selbst nicht trauend und menschenscheu, unfertig in seinem Denken, stümperhaft in seinen Kenntnissen⁵⁾ und darum schwer zu überzeugen, hielt Wolfgang Schultheiß so fest an Michael Servet und an Caspar Schwenkfeld, daß er, nachdem er den Rath zu seiner Ausbildung weiter theologische Vorlesungen zu hören, nicht genügend befolgt hatte, ebenfalls seiner Pfarrstelle verwiesen werden mußte. Schultheiß ist mit Engelbrecht, Heger u. a. ein schlagender Beweis, wie gern den nicht zeitgemäßen Neuerungen sich zweideutige Elemente anzuschließen pflegen, um die schon an sich schwierige Sache durch ihre Charakter-Unzuverlässigkeit zu compromittiren. Von Schultheiß konnte Servet nichts lernen, und wäre Michael um jenes willen gewiß nimmermehr nach Straßburg gekommen.

Wenn man hätte hineintreten können in den Rathhauskeller an dem Abend, als zuerst die Nachricht kam, es lägen sieben Bücher wider die Irrungen in der Dreieinigkeit auf der Ostermesse feil, man würde an

¹⁾ Ingenium mihi semper suspectissimum (Schwenkfeld): detrectavi amicitiam, quam semper timui exitialem fore aliquando viris bonis. Nec video quid vel Zieglero vel Johanni Sapido contulerit (Bullinger 3. Jan. 1534. Epp. ed. Fueslin, 113.).

²⁾ S. Röhrich: Gesch. I, 182. 378. II, 40. 84. fg. 97. 116. 160. 254.

³⁾ Röhrich: Die Straßburger Wiedertäufer S. 6 fgd. nennt Schlobigheim, bei Niedner Zeitschrift 1860.

⁴⁾ Quod ad Schwenkfeldium et Schulten attinet, Antwortet 3. Octob. 1531 Wolsq. Musculus dem Buzer, dolemus quidem. Sed non ideo putamus, non amplexandum hominem, quod neque tu putabis; praecipue, quando in hoc muneris maxime per te pervenit, tametsi scires et tunc ea quae se jam male habent. Utemur ergo eo ut fratre, donec et Domino fuerit utilis et fraternam concordiam non ruperit (M. S. Thom. Argent.).

⁵⁾ Auch Prediger Steinlin erhielt mit ihm den Rath. S. Röhrich: Gesch. II, 40.

dem Augenblitzen und Gläserklingen und. Pereat-Rufen bemerkt haben, daß Servet's Ruf nicht nur in den Felsen der Waldenser und in der Waldkirche der Wiedertäufer sein Echo fand, sondern auch in den unterirdischen Zusammenkünften der freitäuferisch-humanistisch-libertinistischen Dissidenten. Allein die Lehre von der transscendenten persönlichen Dreifaltigkeit des einwesentlichen Gottes galt doch zu sehr als Haupt-, Grund- und Kernlehre des gesammten Christenthum's, als daß irgend wer damals es wagen sollte, so lange sein Kopf ihm lieb war, dem Spanier öffentlich zuzustimmen. Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, daß uns heute weder aus Straßburg noch aus Hagenau noch aus Basel noch sonstwoher ein Brief vorliegt, der sich Servet's Zweifel und Bedenken wider die Dreipersonlichkeit Gottes förmlich angeeignet hätte. Daß dem Spanier einige, manche, viele aus jenen drei Lagern beistimmten, erfahren wir nur indirekt aus den Berichten der vor dem spanischen Aufriührer zitternden oder in Wuth aufschäumenden Drthodoxen. Wäre Servet's Schrift bei den evangelischen Dissidenten unverstanden und unbeachtet geblieben, warum hätte man von allen Seiten den Buzer bestürmt, in dieser heillosen Sache Rath, Hülfe und Trost zu verschaffen; warum wären in Basel, Straßburg, Hagenau und anderwärts die Magistrate zusammengetreten, um die sieben Bücher wider die Irrungen der Dreieinigkeit zu verbieten, zu confisciren und auszurotten? Sieht man sich die revolutionären Zündstoffe an, in welche der spanische Funke fiel; mustert man, wie wir gethan, das waldensische, wiedertäuferische und freitäuferische Lager, so muß man den Drthodoxen recht geben: Servet's Werk war das Symptom und das Foment einer großen Gefahr für den Bestand der damaligen Kirche; und hätte Michael gesiegt, sein Sieg hätte auf dem Gebiet des Glaubens dasselbe bedeutet, wie auf politischem Gebiet die Bauernkriege und auf apokalyptischem Gebiet die Münster'sche Katastrophe. Es galt die christliche Gesellschaft retten. Und ihr christlicher Hercules sollte Martin Buzer sein.

Cap. VIII.

Martin Buzer nimmt Stellung gegen Michael Servet.

Motto: "Ich möchte hier Deinen Aufenthalt verlängert wissen, um Dir alle Deine Irrthümer nacheinander benehmen zu können.

Buzer an Servet, um Ostern 1530.

Als Michael Servet, der schweigsame Ammannense des kaiserlichen Beichtvaters, seine sieben Bücher von den Irrungen herausgab, hatte er keine Ahnung, daß er damit in Opposition trete gegen seinen Herrn und Lehrmeister, den geistvoll freisinnigen Verfasser der evangelischen Erörterungen. Mit der naivsten Unbefangenheit übersendet er das fertige Werk an Buzer unter Anfügung der Bitte, ihn doch durch seinen Rath in diesen heiligen Dingen auch fernerhin unterstützen zu wollen. Und da er fürchtete, man könne ihm in Basel, bei Decolampad's gereizter Stimmung, die ärgste Schmach anthun, so ersucht er den einflußreichen Leutepriester, ihm zu gestatten, daß er in Straßburg sich noch fernerhin aufhalten dürfe. Der dahin lautende Brief Servet's an Buzer ist verloren gegangen. Seinen Inhalt kennen wir nur aus der Antwort. Allem Anschein nach datirte er aus Hagenau.

Buzer's Antwort ist charakteristisch als erstes Dokument für die persönlichen Beziehungen zwischen Servet und Buzer. Da von den Servet-Biographen dieser Brief unbenutzt geblieben ist,¹⁾ so gebe ich ihn hier in deutscher Uebersetzung.

„Heil zuvor! Wenn Du wirklich gehofft hast von mir Förderung erhalten zu können, ob ich gleich gestehen muß, daß ich in heiligen Dingen wenig verstehe, so hättest Du, ehe Du Dich zur Herausgabe Deines Buchs

¹⁾ Den zweiten Brief s. unten. Alle Aelteren, auch Mosheim kennen sie nicht, aber selbst nachdem Köhrich: Gesch. d. Ref. d. Ch. II. 272 sie aus dem Original 1832 veröffentlicht hat, hat sie 1839 Trechsel, Antitrinit. I, 67 fg. nicht ausgenutzt, Henry aber (Calvin III, 116 fg. 1844) und alle Folgenden, selbst Willis (Servetus and Calvin 1877 p. 37 fgd.) die Briefe nicht einmal nachgeschlagen. Cornelius Gesch. d. Münster. Aufbruchs. Epj. 1860 II, 75 fg. gehört zu den wenigen, die Köhrich's Werk vollauf gewürdigt haben.

entschloßest, mich über diese Angelegenheit um Rath fragen sollen. Indeß, was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden. Neulich erst (nuper) habe ich Dir angezeigt, daß es mir schrecklich klinge, wenn man sagt: „Das Wort ist Christi Schatten gewesen“ (*Verbum umbra Christi fuit*) und „Das Wort hörte auf“ (*Verbum desiit*). Die Schriftstelle, welche hierüber Weisung giebt, ist: „Durch ihn sind alle Dinge gemacht worden.“ Auch habe ich Dir gesagt, daß ich es verabscheue, wie Du die Väter quälst in einer so hohen Sache (*detestari me, quod vexes Patres in re tanta*) und mit so großem Aergerniß (*tanto offendiculo*), während Du doch entweder in Wirklichkeit mit ihnen gehst, oder in Christo nichts anerkennst, als einen Menschen, der in der Zeit seinen Anfang nahm, und dadurch jene von den Aposteln behauptete Wahrheit: „Durch Christum ist alles gegründet worden“, leugnest. Außerdem kann ich nicht billigen, daß Du die Lutheraner fälschlich beschuldigst, als ob sie verkehrt sprächen vom Glauben, den sie doch durchaus rein (*syncerissime*) verkündigen, indem sie in Wort und Meinung dem Paulus folgen. Indeß, ich bin bereit Dir, sobald ich die mir jetzt obliegende öffentliche Aufgabe gelöst haben werde,¹⁾ ausführlich (*fuse*) und im Einzelnen (*de singulis*) meine Gründe zu zeigen, um deretwillen ich mit Dir nicht gehen kann. Du wirst daher von mir keine Beleidigung erfahren, geschweige die größte (*nullam igitur ex me expectabis injuriam, nedum maximam*). Wenn Du aber sagst, Du möchtest hier warten (*te velle hic expectare*), so habe ich schon früher Dich gewarnt, daß Du Dich nicht verräthst.²⁾ Denn nimmermehr wird Dich der Magistrat dulden, wenn er von Deinem Hiersein erfahren sollte,³⁾ nach meinem Dafürhalten wenigstens. Meinethalben sonst ist es so lästig nicht, daß Du, falls Du niemanden hier störst oder verführst, hier so lange Dich aufhältst: vielmehr wünschte ich, es möchte Dir gestattet sein, damit ich Wort für Wort Dir alles, was ich bei Dir nicht billige, austreiben könnte (*quo ad verbum omnia tua excutere tibi possim*). Leb' wohl: ich will das, was von Dir ironisch gemeint sein kann, einsältig verstehen. M. Buzer.“

Aus diesem Buzer'schen Brief erhellt, daß Servet, ehe er das gedruckte Buch Buzer übersandte, das Manuscript oder doch Theile desselben ihm vorher zugestellt haben muß.

¹⁾ Dieser labor publicus wird von Röhrich: Gesch. d. Ref. II, 83 und Baum Corp. Reform. XXXVI. 868 auf die Apologia Confessionis Tetrapolitanae gedeutet, welche 22. August 1531 deutsch herauskam.

²⁾ Monui antea, ne te proderes.

³⁾ Haud enim feret te magistratus, si de te rescierit.

Die drei Vorwürfe, welche Buzer dem Servet macht, treffen nicht dasselbe Buch, sondern ganz verschiedene Bücher des Erstlingswerks. Die Kirchenväter werden besonders angegriffen im ersten Buch der Irrungen. In den drei letzten Büchern, die Servet in Straßburg verfaßte, kommen keine Angriffe mehr gegen die Kirchenväter vor, ebenso wenig in den Dialogen. Das erste Buch der Irrungen war aber schon druckfertig, als Servet nach Straßburg kam: er konnte nichts Wesentliches mehr daran ändern.

Der zweite Vorwurf Buzer's trifft besonders das vierte Buch. Ausgehend von dem durch Decolampad so stark betonten Ausspruch: das Wort war einst bei Gott — also es ist nicht mehr bei Gott — und von dem paulinischen Gedanken, daß alles, was unter dem Gesetz war, ein Schatten des Leibes Christi ist,¹⁾ hatte der Spanier weiter geschlossen: Seitdem das Wort im Menschen Fleisch geworden, sei in Gott kein ander Antlitz und Vorstellung mehr, als der Mensch Jesus: die andern persönlichen Vorstellungen in Gott hätten nun aufgehört. Fortan sei Christus gerade so eigentlich (*aeque proprie*) in Gott, der Auferstandene, wie vorher das Wort bei Gott war. Jetzt nach der Offenbarung gebe es kein derartiges Wort (*tale verbum*) mehr, sondern die Sache selbst sei an die Stelle der idealen Vorstellung getreten. Die Vorstellung sei wirkliche Sache geworden und der Schatten Licht. In diesem Sinne hatte er behauptet: „Das Wort war der Schatten und Christus ist die Wahrheit.“ Und „neben Christo ist heute kein anderes Wort mehr übrig“ (*nec superest nunc aliud verbum*).²⁾ Wie das erste Buch seinem Wesen nach in Toulouse, so waren die drei folgenden Bücher in Basel druckfertig gestellt worden. Es war da also auch nicht viel zu ändern. Allein, um Buzer dennoch gerecht zu werden, berücksichtigt Servet seinen Einwurf in den neu hinzugefügten Büchern.³⁾ Dem Wort wird nun jede nur denkbare Ehre erzeugt.⁴⁾ Im Gegensatz zu Jehovah interpretirt er Elohim: Gott und sein Wort. Gott, Elohim, Wort, Christus werden in der vorchristlichen Zeit identificirt, ebenso das Originalbild Christi und der Charakter des Wortes; das Wort wird immer mehr sichtbar, persönlich; durch Christum seien alle Dinge gemacht worden in der Kraft (*virtute*), durch Christum seien alle Dinge

¹⁾ Anknüpfend an Melanchthon (s. Mag. des Ausl. 1876 S. 335 No. 24) und an Bugenhagen (s. oben).

²⁾ De Trinitatis erroribus fol. 89b. 93a al. S. den Zusammenhang im Lehrsystem Servet's I, 128—135. 158, 163 fg. Vgl. 25, 66, 73, 87, 116.

³⁾ Quasi oraculum recesserit a Deo, quando caro factum. Vere tamen non recessit. De Trinit. error. fol. 109a.

⁴⁾ Lehrsystem I, 144 fg. 151. 154 fg. 156. 158. 160.

gemacht worden im Wort (in verbo), durch Christum seien alle Dinge gemacht worden in Person (in persona); die Person und Hypostase Christi war sichtbar allein in dem Worte, und nur scheinbar (quasi) ist das Wort von Gott gewichen, als es Fleisch wurde, in Wahrheit aber ist es nicht gewichen (vere tamen non recessit). Ja, um Buzer zu Willen zu sein, giebt er ihm gewissermaßen das Unmögliche zu.¹⁾ Denn obwohl er nicht müde geworden war, in die Welt hineinzurufen, eine Stelle, ein Wort, ein Jota solle man ihm in der Bibel zeigen, wo Gottes Wort Sohn genannt werde, so schreibt er jetzt im siebenten Buch: „Das Wort war Gottes Sohn, aber nicht ein geschichtlicher Sohn, sondern nur ein idealer Sohn, sofern es Christi Stellvertreter und Urbild war²⁾ und in diesem Sinn ein Schatten des Körpers Christi.“ Erwägt man nun, wie lieb dem Spanier jene aus Paulus, Melanchthon, Buzer entnommene Vorstellung von der Schattenhaftigkeit des Göttlichen vor Christo und der Leibhaftigkeit des Göttlichen in Christo war, so muß man gestehen, Michael gab Martin, so weit er nur irgend konnte, nach. Und so dankbar war er dem straßburger Schriftforscher für seine Unterweisungen, daß er in seinem neuen Werk, den Dialogen, die Frage noch einmal gründlicher vornahm und noch günstiger für den Logos entschied, ja, seine mißverständlichen Ausdrücke geradezu widerrief,³⁾ und in diesem versöhnlichen Sinne sich Buzer später noch weiter näherte durch die großartige Schatten- und Licht-Theorie der Restitutio.⁴⁾

Bei dem dritten Vorwurf, den Martin Buzer in dem gedachten Briefe dem Spanier macht, bezieht er sich nicht, wie bei den andern, auf das zurück, was er ihm schon früher gesagt hat. Jetzt zum ersten Male bedauert er Michael's Angriff auf die Lutheraner.⁵⁾ Der erste Angriff auf die Lutherische Unkenntniß der Bibellehre vom Glauben und von der Rechtfertigung findet sich am Ende des dritten Buchs der Irrungen.⁶⁾ Basel, wo dies dritte Buch entstand, war ja zwinglisch gerichtet. Kein Wunder, daß der in seinen Proektiven nicht aufgehaltene Jüngling auch in

¹⁾ quia verbum Dei non moritur. f. Lehrsystem I, 83.

²⁾ Verbum erat filius, non realis, sed personalis erat filius, quatenus erat Christi persona (De Trin. error. fol. 110a.).

³⁾ S. Lehrsystem I, 168 fg. 183. 209 fg. u. a. m.

⁴⁾ S. Lehrsystem II, 182 fgd.

⁵⁾ Seitdem Luther ihn angegriffen wegen der Praef. in T. IV Postillae, hat auch er ihn oft und scharf angegriffen, doch mit ausdrücklicher Beschränkung auf das Abendmahl und unter der Bitte an die Seinen, ne Lutherum et suos vel pilo minoris in aliis, in quibus pure veritatem docent, habere velint: Enarr. in Matth. 1527 fol. 338b. — 1530 fol. 191b. al. s.

⁶⁾ De Trinit. error. f. 82b.

dem bisher zwinglischen Straßburg damit fortfährt, ja die früheren Bücher noch an Heftigkeit überbietet.¹⁾ Doch auch hier hört Michael auf des Straßburger Märten Rath. Und da er in dem gedruckten Erstlingswerk ihm nicht nachkommen kann, so bringt er in der Abhandlung von der Gerechtigkeit des Reiches Christi dem wunderbaren Helden-Glauben Luther's eine Huldigung dar, wie sie Buger sich nicht voller wünschen konnte, und setzt andererseits an der Hand der paulinischen Briefe auseinander, worin er mit den Lutheranern zusammengehen könne und warum in andern Punkten nicht. Auffallend ist in dem Briefe Buger's an Servet, daß jener dieses Angriffe auf die hergebrachte Trinitätslehre nicht nur nicht brandmarkt, sondern sie nicht einmal erwähnt. Wer sich indeß erinnert, daß Buger mehrere Jahre früher als Michael, der Aragonier, im Rufe eines Antitrinitariers stand, und daß Buger's Gottheit's- und Christusbegriff dem Servetanischen eng verwandt war, so wird man seine Verlegenheit begreifen und sein Stillschweigen sich zu erklären wissen.

Buger's trinitarische Argumente waren rein polizeilicher Natur. Um des Kirchenregiments und des Kaisers willen hatte er sich in Marburg und in Augsburg trinitarisch affomodirt. Und jetzt weist er den Fremdling darauf hin, daß die Straßburger Polizei Angriffe auf die Dreieinigkeit schwerlich dulden werde. Der Leutepriester muthete damit dem jungen Schriftsteller ein Zwiefaches zu: einerseits, daß er zur Verbreitung oder Empfehlung seines Buchs nichts thun dürfe — denn sonst konnte irgendwer in seinem Frieden gestört oder verführt werden, — andererseits, daß er mit seiner Person nirgend hervortreten wage. So lieb war Michael Straßburg, daß er selbst auf diese unmöglichen Bedingungen einging.

Doch was geschah?

Hans Sezer,²⁾ der Hagenauer Buchdrucker, hatte sich gerühmt, das von ihm gedruckte Buch sei auch deswegen so ausgezeichnet, weil es den Predigern mißfallen würde.³⁾ Damit war Michael in Gegensatz gestellt gegen die (Zwingli'schen) Prädikanten. Sobald Decolampad davon erfuhr, hatte er es Buger gemeldet (18. Juli 1531). Und nunmehr wurden die Straßburger Censoren von Magistrat's wegen beauftragt, auf das Buch zu vigiliren und dem Magistrat ihr Bedenken einzureichen. Da das Buch wie in Frankfurt,⁴⁾ in der Schweiz und anderwärts, so auch in Straß-

¹⁾ De Trinit. err. fol. 99a sq.

²⁾ Näheres über ihn anderswo.

³⁾ quasi scil. Luthero probetur, qui Marpurgi objiciebat de nobis tale quid sparsum esse, fügt Decolampad, wo er Buger jene Thatfache meldet, hinzu.

⁴⁾ Servet nennt ausdrücklich Frankfurt (a. M.) und Straßburg, 23. Aug. 1553 qu. 6 des Genfer Prozeßes.

burg während der Ostermesse öffentlich feil gehalten worden war, so trafen Jacob Bedrotus und Christophorus Herlin das corpus delicti „unter der Pfalz zu Straßburg ausliegen in der Buchhandlung Wendelin's, in der schon Nicolaus ist.“¹⁾ So berichten sie an den Senat.

Sehen wir uns den Buchhändler und seinen Nicolaus und dann die beiden Censoren an.

In den unteren Geschossen des Straßburger Rathhauses hatte einen der viel besuchten und viel begehrten Läden inne jener Johann Wendelin Michel, den Gräffe²⁾ uns als einen in Straßburg zwischen 1536 und 1554 blühenden Buchdrucker vorführt, während Maittaire Druckwerke von ihm nennt,³⁾ seinen Namen aber im Register ausläßt. Wendelin scheint mit dem Strom der Zeit gegangen zu sein. Als er im Jahre 1531 dem Michael Servet und andern „Wiedertäufern“ seine Schalter zur Verfügung stellte, mag auch er der Ansicht gehuldigt haben, daß man mit der Bibeleinfalt der gesammten christlichen Lehre nicht radikal genug verfahren könne, aber kein Grund vorhanden sei, die von Gott gegebene Einheit der Kirche in Confessionen und Parteien zu zerreißen. Wenn wir auf die Daten der Michel'schen Veröffentlichungen achten, so liegt die Vermuthung nahe, daß Servet ihn an Capito, Capito an Buzer, Buzer an Calvin empfohlen hat. Der strebsame Mann — 1532 nahm er beim sechszehnjährigen Conrad Gefner Unterricht in der griechischen Sprache⁴⁾ — wird seiner Fortbewegung zum positiv=Traditionellen selber kaum gewahr geworden sein, weil sich nach derselben Richtung hin die Welt bewegte, in der er stand. So finden wir ihn denn 1531 in Verbindung mit Michael Servet, Pilgram Marbeck, Johann Bänderlin, 1532 mit dem freisinnigen reich begabten Conrad Gefner, 1533 fällt die Straßburger Fegefeuersynode, 1535 druckte Wendelin Luther's deutsche Bibel, 1536 des Neobarius Dialektik, 1537 Capito's Schrift von der Messe, der Ehe und dem Recht der Obrigkeit in Religionsfachen,⁵⁾ 1538 und in den folgenden Jahren sechs verschiedene Schriften Buzer's zum Vergleich mit den Katholiken,⁶⁾ 1539 — und dadurch wurde Michel nun berühmt — Johann Calvin's unsterbliche Insti-

¹⁾ in quo (bibliopolio) jam est Nicolaus. Das Bedenken der Censoren ist abgedruckt durch Röhrich aus dem Straßburger Kirchenarchiv in Niebner's Zeitschr. 1860, S. 52 Aftst. XVI.

²⁾ Das sechszehnte Jahrhundert S. 162. cf. Chr. Fr. Gessner (E. Koppen's): Die so nöthige als nützliche Buchdruckerkunst. Lpz. 1740, III. 357 fg. — IV. 209 fg.

³⁾ z. B. Annales typogr. II, 852 Conradi Neobarii Compendiosa artis dialecticae ratio 1536 8° und II, 817; Biblia germanica Lutheri 1535.

⁴⁾ f. Hanhart: C. Gefner, 17.

⁵⁾ f. Baum: Capito und Buzer 584. Im Jahr 1549 erschien eine neue Ausgabe

⁶⁾ No. 49, 59, 64, 71, 72, 80 im Verzeichniß bei Baum I. I. 602 fg.

tutionen,¹⁾ u. a. m. Zu der Zeit, wo Calvin mit Servet correspondirte, druckte Wendelin einerseits Werke von Servet's Lehrer Günther von Andernach und von Servet's Freund Conrad Gefner — 1548 (Nonis Febr.) widmete dieser dem Michel sein Buch über Weissagung und Zauberei (de divinatione et magia)²⁾, — andererseits Calvin's Commentar zum ersten Brief an die Corinthier und andere Werke der reineren Gottesgelehrtheit (plurimos libros syncerae et sacrosanctae theologiae nostrae). Insbesondere erwies er sich dem Joh. Calvin durch mehrfache Geldgefälligkeiten und Aushülfe bei seinen häuslichen Einrichtungen so außerordentlich freundlich, daß dieser am 2. October 1546 an Farel schrieb, er habe vor, dem Wendelin Michel aus Dankbarkeit seinen Commentar über den Galaterbrief zu widmen³⁾ — ein Voratz, den er aus uns unbekannten Gründen nicht ausführte.⁴⁾ Jedenfalls ist Wendelin ein psychologisch interessanter Mann. Durch Heilbietung Servetanischer Schriften zuerst bekannt gemacht, durch den Druck der Hauptschrift Calvin's berühmt geworden, des Aragoniers Schuldner und der Gläubiger des Pikarden, mit Servet's Freunden in Verbindung zu der Zeit, wo Calvin dem Spanier den Tod schwört,⁵⁾ von Calvin gepriesen und dann zurückgesetzt, zeigt er uns von seinem Leben so viel, um uns für seine Rolle im großen Servetanischen Drama zu erwärmen, aber nicht genug, um sie von Grund aus zu verstehen. Ich zweifle nicht, daß Wendelin durch sein ganzes Leben als ein orthodoxer Protestant gegolten hat, und daß 1531 in dem trinitarisch-freidenkenden Straßburg er beim Verkauf der Erstlingschrift Servet's sich ebenso wenig ein Gewissen gemacht hat, als Johann Sejer in Hagenau bei dessen Druck: nur mit dem Unterschied, daß Sejer zu der Fraktion der Lutheraner neigte und darum mit Gerbel eine Freude fand, die Fraktion der Zwinglianer zu schwächen, während Michel sich begeisterte für die Kircheneinheit einer großen evangelisch gewordenen katholischen Kirche. Auch halte ich es nicht für undenkbar, daß die Vertreter der straßburger Magistrats-Orthodoxie, die Censoren, unter den vielen Straßburger Buchdruckern und Buchhändlern behufs Beschlagnahme der sejerischen Schriften gerade darum sich Wendelin aussuchten, weil sie gerade bei diesem gutmüthig-loyalen Manne für ihre Zwecke kein Hinderniß zu finden glaubten.

¹⁾ f. Henry: Calvin I, Beil. 30.

²⁾ Bekanntlich beschäftigte sich auch Servet mit Divination, Astrologie und Magie.

³⁾ Letters of Calvin: Philadelphia II, 72.

⁴⁾ Statt dessen widmete er die Schrift dem Herzog Christoph von Württemberg.

⁵⁾ Den Brief an Farel vom 13. Febr. 1546 f. bei Henry: Calvin III. Beil. 65 fg.
Nam si venerit, modo valeat mea autoritas, vivum exire nunquam patiar.

Gefährlich wurde die Sache erst dadurch, daß bei Wendelin Michel schon Nicolaus anwesend war, ein dem Zwingli'schen Magistrat satfam bekannter Widersacher. Wer war dieser Nicolaus? Heinrich Nielaes, der Gründer des Hauses der Liebe, des David Joris, Thomas Münzer und anderer Wiedertäufer berühmter Freund, hielt sich 1531—40 nur in Amsterdam auf.¹⁾ Der St. Galler Wiedertäufer Nicolaus Guldin brachte ja allerdings 1531 in Straßburg etwa einen Monat zu. Indes nicht als Feind der Kirche. Schon 17. Januar 1530 giebt ihm Decolampad ein glänzendes, glühendes Zeugniß über seine reiche Begabung und aufrichtige Bekehrung zur Kirche. Und da er es am 31. Januar 1530 wiederholt,²⁾ erhellet, daß an ihn nicht gedacht werden kann: um so weniger, als noch 18. September 1531 Capito und Buzer um die Wette eben demselben Joachim Badian den armen, guten,* frommen Nicolaus Guldin empfehlen, der, weil er in Straßburg eine Schulmeisterei nicht hat erlangen mögen, „sein Kurzweil im Graben“ gefunden habe.³⁾ Wir möchten daher an Buzer's Feind Nicolaus Gerbel denken, der über Ursprung und Fortgang der Wiedertäufer⁴⁾ geschrieben hat, in den Druckereien von Joh. Froben, Mathias Schurer und Thomas Anshelm Corrector war,⁵⁾ und bei Luther die Straßburger seit 1526 auf Antitrinitarismus anklagte.⁶⁾ Daß Gerbel zu Michel Beziehungen gehabt hätte, ist noch unbekannt, doch nicht unmöglich. Gerbel war notorisch ein dem Buzer weithin gefährlicher Mann. Er bekam durch dies Buch endlich einen Halt für seine unermüdlichen Beschuldigungen der Straßburger. Jedenfalls konnte seine Anwesenheit bei Wendelin Michel den Präbikanten weit mehr schaden, als etwa die des Bensfelder Predigers und theologisch unbegabten Freitäufers Nicolaus Brudner, der am 11. Febr. 1531 erwartete, jeden Tag durch den Magistrat nach Straßburg berufen zu werden, um mit seinem Freunde Christoph. Herlin die künstliche Münsteruhr zu vollenden.⁷⁾

Der Professor der Mathematik Christophorus Herlin,⁸⁾ Melanchthon's Freund, der über 30 Jahre in Straßburg lehrte,⁹⁾ ist der eine magistra-

¹⁾ s. den interessanten Aufsatz Hippold's in Niedner's Kirchengesch. Zeitschr. 1862, III, 323—402. 473—562.

²⁾ an Joachim Badian. Epp. Zwinglii et Oecolampadii ed. 1536 fol. 81b cf. fol. 206.

³⁾ M. S. Thom. Arg. Am 15. Nov. 1531 empfiehlt ihn Buzer der Margarethe Blaurer. cf. 2. Febr. 1532 Buzer an Ambr. Blaurer: De Capitone audies ex Nicolao.

⁴⁾ de anabaptistarum ortu et progressu. cf. Bibliotheca Conr. Gessneri 1555 App. fol. 84b.

⁵⁾ Maittaire: Annales typogr. II, 590.

⁶⁾ Gerbellius Luthero. April 1527 bei Baum: Capito und Buzer 388.

⁷⁾ s. Röhrich: Mittheilungen III, 191.

⁸⁾ Ein Martin Herlin schließt die Synode vom 12. Juni 1533.

⁹⁾ Röhrich: Gesch. I, 262.

tualische Censor. Der andere, der hochgelehrte Professor der griechischen Sprache, Jacob Bedrot, aus der Grafschaft Pludenz in Graubünden, ein geschickter Ausleger und Herausgeber alter Klassiker, der erste gewählte protestantische Canonikus im St. Thomä-Stift (6. August 1524), ein Freund des Joachim Camerarius, von gefälligen Sitten, erprobter Berufstreue und großem Eifer für die Aufklärung des Volks.¹⁾ Mit Buzer hatte Bedrot, der an umfassender Gelehrsamkeit ihm wohl gleich kam, nicht selten kleine Fehden.²⁾ Insbesondere war im April 1530 Bedrotus böse, daß Buzer Bedrot's ihm privatim zugesandte lateinische Uebersetzung von Buzer's deutscher Schrift über die Delgöyen unter Bedrot's Namen der Oeffentlichkeit übergab.³⁾ Die Uebersetzung sei zu schnell gemacht. Buzer meint, dann wäre das die gerechte Strafe für Bedrot's Nachlässigkeit (*jure dat poenas negligentiae traductus*).⁴⁾ Referate über die literarischen Novitäten waren Bedrot so sehr Bedürfnis, daß er z. B. dem Joachim Badian über sämtliche neuen Erscheinungen des deutschen Buchermarktes innerhalb der letzten zwei Jahre am 19. Mai 1532 Bericht erstattet. Im Jahre 1541 starb er an der Pest.

Diese beiden magistratualischen Censoren repräsentiren demnach nicht Buzer's, sondern eher noch Melancthon's, also mehr oder minder Nicolans Gerbel's Partei. Ihr amtlich (Sommer) 1531 bei ihrer Obrigkeit eingereichter Bericht ist so interessant und von den Servet-Forschern so durchweg ignorirt, daß ich ihn hier in der Uebersetzung einfüge.

„Das Buch von den Irrungen in der Trinitätslehre, das ein gewisser Michael de Serveto geschrieben, enthält einiges Gottlose (*impia quaedam habet*). Behauptet er doch, Christus sei nicht Gott von Natur (*non esse Deum naturalem*), sondern nur durch Gnade. Außerdem enthält es viel Absurdes (*multa absurda*), was mehr zur Zwietracht und zum Aergerniß gereicht, als zur Erbauung. Darum scheint es uns, daß man seinen hiesigen Verkauf nicht gestatten darf.“⁵⁾

Gottlos heißt in diesem Gutachten das, was von der Lehre der Kirche abweicht; absurd das, was dem allgemein verbreiteten Vorurtheil widerspricht. Wirklich gottlos und absurd waren in trinitarischer Hinsicht sämtliche Scholastiker. Warum verbot man ihren Verkauf in Straßburg nicht? Allein wurde neu gedruckt. Auch ist es nicht billig, Einen Satz

¹⁾ Röhrich: Gesch. I, 262 II, 10. 54.

²⁾ *reprehenderam hominem*, schreibt Buzer von ihm an Ambr. Blaurer, Anfang 1530.

³⁾ Bucer's Apologia, *Non esse ferendas in templis Christianorum imagines*.

⁴⁾ M. S. Sem. Prot. Arg.

⁵⁾ *Non igitur permittendus nobis videtur, ut hic vendatur.*

aus dem Zusammenhang zu reißen, um sieben Bücher zu verurtheilen. An Einer Stelle sagt der Spanier, in einem gewissen Sinne (dem Vater gegenüber) habe der Sohn kein natürliches Anrecht auf die Gottheit: in vielen Stellen sagt Michael, in einem andern Sinne sei Jesus schon von Natur Sohn Gottes, wir hingegen werden es aus Gnade.¹⁾ Die eine Stelle nun muß beschuldigen und die vielen widersprechenden Stellen dürfen nicht entschuldigen. Solch Verfahren war wohl Theologen-Art.²⁾ Allein ein Professor der Mathematik und ein Professor der griechischen Klassicität hätten sich davor hüten sollen.

Indeß noch gravirender als die wenigen Gottlosigkeiten und die vielen Absurditäten, welche die Censoren ohne andere Beläge hervorheben, ist für Servet's Schrift die Gesellschaft, in welche sie aufgenommen wird, weil . . . Wendelin Richel den Michael Servet daneben gestellt hatte! — „Auch zwei andere Bücher, schreiben die Straßburger Censoren, in deutscher Sprache abgefaßt — man hält Pilgrim für den Verfasser — enthalten wiedertäuferische Lehrsätze, z. B. daß nur den Gläubigen die Taufe zu ertheilen sei. Auch habe er selbst, der Vf., die Taufe darum angenommen, weil geschrieben stehe u. s. w. Auch diese Bücher dürfen nach unserm Dafürhalten nicht öffentlich verkauft werden.“

Sehen wir uns den Pilgram näher an, um zu prüfen, ob er mit Servet in irgend einem näheren Zusammenhang steht, sei es als sein Lehrer, sein Schüler oder sein Freund?

Pilgram Marpeck (Marbeck), ein Laie aus Tyrol, ein in praktischen Erfindungen und mechanischen Künsten ausgezeichneter Kopf, arbeitete zunächst im Hochwald, dann in den Wäldern der Stadt Straßburg und leistete der Stadt wichtige Dienste, indem er das Bauholz aus dem Schwarzwald auf der Ringing bis in die Stadt brachte. Von ihm her datirt sich in jener Gegend die Kunst des Flößens. Nach Buzer's Aussagen führte er mit seinem Weibe ein feines, untadelhaftes Leben. Seit 1531 wohnte er dauernd in Straßburg und verbreitete seine Ansichten über die Kindertaufe. Er erwarb sich Freunde und sammelte ein Häuflein Anhänger, in deren Mitte er immer kühner und unverholener redete. Seine Heftigkeit wuchs und seine Reden wurden gefährlicher. „Die Kindertaufe sei ein molochitisches Opfer, eine Seelenbieberei und Morderei. Durch die Kindertaufe zwingt man die Leute in Gottes Reich, in dem doch kein Zwang herrschen soll. Deshalb wartet ewige Strafe

¹⁾ s. Lehrsystem Servet's S. I. 13. 18. 84—87. 104. 114. 126. 129. 132—135. 140.

²⁾ s. z. B. Evangel. Kirchen-Zeitung 1877, No. 8 und 20 cf. 17.

derer, die durch den Arm der Obrigkeit das Reich Gottes halten oder stützen wollen. Die Obrigkeit habe nichts mit dem Reiche Gottes zu schaffen, dessen Mitglied keiner sei, der nicht die Wiedertaufe empfangen¹⁾ habe. So lange Pilgram auf theoretischem Gebiet sich bewegte, ließ ihn der Magistrat unbehelligt. Was die Censoren gegen ihn vorbrachten, war politisch von keinem Belang. Vielleicht hat man seine Bücher verboten. Doch die Person ließ man ungefährdet.

Indeß Marbeck ging nun bald auf das praktische Gebiet über, und da änderte sich die Haltung des Magistrats. Im Oktober 1531 schreibt Buzer an Margarethe Blaurer: „Der Pilgram will seines Taufens nit abstehn und die Leut bereden, daß schwören und wehren Unrecht sei. Darum ich besorge, er werde verwiesen werden. Derenthhalb sehet auf, wo er zu euch käme, daß ihr euch am Schein nicht vergaffet. Er hat viel vom Herrn empfangen. Aber ihm selbst recht mißfallen kann er noch nit.“²⁾ Die Sache ging vor sich. Um den Schein zu wahren, hatte Buzer mit ihm eine dreifache Unterredung. Von der ersten schreibt er am 11. December 1531 an Ambrosius Blaurer: „Dieser Tage haben wir in Gegenwart des Senat's mit Pilgram verhandelt. Glendiglich wurde er besiegt, will es aber dennoch nicht zugestehen, da der Irthum sein Herz noch besetzt hält. Im übrigen ist er ein strenger und sich selbst hingebender Mann (prodigus sui). Davan kannst Du offenbar Satan's Werk erblicken, der die Ordnung Gottes zerstört. Zum Regieren und zu einigen andern Dingen zeigt er außerordentliche Besonnenheit und seltene (supra modum) Begabung. Für das Lehramt aber und die Kirchenleitung ist er durchaus ungeschickt. Und obwohl die Engel und die Teufel ihm darin widerstehen, reißt er gerade das an sich, während er die weltlichen Dinge vernachlässigt und verabscheut.“³⁾ Natürlich breitete der Wiedertäufer aus, der Prediger selber sei überwunden. Bald würde der Rath die Einrichtung einer Wiedertäufer-Kirche in Straßburg erlauben. Schon seien einige der Vertriebenen in die Stadt zurückgerufen und ihnen erlaubt, sich zu versammeln, zu lehren und wiederzutaufen, wo sie nur wollten. Am 5. Januar 1532 kann Ambrosius Blaurer dies Gerücht schon aus seiner Umgebung nach Straßburg zurückmelden. Ja selbst Blaurer's Schwester, die herzige Margarethe, fing an, sich lebhaft für Pilgram zu interessiren und ihn zu bewundern (nonnihil mirari). So wurde denn Pilgram Marbeck und Martin

¹⁾ Rathgeber: Straßburg S. 186 fg.

²⁾ M. S. Thom. Arg.

³⁾ M. S. Thom. Arg.

Buzer zum zweiten Mal vor versammeltem Senate einander gegenübergestellt. Ueberzeugt, daß die beste Art der Vertheidigung der Angriff sei, warf Pilgram dem Prädikanten dreierlei vor: 1) Die Prädikanten predigten Christum unter dem Schutz des Magistrats, ebendem der Volksmasse (plebis): wie könne ein solches Evangelium Frucht bringen? Buzer erwiderte, Pilgram mache schlaue Anstrengungen, der Katholiken Billigung zu erlangen. Pilgram: Um Zwingli beneide er ihn freilich nicht. Denn schlimm genug sei es, wenn man zu Zürich nur die in den Senat wählt, die zum Tisch des Herrn kommen. Buzer: Gescholtene könne man doch nicht auszeichnen. Da ergrimmete Marbeck: die Prädikanten hätten durchaus kein Recht, eine Magistratsperson zu schelten. Das seien Götter: durch Gottes Geist würden sie leicht und ohne unsere Ermahnung erkennen und durchführen, was ihres Amtes ist. Einige der Senatoren stimmten diesem Loblied dankbarst zu.¹⁾ 2) warf er uns vor, daß wir allen ohne Unterschied das Evangelium predigen, da doch dem gemeinen Volke (vulgo) nur das Gesetz gepredigt werden müsse. 3) war ein Verbrechen die Kindertaufe. Es war furchtbar anzuhören, schreibt Buzer am 19. Januar 1532, wie dieser Elende sich selbst vertraut, indem er den Schlüssel zum Schriftverständniß für sich in Anspruch nimmt und ihn uns entzieht. Er ist durch und durch Kezer (ipsissimus haereticus est). Endlich bat er, blos um Zeit zu gewinnen, meine Gründe für die Kindertaufe ihm doch schriftlich einzuhandigen. Buzer that es. Viele Tage später bringt Pilgram ein wortreiches Buch an, mit dem Verlangen, daß Buzer es beantworte. Darin behauptete „der Elende,“ der Glaube der alttestamentlichen Frommen hätte sowohl der rechten Sündenvergebung wie auch der wahren Gerechtigkeit entbehrt. Da hinaus wollte „die gottlose Kühnheit“ dieser Menschen. Da der Senat getheilter Ansicht war, so gelang es Buzer die dritte Zusammenkunft zwischen Pilgram und den Prädikanten vor bestimmt dazu Ausgewählten (coram selectis) ansetzen zu lassen. Marbeck erkannte sofort das veränderte Antlitz des Auditorium und verlangte jetzt weder Lehr- noch Gottesdienst-Freiheit, sondern nur freien Aufenthalt in der Stadt für sich und die Seinen.²⁾ Es konnte zu keiner Entscheidung kommen. Inzwischen wurde Marbeck von den Wiedertäufern aller Orten nicht nur als Sieger, sondern fast wie eine Gottheit angebetet (numinis instar colunt). Der Magistrat verfuhr so milde wie möglich (quamquam segniter in eos animadvertetur). Buzer sah bald ein, daß er genöthigt sei, aus-

¹⁾ Quam cantilenam quidam gratissime audierunt.

²⁾ Unum id agens, ut suis hic haerendi facultatem obtineat.

führlieh Pilgram's „Poffen“ zu beantworten, und sehnte sich, in Bälde eine öffentliche Zusammenkunft mit dieser Art Kegern vor allem Volke zu feiern.¹⁾ Ende Dezember 1531 wurde im Senate Pilgram Marbeck's, des Wiedertäufer = Fürstehers, Ausweisung²⁾ durchgesetzt. Pilgram ging nach Augsburg, wo er bald nachher starb. Buger aber verfaßte eine Widerlegung der Wiedertäufer, die, im Dünkel über ihre eigene Vollkommenheit, die Andern verachten und verdammen. Das Hauptkennzeichen des rechten Glaubens fehle, die Liebe.³⁾ Indes so mächtig hatte doch in Straßburg Pilgram's Anhängerschaft um sich gegriffen, daß Buger noch am 2. Februar 1532 es für nöthig hält, Ambr. Blaurer zu bitten, er möchte doch, sobald Capito zu ihm käme, mit allem Freimuth ihn von den Glaubenslehren des Pilgram, insbesondere von der unzeitgemäßen und gefährlichen Unterscheidung des Volkes Gottes im A. und im N. Bunde, abzumahnen suchen. Capito hält Dich hoch, und viel nützt es dem Manne, wenn er sieht, was von den Guten gebilligt wird.⁴⁾

Es erhellt, daß die Zusammenstellung von Servet und Marbeck durch die Straßburger Censoren eine tendenziöse, aber keine natürliche war. Wir finden bei Marbeck keine Spur von Antitrinitarismus und Christologischer Ketzerei, und hinwiederum bei Servet damals und noch bis 1535 keine Spur von Wiedertäuferi. Das Gemeinsame zwischen dem Sohn der Berge von Tyrol und dem Sohn des Hochlands ist ein dreifaches: 1) Der aristokratische Zug, der seine Verachtung des gemeinen Volkes schwer verheimlichen kann; 2) die Hochachtung der von Gott gegebenen Obrigkeit; 3) das Verständniß für die geschichtliche, Epoche machende Bedeutung Jesu Christi, so daß es vor seinem Tode keine rechte Sündenvergebung, vor ihm keine wahre Gerechtigkeit giebt. Alle drei Punkte konnten bei einem unparteiischen Senate dem Spanier nicht schaden.

Allein um die Gemeingefährlichkeit des spanischen Buches zu heben, wissen ihm die straßburger Censoren noch andere schlimme Gefährten zu geben.

„Vor einigen Tagen sahen wir noch unter der Pfalz eben bei dem Buchhändler Wendelin, so berichten sie an den Senat, das ganz gottlose Buch Bänderlin's, in dem er behauptet, alle bloß äußerlichen Sakramente und Ceremonien seien aus dem Christenthum zu entfernen. Dies Buch darf nach unserm Urtheil auf keine Weise geduldet werden (nullo modo tolerandum).“

¹⁾ 19. Januar 1532 Buger an Ambr. Blaurer. M. S. Thom. Arg.

²⁾ Aus Argenter hist. eccles. I fol. 318 abgedruckt durch Röhrich in Niederer's Zeitschr. 1860 S. 56.

³⁾ Diese von Rathgeber 186 fg. citirte Schrift Buger's scheint noch ungedruckt zu sein.

⁴⁾ M. S. Thom. Arg.

Prüfen wir diesen neuen Nachbar Servet's. Johann Bänderlin aus Linz in Oesterreich hatte schon 1529, wahrscheinlich zu Straßburg, einen kurzen Inbegriff der heiligen Schrift, unter der Mahnung „Urtheilet mit vor der Zeit“ herausgegeben.¹⁾ Das Buch, auf das die Censoren gestoßen waren, führte den Titel: „Erklärung durch Vergleichung der biblischen Geschrift, daß der Wassertauf, sampt anderen äußerlichen gebräuchen in der apostolischen Kirchen geübet, on Gottes befohl vnd Zeugniß der geschrift, von etlichen dieser Zeit widerefert (dawider geeifert) wird: Sintemal der Antichrist dieselben allzehand, nach der Apostel abgang, verwüestet hat. Welche Verwüstung dann bis an das End bleibt, Dan. XI. Joha. IV. Gott ist ein Geist, vnd die in anbettend, die müssen in im Geist vnd in der Warheit eren vnd anbetten. Johannes Bänderlin von Linz. Anno MDXXX.“ Auch dies Buch ging in die Städte — in Straßburg scheint es gedruckt zu sein — und auf die Dörfer. Vom Dorf Wisca bei Gießen z. B. schreibt an Martin Buzer 1530 der Prediger Gerhard Steuper, er habe das Buch und ein anderes von Dend gelesen und wieder-gelesen, auch einigen Geschmac daran gefunden, fühle aber bei der Beschränktheit seines Verstandes sich nicht berufen, darüber abzuurtheilen. Und da nun Buzer jene Männer und ihre Schriften gutem Vernehmen nach gründlich kenne, so bitte er um Belehrung.²⁾ Im Grunde war Bänderlin die Consequenz des Freitäuferthums und der allerschärfste Gegensatz der Wiedertäuferi. Daher denn auch aus der Waldfürch die ersten Gegenschriften ausgingen. Gleich im Jahr 1531 erschienen deren zwei. Die eine lautete: „Klare Verantwortung etlicher Artikel, so jetzt durch irrige Geister schriftlich vnd mündlich aufschweben, von wegen der Ceremonien des neuen Testaments, als Predigen, Tauffen, Abendmal, Schrift etc. Zu Trost vnd Sterk wahrhaffter Christen newlich außgangen. Auch betreffend Christi befohl, seinen jüngeren gethan. Vnd die Ausgießung des heiligen Geistes. Ge- gründt in heylicher schrift.“³⁾ Und noch im selben Jahr erschien, von Zeitgenossen dem Pilgram Marbeck zugeschrieben, „Ein klarer vast nützlicher Unterricht, wider etliche Trück (sic!) vnd schleichendt Geister, so jetzt in verborgener Weiß außgeen, dadurch viel frommer Herzen verirrt vnd verführt werden, kürzlich getrewen warnung weiß herfürgebracht: 1) betreffend

¹⁾ „Ein gemeyne Berechnung uber der heyiligen Schrift innhalt, in derselben natürlichen verstand (mit anzeigung jres mißverstands grund vnd vrsprung) eynzuleiten durch etlicher puncten gegensatz erklärang, dabey die anderen so vilfaltig in der schrift verfaßt seind, auch abnemen mag. In vier teyl durch Joannem Bänderlin von Lynz gestellt. 230 unpaginirte Seiten.

²⁾ M. S. Thom. Arg.

³⁾ 8° 3 Bogen stark.

das Apostel-Ampt; 2) das Bischofsampt; 3) die Ceremonien Christi; 4) Unterschied der Gottheit und Menschheit Christi; 5) die Sendung und Wert eines neuen Propheten; 6) Gebet und gut werk Corneli. Proverb: XXI: „Es ist dem gerechten ein Freud zu thun, was recht ist; aber ein forcht dem Belthäter. — Nicht was, sondern das.“¹⁾ Auch Bänderlin's Buch wurde auf Befehl des Straßburger Senat's confiscirt, gegen den Vf. aber nichts weiter vorgenommen, bis er aus freien Stücken, um Buzer's lästigen Einreden zu entgehen, die Stadt verließ²⁾

Mit Michael Servet scheint Joh. Bänderlin auch nicht das geringste gemein gehabt zu haben.

Indeß noch eine dritte Gesellschaft geben die Straßburger Censoren dem spanischen Buch. „Beim Drucker Camerlander sei in deutscher Sprache gedruckt worden des Johann Dend Commentar zum Propheten Micha. Ob dieses Buch durch D. Johann Jacob Kürser³⁾ zugelassen worden ist oder nicht, ist uns unbekannt. Allerdings finden wir einiges in dem Buche, was wir mißbilligen, z. B. daß auch im Anfang (in ortu) die Sünde nicht von Gott stamme. Denn so schreibt er wörtlich: „Was Gott geschaffen hat, ist gut. Wie kann er nun die Sünd', welche nicht gut und nichts ist, geschaffen haben? Gott hat den Tod nit gemacht, sondern durch des Teufels Meyd ist er kummen in diese Welt“ u. s. f. Wir haben heut erst das Buch gesehen und es darum noch nicht durchlesen können (legere non vacavit). Christian Herlin. Jacob Bedrot.“

Das Urtheil ist charakteristisch für die Censoren. Also ein Buch, was sie kaum durchblättern haben, wagen sie bei der Obrigkeit zu verächtigen, obwohl dasselbe Buch schon von einem andern Censor kritisiert und möglicherweise freigegeben worden ist. Und was tadeln sie an dem Buch? Daß es die Abstammung der ersten Sünde von Gott, d. h. daß es eine Lehre leugnet, die von der alten Kirche stets als gottlos verworfen worden ist. Allerdings lehrte Zwingli, Gott selbst habe Adam's Fall bewirkt und noch Calvin bleibt dabei, der erste Mensch sei darum gefallen, weil es Gott so für nützlich hielt.⁴⁾ Indeß schon Luther warf in Marburg ihre Erbsündenlehre den Reformirten, insbesondere den Straßburgern vor. Auch hat die Marburger Concordie im vierten Artikel von der göttlichen Ursächlichkeit der ersten Sünde nichts gebracht. Somit hätten die Censoren

¹⁾ 4 Bogen 8°.

²⁾ Köhrich: Gesch. I, 342.

³⁾ Wahrscheinlich ein früherer Magistrats-Censor.

⁴⁾ Den Zusammenhang dieser reformirten Lehre s. bei M. Schweizer: Glaubenslehre. Zürich 1847, II, 28 fg.

von 1531 censirt werden müssen, wollte man nicht darin ihre Entschuldigung finden, daß man, um unparteiisch zu verfahren, Nichttheologen zu Schiedsrichtern über theologische Werke gemacht hatte.

Immerhin waren die Rathsherrn noch weniger theologisch geschult als der Professor der Mathematik und der Professor der griechischen Sprache. Und es entsprach der Erfolg durchaus den Erwartungen Buzer's: der Senat confiscirte die censirten Schriften und untersagte ihren Verkauf.¹⁾ In Basel war das Verbot der sieben Bücher des Spaniers schon um den 18. Juli 1531 ergangen. Indes scheint die Unterdrückung keine vollständige gewesen zu sein, weil man nicht genau unterrichtet war, wo überall die Ballen lagerten. Basel und Straßburg gingen gegen Servet immer Hand in Hand. Um den Basellern zu Hülfe zu kommen, scheint man ihnen den mit so vielen Buchhändlern genau bekannten Jacob Bedrot zur Hülfe gesandt zu haben. Simon Grynaeus, der, wie wir sahen, mit so scharfer Beobachtung gezählt hatte, wie oft Servet bei Decolampad anfragte, wie oft bei Capito, meldet seinem Freunde, dem Martin Buzer: „Das Buch kann besser anderswo verkauft werden, oder auch bei uns, doch zu anderer Zeit. Denn man hält das für eine Waare, zu der sich noch keine Veranlassung findet.“²⁾ Wenn irgendwo, so trifft man das Buch bei den Bücherabschreibern (apud bibliographos), jener allerärmlichsten Menschenklasse (genus hominum sordidissimum).³⁾ Sie standen im Begriff, uns (für die Erlaubniß, abschreiben zu dürfen) mehr zu geben, als wir dafür verlangt hätten, hätten wir sie nicht zuerst (um Abschriften) gebeten.⁴⁾ Es thut mir wehe, daß Jacobus⁵⁾ die Reise vergeblich unternommen hat: obwohl es nicht vergeblich ist, da durch ihn mir so viel Freude bereitet worden ist. Denn ich habe gern mit ihm über alle Dinge mich besprochen. Diesen lebenden Brief lies also immer wieder fleißig durch: denn er meldet dir meine Meinung.“ Indes selbst der

¹⁾ Köhrich: Gesch. I, 342. II, 84. Die Urkunde des Verbots hat uns freilich weder Köhrich noch sonst wer genannt. Und Servet sagt ausdrücklich im Genfer Prozeß: *qu'inquisition ne fut point faite de son temps (!) ni du livre ni de l'imprimeur ni de lui* (23. Aug. 1553 qu. 7). Es ließe sich beides vereinigen dahin, daß der datumlose Censorenbericht von 1531 erst aus der Zeit von 1531 datirt, wo Servet Straßburg schon wieder verlassen hatte.

²⁾ *Illud ultronea merx putet.* Der Ausdruck ist schwierig. Die Trinitäts-Streitigkeiten interessirten das Volk wenig.

³⁾ Weil sie durch Abschreiben verbotener Bücher glänzende Geschäfte machten.

⁴⁾ *Erant daturi plus quam petierimus, nisi petivissemus priores.* Auch ein schwieriger Ausdruck.

⁵⁾ In diesem Bücherzusammenhang ist sicher der Bücher-Jacobus gemeint, den Grynaeus auch im Servet-Briefe durch Buzer grüßen läßt, nicht der Diplomat Jacobus Sturm, an den Baum denkt. Corp. Ref. XXXVI, 872.

lebende Brief konnte mißverstanden werden. Und er wurde furchtbar mißverstanden von Buzer, dem dieser Jacobus (Bedrot) sein Zwiegespräch mit Simon Grynaeus meldete. Es liegt uns ein langer Brief des Grynaeus vor, in dem er empört den Vorwurf abweist, als habe er sich in der Grund- und Kernlehre des Christenthums, in der Lehre von der Dreieinigkeit, Neuerungen erlaubt. „Ich möchte wissen, wer mich bei Dir so verleumdet hat, schreibt er an Buzer. Vielleicht ziehst Du falsche Schlüsse aus dem jüngsten Zwiegespräch, bei dem ich wörtlich referirte und nicht immer hinzufügte, daß ich mit dem Referirten nicht übereinstimme. Oder legst Du vielleicht die Thatfache, daß ich einstmals Dich so dringend um Zeugnisse für die Hauptlehre unserer Religion (*de capite religionis*), die heller einleuchten möchten, gebeten habe, ich ein in der Bibel nicht genug bewandeter Mann (*homo scripturae non satis ipse peritus*); legst Du diese Anerkenntniß meiner Unfähigkeit mir vielleicht als gotteslästerlichen Unglauben und Treulosigkeit aus (*incredulitatis sacrilegium et perfidiam interpretaris*)? Oder¹⁾ willst Du nur den Freund erforschen, ob er durch die Ungewohntheit einer neuen Disputation oder durch die Sucht neues zu lehren (*novae disputationis insolentia et καὶ νοδοξίας cupiditate*) verlockt werden könnte, in der Hitze des Gefechts seine innersten Gedanken über die Religion deutlicher zu offenbaren? Was es auch sein mag, mein Buzer, ich will es Deiner Freundschaft verzeihen. Denn mich hat die Natur weder träge gemacht, noch auch so, daß ich nicht das feste Vertrauen hätte, Dir diesen Vorwurf zurückgeben zu können; noch auch so bar an Frömmigkeit, daß ich mir gestatten sollte, so arg gegen Gottes Weisheit zu spotten; noch auch zu solch' einem Schwärmer (*tam furiosum*), daß ich mich selbst, meinen Verstand, mein Leben und mein Glück verlieren möchte. Wenn sie mich so arg verleumben, als wäre ich völlig untheilhaftig des göttlich Lichtes, so muß ich besonders in dieser Zeit denken. . . .²⁾ Hast Du mir meinen Verleumder genannt, so werde ich mich bemühen, jene Verleumdung mit Händen und Füßen von mir zurückzustoßen. Unterdessen bestimme Du über mich: Willst Du, daß ich vor Dir, Buzer, dem ich in allen Dingen das größte Ansehen zuschreibe, oder vor mehreren von Dir frei gewählten Schiedsrichtern oder vor der Gemeinde-Versammlung (*coram ecclesia*) oder vor Decolampad, unserm Bischof, dessen Glauben ich hochhalte und auch in meinem Herzen verehere — denn welchem

¹⁾ Aut conficit pro solertia tua fama. Geht das auf des Grynaeus Ausspruch vom 21. Oct. 1531, wo er dem Buzer schreibt: Es tu nisi fallor suspiciosus plus argus?

²⁾ Hier fehlen 3—4 Worte.

Umstände ich seine Sitten zuschreibe, habe ich Dir unter vier Augen gesagt — wo auch immer und vor wem Du willst, so bin ich bereit Dir über meinen Glauben zu antworten und von allen Dingen Rechenschaft abzulegen. Und wenn das geschehen ist, will ich es über mich nehmen, von euch entweder ausgepocht oder als Freund anerkannt zu werden, je nach dem Ausfall der Sache. Bis dahin wird es Dir obliegen, dem Unsichgreifen der Verleumdung zu wehren. Mir bleibt es nicht verborgen, zu welcher Ungeheuerlichkeit das sonst führen könnte (*istuc monstri, quod futurum sit, non me fugit*). Allein so lange ich noch einen Kopf habe, werde ich dafür sorgen, daß mein einfältiger Glaube an Christum mir nicht den Kopf kosten soll (*curabo, ut mea mihi in fide Christi simplicitas non sit capitalis*). Lebe wohl und liebe mich herzlich. Grüße mir meinen theuersten Bedrotus, und melde mir, wie es mit seiner Gesundheit steht.¹⁾ Dein Simon Grynaeus.²⁾

Aus diesem bisher nie gedruckten Stimmungsbrief von dem Ende des Jahres 1531 erhellt, daß mit Riesenschritten die Zeit herannahete, wo es in antitrinitarischen Schriften nicht mehr ein Schattenbild, einen Angriff auf die Kirchenväter oder eine ungerechte Beschuldigung der Lutheraner zu rügen geben werde oder bloß einen Gnadensohn statt des natürlichen Sohnes; sondern wo es ein Verbrechen sein wird, die Schul-Dreieinigkeit angegriffen zu haben, woraus bisher doch noch niemand dem Spanier einen Vorwurf gemacht hatte, nicht Decolampad, noch Capito, noch Bußer, noch Grynaeus, noch Herlin, noch Bedrot. Es sollte eine Zeit kommen, in der es nicht bloß gelten würde, antitrinitarische Schriften zu confisciren, sondern die Antitrinitarier selber dem Scheiterhaufen zu überliefern.

Am 20. Februar 1531 hatte noch Bußer im Namen der Straßburger Prädikanten an die Memminger Prädikanten geschrieben: „Wer Christum von Herzen anruft, ist unser Bruder und Glied, wenn er gleich in einigen Stücken irrt.³⁾ Und ohne Gefahr ist der Irrthum, der da zugiebt, daß Christus wahrer Gott und wahrer Mensch sei und unser einiger Seligmacher.⁴⁾ Dennoch, fuhr er schon damals fort, thut irgend eine Kirchenzucht (*disciplina*) noth, wegen der Unvollkommenen: sind wir doch jetzt aufgelöste Nachen (*dissolutae scapae*). Daher auch die Wiedertäufer,

¹⁾ *Saluta charissimum mihi Bedrotum, de cujus valetudine certior esse cupio.*

²⁾ *M. S. Thom. Arg.* Da der Brief den Decolampad als lebend anführt, muß er vor dem 23. Nov. 1531 datiren.

³⁾ *Qui Christum ex animo invocat, frater est et membrum nostrum, etiamsi in quibusdam erret.*

⁴⁾ *Absque periculo error est, qui sinit, Christum verum Deum verumque hominem esse et unicum nostrum servatorem.*

Reger wie sie im Buche stehen, parteisüchtige und der kirchlichen Wahrheit feindliche Menschen, sich gemeinhin durch ihre Trügereien einen festen Weg bahnen zu den unschuldigeren Gemüthern. Denn wir liefern in nichts eine Probe von der ursprünglichen Kirche, betreffs der Kirchenzucht und der gottesdienstlichen Gemeinschaft.“¹⁾

Die Tendenz tritt bei Bucer zu Tage für Kirchenzucht und Lehrbeschränkung. So lange aber der Senat davon nichts wissen wollte, war Bucer froh, die Defensiv halten zu können und durch die Kraft seiner Argumente und unaufhörliches Aufstören der hervortretenden Wiedertäufer die Häupter im Kampf zu ermüden, oder doch durch abwechselnde Drohungen und Versprechungen niederzuhalten. Die entgegenkommende Milde wirkte augenscheinlich zur Niederhaltung des sektirerischen Aufruhrs mehr, als die fanatisirende Strenge. Noch am 11. December 1531 giebt Bucer seinem vertrauesten Herzensfreunde seine Kampfmethod gegen die Wiedertäufer dahin an: „Sie hätten kein Recht, uns die christliche Gemeinschaft aufzukündigen.“²⁾ Denn die Liebe sei das lautere, echte Kennzeichen der Jünger Christi (*dilectionem enim sinceram germanam notam esse discipulorum Christi*). Da wir ihnen diese Liebe beweisen, obwohl sie die Kindertaufe abthun, so wäre es besser gewesen, einzugestehen, daß zur Trennung kein Grund vorliege.³⁾ Ihren Irrthum betreffs der Obrigkeit und des Eides und die andern gröberen greifen wir, so viel wir vermögen, geradezu an. Meinem Capito muß man etwas nachsehen, da er sonst fromm und die Wahrheit der Kirche mit allem Ernst zu vertheidigen bestrebt ist.“⁴⁾

Bucer fühlte, daß der Kampf der Entscheidung nahe. „Unendlich, schreibt er an Ambr. Blaurer am 19. Januar 1532, sind unsere Mühwaltungen und Verhandlungen mit den Wiedertäufern, denen sich die Papisten und die Episkopaler und die evangelischen Disputatoren (*Evangelici disputatores*) als nur zu treue Vertheidiger beigefellen (*fidus se patronos praestant*).“⁵⁾ Und die ganze Verantwortung für Sieg oder Niederlage fühlte Bucer nach dem Verlust der Schlacht bei Kappel, nach Zwingli's und Decolampad's Hinscheiden, auf seinen eigenen Herkulesschultern lasten. „Dich allein, schreibt ihm Ambr. Blaurer, am 23.

¹⁾ M. S. Thom. Arg.

²⁾ Non esse illis causas, cur nobis communionem Christi renunciant.

³⁾ Hanc ergo cum nos illis offeramus, etiamsi paedobaptismum abolent, praestaret, nullam tamen causam esse cur secedant.

⁴⁾ Capitoni meo deferre aliquid oportet, postquam caetera pius est et veritatem ecclesiae serio servare conatur. M. S. Thom. Arg.

⁵⁾ M. S. Thom. Arg.

December 1531, Dich allein hat uns jene unerhört traurige Wendung der Dinge zurückgelassen (*inaudita ista rerum calamitas*). Und mit Recht Dich allein, und darum achte und verehere ich in Dir Christum.¹⁾ Ich sehe, ja ich sehe, was kommen soll; mag Gott die Uebel, die er in seiner mächtigen Hand über uns verhängt hält, abwenden. Und um so mehr liebe ich Dich und bete Dich an²⁾: denn so lange du lebst und gesund bist, können unsere Angelegenheiten nicht auf's schlimmste kommen.“³⁾

Ob wohl Bucer, der so oft über die gefährlichen Schmeichler in Luther's und in Zwingli's Nähe geklagt, gemerkt hat, daß in dem ihn verehrenden und anbetenden Freunde ein Petrus=Satanas entgegentrat, für seinen inneren Menschen ein schlimmerer Feind als Wiedertäufer, Papisten, Epikuräer und evangelische Disputatoren zusammen?

Unter Bucer's äußeren Gegnern war, wenn auch in Bucer's Augen nur evangelischer Disputator, Michael Servet der gefährlichste. Ob die Taufe schon den Kindern gespendet wurde, oder, wie in der Gründungszeit der Kirche, nur den erwachsenen Gläubigen, das war im Grunde eine Formalität, die so oder so zum Heil der Kirche gereichen konnte. Ob man vor der Obrigkeit den Eid brauchte zur Bethuerung der Wahrheit oder ob die bloße Hochachtung der Magistrats-Personen als Götter und der bewährte ehrliche Wandel einem „Ja, ja; Nein, nein“ Eideskraft verlieh, das hatte im Grunde keine religiöse Bedeutung. Aber ob in dem Hauptstück der christlichen Religion, wie sie nun einmal von den platonisirenden Kirchenvätern her sich ausgestaltet hatte, die einen drei verschiedene göttliche Personen oder Gottheiten anbeteten, die andern, an dem Einen Gotte festhaltend, jede Vervielfältigung als Abgötterei verwarfen, das konnte nicht unentschieden bleiben. Bucer kannte aus den Scholastikern zur Genüge die Unfruchtbarkeit, Sophistik und Gefährlichkeit des aus dem Mittelalter hergebrachten Trinitarismus. Er hatte über Gott, Christum und den heiligen Geist Jahre lang ganz ähnlich gelehrt wie der Spanier. Aber dieser Ruf eines trinitarischen Neuerers hatte ihm in Marburg von Luther den Ausspruch zugezogen: Du bist ein Bösewicht. Und seit Bologna konnte der Verdacht des Antitrinitarismus die Straßburger in der ganzen Welt blüdnisunfähig machen.⁴⁾ Der Zweifler an der Dreieinigkeit

¹⁾ Adeoque in te Christum suscipio et veneror.

²⁾ Hocque magis te amo et adoro.

³⁾ Te enim superstite et incolume, non poterunt res nostrae pessime habere.

⁴⁾ Jam Schweinfurti Caesar petit, ut cum Catabaptistis atque Zwinglianis nihil commune habeamus, foedera si quae sunt rescindamus, nullaue nova pungamus Bucerus Leoni Judae, Juni 1532. — Capito, 24. Juni 1532 an Heinr. Bullinger:

war, wo man ihn bestrafen konnte, an und für sich dem Tode verfallen; wo man das nicht konnte, büßte er jede Achtung und Machtstellung ein. Der von Freund Grynaeus so leise, ganz leise angedeutete Vorwurf eines Neuerers im Hauptstück des Christenthum's konnte mit hundertfacher Echogewalt sich wiederholen und in dem neuen Führer der reformirten Kirche alle Reformirten compromittiren.

Decolampad noch hatte den Buzer (5. August 1531) gebeten, an Luther zu schreiben, daß die Zwingli'schen mit dem spanischen Buch nichts zu thun hätten. Aber auch ein öffentliches Zeugniß sei Buzer vor andern schuldig, dagegen abzulegen (*tu prae aliis oro vigilas*) und, wenn nicht anderswo, so doch in der an den Kaiser gerichteten Vertheidigung des Vierstädte-Bekenntnisses die oberländischen Kirchen zu entschuldigen wegen des unerwarteten Einbruch's jenes Thier's (*utrumque haec bestia irrepserit*). Wenn nun aber Buzer von Decolampad zur Entschiedenheit und von Blaurer zur Kürze und Bündigkeit in der trinitarischen Defensive gemahnt wurde, so rieth ihm seine Klugheit und Herzenskenntniß, den aragonischen Löwen nicht zu reizen. Denn niemals wäre mit einem so übermächtigen Feinde der persönliche Zweikampf so gefährlich gewesen, als gerade um diese Zeit.

Wie hat der Straßburger Diplomat sich aus dieser heiklen Lage herausgezogen?

In der deutschen Vertheidigung des Straßburger Bekenntnisses, die vom 22. August 1531 datirt,¹⁾ entschuldigt Buzer den zweiten Artikel. „Daß wir im lateinischen Exemplar für *Trinitatem Triadem* (Dreiheit statt Dreieinigkeit) und *discrimen personarum* (Verschiedenheit der Personen) für *distinctionem* (Unterschied) gesetzt haben, geschieht nicht wider die Gewohnheit selbst in lateinischen Schriften und ist gemäß dem Grundsatz Augustin's (*De Trinitate* L. VII), daß wir garnit Wörter habend, die in diesem hohen Handel möchten eigentlich gebraucht werden; allein damit wir nit schweigen und doch etwas darvon reden, so hat man etliche Wörter erwölet, deren man gebrauchet. Under disen sind auch die wir gebraucht

Durch des Kaisers Gesandten seien sie gezwungen worden, sich von den Wiedertäufern und Zwinglianern loszusagen. Sonst wäre Straßburg einerseits vom Schmalkalbener Bündniß, andererseits vom Religionsfrieden ausgeschlossen worden. — Im August 1532 kommt Buzer (an Ambr. Blaurer) zu dem Ergebnis: *pacem nostram profectui Evangelico magis commodaturam, quam pacis rejectio et nova Caesaris irritatio*. — Coll. Simler Tigur.

¹⁾ Straßburg 1531 durch Joh. Schweinher. 4°, 1604 Zweibrücken, in 4° wieder neu abgedruckt.

haben.“¹⁾ Und gegen Ende der deutschen Vertheidigung an den Kaiser schreibt Buger „Daß wir dann ferner beschuldigt werden, wir gestatten widerwertige Sekten, kreyten dieselbigen aus under den gemeinen Mann deutscher Nation, durch Büchlin, die hin und wieder umhhertragen werden, wurt sich auch neben der Wahrheit erfunden. Denn wir nur das heilig Evangelii einhellig bei uns predigen lassen, und den Irrthumen, so demselbigen zuwider noch vorhanden sind oder täglich einreißen, wehren wir sovil uns ymmer möglich, ob wir gleich alles Unkraut, so der Feind under den Weygen säet, nicht gar ausrenten können oder sollen.“

So wenig, oder vielmehr so garnicht ging Buger auf Servet's Person und Schrift ein in der Vertheidigung vor dem deutschen Reich, mit welcher zugleich das Vierstädte-Bekenntniß zum ersten Mal dem Druck übergeben wurde. Und das lateinische, dem spanischen Kaiser allein zugängliche Exemplar der Tetrapolitana und ihrer Apologia enthält nicht einmal dies wenige, sondern bleibt in der Beziehung beim ganz Allgemeinen stehen, unter ausdrücklicher Empfehlung der religiösen Duldsamkeit.

Nach außen war damit geholfen. Anders hingegen nach innen. Bei der feyerfreundlichen Haltung des weithin so einflußreichen Capito, schickte sich alles in Straßburg an, als sollte, im Bunde mit dem weit verzweigten Stamm der Waldenser, den überaus rührigen Wiedertäufern²⁾ und den weltflug freitäuferischen Humanisten, Michael Servet-y-Revés, der Spanier aus Aragonien Mittelpunkt der bibelradikalen Opposition werden. „Ein gutes Buch, ein nützlichcs Buch, ein zeitgemäßes, vortreffliches Buch“, so hörte man die Streitschrift rühmen in den Lagern der Unzufriedenen. Indeß so sehr dem aragonischen Autorenstolz dieser öffentliche Beifall schmeichelte, und so holdselig die Stadt des Erwin, Gutenberg, Sebastian Brandt und Geiler von Kaisersberg, die Stadt Taulers und der Gottesfreunde, die Stadt der Sturm und der Brunnfels, der Hohenlohe und der Bolz, der Zell, Capito und des früheren Buger ihn anlächelte als eine Burg des Lichtes und der Freiheit: der Augenzeuge von Bologna war Seher

¹⁾ Im lateinischen Exemplar entschuldigt er trias und discrimen nicht, schweigt ebenfalls ganz vom heiligen Geist, und schließt Cap. II: In his quoniam nihil a patribus, nihil a communi Christianorum consensu variamus, satis fore credimus, hunc in modum nos fidem nostram esse testatos.

²⁾ Auch 1532 findet sich bei Servet von Wiedertäuferi keine Spur, wohl aber der erste Anfang eines Verständnisses für die wiedertäuferische Consequenz, z. B. De justicia regni Christi fol. 23b: Capite 6 (ad Romanos) est notabile verbum: qui mortuus est, justificatus est a peccato. Ergo nullus potest per baptismum cum christo esse mortuus, qui non sit justificatus, fol. 25b: Nam qui credidit Christo, vivit justificatus. — cf. fol. 28b: Nec Christum venisse novit, qui cum eo venisse, dona non novit.

genug, um Martin Bucer's neue Tendenzen und wachsende Verbindungen zu durchschauen. Wichtiger als das, aus Furcht, mit seinem Glauben im Reiche rechtlos zu bleiben, immer mehr von Zwingli und der evangelischen Freiheit sich abwendende officiële Straßburg war, seit der Niederlage von Cappel und dem Tode der Zwingli'schen Koryphäen das freisinnige, jetzt fast regierungslose, immer noch im Hintergrunde erasmische Basel. In Basel hatte Servet sich zuerst entdeckt. In Basel wohnte Servet's eigentlicher Verleger. In Straßburg hätte Michael siegen können: aber der Besiegte wäre sein Lehrer gewesen. Pietätlos erschien ihm das. Auch war dem spanischen Bibelforscher mehr darum zu thun, für die Welt das Schicksal seines Buches sicher zu stellen, als sich an die Spitze einer kirchenpolitischen Lokal-Unternehmung zu stellen. Er verließ Straßburg nicht als Sieger — denn er hatte auf Bucer's Wunsch seine Person zurückgehalten; — nicht als Flüchtling — denn niemand hatte seine Person angegriffen; — nicht als Verbannter — denn der Magistrat hatte ihn noch nicht abgeurtheilt, — sondern als unbescholtener, freier, ritterlich gesinnter Mann.¹⁾

¹⁾ Sus le 7. — si Messieurs de Basle firent pas saisir lesdits livrés et faire inquisition de l'auteur et imprimeur et si lui et ledit imprimeur ne se cachèrent pas pour crainte d'être pris et punis? — Rp. que cela ne fut jamais fait du temps qu'il était en Allemagne . . . et que depuis il tourna après à Basle paisiblement et aussi à Strassbourg 23. August 1553 Genfer Prozeß.

Cap. IX.

Buzer reißt Servet in Stücke.

Motto: Ich höre, ihr habt in euren Vorlesungen die Gottlosigkeiten Servet's zerrissen.

Martin Frecht an Capito, 1538.

Es ist gewiß nicht zufällig, daß, so lange Servet lebte, nie eine Streitschrift gegen den Theologen herausgegeben, so lange er am Orte wohnte, nie persönlich gegen ihn vorgegangen worden ist. Nur wenn er den Ort bereits verlassen hatte, wagte man gegen ihn zu polemisiren.¹⁾ Von dieser Regel giebt es nur Eine Ausnahme: in Genf, der gefangene, gefesselte, aus dem Kerker heraufgestiegene, seit sieben Jahren von Calvin zum Tode verurtheilte Spanier schien dem von den andern Predigern, dem Generalprocurator und dem Rath weidlich geschützten Pikarden nicht zu fürchterlich. Aber herausgegeben hat auch Calvin seine Streitschrift gegen den spanischen Riesen erst ein Jahr nach dessen Tode.²⁾

Daß auch Martin Buzer es nicht wagte, den Aragonier persönlich anzugreifen, so lange er in Straßburg weilte, wird uns nicht Wunder nehmen. Daß er den jungen Michael später auch öffentlich angegriffen hat, erwarten wir aus Servet's eigener Aussage vor dem Genfer Gericht, Martin Buzer sei sein Widersacher gewesen (*son contraire*).³⁾ Doch mehr als das: Calvin, um die eigene That zu beschönigen, berichtet am 8. September 1553: Der Mensch, mit dem er, Calvin, es jetzt zu thun habe, das sei ja eben der, über welchen der gläubige Diener Christi, D. Buzer, heiligen Gedächtnisses, trotz seines so sanft angelegten Gemüths, von der Kanzel aus das Urtheil gefällt habe, würdig sei er, daß man

¹⁾ Anders mit dem Astrologen!

²⁾ Sed quia spinosas et erraticas disputationes, quae nihil quam simplicium fidem labefactarent, data opera agitare, meo iudicio utile non erat, a justo conflictu abstinui: Defensio orthodoxae fidei, gegen Ansfang. Sed quis obijciat, vel ignavum esse bellum, quod mortuo infertur, idque non obscurum diffidentiae meae signum esse, quod nunc mortuo insultem, cui vivo et loquenti pepercerim, vel crudelem esse, qui mortui hominis umbram insecter caet.

³⁾ 23. Aug. 1553 qu. 9.

ihm die Eingeweide aus dem Leibe reiße.¹⁾ Ueber M. Bucer's Sanftmuth klagt Calvin mehrfach auch sonst. So schreibt er dem katholisch gewordenen Louis du Tillet, Capito und Bucer zwingen ihn durch ihre laie Weise, ihnen mehr Festigkeit und Beständigkeit zu wünschen (*de désirer en eulx plus grand' fermeté et constance*). Auch wundere er sich nicht, daß diese Lareheit mächtig beigetragen habe, ihn zum Abfall zu bewegen, obwohl in ihren Briefen Bucer und Capito das in Abrede stellen.²⁾ Andere Beispiele übergehe ich. Woher wußte nun Calvin von Martin Bucer's Uebereinstimmung mit seiner Härte gegen den Spanier? Sicher hat ihm der Straßburger Predikant über die Hinrichtung Michael's nichts geschrieben, da Michael im Oktober 1553, Martin Bucer im Februar 1551 gestorben ist.³⁾ Ein Brief Bucer's an Calvin über Michael Servet liegt bis jetzt nirgend vor. Indes der 1556 zu Tübingen verstorbene Professor D. Martin Frecht schreibt am 25. November 1538 aus Ulm, wo er damals Prediger war, an Capito, er wünschte, Capito oder Bucer hätten jemals in öffentlicher Schrift die Gottlosigkeiten Servet's widerlegt und freue sich, daß, wie er höre, sie wenigstens in ihren Vorlesungen sie in Stücke gerissen hätten, und daß einige Briefe Decolampad's vorlägen, in denen der Mann heiligen Angedenkens ihn kurz abgefertigt habe.⁴⁾ Diese Aeußerung Frecht's, vielleicht auch der Brief selbst, mag dem Bifarden Anlaß gegeben haben zu seiner Meldung. Aus dem Zerreißen der Gottlosigkeiten Servet's in Bucer's Vorlesungen (*prolectionibus vestris illas convulsisse pro suggestu*), wurde das Urtheil, Servet sei werth, daß man ihm die Eingeweide aus dem Leibe reiße (*dignum esse, qui avulsis visceribus discerneretur*). Bucer und Frecht sprechen von des Spaniers Schriften, Calvin spricht von des Spaniers Person.

¹⁾ *Is est, de quo fidelis Christi minister et sanctae memoriae D. Bucerus, cum aliqui mansueto esset ingenio, pro suggestu pronuntiavit, dignum esse, qui avulsis visceribus discerneretur: Epistolae et Responsa.* ed. Lausanne, 262.

²⁾ *Lettres de Calvin* ed. Jul. Bonnet I, 3. 4. Calvin schreibt das 1538 unter dem Namen Charles d'Espeville, Nicol. Blesdik: *Historia Davidis Georgii. Davent.* 1642 giebt unter den Gründen des Erlöschens der Wiedertäuferi in Straßburg p. 101 fg. an Bucer in *ecclesiastica concordia promovenda incredibile studium et incomparabilis industria dexteritasque (!) cum summa aequitate et modestia conjuncta* s. Rippold bei Riedner 1863 I. S. 111.

³⁾ Charpenne: *Hist. de la Réform. de Genève* 1861 p. 518: Melancthon et Bucer, dans les lettres qu'ils écrivent à Calvin, ne laissent aucun doute sur la complète approbation, qu'ils ont donnée à cette exécution sanglante. Auf diesen chronologischen Irrthum in dem Werke Charpenne's bin ich darum schuldig hinzuweisen, weil der rhetorische Eingang zu meinem nunmehr in drei Sprachen übersehten Charakterbild Servet's einen schweizerischen Amtsbruder zu dem Irrthum veranlaßt hat, als glaubte ich oder wollte wem aufbürden, Decolampad, Zwingli, Bucer seien erst nach 1553 gestorben.

⁴⁾ Willis: *Servetus and Calvin* p. 43 kennt diesen Brief noch nicht.

Doch wir forschen näher nach der Thatsache, auf der Calvin's wie Frecht's Meldung beruht? Diese psychologisch so wichtige Thatsache berührt Buzer in einem bisher unbekannten Briefe.

Auf den von vielen Siegen über Wiedertäufer meldenden Brief seines Freundes Ambrosius Blaurer vom 23. Dec. 1531, in dem er den Buzer fragt, ob er den Capito wegen seiner öffentlichen Empfehlung des höchst pestilentialischen Buchs des spanischen Michael zurechtgewiesen habe, antwortet Buzer am 29. December 1531: „Zu Deinem Erfolg gegen die Wiedertäufer wünsche ich der Kirche Christi von Herzen Glück. Bis jetzt hat man es uns hier schwer gemacht, mit jenen zu conferiren. Indes hoffe ich, daß die Dringlichkeit der Sachlage unsern Senat zwingen wird, uns hierin beizustehen.¹⁾ Capito's Meinungsverschiedenheit in einigen Dingen und insbesondere in den Dingen, über welche wir mit jenen streiten, hat uns schon mehr als genug geschadet (nobis plus satis obfuit). Aber der Herr mag auch uns endlich geben, daß wir seine Herrlichkeit gegen diese behaupten. Jenes höchst pestilentialische Buch über die Trinität kenne ich leider Gottes und habe es hier in unsern öffentlichen Vorlesungen widerlegt.²⁾ Indes die gottlose Neugierde hat hierorts einige so ergriffen und durch Capito's Unvorsichtigkeit so begeistert, daß bei der öffentlichen Vorlesung mir von einem Amtsbruder unter dem ausdrücklichen Beifall einiger Andern geradezu widersprochen wurde.³⁾ Als Zuhörer war damals auch Schwentkfeld zugegen. Ich hoffe aber, er mißbilligt das Buch. Wissen kann ich es freilich nicht. So wird, was nur immer uns zuwider ist, von jenen wenn nicht geradezu gebilligt, so doch als unschädlich hingestellt.“ . . .

Was bleibt demnach von Calvin's Nachricht, Buzer habe von der Kanzel den Servet für würdig erklärt, daß ihm die Eingeweide auseinandergerissen würden, übrig? Die Thatsache, daß Buzer, sobald Servet Straßburg wieder verlassen, nicht seine Person angriff, sondern des Spaniers Schriften zu widerlegen versucht hatte. Freilich mit sehr zweifelhaftem Erfolg. Denn Capito's Ansehen stand, wenn auch schweigend, für Michael Servet ein. Und, laut Buzer's Rede unterbrechend, trat für den Fremdling jener Straßburger Prediger auf, den die Randglosse

¹⁾ Spero necessitatem ipsam rerum nostrarum nostrum senatum, ut hic nos juvet, compulsuram.

²⁾ Pestilentissimum illum de Trinitate librum novi, proh dolor, et hic in publicis praelectionibus nostris confutavi.

³⁾ Verum ita infecit quosdam hic impia curiositas, cui Capito nimium occasionis dedit imprudens, ut in publica mihi lectione fuerit a Symmysta quodam reclamatum, idque applaudentibus nonnullis aliis. (M. S. Thom. Arg.).

Hubert's als Wolfgang Schultes bezeichnet, ebenderselbe schülerhafte Streber also, der schon sich damals Schwenkfeld genähert hatte. Musculus hielt es für gut, den Widersprecher zu tragen, um so mehr als Buzer ihn selbst, mit voller Kenntniß seiner Schwächen, in's Amt gebracht hat; ihn so lange geduldig und brüderlich zu tragen, als er die brüderliche Eintracht nicht bräche.¹⁾ Auch Servet scheint von Schulten's Nutzen für's Reich Gottes wenig überzeugt gewesen zu sein. Den Capito lobt er, Schulten ignorirt er ganz.²⁾ Und in der That einen jammervolleren Patron konnte er in Straßburg kaum gewinnen, etwa den Weihbischof ausgenommen, den ich mir mit Volz und Brunfels unter den Beifallsrufern denke.

Ganz anders stand es um Schwenkfeld. Die persönliche Berührung beider in Straßburg hat bisher noch niemand gewürdigt. Ich denke es da zu thun, wo ich von Wolfgang Capito und seiner Partei zu reden habe.

Wir sind gespannt auf die Antwort des Ambros. Blaurer, des Buzer'schen Herzvertrauten. Am 5. Januar 1532 schreibt dieser: „Was Du mir über die Dreieinigkeit zugesandt hast, gefällt mir so wohl, daß ich einsehe, wie fromm, gründlich, gelehrt und bündig alle Kräfte des Widersachers entnervt werden.“³⁾ Hier ist wahrlich wenn irgendwo Rücksicht zu nehmen auf Bündigkeit, damit nicht in einer längeren Behandlung eine schwächere Stelle gefunden werde, die zur Verleumdung mißbraucht werden könnte. Ich würde hier heruntersteigen, um Dich zu loben, wenn ich dazu geschickt wäre. Aber Deine Klarheit hindert nicht die Pflichten meiner Dunkelheit.⁴⁾ Sehr weh thut es mir indeß, daß einer Deiner Amtsbrüder sich dennoch hat verleiten lassen, Dir zu widersprechen. Dann aber auch, daß der sonst so vortreffliche Capito in diesen Dingen so wenig vorsichtig ist. Sobald ich Deine Widerlegung abgeschrieben habe, werde ich sie unverzüglich an die Augsburger Brüder schicken:⁵⁾ in meinem müßigen Geist werde ich ja alles früher vergessen, als das, was Du verlangst. Du, mein Bruder, handelst rechtchaffen und christlich, daß Du allen alles bist, um alle in ihrer Pflicht zurückzuhalten.“⁶⁾

Man sieht also, daß Buzer am 20. Dec. 1531 seinem Blaurer eben die Widerlegung Servet's schriftlich übersandt hat, die er seinen Vorle-

¹⁾ 3. Octob. 1531 von Augsburg an Buzer. M. S. Thom. Argent.

²⁾ qu'il n'a parlé qu'à ces trois là, sagt er 23. Aug. 1553 qu. 9 des Genfer Processés.

³⁾ De Trinitate quae misisti sic mihi probantur, ut pie, solide, erudite ac breviter omnes adversarii vires enervatas intelligam.

⁴⁾ Sed nihil moratur tua claritas obscuritatis meae officia

⁵⁾ Confutationem tuam ubi descripta fuerit, quamprimum Augustanis fratribus mittam.

⁶⁾ M. S. Thom. Argent.

sungen im Augustinerkloster eingeschaltet hatte: auch daß Buzer'n widersprechen, schon in Straßburg und Umgegend als ein Verbrechen galt.

Am 19. Januar 1532¹⁾ spricht Buzer dem Freund Blaurer seine lebhafteste Freude aus, daß ihm in der trinitarischen Angelegenheit seine Meinung (*sententiam*) gefalle. Gebe es doch gerade über die Dreieinigkeit so viele von den Vätern in's Unendliche fortgespinnene Fragen.²⁾ Er aber habe es vorgezogen, sich derselben zu enthalten, um nicht in der Gemeinde-Versammlung unsicheres zu lehren (*ne non certa in Ecclesia doceamus*), was gefährlich wäre, ganz besonders in diesem Jahrhundert, wo Satan keine einzige Lehre unserer Religion unerschüttert läßt (*ubi Satan nullum religionis nostrae dogma relinquit inconcussum*) und bei gar vielen weit mehr Spitzfindigkeit (*argutiarum*) zu treffen ist, als Glauben.“

Die Rückantwort aus Eßlingen datirt vom 24. Januar 1532. Auch dies Mal berührt Blaurer zuerst Pilgram, dann Servet und zuletzt Capito. „Ich freue mich sehr, ruft er dem Straßburger zu, daß Du die Trinitätsfrage mit so solider Rechtschaffenheit (*dexteritate*) lieber bloß berührt hast, als durch eine weitläufigere Behandlung der Streitfragen den dornigen Geistern unseres Jahrhunderts Anlaß zu bieten zur Anheftlung (*spinosus istis quibusdam nostri saeculi ingeniis tumultuandi dedisse occasionem*).“ So wird der Disputator zum Dornengeist.

Inzwischen ist in Eßlingen die Abschrift von Buzer's Widerlegung des Spaniers beendet, und am 19. Februar 1532 dankt auch Geryon Sayler aus Augsburg seinem Freunde Buzer für Uebersendung des Buchs über die Dreieinigkeit, weil ihm die Widerlegung ganz wunderbar gefalle.³⁾

Ist meine in den „Theologischen Studien und Kritiken“ 1875 ausgesprochene Vermuthung zutreffend, — und bis jetzt hat sie keinen Widerspruch erfahren — so liegt uns Buzer's Widerlegung des Spaniers noch heute in einem alten Anhang eines, Geryon Sayler einst gehörenden Exemplars von Servet's Erstlingswerke vor. Wir sehen darin die Weise, in der Buzer den Michael Servet angriff, oder wie Frecht und Calvin sagen, in Stücke zerriß. Er wirft ihm⁴⁾ Gottlosigkeit, verwegenes Handeln, Verleumdungen und Lasterungen vor, nennt ihn: diesen Ketzer, jenen Neuerer, jenen elenden Neuerer, einen gottlos streitsüchtigen Menschen. Von seinem Buche sagt er, alles sei darin confus, und erwartet von jedem

¹⁾ Röhrich II, 83 setzt den Brief unrichtig den 19. December 1531.

²⁾ Circa hanc sunt pleraque quaestiones a Patribus agitatae infinitae.

³⁾ Ago tibi gratias pro libello de Trinitate ad me misso: Mirabiliter enim placet ea confutatio.

⁴⁾ Theol. Stud. und Krit. 1875, S. 715 f.

seiner Gefinnungsgegnen, daß er mit ihm diese Lehre und das ganze Buch von Grund der Seele verabscheuen werde, wenn gleich etliches Richtige darin zu treffen sei (insunt in eo quaedam recta).¹⁾

Es ist aber auch interessant zu sehen, wie sich an Servet's Buche Martin Bucer's Trinitätslehre weiter entwickelt hat, einerseits gegenüber den Bibelstudien seiner evangelischen Erörterungen, andererseits gegenüber von seinen kirchenpolitischen Trinitätscompromissen.

„Die Einheit in der Dreiheit, so lehrt nun Bucer, und die Dreiheit in der Einheit ist zwar unbegreiflich und unaussprechlich. Es giebt dafür nur uneigentliche Ausdrücke. Indes, um nicht ganz zu schweigen, ist es am sichersten nur die Ausdrücke zu gebrauchen, welche die heilige Schrift selbst erwähnt. Aber gottlos ist es doch darum nicht, will man, um den Schriftsinn auszudrücken, auch andere Worte anwenden. Darf der Christ überhaupt nicht äußeren Dingen dienen, so auch nicht den Worten. Vielmehr müssen die Worte den Gedanken dienen. Der Mensch ist auch ein Herr des Sabbath's. Alles ist unser.“

Dieser echt freiheitlich evangelische Grundsatz hat auf Michael Servet — Bucer schickte ihm die Widerlegung später zu²⁾ — einen befreienden Einfluß geübt. Die keizerliche Ueberängstlichkeit seines biblischen Buchstabenbengewissens schwand mit seiner vierten und fünften Lehrperiode mehr und mehr.³⁾ Der Eindruck im Herzen des Spaniers ging um so tiefer, als Bucer, sein Gegner, unmittelbar vorher, Servet's Haupt- und Kern-Grundsatz, daß es am besten sei, auch auf trinitarischem Gebiet die Keuschheit und Einfalt der Bibelsprache beizubehalten, klarer und entschiedener wie je in früheren Werken anerkannt hatte.

Der diplomatische Unionist fährt fort: „Wenn also in dieser Sache die Kirchenväter sich vieler Worte bedient haben, die zwar nicht in der Schrift begründet sind, dennoch aber den geheimen Schriftsinn ausdrücken, so soll man sie deswegen durchaus nicht schelten. Und nach ihrem Beispiel wird dasselbe auch uns freistehen, auf daß die Ruhe der Kirche gewahrt und die christliche Freiheit nicht etwa verrathen würde an die Ketzer. Muß man doch sehen, wie man einem am besten eine Arznei beibringt.“

¹⁾ Seitdem ich die Bucer'sche Correspondenz mit Blaurer weiter geprüft, halte ich die *Confutatio* eben für die „Zerreißung“ ex suggesta oder in prolectionibus, nicht wie einst (S. 718, Stud. und Krit.) für den Weg dazu: sie stammt aus Ende December 1531, während Bucer's zweiter Brief an Michael Reyes in Domino dilecto vom 8. Juli 1532 datirt, also ein halb Jahr später.

²⁾ s. unten.

³⁾ s. Melancthon und Servet 1876 S. 183 fg. — Lehrsystem Servet's II S. 3 fg. 33 fg. III, 195 fg. cf. I, 109. 137.

Die Sache steht also nach Buzer so: Eigentlich habe Servet Recht mit seinem trinitarischen Bibelradikalismus, und wenn die Gesamtkirche diesen annähme, führe sie am sichersten. Allein Servet müsse doch auch die Kirche dulden mit ihren trinitarischen Abweichungen vom Bibelbrauch. Ja er thäte gut, die patristischen Formeln umzudeuten, und sie zu benutzen, um der kranken Trinitätslehre der Schule die biblische Arznei geschickt beizubringen. Und wirklich der spanische Hösling ging in die Schule des strassburger Diplomaten. Er begann nunmehr, jeden hergebrachten trinitarischen Ausdruck sich anzueignen, allerdings umgedeutet und neu ausgefüllt mit Bibelsinn, um die bessernde heilende Hand anzulegen unter Wahrung der Ruhe der Kirche. „Denn, sagte Buzer, dem wird das Lob der Bescheidenheit zu Theil, das Lob der Bruderliebe und der (freiheitslichen) Consequenz, der um der Sache willen in den Worten nachgiebt, geschweige, daß wir ein Recht hätten, einen solchen der Gottlosigkeit zu zeihen.“ Eben diesen Grundsatz finden wir etwas später wieder bei dem einst über Buchstaben im Gewissen so ängstlich befangenen spanischen Bibelforschenden. „Ueber Ausdrücke ängstlich mich herumzustreiten, das ist nicht mein Sinn: mag einer das so nennen oder anders, auf diese Weise eintheilen oder auf jene. Nur auf die Sache kommt es mir an.“¹⁾

Nach jener Einleitung geht Buzer gegen den Spanier zuerst positiv durch Darlegung der Trinitätslehre vor. Er formulirt sie in vier Thesen. 1) Nach der Schrift ist der über alle Erkenntniß erhabene, tiefverborgene Gott für uns insofern offenbar, als er von uns erkannt wird. 2) Der ewige und unsichtbare Gott hat durch sein Wort alles gegründet. Da haben wir zwei: Gott und sein Wort. Wort heisst die Kraft, welche sich äußert in der Schöpfung und Regierung der Welt. Ferner lesen wir viel von dem Geiste Gottes, der da alles wirkt und vollbringt. Nach der Erhöhung Christi wird dieser Geist Christi als Beistand der Kirche und als Stellvertreter des Meisters gefeiert. 3) Nun aber kann weder das Wort Gottes, durch welches alles geschaffen ist, noch auch jener Geist, der alles vollendet und die Kirche heiligt, etwas anderes sein als der wahrhaftige Gott. Ist es doch gottlos, in Gott etwas anderes zu denken, was nicht einzig und durchaus einfach wäre. In Gott ist kein Stückwerk. 4) Demnach ist die Substanz und das Wesen dieser drei eine und dieselbe. Da sie nun dennoch als drei uns vorgestellt werden, so ist es nöthig, daß wir eine Dreieit bekennen. Und um diese Dreieit irgendwie zu bezeichnen, haben die Kirchenväter sie eine Personen-Dreieit genannt.

¹⁾ De syroporum ratione fol. 27a. — s. Charakterbild Servet's, Berlin 1876 S. 26 fg.

Mit Personen wollten sie bezeichnen, daß sich Gott in der Schrift zu erkennen gegeben habe in drei Angesichtern. Unter diesen drei Angesichtern ist aber nur ein relativer Unterschied. Wenn man das einige göttliche Wesen ansieht als den Ursprung, nennt man es Vater; die Macht aber (*virtutem*) dieses Gottes nennt man den Sohn; endlich die alles wirkende und vollendende Kraft nennt man den heiligen Geist. Es ist also ohne eigene Gottlosigkeit nicht möglich, die Kirchenväter der Gottlosigkeit zu zeihen. Denn überall bezeugen sie auf's angelegentlichste, daß die Substanz Gottes eine und dieselbe und untheilbare sei. Personen aber nennen sie sie nicht, weil sie wirklich Personen wären, sondern nur um auszudrücken, daß der Vater nicht der Sohn noch der heilige Geist, der Sohn nicht der Vater noch der heilige Geist, der Geist nicht der Vater noch der Sohn sei. Und doch sind die drei ein und derselbe Gott."

Diese trinitarische Auseinandersetzung Buzer's fand den vollen Beifall derer, die ihm beistimmten, ehe er den Mund aufthat. Schwächlich aber und matt mußte sie dem erscheinen, der, wie Michael Servet, gewohnt war zu unterscheiden zwischen bloßen Kräften, Aeußerungen und Bethätigungen eines Wesens und zwischen selbstständig für sich real bestehenden Einheiten oder Personen. Für Personen im nach-nicänischen Sinn war Buzer nicht eingetreten: und nur die nach-nicänischen Personen bekämpfte Michael. Personen im biblischen Sinn von Angesichtern hatte Servet ja schon in seiner dritten Lehrperiode zugegeben. Die trinitarischen Auseinandersetzungen Buzer's waren also eigentlich eine Vertheidigung des Servetanismus, wenigstens seines positiven Gehalts, unter Zurückweisung seiner Negative. Dadurch aber, daß vor- und nach-nicänischer Typus in Buzer's Schrift nicht unterschieden wird, entsteht jenes Zwitterhafte, das hier nicht so sehr als amphibienhaft, denn vielmehr als chamäleonartig bezeichnet werden muß. Um das sog. confuse spanische Buch zu widerlegen, setzt der Straßburger eine weit größere Confusion an seine Stelle.

Indeß von der Dreieinigkeit geht Buzer über zur Lehre von der Fleischwerdung des Wortes: „Das was soeben gesagt worden ist über die Dreiheit der Personen und die allereinfachste Einheit des Einen Gottes, mag den Nichtstreitsüchtigen genügen, hier keine verwegenen Neuerungen zu versuchen oder gar jene allerheiligsten Creise von der Brücke zu werfen (*sanctissimos illos senes de ponte dejicians*)". Man ahnt hier schon, daß nicht die Verwerfung einer Real-Trinität — das logisch und biblisch unhaltbare Wort giebt ja auch Buzer auf oder übergeht es doch mit Stillschweigen — sondern der Angriff auf die einst von allen

Reformatoren hart mitgenommenen, jetzt von den Römlingen, Lutheranern und Zwinglianern um die Wette geehrten Kirchenväter den Straßburger Unions-Diplomaten verletzte. Ueber den Logos stellt Buzer nun drei Thesen auf: „1) Schon Johannes verkündigt, daß das Wort Fleisch geworden sei, nicht bloß, daß, wie jener spanische Neuerer gottlos schrieb, in der Maria durch das Wort Fleisch gebildet worden sei.“ Es war ja ein Fehler Michael's, daß er, nach Art der Gelegenheitschriften, neben der zweiten und dritten Lehrstufe die erste stehen ließ, ohne sie geradezu als die beseitigte zu bezeichnen. Allein es war auch nicht ehrlich von Buzer nur auf die Lehrvorstellung des siebzehnjährigen Burschen zu verweisen, da er doch wußte, daß jetzt 1532 der einundzwanzigjährige Jüngling ganz anders darüber dachte und auch schon 1531 in den späteren Büchern anders geschrieben hatte.¹⁾ Darin gerade lag ja für den Spanier die neue Gefahr. Dank den Unterweisungen von Decolampad, Buzer und Capito war ihm das Wort so sehr, ja so ganz Fleisch geworden, daß das Wort als solches gar nicht mehr existirte, sondern eben nur als Fleisch: eine Fassung, gegen die Buzer schon im ersten seiner noch vorhandenen Briefe an Servet es für nöthig hält, sich zu erklären. Was aber Servet statt dessen lehren sollte, ist schwer zu sagen. Führt doch Buzer fort: 2) „Diese Einfleischung oder Vereinigung des Fleisches mit dem Worte ist unaussprechlich. Ja es ist eine solche wahrhaftige Vereinbarung, daß alle Eigenthümlichkeiten Gottes, d. h. alles, was Gott durchaus allein eignet, auf unsern Herrn Jesum Christum übertragen werden. Also wird ein und derselbe als Gott und Mensch dargestellt, nicht etwa so als Gott, wie andere Heilige und Fürsten auch als Götter angerebet werden, sondern als ein solcher, durch den alle Dinge geschaffen und belebt worden sind. — 3) Dennoch bleiben die göttliche und die menschliche Natur unvermischt: kann doch die göttliche Natur nicht verändert werden. Allein das ist doch wahr, daß in der Schrift viel ausgezeichnete Lobsprüche, wie der, daß er der erstgeborne Sohn Gottes, der König der Ewigkeiten, der Leiter aller Dinge, der fürsprechende Richter, Mittler und Rathsherr sei, diesem unserm Herrn Jesu Christo gerade als Menschen zuertheilt werden: ohne Zweifel, damit jene Lobsprüche uns irgendwie die unermessliche und unausdenkliche Güte eines Gottes empfehlen, der unsere elende, allen Uebeln ausgesetzte Natur zu einer solchen Würde und zu einer so unerklärlichen Genossenschaft seiner Gottheit erhoben hat.“

¹⁾ s. Lehrsystem M. Servet's. Bd. I, 73 fg.

Indem Buzer dem Spanier das zugab,¹⁾ betrat er auf christologischem Gebiet den neuen Weg, welcher in der Fleischwerdung des Wortes nicht den sittlichen Bankrott der Menschennatur zeigt, sondern den von Gott gegebenen, angestammten Adel, den trotz Fehl und Sünde der Menschennatur nicht verloren gegangenen Ruhm, so daß einer nur ganzer Mensch, d. h. sündlos zu sein braucht, um auch verklärt und vergottet zu werden.

Doch hier erwacht von neuem Buzer's diplomatisches Gewissen, ich will sagen die Sorge für die große Politik. „Obwohl, sagt er, dem Menschen so hohe Gottheitsprädikate gegeben werden, so sind doch die Kirchenväter keineswegs darum der Gottlosigkeit zu zeihen, weil sie diese biblischen Lobeserhebungen meist zu Eigenthümlichkeiten der göttlichen Natur in Christo machen. Denn sie wollten damit nur den Ursprung bezeichnen, aus dem Christus jene Ehrentitel empfangen hat; zugleich aber dem Irrthum entgegentreten, als ob in unserm Herrn nichts als Fleisch gewesen wäre oder eine Gottheit, die einen Anfang nahm. Da jene Ehrenprädikate erweisen, daß unser Herr wahrer Gott ist, zu dem auch wir im Glauben durch Vermittelung seines Fleisches aufsteigen sollen, so haben die Väter nichts geredet wider den Brauch der Schrift. Und wir andererseits handeln fromm (*pie faciemus*), wenn wir eben dieselben Gottheitsprädikate dem Menschen Jesus zuschreiben, um damit zu gestehen, daß sein Fleisch und Blut wahrhaft lebenbringend sind und wir durch diese zu Gott kommen.“

Die freundliche Beziehung der servetanischen Christologie zu der lutherischen Abendmahlsfassung²⁾ mußte sie dem Straßburger um so wärmer empfehlen, als es sich gerade damals kirchenpolitisch um den engsten Anschluß Straßburgs an Wittenberg handelte. Und während Servet's trinitarischer Bibelradikalismus nur als das für die Kirche sicherste hingestellt war, wird Servet's Gottheitsprädication von Jesu als Menschen und seiner Menschennatur nach geradezu als fromm empfohlen.

Damit aber Servet nicht vergesse, daß diese Concession erst eine Folge seiner Concession ist, schließt Buzer den positiven Theil seiner Wiederlegung folgendermaßen: „Bei dieser Lehre von der göttlichen Menschheit Christi nach Geist und nach Leib darf man doch nie unberücksichtigt lassen, daß dies nur deshalb unserm Herrn zukomme, weil er in Wahrheit und

¹⁾ Servet freut sich dessen im Dialog. De Trinit. fol. 10b: Aliqui tamen jam coacti dicunt, se credere, hunc hominem esse filium Dei, non quia ipse sit ex Deo natus, sed per tropum quendam, quia filius alter est hominitus (= ? homini unitus).

²⁾ Ich halte sie jetzt doch schon für eine bewußte von Seiten Servet's, angesichts von Stellen, wie diese de Trin. err. fol. 77b: temporalem vitam nobis in verbo dedit, et aeternam in carne lucrificet. s. Lehrsystem I, 114. Vgl. I, 198 fg. 211 fg. 218 fg.

der Substanz nach mit dem Vater und dem heiligen Geist ein und derselbe Gott ist.“ Diese Consubstantialität des Menschen Jesus mit Gott hatte aber Servet schon auf seiner dritten Lehrstufe gern und ganz eingestanden.¹⁾

Für diejenigen freilich, denen die Trinitätslehre und Christologie ein seit mehr als einem Jahrtausend regungslos versteinertes Dogma war, bedurfte es in der Buzer'schen Widerlegungsschrift dieses grundlegenden, positiven Theiles nicht. Sie waren nur gespannt auf die (im zweiten, dem polemischen Theile) gegen den frevlen Spanier von Straßburg ausgegebene Parole.

Martin Buzer, der sträßburger Diplomat, kennt seine Leser. In der Patristik unbewandert, mußten sie das, was Er über die Väter sagt, ihm ebenfalls blindlings glauben, wie Melancthon's und Calvin's Nachbeter ihnen blindlings nachsprachen, was ihnen über die Aussprüche der Väter zu dekretiren belieben würde. Daß ein Augustin hier Patron der Katholiken, dort Patron der Lutheraner, da Patron der Reformirten war, wie sich in den Streitschriften zwischen Erasmus, Luther und Decolampad gezeigt hatte; daß Justin, Irenaeus, Tertullian dem Servet näher standen, als Athanasius, Hilarius, Lombardus dem Buzer, das konnte bei den trinitarisch „Fertigen“ keinen Augenblick in Betracht kommen. Natürlich muß der Spanier die nachnicänischen Väter nur verleumden und lästern, indem sie das nirgendwo behauptet hätten, was Servet ihnen zuschreibt, ja dieser Reker ist gottlos genug, die ganze Kirche Gottes zu verleumden. „Laufen doch, sagt Buzer, alle Gründe des Gegners darauf hinaus, nichts dürfe angenommen werden, was weder durch die Schrift noch durch die Vernunft bestätigt werde: Was nur von der Personendreiheit die Väter geschrieben haben und die Kirche glaubt, das bestehe weder vor der Schrift noch vor der Vernunft. Folglich.“ Dem hält Buzer gegenüber [nicht wie Pierre d'Alilly, der scholastische Cardinal, die Trinitätslehre sei wider Bibel und Vernunft, aber Gott der Herr habe diese Lehre der Kirche zu glauben gegeben, um der Kirche Erhabenheit über Bibel und Vernunft vor aller Welt kund zu thun; sondern er sagt]: „Was die Kirche glaubt und was die Bibel überliefert, das sehen wir als ein und dasselbe an, und wollen daher der Väter Aussprüche nicht über die Schriftgrenzen hin ausdehnen.“

Nunmehr ahmt Buzer das Beispiel Melancthon's nach. Wie dieser im augsburgischen Bekenntniß diejenigen als Neusamostatener verdammt, welche sagen, Wort sei Stimme und heiliger Geist sei erschaffene Regung

¹⁾ Lehrsystem I, 143 fg. 154 fg.

in den Creaturen, d. h. diejenigen, welche das 1530 lehren, was 1521 Melancthon selber gelehrt hatte: so wirft Martin Buzer dem Michael Servet vor, er behaupte, Wort und Geist seien nur Handlungen, die einen Anfang und ein Ende gehabt, nicht Ausdrücke der Natur, d. h. er behaupte 1531, was 1527/28 Buzer behauptet hatte.¹⁾ Vielmehr müßten uns alle Werke und Erscheinungen Gottes dahin führen, daß wir den einen, unveränderlichen, ewigen Gott erkennen: eine Forderung, der auch Servet, Wort und Geist als Werke Gottes gedacht, gewiß sehr gern nachkam, insofern niemand ferner war, als er, sich in Gott einen Wechsel zu denken.

Buzer aber benutzt den Anlaß, um jeden frommen Schriftkenner zur Rundgebung seines Abscheu's aufzufordern über Ausdrücke wie die: „Wort und Geist hätten angefangen und aufgehört, das Wort sei nunmehr nichts anderes als jenes Fleisch, der Geist nichts anderes, als jener am Pfingsttage ausgegossene Hauch, wie die Gotteslästerungen des Spaniers lauten,“ d. h. er hängt nunmehr seine privatim im ersten Brief gemachten Ausstellungen an die große Glocke.

„Den (von Servet als unbiblisch angegriffenen) Satz: „das Wort ist mit dem Fleisch vereinigt worden“ wollen wir, sagt Buzer, unsererseits nicht festhalten: aber nie werden wir zugeben, daß er gottlos sei oder wider den Sinn der Schrift. Denn das Wort hört keinesweges auf: vielmehr besteht (subsistit) im Worte der Mensch Jesus Christus. Da doch immer neu allerlei Dinge geschehen, ohne das Wort aber nichts geschieht, so ist auch das Wort immerdar. Johannes sagt nur darum „Es war bei Gott,“ um zu zeigen, daß das Sein des Wortes und Christi schon von Anfang her datire.“ Michael Servet war so streitsüchtig nicht, um nicht den Bibelgehalt dieser Gründe anzuerkennen. Ja schon ehe Buzer seinen Brief an ihn schrieb und die Widerlegung der servetianischen Schrift in Umlauf setzte, hatte er seinen Fehler (auf seiner dritten Lehrstufe) eingesehen und verbessert.²⁾ Auf der vierten Lehrstufe aber nimmt er es nicht nur, wie wir sahen, in aller Form zurück, sondern vertieft sich so in den Gedanken, das Wort sei Christi eigenste Substanz, daß er ohne diese Ueberzeugung keinen Trost im Fleische Christi finden will.³⁾

Schon in der ersten noch vorhandenen Epistel an Servet hatte ihn Buzer hingewiesen auf den Ausspruch: „Durch ihn sind alle Dinge

¹⁾ f. oben Cap. I.

²⁾ f. Lehrsystem I, 166 fg.

³⁾ Nisi hoc de carne Christi esset mihi persuasum, non haberem in eo spem ullam. Dialog. de Trinit. f. 14a.

gemacht.“ Servet war auch auf diesen Spruch schon eingegangen, ehe ihn Buzer darauf hinwies. Allein er hatte ihn erklärt: Durch die Kraft, welche Gott dem Menschen Christus mitgetheilt, sei die Welt geschaffen worden.¹⁾ Dagegen hält ihm nun Buzer vor: „Entweder auch uns kommt diese Kraft zu: dann aber fehlt die vom heiligen Geist bezeugte Einzigartigkeit Christi; oder aber, wie die Kirche des Geistes (*ecclesia spiritus*) als ihren Glauben hingestellt hat, in Christo allein sind als in Einer Hypostase zwei Naturen auf unaussprechliche Weise vereint.“ Es war ein Fortschritt für die Kirche, daß Servet die Irrungen und Wirrsale der Zweinaturenlehre beseitigt hatte.²⁾ Um des lieben Friedens willen hatte nach sträßburger Recept auch der Spanier die heikle Zweinaturenlehre schon im Erstlingswerke wieder eingeführt.³⁾ Wäre Buzer ehrlicher gewesen, er hätte das seinen Lesern nicht verschweigen dürfen. Aber diese Unehrlichkeit des sträßburger Prädikanten hindert den Spanier nicht, auf seiner vierten und fünften Lehrstufe die umgedeutete Zweinaturenlehre, die man zum Schibboleth machte, noch weiter sich anzueignen⁴⁾ bis zu einer Art von Austausch der Eigenthümlichkeiten (*communicatio idiomatum*), freilich nicht ohne bei der Gelegenheit Buzer'n mit der Frage zu antworten, ob sich denn Christus in seiner Art von uns unterscheide?⁵⁾

Der Schluß der Buzer'schen Widerlegung ist bedeuksam: „So sage ich denn,“ ruft er dem eben aus Straßburg Geschiedenen nach, „diesem Manne Lebewohl, nachdem ich für meinen Glauben ein Zeugniß abgelegt und die Schriftgründe beigebracht habe. Nunmehr biete ich sie gern jedweden Urtheil dar (*eas cuivis iudicio lubenter praesto*). Denn der Gerechte soll seines Glaubens leben, nicht eines fremden. Im Herrn aber ermahne ich jedermann, aufrichtig als in Gottes Angesichte Eigendünkel und Neuerungskitzel abzuliegen, alles zu prüfen unter Anrufung des heiligen Geistes und vor allem die Sprachweise und Eigenthümlichkeiten der Bibel fleißig zu beobachten. Wer das thut, wird zweifelsohne das Buch, von dem die Rede ist, mit mir höchlichst verabscheuen. Denn obwohl einiges in ihm richtig ist, wird es doch alles dazu verwandt, die katholische Meinung vom Trinitäts-Geheimniß umzustürzen. Wie nun der Herr Christus das Bibelzeugniß des Satan's abgewiesen, so dürfen wir,

¹⁾ De Trinit. error. fol. 73b. f. Lehrsystem I, 112.

²⁾ Vgl. Lehrsystem I, 102 fg.

³⁾ f. Lehrsystem I, 144: 160. fg.

⁴⁾ Substantiae verbi addita est carnis participatio in unam hypostasim Dialogor. I, fol. 8b. — Vgl. Lehrsystem I, 179. 183. 188. fg. 192. 194. 197. fg. 223 fg. — Lehrsystem II, 108 fg.

⁵⁾ Lehrsystem II, 117 fg. III, 77 fg.

was der Reher zeitweis Herrliches von unserm Herrn Christo meldet, nicht annehmen, da er es offenbar nur deshalb thut, um ihn desto ungestörter seiner wahren Gottheit zu berauben.“

Disputator, Dornengeist, Satan!

Diese unredlichen, hämischen Unterchiebungen von Betrug und Heuchelei und Satanismus konnten gewiß nicht ungerügt bleiben. Und insofern war es vom Prediger Wolfgang Schultheiß und den Seinen dankenswerth, daß sie ihrem Straßburger Kollegen gleich in derselben Vorlesung, wo er den Spanier zerfleischte, öffentlich mit aller Macht widersprachen, nicht ohne sich damit auch Capito's Beifall zu erwerben.

Buzer aber wußte, daß er mit jener Widerlegung des Spaniers ein zeitgemäßes Werk gethan, um so mehr, als er dabei von allen Wortstreitigkeiten entschieden abmahnte. Denn „weniger komme es darauf an, was die Dreieinigkeit an und für sich selbst sei; als vielmehr, was sie für uns sei: gerade wie, wer die Sonne selber anzuschauen beharrt, geblendet zu werden droht, während der sie am Besten benutzt, der sie von der Seite benutzt, wo sie uns nützt.“ Darum theilte denn auch Buzer seine Widerlegung des Spaniers nicht blos den innigsten Vertrauten, Ambrosius Blaurer und Geryon Sayler mit, sondern fügte sie auch dem Rundschreiben an die Schweizer Prediger bei, das er zur Aufklärung über den Stand der Abendmahlsfrage auf Geryon's Rath¹⁾ abfaßte.

Es ist nicht dem geringsten Zweifel unterworfen, daß Martin Buzer mit jener Widerlegung den grimmigen Reher für Straßburg und Umgegend hat unschädlich machen wollen. Formell ist alles darauf zugespitzt. Und das Formelle war in Buzer's Schriften oft die Hauptsache. Das Materielle wurde bisweilen in ein und derselben Schrift so oft hin und hergeschoben, daß es dem Leser überlassen blieb, sich für ja oder nein zu entscheiden, da für beides gleich gewichtige Gründe sprächen.

Weiße man aber von den diplomatischen Künsteleien und von der augenblicklich vorwaltenden kirchenpolitischen Tendenz abzusehen, so muß man sagen: materiell hatte nicht Buzer, sondern Servet gesiegt. Hätte der Spanier nicht die ehrwürdigen Väter über die Brücke geworfen, nicht die durch Mißdeutung gefährliche kirchliche Schullehre geradezu als gottlos und gottelasterlich gebrandmarkt, nicht so unzeitgemäß die Lutheraner angegriffen, so würde das mancherlei Richtige, das Servet's Buch überhaupt, das viele Herrliche, was es insbesondere von Christo bringt, freudig und un-

¹⁾ 19. Februar 1532, in dem Briefe, durch welchen er dem Buzer für die Confutatio dankt, ermahnt ihn Sayler: Gratissimam rem feceris, si serio in hac re consulueris; fac, ut idem quoque fratres resciscant.

umwunden anerkannt worden sein. Aber auch so tritt Martin Buzer materiell in allen Hauptsachen auf Servet's Seite. Er giebt ihm zu, 1) daß Gott einzig, einfach, untheilbar und unveränderlich ist; 2) daß es am sichersten sei, auch in den Ausdrücken über Gott genau die Schriftgrenze zu respektiren; 3) daß die Worte Trinität, Dreipersonen-Gott u. s. w. in der Bibel nicht vorkommen; 4) daß die Ausdrücke Gott, Wort, Geist streng genommen nicht von verschiedenen realen Einheiten gelten können, sondern nur von dem einen wahrhaftigen Gott; 5) daß der Ausdruck Personen in Gott nicht darum gewählt ist, weil er zureichend sei für das in der Bibel von den dreien Gelehrte, sondern nur, um nicht ganz zu schweigen, was für drei es seien; 6) daß Personen im philosophisch-moderne Sinn unhaltbar und statt dessen im Bibelsinn als mit Angesichtern gleichbedeutend gebraucht sei; 7) daß der Ursprung Christi und des Tröstergeistes Gott sei; der Sohn die Macht Gottes; der heilige Geist Gottes Kraft; 8) daß Christo als Menschen die herrlichsten Gottheitsprädikate zukommen; 9) daß die hohe Würde der Menschennatur die unausdenkliche Güte Gottes preist.

Materiell hatte demnach Michael Servet gesiegt: formell war Buzer, wenn auch nicht der Sieger, so doch über den Abwesenden in Straßburg und Umgegend der Triumphator. Und sie waren es beide zufrieden.

Michael kannte die Schimpfmethode seines Jahrhunderts. Er übte sie selbst, und war daher nicht so böse, wenn andere sie übten gegen ihn. Aus dem ersten der noch vorliegenden Briefe an ihn hatte er ersehen, daß Buzer bereit stehe, ihn in der Bibelfunde weiter zu führen. Und das war es ja allein, was der spanische Bibelftudent verlangte. Während ein Zwingli, ein Melancthon, ein Bullinger, ein Calvin sich alles Einflusses auf die Glaubensentwicklung Servet's begaben, seitdem sie ihn als unverbesserlich behandelten, beugt sich Michael vor dem oberländischen Märtin zu einer Zeit, wo wenig fehlte, daß der Leutepriester von St. Aurelien sich auch formell vor dem spanischen Gast hätte beugen müssen. Der stolze Aragonier, statt der Stimme der Verführung zu folgen, um in Straßburg des vielbefehdeten und starkbelebendeten Buzer Verdränger und Ersatz zu werden, zieht es vor, des großen sträßburger Bibelforschers, seines einstigen Herrn, Schüler zu bleiben, so lange dieser in ihm das Richtige, ja Herrliche anerkennt und zur Abstellung des Falschen ihm seine Dienste bietet.

Dieser formelle Sieg Buzer's über das zukünftige Haupt des Anabaptismus hat die Straßburger Kirche vor großen Wirrsalen gerettet. Aber er war nicht denkbar ohne die persönliche Nachgiebigkeit des reich-

begabten Spaniers, der eine Fluth von Schimpfworten ruhig über sich ergehen läßt, weil ihm an der Ehre seiner Person nichts liegt, sondern alles an der Erforschung der Bibelwahrheit.

Michael Servet war es nie in den Sinn gekommen, die biblischen Theologumene über Christum festbannen zu wollen. Da die Aufgabe, vor der er stand, so groß war, wie die Weltgeschichte oder wie die Geschichte des Reiches Gottes: so mußte flüssig bleiben die Frage, wie der lebendige Centralmensch Christus ganz Mensch sein könne und ganz Gott zugleich. Von der richtigen Grenzregulirung zwischen Kirchenlehre und Bibellehre auf christologischem Gebiet hing vieles, ja gewissermaßen alles ab: ob drei Götzen, ob ein wahrhaftiger Gott; ob ein personenloses Phantom, ob ein weltgeschichtlich lebendiger Mensch; ob ein mathematisches Abstraktum oder eine ethisch ringende und ethisch wachsende Mannesgestalt; ob ein alles Denken erdrosselnder Connotativbegriff oder der liebtreue Vater Jesu Christi Gegenstand der Anbetung sei? Diese Fragen waren nicht durch die große Menge zu lösen, so richtig der Rückschluß auch sein mochte von den praktischen Bedürfnissen des heiligen Lebens auf die heiligen Realitäten im Himmelreich. Eine Lösung konnte nur der sinnende Schriftforscher finden unter brünstigem Gebet auf seiner stillen Kammer.

Cap. X.

Servet's Widerruf und Bucer's Wiederannäherung.

Motto: Christus sei unter uns und lehre uns, alle
seine Geheimnisse mit Bescheidenheit erforschen.

Bucer an Servet, 8. Juli 1532.

Inzwischen hatte Michael Servet alles, was Martin Bucer an ihm auszufinden fand, so gut es sein Bibelgewissen erlaubte, öffentlich widerrufen. Die beiden Dialoge über die Dreieinigkeit, welche Ostern 1532 aus derselben Hagenauer Druckerei erschienen, hielten sich von jeder Polemik gegen die Kirchenväter, diese ehrwürdigen Greise, fern.¹⁾ Das Aufhören des Wortes Gottes seit der Fleischwerdung wurde ausdrücklich in Abrede gestellt,²⁾ der Begriff des typischen Schattens seiner unangenehmen Schwärze entkleidet³⁾ und als ein nur schwächeres Licht dargethan; die heilbringende, lebengebende Wort-Substanz für das Leben Jesu ausgenutzt; die christologischen Beziehungen zum heiligen Abendmahl im mehr lutherischen Sinne cultivirt; die Gleichwesenheit und Gleichewigkeit des Menschen Jesus mit Gott noch weiter begründet; Christi Doppelnatur in ihrem biblischen Lichte aufgedeckt, seine Schaffekraft, ja Schöpferwürde und innere Identität mit Jehovah dargethan; die Einzigartigkeit Christi in ihren biblischen Grenzen abgesteckt und die ethisch religiöse Nachfolge der im Glauben zu Gottes Kindern Wiedergeborenen auf ihrer substantiellen Gnadenbasis in den verschiedenen reichsgeschichtlichen Phasen dargestellt: letzteres in der beigelegten Abhandlung von der Gerechtigkeit des Reiches Christi und von der Liebe: eine Abhandlung, in der er Luther's Excellenz auf dem Gebiet des Glaubens anerkennt,⁴⁾ dem Glauben, gegen-

¹⁾ Erst in der Umarbeitung der Dialoge (a. 1553) tritt sie wieder hervor, z. B. Restit. 254: Utinam in hoc sensu dixissent Nicaeni patres, (Christum) esse lumen de lumine. At ipsi Deum discerpere et invisibilem radium de invisibili alio decidere voluerunt, realiter distinctum. Atque ita sua invisibili confusione confusi sunt, hominem non agnoscentes esse naturalem filium Dei.

²⁾ Nunquam concessi, quod verbum esse desierit. Dialog. f. 2b.

³⁾ Necessitate coactus, (verbum) umbram vocavi, non aliter hoc mysterium explicare valens.

⁴⁾ Während Heinr. Bullinger im selben Jahre (12. Juli 1532) in Betreff des Beifalls, den Luther findet, an Bucer schreibt: Scimus et Arij et Mahumeti doctrinam per universum pene orientem fuisse dispersam (Coll. Simler Tig.).

über der Liebe, sein Vollrecht wahrte und der lutherschen Lehre von der Allenthalbenheit des geistigen Leibes Christi in seiner Weise sich zuneigt. Wie sehr diese Schriften des Spaniers wirklich und wahrhaftig eine Concession an Bucer, ein Widerruf im vollen Sinne des Wortes sind und auch formell sich Bucer's diplomatische Zurechtmachekunst aneignen, um das scheinbar Disparateste zu vereinigen: das habe ich anderswo gezeigt.¹⁾

Auch diese zweite Schrift des spanischen Jünglings erregte Aufsehen. Schon am 16. März 1532 schreibt aus Bern Berthold Haller an Capito nach Ulm: „Das Gerücht geht, daß Michael, der Spanier, eine Vertheidigung (Apologiam) seines ersten Buchs veröffentlicht habe, voll von tausend Ungeheuern und Irrthümern (plenam monstrorum et errorum chiliadibus). Solltest nun Du, der seine Geheimnisse aus den Quellen geschöpft hat,²⁾ diesen Ungeheuern nicht entgegentreten, so wirst Du nicht nur die kirchlichen Gemeinden schädigen, sondern auch Dich selbst in Verdacht bringen (te quoque suspectum reddes), als ob Du entweder beistimmtest oder doch es dulden möchtest (quia vel consentias vel conniveas). Daran wollen die Brüder Dich gemahnen, ja sie beschwören Dich, ihnen zu helfen, da sie dem vollen Licht der Wahrheit nicht so nahe stehen (quibus tanta veritatis lux nondum accessit), damit sie nicht belästigt werden durch die Trügereien (des Spaniers) noch auch durch die Mißverständnisse des gemeinen Volks. Denn wenn es hören sollte, daß ihr, die ihr die Welt bisher mit Büchern erfüllt habt, schweigt, und in einer so ernstern Sache, gleich als wären eure Ohren taub geworden, euch zurückhaltet (delitesceretis): was würde es von euch denken?“³⁾

In ähnlichem Sinne schrieb Haller dann wohl an Bucer und vielleicht auch andere. Darum richtete denn Martin Bucer, der Vorkämpfer der positiven Union, wie man sie damals verstand, am 1. Juli 1532 ein Rundschreiben (epistola communis) an die schweizerischen Amtsbrüder (ad fratres per Helvetiam concionatores), das in der Handschrift zwanzig Blätter umfaßt.⁴⁾ Diesem Rundschreiben, welches die brennende Tagesfrage behandelte,⁵⁾ ob Union mit den Lutheranern Verrath an der Schweiz

¹⁾ S. Lehrsystem I, 166—250. — Theolog. Studien und Kritiken 1877, 301—318. — Magazin des Auslandes 1876, 333—336.

²⁾ qui ejusdem mysteria ex fontibus hausisti.

³⁾ M. S. Thom. Argent.

⁴⁾ Diverses rel. à l'histoire de la Réform. de Strassbourg. Vol. IX, B. Seminar. Prot. Argent. Es ist Conrad Huberts Hand mit Bucers Correkturen.

⁵⁾ In drei Theilen: a) entschuldigt sich Bucer wegen seines „Abfalls zu den Lutheranern“ und seines „Verraths der Wahrheit Christi in der Abendmahlsache;“ b) legt er dar, was auf dem Tag zu Schweinfurt verhandelt worden sei und aus

sei, fügte er, allem Anschein nach,¹⁾ nicht nur seine Widerlegung von Servet's sieben Büchern bei, sondern benutzte auch in dem Rundschreiben selbst äußerst geschickt die Gelegenheit, um dem Spanier zu schaden.

Es frogt von Luther's Lobe als des Obersten unter den von Gott berufenen Reformatoren, kann aber nicht umhin, in ihm jene unduldsame Hartnäckigkeit zu verabscheuen (*intolerabilem pervicaciam*), die ihn jeden Widerspruch hassen lehrt und ihm die Wuth einbläst, seine Gegner zu verleumden (*importunam maledicendi rabiem*) ohne Ansehn von Zeit noch Person. Und doch werden wir auch allesammt beschwert durch unser Fleisch und tragen Früchte des Fleisches. Deshalb dürfen wir niemanden aus dem Grunde zurückstoßen, weil in ihm noch nicht alles nach Geist aussieht. Es muß uns genügen, daß er Christo eingepflanzt sei wie die Rebe in den Weinstock.²⁾ Allein solche Reben müssen beschnitten und gereinigt werden, damit sie desto reichlichere Frucht tragen. Dahin zielt auch Luther. Nun aber ist dieser Mann von äußerst heftigem Geist: auf welches Ding er auch verfallen mag, brennt er lichterloh. Diese Heftigkeit, diese Gluth darf ihm indessen, wenn wir christlich urtheilen wollen, nicht so sehr zur Last gelegt werden: vielmehr dient sie ihm als lebendes Zeugniß für seine Religiosität (*ut etiam ad religionis laudem faciat*). Erkennt ihr doch selber an, daß gegen das Gewissen handeln Sünde sei, selbst da, wo das Gewissen irrt.³⁾ Da ihr nun Luther'n den Irrthum nachsehen müßt, den ihr und viele herrliche Diener Christi bei euch selbst entschuldigt wissen wollt, so müßt ihr nothwendig anerkennen, daß, je heißer Luther gegen das anstürmt, was nach seiner Ueberzeugung Christo zuwider ist, er um so deutlicher den Flammeneifer, der ihn für Christum beseelt, offenbare: obwohl ja auch hierin das Fleisch seine Rolle spielt und eine weit größere Heftigkeit zu entzünden pflegt (*longe plus vehementiae accendere soleat*). Denn sobald wir eine Sache als Sache Christi anerkannt haben, so wird es auch gar bald wenigstens theilweis unsere eigne. Indesß von dem Uebel dieser Selbstliebe ist keiner von uns frei zu sprechen (*verum hoc philautiae malo nullus nostrum liber est*). Das Beispiel liefert mir die jüngste Zeit. Da haben zwei Männer auf die allergott-

welchen Gründen; c) setzt er seine Ansicht über den Abendmahlshandel und die Pflicht der Kirchen, untereinander Frieden zu halten, auseinander. — Die Schweinfurter Conferenzen fanden Mitte April, die Nürnberger am 3. Juni 1532 statt. Daraus bestimmt sich das Datum des Rundschreibens.

¹⁾ I. unten den Vorwurf, daß die Schweizer gegen Servet nichts schreiben caet.

²⁾ Satis sit, Christo esse insitum ut palmes viti.

³⁾ Contra conscientiam siquidem agere agnoscitis peccatum esse, etiamsi conscientia erret.

lofeste Weise über die heilige Dreieinigkeit geschrieben;¹⁾ der eine (Servet) schon in zwei Büchern lateinisch, der andere (Campanus)²⁾ in Einem deutsch. Diese beiden heheln nicht uns nur durch, sondern zugleich auf die unverfälschteste Weise alle Kirchenväter (omnes patres³⁾ impudentissime uterque proscindunt). Weil nun aber in ihren Schriften von uns niemand durch sie mit Namen gerügt worden ist, wir auch nicht einsehen, daß sie gerade unserm Namen viel schaden können, halten wir alle den Mund.⁴⁾ Folglich brennt unser Eifer nicht immer für Christum selbst, sondern vielmehr für uns, die wir den Schein annehmen möchten, als führten wir Christi Sache (sed potius pro nobis, qui agere causam Christi videri volumus, zelus noster ardet). Sonst würden wir ja nicht weniger streng und eifrig sein (severi et ardentis), wenn Christi Lehre in den andern oder in allen angegriffen wird, als wenn sie angegriffen wird in uns privatim.⁵⁾ Um so mehr sollten wir Evangelischen uns der Einigkeit befleißigen. Denn wenn auch einige aus dem Abendmahlsstreit, wie ich glaube irriger Weise, den Gewinn herleiten wollen, daß dadurch einige Lehren (loci) besser durchgesprochen worden sind, so wurden doch, das kann man nicht leugnen, die meisten (plurimi) durch jene heillose Streiterei (ex concertatione ista pestilenti) dermaßen verwirrt, daß jetzt schon unsere ersten Grundlehren der christlichen Religion uns genommen zu werden drohen,⁶⁾ wie die Vertheidigungsschriften (libri apologetici) nur zu deutlich bezeugen.⁷⁾ Vor dem sacramentalen Zwiespalt, wie lieblich stimmte da alles zusammen über die zwei Naturen in Christo,⁸⁾ über das äußere Wort und die Sacramente! Und wie steht es jetzt? . . . Ach in diesem Streit sehe ich nichts, was Christo genehm wäre: alles scheint mir ganz sicher ein Nachwerk des Satanas.⁹⁾

Seit Bucer's Rundschreiben an die Schweizer Prediger verstummen deren Bitten um Urtheile über des Spaniers Schriften und ihre Klagen über der Straßburger gefährliches Stillschweigen. . . .

¹⁾ Duo nuper impientissime de sacra trinitate scripserunt, Campan nur Ein Buch!

²⁾ Vgl. Bucer Georgio Erpachio 3. Jan. 1532.

³⁾ Contra totum post apostolos mundum, bezeichnet Campanus sein Buch.

⁴⁾ Sed quia nemo nostrum nominatim correptus ab his est, nec videmus adhuc, multum eos nostri nomini officere, silemus omnes.

⁵⁾ Es ist die Wiederaufnahme des Gedankens von Simon Grynaeus: id genus argumenti nostri nunc theologi nihil ad se pertinere putant: 30. Decemb. 1531 an Bucer.

⁶⁾ ut jam de primis religionis nostrae dogmatibus reperiamur periclitari.

⁷⁾ Bucer denkt wohl an seine Apologia Confessionis Tetrapolitanae und an seine Apologia contra Hispanum.

⁸⁾ Auch der Katholik Petrus Anspach (Antithesis der lutherischen Bekenntniß zu Augspurgk Bl. VIII.) behauptet: aller sacramentale Unfug „von solchen losen Leuten geschieht, daß sie nit glauben, Christum wahr Got und Mensch.“

⁹⁾ In hac pugna nihil quod Christi sit: omnia Satanae certo certius videntur.

Buzer's Schiff war schon mit vollen Segeln im antiservetanischen Fahrwasser dahergefahren, als er am 27. März 1532 zu seiner größten Ueberraschung vom Spanier einen freundlichen Brief erhielt, dem Michael wahrscheinlich wieder sein neues Druckwerk beigelegt hatte.

Der Straßburger hatte dem Aragonier alle möglichen Schimpfworte an den Hals gehängt und, allem Anschein nach, als Antwort auf die Zusendung der Irrungen, ihm seine geharnischte Widerlegung zugesandt. Der feurige einundzwanzigjährige Autor antwortet dem Straßburger Bibelmeister, er scheine sich allein für weise zu halten (*quod mihi solus sapere videar*). Dazu macht er ihm zwei Vorwürfe, den einen über die Adoption der Söhne Gottes, den andern über seine Abendmahlslehre. Betreffs der Adoption rügt Michael, daß Buzer sie nicht als eigenthümliche Mitgift der Ankunft Christi behandelt, nach dem Ausspruch Pauli: Christus sei zu uns gekommen, um die zu erlösen und zu Söhnen Gottes zu machen, die dem Gesetz unterworfen waren. Das aber, zu dessen Ausführung Gott erst seinen Sohn gesandt habe, war nicht schon vorher geschehen. Habe er nun seinen Sohn gesandt, auf daß die, so unter dem Gesetze waren, die Kindschaft empfangen: so existirte diese Kindschaft vorher nicht. Betreffs des Abendmahls aber lehre Buzer, daß Christus vom Abendmahl der Christen (dem Leibe nach) ferne sei.

Man hätte nun denken können, Buzer würde sich vor Ansteckung durch diesen so hochverpesteten Reher fürchten und die Briefe als verruchte Gotteslästerungen ungelesen und unbeantwortet verbrennen.

Der deutsche Mann wollte sich aber nicht von dem spanischen Jüngling beschämen lassen.¹⁾ Auch er kann vergeben und statt der hämischen Insinuationen der officiellen Rundschreiben in ehrlichem Turnier sich eines edlen Anstands befleißigen. Privatim ist ihm Servet noch stets der Disputator.

Martin Buzer's Brief vom 8. Juli 1532 erscheint mir nicht als feige Nachgiebigkeit des Mannes, der nie im Leben wagte, eine Schrift gegen Michael Servet dem Druck zu übergeben; wohl aber als ein letztes Wort der Versöhnung. „Herrn Michael Reyes, dem im Herrn Geliebten, wünscht Gnade und Frieden“ so lautet die Ueberschrift; „Geliebter Michael!“ die Anrede und „Lebe wohl in Christo“ der Schluß des Briefs, der vom 8. Juli (1532) datirt.²⁾ Buzer antwortet auf die drei Einwürfe

¹⁾ „Darum, als ich ohnedies voller Hoffnung und aller Fremden Bewunderer bin“ u. s. w., schreibt M. Buzer noch 8. Januar 1534 an Margarethe Blaurer betreff des zu Schwertfeld übertretenden Bartolomeo Jonzio.

²⁾ D. Michaeli Reyes, in Domino dilecto. — Michael dilecte. — Vale in Christo. — Der Brief ist aus Röhrich: Gesch. d. Ref. im Elsaß II, 272 fg. neu abgedruckt im Corpus Reform. ed. Baum XXXVI, 869 sq.

Servet's. Wofür sich jeder hält, sagt er auf den ersten, das weiß der Herr und wird es richten. Ich habe Deine Schrift widerlegt (*confutavi tua*), so wie ich vor dem Herrn überzeugt bin, daß ich es darf und muß. Das mag zurückweisen, wer es kann und will (*ea licet refutet, qui potest et vult*). Soll doch der Gerechte seines eignen Glaubens leben, nicht eines fremden.¹⁾ Betreffs der Behauptung, Christus habe die Kindschaft erst gebracht, vorher habe durchaus keine Annahme zu Söhnen Gottes stattgefunden, so leugnet das Paulus, nicht ich: Welcher war die Adoption, sagt er Röm. 9. Und wie häufig werden die Israeliten Söhne Gottes genannt, Gott ihr Vater. Sind es aber Söhne Gottes noch vor der Fleischwerdung Christi (*ante Christum incarnatum*), so wäre es ja wunderbar, wenn sie nicht adoptirt sein sollten. Die Alten haben schon geglaubt, und zwar an Christum geglaubt, wenn auch erst an den Zukünftigen. Denen aber, die da glauben, denen giebt Gott, Söhne Gottes zu werden. Es ist derselbe echte Delbaum, in den wir eingepfist worden sind aus dem wilden Delbaum: jene aber waren des echten natürliche Zweige, Röm. 11. Christus existirte schon und trieb sein Mittleramt, bevor er noch in's Fleisch kam: allein nach der Fleischwerdung hat er alles um so voller (*adeo plenius*) als vorher geleistet, daß man von ihm sagen kann, er habe alles neu gemacht“.

„Betreffs des Abendmahls endlich, würdest Du mich nicht so geißeln, hättest Du meine Auseinandersetzung mit freundschaftlichem Sinn gelesen.²⁾ Sehe ich doch nicht ah, welcher Unterschied sei zwischen Deiner und meiner Ansicht über das Abendmahl.³⁾ Ich meinestheils bezeuge ja in allen meinen Schriften, daß das Wichtigste (*praecipuum*) im Abendmahl die Darbietung des Leibes und Blutes Christi sei, welche ich für eine durchaus reale halte eben darum, weil sie eine himmlische und geistige ist.⁴⁾ Auch habe ich nie etwas anderes bekämpft, als die Einbrotung und die fleischliche Niesung. Daß die Niesung wirklich und wirksam (*realem ut efficarem*) sei, habe ich nie geleugnet. Dessenungeachtet liegt ein Tropus in den Worten des Herrn, weil mehr verstanden wird, als ausgesprochen (*plus intelligitur quam dicitur*). Das Brot wird

¹⁾ Dieser Spruch ist bei Buzer und bei allen reformatorisch gerichteten Geistern das Schibboleth der evangelischen Gewissensfreiheit geworden.

²⁾ De Eucharistia, si mea amice legisses, sic me non flagellares. Konnte Servet das Buzer nicht zurückgeben? Man sieht, wie wenig böse Buzer's Schimpferei gegen Servet gemeint war, daß er gegenseitige Freundschaft nach wie vor als ganz selbstverständlich ansieht, Freundschaft mit dem Dornengeist, dem Satan!

³⁾ Haud enim video, quid inter tuam et meam sententiam intersit?

⁴⁾ praecipuum in coena esse exhibitionem corporis et sanguinis Christi realissimam, quia coelestem et spirituale.

gezeigt und geboten für die Sinne und zugleich wird dem Glauben dargereicht und übergeben (*exhibetur et traditur*) der Leib des Herrn, d. h. (*hoc est*) die Gemeinschaft des Herrn (*Domini communio*), so daß wir seine Glieder sind von seinem Fleisch und seinem Wein. Er aber, der uns auch im Abendmahl Gegenwärtige, sei unter uns und lehre uns bescheiden über alle seine Geheimnisse nachzuforschen und das zu finden, daß wir in ihm leben und er in uns.“¹⁾ So schreibt der Straßburger dem Spanier.

In diesem ernsten, aber herzigen Briefe wird also zwischen Bucer und Servet eine Lehrdifferenz constatirt und ein Lehrconsens. In beiden handelte es sich um die Ehre ihres gemeinsamen himmlischen Freundes, Christi.²⁾ Wir müssen deßhalb der Sache näher treten.

Michael Servet ging davon aus, man könne dem geschichtlichen Menschen Jesu von Nazareth gar nicht genug Ehre erweisen. Sagt uns nun die Schrift, daß durch Christum die, welche unter dem Gesetze standen, die Sohnschaft empfangen, so stamme alle Gottessohnschaft erst von dem geschichtlichen Menschen Jesus: und vor ihm gebe es keine. Denn das Gesetz sei durch Moses gegeben, die Gnade aber durch Christum. Die Juden hatten nicht den Geist der Kindschaft, sondern ihre Annahme zur Kindschaft war fleischlich (*puerorum filiationem habuerunt carnalem*).³⁾ Auch sie haben ja Glauben gehabt,⁴⁾ aber nicht einen so gewissen Glauben, daß sie durch ihn allein hätten gerechtfertigt werden können.⁵⁾ Wenn man diesen Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium nicht festhalte, so sei Gefahr vorhanden, vom Christenthum zurückzufallen in das Judenthum.⁶⁾ Darum sträubt sich Servet gegen die, welche unter dem Vorwand des Gesetzes uns wieder den Dekreten unterwerfen wollen, indem sie durch den Wahrheitschein ihrer Rede uns gefangen nehmen möchten.⁷⁾

Martin Bucer hingegen ging davon aus, daß auch die unter dem Gesetz Lebenden nicht ohne den Geist Christi gewesen sein können, da sie ja auch Christo angehörten und durch ihn gerettet worden sind. Deßhalb,

¹⁾ Ipse sit inter nos et doceat modeste de omnibus ejus mysteriis inquirere, et id invenire, ut vivamus in ipso et ipse in nobis.

²⁾ Quoniam pertinet ad gloriam Christi, dieser Grundsatz (*Dialog*. fol. 19b) greift jetzt auch da hinein, wo kein Schriftbeweis vorliegt, nec juxta scripturae veritatem est pugnancia.

³⁾ De justicia regni Christi fol. 31b.

⁴⁾ l. I. fol. 36b.

⁵⁾ Nec erat ipsis certa fides instituta, in qua sola justificari possent.

⁶⁾ Tunc acriter flebunt tantos Christianismi in Judaismum relapsus fol. 39a.

⁷⁾ contra eos, qui argumento legis volunt nos decretis teneri, et probabilitate sermonis imponere fol. 7a.

sagt Buger, werden wir gestehen müssen, daß die Alten denselben Gott und denselben Christus und denselben heiligen Geist gehabt haben, wie wir:¹⁾ aber nicht alle so offenbar und so reichlich (*sed non tam revelate, non tam opulente*); was nämlich die jüdische Gesamtkirche betrifft. Denn einige wenige in ihr (*aliquot sed paucos*) waren unvergleichlich reicher (*incomparabiliter ditiores*) ausgestattet mit dem Geiste, als viele von uns.²⁾ Insofern waren auch die Alten schon Söhne und Bürger im Reiche Christi: aber die große Menge (*vulgus*) der Heiligen fühlte das nicht so deutlich noch so mächtig, als diejenigen Heiligen, die erst nach dem Tode Christi lebten.³⁾ Haben wir doch den Geist der Sohnschaft (*spiritum adoptionis*) empfangen, durch den wir wahrhaftig (*vere*) Söhne werden.⁴⁾ Insofern also zwischen uns und den Alten Aehnlichkeit und Gleichheit obwaltet (*similitudo et paritas*), weil sie und wir im Glauben leben und durch Ermahnung des äußeren Wortes in der Erkenntniß Gottes wachsen, insofern sehen wir das Bild und Beispiel, das sie bei ihren Zusammenkünften zur Lehre durch's Wort Gottes uns bieten, als auch für uns nachahmungswürdig an.⁵⁾ Was den Alten befohlen worden ist, waren ja freilich nur Bilder. Diese erleichen in Gegenwart des Leibes.⁶⁾ Daher hat mit uns nichts zu thun der Kinder Annahme zur Kirche Gottes vermöge der Beschneidung. Denn diese bildete die Sohnschaft derer vor, welche Kinder noch sind in der Bosheit, und diese waren bei uns die Nachfolger der Söhne des Fleisches bei den Juden. Auf dieselbe Weise, sagt Buger, schließe ich, daß, was Moses von der Güte und Frömmigkeit Gottes zum Volke sagt, ein Bild war von der Lehre des Geistes in den Herzen: denn jetzt ist das Reich Christi. Gesandt ist der heilige Geist. Abthun mag sich daher die äußerliche Lehre.⁷⁾ Das Volk Gottes hat demnach ein dreifaches Alter: die Kindheit wurde erzogen durch viele Ceremonien neben dem äußerlichen Wort; die volle Mannheit wird deß alles

¹⁾ *enndem habuisse veteres et Deum et Christum et Spiritum sanctum.*

²⁾ *Enarr. ad. Ev. Joh. 1528 f. 35b; 1530 f. 12a; 1553 f. 228b.*

³⁾ *quam Sancti, qui post mortem Christi fuerunt.* Michael Servet scheint diese Stelle Buger's so verstanden zu haben: als diejenigen Heiligen, die erst nach ihrem Tode Christi Eigenthum wurden. S. unten.

⁴⁾ *ed. 1528 fol. 39a; 1530 fol. 13a; 1553 fol. 229b.*

⁵⁾ *ed. 1528 fol. 47b; 1530 fol. 15b; 1553 fol. 232a.*

⁶⁾ *Quae praecepta fuere veteribus, figurae fuerunt. Hae evanescent praesente corpore.* — Gerade wie später Servet; eine Wahrscheinlichkeit mehr, daß er die ed. 1528 gelesen hat.

⁷⁾ *jam est regnum Christi. Missus spiritus est. Facessat igitur omnis externa doctrina ed. 1528 fol. 49a.* — Diese Stelle fällt 1530 als den Täufern günstig fort: statt dessen tritt das Gegentheil: *ad exemplum Circumcisionis baptismum nostrum administrandum: fol. 16a; ed. 1553 fol. 232a.*

nicht bedürfen. Dazwischen liegt jetzt das mittlere Alter, das, geistiger als die Kindheit, doch noch nicht ganz durchgeistigt, durch das Wort des Evangeliums und die beiden Sakramente regiert, verjüngt und befestigt wird innerhalb einer äußerlich sichtbaren Gemeinschaft. Und doch ist das auch ein himmlisches Leben (*vita caelestis*).¹⁾ Darum muß man im Gebrauch der alttestamentlichen Analogieen vorsichtig sein.“²⁾

Es geht der neue Buzer mit dem früheren Buzer durch: der jüngere, ideale stimmt Michael bei; der ältere vorsichtig gewordene Kirchenlenker tritt dem Spanier entgegen. „Gar viel Wesens machen sie (*tantopere jactant*), sagt der Buzer von 1530 zum Buzer von 1528, mit dem Grundsatz (*axioma*), die den Alten gegebenen Vorschriften seien für uns nur Bilder (*figurae*), die sofort abgethan werden müssen, sobald der Körper der Wahrheit selbst erscheint (*veritatis corpore praesente*). Allein dies Aufhören folgt keineswegs. Müßte doch sonst auch das äußere Lehrwesen (*externum usum docendi*) aufhören und die Obrigkeit abgethan worden sein (*magistratum sublatum esse*). Vielmehr lesen wir derartige durch Mose gegebene Gebote, die durchaus geistliche innerliche Lehren sind und darum Vorbilder und Nachbilder (*typi et figurae*) des Reiches Christi in den Herzen. Denn auch wir noch leben im Fleisch, wenn auch Geistesmenschen geworden, wie wenigstens unser Name erfordert, und darum mehr herangewachsen (*adultiores*), als es die Alten waren: und sofern wir fleischlich sind, thut der Gebrauch von Ceremonien auch uns noch noth.“³⁾

Man sieht, die Lehre vom alttestamentlichen Typus hängt auch bei Martin Buzer mit der Lehre von der Typik und Allegorik zusammen, in der Buzer sehr weitläufige und complicirte Regeln giebt. Servet, der spanische Schüler des Paul von Burgos, sagt einfach: alles Gute im N. T. wird in Christo und in uns selbst erfüllt, alles Böse im Satan und im Antichrist. Das Herrlichste im N. T. wird zwar von den jüdischen Größen ausgesagt, aber nicht um ihretwillen: das Ziel ist Christus.

Doch auch in dieser Lehre von den Söhnen Gottes unter dem alten Bunde will Servet nicht gegen Buzer Recht behalten. Noch 1546 zwar weist er den Calvin zurück, daß dieser ebenfalls ihm stets die Juden vorhalte (*Judaeos tu semper nobis obtrudis*), ohne zu bemerken, daß die Schrift sie immer für fleischlich erklärt, Söhne des Fleisches, Erben

¹⁾ ed. 1528 f. 49b; 1530 f. 16a; 1553 f. 232b.

²⁾ ed. 1528 f. 80b sq.; 1530 f. 27a sq.; 1553 f. 243a sq. *nimis temere, wie ex Homero et Virgilio confingere possit.*

³⁾ ed. 1530 fol. 16a; 1553 fol. 232b.

der fleischlichen Erbschaft, Schatten einer vollkommeneren Sache.¹⁾ Allein zuletzt giebt er den Bibelgründen Bucer's doch nach,²⁾ sobald er nur einsieht, daß Christus, was er an weltgeschichtlicher Epochenkraft verliert, durch Bucer's Lehre an reichsgeschichtlicher Centralisationskraft gewinnt. Ist es doch derselbe Christus, welcher schon vor der Fleischwerdung die Juden zu Söhnen Gottes machte, falls sie an Ihn glaubten, wie nachher die Christen. Nur nimmt der Spanier auch diese Lehre nicht so ohne weiteres von Bucer auf, sondern er prägt sie um mit dem Prägebild seines geschichtlich persönlichen Christus. Denn, sagt Servet, erst durch die Auferstehung Christi werden die Seelen der Patriarchen und Propheten zur Herrlichkeit des Reiches Christi zugelassen, weil sie alle Glauben hatten an ihn. Auferstanden sind sie damals mit ihrem Messias Matth. 27, 52. Indeß bei ihren Lebzeiten waren sie nicht Theilnehmer seines Reiches, so wie wir es sind: weil das Himmelreich damals noch zu den Menschen nicht gekommen war.³⁾ So wußte Michael von einer andern Seite durchzusetzen, daß im Reich der Himmel der geschichtliche Christus alles in allem blieb,⁴⁾ der da dem Adam seine Erstlingsünde vergiebt, der in allen Wiedergeborenen, auch schon in den ihm getreuen Vätern des alten Bundes (ac etiam in veteribus patribus sibi fidelibus) seine Heilandskraft beweist und der bis in die Gräber hinunter seine Lebensfülle wirken läßt.⁵⁾ Auch liegt in dem Menschen Christo immer jene wahre Sohnschaft, die den Menschen mitgetheilt worden ist⁶⁾: vor seiner Ankunft das Reich der Hölle (regnum inferorum), seit seiner Ankunft das Himmelreich,⁷⁾ in der Mitte Christus der Befreier von allen Banden.⁸⁾ Ist nun aber nach Servet den Propheten des alten Bundes das Himmelreich nur mitgetheilt seit der und in der Kraft der Auferstehung Christi, weil vorher der wirkliche Sohnschaftsgeist auf Erden garnicht vorhanden war Joh. 7, 39, so würde es nichts verschlagen haben, ließe Servet alle die Millionen und aber Millionen Christgläubigen des jüdischen Volkes durch

¹⁾ S. in der Refutatio error. M. Serveti in Calvini Opp. ed. Baum VIII, 485.

²⁾ Diese Nachgiebigkeit Servet's tritt überall hervor, während von Luther gesagt wurde: malit sibi quam veritati omnem gloriam deferri (Bullinger an Bucer 12. Juli 1532 Coll. Simler), Bucer nicht müde wird, über Zwingli's Eigensinn zu klagen und hinwiederum von Bucer Dsm. Myconius klagt (30. Dec. 1532 an Capito): Illius mixta nescio quo ambitionis spiritu, und Anton Engentinus: daß niemand Bucer'n von seinem Kopf bringen könnt', so er etwas vorsehe.

³⁾ Restitutio 319.

⁴⁾ Restit. 557.

⁵⁾ Restit. 238.

⁶⁾ In homine Christo est vera filiatio, hominibus communicata. Restit. 582.

⁷⁾ Restit. 311.

⁸⁾ Restit. 639.

Christi Auferstehung gerettet werden. Da nun aber nur von wenigen Todten bezeugt wird, daß sie bei der Katastrophe des Lebens Jesu erschienen sind, so beschränkt Servet auf die Propheten die Ausgießung des Geistes Christi, die große Menge, (*vulgus ipsum*) ausschließend:¹⁾ eine Fassung, die freilich noch immer nicht unwesentlich von der Buzer-Calvin'schen abweicht.

Stand dessenungeachtet der Spanier in der Lehre von den alttestamentlichen Gläubigen dem straßburger Leutepriester näher, als dieser meinte so fragt sich, ob in der Abendmahlslehre Michael sich dennoch mehr, als dieser Wort haben möchte, von Martin trennt?

Zunächst erhellt, daß der einundzwanzigjährige Aragonier sich einbildet, mit seiner Abendmahlslehre neue Bahnen einzuschlagen. „Der rechte Gebrauch des Herrentisches, sagt Servet, ist noch begraben (*sepultus est*), weil Christus noch nicht erkannt worden ist. Der Geschmack an dieser Nahrung scheint fade geworden zu sein (*manducationis hujus gustus insipidus apparet*). Und, was am meisten wehe thut, niemand will seinen Irrthum anerkennen. Steht es doch fest, daß noch keiner vorhanden ist, der die Wahrheit des Herrentisches berührt habe.²⁾ Die einen nämlich spielen mit ungehörigen Tropen (*impertinentibus tropis ludunt*) und nehmen Anstoß am Fleische Christi; andere broten es auf prophane Weise ein.“³⁾

Nimmt man zunächst das Formale der Sache, so liegt allem Zweifel fern, daß Servet nicht mit Buzer stimmt. Buzer behauptet seit 1528, es sei unnütz über das Abendmahl zu streiten: verstehe doch Luther die Gegenwart so geistig, wie Zwingli und Decolampad; und auch die Waldenser, Erasmus, die Schlesiäer (Schwenkfeld) und Karlstadt sind ohne ihr Wissen im Grunde mit uns eins.⁴⁾ Servet behauptet: Transsubstantzler, Einbroter und Tropisten sind sich garnicht eins, es sei denn darin, daß keiner die Wahrheit kenne.

Materiell nun aber zu sagen, ob in der Abendmahlslehre Martin Buzer mit Michael Servet, wie jener behauptet, übereinstimme oder nicht, das hält darum schwer, weil der chamäleonische straßburger Diplomat⁵⁾

¹⁾ Restit. 192. 557. 650 cf. seine Glossen zur 31. These, die Calvin in Genf aus der Restit. excerpt hat (Opp. Calvini VIII ed. Baum p. 549. cf. 610: *minime obscura est*, sagt Calvin, *in sanctos patres contumelia*).

²⁾ *Nam certum est, nullum esse, qui coenae dominicae veritatem attigerit.*

³⁾ Dialog. II, fol. 18a.

⁴⁾ Vergleichung Dr. Luther's und seines Gegentheils, vom Abendmahl Christi, Dialogus. Straßbg. bei Wolff Köppfel 1528.

⁵⁾ Am 12. Mai 1532 schreiben die Augsburger Theologen von Buzer: *nihil esse mollius, flexibilius, inconstantius*. — *Sinuosus ille Antichristus serpens molitur*

die Ueberzeugung hat, in der Abendmahlslehre mit allen möglichen Typen seit dem Nicaenischen Concil übereinzustimmen, die doch sonst allgemein als Gegensätze und Widersprüche betrachtet werden. Hier kommt ja betreffs der Abendmahlslehre nicht in Betracht Bucer's ursprüngliche Uebereinstimmung mit Luther, noch seine Rhodius-Zwingli'sche Wandlung, noch auch die Begebereitung für Calvin;¹⁾ sondern einerseits kommt die Gegenwartslehre der evangelischen Erörterungen Bucer's, die Servet studirt hat, in Betracht, um zu controliren, wie weit der Spanier abhängt von dem Deutschen; andererseits die Gegenwartslehre in Bucer's Privatbriefen von 1530—1532, um zu controliren, ob Michael Servet Einfluß geübt hat auf den straßburger Märten?²⁾

So tief schmerzlich Bucer 1527³⁾ das mehr als scythische Gefecht beklagt, welches sich über das heilige Symbol der allerhöchsten Liebe entsponnen hat, beruhigt er sich doch lange beim bloßen Bild und Gedächtniß,⁴⁾ um, vom Standpunkt der nicht-sachlichen noch körperlichen Gegenwart aus, die lutherische Transsubstantiation von Leib und Blut in Brot und Wein ebenso, wie die katholische von Brot und Wein in Leib und Blut Christi, energisch zu bekämpfen.⁵⁾ Schon jetzt giebt Christus seinen Jüngern im Abendmahl seinen Leib (*Christum hic corpus suum dedisse discipulis*): aber die Schenkung ist eine geistige, wenn sie auch dargereicht wird unter körperlichen Zeichen (*spiritualis donatio, exhibita sub signis corporalibus*). Mit dem Brot (*cum pane*) wurde der Leib, mit dem Weinfeld (*cum poculo vini*) das Blut Christi den Jüngern dargebracht (*offerebatur*), damit sie beides im Geiste durch den Glauben (*animo per fidem*) genießen sollten.⁶⁾ Die Gegenwart Christi im Abendmahl ist also wesentlich dieselbe, nach der Christus immerdar (*utique*) inmitten seiner Gläubigen ist und sie wahrhaft speist und trinkt zum ewigen Leben.⁷⁾

Evangelion extinguere. Zweifeln wir doch heute, an ullus mortalium sui similis cras sit futurus? — Heinrich Bullinger schreibt ihm direkt 12. Juli 1532: *Non didicimus duabus sedere sellis. Si Christi corpus ad dexteram Dei corporaliter est, certe in coena corporaliter non est. . . . Dolemus, Bucere, dolemus plurimum, et displicent haec tua, displicent, inquam, plus quam dici possit, nec tale unquam a carissimis expectassemus fratribus* (Soll. Simler Fig.).

¹⁾ „Zu dem im Himmel regierenden, nicht etwa im Brot enthaltenen Christus erheben wir unsere Seelen“ sagt Bucer 1526 in der Apologia gegen Joh. Brenz. — *Sic ut in hos (coelos) per fidem subvehamur et collocemur cum Christo.*

²⁾ *Christum proscindunt et hostibus produnt, ecclesias disjungunt, infirmiores offendunt: in Matth. 1:27 f. 336a. — ed. 1530 f. 190b.*

³⁾ *Enarrat. in Matthaeum. cf. Praefatio in Tom. IV postillae Lutheranae.*

⁴⁾ *sicut corpus . . . ita animus, memorando fol. 330 ed 1527.*

⁵⁾ *ed. 1527 fol. 331; ed. 1530 fol. 189a.*

⁶⁾ *ed. 1527 fol. 333b sq.; ed. 1530 fol. 190a. sq.*

⁷⁾ *ed. 1527 fol. 338b; ed. 1530 fol. 191b.*

Auch 1528 im Commentar zum Johannes noch hält Butzer an der vierten Berner These fest, daß Christus im Abendmahl weder substantiell noch körperlich genossen werden könne (*non substantialiter nec corporaliter*). Sonst müßte ja auch der gottlose Nießer selig werden.¹⁾ Jede andere Abendmahlsnießung sei unmöglich (*impossibile*) als die mit dem Munde des Glaubens (*os fidei*). Was aber nimmt der Mund des Glaubens auf? was sind die Nahrungsmittel, die durch ihn eingehen?²⁾ Sicher nichts anderes, als was zum ewigen Leben nährt (*quod alit in vitam aeternam*). Auf diese Erquickung des inneren Menschen (*interni hominis refectionem*) scheint mir auch Luther sich jetzt zurückzuziehen. Nicht von der Consecration eines Geistlichen hängt sie ab. Der Geistliche ist ein Mensch, seine Worte sind ein Schall, das Brot in ein Gebäck: alles an und für sich nichts als Menschenwerke.³⁾ Einen Tropus kann man bei den Einsetzungsworten Christi nicht leugnen. Sagt man aber, daß das Brot den Leib Christi bedeute, so muß doch folgen, daß der Leib davon fern sei (*corpus abesse*). Indem ich aber die Zeichen der unsichtbaren Dinge den Sinnen darbiere, stelle ich gerade diese unsichtbaren Dinge für die Geister gegenwärtig dar (*mentibus illas ipsas spirituales res praesentes statuo*). Es ist eine Erfindung der lutherischen Sophisten, daß die Sacramente Gnadenmittel seien (*causas gratiae instrumentales*), da die Schrift davon nichts weiß.⁴⁾ Alles was zum Heile nöthig ist, wird die Schrift nicht müde uns vorzuhalten: die Lehre von der körperlichen Gegenwart Christi im Abendmahl, lehrt keine Schrift⁵⁾.

Im Marburger Gespräch (Art. XV.) 1529 einigte man sich mit Luther nur darin, daß das A. M. das Sacrament des wahren Leibs und Blutes Christi und die geistliche Nießung desselben Leibs und Blutes Christi einem jeden Christen fürnehmlich von Nöthen sei.

Ende März 1530 in der neuen Ausgabe des Evangeliencommentars widerruft Butzer alle die Stellen, welche die Lutheraner verlegen konnten (*omnia revocavi*). Er hegt jetzt die Ueberzeugung, daß die Lutheraner über das Abendmahl nichts anderes für wahr halten, als wir auch.⁶⁾ Das Abendmahl ist fortan nicht bloß ein Bekenntniß zum Christenthum, sondern auch ein nicht unbedeutendes Heilmittel, darin sich weiter zu

¹⁾ ed. 1528 fol. 7a. — 1530 fol. 2a. — ed. 1553 fol. 217b sq. — cf. 1528 fol. 132b sq. — 1530 f. 47a sq.

²⁾ Quid quaeso os fidei sumit? Quae sunt alimenta, quae illo percipiuntur?

³⁾ ed. 1528 fol. 135b sq. — 1530 fol. 49a sq.

⁴⁾ ed. 1528 fol. 138b. — 1530 fol. 49b sq. Dagegen 1536 *Enarrationes evang.* nennt sic Butzer canales et vehicula et instrumenta spiritus et gratiae.

⁵⁾ ed. 1528 fol. 143a.

⁶⁾ Ep. nuncupatoria in Academiam Marburg.

fördern (haud leve ad promovendum in eo incitabulum), eine reiche Trostquelle für den geistlichen Menschen, nur kein magisch-mechanisches Mittel, um an irgend Beliebige den Geist Christi mitzutheilen.¹⁾

So fand der Spanier Bucer's Abendmahlslehre vor.

Was Bucer im 18. Capitel seines Vierstädtebekenntnisses, das 1531 im Druck erschienen war, hinzufügt: Christus gebe seinen wahren Leib und sein wahres Blut wahrhaftig zu essen und zu trinken zur Seelenspeisung,²⁾ das bestätigt er nun auch durch seine Privatcorrespondenz, insbesondere in seinem berühmten Briefe an den Herzog von Lüneburg: wie auch schon Osiander 1530 frohlockend an Luther geschrieben hatte, Bucer'n dränge sein Gewissen, irgend eine Gegenwart des Leibes Christi (aliquam praesentiam corporis Christi in coena) zuzugeben.

Darum drehte sich bekanntlich die Koburger Unterredung, wie die wahrhaftige Gegenwart des Leibes Christi im heiligen Abendmahl zu formuliren sei, damit auch die Zwingli'schen der Fassung beitreten könnten. Philipp von Hessen trieb zur mündlichen Niesung des Leibes, auch seitens der Gottlosen. Bucer aber will noch immer Leib und Blut Christi für die Seele, dabei der Leib Christi räumlich zur Gerechten Gottes sitzen bleibe.³⁾ Betont nun Bucer dem Herzog von Lüneburg die Lehrweise seines Vierstädtebekenntnisses,⁴⁾ unter Hinzufügung, auf gewisse Weise sei Christus auch dem Mund gegenwärtig, so ist das kirchenpolitische, diplomatisch-sophistische Anbequemung an eine Formel, die doch gehaltlos bleibt,⁵⁾ so lange während des Abendmahls Christus leiblich im räumlich abgeschlossenen Himmel weilt.

Allerdings aber werden wir dem zweiten Briefe Bucer's an Servet beistimmen müssen, Bucer lehre darum und insofern eine wirkliche und wirksame Gegenwart und Darreichung des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl, weil und insofern sie eine geistige sei: das Brot sei nur ein Tropus des Leibes.⁶⁾

Hier nun beginnt das Werk des Spaniers.

¹⁾ ed. 1530 fol. 19a.

²⁾ verum suum corpus verumque suum sanguinem vere edendum ac bibendum in cibum potumque animarum dare. Dieselbe Formel nimmt Bucer 1533 auf in die „Entschuldigung“ (bei Joh. Balth. Ritter: Ev. Denkmal der Stadt Frankfurt a. M. 1726. 4^o S. 205). cf. Baum: Capito und Bucer, 595. Ritter wußte nicht, daß letzterer der Wf. ist.

³⁾ an Bürgermeister Meyer in Basel, 25. Januar 1531.

⁴⁾ April 1531.

⁵⁾ Noch 29. December 1531 beruft er sich darauf, Lutherus non exigit localem praesentiam: hanc nos solam negamus et sine localitate quantum ille praesentiam fatemur veram et realem: Ep. ad Ambros. Blaurer. M. S. Thom. Arg.

⁶⁾ cf. Nemo adhuc ausus dicere fuit, panem esse idipsum quod Christi corpus: Ep. nuncupat. ad senatum Marpurg.

Michael Servet stimmt Bucer'n bei 1) darin, daß dies Brot durch einen gewissen Tropus der Leib Christi sei, da ja durch dies Brot auf unsichtbare Weise Christi Leib sich uns mittheilt (*quia per hunc panem invisibiliter nobis se communicat corpus Christi*).¹⁾ Allein den Tropus dürfe man doch nicht so weit treiben, daß man ihm zu Liebe die Macht des verherrlichten Christus und seine Lage auf thierische Weise beschränkt.²⁾ Gegen diese ungehörige Tropistik, die in den deutschen Oberlanden und in der Schweiz die verbreitete war, fühlte der Spanier, so lange er in diesen Landen weilte, sich berufen mit aller Macht anzukämpfen, die in seiner Umgebung schwächere lutherische Partei, die Einbrotler, ritterlich schonend.³⁾ 2) Auch darin stimmt Servet Bucer'n bei, daß die Art der Gegenwart Christi im Abendmahl etwas Unbegreifliches sei.⁴⁾ Das Unbegreifliche liegt aber dem Spanier eben in der Gottmenschheit Christi. Nach meinem Rath, sagt Michael, sollte man mit Furcht und Zittern (*cum timore et tremore*) dies Geheimniß verehren (*revereri hoc mysterium*), um gerade darin unsere Schwäche (*infirmiorem*) anzuerkennen.⁵⁾ Auch würde ich Christi Fleisch nicht essen, wenn ich es nicht anbetete.⁶⁾ Im geheimnißvollen Brote wird Christi Leib geheimnißvoll genossen (*in mystico pane corpus Christi mystice manducatur*). 3) Geradeso wie Bucer, betont auch Servet die geistige Niesung.⁷⁾ Er folgert aber nicht wie Bucer, weil Christus im Abendmahl geistig anwesend sei (*eo quod adsit spiritus ejus*), so sei er leiblich abwesend, sondern im Gegentheil (*imo contra probatur*): denn wie der Geist Gottes nicht sein kann ohne Gott, so kann auch Christi Geist nicht sein ohne Christo.⁸⁾ Und durch die reale Gegenwart seines Leibes (*per realem sui ipsius corporis praesentiam*) wird er mit uns vereinigt, so innig, daß wir genannt werden Glieder aus seinem Fleisch und seinem Wein. 4) Von der luther'schen Einbrotung wollen beide Bibelforscher nichts wissen, weil sich Christus nicht einpferchen lasse in eine Creatur. Indes auch ebensowenig kann Servet sich befreunden mit einer creatürlichen Einpferchung Christi

1) *Per tropum quendam concedimus, hunc panem esse corpus Christi. Dial. fol. 22a.*

2) *Potentiam Christi glorificati et situm ejus animaliter apprehendunt.*

3) *Sed contra priores (tropistas) hic nobis sermo est, quoniam infirmiores illi (impanatores) sunt. Dialog. fol. 18a.* — Auch Bullinger schreibt 12. Juli 1532 an Bucer: *Certe Lutheri dogma infirmius est (Coll. Simler).*

4) *Verum quomodo id fiat, se plane non posse comprehendere. 23. Dec. 1530 (M. S. Thom. Arg.)*

5) *Dialog. fol. 15b.*

6) *Nec carnem ejus manducarem, nisi illam adorarem (Dialog. fol. 18b).*

7) *solo spiritu fit.*

8) *Nam sicut non potest esse spiritus Dei sine Deo, ita non potest esse spiritus Christi sine Christo.*

in einen räumlichen Himmel (*nec recte probant quidam, Christum abesse localiter*). Wie Gott nicht örtlich abwesend ist, so ist auch Christus nicht örtlich abwesend¹⁾: ist doch Gott nirgend anders als in Christo: sie müssen ja am selben Orte sein, da sie beide eins sind. Auch spricht die Bibel nicht anders vom Orte Gottes, als vom Orte Christi.²⁾ 5) Auch Servet nimmt im Abendmahl irgend eine Bewegung an. Wessen Bewegung Buzer annimmt, sagt er nicht deutlich. Es ist nicht die Bewegung des Brotes, nicht die des consecrircnden Geistlichen, noch auch die des Heilands. Es kann nur die der gläubigen Seele sein, die erhoben und entrückt wird, da Christus ist, zur Rechten Gottes in den Himmel.³⁾

Bei Servet ist die Bewegung eine andere: Christus ist es, der zu uns eingeht, so oft er seinen Leib im Abendmahl uns wahrhaft zu essen giebt.⁴⁾ Auch geht er, sagt Servet, nicht nachher örtlich wieder zurück: überhaupt ist diese Bewegung keine örtliche (*nec est in hoc aliquis motus localis*), sondern nur vermöge einer seiner Anordnungen eine Anschmiegung seinerseits an uns,⁵⁾ die allein im Geiste sich vollzieht. Wohnt doch auch Gott der Herr nicht in den Kloaken, noch in den Steinen, noch in den andern Dingen, wie die Menge sich einbildet (*sicut vulgus imaginatur*), sondern in den Geistern.⁶⁾ So auch ist seit seiner Auferstehung in Christo nichts Creatürliches und Raumbeschränktes mehr.⁷⁾ Nicht hält sich der Auferstandene in einem bestimmten Orte eingeschlossen auf, wie in einem fortwährenden Kerker (*tanquam perpetuo carcere*), wie einige glauben. Sein Wohnort ist nicht unter den Elementen noch unter den Sternen zu suchen, sondern im dritten Himmel, wie die Offenbarung Christi lehrt, d. h. in dem Himmel, an den die Engel nicht heranreichen. Er ist im dritten Himmel; dort und von dort aus erfüllt er alle Dinge, d. h. diejenigen, welche fähig sind, ihn in sich wohnen zu lassen (*spiritualia et suae habitationis capacia*), mögen sie nun im Himmel oder auf Erden sein. Denn gleichwie außerhalb jedes Orts, so auch ist außerhalb aller Quantität sein geistiger Leib im neuen Himmel.⁸⁾

1) Sicut nec Deus ita nec Christus est localiter absens.

2) Dialog. fol. 18a.

3) So schon 1526 in der Apologia circa Christi coenam.

4) Christus ad nos intrat, quando corpus suum in coena manducandum vere nobis exhibet.

5) sed sola per dispensationem quandam ejus ad nos applicatio.

6) Dialog. de Trinit. fol. 18a sq.

7) Dialog. fol. 16a.

8) Nam sicut extra omnem locum, ita extra omne quantitatis corpus est spirituale corpus in novo coelo: Dialog. fol. 17b.

Demnach ist klar, daß Michael Servet wohl ein Recht hatte, von einer Lehرداریenz mit Buzer zu sprechen betreffs des Abendmahls. Wenn aber der straßburger Gernbruder die Differenz mit seinem im Herrn Geliebten freundschaftlich übersieht, so konnte das entweder auf einer Unklarheit seines Geistes beruhen, oder aber auf dem Gefühl, daß Servet's Lehrtypus ihn, Buzer, näher zum Ziele führen würde, nämlich zum festen Bunde mit Luther.¹⁾

Das muß erhellen, wenn wir prüfen, wie Buzer nun nach Ostern 1532, wo er des Spaniers Dialoge gelesen, über das Abendmahl lehrte? . . .

Buzer wird jetzt nicht müde zu betonen: „Ist auch unser Sinn und Meinung nie gewesen, der christlichen Gemeinde den theuren Schatz, die wahre Gegenwärtigkeit Christi“ — „zu einer wahren wesentlichen Speise unserer Seelen“ — „zu nehmen.“²⁾

Am deutlichsten zeigt sich Servet's Einfluß auf Buzer in dem noch ungedruckten Brief an Johann Romander (Dorfmann), den Reformator von Chur in Graubünden. Wie schon oft,³⁾ so hatte auch jetzt wieder Buzer eine Zusammenkunft mit Bullinger, dem übergebliebenen Vertreter des reinen Zwinglianismus, gesucht, um sich gegen den Vorwurf des Verraths vertheidigen zu können. Habe er doch nichts anderes gethan, als was er in der Abendmahlsache seit Jahren treibe.⁴⁾ Er wolle allen alles vergeben, doch solle man ihm auch vergeben. Im April 1533 ging Buzer nach Basel, um sich zu verantworten. Allein Bullinger's Creaturen (*suos homines*) sah man in öffentlicher Versammlung mit Händen und Füßen dem Straßburger entgegenstreben (*manibus et pedibus semper repugnarunt*) und sich so ereifern (*ita in nos inflammarunt*), daß sie uns vor der großen Menge von Menschen (*coram multa hominum turba*) herausforderten, warum wir denn zu ihnen gekommen wären,

¹⁾ Während Bullinger z. B. 12. Juli 1532 an Buzer den Luther einen *Thersites* nennt, *Meister maledicendi et garrulitatis*. Si vero quis pietatis restitutionem, eruditionem piam et iudicium in sacris acerrimum, laborem indefessum et constantiam prudentiamve exercitissimam puro contempletur animo, jam Lutherus neque Capioni neque Erasmo neque Pellicano neque Oecolampadio neque Zwinglio primariis in religione viris vel matulam poterit porrigere (Coll. Simler Tig.).

²⁾ Entschuldigung der Diener am Evangelio zu Frankfurt a. M. 1533 (in Joh. Balth. Ritter: *Ev. Denkmäl der Stadt Frankf. a. M.* 1726. 4^o S. 206 fg.).

³⁾ *Dicite diem, facile et mihi locus sit defendendi, quod verum est*, sagt er 12. August 1532, im Brief an Heinrich Bullinger, Leo Jud, Conrad Pellican, Theodor Bibliander und die andern Zürcher Brüder, als man ihm will fraudem in religionis negotio impingere: Coll. Simler Tig.

⁴⁾ Ende Mai 1532 an Bonifacius Wolfhardts geht Buzer noch weiter zurück. Er beruft sich für die Continuität seiner Lehre 1) auf die *Apologia ad Brentium* 1526 2) auf den *Com. in Evangelistas* 1527 und 28; 3) auf den *Dialogus germanicus* (Arbogast) 1528; 4) auf die *Tetrapolitana* 1530; 5) auf die *Formula Concordiae ad Ernestum ducem Luneburgensem*: Coll. Simler Tig.

ihren Staat und ihre Kirche zu verwirren?¹⁾ Bullinger, dem Buzer schon früher in Gegenwart Joachim Vadian's zu Basel die Gründe seiner Unionsunternehmungen dargelegt hatte, war dies Mal nicht erschienen. Da der Zürcher aber statt dessen eine gegen Buzer's Verrath geharnischte Epistel an den greisen,²⁾ tapfern Kämpen der Zwinglischen Orthodorie in Graubünden, Senator Johann Travers's³⁾, geschrieben hatte, so fühlte sich Buzer⁴⁾ gedrungen, sich bei dem Reformator von Chur⁵⁾ gegen Bullinger's Insinuationen zu vertheidigen.⁶⁾

Charakteristisch ist nun dieser bisher noch nie gedruckte, dreißig Seiten lange Brief Martin Buzer's an Dorfmann dadurch, daß er in der Abendmahlslehre hier, wo es ihm doch darauf ankommen mußte, zwinglisch aufzutreten, sich der Luther'schen Abendmahlsfassung nur noch mehr nähert in der Fährte der christologischen Anschauung von Servet's Dialogen.

„Christus, sagt Buzer,⁷⁾ hat und hält uns als seine Glieder, Fleisch von seinem Fleisch, Bein von seinem Bein: er theilt sich uns mit (*impertit se nobis*) zur Speise und stellt endlich alles her im Himmel und auf Erden. War doch Christus in Gottes Gestalt auch als Mensch (*etiam ut homo*), da er unter uns wandelte, dem Leiden ausgesetzt (*patibilis*). Als Mensch befahl er den guten und den bösen Geistern, ließ sich von den Engeln in der Wüste dienen und bediente sich vierzig Tage und vierzig Nächte hindurch, von aller menschlichen Hülfe entblößt, nur allein ihrer Hülfe;⁸⁾ hob Krankheiten und den Tod mit einem Worte auf, schritt daher auf den Wassern, machte sich bald sichtbar, bald, wenn er wollte, unsichtbar und reichte sein Fleisch zur wahren Speise, sein Blut zum wahren Trank, als Speis' und Trank zum ewigen Leben dar. Selbst vor seiner Auferstehung erwies er sich als den himmlischen, über die Bedingungen dieser Welt erhabenen Menschen.⁹⁾ Somit kommen den

¹⁾ *Cur ad ipsos venissemus, ecclesiam ac rem publicam perturbatum.*

²⁾ S. Trechsel: *Antitrinitarier* II, 81.

³⁾ Bullinger correspondirt auch sonst mit ihm, z. B. 21. Febr. 1539, 12. Octob. 1543. S. Hist. Ref. ecclesiarum. Rhaeticar. I, 193. 258 sq.

⁴⁾ Mai 1533 ging er nach Zürich. S. C. Pestalozzi: *Heinr. Bullinger*. Elbf. 1858.

⁵⁾ Komander hatte einige Monate zuvor ihn de eucharistia befragt.

⁶⁾ Der Brief trägt kein Datum. Vielleicht fällt er erst Ende 1534. cf. Pestalozzi: *Bullinger* 180 fg. Vielleicht noch später.

⁷⁾ *Berner Staats-Archiv: Kirchen-Akten. 1531—1539. fol. 1a—13a.*

⁸⁾ *quod spiritibus bonis malisque imperabat, quod angeli ei in deserto ministrabant, ipseque eorum ministerio, remoto omni humano ministerio, totos quadraginta dies et noctes usus est caet.* — Diese Beschreibung Buzer's erinnert lebhaft an Servet's Beschreibung von Christi Folgemann, Dr. Martin Luther, in der Abhandlung de justicia (fol. 47b.), von deren Lesung Buzer wohl eben herkam.

⁹⁾ *Etiā ante resurrectionem sese coelestem et conditione hujus saeculi superiorem exhibuit.*

Naturen Christi an und für sich viele Dinge zu, welche den unseren nicht zukommen (*naturae Christi in se multa competunt, quae nostrae non competunt*). Ja so sehr ist es der menschlichen Natur Christi eigenthümlich, himmlisch zu sein und nicht dieser Welt, sondern der zukünftigen Eigenthümlichkeiten zu besitzen, daß Er gewillt ist, dieselben auch unsern Körpern durch die Gemeinschaft seines Fleisches mitzutheilen, damit wir so das Bild des Himmlischen tragen lernten und schon jetzt trügen, da wir noch irdisch sind. Ein unermessliches Geheimniß (*ingens mysterium*), mein Komander, und in seinem hohen Werth schon erkannt von der alten Kirche¹⁾ ist diese Gemeinschaft (*κοινωνία*), die da zwischen uns und dem Sohne Gottes vermöge seines lebendigmachenden Fleisches besteht; lebendigmachend, weil es himmlisch ist. Sind doch die Himmel jene unnahbare Herrlichkeit Gottes. In den Himmeln sein ist also identisch mit Freisein von allem Sinn und Verkehr dieser Welt, jene Unsterblichkeit und Glückseligkeit genießen, die ein wahrhaft göttliches Loos ausmachen und an der Theil haben die vom Körper entkleideten Seelen. Bei den Redeweisen: „Im Himmel sein,“ oder aber: „In der Welt sein“ geht der Sinn nicht auf den Ort (*non loci significatio est*), sondern vielmehr auf den Zustand (*conditionis*), so wenigstens, wie jene Rede in der Bibel gebraucht wird. Wir empfangen im heiligen Abendmahl nicht den Geist Christi allein, sondern auch seinen Leib. Ja in Folge der Dienstleistung seiner Diener und seiner Worte und Symbole schließen wir uns Ihm im Glauben an und umfassen dankbar mit unserm ganzen Wesen Ihn ganz und gar (*ipsumque grati complectimur toti totum*).“

In diesem Brief an Komander, den man als eine Confutation Bullinger's²⁾ bezeichnen könnte, giebt Bucer³⁾ dem Servet in folgenden Punkten nach: 1) Christus hat als Mensch eine himmlische Natur, und nur darum können wir sein Fleisch essen; 2) Christus, der Mensch, will durch Mittheilung seines Fleisches und Blutes, uns Menschen auf Erden seiner himmlischen Natur theilhaftig machen; 3) Christus giebt im heiligen

¹⁾ Hilarius, Chrysostomus, Augustinus, Cyrillus führt Bucer dafür als Beispiele an.

²⁾ Bullingerus numerat nos inter impios Papistas, Epicureos, Anabaptistas et vocat Svermeros, accusat levitatis et inconstantiae et cauponationis in professione religionis.

³⁾ Er beruft sich in diesem Briefe auf die *Retractationes* quas *Enarrationibus* meis in Evangelistas ultima editione inserui; auf sein *Liber ad Monasterienses* (cf. Baum: *Capito und Bucer*, 597 No. 31), das zwar im Druck erst am 3. März 1534 erschien, aber wohl, gerade wie die *Tetrapolitana*, lange vorher abgefaßt war. Merkwürdig für die Abfassungszeit von Bucer's Brief an Komander bleibt jedenfalls Bucer's Aeußerung: *Nunquam tamen impretare potui, ut sui ad ejusmodi collationem copiam mihi facerent.*

Abendmahl uns seinen Leib und seinen Geist, ist also gegenwärtig ganz und gar; 4) daran hindert ihn nicht sein Im-Himmel-sein: denn der Himmel ist kein lokaler Begriff, sondern die Bezeichnung eines göttlichen Zustands; 5) die körperlich geistige Gemeinschaft mit Christo prägt auch unsern sterblichen Leibern das Bild und die Kraft des unsterblichen, ewigen Wesens ein.

Diese augenscheinliche Annäherung Bucer's an Michael Servet¹⁾ in der Lehre, welche des Straßburger's Lebensaufgabe ausmachte, war nun aber keine bloß vorübergehende, sondern die Abendmahlsfassung Bucer's und somit seine ganze Union behielt fortan ihr servetanisches Gepräge.

In der Schrift, welche Bucer als für seine Abendmahlslehre normativ hinstellte, in den evangelischen Erörterungen, beruft er sich zwar noch 1536 einerseits auf Decolampad und die Berner Thesen, andererseits auf Luther's ganz richtige Ansicht über dies Geheimniß (*de hoc mysterio*), und bezeichnet das Brot als das bloße Wahrzeichen (*symbolum modo*), durch welches der Herr dies unsichtbare und unfühlbare Geschenk (*donum*) sichtbar und fühlbar übergeben hat (*visibiliter atque sensibiliter tradebat*). Er giebt aber durch das Brot oder durch die Darreichung des Brots seinen Leib (*dat pane vel porrectione panis suum corpus*). Bei dieser geheimnißvollen Darreichung (*in hac exhibitione mystica*) ist doch der neue Bund (Gottes mit den Gläubigen) die letzte und höchste Frucht des Blutes Christi. Daraus erhellt, daß man im heiligen Abendmahl glauben und bekennen müsse eine wahrhaftige Gegenwart und Darreichung des Leibes und Blutes des Herrn (*veram in sacra coena praesentiam et exhibitionem corporis et sanguinis Domini*). Doch nicht nur aus den Einsetzungsworten Jesu folgt, daß mit diesen Dingen, die da gesehen werden (*cum his rebus, quae videntur*), dem Brot und dem Wein, geschenkt, dargereicht und empfangen wird Christi Leib und Blut selbst und die Vergebung der Sünden; sondern mit diesem Bekenntniß streitet auch das nicht, was über die Wahrheit der menschlichen Natur in Christo noch von seiner himmlischen Herrlichkeit die Schrift lehrt. Denn Christus ist unser Vermittler und Heiland keineswegs bloß als Gott, nein ebenfalls schon als wahrhaftiger Mensch,²⁾ und wird als solcher alles wiederherstellen, so daß er nothwendig auch als wahrhaftiger Mensch mit uns und in uns ist. Sagt er doch: „Ich werde wieder zu euch kommen und Wohnung bei euch machen mit

¹⁾ *Dolo capere*, schreibt Bucer 21. Febr. 1531 an Ambr. Blaurer, *necesse esse, quibus velis solide benefacere.* (M. S. Thom. Arg.)

²⁾ *Christus non solum ut Deus, sed etiam ut verus homo Mediator et Servator noster est et instaurabit omnia.*

meinem Vater. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der wird in mir bleiben und ich in Ihm.“ Indesß dieses Beiunsbleiben des Herrn als Fleisch und Blut d. h. so wie er Mensch ist (i. e. ut homo est) und seine Gegenwart und Darstellung durch die Abendmahlsymbole und seine Darreichung, damit wir ihn, der uns gegenwärtig ist und in uns wirkt,¹⁾ desto inniger umfassen, sie geschieht nicht nach Rücksicht irgend eines Naturvorganges (non fit aliqua ratione naturae), und ist dennoch wahrhaftig und wirklich (vera ac realis). Und diese wirkliche und wahrhaftige Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl²⁾ streitet nicht gegen Jesu Himmelfahrt. Denn was Jesus sagt von seinem Weggang zum Vater, soll nur bedeuten, daß er aus der sorgenvollen und sinnlich wahrnehmbaren Lebensweise dieser Welt übergehe in die herrliche und himmlische Lebensweise, welche der Auferstehung und der zukünftigen Welt eignet. Wie die Sonne mit ihren Strahlen überallhin reicht, so wird der als Gott selbst und Mensch wahrhaft und ganz gegenwärtige Christus im Abendmahle dargereicht und zwar substantiell.³⁾ Doch ist das eine geheime Sache (res arcana), eine Sache des Glaubens, die nicht nach irgend einem Naturgesetz vor sich geht, nicht vermöge einer Vermischung mit den oder einer Einschließung in die wahrnehmbaren Zeichen, nicht durch eine Bewegung von Ort zu Ort.⁴⁾ Und so haben wir auch einstmals in der vierten Berner These nichts andres im Sinne gehabt, als zu verhüten, daß man den Leib Christi mit dem Brote physisch und örtlich vermische (rejicere physicis et localiter). Zu Marburg konnte man sich aber nur darum in der Abendmahlslehre nicht einigen, weil man damals noch keine Worte finden konnte, um die wahrhaftige Gegenwart des Herrn so auszudrücken, daß dabei nicht mitgesetzt würde etwas von physischer Mischung des Leibes Christi mit dem Brot oder gar von örtlicher Einschließung in das Brot (Commixtionis physicae corporis Christi cum pane vel localis in pane inclusionis).⁵⁾ Das war ganz servetianisch.

Bei dieser Abendmahlslehre ist Martin Bucer nun stehen geblieben bis an seinen Tod. Nur daß er zur Zeit der Leipziger Concordie den Lu-

¹⁾ Noch servetianisch lautet es an einer andern Stelle der Enarr. ev. ed. 1536 (cf. 1553 fol. 262b fg.): *Ista omnia ipse nobis efficit, seque ita nobis impertit, ita se nobis immittit, ita vivit agitque in nobis, ut simus caro de carne ejus et os de ossibus ejus.*

²⁾ *Christi praesentia vera ac realis in sacra coena.*

³⁾ *Christus vere et totus ipse Deus et homo praesens exhibetur in sacra Coena, eoque substantialiter.*

⁴⁾ *Non fit aliqua ratione naturae, nulla cum sensibilibus signis commixtione aut inclusione, nulla mutatione loci.* — fol. 184a—185b. In sacra IV, Evg. Enarrationes. ed. 1553.

⁵⁾ ed. 1553 fol. 219b. Vgl. Lehrsystem Servet's, III, 136 fgd.

theranern in kirchenpolitischem Interesse die neue sophistische Concession machte, daß Christi Leib auch genossen würde von den Ungläubigen, aber nur von denjenigen Ungläubigen, die keine Ungläubigen wären,¹⁾ sondern Schwachgläubige: denn Starkgläubige seien wir ja allesammt nicht: eine Concession, die dogmatisch nichts ändert und eben wieder nur einen diplomatischen Werth hatte ad hoc. Kurz, Bucer suchte seiner Abendmahlslehre immer ein solches Gewand anzuthun, daß Zwinglianer, Lutheraner, Servetaner, Calvinisten seine Lehre für die ihre halten konnten; und so ist er der Stifter und Vertreter geblieben für jene zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern so übermächtige, innerlich unwahre Consensus-Union der kirchlichen Diplomatie.

Michael Servet hingegen bleibt auch in der „Wiederherstellung des Christenthum's“,²⁾ also bis zu seinem Lebensende, bewußter und erklärter Feind der Einbrotler, Figürler und Unsubstantzler. Die Lutheraner verstehen nach ihm nicht, welche Werkzeuge der innere Mensch, noch welche Speisefraft das Fleisch Christi besitze für dessen substantielle Bildung und Förderung. Nicht Christus wird in uns verwandelt, sondern wir in ihn. Nicht blos nicht jener fleischliche Mund, sondern nicht einmal die Himmel selber dürfen sich rühmen, der Berührung jenes verklärten Leibes gewürdigt worden zu sein. Auch essen nicht alle, welche zu Tische liegen, wirklich und wahrhaftig Christum selbst. Vielmehr verschlingen sie mit Judas Ischarioth den Satan in jenem Brot. Nicht angeheftet sind die Gottesgaben den äußeren Symbolen, so daß sie auf jeden übertragen werden könnten. — Die Zwinglianer bekämpft Servet, weil es ungeheuerlich wäre, Christum Haupt zu nennen, wenn er doch mit seinen Gliedern nicht verbunden wäre: eine todte Sache ist der gesammte Leib, wenn Du das Haupt von ihm lostrennst. Ja es wäre des Reiches Christi Zerstörung, wollte man Christi Gegenwart in uns leugnen. Wenn im Brot und Wein Symbole sind von wahren Dingen, so sind doch diese wahren Dinge irgendwo vorhanden. Es findet doch irgendwo die wahrhaftige Speisung mit dem Leibe Christi statt: sonst wären dies ja Symbole von einem Nichts. Ist doch das Essen des Brotes die äußere Darlegung (*demonstratio*) dessen, was nicht gesehen werden kann, sondern im Geiste geschieht. Nicht ist die Schrift gewohnt, an sich verschiedene Dinge also zu verbinden, ohne daß darin eine gewisse geheime und mystische Ver-

¹⁾ Handelt es sich doch immer um eine *perfructio deitatis* (Enarr. ev. 1528 f. 132a; 1530 f. 47a; 1553 f. 262b). Wenn *vel impius vere et realiter atque corporaliter edat corpus Christi, consequens est, habere vitam aeternam* (1528 f. 135a; 1530 f. 48b). Im Jahr 1536 hat Bucer letzteres fortgelassen.

²⁾ S. Lehrsystem III, 136—154.

wandtschaft (*arcana quaedam et mystica connexio*) stattfände. Und insofern ist dies Brot der mystische Leib und der Leib Christi das mystische Brot. Nur daß der Leib Christi wahrhaftig eine viel wirklichere Speise ist, als die äußere Speise. — Die Katholiken hehelt der Spanier durch wegen ihres Meßschacher's; zeigt, daß die Worte: „Dies ist mein Leib“ kein Befehl, sondern ein Bericht sind (*verba enuntiativa*); hält aber daran fest, daß das Herrenmahl durch ein gewisses Geheimniß alle alten Opfer in sich enthält, die Versöhnopfer sowohl als die Dankopfer, und daß die Anbetung Christi beim Abendmahl eine durchaus göttliche und unvergleichlich schöne Uebung ist. Weil wir jedoch einer so großen Wohlthat beständig eingedenk sein sollen, so empfiehlt es sich, täglich das heilige Abendmahl zu genießen, doch nicht ohne den heiligen Ernst der christlichen Liebeszucht, und nach apostolischer Weise unser eigenes Brot mit der Gemeinde theilend, in freiwilliger Darbringung unseres Ueberflusses für die Armen. Denn so eins mit Dir ist Dein Bruder substantiell, daß, wenn Du jenen da nicht liebst, der doch eins ist mit Christo, Du Christum selber, der in Dir ist und eins mit Dir, nicht lieben kannst. Vernachlässigt man Abendmahl und Christenliebe, dann stirbt der Christenmensch.“ . . .

So liefert die servetanische Abendmahlslehre eine neue Basis für die Union zwischen den drei getrennten Kirchfragmenten, den Lutheranern, den Zwinglianern und den Katholiken, wie das ganze Streben des Spaniers auf Wiederherstellung einer durchaus einheitlichen biblisch-apostolischen Christengemeinde ging. Während Buger immer ausrief, die Union sei schon da, sie brauche nur noch formulirt zu werden, sagt Servet: was da ist, ist babylonische Sprachverwirrung. Niemand noch hat die Wahrheit der Abendmahlslehre auch nur berührt: und doch liegt sie in der Bibel so einfach zu Tage.

Wir schließen.

Bei der Mangelhaftigkeit der Servet-Urkunden ist es unmöglich, die Beziehungen zwischen Servet und Buger in ein volles Licht zu stellen. Das haben alle diejenigen eingesehen, die bisher über das Verhältniß von Buger und Servet geschrieben haben.

Mosheim weiß darüber nichts zu berichten, als die Fabel aus Calvin, der sanfte Buger habe in übereifriger Hitze von der Kanzel geschrien: Der Spanier sei werth, daß ihm das Eingeweide aus dem Leibe gerissen, und daß er hernach geviertheilt würde.¹⁾ Auch aus Trechsel erhellt weder

¹⁾ Anderweit. Versuch. Helmsf. 1748 S. 21.

Buzer's Freundschaft für den Spanier noch der Zusammenhang mit der Straßburger Opposition noch die Zwitterstellung Meister Märtens vor der Entscheidung, ob sein ursprünglicher Atrinitarismus sich antitrinitarisch oder trinitarisch entwickeln sollte?¹⁾ Baum, der sein treffliches Werk im letzten Drittel leider über Gebühr verkürzen mußte, nutzt nicht einmal die beiden Briefe Buzer's an den Spanier aus und macht den ganzen Handel mit wenigen Zeilen ab.²⁾ Der immer gründliche Röhrich bringt zwar den Michael Servet zu Straßburg in den richtigen sektirerischen Zusammenhang und bereichert die Servet-Literatur durch jene beiden äußerst schätzenswerthen Briefe Buzer's;³⁾ allein einen psychologischen oder dogmen-geschichtlichen Einblick in den Stand der Sache giebt er uns doch nicht. Caiffet sagt nur, Buzer und Capito nahmen ihn nicht besser auf als Decolampad.⁴⁾ Henry, der Straßburg behandelt, als hätte es 1531 garnicht zu Deutschland gehört, bringt nichts als die Wiederholung der Eingeweide=Fabel.⁵⁾ Stähelin übergeht, in seiner Chronologisch-wirren Darstellung des Lebens Servet's, die straßburger Episode ganz.⁶⁾ Roget hebt wenigstens hervor, daß Buzer und Capito den Spanier zuerst mit offenen Armen in ihrem Hause empfangen hatten, und spricht, getrieben von seinem historischen Sinne, seine Zweifel aus, ob Calvin den sanftmüthigen Buzer wohl recht verstanden habe?⁷⁾ Erst auf Grund meiner Studien, widmet R. Willis dem Verhältniß Servet's zu den straßburger Reformatoren ein besonderes Capitel.⁸⁾ Aber von einem inneren Ideen-zusammenhang zwischen Buzer und Servet hat Willis doch ebensowenig Ahnung, wie von seinem Zusammenhang mit einer sich bildenden straßburger Freikirche.

Es galt für die Beziehungen zwischen Servet und Buzer nicht bloß die Röhrich'schen Briefe zum ersten Mal voll auszunutzen, sondern der Lehr-entwicklung Martin Buzer's nachgehen auf dem Gebiet der Trinität und des Abendmahls. Es galt die drei verschiedenen Ausgaben von Buzer's evangelischen Enarrationen sorgfältig unter sich und andrerseits mit Servet's drei theologischen Werken zu vergleichen, um so heraus zu stellen, worin der Spanier dem Straßburger folgte und worin wieder Martin dem Mi-

¹⁾ Antitrinitarier I, 100. Vgl. 25 Anm. 2 und 3.

²⁾ Capito und Buzer, Elbf. 1860, S. 478.

³⁾ Gesch. d. Ref. im Elsaß II, 80 fgd. — 272 fgd.

⁴⁾ Mélanges d'histoire, Paris, 1859 p. 126.

⁵⁾ Joh. Calvin III, 116 fgd.

⁶⁾ Johann Calvin I, 426.

⁷⁾ Histoire du peuple de Genève. 1877. IV, p. 7.

⁸⁾ Servetus and Calvin. Lond. 1877 p. 37 sq.

Michael? Es galt die kirchlichen Bruchstücke untersuchen, die sich zur Bibelradikal-Kirche gestalten wollten, und prüfen, wie weit Servet's Verbindung mit ihnen eine Abhängigkeit begründet? Es galt bisher ungedruckte Urkunden zuziehen; aus Paris die Buzer'sche *Confutatio* des Spaniers, aus Bern den großen Brief an Romander, aus Straßburg das Rundschreiben an die Schweizer-Prediger und viele andere Urkunden, die neues Licht bringen in die alte Finsterniß. Dennoch bleibt vieles dunkel, bis andere, reichere Quellen entdeckt werden. Ganz besonders auch der Abschluß zwischen den beiden.

Unseres Wissens hat Servet, seitdem er nach Frankreich ging, mit dem strasburger Leutepriester keine neuen Beziehungen angeknüpft. Das „Lebewohl im Herrn“ war an den im Herrn geliebten D. Michael Neves Buzer's letztes direktes Wort (8. Juli 1532).

Der Spanier hat seinen einstigen Lehrherrn nie im Leben namentlich angegriffen. Die harten Schimpfreden, mit denen Buzer allein den eignen trinitarischen Ruf öffentlich zu säubern vermochte, hat der junge Edelmann dem Straßburger Politikus vergeben. Doch in seinem Gedächtniß blieb er haften als sein Widersacher. Sieht man von dem Schimpf ab, der damals ja zum Comment der scholastischen Turniere gehörte, so muß man sagen: Michael und Martin waren zwei edle Gegner, die einander achteten und von einander lernten: Servet lernte von Buzer trinitarisch-christologische Begriffe, Buzer von Servet besonders Abendmahlslehre, d. h. jeder hat von dem andern gerade auf dem Gebiete Wesentlichen empfangen, was ihm für das wichtigste Gebiet, ja für seine Lebensaufgabe galt.

Servet hätte den Buzer entthronen können, aber er hat es nicht gewollt: Buzer hätte den Servet von Angesicht zu Angesicht bekämpfen können: aber er hat es vermieden. Als Michael fortzog, hat Buzer seine Schriften gebrandmarkt: aber seine Widerlegung zu veröffentlichen, wagte der Straßburger nicht. Vor Andern des Spaniers furchtbarer Widersacher, blieb er persönlich sein Freund (si mea amice legisses), noch vor der Nachwelt damit ein Zeugniß abzulegen, daß in diesem Spanier eine Gottesmacht erschienen war, die man wohl zerstückeln könne, aber nicht überwinden. Geist läßt sich nicht tödten: „Die wahre Herrlichkeit der königlichen Kirche, sagt Servet, liegt im Innern.“

Inhalt.

	Seite.
Vorrede	7
Einleitung	15
Cap. I. Martin Buzer's, des Zwinglianers, trinitätslose Zeit	21
Cap. II. Martin Buzer's, des Kirchenpolitiker's, trinitarische Anwandlungen .	49
Cap. III. Servet's Uebertritt von Quintana zu Buzer	71
Cap. IV. Die gemeinschaftliche Lutherreise nach Koburg und zurück . . .	105
Cap. V. Servet's erster Aufenthalt in Straßburg	141
Cap. VI. Servet's öffentlicher Angriff auf die Irrungen der Schulen in Sachen der Dreieinigkeit	161
Cap. VII. Michael Servet und die straßburger Opposition	174
Cap. VIII. Martin Buzer nimmt Stellung gegen Michael Servet	209
Cap. IX. Buzer reißt Servet in Stücke	232
Cap. X. Servet's Widerruf und Buzer's Wieder-Annäherung	248



Im Verlage von **H. R. (nicht E.) Mecklenburg in Berlin C.**, Klosterstr. 38, erschienen ferner nachstehende, von der Presse überaus günstig aufgenommenen Ergebnisse jahrelanger, eingehender Forschungen:

Tollin, H., Lic. theol. **M. Servet und die Wittenberger Reformatoren, I: Dr. M. Luther und Dr. M. Servet.** (61 S. Lex. 8^o) Preis 1 Mk.

Ueber Luther's Verhältniss zu dem frommen, gelehrten, scharfsinnigen Bibelforscher lagert sich noch heute ein Geheimniss. Er hat ihn gekannt, gelesen und als Gegner erfunden und dennoch nie ein böses Wort über ihn gesagt. Er hat von ihm gelernt, ohne es zu wollen. Servet hingegen hat Luther besucht, gelesen, geliebt, in die Wolken, ja über alle Engel erhoben, aber angegriffen wegen seiner finsternen Prädestination und wegen seiner Lehre, dass der Mensch ein Klotz sei.

— — — **II: Ph. Melancthon und M. Servet.** (198 S. Lex. 8^o) Preis 3 Mk.
Zweck und Aufgabe dieser Schrift ist nachzuweisen, wie Melancthon und Servet gegenseitig auf einander eingewirkt und einer vom andern gelernt haben. Mit grossem Scharfsinn wird den Spuren solcher Beeinflussung in den Schriften beider nachgegangen und wird aus dem Gebotenen Jeder reiche Anregung für das Studium, höchst schätzbare Beiträge für das Verständniss der ganzen reformatorischen Bewegung schöpfen.

Unter der Presse befindet sich:

Michael Servet's Apologetica pro astrologia disputatio

nach dem

einzig echten Pariser Original

mit einer Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben

von

Lic. theol. **H. Tollin.**

Preis 1 Mk.

Uns wird hier eine Schrift zurückgebracht, die alle Gelehrten einstimmig seit 1538 für im Feuer vernichtet hielten, und die ein grosses Drama einleitet, das 1538 vor dem Parlament von Paris gespielt hat; einen Prozess, an dem König Franz I, Erzbischof Palmier von Vienne, die gesammte Universität und der spanische Entdecker des Blutumlaufs theilhaftig sind. Für alle Servetforscher geradezu unentbehrlich, für Historiker, Geographen, Aerzte und alle Gebildete hochinteressant.

Früher erschienen:

Witte, Doc. Dr. Joh. H., Beiträge zum Verständniss Kant's. (106 S. Lex. 8^o)
Preis 2 Mk

Der Verfasser hat seine Aufgabe mit vollkommener Beherrschung des Materials und unbefangenen, scharfen Urtheil gelöst, nebenbei manche falsche Auffassungen und Auslegungen der Kant'schen Lehre widerlegt und berichtigt, wodurch seine Arbeit eine Bedeutung für die Geschichte der Kant'schen Philosophie erhält, welche über ihren Umfang weit hinausgeht.

— — **Salomon Maimon.** Die merkwürdigen Schicksale und die wissenschaftliche Bedeutung eines jüdischen Denkers aus der Kantischen Schule. (93 S. Lex. 8^o)
Preis 1 Mk. 50 Pf.

Witte, Doc. Dr. Joh. H., *Zur Erkenntnisstheorie und Ethik*. 3 philosophische Abhandlungen. I. Der Anfang der kritischen Philosophie und die Selbstbesinnung über das Apriori. II. Zur Lehre vom Schlusse. III. Die sittliche Freiheit und die organische Weltansicht, eine Würdigung der bezüglichen Lehren Kant's und Trendelenburg's. (126 S. Lex. 8^o) Preis 2 Mk. 50 Pf.

Mecklenburg, Dr. H. B. *Ueber die verschiedenen Methoden, die Geschwindigkeit des Schalles zu bestimmen*. (69 S. Lex. 8^o mit 1 Steintafel) Preis 1 Mk.

Evangelischer Glaubensrahmen für Schule und Haus, dargestellt in: 1. den achtzig Kirchenliedern, mit Angabe ihrer Verfasser (Ausgabe A. nach dem Berliner, Ausgabe B. nach dem Urtexte im Porst'schen Gesangbuche); 2. Nachweisung der sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien; 3. Ordnung des Hauptgottesdienstes an den Sonn- und Festtagen (Liturgie); 4. fünfundzwanzig auserwählten Psalmen; 5. Luther's kleinem Katechismus mit eingeschobenem Spruchbuche; 6. Zeittafel zur biblischen Geschichte; 7. Beschreibung nebst Karte von Palaestina; 8. einigen Gebeten. Ladenpreis geb. 80 Pf., baar 60 Pf. und 13/12. —

Es ist ein Hauptvorzug, und eine Hauptstütze des wahren Christenthums, dass es — mehr als irgend ein anderer Glaube — die Beleuchtung durch die Vernunft verträgt. Einen je vollkommeneren Begriff von Gottes Wesen und Eigenschaften sich der Mensch macht und je aufrichtiger er strebt, danach seine Gottesverehrung einzurichten: ein um so vollkommenerer Christ wird er sein.

Berliner Schulgesangbuch, 6. in genauem Anschluss an den Berliner Lehrplan vom 17. Januar 1879 erweiterte Auflage enthaltend: die 80 protestantischen Kernlieder, mit Bezeichnung der 16 ausgewählten und Angabe der Verfasser, ihrer Geburts- und Sterbe-Orte, sowie -Jahre, das Verzeichniss der Evangelien und Episteln auf alle Sonn- und Festtage, das gesammte streng nach Klassen geordnete Memorirpensum mit Sprüchen, Gebeten, Psalmen — eine Geographie von Palaestina — eine Zeittafel zur biblischen und Kirchen-Geschichte, das Verzeichniss der biblischen Bücher mit Capitelzahl, Luther's kleinen Katechismus mit Fragestücken, Tabelle der Münzen, Maasse und Gewichte, das grosse Einmaleins etc. 6 Bogen kl. 8^o. Elegant brochirt und gut geheftet. **Ausgabe A.** nach dem Berliner Gesangbuch, Preis 15 Pf., **Ausgabe B.** nach dem Urtexte im vermehrten Porst'schen Gesangbuche, sonst gleich hinsichtlich Inhalt und Ausstattung, 4. Auflage, Preis 20 Pf.

Ciceronis orationis selectæ. Einzel - Ausgaben. Durchgesehen und verglichen mit den zur Zeit als beste anerkannten Text-Revisionen — Diese neue lateinische Text-Ausgabe der einzelnen ausgewählten Reden Cicero's, deren Format doppelt so gross als dasjenige meiner Uebersetzungen ist, zeichnet sich vortheilhaft durch ihren grossen deutlichen Druck aus und erleichtert — durch eine streng gewissenhafte Interpunction — das Verständniss des Inhalts und damit die Uebersetzung selbst ungemein. Jedes Heft Preis 20 Pf.

In den Restvorräthen übernahm ich:

Jahn, O., Vasenbilder: I. Orestes in Delphi. II. Theseus und der Minotauros. III. Dionysos und sein Thiasos. IV. Diomedes und Helena. V. Poseidon und Aymnone. 5 Bgn. Text und 4 Tfn. Gr. 4. Herabgesetzter Preis 1 Mk.

Ferner biete an in tadelloso neuen Ex. die 1875 vollendete 2., neueste Auflage der jetzt vergriffenen Prachtausgabe von:

Schleiden, M. J., *Das Meer*. Mit 28 Stahlstichen in Farbendruck, 4 Tafeln in Tondruck, 279 Holzschnitten und 1 Karte, statt 37½ Mk. für nur 15 Mk., in frischen Orig.-Prachtbdn. statt 45 Mk. für nur 18 Mk.

DATE DUE

16-120472 1HT
4/1/99

MAY 12 1999

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

GTU Library



3 2400 00388 1673

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
for renewals call (510) 649-2500
All items are subject to recall.

